UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0001

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0002

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0003

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0004

© Universitätsbibliothek Heidelberg

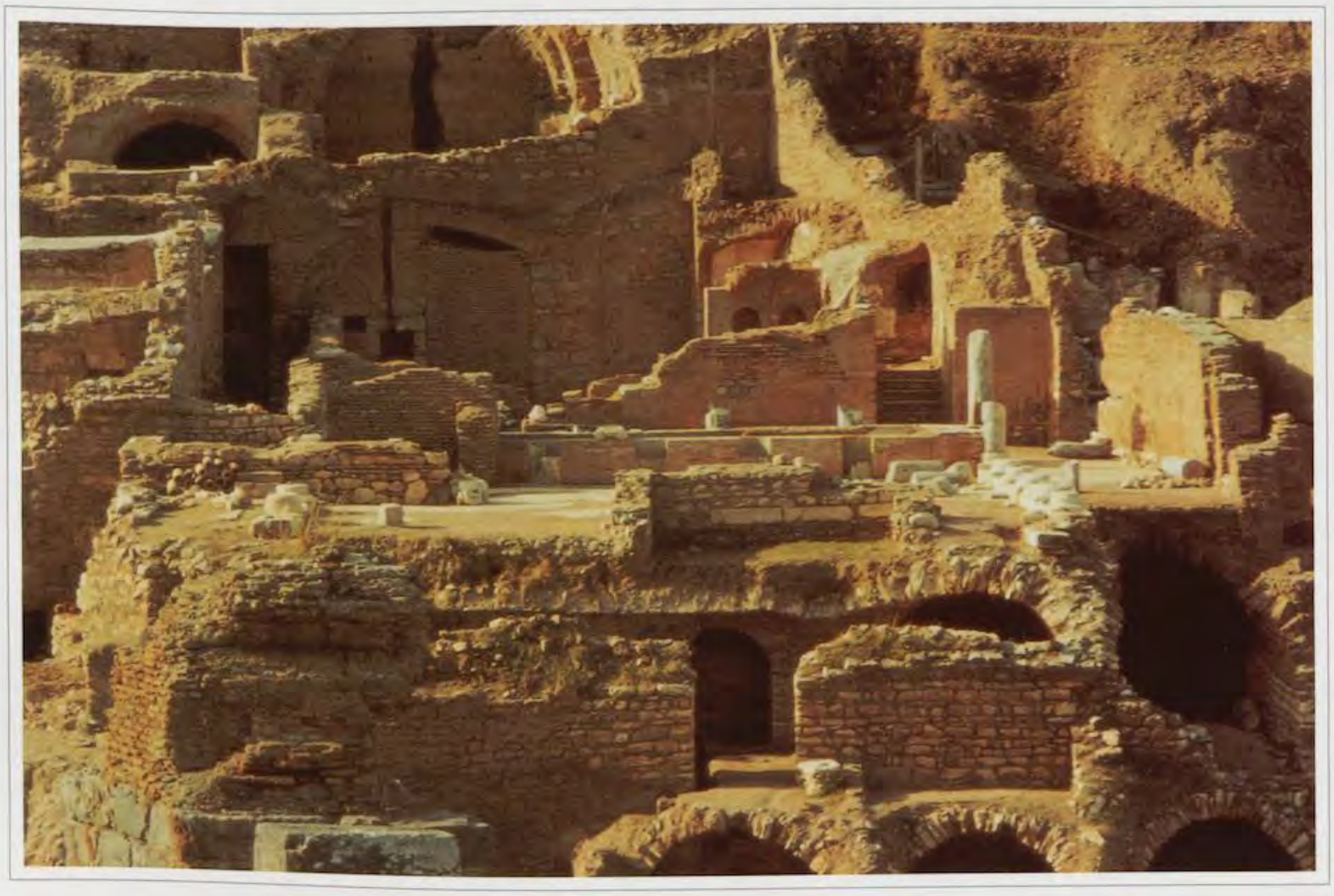
gefördert durch die
DFG

FORSCHUNGEN IN EPHESOS VIII/3

CLAUDIA LANG-AUINGER

# HANGHAUS 1 IN EPHESOS

## DER BAUBEFUND



MIT BEITRÄGEN VON GERHARD FORSTENPOINTNER,
GERHARD LANG, ULRIKE OUTSCHAR, WOLFGANG VETTERS

VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1996

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0005

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

# DAS HANGHAUS 1

Das Hanghaus 1 fällt aus dem rechtwinkeligen Rastersystem der lysimachischen Stadtgründung heraus. Das ansonsten übliche Verbauungssystem wurde durch die schräg verlaufende, die Grundfläche stark verkürzende Kuretenstraße gestört. Diese Vorgabe und die topographische Lage am nördlichen Ausläufer des Bülbül Dağ ließen innerhalb des Häuserblocks sechs Parzellen unterschiedlicher Größe und Form entstehen.

Die Anlage dieser Wohnbauten wurde im 1. Jh. v. Chr. vorgenommen, deren Siedlungskontinuum bis in das 7. Jh. reicht. Innerhalb von 700 Jahren ununterbrochener Besiedlung setzte man zahlreiche Baumaßnahmen, bei denen die Grundrisse so verändert wurden, daß das ursprüngliche Planungskonzept der Hausgrundrisse nur bei der Wohneinheit 3 auf der Südostparzelle zu verfolgen ist.

Im Rahmen der relativen Chronologie der Baugeschichte lassen sich im wesentlichen sechs deutlich voneinander getrennte Bauperioden erkennen, die z.T. zu einschneidenden architektonischen und nutzungsorientierten Veränderungen der Bausubstanz geführt haben. Die einzelnen Perioden ließen sich aus der relativen Abfolge des Baubefundes, der Analyse des keramischen Fundmaterials und der historischen Evidenz herausarbeiten.

---

*Umschlagbild: domus ÖAI, Dia-Nr. EHH 3645*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0006

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

CLAUDIA LANG-AUINGER
HANGHAUS 1 IN EPHESOS · DER BAUBEFUND

H 10,1
2
a

96 B 1004
09626483 , 3
[Text]
ML
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0007
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

# FORSCHUNGEN IN EPHESOS

Herausgegeben vom

ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT
IN WIEN

## BAND VIII/3

Gemeinsam veröffentlicht vom

ÖSTERREICHISCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUT
IN WIEN

und der

ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN IN WIEN



VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1996

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0008

© Universitätsbibliothek Heidelberg

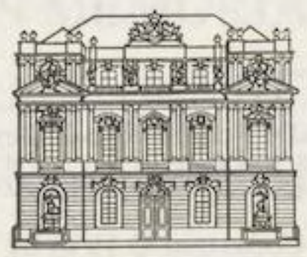
gefördert durch die
DFG

CLAUDIA LANG-AUINGER

# HANGHAUS 1 IN EPHESOS

## DER BAUBEFUND

MIT BEITRÄGEN VON GERHARD FORSTENPOINTNER,
GERHARD LANG, ULRIKE OUTSCHAR, WOLFGANG VETTERS



VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1996

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0009

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

Vorgelegt von w. M. MANFRED BIETAK in der Sitzung am 5. April 1995

Gedruckt aus Mitteln des Holzhausen-Legates und
mit Unterstützung des Österreichischen Archäologischen Instituts

Für die Redaktion verantwortlich:
Claudia Lang-Auinger, Forschungsstelle für Archäologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Mit 218 Seiten und 90 Abbildungen im Text, 261 Abbildungen auf Tafeln,
davon 11 farbig und einer Planmappe mit sieben Plänen

2006 D 2742
Text

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-7001-2591-7
Copyright © 1996 by
Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien
Herstellung: Druckhaus Grasl, Bad Vöslau

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0010

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



IN MEMORIAM
HERMANN VETTERS
DEM AUSGRÄBER

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0011

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0012

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

# VORWORT DES HERAUSGEBERS

Die monumentalen Terrassenbauten an den Hängen südlich der Kuretenstraße von Ephesos gehören zu den eindrucksvollen Zeugnissen der großzügigen Entfaltung von Luxus und Wohnkultur einer städtischen Oberschicht in der mittleren Kaiserzeit.

Seit nunmehr 35 Jahren, als Hermann Vetters mit ihrer Freilegung begann und damit eine Zeit intensiver Feldarbeit einsetzte, gehören Freilegung, Erforschung und Konservierung der Hanghäuser zu den größten Aufgaben der österreichischen Archäologie in Ephesos. Nach den bereits im Jahr 1977 erschienenen Publikationen der Wandmalerei (FiE VIII/1 durch V. M. Strocka) und der Mosaiken (FiE VIII/2 durch W. Jobst) der Hanghäuser wird nun mit Faszikel FiE VIII/3 die Baubeschreibung des Hanghauses 1 vorgelegt, und damit die Bebauungsgeschichte dieses prominenten Ortes im Zentrum von Ephesos erarbeitet und umfassend dokumentiert.

Claudia Lang-Auinger gehörte seit 1980 dem Team des Ausgräbers Hermann Vetters an, unter dessen persönlicher Leitung seit 1985 an der Vorbereitung der Publikation des Hanghauses 1 gearbeitet wurde. Bereits von Hermann Vetters organisierte erste Nachgrabungen dienten der Klärung der Baugeschichte und erbrachten geschlossene Fundkomplexe für die Keramikauswertung, die dieser Ulrike Outschar zur Bearbeitung anvertraute. In den letzten Jahren wurden die Forschungen intensiviert und erzielten aussagekräftige Ergebnisse. Im Zug dieser Arbeiten gelang der Nachweis eines hellenistischen Peristylhauses, welches nach dem heftigen Erdbeben in der Regierungszeit des Tiberius zerstört worden war. Die Ruine wurde in der Folge nicht mehr erneuert, sondern von einer großzügigen *„domus"* überbaut, die in ihrer Hauptachse auf die Kuretenstraße ausgerichtet war. Ein prachtvoller Umbau, der mit einer Erweiterung dem gesteigerten Repräsentationsbedürfnis des Besitzers diente, stellt den Höhepunkt der Anlage dar, während die späteren Bauphasen von Reparaturen und kleinteiligen Einbauten gekennzeichnet sind.

Der Autorin ist für ihre konsequente Ausdauer, mit der sie die sicherlich nicht einfache Aufgabe zu einem guten Ende geführt hat, Dank und Anerkennung zu zollen. In diesen Dank seien die Mitautoren Ulrike Outschar, Wolfgang Vetters und Gerhard Forstenpointner miteingeschlossen und nicht zuletzt Gerhard Lang, dem die Aufbereitung der Plandokumentation sowie die eindrucksvollen zeichnerischen Rekonstruktionen der Innenräume verdankt werden.

Nach dem nun vorliegenden Baubefund wird in einem nächsten Schritt die Publikation der Ausstattung des Hanghauses 1, der Steinskulpturen, Terrakotten, Metall- und Glasfunde und nicht zuletzt der Architekturdekoration abzuschließen sein. Vorgesehen ist, die Ergebnisse im nächsten Faszikel der FiE VIII zu veröffentlichen.

In einer jüngst geschlossenen Vereinbarung zwischen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, welche seinerzeit im „Unternehmen Ephesos" und seit 1994 im Rahmen der neugeschaffenen „Forschungsstelle Archäologie" die Arbeiten an den Hanghäusern wesentlich mitgetragen hat, und dem Österreichischen Archäologischen Institut wurde die Aufnahme der Reihe FORSCHUNGEN IN EPHESOS in das Verlagsprogramm der ÖAW festgelegt. In dieser Form der Zusammenarbeit zweier traditionsreicher Institutionen außeruniversitärer Forschung kommt nicht nur die neuformulierte Patronanz der ÖAW über die Grabung Ephesos zum Ausdruck, sie ist auch Garant für die zielstrebige Umsetzung eines anspruchsvollen Publikationsprogrammes in dieser Reihe.

Der vorliegende Band ist dem Andenken an Hermann Vetters gewidmet. Mit dieser Widmung verbinden sich der Respekt vor dem Lebenswerk des langjährigen Doyen der österreichischen Archäologie und der Wunsch, daß es mit dieser Publikation gelungen sein möge, einen kleinen Teil seiner wissenschaftlichen Visionen umzusetzen.

F. KRINZINGER

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0013

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0014

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

# INHALT


ABKÜRZUNGEN . . . . . 13
VERZEICHNIS DER TEXTABBILDUNGEN . . . . . 14
VERZEICHNIS DER PLANBEILAGEN . . . . . 14
TAFELABBILDUNGSNACHWEIS . . . . . 15
VORWORT DER VERFASSERIN . . . . . 17

1. EINLEITUNG . . . . . 18

2. LAGE . . . . . 20
2.1. GEOLOGISCHE UMGEBUNG UND DER UNTERGRUND DER HANGHÄUSER IN EPHESOS *(Wolfgang Vetters)* . . . . . 20
2.1.1. Geologische Skizze der lysimachischen Stadt Ephesos . . . . . 20
2.1.2. Der geologische Untergrund der Hanghäuser . . . . . 20
2.1.3. Beschreibung der Gesteine . . . . . 21
2.1.4. Anmerkungen zu den Schachtbrunnen im Hanghaus 1 . . . . . 21

3. MAUERWERK . . . . . 22
3.1. BAUMATERIAL UND TECHNIK . . . . . 22
3.1.1. Steinmauern . . . . . 22
3.1.2. Ziegelmauern . . . . . 23
3.1.3. Ziegelanalysen . . . . . 24
3.1.4. Stein–Ziegelmauern . . . . . 24
3.2. MAUERKONSTRUKTION . . . . . 24
3.2.1. Bewehrungen . . . . . 24
3.2.2. *opus caementicium* . . . . . 25

4. ASPEKTE ZUR CHRONOLOGIE
*(unter Mitarbeit von Ulrike Outschar)* . . . . . 26
4.1. PERIODISIERUNG . . . . . 26
4.2. ANALYSE UND DOKUMENTATION EXEMPLARISCH AUSGEWÄHLTER KERAMISCHER FUNDKOMPLEXE *(Ulrike Outschar)* . 27
4.2.1. Ausgangsposition . . . . . 27
4.2.2. Das Fundmaterial . . . . . 28
4.3. KATALOG . . . . . 34
4.3.1. Die einfache Firniskeramik . . . . . 34
4.3.2. Megarische Becher . . . . . 39
4.3.3. Weissgrundige Keramik . . . . . 40
4.3.4. Graue Ware . . . . . 42
4.3.5. Eastern Sigillata A . . . . . 44
4.3.6. Eastern Sigillata B . . . . . 47
4.3.7. Italische Sigillata . . . . . 54
4.3.8. Afrikanische Sigillata . . . . . 56
4.3.9. Eastern Sigillata C . . . . . 56
4.3.10. Late Roman C-Ware . . . . . 57
4.3.11. Die dünnwandige Keramik . . . . . 58
4.3.12. Amphoren . . . . . 60
4.3.13. „Pompeianisch-rote" Platten . . . . . 63
4.4. CHRONOLOGISCHE ÜBERSICHT UNTER ANGABE DER TERMINI AD ODER POST QUEM . . . . . 65
4.5. KONKORDANZ . . . . . 65
TAFELN 1–18 . . . . . 68




UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0015
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

5. BAUBESCHREIBUNG . . . . . 86
5.1. HELLENISTISCHE VERBAUUNG . . . . . 86
5.1.1. Vorbemerkung . . . . . 86
5.1.2. Peristylhaus . . . . . 86
5.1.3. Bauabfolge und Datierung . . . . . 90
5.1.4. Ostbereich (A, C, F) . . . . . 91
5.1.5. Südbereich (SR 11, 12) . . . . . 91
5.2. DOMUS . . . . . 92
5.2.1. Peristyl . . . . . 92
5.2.2. Zwickelraum . . . . . 97
5.2.3. Atrium . . . . . 97
5.2.4. SR 1 . . . . . 103
5.2.5. B . . . . . 108
5.2.6. SR 2 . . . . . 111
5.2.7. SR 6 . . . . . 113
5.2.8. Lichthof . . . . . 114
5.2.9. A . . . . . 114
5.2.10. C . . . . . 116
5.2.11. D . . . . . 117
5.2.12. Zusammenfassung und Datierung . . . . . 118
5.3. TABERNEN III–XII . . . . . 119
5.3.1. Taberne III . . . . . 119
5.3.2. Taberne IV . . . . . 121
5.3.3. Taberne V . . . . . 123
5.3.4. Taberne VI . . . . . 124
5.3.5. Taberne VII . . . . . 125
5.3.6. Taberne VIII . . . . . 125
5.3.7. Taberne IX . . . . . 125
5.3.8. Taberne X . . . . . 127
5.3.9. Taberne XI . . . . . 127
5.3.10. Taberne XII . . . . . 130
5.3.11. Zusammenfassung . . . . . 130
5.4. OBERGESCHOSS DER TABERNEN III–IV . . . . . 131
5.5. WOHNEINHEITEN . . . . . 135
5.5.1. WOHNEINHEIT 1 . . . . . 135
5.5.2. E 1–6 . . . . . 135
5.5.3. XI/2c . . . . . 137
5.5.4. XI/2b . . . . . 138
5.5.5. XI/2a . . . . . 138
5.5.6. XII/2a . . . . . 139
5.5.7. XII/2b . . . . . 139
5.5.8. XII/2c . . . . . 140
5.5.9. Zusammenfassung . . . . . 140
5.5.10. WOHNEINHEIT 2 . . . . . 140
5.5.11. F . . . . . 140
5.5.12. F1 und 2 . . . . . 143
5.5.13. G–H . . . . . 144
5.5.14. I . . . . . 148
5.5.15. J . . . . . 148
5.5.16. K . . . . . 149
5.5.17. L . . . . . 149
5.5.18. Zusammenfassung . . . . . 151
5.5.19. WOHNEINHEITDD 3 . . . . . 152
5.5.20. M . . . . . 152
5.5.21. SR 5a . . . . . 152
5.5.22. SR 16 und 17 . . . . . 154
5.5.23. SR 18 . . . . . 154
5.5.24. SR 19 . . . . . 154
5.5.25. SR 14 und 20–22 . . . . . 155
5.5.26. SR 15 . . . . . 159



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0016
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

5.5.27. SR 5 . . . . . 159
5.5.28. SR 4a–c . . . . . 160
5.5.29. SR 4a . . . . . 160
5.5.30. SR 4b . . . . . 162
5.5.31. SR 4c . . . . . 162
5.5.32. ZUSAMMENFASSUNG . . . . . 162
5.5.33. WOHNEINHEIT 4 . . . . . 163
5.5.34. SR 2′ . . . . . 163
5.5.35. SR 3a UND b . . . . . 163
5.5.36. SÜDRÄUME – WOHNEINHEIT 5 . . . . . 164
5.5.37. SR 11 UND 12 . . . . . 165
5.5.38. SR 8 . . . . . 165
5.5.39. SR 9a . . . . . 166
5.5.40. SR 9b UND 10 . . . . . 166
5.5.41. SR 10b . . . . . 167
5.5.42. SR 9c UND 9d . . . . . 167
5.5.43. SR 9e . . . . . 169
5.5.44. ZUSAMMENFASSUNG SR 9d–e . . . . . 169
5.5.45. SR 11b . . . . . 169
5.5.46. SR 12b . . . . . 170
5.5.47. ZUSAMMENFASSUNG . . . . . 172

6. PARZELLIERUNG . . . . . 173

7. FENSTER . . . . . 175

8. WASSERVERSORGUNG . . . . . 176
8.1. SCHACHTBRUNNEN . . . . . 176
8.2. WASSERZUFUHR . . . . . 177
8.3. WASSERABFUHR . . . . . 179

9. GRUNDRISSENTWICKLUNG UND REKONSTRUKTION *(Gerhard Lang)* . . . . . 181
9.1. ALLGEMEINES . . . . . 181
9.2. PERISTYLHAUS . . . . . 181
9.3. DOMUS . . . . . 186

10. BEWOHNER, NUTZUNG UND AUSSTATTUNG . . . . . 203
10.1. PERISTYLHAUS . . . . . 203
10.2. WOHNEINHEITEN . . . . . 203
10.3. TABERNEN . . . . . 203
10.4. DOMUS . . . . . 204

11. ZUSAMMENFASSUNG . . . . . 207

12. DIE TIERKNOCHENFUNDE AUS DEM SCHACHTBRUNNEN IM ATRIUM *(Gerhard Forstenpointner)* . . . . . 209
12.1. EINLEITUNG . . . . . 209
12.2. ANGABEN ZUM FUNDKOMPLEX . . . . . 209
12.3. DIE TIERARTEN IM EINZELNEN . . . . . 212
12.4. ZUSAMMENFASSENDE BEURTEILUNG . . . . . 217

TAFELABBILDUNGEN . . . . . 219



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0017
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0018

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

# ABKÜRZUNGEN

Außer den im Archäologischen Anzeiger und in der Bibliographie des Deutschen Archäologischen Institutes 1989 üblichen Abkürzungen werden hier noch folgende verwendet:

| | |
|---|---|
| ANDERSSON, Fountain | ESPEN B. ANDERSSON, Fountain and the Roman Dwelling, JdI 105 (1990) 207–236. |
| AURENHAMMER, Skulptur | MARIA AURENHAMMER, Die Skulpturen von Ephesos, Idealplastik I, FiE X/1 (1990). |
| BOLLMANN, Vereinshäuser | BEATE BOLLMANN, Römische Vereinshäuser. Ungedruckte Dissertation Heidelberg (1993). |
| DEICHMANN, Studien | FRIEDRICH-WILHELM DEICHMANN, Rom, Ravenna, Konstantinopel, Naher Osten (1982). |
| DODGE, Brick | HAZEL DODGE, Brick Construction in Roman Greece and Asia Minor, in: Roman Architecture in the Greek World, ed. S. Macready and F.H. Thompson (1987). |
| FS | Festschrift |
| GASSNER, Kaufläden | VERENA GASSNER, Die Kaufläden in Pompeii, Wien, (1986). |
| HOEPFNER-SCHWANDNER, Polis | WOLFRAM HOEPFNER und ERNST-LUDWIG SCHWANDNER, Haus und Stadt im klassischen Griechenland (1994). |
| IK | Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien. Kommission für die archäologische Erforschung Kleinasiens bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Österreichisches Archäologisches Institut. Institut für Altertumskunde der Universität Köln. (1972 ff.) |
| JOBST, Mosaiken | WERNER JOBST, Römische Mosaiken aus Ephesos I. Die Hanghäuser des Embolos, FiE VIII/2 (1977). |
| KNIBBE | DIETER KNIBBE, Ephesos vom Beginn der römischen Herrschaft in Kleinasien bis zum Ende der Principatszeit, ANRW II 7.2 (1980) 748–810. |
| LANG-OUTSCHAR, 1990/91 | CLAUDIA LANG-AUINGER – ULRIKE OUTSCHAR, Ephesos/Hanghaus 1, Vorläufiger Grabungsbericht 1990/91, AnzWien 128 (1991) 129–154. |
| LANG-OUTSCHAR, 1992 | CLAUDIA LANG-AUINGER – ULRIKE OUTSCHAR, Ephesos/Hanghaus 1, Vorläufiger Grabungsbericht 1992, AnzWien 130 (1993) 1–24. |
| MÜFID, Stockwerkbau | ARIF MÜFID, Stockwerkbau der Griechen und Römer, IstForsch 1 (1932). |
| NEUERBURG, Fontane | NORMAN NEUERBURG, L'architettura delle fontane e dei ninfei nell'Italia antica (1965). |
| RADT, Pergamon | WOLFGANG RADT, Pergamon (1985). |
| RAEDER, Vitruv | JOACHIM RAEDER, Vitruv, de architectura VI 7 (*aedificia Graecorum*) und die hellenistische Wohnhaus- und Palastarchitektur, Gymnasium 95 (1988) 316–368. |
| STROCKA, Wandmalerei | VOLKER MICHAEL STROCKA, Die Wandmalerei der Hanghäuser von Ephesos, FiE VIII/1 (1977). |
| VETTERS, Mansel | HERMANN VETTERS, Zum Stockwerkbau in Ephesos, Mansel'e Armağan'dan ayrıbasım (1974) 69–92 Abb. 36–51. |
| VETTERS, 1975 | HERMANN VETTERS, Die Hanghäuser an der Kuretenstraße, ÖJh 50 (1972– 75) 331–380. |
| VETTERS, 1986 | HERMANN VETTERS, Ephesos, Vorläufiger Grabungsbericht für die Jahre 1984 und 1985, AnzWien 123 (1986) 75–161. |
| WIEGAND, Priene | THEODOR WIEGAND – HANS SCHRADER, Priene (1904). |

## ZUSÄTZLICHE ABKÜRZUNGEN ZU KAPITEL 4.1.–4.4.

| | |
|---|---|
| Agora V | H. S. ROBINSON, Pottery of the Roman Period, THE ATHENIAN AGORA V (1959). |
| Agora VII | JUDITH PERLZWEIG, Roman Lamps, THE ATHENIAN AGORA VII (1963). |
| Agora XII | B. A. SARKERS – L. TALCOTT, Black and Plain Pottery of the 6th, 5th and 4th Centuries B. C., THE ATHENIAN AGORA XII (1970). |
| ARS | African Red Slip Ware (= Sigillata Chiara bei LAMBOGLIA u. a.), zitiert nach LRP. |
| Atlante | Atlante delle forme ceramiche I und II, EAA Supplement (1985). |
| Augst | BEAT RUETTI, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 13/1,2 (1991). |
| BerMat ÖAI | Berichte und Materialien des Österreichischen Archäologischen Institutes. |
| CAN | Candarli (ESC) zitiert nach LRP und ATLANTE. |
| CMS | CARSTEN MEYER-SCHLICHTMANN, Pergamenische Sigillata, PF 6 (1990). |
| Conspectus | ELISABETH ETTLINGER u. a., CONSPECTUS FORMARUM TERRAE SIGILLATAE ITALICO MODO CONFECTAE. Materialien zur römisch-germanischen Keramik 10 (1990). |
| Corinth IV 2 | OSCAR BRONEER, Terracotta Lamps, Corinth IV 2 (1930). |
| Corinth VII | G. R. EDWARDS, Corinthian Hellenistic Pottery, Corinth VII 3 (1975). |
| Delos XXVI | PHILIPPE BRUNEAU, Les lamps, Delos XXVI (1965). |
| Delos XXXI | A. LAUMONIER, La céramique héllenistique à reliefs: 1. Ateliers „Ioniens", Delos XXXI (1978). |
| Dressel | HEINRICH DRESSEL, Corpus Inscriptionum Latinarum XV, Pars 1 (1899). |
| ESA | Eastern Sigillata A – zitiert nach ATLANTE. |
| ESB | Eastern Sigillata B – zitiert nach ATLANTE. |
| ESC | Eastern Sigillata C – zitiert nach ATLANTE und LRP. |
| Hayes, BSA | JOHN WILLIAM HAYES, The Villa of Dionysos in Knossos, BSA 78 (1983) 1 ff. |
| ital. TS (ITS) | italische Terra Sigillata – zitiert nach CONSPECTUS. |
| Isings | R. ISINGS, Roman Glass of Dated Finds (1962). |
| Leon | VERONIKA MITSOPOULOS-LEON, Die Basilika am Staatsmarkt in Ephesos. Kleinfunde. 1. Teil: Keramik hellenistischer und römischer Zeit, FiE IX/2,2 (1991). |
| LRC | Late Roman C (Phocaean Red Slip) Ware – zitiert nach LRP. |
| LRP | JOHN WILLIAM Hayes, Late Roman Pottery (1972). |
| Miltner | FRANZ MILTNER, Das Coemeterium der Siebenschläfer, FiE IV/2 (1936). |
| Paphos III | JOHN WILLIAM HAYES, The Hellenistic and Roman Pottery, Paphos Volume III (1991). |
| Peacock | D. S. PEACOCK – D. F. WILLIAMS, Amphorae and the Roman Economy, an Introductory Guide (1986). |
| perg. TS (PTS) | pergamenische Terra Sigillata – zitiert nach CMS. |



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0019
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

# TEXTABBILDUNGEN


Abb. 1: Peristyl, Sondage 1/91 (Peristylhaus Raum 1), Südprofil
Abb. 2: Taberne IV/2, Sondage 2/92 (Peristylhaus Raum 5)
Abb. 3: SR 12, Sondage 1990, Südprofil
Abb. 4: Peristylostgang
Abb. 5: Oststylobat, Nordteil
Abb. 6: Peristyl, Südmauer
Abb. 7: Peristyl, spätantike Verbauungen
Abb. 8: Atrium, Südwand
Abb. 9: SR 1, Innenraumperspektive nach Norden
Abb. 10: Atrium, Ostwand
Abb. 11: Atrium, Perspektive von Westen
Abb. 12: SR 1, Nordwand
Abb. 13: SR 1, Südwand
Abb. 14: SR 1, Innenraumperspektive nach Osten
Abb. 15: SR 1, Rekonstruktion des *opus sectile*-Bodens
Abb. 16: SR 1, spätantike Verbauung
Abb. 17: SR 1, spätantike Trennmauer
Abb. 18: B, Ostwand
Abb. 19: B, Südwand
Abb. 20: B, Westwand
Abb. 21: SR 6, Wandansichten
Abb. 22: Lichthof, Rekonstruktion der Ostmauer
Abb. 23: A, Sondage 8/92, Nordprofil; Tür nach F
Abb. 24: C, Westwand
Abb. 25: D, Sondagen 6/91 und 12/92
Abb. 26: Taberne III, Südmauer und Kellerabgang
Abb. 27: Taberne IV, Sondage 13/90, Ostprofil
Abb. 28: Taberne IV, Westmauer
Abb. 29: Taberne VI, Sondage 10/92, Ost- und Südprofil
Abb. 30: Taberne X, Südmauer
Abb. 31: Taberne XI, Südmauer
Abb. 32: Taberne XI, Westmauer
Abb. 33: Taberne XI (Trennmauer) Südansicht
Abb. 34: Taberne XI, Ostmauer
Abb. 35: Taberne IV/2 Ostmauer
Abb. 36: Taberne IV/2, Planum zwischen den Ostwest-Mauern
Abb. 37: Taberne III/2b, Wandansichten
Abb. 38: E, Westwand
Abb. 39: F, Sondage 1985 (Raummitte) Ostprofil
Abb. 40: F, Sondage 1990 (Südostecke) Südprofil
Abb. 41: F, Ostmauer
Abb. 42: F2, Sondage 2/91, Westprofil, Tür nach F1
Abb. 43: Grundriß von G–H
Abb. 44: H, Südmauer
Abb. 45: G–H, Westmauer
Abb. 46a, b: Mensaplattenfragmente
Abb. 47: Raum I
Abb. 48: Raum L
Abb. 49: Nordsüd-Schnitt durch Raum L
Abb. 50: Wohneinheit 3
Abb. 51: SR 19, Südmauer
Abb. 52: SR 14, Rekonstruktion des Nymphäums
Abb. 53: SR 14, Sondage 4/92 (Südwestecke), Ostprofil
Abb. 54: SR 22, Sondage 3/92, Ostprofil
Abb. 55: SR 5, Apsis
Abb. 56: SR 4a und b
Abb. 57: SR 3, Süd- und Ostwand
Abb. 58: SR 8, Südwand
Abb. 59: SR 9b, Nordwand
Abb. 60: SR 10, Südwand
Abb. 61: SR 9d, Sondage 1967, Südprofil
Abb. 62: SR 11 und SR 11b, Nordsüd-Schnitt
Abb. 63: SR 12b, Ostwest-Sondage 1967 (Raummitte) Nordprofil
Abb. 64: Schematische Parzellenteilung des Häuserblocks
Abb. 65: Schachtbrunnen, Atrium
Abb. 66: Tonrohr aus SR 12
Abb. 67: Atrium, Kanalsystem
Abb. 68: Kanalquerschnitt in SR 22
Abb. 69: Peristylhaus, ergänzter Grundriß
Abb. 70a: Peristylhaus, Standpunkt der Perspektive und mögliche Blickrichtungen zur Reliefnische
Abb. 70b: Hellenistischer Peristylhof, Perspektive nach Süden zur Reliefnische
Abb. 71a: Peristylhaus, schematischer Rekonstruktionsschnitt, Variante 1
Abb. 71b: Peristylhaus, schematischer Rekonstruktionsschnitt, Variante 2
Abb. 71c: Peristylhaus, schematischer Rekonstruktionsschnitt, Variante 3
Abb. 72: Peristylhaus, Vorschlag einer Zusammenlegung von zwei Pastashäusern
Abb. 73: Domus, Säulenachsenänderung im Peristyl von Periode 2 zu 3
Abb. 74: Domus, Rekonstruktionsvorschlag des Grundrisses der Periode 2
Abb. 75: Domus, Eingang, Ebene 1, Perioden 2 und 3
Abb. 76: Städtebauliche Situation der Kuretenstraße, ca. 2./3. Jh.
Abb. 77: Domus, Grundriß Periode 3
Abb. 78: Domus, Peristyl, Perspektive nach Süden, Periode 3
Abb. 79a: Domus, Fassade zur Kuretenstraße, Rekonstruktionsschnitt A–A Stiegenaufgang, Periode 3
Abb. 79b: Domus, Rekonstruktionsschnitt B–B Nord-Süd, Periode 3
Abb. 79c: Domus, Rekonstruktionsschnitt C–C Ost-West, Periode 3
Abb. 79d: Domus, Rekonstruktionsschnitt D–D Ost-West, Periode 3
Abb. 80: Domus, Atrium, Innenraumperspektive nach Westen, Periode 3
Abb. 81a: Domus, Raum B, Innenraumperspektive nach Westen, Periode 3
Abb. 81b: Domus, Raum B, Innenraumperspektive nach Osten, Periode 3
Abb. 82: Domus, SR 1, Innenraumperspektive nach Süden, Periode 3
Abb. 83a: Domus, Perspektive: Fassade vom Straßenraum Richtung Westen
Abb. 83b: Domus, Perspektive: Fassade vom Straßenraum Richtung Osten


# PLANBEILAGEN


Plan 1: Ephesos, Gesamtplan
Plan 2: Hanghaus 1, Gesamtplan
Plan 3: Schnittebene 1, Tabernen
Plan 4: Schnittebene 2, Hellenistisches Peristylhaus Tabernen-Obergeschoß, Wohneinheit 1
Plan 5: Schnittebene 3, *domus*, Wohneinheit 2
Plan 5a: Schnittebene 3, *domus*, Wohneinheit 2 mit spätantiker Verbauung
Plan 6: Schnittebenen 4 und 5, Wohneinheit 3, Südräume
Plan 7: Nordsüd-Schnitt durch das Hanghaus 1


Verzeichnis der Abkürzungen der Planverfasser und -zeichner:

| | |
|---|---|
| B. W. | Bettina Wühr |
| C. A. | Claire Arbuthnott |
| M. K | Martin Kainz |
| D. A. | Defne Akyol |
| C. L.-A. | Claudia Lang-Auinger |
| E. G.=E. K. | Erika Grubits, später Karhan |
| G. L. | Gerhard Lang |
| H. V. | Hermann Vetters |
| V. M. S. | Volker Michael Strocka |



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0020
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

# TAFELABBILDUNGNACHWEIS

| | | |
|---|---|---|
| 1 | Hanghaus 1 Gesamtansicht | ÖAI 1088 |
| 2 | Hellenistische Terrassenmauer | 1992/3 |
| 3 | SR 2, Nordostecke | 1991/H |
| 4 | Lichthof, Nordmauer | 1994/3 |
| 5 | Hellenistisches Peristylhaus, Raum 8 | 1992/5 |
| 6 | Peristyl – Substruktion, Zuganker | 1992/13 |
| 7 | SR 1, Westmauer | 1987/A |
| 8 | A, Fundament der Südmauer | 1992/14 |
| 9 | Peristyl, Westmauer | 1989/6 |
| 10 | SR 2, Apsis-Westwange | 1987/E |
| 11 | G, Brunnen | ÖAI 374 |
| 12 | XI/2c, Südmauer | 1987/J |
| 13 | A, Nordmauer | 1994/3 |
| 14 | Hellenistisches Peristylhaus, Raum 8 | 1992/3 |
| 15 | Hellenistisches Peristylhaus, W-Mauer | 1992/5 |
| 16 | Hellenistisches Peristylhaus, Raum 1 | 1991/B |
| 17 | Hellenistisches Peristylhaus, Raum 1 | 1991/A |
| 18 | Hellenistisches Peristylhaus, Raum 1 | 1991/E |
| 19 | Hellenistisches Hofpflaster | 1992/13 |
| 20 | Hellenistisches Peristylhaus, Kanalisation | 1994/6 |
| 21**F** | Goldring | ÖAW, G. |
| 22 | Tischbein | ÖAI 150/94,VIIISch |
| 23 | Tischbein | Zeichnung |
| 24 | Aphrodite | 15. R. |
| 25 | Eros und Psyche | ÖAI 113/94,VIIISch |
| 26 | Stylobatblock | 1994/7 |
| 27 | Stylobatblock | 1994/7 |
| 28a,b | Stylobatblock | Zeichnung |
| 29 | Hellenistischer Peristylhof, Südmauer | 1991/F |
| 30**F** | Heroenrelief | ÖAW |
| 31 | Domus: Überblick | ÖAI 419 |
| 32 | Älterer Südstylobat | 1991/D |
| 33 | Jüngeres Stylobatfundament | 1991/E |
| 34, 35 | Kymatien | 1984 |
| 36 | Erhaltenes Nordende des Weststylobats | 1994/8 |
| 37 | Peristylbrunnen | ÖAI 381 |
| 38 | Gitterschranke | 1991/A |
| 39 | Raum A, Westwand | ÖAI 312 |
| 40 | Zwickelraum | Dia, ÖAW |
| 41 | Spätantike Verbauung im Peristyl | 1991/C |
| 42 | Atrium, Südostecke | ÖAI 284 |
| 43 | Basis des älteren Peristyls | Zeichnung |
| 44 | Basis des älteren Peristyls | ÖAI 386 |
| 45 | Versatzmarke | 1985/C |
| 46 | Basis des jüngeren Peristyls | Zeichnung |
| 47 | Basis des jüngeren Peristyls | ÖAI 382 |
| 48 | Peristylsäule | 1992/6 |
| 49 | Säulenanläufe | Zeichnung |
| 50 | Ionisches Kapitell | 1985/D |
| 51 | Ionisches Kapitell | 1985/D |
| 52 | Versatzmarke | 1985/D |
| 53 | Ionisches Kapitell o. Nummer | 1985/C |
| 54 | Kapitell o. Nummer Versatzmarke | 1985/C |
| 55 | Kapitell 61/1 | 1985/D |
| 56 | Kapitell 61/1 | ÖAI 381 |
| 57 | Basis | Zeichnung |
| 58 | Basis | ÖAI 384 |
| 59 | Kapitell 61/17 | ÖAI 381 |
| 60 | Kapitell 61/17 | 1985/C |
| 61 | Kapitell 61/17 | 1985/C |
| 62 | Kapitell 61/14 | 1985/C |
| 63 | Kapitell 61/15 | ÖAI 380 |
| 64 | Kapitell 85/7 | 1985/C |
| 65 | Kapitell 61/10 | ÖAI 381 |
| 66 | Kapitell 61/11 | 1985/D |
| 67 | Kapitell 64/2 | 1985/C |
| 68 | Kapitell 85/1 | 1985/D |
| 69 | Kapitell 61/24 | ÖAI 383 |
| 70 | Kapitell 85/2 | 1985/D |
| 71 | Stiegengasse 1, Hanghaus 1, Westfassade | ÖAI 216 |
| 72 | Atrium, Gesamtansicht von Süden | ÖAI 317 |
| 73 | Stiegengasse 1, Hanghaus 1, Westfassade | 1991/E |
| 74**F** | Serpentino verde | ÖAW |
| 75 | Atriumbecken | 1990/E |
| 76 | Atrium, Westseite | 1987/F |
| 77 | Atrium, Südostecke | 1987/C |
| 78 | Atrium, Brunnen | 1987/E |
| 79 | Korinthisches Kapitell | 1985/C |
| 80 | Korinthisches Kapitell | 1994/6 |
| 81 | Korinthisches Kapitell | 1985/D |
| 82 | Korinthisches Kapitell | 1985/C |
| 83 | Atrium, Ostseite | 1991/A |
| 84 | Atrium, Ostseite | 1991/A |
| 85 | Atrium, Ostseite | 1991/I |
| 86 | Atrium, Südwestecke | 1985/A |
| 87 | Atrium, Brunnenzimmer, Südwange | ÖAI 284 |
| 88 | Atrium, Brunnenzimmer, Mittelnischen | 1987/E |
| 89 | Atrium, Brunnenzimmer, Gewölbe | ÖAI 287 |
| 90 | Atrium, Brunnenzimmer, Kassette | ÖAI 285, 30 |
| 91 | Atrium, Nische | 1991/C |
| 92 | Atrium, Ostseite | ÖAI 317/18 |
| 93 | Atrium, Brüstung | 1992/6 |
| 94 | Atrium, Brüstungspfeiler | 1992/6 |
| 95 | SR 1, Ostmauer | 1986 |
| 96**F** | SR 1, Südnische | ÖAI EHH 2181 |
| 97 | SR 1, Westmauer | 1984/A |
| 98 | SR 1, Schnitt Westmauer | Zeichnung |
| 99 | SR 1, Nordwestecke | 1987/A |
| 100–103 | Pilastersockel und Kapitell | ÖAI |
| 104**F** | SR 1, Bodentafel | ÖAW |
| 105**F** | SR 1, Bodentafel | Zeichnung |
| 106 | SR 1, spätantike Verbauung von Süden | ÖAI 370 |
| 107 | SR 1, spätantike Verbauung von Osten | ÖAI 370 |
| 108 | B, Ostmauer | 1990/C |
| 109 | B, Südmauer | 1985/D |
| 110 | B, Westteil | ÖAI 317 |
| 111 | B, Nordmauer | ÖAI 317 |
| 112 | B, Südmauer | ÖAI 317 |
| 113 | B, Sonnenuhr | 1992/12 |
| 114 | B, Nordostteil | 1991/D |
| 115 | B, Südostteil | 1984/D |
| 116 | SR 2, Apsis | 1984/B |
| 117 | SR 2, Nordmauer | 1991/H |
| 118 | SR 2, Stiegenabgang | 1984/B |
| 119 | SR 2, Nordende der Tonne | 1984/C |
| 120 | Lichthof | 1987 |
| 121 | SR 6, Südmauer | 1984/D |
| 122 | Lichthof, Tür nach SR 2 | 1987/A |
| 123 | Lichthof | 1987/G |
| 124 | Raum A, Nordmauer | 1987/C |
| 125 | Raum A, Südmauer | 1985/C |
| 126 | Raum D | 1991/6 |
| 127 | Peristyl-Ostgang | 1989/5 |
| 128 | Taberne III | ÖAI 58 |
| 129 | Taberne III, Südwestecke | ÖAI 242 |
| 130 | Taberne III, Kellerabgang | 1991/A |
| 131**F** | Taberne III | ÖAW |
| 132 | Taberne III, Spielbrett | 1993/1 |
| 133 | Taberne III–XII | 1991/A |
| 134 | Taberne IV | 1989/1 |
| 135 | Taberne V | 1989/1 |
| 136 | Taberne VI | ÖAI 976 |
| 137 | Taberne VII | ÖAI 976 |
| 138 | Taberne VII | 1984/A |
| 139 | Taberne VIII | 1989/1 |
| 140 | Taberne VIII | 1984/D |
| 141**F** | Hanghaus 1, Nordostbereich | ÖAI, Dia 5181 |
| 142 | Taberne XI, Ostmauer | 1989/5 |
| 143 | Taberne XI, Ostmauer | 1994/7 |
| 144 | Taberne XII, westliche Kammer | 1990/D |
| 145 | Taberne XII, Ostmauer | 1989/5 |
| 146 | Taberne V/2 | 1984/B |



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0021
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

| | | |
|---|---|---|
| 147 | Quergang, westliche Scheintür | 1985/A |
| 148 | Ostseite der Ostmauer der Taberne V/2 | 1992/A |
| 149 | Taberne V/2 (NW-Ecke des hellenistischen Peristylhauses) | 1994/6 |
| 150 | Taberne V/2 | 1994/8 |
| 151 | Taberne IV/2 | 1994/8 |
| 152 | Taberne IV/2 | 1984/B |
| 153 | Taberne III/2, Eingang | 1985/C |
| 154**F** | Taberne III/2a | ÖAW |
| 155 | E1, Südwand | 1992/7 |
| 156 | E1, Südostecke | 1992/12 |
| 157 | E6, Nordwand | 1994/1 |
| 158**F** | E3 | ÖAW |
| 159 | E3 | ÖAI 419 |
| 160**F** | XII/2c Südansicht | ÖAW |
| 161 | XI/2b, Westmauer | 1987/I |
| 162 | XI/2b und XI/2a | 1990/E |
| 163 | F, Sondage an der Nordmauer | 1990/J |
| 164 | XI/2b, Nordmauer | 1990/F |
| 165 | Stiegengasse 2 nach XII/2a | 1990/F |
| 166 | Schacht zwischen I und XII/2b | 1990/A |
| 167 | XII/2b, Ostansicht | 1990/A |
| 168 | XII/2c, Südansicht | 1994/4 |
| 169 | XII/2c, Nordansicht | 1990/A |
| 170 | F, Nordostpfeiler | 1990/K |
| 171 | F, Kontrollschacht | 1990/F |
| 172 | F, Südostecke | 1991/D |
| 173 | F, Südwestecke | 1991/D |
| 174 | F2, Sondage | 1991/G |
| 175 | G, Brunnen | 1990/C |
| 176 | G, Ostmauer | 1991/A |
| 177 | Kapitell aus G/H | ÖAI 383 |
| 178 | Kapitell aus G/H | ÖAI 383 |
| 179 | I, Ostseite | 1990/H |
| 180 | J, Eingangsschwelle | 1990/G |
| 181 | J, Südseite | 1990/G |
| 182 | J, Latrine | 1990/G |
| 183 | J, Nordseite | 1990/G |
| 184 | J/F1 Treppenanlage | ÖAI 370 |
| 185 | K, Nordansicht | 1990/I |
| 186 | K, Südwestecke | 1990/E |
| 187 | K, Ostteil | 1990/I |
| 188 | L, Westende der Südmauer | 1984/C |
| 189 | L, Ostansicht | 1984/C |
| 190 | L von Osten | 1984/A |
| 191 | M, Eingang Stiegengasse 2 | ÖAI 510 |
| 192 | SR 5a, Ostansicht | 1984/D |
| 193 | Schacht über L | 1987/C |
| 194 | SR 18, Ostansicht | 1984/C |
| 195 | SR 19, Westansicht | 1990/J |
| 196 | Osthälfte des Hanghauses 1 | 1990/C |
| 197 | SR 14 von Osten | 1990/C |
| 198 | SR 14 von Süden | 1990/C |
| 199 | SR 14, Brunnenansicht | 1987/F |
| 200 | SR 14, Brunnenbecken, Westrand | 1993/1 |
| 201 | SR 14, Peristylbecken | 1987/I |
| 202 | SR 22, Südwestecke | 1987/I |
| 203 | SR 21, Ostansicht | 1987/F |
| 204 | SR 20, Westansicht | 1990/B |
| 205 | SR 14, Peristylsäule | 1987/G |
| 206 | SR 14, Kapitell | 1987/G |
| 207 | SR 15, Ostansicht | 1987/G |
| 208 | SR 15, Nordansicht | 1987/G |
| 209 | SR 15, Südansicht | 1993/6 |
| 210 | SR 5, Südwest-Zwickel | 1990/C |
| 211 | SR 5, Südost-Zwickel | 1990/H |
| 212–214 | SR 5, Pfeiler | 1984/A |
| 215 | SR 2′, Südansicht | ÖAI 510 |
| 216 | SR 8, Westansicht | 1987/G |
| 217 | SR 10b, Südansicht | 1987/G |
| 218 | SR 10b, Kapitell | 1987/G |
| 219 | SR 9c von Nordwesten | ÖAI 510 |
| 220 | SR 9c, Schachtbrunnen vor der Schwelle | 1987/G |
| 221 | SR 9d, Südansicht | 1987/G |
| 222 | SR 9c, Westmauer | 1987/B |
| 223 | SR 9e, Nordansicht | 1987/G |
| 224 | SR 9e, Ostansicht | 1987/G |
| 225 | SR 9e/Stiegengasse 1 | 1994/3 |
| 226 | SR 11, Südmauer | 1990/A |
| 227 | SR 11b, Südteil | 1987/I |
| 228 | SR 11b von Süden | 1987/I |
| 229 | SR 12b, Südwestecke | 1987/B |
| 230 | SR 12b von Norden | ÖAI 510 |
| 231 | Fenstergitter aus dem Atrium | 1991/B |
| 232 | Ostwest-Kanal | 1992/5 |
| 233 | Ostwest-Kanal | 1992/3 |
| 234 | Ostwest-Kanal im Peristylbereich | 1992/A |
| 235 | Kat.-Nr. 151 | 1994 G |
| 236 | Kat.-Nr.,149 | 1994 G |
| 237 | Kat.-Nr. 128 | 1994 G |
| 238 | Kat.-Nr. 159 | |
| 239 | Kat.-Nr. 132 | |
| 240 | Kat.-Nr. 167 | |
| 241 | Kat.-Nr. 183 | 1994 G |
| 242 | Kat.-Nr. 158 | 1994 G |
| 243 | H1/91/48/1–Krug (C/III) | |
| 244 | Chiotische Amphora aus dem Brunnen im Atrium | |
| 245 | H1/91/19/1–Conspectus 51.1.1. | |
| 246 | Kat.-Nr. 269 | 1994 Sch |
| 247a | Rechte Vorderextremität eines Equiden, ab dem Ellbogengelenk im Skelettverband | |
| 247b, c | Pathologisch deformierte Skelettelemente aus Taf. 247a.<br>b – Insertionstendopathie des M. biceps brachii (veränderter Bezirk durch Pfeile hervorgehoben)<br>c – Durch Hufrehe deformiertes Hufbein | |
| 248 | Im Sinne einer spinalen Ataxie pathologisch veränderter Wirbelsäulenabschnitt (C7 – T2)<br>a – Seitenansicht, Stufenbildung zwischen den Wirbelkörpern von C7 und T1 durch Pfeile angedeutet.<br>b – Cranialansicht von T2 und Caudalansicht von T1 mit deutlichen Anzeichen einer Osteochondrosis dissecans im dorsalen Arcusbereich. | |
| 249 | Vergleichende Darstellung der Incisura acetabuli von Equiden.<br>a – Eselhengst, 13 Jahre alt<br>b – Warmbluthengst, 11 Jahre alt<br>c – Equide aus Einheit B, als Maultier anzusprechen<br>d – Equide aus Einheit B, als Pferd anzusprechen. | |
| 250a–e | Vergleichende Darstellung der linken 4. Oberkieferprämolaren von 5 Equiden aus den Einheiten B und C. Die Plica cavallina ist durch einen Pfeil bezeichnet.<br>a – E58, Pferd, aus Einheit B<br>b – E13, wahrscheinlich Maultier, aus Einheit C<br>c – E49, Maultier, aus Einheit B<br>d – E18, Maultier, aus Einheit C<br>e – E21, Maultier, aus Einheit C | |
| 251a | Hundeknochen aus Einheit A | |
| 251b | Hundeknochen aus Einheit B | |
| 251c | Knochen eines zwergwüchsigen Hundes aus Einheit A | |
| 252 | Knochen eines Jungschweines aus Einheit A | |

Die mit **F** versehenen Nummern bezeichnen die Farbabbildungen, die separat zusammengestellt sind und im Anschluß an die Schwarzweiß-Abbildungen folgen.

Auflösung der Abkürzungen:

| | |
|---|---|
| ÖAI: | Österreichisches Archäologisches Institut |
| ÖAW: | Österreichische Akademie der Wissenschaften<br>Forschungsstelle Archäologie |
| Sch: | A. Schiffleitner |
| G: | A. Girbes |
| R: | T. Römer |
| 247–252: | G. Weißengruber, Institut für Anatomie, Veterinärmedizinische Universität Wien |



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0022
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

# VORWORT DER VERFASSERIN

Zu den hervorragendsten Leistungen Univ. Prof. Dr. Hermann Vetters' in Ephesos zählt die Freilegung der beiden Hanghäuser, mit der er 1960 begann. Von Anfang an verfolgte er die Arbeiten genauestens und leitete sie immer selbst. Er führte auch die meisten Dokumentationsarbeiten selbst durch, auch nachdem er 1969 die Leitung des Österreichischen Archäologischen Institutes und damit auch die Grabungsleitung übernommen hatte. Mit den damals zur Verfügung stehenden technischen Mitteln meisterte er große Probleme bei der Freilegung der Ruine in dieser extremen Hanglage. Mitunter standen nahezu 100 Arbeiter zur Verfügung, die über Förderbänder und Feldbahnen das Abhubmaterial beseitigten.
Als mein Lehrer nahm mich Vetters schon 1980, noch während meiner Studienzeit, mit nach Ephesos, vorerst für die Bearbeitung von Hanghausfunden. In den folgenden Jahren wurde ich bei der Freilegung des Hanghauses 2 eingesetzt.
Die Vorbereitungen des umfangreichen Publikationsprojektes wurden von Vetters 1982 in die Wege geleitet. Zuerst wurde ich mit dem ersten Schritt, der Aufarbeitung der Grabungsdokumentation beider Hanghäuser, betraut und durch hauptberufliche Beschäftigung mehr und mehr eingebunden bis zur selbständigen Verantwortung, die ich dem großen Vertrauen, das mir Vetters entgegenbrachte, zu verdanken habe.
Noch in den letzten Jahren verfolgte er mit Interesse trotz seiner schweren Krankheiten den Gang der Forschungsarbeiten, las und kommentierte Teile der Baubeschreibung und beantwortete noch so manche Frage, die anhand der Dokumentationen nicht geklärt werden konnte, aus der Erinnerung. So verlor ich durch seinen Tod meinen wichtigsten Betreuer und Gesprächspartner für die nun vorliegende Arbeit.

Die Publikation beschäftigt sich mit dem Hanghaus 1. Im Vergleich zu Hanghaus 2 ist der Erhaltungszustand dieses Objektes nicht annähernd so gut, wodurch allerdings die Untersuchung der Mauerstrukturen und die Durchführung von Tiefsondagen möglich war.
Hanghaus 1 und 2 stellen die besterhaltenen römerzeitlichen Wohnhäuser außerhalb Italiens dar. Durch die Terrassenlage blieben auch einige zusammenhängende Raumgruppen im Schutz des Hanges weitgehend vor Erosionsschäden bewahrt und auch konstruktive Details der Gewölbe und Decken erhalten.

Seit 1978 wurde Ulrike Outschar von Vetters für die Bearbeitung der Keramik herangezogen. In den folgenden Jahren kam ihr allein die Verantwortung der jährlichen Aufnahme der Keramik beider Hanghäuser zu.

Die Nachgrabungen wurden von 1990 bis 1994 gemeinsam von mir und meinem Mann Gerhard Lang unternommen. G. Lang, seit 1976 Mitarbeiter bei der Anastylose der Celsusbibliothek und bis 1985 maßgeblich mit dem Agorasüdtor befaßt, übernahm danach die Architektenarbeiten und die damit verbundenen Rekonstruktionen des Hanghauses 1.
Wolfgang Vetters beschäftigte sich schon seit 1976 mit dem geologischen Rahmen des ephesischen Stadtgebietes. Dankenswerterweise stellte er das Ergebnis der Untersuchungen des Bauplatzes des Hanghauses 1 zur Verfügung.
Während eines Aufenthaltes in Ephesos im Jahr 1992 übernahm Gerhard Forstenpointner eine erste Durchsicht des gerade damals im Hanghaus 1 geborgenen geschlossenen Fundkomplexes von Tierknochen. Die vielversprechenden Ergebnisse dieser ersten Untersuchung führten dazu, daß G. Forstenpointner sich der Bearbeitung dieses Fundkomplexes annahm und die Resultate freundlicherweise zur Verfügung stellte.

Mehrere Institutionen sind am Zustandekommen dieser Publikation beteiligt. Der Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung trug die Personalkosten des Projektes von 1986 bis 1994 – nach dem Tod von Vetters erklärte sich dankenswerterweise Univ. Prof. Dr. Manfred Bietak bereit, die Projektleitung beim Fonds zu übernehmen – und ermöglichte auch den jährlichen Aufenthalt in Ephesos; vom Fonds wurden auch Studienaufenthalte in Rom und in Berlin unterstützt und zum Teil auch die Materialkosten getragen. Durchgeführt wurde das Projekt von der Kommission für Praktische Archäologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der Vetters als Obmann bis zu seinem Tod vorstand und die mit 1. 2. 1994 in eine Forschungsstelle für Archäologie umgewandelt wurde. Dem Leiter dieser neuen Forschungsstelle, Univ. Prof. Dr. Fritz Krinzinger, sei für die tatkräftige Unterstützung innerhalb der Akademie und für die des gesamten Projekts sehr gedankt. Dank schulde ich auch dem Österreichischen Archäologischen Institut als Träger der Ausgrabungen in Ephesos und seinen Grabungsleitern.
Dank sagen möchte ich auch den türkischen Kollegen besonders vom Efes Müzesi in Selçuk, dem Direktor Selahattin Erdemgil, sowie Ümran Yüğrük, Duygu Tüzün, Pervin Büyükkolancı, die als Vertreter der türkischen Antikenverwaltung an den Grabungen und dem Fortgang der Arbeiten Anteil nahmen und besonders für ihre Hilfe bei der spontanen Lösung von Problemen, die aus den z. T. schwierigen Grabungsarbeiten erwachsen sind. Mein besonderer Dank gilt Dr. Eva Regina Stain, die das Manuskript kritisch gelesen hat. Für nützliche Beratungen danke ich Univ. Prof. Dr. Werner Jobst. Ich danke auch den Autoren der Beiträge dafür, daß ich mit ihnen viele Probleme diskutieren konnte. Univ. Prof. Dr. Volker Michael Strocka danke ich ganz besonders für die gründliche Durchsicht des druckfertigen Manuskriptes und seine wertvollen Hinweise.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0023
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

# 1. EINLEITUNG

Die systematischen Grabungen der österreichischen Forscher in Ephesos wurden nach dem 2. Weltkrieg 1954 unter Franz Miltner wieder aufgenommen und konzentrierten sich in erster Linie auf die Freilegung des Ostteils der Stadt und der Kuretenstraße mit ihren anschließenden Gebäuden. 1956 wurde in Form einer Stichgrabung die Taberne III des Hanghauses 1, die Miltner als „Weinhaus" bezeichnete, angeschnitten und 1958 ganz freigelegt sowie auch der Eingang mit Vestibül in die Wohneinheit 6 des Hanghauses 2[1]. Insgesamt wurde eine „Breite von sechs Tabernen" ausgegraben[2]. Ab 1960 hat Hermann Vetters unter der Grabungsleitung von Fritz Eichler eine planmäßige Freilegung des Hanghauses 1 bei der Taberne III begonnen. Es galt ungeheure Schuttmassen zu beseitigen, da man sich etagenweise den Hang hinauf arbeitete. Im Zuge dieser Arbeiten wurden „zwei parallele Mauern in westöstlicher Richtung hinweggeführt, die in keinem Verbande mit der älteren Anlage stehen." Den Münzen nach datierten diese Mauern um 600[3]. 1967 war das Hanghaus 1 soweit freigelegt, daß sich die Arbeiten ausschließlich auf das wesentlich spektakulärere Hanghaus 2 konzentrieren konnten. Als 1985 konkrete Vorbereitungen für eine Publikation getroffen wurden, mußten manche Räume erst zur Gänze freigelegt werden. Wegen der enormen Schuttmassen wurden in den sechziger Jahren die großen Räume SR 1 und SR 2 nur zur Hälfte ergraben.

Die bei den Ausgrabungen vergebenen, in den jährlichen Berichten im Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und in den Österreichischen Jahresheften verwendeten Raumbenennungen wurden bei der vorliegenden Arbeit beibehalten. Die Bezeichnung SR entstand aus der Abkürzung für „Südraum", und der Wechsel zu Buchstabenbenennungen erfolgt etwa in der Mitte des Hanghauses 1. Die in den Vorberichten benützten Kleinbuchstaben wurden allerdings gegen Großbuchstaben ausgetauscht, da die handgeschriebenen Kleinbuchstaben zu Lesefehlern und Verwechslungen führten, im besonderen die Buchstaben l und e sowie c und e. Ebenso wurde der Terminus „Taberne" beibehalten, da er mehrerlei bedeuten kann[4]. Auch an den Begriffen „Stiegengasse 1" und „Stiegengasse 2", von denen aus die einzelnen Wohneinheiten erschlossen wurden, und der im Süden begrenzenden „Hanghausstraße" wurde festgehalten. Die Beibehaltung der originalen Namengebungen soll die Übereinstimmung mit den Vorberichten und vorangegangenen Detailpublikationen gewährleisten und die Benützung vereinfachen[5]. Die Bezeichnung „Oikos"[6] mußte allerdings aufgrund des Grabungsbefundes in „Atrium" geändert werden, und bei Raum B wird der Zusatz „Cenatorium" weggelassen.

Vetters unterschied 15 Baustraten, die aber nie einer chronologischen Abfolge zugewiesen werden konnten. Die topographische Situation, die die Anlage auf Terrassen erforderte und nach der man sich zu Beginn der Grabungen Anfang der sechziger Jahre orientierte, führte zu einem Fehlschluß: Die auf unterschiedlichen Bauebenen festgestellten Straten wurden nicht in Hinblick auf ihre horizontale Zusammengehörigkeit untersucht, sondern addiert. Dadurch entstand die große Anzahl von Baustraten. Nur vereinzelt konnten anhand von Münzfunden *termini ad quem* angesprochen werden[7]. In der Spätantike ist eine rasche Aufeinanderfolge von Bautätigkeiten zu beobachten, wodurch auch die große Zahl von Straten entstand. Diese Verbauungen wurden abgetragen und sind daher nicht mehr nachvollziehbar[8].

Als Dokumentationsmaterial lagen die Zeichnungen der Wandansichten und Schnitte, einiger Profile, vereinzelter Architekturen und Grundrißaufnahmen vor, die gelegentlich durch Baubeschreibungen ergänzt waren. Die Tagebuchaufzeichnungen waren mit Skizzen versehen. Zur Verfügung stand auch ein Konvolut von wichtigen Fotos während der Ausgrabungen und nach deren Abschluß sowie einige Dias. Der Wert des angeführten Dokumentationsmaterials ist besonders hoch einzuschätzen, da die Ruine seit ihrer Freilegung allen Witterungseinflüssen ausgesetzt war und noch in den sechziger Jahren als Steinbruch für private Zwecke diente.

Der erste Gesamtgrundriß wurde aus Detailplänen, die mittels einer Dreipunktvermessung erstellt wurden, zusammengezeichnet. Für die Niveaus gab es einen Bezugspunkt innerhalb des Hanghauses 1.

Der erste wesentliche Schritt wurde 1984 von der Verfasserin vorbereitet. Mit Frank Steiner, der von 1980 bis 1990 als Geodät der Grabung tätig war, wurde eine generelle Neuvermessung des Grundrisses durchgeführt. Mit einem elektrooptischen Distanzmesser wurden der Umriß und wesentliche Punkte innerhalb des Hanghauses 1 neu vermessen[9]. In dieses Rastersystem der Meßpunkte wurden die einzelnen Detailaufnahmen eingepaßt.

Jede Bauterrasse wurde erstmals auf einem gesonderten Plan im Maßstab 1:50 dargestellt. Dadurch wurde die Grundlage und Voraussetzung für jede weitere Bearbeitung geschaffen. Bei den jährlichen Kampagnen wurden Kontrollen im Gelände durchgeführt, die Detailkorrekturen der einzelnen Schnittebenen erforderlich machten.

Seit 1994 wurden die gesamten Planarbeiten, aufbauend auf den neuvermessenen Plänen, von G. Lang gemeinsam mit M. Kainz über Computer mit dem CAD–Programm Allplan/Allplot 700 der Firma Nemetschek (München), das auf HP-Apollo–Workstation läuft und vom Ingenieurbüro Schussek (Wien) zur Verfügung gestellt wurde, durchgeführt. Teile des Gebäudes wurden dreidimensional im Computer rekonstruiert, um Perspektiven und Ansichten flexibel und schnell erstellen zu können. Von steingerechten Wiedergaben mußte abgesehen werden, da nach der Freilegung keine angefertigt wurden. Die Kronen der hoch erhaltenen Mauern wurden mit Mörtel abgefaßt, um sie vor Witterungsschäden zu schützen, so daß auch nachträglich keine Aufnahmen möglich waren. Die steingerechten Wiedergaben beschränken sich daher auf die Ansichten der einzelnen Mauern.

---

[1] Franz Miltner, 22. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos, ÖJh 44 (1959) Bbl. 273 ff. und 23. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos, Bbl. 325 ff.

[2] Fritz Eichler, Die österreichischen Ausgrabungen in Ephesos im Jahre 1960, AnzWien 98 (1961) 69 f.

[3] Da diese Beschreibungen zeichnerisch nicht festgehalten wurden, lassen sie sich in keiner Weise mehr zuordnen; vgl. dazu Eichler a. O. 70 f.

[4] Vgl. dazu Gassner, Kaufläden 5 ff.

[5] Erika Bödner, Wohnen in der Antike (1989) 167 f., verwendet bei der Besprechung der Hanghäuser eigene Raumbezeichnungen.

[6] Zuerst wurde allerdings die Bezeichnung „Südsaal" verwendet, Fritz Eichler, Die Österreichischen Ausgrabungen in Ephesos im Jahre 1961, AnzWien 99 (1962) 45, Taf. III.

[7] Vgl. dazu Anton Bammer, Ephesos. Stadt an Fluß und Meer (1985) 105 f.

[8] Vgl. dazu Vetters, 1975, 351. Strocka, Wandmalerei 12, Abb. 5. Jobst, Mosaiken 17, Abb. 6.

[9] Als Festpunktfeld steht ein von Waldhäusel und König im Jahre 1977 erstelltes „Ephesisches Netz" zur Verfügung, das ab 1983 in das türkische Landesvermessungnetz eingebunden wurde.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0024
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

Die Höhenangaben und Höhenbestimmungen werden seit 1981 mit einem automatischen Nivellierer der Type Wild NAK 0 ermittelt und berechnet. Die Punkte werden auf das seit 1977 gültige türkische Landeshöhennetz bezogen. Daher wurden auch sämtliche Niveaus im Hanghaus 1 neu ermittelt.

Der Einsatz eines Kranes, der für die Überdachungen des Hanghauses 2 aufgestellt worden war, ermöglichte einen mühelosen Abtransport des Schuttes, ohne dabei den Touristenstrom zu beeinträchtigen. Von 1985 bis 1987 wurden unter der Leitung von H. Vetters neben der gänzlichen Freilegung auch schon Nachuntersuchungen durchgeführt. Diese wurden von der Verfasserin von 1990 bis 1994 fortgesetzt. In erster Linie standen Fragen zur Baugeschichte im Vordergrund, die mittels Tiefsondagen gelöst werden sollten. Im Zuge dieser Untersuchungen wurde ein bisher unbekanntes, älteres Verbauungssystem gefunden. Die Geschichte der Verbauung dieses Bauplatzes bedarf daher einer neuen Darstellung.
An den Beginn dieser Publikation wird ein Periodenplan gestellt, der mit Hilfe der Keramikauswertung und des Münzbefundes erarbeitet wurde. Das zur Verfügung stehende Material ist sehr beschränkt, da die keramischen Funde in den sechziger Jahren selektiv behandelt worden waren und daher für eine Befunderstellung nicht herangezogen werden konnten. Die zeitliche Zuordnung des Bauwerkes muß sich daher auf das Fundmaterial der seit 1985 getätigten Grabungen beschränken. Es wurde eine Auswahl von drei Fundkomplexen getroffen, die einen für die Datierung einigermaßen repräsentativen Querschnitt darstellt. Daneben werden aber bei der Baubeschreibung weitere Datierungen angegeben, die auf dem jährlichen Fundjournal, das von Ulrike Outschar erstellt wurde, basieren. In der vorliegenden Beschreibung werden nicht einzelne Baustraten unterschieden, sondern sechs Bauperioden, innerhalb welcher verschiedene Bauvorgänge beobachtet und dargestellt wurden.
Durch das Vorziehen der Datierung kann bei der Baubeschreibung bereits die komplizierte Abfolge des Baugeschehens zeitlich eingeordnet werden, wodurch die Lesbarkeit des komplexen Baubefundes erleichtert wird.
Bei der Reihenfolge der Baubeschreibung wird der eindeutig älteste Befund, das hellenistische Peristylhaus, vorangestellt, gefolgt von der *domus*, der das Peristylhaus weichen mußte. Im Anschluß an die *domus* stehen die Tabernen, die als deren Stützkonstruktion erbaut wurden. Die nachgestellte Reihenfolge läßt die statische Funktion der Tabernen und des Querganges besser verdeutlichen. Daran anschließend baut die Beschreibung von der untersten Terrasse zur obersten auf und folgt den einzelnen Wohneinheiten, die dafür der Reihenfolge nach numeriert wurden.

Die Skulpturen, die Metallfunde und die Terrakotten aus dem Hanghaus 1 werden hier nicht behandelt, nur vereinzelt erwähnt. Auch die dekorierten Architekturoberflächen werden nur summarisch behandelt. Sie werden zusammen in einem gesonderten Band der vorliegenden Reihe erscheinen.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0025
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

# 2. LAGE (Plan 1, 2 und 7)

1 Das im modernen Sinn als Häuserblock zu bezeichnende Hanghaus 1 liegt in der Senke zwischen den beiden Stadtbergen, dem Panayir Dağ und dem Bülbül Dağ, auf deren Kamm die Stadtmauer verläuft[10]. Durch die Talsohle zieht die alte Prozessionsstraße, die sogenannte Kuretenstraße oder auch Embolos[11], die ihren schrägen Verlauf in dem regelmäßig angelegten Stadtgebiet beibehalten hat. Sie ist seit der Gründung der Stadt eine Hauptverkehrsader durch Ephesos. Die Front des Hanghauses schließt an diese Straße, wodurch der Häuserblock Trapezform erhalten hat. Die einzelnen Häuser erstreckten sich terrassenförmig am Hang des Berges und waren deshalb mehrgeschoßig[12].
An den Längsseiten des Häuserblocks verlaufen die Stiegengassen 1 und 2, die die Kureten- mit der sogenannten Hanghausstraße verbinden. Gelangt man von Osten durch das Magnesische Tor in die Stadt, so konnte man unmittelbar nach dem Monument für C. Memmius auf einer Abzweigung Richtung Südwesten von der Hauptdurchzugsstraße den Verlauf der Hanghausstraße betreten (Plan 1). Auf diese Weise erreichte man ohne die Stiegengassen überwinden zu müssen, auf ebenem Weg die Südfront des Hanghauses.

## 2.1. GEOLOGISCHE UMGEBUNG UND DER UNTERGRUND DER HANGHÄUSER IN EPHESOS

*Wolfgang Vetters*

### 2.1.1. Geologische Skizze der lysimachischen Stadt Ephesos

Die antike Stadt Ephesos liegt im südöstlichen Bereich der Mündungsebene des Küçük Menderes in einer Mittelgebirgslandschaft, die durch schroffe, steilwandige Kalkmarmorberge einerseits und durch Glimmerschiefer und Paragneise mit runden und weichen Formen andererseits aufgebaut wird. Diese für Ephesos charakteristische Kulisse gehört zum nordwestlichen Rand des Menderes-Kristallins, das aus einem zentralen Gneiskern, der dazugehörigen metamorphen Hüllserie und der Marmorserie als äußerster Hülle aufgebaut wird[13].
Die von Lysimachos zwischen den beiden, aus einem fein-mittelkörnigen, grau-weiß gebänderten oder gefleckten Marmor aufgebauten, Stadtbergen Bülbül Dağ und Panayir Dağ „gegründete" Stadt befindet sich auf wesentlich älterem Kulturboden[14]. Die Talsenke zwischen den Bergen aus Kalkmarmor wird zum größten Teil aus weichen, stark verwitterten Glimmerschiefern und Paragneisen der Hüllserie des Menderes Gneiskomplexes aufgebaut.
Das nach Westen abfallende Tal reicht bis zum (ehemaligen) Meeresspiegel, wo auch der Hafen der Stadt – zunächst als natürliche Bucht – später als künstliches Hafenbecken angelegt wurde[15].
Dieses Tal weist an seiner südwestlichen Flanke, am Fuß des Bülbül Dağ eine zwischen 8 und 15 m mächtige Terrasse auf, die auf eine Länge von ca. 500–600 m eine deutliche Verebnung und somit eine gute Voraussetzung für die Verbauung darstellt. Diese Terrasse aus einer sehr harten, kompakten, groben Brekzie aus Marmorschutt und einer feinen Matrix mit karbonatischer Bindung – entstand vermutlich als Strandbildung zu einer Zeit, da dieses Gebiet noch in Meeresniveau lag, also wahrscheinlich im Pliozän oder Alt Pleistozän (ca. 2–1,6 Millionen Jahre)[16].

### 2.1.2. Der geologische Untergrund der Hanghäuser

Folgt man der Prozessionsstraße von Osten nach Westen absteigend – also vom Staatsmarkt zum Handelsmarkt – so liegen im unteren Drittel der Straße linker Hand die Hanghäuser noch vor der Celsus-Bibliothek, die den architektonisch akzentuierten Abschluß dieser Straße bildet. Es wurden zwei große Häuserblöcke das Hanghaus 1 und Hanghaus 2 ausgegraben, von denen sich das hier relevante Hanghaus 1 folgendermaßen abgrenzen läßt[17]:

Im Westen von der Stiegengasse 1,
die Nordgrenze ist die Nordwest – Südost verlaufende „Kuretenstraße" mit der Alytarchenstoa,
im Osten durch die Stiegengasse 2 und
im Süden durch die Hanghausstraße.

Die Höhe des Hanghauses 1 steigt von 15,4 m am Nordwest-Eck an der Kuretenstraße bis auf 34,0 m am diagonal gelegenen Südost-Eck in der Hanghausstraße an.
Betrachtet man die Neigungen der beiden Stiegengassen als natürliche Böschungen (zumindest als nur geringfügig baulich verändert), so ist der untere Teil (von ca. 15,4–17,9 m) etwas flacher, es folgt dann ein etwas steilerer Bereich (von 24–29,5 m), der bereits in der „Roten Brekzie" liegen dürfte. Anschließend folgt wieder ein flacherer Bereich bis etwa 34 m, auf dem die Hanghausstraße verläuft.

---

[10] Eine Zusammenstellung der Literatur zur Topographie von Ephesos siehe Friedrich Brein, ÖJh 51 (1976) Bbl. 65–76.

[11] Vgl. zur Bezeichnung Kuretenstraße Josef Keil, Zum Martyrium des heiligen Timotheus in Ephesos, ÖJh 29 (1935) 87ff. Franz Miltner, 20. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos ÖJh 44 (1958) Bbl. 34f. Wilhelm Alzinger, RE Suppl. 12 (1971) 1597f. Dieter Knibbe, Der Staatsmarkt, FiE IX/1/1 (1981) 9. IK 17.1, 3059.

[12] Müfid, Stockwerkbau 55f.

[13] Roland Brinkmann, Geology of Turkey (1976). Stefan Dürr – Rudolf Altherr – Jörg Keller – Martin Okrusch – E. Seidel, The Median Aegean Crystalline Belt: Stratigraphy, Structure, Metamorphism and Magmatism, in: Hans Closs et al. (eds), Mediterranean orogens (1977).

[14] Wilhelm Alzinger – Dieter Knibbe, Ephesos, ein Rundgang durch die Ruinen (1972). Anton Bammer, Ephesos. Stadt an Fluß und Meer (1988). Stefan Karwiese, Gedanken zur ältesten Geschichte von Ephesos, Türk Tarih Kurumu Basimevi (1990) 637–647.

[15] Wolfgang Vetters, Die Küstenverschiebungen Kleinasiens; eine Konsequenz tektonischer Ursachen, in: Lebendige Altertumswissenschaft. FS für Hermann Vetters, (1985) 33–37. W. Vetters, Ancient Quarries around Ephesus and Examples of Ancient Stone-technologies, ex: Engineering Geology of Ancient Works, Monuments and Historical Sites (Marinos & Koukis eds.) (1990) 2067–2078. Günther Hess, Akkumulation und Erosion im Gebiet der Flüsse Gediz, Küçük Menderes und Büyük Menderes (Westanatolien) in historischer Zeit. Diss. Univ. Erlangen 1988, Fachgebiet Geographie; Publ. 1990: 145 S + VIII, mit zahlr. Abb. im Text.

[16] G. Lüttig – P. Steffens, Explanatory Notes for the Paleographic Atlas of Turkey from the Oligocene to the Pleistocene (1976) 1:1.500.000. 64ff.

[17] H. Vetters, Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1975. AnzWien 109 (1976) 4. Siehe auch die früheren Grabungsberichte von H. Vetters, 1972 und 1973.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0026
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Die Hanghausstraße könnte ungefähr der ursprünglich natürlichen Verebnung an der Oberkante der Terrasse entsprechen. Das bedeutet, daß der tiefere Teil des Hanghauses 1 noch auf dem tiefgründig verwitterten Glimmerschiefer aufsitzt. Durch die gute Standfestigkeit und leichte Bearbeitbarkeit wurde somit ein relativ günstiger Baugrund ausgenützt, da die Fundierungen in den Glimmerschiefer ohne großen Aufwand getätigt werden konnten.
Die harte, kompakte, nicht geschichtete Brekzie stellte für die in den Hang angelegten Bauten zwar größere technische Anforderungen, aber gleichzeitig auch einen für die Statik dieser Gebäude günstigen Untergrund dar.

### 2.1.3. Beschreibung der Gesteine

#### Glimmerschiefer

Der bräunliche, sehr feinkörnige, stark verwitterte Glimmerschiefer besteht aus etwa 40 % Muskowit (Hellglimmer), ca. 5 % Chlorit, ca. 25 % Plagioklas und 30 % Quarz. Die Korngröße der Glimmerminerale ist kleiner als 0,1 mm, die der Plagioklase und des Quarzes beträgt etwa 0,1–0,4 mm, jedoch kann das lagenweise mit größeren Unterschieden variieren, da es sich um metamorphe Tone und Sande handelt. Durch den z. T. stark variierenden Feldspatgehalt (Plagioklase) sind sämtliche Übergänge zu Paragneisen möglich. Quarzreiche Lagen sind als feine Quarzitbänder durch die größere Härte und den splitterigen Bruch erkennbar. Außerdem sind immer wieder zentimeterdünne Lagen von dunklen, an Chlorit reichen Einschaltungen zu beobachten[18].
Der sehr mürbe, aber trotzdem standfeste Glimmerschiefer liegt im Bereich einer Störungszone, die zu einer sehr starken Durchbewegung und damit zu einer Zerreibung der Mineralkörner geführt hat. Daraus erklärt sich das einem Phyllit ähnliche Erscheinungsbild sowie der starke Verwitterungsgrad des Glimmerschiefers.
Das generelle Einfallen unter den Marmor des Bülbül Dağ beträgt rund 40° nach SW.

#### Die „Rote Brekzie" der Terrasse

Diese Strandbildung aus dem Plio- oder Pleistozän wird stratigraphisch mit dem Tmolos Schutt aus den Bereichen Büyük Menderes und Gediz korreliert, ist jedoch deutlich jünger einzustufen, da die Grabenbrüche der beiden größeren Flüsse älter (Miozän) sind. Der Einbruch des Küçük Menderes Grabens erfolgte vermutlich erst im Pliozän[19].
Diese Brekzie besteht aus nur wenig gerundetem, bis sehr kantigem Lokalschutt aus den umliegenden Marmorbergen, der in einer dichten, rotbraunen, karbonatisch zementierten Matrix gebunden ist. Die Brekzie ist vom Pamuçak Strand (Basis ca. 1,5 – Top ca. 15 m) in nahezu gleicher Mächtigkeit von 15–20 m leicht ansteigend vom Mündungsbecken bis in das Şirinçe Tal zu verfolgen. Die Höhe steigt vom heutigen Meeresniveau in Pamuçak auf ca. 20–25 m (Basis) in Ephesos an und erreicht im Şirinçe Tal beinahe 50 m (Basis).
Das sehr kompakte Gestein weist sekundäre Kluftsysteme auf, die einerseits aufgelockerte ältere Karstformen sein können, andererseits auch in Verbindung mit Zerbrechungen durch den nachgebenden Untergrund gebracht werden können, und für die Entwässerung eine recht bedeutsame Rolle darstellen.

#### Residuallehm

Im Grenzbereich zwischen Brekzie und Glimmerschiefer tritt fallweise eine mehrere Dezimeter mächtige Lehmschicht auf, die durch einen hohen Glimmeranteil charakterisiert wird. Solche Lehme sind als Lösungsrückstände (Residuen) der Verwitterung der Glimmerschiefer anzusehen und sind entsprechend der Kleinmorphologie mehr oder weniger mächtig. Reste des Lehms wurden 1971 bei Grabungen im Hanghaus 2 in den tiefsten Kellerräumen angetroffen. Es waren bindige, sandige, bröckelige, mit Glimmer reich durchsetzte Lehme, die nur wenig knetbar und durchfeuchtet waren. Der Übergang von den Lehmen zu den Glimmerschiefern ist allmählich.
In einem Schachtbrunnen wurde der Lehm an der Basis angetroffen[20]. Außerhalb des unmittelbaren Grabungsbereiches wurde dieser Lehm nicht beobachtet.

### 2.1.4. Anmerkungen zu den Schachtbrunnen im Hanghaus 1

Im Hanghaus 1 wurden 4 Schachtbrunnen gefunden und untersucht. Es fällt auf, daß die Brunnen alle in dem südlichen und topographisch höheren Bereich liegen, der durch die „Rote Brekzie" aufgebaut wird, mit Ausnahme des Brunnens im Atrium, der aus dem Glimmerschiefer geschnitten wurde. Offensichtlich wurde die Kluftwasserführung ausgenützt, da diese durch den darunter liegenden Glimmerschiefer und den Residuallehm gestaut wurde. Das Regenwasser sickert einerseits durch die Klüfte der Brekzie, andererseits findet aus dem Grenzbereich Glimmerschiefer/Marmor des Bülbül Dağ die unterirdische Zufuhr des Hangwassers (= Karstwasser) statt. Die technische Qualität der Fassung solcher im Grenzbereich Marmor/Glimmerschiefer liegender Quellen wird durch die römische Quelle oberhalb von Şirinçe recht eindrucksvoll dokumentiert.

*Wolfgang Vetters*

---

[18] Pierre, Charles de Graciansky, Le Massif Cristallin du Menderes (Taurus occ., Asie mineure). Un exemple possible de vieux socle granitique remobilisé, Auszug aus „Revue de Géographie physique et de Géologie dynamique", Vol. VIII, fasc. 4 – Sept./Oct. 1966. W. Vetters a. O.

[19] G. Lüttig – P. Steffens a. O. Auf den Karten Nr. 5, 6 und 7 (Ober Miozän, Pliozän und Pleistozän) sind wohl die Sedimentationsräume für die Mündung des Küçük Menderes grob umrissen, doch ist erst im Pleistozän die Grabenbruchstruktur explizit erkennbar.

[20] Freundliche mündliche Mitteilung von C. Lang.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0027
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

# 3. MAUERWERK

## 3.1. BAUMATERIAL UND TECHNIK

Im wesentlichen sind es drei Arten von Mauern, die im Areal des Hanghauses 1 unterschieden werden können. Es handelt sich um
3.1.1. STEINMAUERN (als *opus quadratum isodomum* und *pseudoisodomum*)
3.1.2. ZIEGELMAUERN *(opus testaceum)*
3.1.3. ZIEGELANALYSEN
3.1.4. STEIN-ZIEGELMAUERN *(opus mixtum)*[21]

### 3.1.1. STEINMAUERN

Die ältesten Mauern wurden aus Steinen gefügt und mit Mörtel verfestigt[22]. Das reine Steinmauerwerk wird in der Spätantike völlig von der reinen Ziegelmauer und der Mischmauer abgelöst und tritt erst wieder bei der einfachen Bauweise der frühbyzantinischen Zeit zutage.

2 Im Bereich des Hanghauses 1 wurde nur eine trocken geschichtete Mauer nachgewiesen, nämlich die Terrassenmauer der hellenistischen Verbauung, von der im Ostgang des Peristyls ein kurzer Abschnitt erhalten blieb. Die unterschiedlich großen, leicht bossierten Quader
3, 4 wurden trocken vor den Fels bzw. das anstehende Erdreich geschichtet. Sonst wurde selbst bei den Mauern aus großen Quaderblöcken, dem *opus siliceum*, Mörtel verwendet. Wesentliche Merkmale der Mörtelanwendung sind die Dicke der Lagerfugen und deren Abstrich, ob gekehlt, glatt oder roh belassen. Der bisher älteste Mauerzug im Hanghaus 1, die Mauer unter dem Hofpflaster des hellenistischen Peristylhauses[23] aus Bruchsteinen mit einer leicht bearbeiteten Frontseite, ist bereits unter Verwendung von – stark mit Lehm vermischtem – Mörtel errichtet worden.

Das anstehende Gestein ist als Baumaterial unterschiedlich gut geeignet. Der Glimmerschiefer[24] ist weich und viel zu porös, um als Baustein verwendet werden zu können[25]. Die Brekzie hingegen, der verkittete Hangschutt, bot sich, wo er offen stand, durchaus als Baustoff an und wurde vereinzelt auch in sehr großen Blöcken verwendet. Bisweilen ließ sich das anstehende Gestein, zubehauen und verblendet, sozusagen *„in situ"* als Mauer nützen: in SR 1 und SR 2 mit Ziegeln, im Raum L mit einem *opus mixtum*, im Raum H mit *opus quadratum pseudoisodomum*. In den Kammern der Taberna XII ist der anstehende Fels, in diesem Fall der Glimmerschiefer, nicht verkleidet worden, wofür die offenkundige Nutzung der Kammern als kühle Lagerräume den Grund liefert. Dort, wo die Brekzie zur Schaffung zusätzlicher Bauflächen abgetragen werden mußte, wurde das Abbruchmaterial als Baustoff verwendet.
Da also für den Bau des Hanghauses das anstehende lokale Gestein nicht oder nur in sehr begrenztem Ausmaß verwendbar war, mußte das Baumaterial außerhalb des Stadtgebietes, und zwar aus den Marmorbrüchen um Ephesos, gewonnen werden[26].
Die etwa bis zur Mitte des 2. Jh.s n. Chr. errichteten Mauern reichen alle bis auf den Fels. In hellenistischer Zeit wurden die parallel zum Hang verlaufenden Mauern in Fundamentgruben gesetzt, die aber nur ein bis zwei Bruchsteinlagen tief waren. Zwischen Hang und Mauer verlief eine 0,3–0,7 m breite, kegelförmig verlaufende Grube bis zum Fuß der Mauer, die mit Lehm und einigen wenigen faustgroßen Kieseln gefüllt wurde[27].
Die Marmorsteine mit grob geglätteter Frontseite wurden gleichsam wie zwei Schalen gemauert, die mehr zufällig als beabsichtigt ineinander verzahnten. Der Zwischenraum im Inneren der Mauern wurde mit kleinteiligen Steinen gefüllt. Das erste Geschoß des hellenistischen Peristylhauses war unter Verwendung von grob behauenen Marmorsteinen ganz in dieser Technik gebaut; die Mauerwerksteine wurden später für die Substruktion der *domus* wiederverwendet.

Die späthellenistisch-frühaugusteischen Mauern unterscheiden sich deutlich von jenen, die gegen Ende des 1. Jh.s n. Chr. bei der *domus* –
5 jedoch nur für die Substruktionen – errichtet wurden. Die späthellenistischen Mauern weisen keine durchgehenden Lagerfugen auf. Sie sind innerhalb einer Lagerschicht, die nur annähernd horizontal ist, *quasi polygonal*, mit wenig Mörtel geschichtet[28]. Hingegen wurde bei den
6 trajanischen Mauern der Substruktionen bereits auf horizontale Lagerschichten geachtet, wofür wesentlich mehr Mörtel verwendet werden mußte. Der Aufbau erfolgte ebenso zweischalig wie bei den hellenistischen Mauern. Die Breite der hellenistischen Mauern beträgt 0,65–0,70 m, die der Substruktionen 0,75 m.
Eine deutlich andere Struktur zeigen die Raumwände der älteren *domus*. Sie sind durch sorgfältiger zubehauene Quader mit ebener Frontseite
7 gekennzeichnet. Dieses Mauergefüge ist als *opus quadratum pseudoisodomum* zu bezeichnen, das in seiner ursprünglich homogenen Form nur bei der Westwand von SR 1 erhalten blieb. Auch die oft ausgebesserte Südmauer von E1 läßt stellenweise noch diese gleichmäßige

---

[21] Die Begriffe *opus testaceum* und *opus mixtum* werden bei Vitruv nicht gebraucht. Als *opus mixtum* wird eigentlich die Technik aus Retikulatmauerwerk mit Ziegelbändern bezeichnet; vgl. dazu DODGE, Brick 112. ADOLF HOFFMANN, Das Gartenstadion in der Villa Hadriana (1980) 39 Anm. 204. Vgl. zur Bezeichnung *opus mixtum* auch: JEAN-PIERRE ADAM, Roman Building, Materials & Techniques (1994) 139–144. In Durratum in Albanien tritt diese Technik – Ziegelbänder und Bruchsteinlagen – angeblich schon im 1. Jh. v. Chr. auf. Es werden Beispiele genannt, die ein Bindeglied zwischen den horizontal gegliederten Bruchsteinen und kleinen Quaderbruchsteinen darstellen, die ähnlich einem Retikulatmauerwerk gefügt sind: FATOS TARTARI, Ndertime me Tekniken e Muratures se Perzier (Opus mixtum) ne Durres, Monumentet 1 (1985) 87–93, mit französischem Resumé.

[22] Trockenziegelmauern oder Rutenputzwände sind nur vereinzelt nachzuweisen; sie wurden in erster Linie im Hanghaus 2 angetroffen.

[23] Siehe hellenistisches Peristylhaus, Kap. 5.1.2.

[24] Siehe Kap. 2.1.3.

[25] Der Abschlag des Felsens wurde als Zuschlagstoff beigemengt, z. B. für Estriche; siehe dazu Peristylhaus, Kap. 5.1.2. und LANG-AUINGER, Zur Baugeschichte im Hanghaus 2, Akten des 6. Archäologentages, Graz 1994 (1995) (im Druck).

[26] Am Osthang des Panayir Dağ gibt es Marmorbrüche, vgl. dazu OTTO BENNDORF, Zur Orts- und Stadtgeschichte, FiE I (1906) 38ff. WILHELM ALZINGER, Ritzzeichnungen in den Marmorbrüchen von Ephesos, ÖJh 48 (1966/67) 61–72. EROL ATALAY, Antiker Marmorsteinbruch bei Ephesos, ÖJh 51 (1976/77) 59–60. In Priene wurde als Baumaterial der Marmor des Stadtberges abgebaut; vgl. dazu HOEPFNER-SCHWANDNER, Polis 220.

[27] In Pergamon werden zwischen Hausmauer und Fels zur Trockenhaltung der Mauern Isolierungen angelegt, die Peristasis genannt werden. Diese die Ostwest-Mauern begleitenden Ausnehmungen im Fels werden wohl die Funktion einer Drainage erfüllt haben; vgl. DORIS PINKWART – WOLF STAMMNITZ, Peristylhäuser westlich der unteren Agora, AvP XIV (1984) 7ff.

[28] Von einer echten polygonalen Schichtung kann nicht gesprochen werden; vgl. dazu WOLFGANG RADT, Pergamon, Vorbericht über die Kampagne 1991, AA (1992) 349ff., Anm. 33.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0028
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Struktur erkennen. Bei der Erweiterung der *domus* – dieser Bauvorgang wird der Periode 3 zugeordnet – wurde die gleiche Mauertechnik weiterverwendet, aber in einer deutlich unregelmäßigeren Form: am eindeutigsten bei der Ostmauer von SR 1 und eventuell noch bei Abschnitten der Südmauer von B, SR 2′ und 3. 95, 215, 109

Das gleichzeitig mit dem *opus quadratum* angewendete *opus siliceum* fand in erster Linie dort Verwendung, wo Druck abgefangen werden mußte, also bei Hang- oder Gewölbeschub und zur Verstärkung von Ecken[29]. Die Mauerstärke richtet sich nach den statischen Erfordernissen, je nachdem, ob Gewölbeschubkräfte oder lediglich eine durchschnittlich massive Dachbelastung abgeleitet werden mußten[30].

Das *opus quadratum isodomum* und *pseudoisodomum* wurde bis in die Spätantike angewendet. In der Periode 5 wurden in dieser Mauerart die Räume SR 9c und d errichtet.

Der Mauerzug parallel zur Südmauer von A und D findet im Hanghaus 1 kein Gegenstück. Die horizontalen Lagerfugen sind äußerst eng, hingegen sind die vertikalen mit reichlich Mörtel und sogar kleinen Steinen gefüllt worden. Diese sorgfältig gefügte Mauer von 1,05 m Breite ist das Fundament der Nordmauer des mächtigen Raumes B[31]. 8

TUFF

Tuff begegnet im Hanghaus 1 nicht nur bei Gesimszonen, sondern ab der Periode 2 auch als Stiegenbelag und als Schwellen. In der Spätantike wurden auch Beckenfassungen aus Tuff gearbeitet. Im Bereich des Raumes L wurde das Spolienpflaster der Stiegengasse 2 gehoben; Tritt- und Setzstein der älteren Pflasterung bestanden aus Tuff, der in der Spätantike generell sehr häufig als Bodenbelag gebraucht wurde. Der Tuff ist ein gut zu bearbeitendes Material und war daher für die angeführten Verwendungszwecke sehr geeignet. An ausgewählten Stellen wurden Proben entnommen[32], um festzustellen, ob es sich um künstlichen Mörtelguß oder Naturstein handelt. Die Untersuchung erbrachte folgendes Ergebnis[33]:

Makroskopisch handelt es sich durchwegs um weißliche bis hellgrüngraue Gesteine, die durch Eisenoxyd und Manganausfällungen gelegentlich schwarz bis gelblich gesprenkelt sind. Bei sämtlichen Proben handelt es sich um einen schwach zersetzten Rhyolittuff.
Mikroskopisch setzt er sich aus einer feinkörnigen, nicht näher auflösbaren Grundmasse zusammen, in der stellenweise Tonmineralneubildungen und Kalzitausscheidungen zu beobachten sind (ursprünglich glasige Grundmasse). Die Einsprenklinge bestehen hauptsächlich aus eckigen Quarzen und Feldspäten vulkanogener Herkunft.

### 3.1.2. ZIEGELMAUERN

Das älteste Ziegelmaterial wurde im Versturz des späthellenistischen Peristylhauses gefunden[34]. Es sind stark glimmerhaltige Ziegel von sehr großem Format: 35–36 × 35–36 × 5–6 cm, für die das Rohmaterial aus dem Schlamm des nahe gelegenen kleinen Mäanders gewonnen wurde[35]. Da Ziegel bei dieser frühen Verbauung nur aus der Verschüttung bekannt sind, können sie nur vom Obergeschoß stammen. Aus dieser frühen Zeit (Ende 1. Jh. v./Anfang 1. Jh. n. Chr.) blieben keine Ziegelmauern im Verband erhalten[36].

Ein noch größeres Format (36–38 × 36–38 × 5 cm) wurde beim Bau der Südwand von SR 1 verwendet. Ab einer Mauerhöhe von 3 m werden die Ziegel deutlich kleiner (30 × 30 × 4 cm) und die Lagerfugen breiter (2,5 cm statt 1,5 cm). Dieser Befund weist auf eine Bauperiode[37]. Das große Ziegelformat zeigt, daß beim Bau der *domus* am Ende des 1. Jh.s n. Chr. nicht nur das Baumaterial des Vorgängerbaus nach Möglichkeit wiederverwendet wurde[38], sondern daß man auch dieselbe Technik anwendete, zu der die schmalen Lagerfugen zählen. Erst mit der Verbesserung der Mörtelqualität und möglicherweise auch der voranschreitenden Industrialisierung der Ziegelproduktion ging man zu einer großzügigeren Verarbeitung mit kleineren und daher handlicheren Ziegeln über[39]. Nicht zu übersehen ist auch der wirtschaftliche Aspekt der einfacheren und leichteren Herstellung und Beschaffung.

Die Verarbeitung der Ziegel und das Aussehen ihrer Lagerfugen müssen im gesamten baulichen Zusammenhang betrachtet werden[40]. Einen treffenden Beweis für die unterschiedliche Verarbeitung zur selben Zeit stellen die Westmauer des Peristyls und die Westwange der Apsis in SR 2 dar. Dazu muß erwähnt werden, daß die Mauer der Apsis heute noch durch die Einwölbung geschützt ist, die des Peristyls hingegen seit 1960 jedem Wetter ausgesetzt ist und daher Risse aufweist. Dennoch sind unterschiedliche Strukturen deutlich zu erkennen. 9, 10

---

[29] DEICHMANN, Studien 51 f., erwähnt Aspendos als Beispiel der Vereinigung verschiedener Bautechniken, besonders das Quaderwerk für tragende und konstruktiv wichtige Teile.

[30] Vgl. KLAUS REITH, Die Stadtgrabung Teil 2, Die byzantinische Wohnstadt, AvP XV 2 (1991) Anm. 186.

[31] Eine ebenso breite Fundamentierung aus *opus caementicium* erhielt die Südmauer von Raum L; vgl. Kap. 5.5.17.

[32] Proben wurden genommen
1. von der Schwelle A/F
2. aus der Verschüttung im Atrium
3. vom Becken in der Nordwestecke von H
4. vom Bodenbelag in SR 22/14
5. als Spolie in E4
6. aus dem Hanghaus 2, Stiegenbelag von 39

[33] Die Untersuchung der Materialproben erfolgte freundlicherweise durch Roman Sauer, von dem auch die folgende Beschreibung stammt.

[34] Zur Verwendung von Ziegeln in hellenistischer Zeit vgl. HANS LAUTER, Die Architektur des Hellenismus (1986) 53 ff.

[35] LANG-OUTSCHAR, 1990/91, 143.

[36] Es handelt sich dabei um die bisher ältesten bekannten gebrannten Ziegel in Ephesos. Als *terminus ante quem* für ihre Verwendung gilt die Verschüttung, deren keramisches Material bis in tiberisch-claudische Zeit reicht; vgl. dazu Kap. 4.2.2. C/III. Zur Verstärkung von Ecken bei Türen und Fenstern wurden in Kassope ab dem 3. Jh. v. Chr. gebrannte Ziegel verwendet, vgl. HOEPFNER-SCHWANDNER, Polis 155 und bes. Anm. 328. DODGE, Brick 106 f. und 113 erwähnt gebrannte Ziegel im 2. Jh. v. Chr. in Syrien. Vitruv. II 8, 16 begründet, weshalb die gebrannten Ziegel außerhalb Roms früher verwendet wurden; für Süditalien im 1. Jh. v. Chr.: MARION ELIZABETH BLAKE, Ancient Roman Construction in Italy from the Prehistoric Period to Augustus (1947) 283 ff. Ungebrannte, luftgetrocknete Ziegel wurden im Hanghaus 1 nicht gefunden, wohl aber im Hanghaus 2, in der Südwand von SR 19 (vgl. STROCKA, Wandmalerei, 74) und in der Westwand des Raumes 32b im Obergeschoß der Wohneinheit 6 (unpubliziert); vgl. RADT a. O. 357, Anm. 51.

[37] Vgl. DODGE a. O. 107 die Tabelle der Ziegelmaße und breiter werdenden Zwischenräume.

[38] Untersuchungen ergaben, daß die Ziegel aus der Verschüttung und die der Südwand von SR 1 nicht aus demselben Rohstoff bestehen; dagegen werden bei den Substruktionen für die Einwölbung der Taberne IV/2 Ziegel des Vorgängerbaus verwendet, siehe dazu Kap. 5.4.

[39] Die Heranziehung des Ziegelformates als Datierungskriterium muß sehr vorsichtig gehandhabt werden, denn große Formate werden auch dort eingesetzt, wo sie bautechnisch erforderlich sind, z. B. bei großen Gewölben wie bei den Hafenthermen; vgl. dazu ANTON BAMMER, Die gebrannten Mauerziegel von Ephesos und ihre Datierung, ÖJh 47 (1964–65) Bbl. 189–300.

[40] DODGE a. O. 106 ff.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0029
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

11 Verschiedene Arten der Ziegelbauweise, die zu verschiedenen Zeiten angewendet wurden:
Beckenrückwand und Nischen:enge, exakte Fugen (Periode 3)
südliche Nischenwangen: *opus mixtum* mit überquellendem Mörtel zu gekehlter Fuge abgestrichen (Periode 5–6)
nördliche Nischenwange: reines Ziegelwerk mit sorgfältig gekehlten Fugen (Periode 5–6)

### 3.1.3. ZIEGELANALYSEN[41]

1: Hanghaus 1, Atrium Brunnenzimmer
2: Hanghaus 1, SR 1, Südwand (unterer Bereich)
3: Hanghaus 1, Peristylhaus, Verschüttung im Raum 1
4: Hanghaus 1, Peristyl, Brunnenbecken
5: Hanghaus 1, Taberne IV/2, Gewölbe
6: Hanghaus 2, SR 19, Westwand (Lehmziegel)

Die Proben 3 und 5 entsprechen in ihrer Zusammensetzung der Lehmziegelprobe 6. Weitere rezente Lehmziegel in Ephesos haben die gleiche Zusammensetzung. Typisch für diese Proben ist das massive Vorkommen von Epidot/Zoisit und der reichliche Glimmergehalt. Die Zusammensetzung ist typisch für siltig-lehmige Ablagerungen des Kleinen Mäanders. Die Probe 1 weist einen hohen Granatgehalt auf und stammt aus einer anderen Tonlagerstätte. Solche Rohstoffe kommen ebenfalls in der Umgebung von Ephesos vor[42].
Die Probe 2 ist durch das Vorherrschen von Schwermineralien vulkanogener Herkunft (überwiegend Augit, z. T. noch mit anhaftenden Glasresten) deutlich von allen anderen Proben zu unterscheiden. Überdies weist diese Probe einen höheren Gehalt an Karbonatpartikeln (Sparit) auf. Keramische Rohstoffe von solcher Zusammensetzung sind aus Ephesos derzeit nicht bekannt. Die Probe 4 läßt sich schwer beurteilen aufgrund des teilweise verschlackten Zustandes (Fehlbrand).
Die Proben 3 und 5 gleichen einander sowohl von der Zusammensetzung als auch von den Maßen her, die identisch sind. Diese beiden Faktoren lassen auf die Wiederverwendung von Ziegeln des Vorgängerbaus bei der Errichtung der *domus* schließen[43].

**SCHWERMINERALANALYSEN VON ZIEGELPROBEN AUS EPHESOS**

| Fundort | Anzahl der ausgewerteten, durchsichtigen Schwermineralien | Zirkon | Rutil | Brookit/Anatas | Titanit | Turmalin | Granat | Staurolith | Disthen | Epidot/Zoisit | Hornblende | Chloritoid | Sillimanit | Augit | Diopsid | Hypersthen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 203 | 1 | 6 | 1 | 1 | 2 | 49 | 0 | 2 | 16 | 21 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 |
| 2 | 212 | 6 | 7 | 2 | 3 | 0 | 8 | 0 | 1 | 6 | 1 | 0 | 0 | 61 | 3 | 0 |
| 3 | 430 | 0 | 1 | 0 | 0 | 1 | 3 | 0 | 0 | 76 | 17 | 0 | 0 | 0 | 1 | 1 |
| 4 | 203 | 6 | 31 | 2 | 25 | 0 | 0 | 0 | 8 | 7 | 17 | 0 | 0 | 4 | 0 | 0 |
| 5 | 209 | 0 | 1 | 1 | 1 | 1 | 2 | 0 | 0 | 71 | 19 | 0 | 0 | 1 | 0 | 0 |
| 6 | 245 | 0 | 3 | 1 | 3 | 1 | 0 | 0 | 2 | 79 | 7 | 2 | 1 | 0 | 1 | 0 |

**ZUSAMMENSETZUNG DER MAGERUNGSPARTIKEL IN DEN ZIEGELPROBEN**

| Fundort | Anzahl der ausgewerteten Magerungsteilchen | Quarz mono | Quarz poly | Alkalifeldspat | Muskovit | Biotit | Mikrit | Sparit | Sandstein/Siltstein | Kristallin | Opazit | Schwermineralien | Verhältnis Matrix:Magerung | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 300 | 39 | 1 | 11 | 33 | 13 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 | 2 | 86 | 14 |
| 2 | 311 | 53 | 0 | 7 | 15 | 8 | 0 | 15 | 0 | 0 | 0 | 1 | 82 | 18 |
| 3 | 300 | 47 | 3 | 5 | 26 | 10 | 2 | 0 | 0 | 1 | 0 | 5 | 72 | 28 |
| 4 | 241 | 66 | 6 | 12 | 4 | 1 | 1 | 8 | 0 | 0 | 0 | 2 | 91 | 9 |
| 5 | 116 | 47 | 3 | 8 | 25 | 13 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 3 | 86 | 14 |

### 3.1.4. STEIN-ZIEGELMAUERN[44]

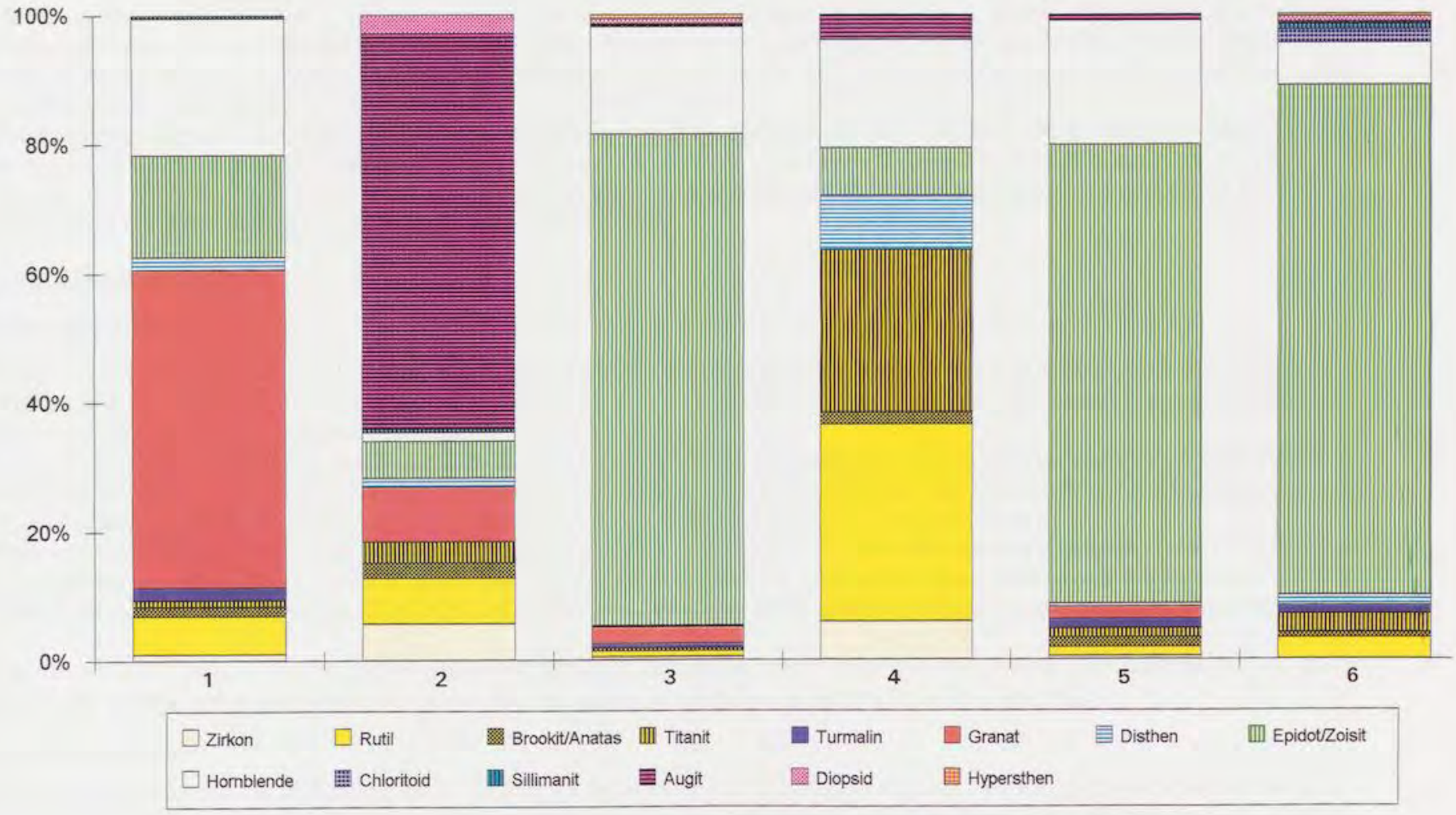
Die gemischte Anwendung von Stein- und Ziegellagen tritt im Hanghaus 1 nicht sehr häufig auf. Vermutlich eine der ältesten (aus severischer
188 Zeit) *opus mixtum*-Mauern ist die Südmauer von L[45]. Sie ist eine dem Fels vorgeblendete Terrassenmauer. Die Steine wurden in polygonaler Weise mit reichlich Mörtel geschichtet. Drei oder vier Ziegellagen wurden offenbar nach Bedarf eingezogen. Das Format beträgt 31–32 × 31–32 × 4 cm, die Lagerfugen sind mit 1,5 cm sehr schmal. Ein älterer, aber sehr kleiner Mauerabschnitt in dieser Technik, wurde

[41] Roman Sauer sei an dieser Stelle sehr herzlich für die Durchführung der Analysen und deren Auswertung gedankt.
[42] Auch aus der Gebrauchskeramik von Ephesos lassen sich die unterschiedlichen Rohstoffe der Proben 1, 3 und 5 nachweisen.
[43] Siehe Kap. 5.4.
[44] DEICHMANN, Studien 516f., beschäftigt sich mit der Herkunft dieser Technik, die seiner Ansicht nach aus Kleinasien kommt. DODGE a. O. 108.
[45] Siehe Kap. 5.5.17.

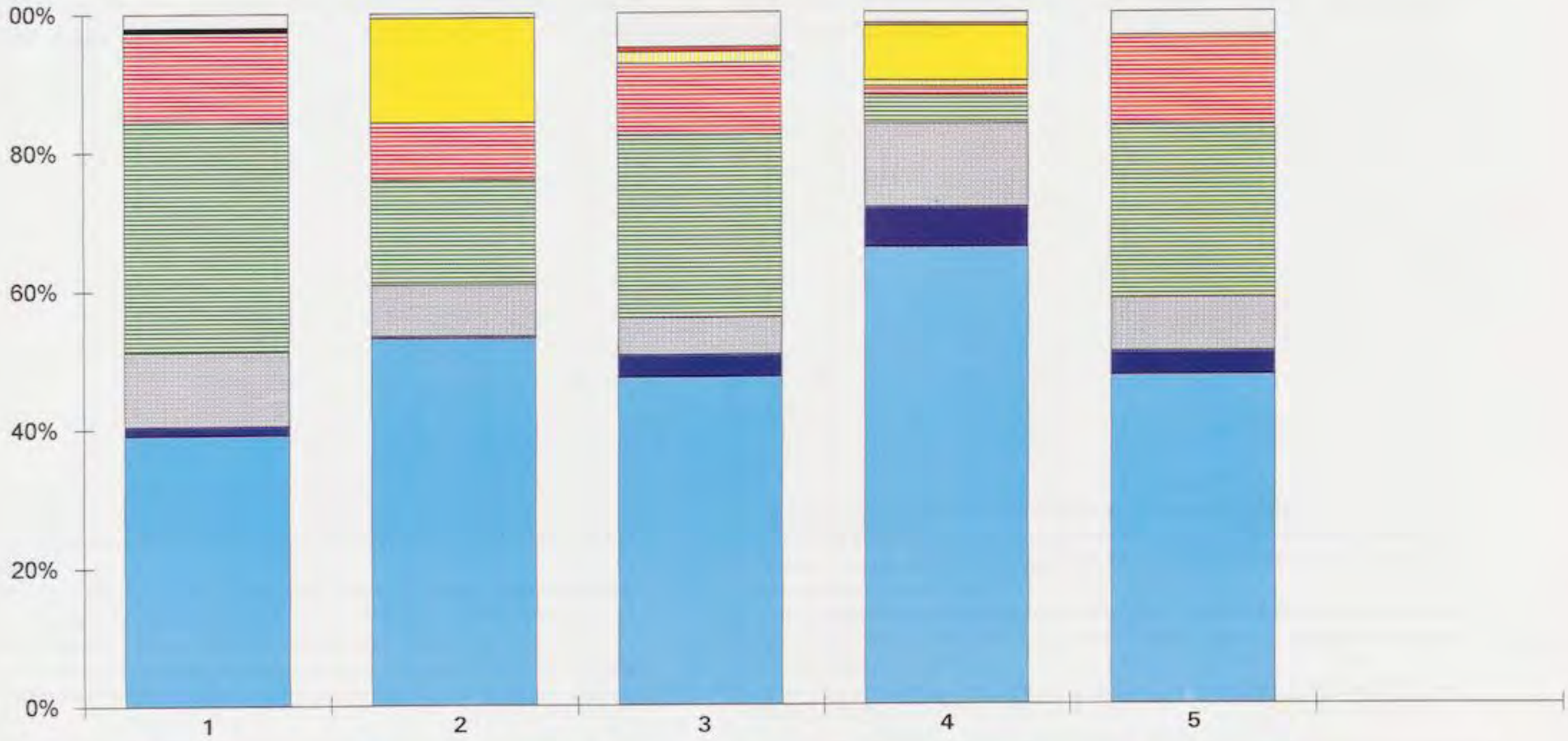


UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0030
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

## SCHWERMINERALANALYSEN




## MINERALOGISCHE ZUSAMMENSETZUNG DER MAGERUNGSPARTIKEL




UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0031

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0032

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

unter dem Pflaster von G aufgedeckt. Das verwendete Ziegelmaß von 33 × 33 × 5 cm gleicht dem der Westwand von B und dem der Apsis von SR 2. Der kleine Mauerabschnitt ist ansonsten von geringem Aussagewert.
In diese frühe Zeit gehört möglicherweise auch die Apsis des Beckens in XI/2–E4[46]. Es ist nur ein Band aus vier Ziegellagen, die in ihrem 12
Aufbau der Südwand von L gleichen, zwischen mindestens zwei Bruchsteinlagen erhalten. In L wurde ein einheitliches Maß von 33 × 33 × 4 cm verwendet; in dem kleinen Apsisabschnitt wurden hingegen zwei verschiedene Formate angetroffen. Die Stärke der Lagerfugen beträgt in beiden Fällen 1,5–2 cm. Dieser Befund erinnert an die Apsiden der Basilika am severischen Forum in Leptis Magna, das etwa in dieselbe Zeit zu datieren ist[47].
Zu den jüngsten Stein-Ziegelmauern zählen die Front der Tabernen zur Kuretenstraße und teilweise auch die nördlichsten Abschnitte der Trennmauern zwischen den einzelnen Tabernen. Eine bemerkenswerte Variante ist bei dem Mauerwerk zu beobachten, das die Tür von A 13
nach C schließt. Ein einfaches Ziegelband wechselt mit einer Bruchsteinlage, wobei die Stoßfugen der Steine gekehlt verfugt sind. In der gleichen Technik ist der gesamte Raum XII/2b und XII/2c gebaut worden.

## 3.2. MAUERKONSTRUKTION

### 3.2.1. BEWEHRUNGEN[48]

Das ungestörte System einer Bewehrung in Form eines Holzrostes trafen wir bei dem späthellenistischen Peristylhaus unter dem großen Peri- 5
stylhof an. An der Außen- und Innenkante der Mauer wurden alle 1,4 m parallele Holzbalken eingezogen, die in den Ecken übereinander zu 15
liegen kamen, wo sie durch Nägel verbunden wurden[49].
Ein ähnliches System solcher Holzroste wurde auch bei den Westmauern des Peristyls und des Atriums, die zur Gänze aus Ziegeln bestehen, angewendet. Auf die Querversteifungen hat man dort allerdings verzichtet. Das bedeutet, daß die Verwendung von Holzankern ab der Periode 2 im Hanghaus 1 nur noch bei Ziegelmauern zu beobachten ist, nicht aber bei Stein[50] oder Mischmauern.
In der *domus* ist bei allen Ziegeltonnen eine homogene Ausgleichsschicht zu beobachten[51]. Diese Kämpferzone wurde mit einer einheitlichen Lage aus Tuffplatten ausgelegt. Diese Methode wurde aber bei der Ziegeltonne in H nicht angewendet. Eine neuerliche Anwendung erfuhr diese Praktik in XII/2b, wo diese Zone allerdings nicht unsichtbar unter dem Putz blieb, sondern in Form eines kleinen Gesimses ausgebildet wurde[52].
Bereits unter Punkt 3.1.1. ist die Verstärkung der Ecken und Türlaibungen durch große Quaderblöcke erwähnt. Die Mauerstärke von einem Meter war bei den großen und hohen, über zwei Geschoße reichenden Räumen aus statischen Gründen notwendig.

### 3.2.2. *opus caementicium*[53]

Vermutlich die älteste Anwendung in Ephesos hat diese Technik beim Oktogon, dem dem Hanghaus 2 vorgelagerten Grabbau an der Kuretenstraße gefunden, dessen Errichtung nach neuen Überlegungen mit 41 v. Chr angesetzt wird[54]. Die älteste Anwendung von *opus caementicium* im Hanghaus 1 stellt der große Ostwest-Kanal dar[55], dessen Bau in die 2. Hälfte des 1. Jh.s n. Chr. zu datieren ist. Die kleinen Quadersteine der Wölbung wurden dabei radial angeordnet. Bei den Reparaturen dieses Kanals wurde das *caementicium*-Gewölbe durch ebenfalls radial angeordnete Ziegel ersetzt.
Die Gewölbe der Substruktionen der Tabernen III bis VI bestehen alle aus einer *caementicium*-artigen Konstruktion radial geschichteter Bruchsteine. Etwa ab dem 2. Jh. n. Chr. wurden aber die Gewölbe generell aus Ziegeln gebaut.

[46] Siehe Kap. 5.5.3.
[47] JOHN BRIAN WARD-PERKINS, Severan Art and Architecture at Lepcis Magna, JRS 38 (1948) 62–63.
[48] Vgl. dazu PETER GROSSMANN, Holzbewehrung im römischen und spätantiken Mauerwerk in Ägypten, in: Bautechnik der Antike, DiskAB 5 (1991) 56ff. Für das beschriebene Bauwerk wurde Holz aus Kleinasien importiert, woraus auf eine besondere Bedeutung dieser Holzeinlagen geschlossen werden kann; für Ägypten wird als frühestes Beispiel ein Bau in Elephantine aus dem 3. Jh. n. Chr. genannt (Anm. 17).
[49] Die ausführliche Beschreibung siehe Peristylhaus, Kap. 5.1.2.; Vitruv, II 8, 4 beschreibt ein Schalenmauerwerk, das durch verbleite Eisenklammern verankert wird.
[50] Nicht erwähnt bei H. VETTERS, Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1983, Anz-Wien 121 (1984) 222–223 sind die Lager von Holzankern in der Ostmauer von Hanghaus 2, 45b. Es handelt sich hier um eine doppelt geführte oder vorgesetzte Mauer *(opus quadratum pseudoisodomum)*, die in den üblichen Abständen horizontale Anker aufweist. Daß es sich hier um Teile der ältesten Verbauung handelt, ist evident, eine genaue Untersuchung steht aber noch aus; vgl. LANG-AUINGER a. O.; vgl. auch GROSSMANN a. O. 60ff.
[51] Eine Ausnahme bildet die Ziegeltonne der Taberna IV/2, die auch nicht vom Ansatz weg aus Ziegeln gewölbt, sondern an der Ostseite bereits im gewölbten Teil mit Ziegeln fortgesetzt worden ist.
[52] HANS SEDLMAYR, Spätantike Wandsysteme, Ak. Sb. München (1958) Heft 7, 55 und vgl. Kap. 10.2.
[53] OTTO LAMPRECHT, Bauwerke aus römischem Beton (1985).
[54] Vgl. dazu HILKE THÜR, Arsinoe, Grabinhaberin des Oktogons von Ephesos? ÖJh 60 (1990) 45, Anm. 16.
[55] Vgl. dazu Kap. 8.2.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0033
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

# 4. ASPEKTE ZUR CHRONOLOGIE

*Claudia Lang-Auinger* und *Ulrike Outschar*

## 4.1. PERIODISIERUNG

Innerhalb der relativen Chronologie der Baugeschichte des Hanghauses 1 lassen sich im wesentlichen sechs deutlich voneinander getrennte Bauperioden erkennen, die z. T. zu einschneidenden architektonischen und nutzungsorientierten Veränderungen der Bausubstanz geführt haben[56]. Eine Periodisierung dieser Baumaßnahmen kann aus der relativen Abfolge des Baubefundes, der Analyse des keramischen Fundmaterials und der historischen Evidenz abgeleitet werden. Anlaß für Neu- und Umbauten war einerseits durch den individuellen Bedarf gegeben, andererseits durch Zerstörungen als Folge von mehreren Erdbebenkatastrophen, von denen die Stadt und ihr Umland historischen Quellen zufolge des öfteren betroffen gewesen sind.

| | |
|---|---|
| Periode 1 (ca. 100 v.– 17 n. Chr.) | Sie setzt im 1. Jh. v. Chr. ein und bezeichnet die älteste faßbare, zusammenhängende Verbauung auf dem Areal des Hanghauses 1,– eine ältere Verbauung ließ sich bisher nur an wenigen Stellen punktuell erfassen[57] – deren teilweise Aufgabe allem Anschein nach mit einem der beiden in der Regierungszeit des Kaisers Tiberius belegten Erdbeben in Zusammenhang stehen dürfte (Kap. 4.2.2. B/I)[58]. Innerhalb dieses Zeitraumes erfolgte im Peristylhaus (Kap. 5.1.2. und 4.2.2. C/II) eine Bauänderung, die im östlichen Bereich des Häuserblockes nicht nachweisbar ist; hier scheint es sich daher nur um eine lokal begrenzte Bauphase innerhalb des Peristylhauses zu handeln[59]. |
| Periode 2 (ca. 17 n.– ca. 140 n. Chr.) | Nach dem vorangegangenen Erdbeben, das unterschiedliche Schäden verursacht hat, erfolgten ab der Mitte des 1. Jh.s n. Chr. Renovierungen und Neubauten (Kap. 4.2.2., A/I, B/II).<br>Der Baubeginn der *domus* setzt erst in spätflavischer Zeit ein (C/III)[60]. Das beträchtliche Zerstörungsausmaß im Bereich der *domus* bot die Möglichkeit, über den Resten der Vorgängerbebauung einen neuen Baukomplex mit geänderter Ausrichtung des Achssystems zu errichten. |
| Periode 3 (ca. 140 n.– 262 n. Chr.) | Einhergehend mit der zunehmenden Prosperität der Stadt entwickelte sich auch ein gesteigertes Bedürfnis nach Ausstattungsluxus und repräsentativer Umgebung: dieses Anliegen ist vor allem im Bereich der *domus* beeindruckend nachvollziehbar. Die damit im Zusammenhang stehenden Maßnahmen wurden allem Anschein nach ab der Mitte des 2. Jh.s n. Chr. gesetzt (Kap. 5.2.12.)[61]. Ein Erdbeben in der Regierungszeit des Kaisers Gallien 262 n. Chr. (SHA Vita Gallieni V/2) bezeichnet das Ende dieser Periode, deren Luxus anschließend nicht mehr erreicht wurde[62]. |
| Periode 4 (262 n. Chr.– ca. 370 n. Chr.) | Sie umfaßt den Zeitraum des ausgehenden 3. Jh.s bis in die Mitte des 4. Jh.s n. Chr.; ihr können lediglich bescheidene Renovierungsarbeiten und kleinere Umbauten zugewiesen werden. Eine Erdbebenserie in der Mitte des 4. Jh.s stellt erneut eine einschneidende Zäsur dar und beendet damit diesen Abschnitt[63]. |

[56] Während Vetters noch insgesamt 15 Bauphasen (siehe oben Kap. 1.) feststellte, ergab ein detailliertes Studium des gesamten Baubefundes nach der abgeschlossenen Ausgrabung, daß es sich bei diesen teilweise um gleichzeitig erfolgte Baumaßnahmen auf unterschiedlichen Ebenen innerhalb der verbauten Fläche handelt, die ein und der selben Periode zugeordnet werden müssen. Im Hanghaus 2 hingegen unterscheidet Vetters bereits „mindestents 4 Perioden"; vgl. dazu VETTERS 1975 Bbl. 361 und STROCKA, Wandmalerei 29 ff.

[57] So z. B. im Zuge der Nachuntersuchungen in SR 12 im Jahre 1990; vgl. dazu LANG-OUTSCHAR, 1990/91, 133 und 150 ff. und Kap. 5.1.5.

[58] Das Monument von Puteoli, das zu Ehren von Kaiser Tiberius als Dank für seine Hilfe beim Wiederaufbau in der zweiten Hälfte des Jahres 30 n. Chr. errichtet wurde (CIL X 1624; ILS 156) trägt die Namen von vierzehn Städten der Provinz Asia; jene zwölf Gemeinden, die Tac.Ann. II 47 als Opfer des Erdbebens im Jahre 17 n. Chr. nennt, dazu Kibyra (zerstört 23 n. Chr.; Tac.Ann. IV 13) und Ephesos, für welches Katastrophenschäden im fraglichen Zeitraum erst spät bezeugt sind (Euseb.–Hieron.Chr.II 146 f. SCHÖNE). Für diesen Umstand sind zwei Erklärungen denkbar: entweder war Ephesos vom ersten Erdbeben, das ansonsten vor allem die Poleis nördlich des Sipylos- und Tmolos-Gebirges erschütterte, doch auch am Rande betroffen (bzw. wollte es aus Prestigegründen auf dem Monument präsent sein); oder das Beben in Ephesos fiel genau in den Zeitraum, deren Darstellung in Buch V der Annalen verloren ist (so Mommsen in CIL und Dessau ILS). Wenngleich die erste Variante aus methodischen Gründen vorzuziehen ist (so auch KNIBBE 763 und STROCKA, Wandmalerei 14), so ist dabei doch zu berücksichtigen, daß in diesem Falle die Schäden in Ephesos nicht so verheerend gewesen sein dürften wie in den Städten im Bereich des Hermostales. Zu den Erdbeben in der Antike siehe allgemein B. HELLY – A. POLLINO, Les tremblements de terre. Histoire et archéologie. Actes du colloque á Antibes, 2. 3. 4. Novembre 1983 (Valbone 1984), bes. 33 f. (Die Zusammenstellung dieser Angaben erfolgte freundlicherweise durch Hans Taeuber.)

[59] Die optimale Nutzung des Baugrundes erforderte bei dieser steilen Hanglage eine teilweise radikale Terrassierung des Geländes, welcher ältere Baubestände sicherlich zum Opfer gefallen sind. Archäologische Belege davon konnten bisher nur in SR 12 beobachtet werden; siehe oben Anm. 56.
Bevor das Areal in den städtischen Siedlungsraum der lysimachischen Neugründung miteinbezogen wurde, scheint es Teil jener ausgedehnten Nekropolen gewesen zu sein, welche sich entlang des Prozessionsweges um den Panayir Dağ erstreckten. Im Zuge konservierungstechnisch bedingter Drainagegrabungen entlang der Südseite des Hanghauses 2 wurden 1984, in einer Tiefe von 4,5 m unter dem frühkaiserzeitlichen Straßenpflaster der sogenannten Hanghausstraße, eine Reihe ärmlicher, spätklassischer Ziegelgräber freigelegt: VETTERS, 1986, 97 f.; zur anthropologischen Untersuchung der geborgenen Individuen: SUSANNE FABRIZII-REUER, Die menschlichen Skelette aus den Hanghäusern in Ephesos, AnzWien 130 (1994) 25 ff.

[60] Möglicherweise wurden diese Arbeiten auch erneut durch ein Erdbeben des Jahres 79/80 n. Chr. verzögert. Auf Wiederherstellungsarbeiten, welche eventuell als Folge einer Naturkatastrophe gedeutet werden können, wies freundlicherweise Helmut Engelmann hin: Die Inschrift IK 12, 412 erwähnt die Wiederherstellung und Erneuerung der Umfassungsmauern des Augusteums (innerhalb des Temenos des Artemisions) unter dem Proconsul Marcus Ulpius Traianus; baulichen Aktivitäten dieses Ausmaßes müssen erhebliche Schäden vorangegangen sein, die sich wohl kaum als „Abnützungserscheinungen" erklären lassen. Die Richtigkeit dieser Annahme vorausgesetzt, könnten auch entsprechende Zerstörungshorizonte und darauffolgende Bautätigkeiten in anderen Teilen der Stadt erklärt werden. Vgl. dazu LANG-OUTSCHAR, 1992, 10 ff., die Sondagen 8 und 14.

[61] Zeitliche Anhaltspunkte bieten auch die zahlreich erhaltenen Architekturglieder, sowie die Skulpturenausstattung – so z. B. die vier korinthischen Kapitelle, welche die Einwölbung des Atriums trugen (Kap. 5.2.3.) oder ein Pilasterkapitell, das der Ausstattung von SR 1 (Kap. 5.2.4.) zuzuordnen ist. Unter den Skulpturen sind vor allem die Hermengalerie des Peristylbeckens (Kap. 5.2.1. Anm. 253) und die aus dem Schachtbrunnen im Atrium geborgene Nischenfigur (Kap.5.2.3.) hervorzuheben, die in antoninischer Zeit entstanden sein dürfte.

[62] Für dieses Beben bietet vor allem die numismatische Evidenz des Zerstörungshorizontes im Bereich der beiden Wohneinheiten 6 und 7 des Hanghauses 2 einen wichtigen Anhaltspunkt: STEFAN KARWIESE, LitNumVin 2 (1983) 281 ff.; DERS., Das Beben unter Gallien und seine anhaltenden Folgen, in: FS für HERMANN VETTERS (1985) 126 ff. KNIBBE, RE Suppl. XII, 266. Dieses Erdbeben und allgemein durch Beben verursachte Zerstörungen werden von ANTON BAMMER, Ephesos, a. O. 104 f., grundsätzlich in Frage gestellt.

[63] Bereits Hermann Vetters maß den Auswirkungen dieser Beben erhebliche Bedeutung zu und nahm immer wieder in der Interpretation des Baubefundes darauf Bezug – siehe vor allem VETTERS in: STROCKA, Wandmalerei 12 ff., und DERS., in: JOBST, Mosaiken 20 ff. Zu den spätantiken Erdbebenkatastrophen in Ephesos und im östlichen Mittelmeerraum nimmt Clive Foss ausführlich Stellung: CLIVE FOSS, Ephesos after Antiquity: A Late Antique, Byzantine and Turkish City (1979), 188 ff. Siehe auch KNIBBE 788 f.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0034
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Periode 5 (ca. 370 n. Chr.–420 n. Chr.) Sie umfaßt im wesentlichen die umfangreichen Wiederherstellungsarbeiten, die als Folge der Erdbebenserie des 4. Jh.s angesprochen werden können. Ein kaiserliches Edikt belegt beträchtliche finanzielle Unterstützungen im Zuge des allgemeinen Wiederaufbauprozesses[64], der Anfang des 5. Jh.s abgeschlossen war (Kap. 4.2.2. A/II, A/III und B/III).

Periode 6 (5./6. Jh.) Sie bezeichnet die jüngste Nutzungsphase des Komplexes, wobei innerhalb dieses Zeitraumes (5./6. Jh. n. Chr.) keine einschneidenden Baumaßnahmen verfolgt werden können. Nur wenige Einrichtungen können noch dem ausgehenden 6. Jh. n. Chr. zugewiesen werden – so z. B. die Planierschichte in Hof F (Kap. 5.6.2 und 4.2.2. A/IV). Das Ende dieser letzten Nutzungsperiode wird mit dem beginnenden 7. Jh. n. Chr. angenommen[65]. *Lang-Auinger/Outschar*

## 4.2. DOKUMENTATION EXEMPLARISCH AUSGEWÄHLTER KERAMISCHER FUNDKOMPLEXE

*Ulrike Outschar*

### 4.2.1. AUSGANGSPOSITION

Die archäologische Erforschung des Hanghauses 1, welche einen Zeitraum von nahezu dreißig Grabungskampagnen beanspruchte[66], war naturgemäß von einem beachtlichen Aufkommen keramischen Fundmaterials begleitet, welches – aus den unterschiedlichsten Benützungs- und Bauphasen des gesamten Komplexes stammend – ein breites Spektrum mediterraner Keramikproduktionen des ausgehenden Hellenismus, der römischen Kaiserzeit, sowie der Spätantike aufweist[67]. Dieses umfangreiche Materialaufkommen einer gattungsspezifischen und typologischen Bearbeitung zu unterziehen und in einen übergeordneten chronologischen Rahmen zu stellen, bleibt in jedem Falle einer Gesamtpräsentation der einzelnen Komplexe oder Gattungen vorbehalten und kann in diesem Rahmen auch nicht angestrebt werden[68]. Ziel dieses Beitrages ist es hingegen, stellvertretend für zahlreiche ähnliche Einzelbefunde, anhand von ausgewählten, in sich geschlossenen Fundkomplexen einen repräsentativen Querschnitt durch das Materialaufkommen einzelner Bauphasen zu dokumentieren und mit der chronologischen Abfolge des entsprechenden Baubefundes zu relationieren.
Unter diesem Gesichtspunkt wurden folgende drei Fundorte innerhalb des Baukomplexes ausgewählt:

**A. H1/F.** Den 1985 von H. Vetters und 1990 von C. Lang durchgeführten Sondagen[69] entstammen die Fundkomplexe[70] H1/85/16, 17 und 18 [F(1) und F(2)], H1/85/11, 12, 13 und 15 (aus der Aufschüttung über dem Ostwest-Kanal[71]), H1/85/8 und 9 (oberster Abhub), sowie H1/90/19 (unter dem Plattenboden in der Südost-Ecke des Raumes). Aufgrund ihrer stratigraphischen Zuordnung innerhalb des archäologischen Befundes können mehrere Perioden der Baugeschichte belegt werden.

[64] IK 11. 1, 42; das Edikt des Jahres 370/71 n. Chr. nimmt bereits auf durchgeführte (bzw. nicht durchgeführte) Arbeiten Bezug, so daß man von einem Beginn dieser Wiederherstellungsmaßnahmen kurz vor diesem Zeitpunkt ausgehen kann.

[65] Das Ende dieser jüngsten Nutzungsperiode wiederum kann sowohl für gewisse Abschnitte des Hanghauses 1 als auch des Hanghauses 2 durch die numismatische Evidenz des archäologischen Befundes näher eingegrenzt werden und ist dieser zufolge in der Regierungszeit des Kaisers Heraklius (611–641 n. Chr.) anzusetzen. Hierbei handelt es sich im Bereich des Hanghauses 1 vor allem um Münzfunde aus dem Kanalsystem oberhalb der Tabernen VIII–XII (Fritz Eichler, Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1964, AnzWien 102 [1965] 101), welcher die Funktionalität dieses Systems in jedem Fall bis an den Beginn des 7. Jh.s n. Chr. belegt; im Bereich des Hanghauses 2 ist es ebenfalls eine Prägung des Kaisers Heraklius, deren Entstehungszeit auf die Jahre zwischen 612 und 616 n. Chr. eingegrenzt werden kann – sie wurde im Brandschutt auf dem gemauerten Treppenkopf in der Südwest-Ecke des Peristylhofes der Wohneinheit 2 gefunden (Vetters, Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1969, AnzWien 107 [1970] 117). Die Vermutungen des Ausgräbers beziehen sich auch in diesem Fall auf ein Erdbeben als endgültiges Zerstörungsmoment, in dessen Folge es zu keinerlei Wiederaufbautätigkeiten kam – das Gelände vielmehr endgültig aufgegeben und verlassen wurde. Clive Foss hingegen (siehe Foss a. O. 77 Anm. 56 und vor allem 192 ff.) sieht die endgültige Zerstörung im Zusammenhang mit dem Eroberungsfeldzug des arabischen Fürsten Maslama gegen Konstantinopel, im Zuge dessen Ephesos im Jahre 716 n. Chr. durch die begleitende Flotte erobert worden sein soll. Jedoch schließen in der Argumentation die beiden Ereignisse in der Folge einander nicht aus: eine von einem Erdbeben zerstörte und daher nur schwer zu verteidigende Stadt bot ein naheliegendes Angriffsziel im Zuge eines Eroberungsfeldzuges und war wahrscheinlich verhältnismäßig leicht einzunehmen. Wolfram Brandes weist aber auch auf langfristige ökonomische und soziale Prozesse hin, die den Niedergang der Stadt im 7. Jh. n. Chr. beschleunigten und somit ein Erdbeben und/oder die Zerstörung durch Eroberer nur als äußere Ursache der Stadt Ephesos als antiker Polis ein Ende bereitet haben; als Indikatoren für eine solche Entwicklung können wohl auch die minderen und oft unzulänglich ausgeführten Baulichkeiten innerhalb des Hanghauses 1 herangezogen werden, die bereits ab dem Beginn des 5. Jh.s n. Chr. auf einen Wandel in der sozialen Struktur seiner Bewohner schließen lassen: Wolfram Brandes, Ephesos in byzantinischer Zeit, Klio 64 (1982) 611 ff.; ders., Die Städte Kleinasiens im 7.und 8. Jahrhundert (1989) 83 ff. Zur Zerstörung der Hanghäuser vgl. auch Strocka, Wandmalerei 143, Anm. 527.

[66] Zur Forschungsgeschichte siehe oben Kap. 1.

[67] Leider ließen sich im Verhältnis zum Grabungsvolumen nur wenige, gut stratifizierte Befunde fassen. Kurze, überblicksmäßige Zusammenfassungen zu den Ergebnissen von Nachuntersuchungen der Jahre 1990–1992 siehe Lang-Outschar, 1990/91, 147 ff.; Lang-Outschar, 1992, 7 ff.

[68] Eine erste, kursorische Bestandsaufnahme und Klassifizierung des Materials aus den Nachuntersuchungen erfolgte jährlich seit 1986 im Rahmen eines vom Österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) geförderten Projektes, welches der Ausgräber Hermann Vetters eingereicht und in seiner Funktion als Direktor des Österreichischen Archäologischen Institutes (ÖAI) und Ausgrabungsleiter von Ephesos, bzw. als Obmann der Kommission für Praktische Archäologie (bis zu seinem Tode im Mai 1993) an der ÖAW administriert hatte. Gerhard Langmann (1987–1992) und Stefan Karwiese (seit 1993), die in der Nachfolge die Grabungsleitung „Ephesos" übernommen hatten, danke ich für wohlmeinende Unterstützung. Dem Leiter der seit Februar 1994 eingerichteten Forschungsstelle Archäologie an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Fritz Krinzinger, sowie dem Präsidium dieser Institution, ist die weitere Förderung des Projektes und dessen finanzielle Sicherstellung, mit der schwerpunktmäßigen Behandlung des Hanghauses 1, herzlich Dank abzustatten.
Die Aufnahme, Beschreibung und erste Bearbeitung des hier in Auszügen vorgestellten Fundmateriales konnte in den Monaten Juli bis Oktober des Jahres 1994 gemeinsam mit der türkischen Archäologin Emel Dereboylu erstellt werden. Diese hat auch das Umzeichnen der in Bleistift ausgeführten zeichnerischen Vorlagen bis auf wenige Ausnahmen durchgeführt. Die Umzeichnungen der Vorlagen der Fragmente aus dem Brunnen im Atrium (B/I-IV) verfertigte Uğur Arikan. Die Bearbeitung des Fundmateriales erfolgte u. a. als Teilaspekt eines Forschungsprojektes, welches im Rahmen eines der Verfasserin verliehenen APART-Stipendiums (Austrian Programme for Advanced Research and Technology) durchgeführt wird. Herzlicher Dank gebührt auch den Vertretern der türkischen Antikenverwaltung, Frau Ümran Yüğrük und Frau Duygu Tüzün, Frau Pervin Büyükkolancı und Herrn Çengiz İçten sowie dem Direktor des Efes Müzesi in Selçuk (Türkei), Herrn Selahattin Erdemgil, deren Kooperationsbereitschaft in Depotangelegenheiten stets eine große Hilfe darstellte. Maria Scherrer danke ich für computertechnische Unterstützung. Der Diskussionsbereitschaft und den fachspezifischen Hinweisen zahlreicher in- und ausländischer Kollegen habe ich immer wieder eine fruchtbare Auseinandersetzung mit der Materie zu danken; ganz besonders gilt dieser Dank Susanne Zabehlicky-Scheffenegger und Carsten Meyer-Schlichtmann.

[69] Vetters, 1986, 92 f. Lang-Outschar, 1990/91, 133 ff.

[70] Die hier angegebenen numerischen Bezeichnungen der einzelnen Fundkomplexe beziehen sich auf die entsprechenden Bezeichnungen in den grabungsinternen Fundjournalen. Ihre Entschlüsselung erfolgt über eine, dem Katalogteil hintangestellte Konkordanzliste, in welcher die objektbezogenen Inventarnummern der Grabung Ephesos (Hanghaus 1) in Relation zu den Katalognummern dieses Beitrages berücksichtigt sind.

[71] Vetters, 1986, Abb. 24a.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0035
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**B. H1/Schachtbrunnen im Atrium.** Dem Brunnen, dessen unterschiedlichstes Füllmaterial 1992 unter der Leitung von C. Lang bis in eine Tiefe von –18,5 m geborgen werden konnte[72], enstammen (von oben nach unten) die Fundkomplexe H1/92/67 und 70 (bis –4,5 m), H1/92/79, 80, 84, 86 und 87 (bis –14,5 m), H1/92/91 und 93 (–15,5 m bis –17,5 m) und H1/92/94 (bei –18,5 m); sie sind in ihrer hier vorgestellten Gruppierung mehreren, meist sehr klar voneinander abzugrenzenden Nutzungsperioden über den Zeitraum vom ausgehenden 1. Jh. v. Chr. bis in die Spätantike zuzuweisen.

**C. H1/Peristyl (Peristylhaus).** Aus der von C. Lang 1990 angelegten und von ihr 1991, bzw. 1992 erweiterten Sondage 1 wird ausschließlich das im Süd-Abschnitt dieser Sondage geborgene Material berücksichtigt, da der nördliche Abschnitt durch einen nachträglich eingebauten Kanal nur schwer einzugrenzende Störungsbereiche innerhalb der homogenen Einschüttung unter dem Peristyl-Plattenboden aufweist[73]. Die Fundkomplexe H1/91/27, 29, 31, 32, 45, 47, 48, 49 und 50 entstammen der homogenen Einschüttung, die nach einer Brandkatastrophe[74] zur Bildung eines neuen Bauniveaus führte (bis in eine Tiefe von –3,5 m unter dessen Plattenboden); H1/91/71 stammt aus dem Schwellenbereich innerhalb der N-Mauer. H1/91/72 und 73 beinhalten das unmittelbar darüberliegende und in diesem Abschnitt der Sondage bis auf den Fels reichende Material (–3,85 m unter dem Plattenboden). Zu diesem muß auch H1/91/74 gezählt werden – Material, welches aus einer kleinen, erweiternden Ostwest-Sondage im selben Bereich an der Nord-Mauer stammt und an H1/91/72 anpassende Fragmente aufweist. Schließlich stammen die Komplexe H1/92/89 und 90 aus dem Bereich unter einem weiteren Plattenboden, der in einer Tiefe von –4,20 m unter dem Plattenboden des Peristyls im Bereich des Hofes des Vorgängerbaues angetroffenen wurde[75]; sie dürften aus der ältesten Phase der ersten (?) einheitlichen Verbauung des Häuserblocks stammen und bilden in jedem Falle einen *terminus ante* oder *ad quem* für die Verlegung dieses Plattenbelages.

### 4.2.2. DAS FUNDMATERIAL[76]

**A/Ia** **H1/85/16 (Inv.-Nr.: H1/85/16/1–81; Kat.-Nr.: 1–9 50, 56, 70–72, 93–95, 122–125, 227–229, 246, 247, 290)**
**H1/85/18 (Inv.-Nr.: H1/85/18/1–20; Kat.-Nr.: 17, 18, 25, 75, 248, 249)**
Aus F(1)

**A/Ib** **H1/85/17 (Inv.-Nr.: H1/85/17/1–24; Kat.-Nr.: 10–16, 51, 73, 74, 96, 126)**
Aus F(2)
**Taf.: 1–3**

Die Funde stammen aus der Sondage H1/2/85[77] und damit aus einem Kontext, welcher mit der Aufgabe des ältereren Verbauungssystems[78] in direktem Zusammenhang steht. Die anteilsmäßig größte Gruppe stellen Fragmente des feineren Tafelgeschirrs in verschiedenen Fabrikaten dar. Vertreten sind die Fabrikatsgruppen ESA (vor allem mit ATLANTE Form 3 und 4, aber auch ATLANTE Form 22, 42 und 43, **Kat.-Nr. 93–96**), ESB (mit Fragmenten ATLANTE Form 29, 53 und 58 in unterschiedlichen Qualitätsstufen[79], **Kat.-Nr. 122–126**). Einige Plattenfragmente der sogenannten Grauen Ware[80] **(Kat.-Nr. 70–75)**, zahlreiche Fragmente der sogenannten späthellenistischen, einfachen Firniskeramik[81] **(Kat.-Nr. 1–26)**, einige kleinere Fragmente von Reliefbechern[82], sowie kleine Wandfragmente italischer Sigillata (allem Anschein nach ausschließlich aus arretinischen Werkstätten) sind ebenfalls dem feinen Tafelgeschirr zuzuordnen. Besonders charakteristisch erscheinen auch noch einige Fragmente roter Spitzamphoren PEACOCK 45, Variante AGORA V F65/J46, eine im Ephesos der frühen Kaiserzeit sehr häufig vertretene Mischform dieses Typus[83]; weiters einige kleine Fragmente von Ephesoslampen und Thymiaterien weißgrundiger Keramik[84].

---

[72] LANG-OUTSCHAR, 1990/91, 134 ff.

[73] Ein beträchtlicher Anteil des gesamten Fundmaterials aus diesem Bereich weist Brandspuren unterschiedlichen Ausmaßes auf; auch der archäologische Befund in anderen Bereichen dieser Sondage läßt auf eine Zerstörung der Vorgängerverbauung durch eine Brandkatastrophe schließen, welche von gewaltigen Ausmaßen gewesen sein muß: LANG-OUTSCHAR, 1990/91, 139 ff.

[74] LANG-OUTSCHAR, 1992, 4;9.

[75] Siehe dazu die Baubeschreibung, LANG-OUTSCHAR a. O. (A. HH1/F siehe unter Kap. 5.5.11.; B. HH1/Brunnen im Atrium siehe unter Kap. 5.2.3). Aufgrund ihrer unmittelbaren räumlichen Nachbarschaft haben die im folgenden gemachten Angaben sowohl für das Hanghaus 1 als auch für das Hanghaus 2 Gültigkeit. Da es sich um das in sich geschlossene Materialaufkommen an drei unterschiedlichen Fundorten innerhalb des Hanghauses 1 handelt, erfolgt die Analyse der im Katalog dargestellten keramischen Funde nach diesen getrennt und in sich chronologisch geordnet, wobei die Zählung mit dem jeweils ältesten Komplex beginnt. Erfaßt werden in erster Linie alle unterschiedlichen Gruppen feinen Tafelgeschirrs; „Pompeianisch Rote Platten" und Amphoren werden exemplarisch dargestellt. Darüber hinaus werden Lampen ergänzend nur in jenen Fällen in die Diskussion miteinbezogen, wo ihr Vorkommen wichtige Argumente für die zeitliche Einordnung des Fundkomplexes bietet. Dies gilt ebenso für einige nicht-keramische Funde, welche in diesem Zusammenhang von Bedeutung erscheinen; sie werden lediglich unter Verweis entsprechender Referenzen erwähnt.

[76] VETTERS, 1986, 92 f.

[77] Siehe auch unten Kap. 5.5.11. und 18.

[78] Siehe unten Kapitel 4.3.6. Eine Klassifizierung dieses Fabrikates nach Qualitätskriterien erfolgt generell in zwei großen Gruppen: ESB1 für qualitativ höher stehende Produkte, ESB2 für minderwertige, d. h. schlechter ausgeformte und gebrannte Exemplare des (selben?) Fabrikates. Während noch HAYES, ATLANTE 53 ff., diese beiden Gruppen chronologisch aufeinander folgen läßt und ihnen auch ein getrenntes Formenrepertoire zuweist, betont hingegen bereits MITSOPOULOS-LEON das gleichzeitige Vorkommen beider Gruppen: FiE IX 2.2, 95 f. Darüber hinaus weist Zabehlicky-Scheffenegger darauf hin, daß wesentliche Übereinstimmungen im Formenrepertoire beider Qualitätsstufen bestehen und man nicht unbedingt von einer zeitlichen und formorientierten Trennung ausgehen kann; diese Beobachtungen konnten vor allem an der genau definierten Produktion von ESB des C. Sentius gemacht werden, dessen Produktionsstätten sich wohl im Verlaufe des 1. Viertels des 1. Jh.s n. Chr. mit allergrößter Wahrscheinlichkeit im westlichen Kleinasien etablierten; S. ZABEHLICKY-SCHEFFENEGGER, Subsidiary Factories of Italian Sigillata Potters. The Ephesian Evidence. In: H. KOESTER ed., Ephesos Metropolis of Asia, Harvard Theolog. Studies 1 (1995) 217 ff. Auch die Bearbeitung des keramischen Fundmateriales aus einem Brunnen auf dem Staatsmarkt in Ephesos durch Recep Meriç, welches einen hohen Anteil an ESB-Fragmenten aufweist, kommt zu diesem Ergebnis (die Drucklegung dieser Arbeit steht unmittelbar bevor). Zu jüngsten naturwissenschaftlichen Untersuchungen ephesischer ESB-Fragmente und regionalen Rohtonvorkommen: GERWULF SCHNEIDER, Chemical Grouping of Roman Terra sigillata finds from Turkey, Jordan and Syria. Paper presented on the 29th International Symposium on Archaeometry, 9–14 May 1994, Ankara, Turkey, The Proceedings of the 29th International Symposium on Archaeometry (1996) 189 ff.; ROMAN SAUER et al., Combined Petrographical and Geochemical Studies in the Determination of Pottery Production Centers – 'The Case of EPHESOS', ebd. (Posterpräsentation).

[79] LEON, 79 und 82 f.; siehe auch unten Kapitel 4.3.4.

[80] Siehe LEON, 17 ff. und unten Kapitel 4.3.1.

[81] Sogenannte Megarische Becher ionischer Provenienz; LEON, 67 ff. und unten Kap. 4.3.2.

[82] Grundsätzliches zu dessen Chronologie siehe vor allem MARBEL LANG, Dated Jars of Early Imperial Times, Hesperia 24 (1955), 277 ff. und WOLFGANG HAUTUMM, Studien zu Amphoren der spätrömischen und frühbyzantinischen Zeit (1981) 129 ff. M. LANG erstellt eine Reihung und Datierung, welche sie u. a. durch die Interpretation der auf diesem Gefäßtypus häufig vorhandenen Graffitti gewinnt, indem sie jene als Datumsangaben, ausgehend von 31 v. Chr. (Schlacht bei Actium) interpretiert; in diesem Zusammenhang sei jedoch lediglich kurz auf den Umstand hingewiesen, daß es vor allem in der östlichen Reichshälfte, aus welcher diese Gefäße stammen und in welcher sie vornehmlich gehandelt wurden, äußerst unüblich gewesen ist, unter Hinweis auf Actium Datumsangaben zu verfassen; diese Beobachtung wurde mir dankenswerter Weise von Helmut Engelmann und Dieter Knibbe bestätigt und wird in einer übergeordneten Studie dieses Typus ausführlich untersucht werden. Zur Provenienz dieses Typus und einer seiner Produktionsstätten: ULRIKE OUTSCHAR, Produkte aus Ephesos in alle Welt?, BerMat ÖAI 5 (1993) 46 ff.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0036
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Während der bei weitem größte Anteil des Fundmaterials aus diesem Bereich in seiner Gesamtheit dem ausgehenden Hellenismus und der frühen Kaiserzeit zuzuordnen ist, sind es vor allem das Fragment ESA ATLANTE Form 42 **(Kat.-Nr. 95)** und die Fragmente ESB ATLANTE Form 58 und 80 **(Kat.-Nr. 125, 126, 130)**, welche den allgemeinen Vergleichen zufolge den jüngsten Produkten dieses Fundkomplexes zugeordnet werden müßten und somit ein wesentliches Datierungskriterium darstellen könnten. Das Auftreten dieser Formen wird zuletzt von John Hayes[85] frühestens mit dem Beginn der 2. Hälfte des 1. Jh.s n. Chr. angesetzt und ist, bisheriger Evidenzen zufolge, vor allem in flavisch-trajanischer Zeit verstärkt zu beobachten. Jedoch weisen sowohl Veronika Mitsopulos-Leon als auch Susanne Zabehlicky-Scheffenegger jüngsten Untersuchungen an ephesischem Material zufolge darauf hin, daß bisher geltende Beurteilungskriterien neu definiert werden müssen[86] und das gleichzeitige Auftreten sogenannter „früher" und „später" Formen sowie Qualitätsstufen beobachtet werden kann. Der weitaus größte Anteil des keramischen Fundmaterials und vor allem die starke Präsenz ganz charakteristischer späthellenistischer Produkte (sowohl südlich als auch nördlich des ergrabenen Mauerabschnittes), wie einfacher Firniskeramik[87], Megarischer Becher[88] oder auch sogenannter Ephesoslampen[89] weisen m. E. jedoch auf einen älteren Ansatz in tiberisch-claudische Zeit, was auch für die oben angesprochenen ESA-, bzw. ESB-Formen ein Auftreten bereits vor der Jahrhundertmitte belegen würde.

**A/II** **H1/85/11 (Inv.-Nr.: H1/85/11/1–24; Kat.-Nr.: 27, 109, 136, 137, 197, 262)**
**H1/85/12 (Inv.-Nr.: H1/85/12/1–31; Kat.-Nr.: 28, 29, 57, 76, 127–131, 198, 199, 250, 251)**
**H1/85/13 (Inv.-Nr.: H1/85/13/1–57; Kat.-Nr.: 30, 77, 98, 99, 100, 132–135, 138–146, 200, 218, 219, 230, 252–257, 291)**
**H1/85/15 (Inv.-Nr.: H1/85/15/1–98; Kat.-Nr.: 31–36, 58–62, 78–80, 101–108, 147–160, 201–204, 231, 258, 259, 292)**
Aus der Aufschüttung über dem Ostwest-Kanal[90]
**Taf.: 4–8**

Für die Aufschüttung über dem Kanal wurde allem Anschein nach überaus reich mit Keramik versetzter Kulturschutt verwendet, mit einem hohen Anteil an feinem Tafelgeschirr unterschiedlicher Fabrikate, aber auch Amphoren und einfachem Gebrauchsgeschirr, worunter sich zudem einige Fragmente der Dünnwandigen Gebrauchskeramik befinden[91]. Unter den Sigillata-Produktionen dominiert ESB in beiden Qualitätsstufen, vor allem in den Formen ATLANTE Form 5, 6, 16, 17, 34/35, 40, 53, 58, 59, 60, 66 und 70, darunter einige mit Namensstempeln versehene Exemplare (siehe **Kat.-Nr. 127–160**); unter den nicht näher zuzuordnenden Fragmenten befinden sich auch einige Wandscherben geschlossener Gefäße. ESA ist vornehmlich durch mehrere Fragmente der Formen ATLANTE Form 4, 22 (in einigen Varianten) 28, 38 und 43(Variante) vertreten **(Kat.-Nr. 97–108)**. Beachtlich ist auch der relativ hohe Anteil italischer Sigillata, vertreten vor allem durch die Formen CONSPECTUS Form 12, 18/20, 22, 23 und 26 **(Kat.-Nr. 197–204)**, deren Produktion durchwegs in der 1. Hälfte des 1. Jh.s n. Chr. anzusetzen ist[92].
ESC ist mit einem einzigen, wenn auch sehr charakteristischen Fragment vertreten: ATLANTE Form L20 **(Kat.-Nr. 219)** – eine Form, welche von John Hayes der 2. Hälfte des 1. Jh.s n. Chr. zugeordnet wird[93]. Darüber hinaus repräsentieren Fragmente von Grauen Platten[94], einfacher Firniskeramik[95], weißgrundiger Keramik[96] Vertreter späthellenistischer, lokaler Produktionen, wie sie in ephesischen Befunden der frühen Kaiserzeit häufig anzutreffen sind. Dies gilt auch für die zahlreichen Fragmente roter Spitzamphoren Peacock 45, der Varianten AGORA V F65, F65/J46 und J46, deren Auftreten sich bis an den Beginn des 2. Jh.s n. Chr. verfolgen läßt[97]. Als besonders charakteristisch sollen hier noch einige kleine Wandfragmente sogenannter red-on-white Lampen angeführt werden, welche in Ephesos besonders häufig in der 2. Hälfte des 1. Jh.s und im Verlauf des 2. Jh.s n. Chr. anzutreffen sind[98]. Der Produktionsbeginn dieser Gruppe ist unsicher, wird aber aufgrund der archäologischen Evidenz in Athen und Korinth allgemein in spätclaudisch-neronischer Zeit angesetzt[99], wobei man als Produktionsstätte das westliche Kleinasien in Betracht zieht. Demzufolge, sowie in Anbetracht des Auftretens roter Spitzamphoren Peacock 45, Variante AGORA V J46 und des Fragmentes ESC **(Kat.-Nr. 219)** erfolgte die Einschüttung über dem Kanal im Verlauf der 2. Hälfte, bzw. gegen Ende des 1. Jh.s n. Chr.

---

[84] Leon, 75 ff.
[85] ATLANTE II, 36 ff. und 63 ff.
[86] Siehe oben Anm. 79.
[87] Leon, 17 ff. mit ausführlicher Diskussion zur chronologischen Einordnung dieser Fabrikationen.
[88] Leon, 67 ff.
[89] Veronika Mitsopoulos-Leon in: Pro Arte Antiqua – FS für Hedwig Kenner, SoSchr ÖAI XVIII, 2 (1985) 247 ff.; ausführliche Diskussion zur chronologischen Stellung dieses Lampentypus siehe CORINTH IV/2 Typus XVIII, DELOS XXVI, 51 ff. und ATHENIAN AGORA IV, Typus 49 und 50. Die jüngsten Produktionsphasen dieses Typus werden allgemein im 1. Viertel des 1. Jh.s n. Chr. angesetzt und sind mit jenen der einfachen Firniskeramik gleichzusetzen; das ephesische Material betreffend: Ulrike Outschar, Exportorientierte Keramikproduktion auch noch im spätantiken Ephesos?, RCRFActa XXIX/XXX (1991) 317 ff.
[90] Siehe oben Anm. 71.
[91] Leon, 131 ff.; siehe unten Kap. 4.3.11.
[92] CONSPECTUS 72 f.; 82 f.; 86 f.; 92 f.; 98 ff.
[93] ATLANTE 76 f.
[94] Leon, 79.
[95] Leon, 17 ff.
[96] Leon, 75 ff.
[97] Inv.-Nr. H1/85/11/23 und H1/85/12/29 **(Kat.-Nr. 251)** stellen Exemplare des Typus in der Variante AGORA M282 dar, welche ihren Vergleichsbeispielen zufolge aus dem späten 4. Jh. n. Chr. stammen; H1/83/13/51 **(Kat.-Nr. 257)** dürfte ebenfalls diesem Zeitraum zuzuordnen sein. Da diese drei Fragmente aus der übrigen Masse der Funde, welche eine einheitliche Vergesellschaftung im Rahmen der frühen Kaiserzeit präsentiert, befremdend hervorstechen, gleichzeitig aber zeitgleich einigen hier geborgenen Münzen (81, 82, 83) sind, muß man sie im Zusammenhang mit einer in diesem Zeitraum erfolgten Reparatur des Kanals betrachten: Vetters, AnzWien 123 (1987) 151, siehe Lfd. Nr. 457–59. Siehe Kap. 5.5.11.
[98] Unter dieser Bezeichnung wird eine Gruppe römischer Tonlampen unterschiedlicher Typen und Formen zusammengefaßt, die ein gemeinsames technologisches Merkmal aufweisen: der üblicherweise vor dem Brennen als Überzug direkt auf die rohe Tonoberfläche aufgebrachte feine Tonschlicker wird auf eine weiße „Zwischenschichte" aufgetragen, was nach dem Brennen in den Vertiefungen zur Intensivierung des Farbtones und bei den erhabenen Stellen zur Bildung von „Glanzlichtern" führt, wodurch Form und Dekor zusätzlich akzentuiert werden.
[99] AGORA VII, 5 ff.; zu den unterschiedlichen Typen siehe D. M. Bailey, A Catalogue of the Lamps in the British Museum II. Roman Lamps made in Italy (1980) und DELOS XXVI, Nr. 4633 ff.
Das bisher „älteste" bekannte Exemplar stellt eine Lampe aus Priene dar, die aus dem Ehrengrab beim Theater stammen soll und somit einem Fundkomplex augusteischer Zeit angehören würde: Wiegand, Priene, 455, Nr. 192; Joachim Raeder, Priene – Funde aus einer griechischen Stadt (1984), 56 f., Nr. 270.
Dieser frühe zeitliche Ansatz, den man durch einen in diesem Komplex gefundenen Denar des Augustus begründet (zw. 2 v. Chr. und 4 n. Chr.), kann meines Wissens bisher durch die archäologische Evidenz anderenorts nicht gestützt und daher nur mit Vorbehalt berücksichtigt werden. Auch ihre starke Affinität zu italischen Bildlampen der 1. Hälfte des 1. Jh.s n. Chr. legt m. E. eine gleichzeitige oder leicht verzögerte Entstehung dieser Lampen nahe.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0037
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**A/III H1/90/19 (Inv.-Nr.: H1/90/19/1–13; Kat.-Nr.: 161, 260, 261)**
Sondage in der Südostecke [F(2)] –1,1 m unter dem Plattenboden, nach Beseitigung auf Schutt liegender Mauerteile.
**Taf.: 8**

Aus dem kleinen, ungestörten Bereich unter dem Plattenboden stammen lediglich 13 Keramikfragmente, die sich nach Fabrikat und Form zuordnen lassen. Unter diesen wiederum befinden sich nur drei Fragmente, welchen datierende Bedeutung als *terminus post quem* für das Verlegen des Plattenbodens zukommt. **Kat.-Nr. 260, 261** bezeichnen je ein Fragment roter Spitzamphoren Peacock 45, Variante AGORA V M255 bzw. M282, die der 2. Hälfte des 4. Jh.s n. Chr. zugewiesen werden können[100]. Hinzu kommt ein sehr kleines, jedoch eindeutig identifiziertes Wandfragment (Inv.-Nr. H1/90/19/13) der Form LRP ARS 50, eine ebenfalls für das ausgehende 3. und das 4. Jh. n. Chr. sehr charakteristische Form unter den in Ephesos vertretenen afrikanischen Importen.
Der Befund kann als eine Einplanierung nach dem valentinianischen Erdbeben betrachtet werden.

**A/IV H1/85/8 (Inv.-Nr.: H1/85/8/1–15; Kat.-Nr.: 216, 222, 223, 263, 264)**
**H1/85/9 (Inv.-Nr.: H1/85/9/1–19; Kat.-Nr.: 220, 224, 225, 265, 266, 267)**
Oberster Abhub bis –0,5 m (ca. Höhe des Plattenbelages)
**Taf.: 8–9**

Mit der Ausnahme eines einzigen Fragmentes **(Kat.-Nr. 109)**, welches der frühen Kaiserzeit zugeordnet werden kann, wurde aus diesem Bereich ausschließlich keramisches Material der Spätantike geborgen. Feineres Tafelgeschirr ist in drei Fabrikaten vertreten: Afrikanische Sigillata mit einer Variante der Form LRP ARS 84 **(Kat.-Nr. 216)**, LRC mit vier Fragmenten, wobei die erhaltenen Randformen **(Kat.-Nr. 222, 224)** der Form LRP LRC 3 zuzuweisen sind und schließlich ESC mit einem Randfragment der Form LRP ESC 3 **(Kat.-Nr. 220)**.
Unter den Amphorenfragmenten sind als besonders charakteristisch vier Fragmente roter Spitzamphoren Peacock 45, Variante AGORA V M373[101], die Fragmente einer Amphora Peacock 44[102] sowie 48[103] zu erwähnen – Amphoren, welche vor allem im Verlauf des 5. und 6. Jh.s n. Chr. gehandelt wurden und deren Fragmente im Zuge der Verlegung des jüngsten Plattenbodens in den darunterliegenden Füllschutt gelangten, wobei eine neuerliche Adaptierung des Raumes auch noch in der Spätantike erfolgt sein muß. Eine Nutzung des Raumes kann daher mit der allergrößten Wahrscheinlichkeit bis an das Ende des 6. oder den Beginn des 7. Jh.s n. Chr. in Betracht gezogen werden.

**B/I H1/92/94 (Inv.-Nr.: H1/92/94/1–18; Kat.-Nr.: 82, 110, 113, 114, 169, 271)**
Aus dem Schachtbrunnen im Atrium (bei –18,5 m)
**Taf.: 9**

Aus dem Bereich der Brunnensohle und dem unmittelbar darauf folgenden Abschnitt stammen einige sehr charakteristische Fragmente, unter denen vor allem die Bruchstücke zweier chiotischer Amphoren[104] sowie die Fragmente roter Spitzamphoren Peacock 45, Variante AGORA V F65, deren Produktionsbeginn nach der Mitte des 1. Jh.s v. Chr. anzusetzen ist[105], hervorgehoben werden müssen. Feines Tafelgeschirr ist vor allem durch einige Fragmente ESA der Formen ATLANTE 3, 4 und 22 vertreten, von denen ein Teller ATLANTE Form 4 (**Kat.-Nr. 110**) einen Stempeldekor in Form von Isiskronen aufweist[106], welcher in nachaugusteischen Perioden nicht mehr beobachtet werden kann. In die Zeit der 1. Hälfte des 1. Jh.s n. Chr. weisen allerdings bereits einige wenige Fragmente ESB, vor allem ein Randfragment ATLANTE Form 70 mit Spiralvolutenapplik **(Kat.-Nr. 169)**, welches zwar von sehr guter Qualität und somit der Gruppe ESB1 zugehörig ist, dessen Dekoration aber doch auf eine Entstehung in nachtiberischer Zeit schließen läßt[107] und aus einem darüberliegenden Bereich abgerutscht sein dürfte[108]. Das Bodenfragment einer italischen Sigillata-Platte der Form CONSPECTUS B1.5 (der Plattenform CONSPECTUS 1 oder 10–12 zuzuordnen) kann Vergleichen zufolge in mittelaugusteische Zeit datiert werden und könnte somit ebenfalls zu jenen Fragmenten gehören, die unmittelbar nach Schlagen des Brunnens in den Füllschutt gelangten.
Zu den Belegen späthellenistischer Produktionen gehören auch das Fragment einer sogenannten Grauen Platte[109] (**Kat.-Nr. 82**), Wandfragmente eines weißgrundigen Thymiaterions und einige Fragmente von sogenannten Ephesoslampen. Den ältesten Fragmenten aus dem Bereich der Brunnensohle zufolge dürfte der Brunnen im Verlauf des 1. Jh.s v. Chr. geschlagen worden und in diesem Abschnitt des Schachtes zumindest bis in das 1. Viertel des 1. Jh.s n. Chr. offen gewesen sein.

---

[100] AGORA V, 108 ff.

[101] Diese Variante präsentiert die jüngste Produktionsphase dieses Typus und ist vor allem im 5. und 6. Jh. n. Chr. weit verbreitet; siehe a. O. Anm. 69.

[102] Peacock, 185 ff.; jüngste Ausgrabungen auf Zypern lokalisierten ein beachtliches Produktionszentrum dieser Amphoren in Paphos: S. Demesticha, The Excavations of a Late Roman Amphora I Kiln in Paphos, Cyprus. Die Ergebnisse wurden im Rahmen des Colloquiums „Byzantine and Early Islamic Ceramics in Syria-Jordan" am 5. 12. 1994 in Amman (Jordanien) vorgetragen und werden in den Kongreßakten veröffentlicht. Der archäologische Kontext läßt auf einen Betrieb der Öfen in der 1. Hälfte des 6. Jh.s n. Chr. schließen. Ihre Existenz bedeutet eine weitere Bestätigung der aus diesem Bereich des Mittelmeeres vermuteten Provenienz des Typus. Eine möglicherweise nur regional relevante Produktion dieses Amphorentypus dürfte es auch in Ephesos selbst gegeben haben: Outschar, BerMat ÖAI 5 (1993) 46 ff. Fabrikatsunterschiede der einzelnen Gruppen sollen im Rahmen eines naturwissenschaftlichen Untersuchungsprogrammes definiert werden.

[103] Peacock, 198 ff.; das Fabrikat dieser beiden, vermutlich aus Ghaza stammenden Amphorentypen ist einander zum Verwechseln ähnlich – die Größe der erhaltenen Wandfragmente gestattet leider keine eindeutige Zuordnung; sie können aber auf jeden Fall als Beleg entsprechender Handelsbeziehungen gewertet werden.

[104] Lang-Outschar, 1992, Abb. 19 dokumentiert ein nahezu vollständig erhaltenes Exemplar.

[105] Siehe oben Anm. 83.

[106] ATLANTE II, 11 ff.

[107] Siehe dazu die Diskussion in ATLANTE II, 49 ff. und Leon, 96 f.; aber auch oben Anm. 79.

[108] Das Bergen der Fundkeramik aus dem engen Brunnenschacht unter z. T. widrigen Umständen kann es immer wieder mit sich bringen, daß einzelne Fragmente im schlammigen Wasser abrutschen und somit zu „Störfaktoren" innerhalb eines sonst einheitlichen Befundes werden.

[109] Leon, 79.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0038
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**B/II** **H1/92/91 (Inv.-Nr.: H1/92/91/1–8; Kat.-Nr.: 268)**
**H1/92/93 (Inv.-Nr.: H1/92/93/1–35; Kat.-Nr.: 81, 111, 112, 162–168, 232–236, 269, 270)**
Aus dem Schachtbrunnen im Atrium (–15,5 bis –17,5)
**Taf.: 9–10**

Dieser etwa zwei Meter hohe Abschnitt folgt unmittelbar auf eine fundleere Zone über dem Abschnitt im Bereich der Brunnensohle; er wird nach oben hin ebenfalls von einer etwa einen Meter hohen, wiederum fundleeren Schlammschichte abgeschlossen (Abb. 65)[110].
Den Hauptanteil der Fragmente bilden in erster Linie Wandscherben großer Amphoren, die dem Fabrikat nach den italischen Produktionen der Form Dressel 2–4 (von der auch ein Randfragment – **Kat.-Nr. 268** – gefunden wurde) zugewiesen werden können[111]. Gemeinsam mit zahlreichen Fragmenten roter Spitzamphoren Peacock 45, Variante AGORA V F65[112] **(Kat.-Nr. 269 ff.)**, bilden sie ca. 75 % der aus diesem Bereich geborgenen Scherben.
Die verbleibenden 25 % setzen sich wiederum aus einem breiten Spektrum unterschiedlicher Fabrikate zusammen und repräsentieren vor allem östliche Sigillataproduktionen sowie Küchenware und gelbtonige Gebrauchsware lokaler und regionaler Provenienz. So sind ESA in den Formen ATLANTE 3, 4 und 48 und ESB in den Formen ATLANTE 6, 16, 51, 53, 58, 62B und 70 vertreten. Unter den kleinen, nicht zuzuordnenden Wandfragmenten befinden sich auch zwei Fragmente aus dem Bodenbereich mit rosettenförmigen Stempeln. Das Bodenfragment ATLANTE Form 70 **(Kat.-Nr. 166)** weist einen zweizeiligen Rechteckstempel auf[113]. Zu diesem Material gesellen sich auch einige Fragmente von Bechern der Dünnwandigen Gebrauchskeramik[114] **(Kat.-Nr. 232–236)**.
Die wenigen Lampenfragmente stammen in erster Linie von Ephesoslampen; allerdings fand sich auch das Fragment einer sogenannten red-on-white Lampe, welches zudem einen wesentlichen Anhaltspunkt für die zeitliche Einordnung des Fundkomplexes darstellt[115].
Von den nicht-keramischen Funden soll hier der Vollständigkeit halber ein in mehreren Fragmenten erhaltener Becher aus durchsichtigem, dunkelgrünem Glas erwähnt werden, dessen Oberfläche mit der geschliffenen Darstellung eines Wagenrennens im Zirkus dekoriert ist – Form und Dekor entsprechend stammt auch er aus der frühen Kaiserzeit[116].
Mit nur wenigen Ausnahmen, wie z. B. dem Fragment ESA ATLANTE Form 48 oder den Fragmenten von Ephesoslampen, die vorausgusteischen Produktionsperioden entstammen können, ist das Fundmaterial durchwegs Produktionen des 1. Jh.s n. Chr. zuzuordnen; trotz des hohen Anteils von Wandfragmenten des Amphorentypus Dressel 2–4 weist das red-on-white Lampenfragment jedoch bereits in die 2. Hälfte des Jahrhunderts. Der stark fragmentarische Charakter erstgenannter Gruppe, vor allem das Fehlen wesentlicher Teile wie Ränder und Henkel lassen darauf schließen, daß es sich im wesentlichen um eine einmalige Einschüttung von Zerstörungs(?)schutt und nicht um nach und nach durch Unachtsamkeit in den Brunnen gefallenes Material handeln dürfte. Auch die darüberliegende fundleere Schlammschicht spricht für eine zeitweilige (eventuell auch längere) Unterbrechung der Nutzung des Brunnenschachtes, wobei dieser in irgendeiner Form verschlossen gewesen sein muß.

**B/III** **H1/92/79 (Tierknochen)**
**H1/92/80 (Inv.-Nr.: H1/92/80/1–3; Kat.-Nr.: 226, 279)**
**H1/92/84 (Inv.-Nr.: H1/92/84/1–6; Kat.-Nr.: 272, 273)**
**H1/92/86 (Inv.-Nr.: H1/92/86/1–8; Kat.-Nr.: 221, 274, 275, 276)**
**H1/92/87 (Inv.-Nr.: H1/92/87/1–3)**
Aus dem Schachtbrunnen im Atrium (–4,5 bis –14,5 m)
**Taf.: 10**

Die etwa zehn Meter der Höhe des Brunnenschachtes ausfüllende, sehr einheitliche Einschüttung muß aufgrund ihrer Zusammensetzung wohl als Schuttdeponie in Folge einer Zerstörungsphase betrachtet werden: sie besteht in erster Linie aus geborstenen Einrichtungs- und Dekorationselementen, Wandverkleidungsplatten und Mauerbruchstücken und ist mit relativ wenigen, sehr fragmentarischen keramischen Funden durchsetzt. Besonders hervorzuheben ist ein unverhältnismäßig hoher Anteil an Tierknochen (in gereinigtem Zustand etwa 0,35 $m^3$)[117].
Wiederum sind es in erster Linie Wand-, aber auch Hals-und Fußfragmente von Amphoren, die im wesentlichen den Typen Peacock Class 47[118] **(Kat.-Nr. 276)** und 45 (in den Varianten AGORA M255 und M282) **(Kat.-Nr. 272, 273)** zugeordnet werden können. Tafelgeschirr ist nur durch je ein Fragment ESC (LRP ESC 3 – **Kat.-Nr. 221**) und ein Fragment LRC (LRP LRC 1A – **Kat.-Nr. 226**)[119] vertreten, womit zwar nur spärliche, dafür aber sehr charakteristische Datierungskriterien gegeben sind; diese weisen mit ihren jüngsten Anhaltspunkten (LRC 1A sowie den Fragmenten roter Spitzamphoren Peacock 45, Variante AGORA V M282) in die 2. Hälfte des 4. Jh.s n. Chr.[120] – demzufolge

[110] Lang-Outschar, 1992, 6 f.
[111] Peacock Class 3, bzw. Peacock Class 10.
[112] Aus ihnen konnte ein nahezu vollständiges Exemplar rekonstruiert werden; die übrigen Fragmente können zumindest zwei weiteren Exemplaren zugeordnet werden. Siehe auch Lang-Outschar, 1992, 24, Abb. 20.
[113] Das gleichzeitige Auftreten rechteckiger Namensstempel und dekorativer Rosettenstempel konnte bereits mehrfach beobachtet werden; besonders gut belegen diesen Umstand die Fragmente eines ESB-Depotfundes der Unteren Agora von Ephesos, welchen Zabehlicky-Scheffenegger bearbeitet (siehe Anm. 79). Eine entsprechende Beobachtung liegt auch für ESB-Fragmente aus den Fundamentgrabungen im Bereich des Vorgängerbaues der Marienkirche von Ephesos vor: Danica Beyll., Terra Sigillata aus der Marienkirche in Ephesos – erste Zwischenbilanz, BerMat ÖAI 5 (1993) 19. Das vollständige Fehlen von Stempelmotiven jeder Art charakterisiert offenbar vor allem jüngere ESB-Produktionsserien: ATLANTE II, 51 f.
[114] Leon, 131 ff.; bes. 135.
[115] Siehe oben Anm. 98 und 99.
[116] Lang-Outschar, 1992, 23, Abb. 18; zur Form vgl. Beat Ruetti, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 13/1,2. 1991, AR 34 (Dat.: augusteisch – trajanisch).
[117] Siehe Kap. 12 (Beitrag Gerhard Forstenpointner).
[118] Peacock, 193 ff.; Exemplare dieses Typus sind in Ephesos vom ausgehenden 2. Jh. n. Chr. bis an das Ende des 4. Jh.s n. Chr. neben den entsprechenden Vertretern roter Spitzamphoren Peacock 45 am häufigsten zu beobachten – siehe auch Outschar, BerMat ÖAI 5 (1993) 46 ff.
[119] LRP, 316 ff.; der hier vorgeschlagene Produktionsbeginn von LRC am Ende des 4. bzw. Beginn des 5. Jh.s n. Chr. muß m. E. revidiert werden und könnte möglicherweise bereits um die Mitte des 4. Jh.s n. Chr. anzusetzen sein: Outschar, RCRF-Acta XXIX/XXX (1991) 321 f.
[120] Unter den nicht-keramischen Funden sind die Fragmente von zwei Glasgefäßen zu nennen, die entsprechenden Vergleichsbeispielen zufolge ebenfalls dem ausgehenden 3. bzw. 4. Jh. n. Chr. zugeordnet werden können. Dabei handelt es sich um ein Flaschenfragment (Isings 103) vgl., Beat Ruetti, a. O., AR 154.1, und ein Becherfragment (Isings 109a,b) vgl. ders. AR 70.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0039
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

erscheint es naheliegend, die Nutzung des bereits über einen längeren Zeitraum stillgelegt gewesenen Brunnenschachtes[121] als Schuttdeponie in Verbindung mit den Aufräumungsarbeiten nach dem valentinianischen Erdbeben zu betrachten[122].

**B/IV** **H1/92/67 (Inv.-Nr.: H1/92/67/1–9; Kat.-Nr.: 217, 277, 278)**
**H1/92/70 (Inv.-Nr.: H1/92/70/1–4)**
Aus dem Schachtbrunnen im Atrium (oberste Einschüttung bis –4 m)
**Taf.: 11**

Das keramische Fundmaterial, welches aus dem obersten fundführenden Abschnitt des Brunnenschachtes geborgen werden konnte, ist spärlich, in seiner Zusammensetzung sehr vielfältig und durch die Jahrhunderte bunt gemischt.
So zählt zu den ältesten Funden z. B. das kleine Fragment einer red-on-white Lampe; den Hauptanteil bilden aber auch hier zahlreiche Fragmente (darunter in erster Linie stark gerillte Wandfragmente) roter Spitzamphoren Peacock 45, Variante AGORA V M 277, M282 und M373[123]. Unter einem Henkelfragment des Typus (Variante M255) befindet sich ein Graffitto (**Kat.-Nr. 278**)[124]. Tafelgeschirr ist mit nur einem Randfragment afrikanischer Sigillata (LRP ARS 45A – **Kat.-Nr. 217**), sowie einem kleinen, jedoch eindeutig zuzuordnenden, Wandfragment der Form LRP ARS 50 vertreten, deren Produktion in der 2. Hälfte des 3. Jh.s n. Chr. erfolgte[125]. Einigen wenigen Fragmenten nach zu schließen[126], scheint der Brunnenschacht nach seiner Auffüllung mit Zerstörungsschutt in der 2. Hälfte des 4. Jh.s n. Chr. bis an das Ende der allgemeinen Nutzungsperiode nicht erneut – oder zumindest nur unzulänglich – verschlossen worden zu sein.

**C/I** **H1/92/89 (Inv.-Nr.: H1/92/89/1–15)**
**H1/92/90 (Inv.-NR.: H1/92/90/1–16)**
Peristylhaus (Hof). Aus dem Bereich unter dem zweiten Plattenboden (–4,20 m)

Das direkt unter dem zweiten Plattenboden auf kleinstem Raum ergrabene Fundmaterial wurde bereits im Zuge des Grabungsberichtes 1992[127] kurz vorgestellt. Seine Zusammensetzung repräsentiert sehr kleinteilige Fragmente zahlreicher unterschiedlicher Fabrikate vornehmlich östlicher Provenienz des ausgehenden Hellenismus. Besonders hervorzuheben ist dabei der Umstand, daß sowohl Fragmente der ESB, als auch italischer Sigillataproduktionen fehlen, die im allgemeinen Befunde aus den Tief- und Fundamentgrabungen im Bereich der beiden Hanghäuser kennzeichnen[128].
ESA ist durch mehrere Fragmente der Formen ATLANTE Form 3, 4 und 22 vertreten, deren Formen dem Produktionsrepertoire des 1. Jh.s v. Chr. angehören und bis in augusteische Zeit erzeugt wurden[129]. Als weitere Vertreter des späthellenistischen Tafelgeschirrs sind einige Fragmente sogenannter Grauer Platten[130] sowie der einfachen Firniskeramik[131] zu erwähnen. Lampenfragmente stammen ausschließlich von sogenannten Ephesoslampen, deren intensivste Produktion und Verbreitung ebenfalls im ausgehenden 2. und während des 1. Jh.s v. Chr. erfolgte[132].
Unter den spärlichen Amphorenfragmenten kann man je ein Henkelfragment dem Typus Dressel 1C[133] und 2–4[134], sowie ein Henkelfragment einer roten Spitzamphora des Typus Peacock 45, Variante AGORA V F65 zuweisen[135].
Unter Vernachlässigung des oben erwähnten „Zufallsmomentes"[136] erlaubt die keramische Evidenz des hier ergrabenen Befundes eine Datierung in das dritte oder vierte Viertel des 1. Jh.s v. Chr., womit ein *terminus ad* oder *post quem* für die Verlegung des Plattenbodens in diesem Zeitraum fixiert werden kann.

**C/II** **H1/91/71 (Inv.-Nr.: H1/91/71/1–27; Kat.-Nr.: 37, 38, 52, 63, 83–85, 115, 116, 205, 237, 238)**
**H1/91/72 (Inv.-Nr.: H1/91/72/1–26; Kat.-Nr.: 53, 64, 65, 86, 117, 118, 206, 239)**
**H1/91/73 (Inv.-Nr.: H1/91/73/1–20; Kat.-Nr.: 39–41, 170, 171, 280, 293, 294)**
**H1/91/74 (Inv.-Nr.: H1/91/74/1–14; Kat.-Nr.: 42–44, 54, 66, 87, 172)**
Peristylhaus (Raum 1), Sondage entlang der Nordwand im Bereich der Schwelle und Umgebung[137]
**Taf.: 11–13**

---

[121] Siehe oben B/II.
[122] Siehe oben Anm. 129.
[123] Eine stark gerillte Gefäßwandung indiziert im Falle dieses Typus eine Entstehung ab dem 3. Jh. n. Chr. – in der Regel ist sie vor allem bei den jüngsten Vertretern dieses Typus, die bis an den Beginn des 7. Jh.s n. Chr. gehandelt wurden, besonders stark ausgeprägt. Zusammenfassend: Hautumm, Studien zu Amphoren der spätrömischen und frühbyzantinischen Zeit (1981) 129ff., und Outschar, BerMat ÖAI 5 (1993) 46ff.
[124] Die Auswertung der Graffitti wird durch Hans Taeuber gesondert erfolgen.
[125] LRP 64 f.; 68 f.
[126] Siehe oben Anm. 130.
[127] Lang-Outschar, 1992, 9.; das Fundmaterial konnte zwar im Anschluß an die Grabung noch inventarisiert werden; seine zeichnerische Aufnahme war jedoch nicht möglich, da die Kisten, bedingt durch einen Depotumbau, zeitweise nicht zugänglich waren – es wird daher besonders ausführlich besprochen.
[128] Diese Tatsache kann selbstverständlich auch auf einem reinen Zufall beruhen, ist m. E. jedoch durchaus relevant und in der Argumentation in jedem Falle zu berücksichtigen.
[129] Zur allgemeinen Diskussion dieser Formen siehe ATLANTE II, 14ff.; siehe auch unten Kap. 4.3.5.
[130] Leon, 82 f., Taf. 94; siehe auch unten Kap. 4.3.4.
[131] Leon, 17ff.; siehe auch unten Kap. 4.3.1.
[132] Siehe a. O. Anm. 89.
[133] Peacock (Class 5), 91ff.
[134] Peacock (Class 10), 105f.
[135] Zu Entstehung und Verbreitung der ältesten Varianten dieses Typus siehe M. Lang, Hesperia 24 (1955) 277ff. und Hautumm a. a. O. 129ff.
[136] Siehe oben Anm. 135.
[137] Lang-Outschar, 1990/91, 143 und Abb. 15. Der archäologischen Evidenz zufolge stammen die Fundkomplexe aus drei unterschiedlichen, offenbar nachdrücklich voneinander getrennten „Straten" im untersten Bereich der Sondage (siehe Abb. 1): H1/91/71 aus dem obersten, H1/91/72–73 aus dem mittleren und H1/91/74 aus dem untersten Stratum. Eine genaue Analyse des Materials macht es jedoch unmöglich, dieses nach keramischen Beurteilungskriterien voneinander zu trennen, da die Vergesellschaftung des Materials mehr oder weniger homogen erscheint und die einzelnen Fabrikate bisherigen Untersuchungen zufolge kursorisch einem Zeitraum von zumindest 50 Jahren zugeordnet werden müssen. Demzufolge ergeben sich für die Interpretation der im Profil ersichtlichen Stratigraphie im wesentlichen drei Möglichkeiten:
1. Die Einschüttung (und Planierung) der einzelnen Straten erfolgte in knapp aufeinander folgenden Zeitabständen und ist das Ergebnis einer besonders sorgfältig (mehr oder weniger gleichzeitig) durchgeführten Nivellierung eines Nutzungshorizontes.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0040
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Der Zusammenschluß dieser vier Fundkomplexe resultiert einerseits aus der unmittelbaren Nachbarschaft, aus welcher sie geborgen wurden, andererseits aus dem Umstand, daß sich in ihnen untereinander anpassende und zusammengehörige Fragmente befinden.
Verhältnismäßig hoch ist der Anteil an einfachem Küchen- und Gebrauchsgeschirr der frühen Kaiserzeit, in welchem sich auch zwei Fragmente sogenannter pompeianisch-roter Platten **(Kat.-Nr. 293, 294)**[138] und die Fragmente einer wohl aus Italien importierten Reibschüssel befinden; hinzu kommen Fragmente der Dünnwandigen Gebrauchskeramik **(Kat.-Nr. 237–239)**[139].
Tafelgeschirr ist in wenigen, aber charakteristischen Exemplaren vertreten; ESA in den überaus gängigen Formen ATLANTE Form 3, 4(B) und 22 **(Kat.-Nr. 115–118)**, deren Verbreitung auf jeden Fall bis in spätaugusteische Zeit, möglicherweise aber auch etwas darüber hinaus belegt ist[140]; ESB hingegen mit wenigen Exemplaren der Formen ATLANTE Form 5, 6 **(Kat.-Nr. 171–172)** und kleineren Wand- und Bodenfragmenten, deren Zuordnung nicht eindeutig gegeben ist.
Italische Sigillata ist mit zwei charakteristischen Fragmenten vertreten: einem Bodenfragment CONSPECTUS Form B1. 6–10 **(Kat.-Nr. 205)** und eine nicht näher zuzuordnende Bodenplatte eines Tellers aus der Produktion des C. AMVRI(VS) **(Kat.-Nr. 206)**[141].
Das Bild ergänzen mehrere, wohl vornehmlich aus lokaler Produktion stammende Fragmente der charakteristischen späthellenistischen Fabrikate – Schälchen- und Tellerfragmente der einfachen Firniskeramik **(Kat.-Nr. 37–44)**, Megarischer Becher **(Kat.-Nr. 52–54)**, Fragmente Grauer Platten **(Kat.-Nr. 83–87)** und Thymiaterien weißgrundiger Keramik **(Kat.-Nr. 63, 64 und 66)**[142]. Neben einigen glatten Wandfragmenten ist ein Fußfragment **(Kat.-Nr. 280)** einer roten Spitzamphora Peacock 45, Variante AGORA V F65 zuzuweisen[143].
Zahlreiche Fragmente weisen unterschiedlich starke Brandspuren auf; bemerkenswert erscheint auch die Tatsache, daß das Material fast durchwegs aus unzusammenhängenden Einzelfragmenten besteht und nur wenige Ganzformen rekonstruiert werden können. Dies ist sicherlich einerseits in der beschränkten räumlichen Ausdehnung des Grabungsabschnittes begründet, ist aber andererseits möglicherweise auch ein Hinweis darauf, daß es sich um eine Auffüllung aus umgeschichtetem Zerstörungsschutt handelt, der wahrscheinlich aus der näheren Umgebung her eingebracht wurde. Diese dürfte den jüngsten Fragmenten zufolge im zweiten Viertel des 1. Jh.s n. Chr., also in spättiberisch-claudischer Zeit, erfolgt sein. Eine naheliegende, individuelle Differenzierung des Materials innerhalb dieses Grabungsabschnittes kann aus den oben (siehe Anm. 137) genannten Gründen nicht durchgeführt werden.

**C/III H1/91/27 (Inv.-Nr.: H1/91/27/1–48; Kat.-Nr.: 67, 68, 88, 89, 119, 173–176, 207, 240, 241, 281, 282, 295–299)**
**H1/91/29 (Inv.-Nr.: H1/91/29/1–33; Kat.-Nr.: 45, 46, 90–92, 177, 208, 283, 300, 301)**
**H1/91/31 (Inv.-Nr.: H1/91/31/1–22; Kat.-Nr.: 178, 179, 180–182, 209, 210, 284)**
**H1/91/32 (Inv.-Nr.: H1/91/32/1–41; Kat.-Nr.: 47–49, 120, 121, 183–187, 211, 212, 285–288)**
**H1/91/45 (Inv.-Nr.: H1/91/45/1–45; Kat.-Nr.: 55, 188–191, 213, 214, 242–244, 289, 302, 303)**
**H1/91/47 (Inv.-Nr.: H1/91/47/1–26; Kat.-Nr.: 69, 192, 193, 215, 245, 304)** 243
**H1/91/48 (Inv.-Nr.: H1/91/48/1)**
**H1/91/50 (Inv.-Nr.: H1/91/50/1–23; Kat.-Nr.: 194–196)**
Peristylhaus (Raum 1). Homogene Einschüttung im Südabschnitt (bis –3,5 m unter dem Plattenboden des Peristyls der *domus*)
**Taf.: 13–18**

Die gewaltige Aufschüttung unter dem Peristyl der *domus*, welche in mehreren Abschnitten der Sondage 1 durchgehend nachgewiesen werden konnte[144], besteht in ihrer Hauptmasse vorwiegend aus Bauschutt (Ziegel und Mörtelbrocken, Mosaikfragmenten und Steinen), weist aber auch eine sehr dichte und vielfältige Menge an keramischen Funden auf, welche hier in einem repräsentativen Querschnitt vorgestellt werden soll.
Unter den gängigen Sigillataproduktionen des ausgehenden Hellenismus und der frühen Kaiserzeit ist ESA mit nur wenigen Fragmenten vertreten, die in erster Linie den sehr populären Formen ATLANTE Form 3 und 22 zuzuweisen sind – sie stellen einen verschwindend geringen Anteil gegenüber der großen Menge an Fragmenten von ESB dar, die in zahlreichen Formen und deren Varianten auftritt. Das hier vertretene Formenrepertoire beinhaltet in erster Linie die Formen ATLANTE Form 4, 5, 6, 32, 34/35, 38, 40, 53, 65, 66 und 70. Ein Exemplar ATLANTE Form 66 stammt aus der östlichen Produktionsstätte des C. SENTI(VS) **(Kat.-Nr. 188)**. Die Fragmente repräsentieren wiederum Vertreter beider Qualitätsstufen und Formen sowohl „früher" als auch „später" Produktionsserien, was deren gleichzeitiges Auftreten erneut bestätigt[145]. Als dritte Gruppe frühkaiserzeitlicher Sigillataproduktionen sind italische Importe mit mehreren Exemplaren der Formen CONSPECTUS 19, 20, 21, 26, 27 (27.1.2) und 33 (Inv.-Nr. H1/91/45/7), sowie mit einem Bodenfragment CONSPECTUS Form B 1.6 vertreten.
Die Fragmente eines (oder mehrerer ?) Gefäßes des Typus CONSPECTUS Form 51.1.1 **(Kat.-Nr. 48, 49)**[146] sind dem Fabrikat nach keinem westlichen Produktionszentrum zuzuordnen[147]. Sie gehören ihrer makroskopischen Erscheinungsform nach am ehesten zur Gruppe der lokal

2. Die Einschüttung (und Planierung) einzelner Nutzungshorizonte erfolgte im Zeitraum von etwa fünfzig Jahren, wobei diese, nur aufgrund des vorhandenen keramischen Fundmaterials, nicht individuell differenziert werden können.
3. Das Heben der Schwelle und die damit verbundenen Grabungsarbeiten verursachten eine Störung im unmittelbaren Einzugsbereich (technische Schwierigkeiten gestatteten leider keine Erweiterung der Sondage an dieser Stelle).
Einige untereinander anpassende oder auch zusammengehörige Fragmente aus verschiedenen Fundkomplexen sprechen m. E. für die letztgenannte Möglichkeit; in jedem Fall konnte in diesem Bereich eine Interpretation des Grabungsbefundes nur durch die genaue Analyse des Ausgräbers selbst unter Berücksichtigung der stratigraphischen Evidenz erfolgen (vgl. dazu Abb. 1).
Auch wenn das Material keinen konkreten Aufschluß über die Datierung der Bauabfolgen geben kann, stellt es in seiner Zusammensetzung eine wertvolle Bereicherung des Gesamtbildes dar und soll aus diesem Grunde berücksichtigt werden; es bietet in jedem Fall einen weiteren Beleg für die Vielfältigkeit des Materialaufkommens im Ephesos der frühen Kaiserzeit.
[138] Leon, 138 ff. Hier ist auch der wesentliche Diskussionsstand zu diesem Fabrikat wiedergegeben.
[139] Das Fragment der Reibschüssel entspricht vergleichbaren Exemplaren aus italischen Produktionen mit einer dicken, nach außen geschwungenen Lippe – siehe PAPHOS III, 72, Taf. 26 Nr. 1 (unten), mit weiterer Literatur; zur Dünnwandigen Keramik siehe Leon, 131 ff. und unten Kap. 4.3.11.
[140] ATLANTE II, 14 ff., 23 ff.
[141] Produktionen dieses Ateliers sind vor allem ab frühtiberischer Zeit bis in die 40er Jahre des 1. Jh.s n. Chr. belegt. Eine ausführliche Diskussion in: Maria Schindler – Susanne Scheffenegger, Die glatte rote Terra sigillata vom Magdalensberg. Kärntner Museumsschriften 62 (1977) s. v. Amurius passim.
[142] Leon, 17 ff.; 67 ff.; 79 ff.; 75 ff.
[143] Siehe oben Anm. 83.
[144] Lang-Outschar, 1990/91, 136 ff.
[145] Siehe oben Anm. 79.
[146] CONSPECTUS, 140 f.; eine ausführliche Diskussion dieses Typus siehe Zabehlicky-Scheffenegger, Töpfe mit gelochtem Einsatz vom Magdalensberg. In: Pro Arte Antiqua. FS für Hedwig Kenner. SoSchr ÖAI 18,2 (1985) 361 ff.
[147] Diesen Umstand bestätigte auch Susanne Zabehlicky-Scheffenegger, die sich die Fragmente freundlicherweise unter diesem Gesichtspunkt genau betrachtete.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0041
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

produzierten einfachen Firniskeramik des ausgehenden Hellenismus und der frühen Kaiserzeit[148]. Aus der westlichen Reichshälfte bekannte Exemplare[149] können in Kontexten augusteischer bis flavischer Zeit belegt werden – die Produktion der einfachen Firniskeramik scheint in der Region Ephesos im Verlauf des 2. Viertels des 1. Jh.s n. Chr. zum Erliegen zu kommen; diese Umstände legen für diese Gefäße als Nachahmungen (?) ihrer westlichen Vorbilder spätestens eine Entstehung im 1. Drittel des 1. Jh.s n. Chr. nahe[150].
Die einfache Firniskeramik ist auch durch zahlreiche Fragmente von Schälchen und Tellern vertreten **(Kat.-Nr. 45 ff.)**; ebenso sind die Fragmente Grauer Platten **(Kat.-Nr. 88–92)**, weißgrundiger Keramik **(Kat.-Nr. 67–69)**, Megarischer Becher **(Kat.-Nr. 55)** und einiger Ephesoslampen als Vertreter späthellenistischer Formentradition zu nennen. Neben den erwähnten Fragmenten der Ephesoslampen fanden sich aber auch eine große Zahl kleinster und stark verbrannter Bruchstücke frühkaiserzeitlicher Lampen, sowie zwei größere Fragmente der sogenannten red-on-white Lampen[151].
Amphoren sind in erster Linie durch eine große Zahl unsignifikanter Wandscherben vertreten. Ein Halsfragment **(Kat.-Nr. 284)**, kann dem Typus DRESSEL 1B[152], mehrere Bruchstücke von Zwillingsrundstabhenkeln können dem Typus DRESSEL 2–4[153] und einige Fragmente dem Typus roter Spitzamphoren PEACOCK 45, Variante AGORA V F65/J46 zugewiesen werden – die beiden letztgenannten Gruppen wurden über den Zeitraum des gesamten 1. Jh.s n. Chr. gehandelt, wobei der Handel mit DRESSEL 2–4 nach der Mitte des Jahrhunderts stetig abnimmt[154], PEACOCK 45 (AGORA V F65/J46 und J46) aber auch noch im Verlauf der ersten Hälfte des 2. Jh.s n. Chr. häufig vertreten ist.
Grobes Gebrauchs- und Kochgeschirr, sowie einige Fragmente der Dünnwandigen Gebrauchsware repräsentieren in erster Linie Exemplare der in Ephesos üblichen Fabrikate der frühen Kaiserzeit. Hervorzuheben ist das Auflager eines tragbaren Kohlebeckens, wie sie vor allem während hellenistischer Zeit im östlichen Mittelmeerraum Verwendung fanden und auch in Ephesos selbst durch mehrere Exemplare von unterschiedlichen Grabungsplätzen innerhalb der hellenistisch-römischen Stadt bekannt sind[155].
Der Hauptanteil des hier zutage gekommenen Fundmaterials ist in erster Linie Produktionsperioden des ausgehenden 1. Jh.s v. Chr. und der 1. Hälfte des 1. Jh.s n. Chr. zuzuordnen. Nur wenige Fragmente, wie die Bruchstücke der red-on-white Lampen oder auch die der roten Spitzamphoren PEACOCK 45, Variante AGORA V F65/J46 und J46 weisen über die Mitte des Jahrhunderts; die Aufschüttung und damit die Schaffung des neuen Bauniveaus könnte daher bereits um die Mitte des Jahrhunderts, wahrscheinlicher aber in flavischer Zeit erfolgt sein.

## 4.3. KATALOG[156]

### 4.3.1. DIE EINFACHE FIRNISKERAMIK

Unter diesem Begriff wird hier ein Fabrikat bezeichnet, welches im Unterschied zu ebenfalls mit einem beim Brennen dicht sinternden Überzug versehenen Sigillaten, eigene, sehr charakteristische Fabrikatsmerkmale aufweist und in seiner Gesamtheit der Tradition hellenistischen Formengutes im östlichen Mittelmeerraum verhaftet ist[157].

[148] Ebenfalls aus einem Bereich der Sondage 1 im Peristyl der *domus* stammt ein ganz erhaltenes Gefäß desselben Typus' und Fabrikates; es befindet sich im Depot des Efes Müzesi in Selçuk (Inv.-Nr. H1/91/19/1) – aus ihm wurden einige Olivenkerne geborgen; dieser Umstand könnte möglicherweise Aufschluß über den generellen Verwendungszweck dieser Gefäße geben: analog zu neuzeitlichen Vorratsbüchsen, sind sie vielleicht als Konservierungsbehältnisse leicht verderblicher Lebensmittel verwendet worden, wobei die Arretierung eines Verschlusses über dem inneren Randprofil zusätzlich durch eine Verspannung mittels Draht(?) oder Hanf(?) über die im Randbereich angebrachte Lochung erfolgte. Die Haltbarkeit des Inhaltes wäre somit auch nach häufigem Öffnen und Schließen des Gefäßes über einen längeren Zeitraum gewährleistet. Die Profilierung des äußeren Randes und des Bodens begünstigt in jedem Falle eine wirtschaftliche und auch platzsparende Vorrats- und Lagerhaltung, da sich die Gefäße dadurch sowohl für den kommerziellen Vertrieb, als auch die private Haushaltung sehr gut übereinander stapeln lassen.

[149] ZABEHLICKY-SCHEFFENEGGER, a. a. O.; CONSPECTUS, 140.

[150] Bisher gibt es keine mir bekannten Anhaltspunkte, die es erlauben würden, die im Osten entstandenen Exemplare als „Vorläufer" der westlichen Produkte anzusehen. Der hier vorgestellte Kontext schließt aber keine der beiden Möglichkeiten aus; die Produktion der einfachen Firniskeramik setzt ja bereits mit allergrößter Wahrscheinlichkeit im 2. Jh. v. Chr. verstärkt ein – siehe LEON, 17 ff. – die durchgehend rote Färbung läßt allerdings eher auf eine jüngere Produktionsperiode schließen. Besonders charakteristisch sind leicht metallische „Glanzlichter" des Überzuges, wie sie diesem Fabrikat vor allem ab augusteischer Zeit zueigen sind.

[151] Inv.-Nr. H1/91/45/8 und 10. Zur Diskussion über Produktionsbeginn und zeitliche Einordnung dieses Typus siehe oben Anm. 98 und 99.

[152] PEACOCK (Class 4), 89 f.

[153] PEACOCK (Class 10), 105 f.

[154] PEACOCK, 106.

[155] Inv.-Nr. H1/91/50/6 mit dem plastisch gestalteten Auflager in Form einer Satyrmaske mit weit vorgezogenem Bart (vgl. unten RAEDER, Nr. 284, allerdings ohne Signatur). Zu den Kohlebecken allgemein vgl.: ALEXANDER CONZE, JdI 5 (1890) 118 ff.; ADOLF FURTWÄNGLER, JdI 6 (1891) 110 ff.; FRIEDRICH WINTER, JdI 12 (1897) 160 ff.; FREDERIQUE MAYENCE, BCH 29 (1905) 373 ff.; CHRISTIAN LE ROY, BCH 85 (1961) 474 ff.; DELOS XXVII (1970) 267 ff.; KYME 1 (1974) 85 ff.; RAEDER, Priene. Funde aus einer griechischen Stadt (1984) 58., und PAPHPOS III, 75 ff. mit ausführlicher Bibliographie.
Die aus Ephesos bekannten Exemplare sind nach wie vor unpubliziert und stammen soweit sie mir bekannt sind vor allem aus den Grabungen am Staatsmarkt (Basilika und Prytaneion), der Unteren Agora und dem Hanghaus 2.
Den Inhalt der Kiste H1/91/48 bilden die Scherben eines in Fragmenten nahezu vollständig erhaltenen Kruges (Inv.-Nr. H1/91/48/1), für dessen Einordnung eine exakte Parallele in Korinth herangezogen werden kann: KATHLEEN WARNER SLANE, The Sanctuary of Demeter and Kore. The Roman Pottery and Lamps. CORINTH XVIII/2 (1990) 104, Nr. 221–222 (Mitte/3. Viertel 1. Jh. n. Chr.).

[156] Im Unterschied zur vorangestellten Beschreibung und Diskussion der einzelnen Fundkomplexe, die in erster Linie die Zusammensetzung des Fundmaterials und daraus zu folgernde chronologische Anhaltspunkte betrifft (sie werden auch im abschließenden Tafelteil in sich geschlossen dargestellt), wird im Katalogteil das Material nach Fabrikaten bzw. Gattungen geordnet vorgelegt. Die einzelnen Fabrikate wurden in den meisten Fällen bereits anderenorts allgemein gültig definiert und erfuhren eine ausführliche Diskussion, so daß hier Beschreibung und Einordnung, unter Verweis entsprechender Forschungsergebnisse, auf wesentliche Charakteristika beschränkt bleiben.
Die Reihung innerhalb der einzelnen Katalogabschnitte erfolgt wiederum nach Fundkomplexen und innerhalb dieser nach Inventarnummern – eine Reihung nach Formen der einzelnen Fabrikate (Gattungen) wird auf den Tafeln für den jeweiligen Fundkomplex vorgenommen.
In der Beschreibung werden neben Kurzzitaten der Referenzangaben (siehe allgemeines Abkürzungsverzeichnis) folgende Abkürzungen verwendet:

| | |
|---|---|
| FO: | Fundort (nach Fundkomplexen aufzuschlüsseln) |
| Rdm | Randdurchmesser |
| Bdm | Bodendurchmesser |
| H | Höhe |
| T | Ton |
| Ü | Überzug |
| PP | Planta Pedis |
| fragment. | fragmentarisch |

Die Farbangaben richten sich nach MUNSELL, Soil Colour Charts (1990).

[157] Eine ausführliche Darstellung des für Ephesos relevanten Formenrepertoires, sowie eine detaillierte Beschreibung des Fabrikates und dessen individueller Differenzierungen, siehe vor allem LEON, 17 ff. Meyer-Schlichtmann führte für verwandte Produktionsserien der Region Pergamon den Begriff „Pergamenische Sigillata" ein (siehe CMS, passim) – dieser Begriff erscheint in diesem Zusammenhang insofern vertretbar, als sich die regionale Entwicklung pergamenischer Produktionen bis in die hohe Kaiserzeit hinein verfolgen läßt und sehr stark von der Auseinandersetzung mit westlichen und den Einflüssen gängiger östlicher „Sigillata"-Produktionen gekennzeichnet ist. Dies trifft im allgemeinen für die regional erzeugte „ephesische" Firnisware nicht zu, so daß der von MITSOPOULOS-LEON geprägte Begriff beibehalten



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0042
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Das Material repräsentiert nur wenige Formen, wobei Schälchen mit gerundeter Wandung und einwärts biegender Lippe sowie Teller mit gedrechselter Lippe den größten Anteil bilden. Diesen beiden Formen sind auch die Bodenfragmente zuzuordnen, wobei sich eine nähere Differenzierung nur bei wenigen Fragmenten durchführen läßt. Schalen mit glattem Steilrand und scharfem Wandknick, Skyphoi und der Standfuß eines Kantharos ergänzen das vertretene Repertoire. Nur zwei Fragmente weisen Spuren eines Schlickerdekors in der Tradition der Keramik im Westabhangstil auf[158].
Ebenfalls diesem Fabrikat zuzuordnen sind mehrere Fragmente von Gefäßen, deren Form (CONSPECTUS Form 51.1.1 – **Kat.-Nr. 48, 49**) und Erzeugung bisher nur aus westlichen Sigillata-Werkstätten bekannt ist; sie nehmen im Rahmen des gängigen Formenrepertoires eine ungewöhnliche Ausnahmestellung ein[159].

CHARAKTERISTIKA: Der Ton ist in der Regel hart gebrannt, glimmerhältig und weist oft feine weiße Einschlüsse (Kalk) auf, die – knapp an der Oberfläche gelegen – zu winzigen, kraterförmigen Absprengungen des Überzuges führen können. Die Bruchstruktur ist feinkörnig und weist in selteneren Fällen eine leichte lamellenförmige Schichtung auf. Die Farbskala umfaßt ein breites Spektrum an Grau- und Brauntönen. Der Überzug ist in den meisten Fällen matt glänzend und verfügt oft über einen leicht metallischen Schimmer (manchmal auch nur in Form einzelner „Glanzlichter"). Die Farbgebung variiert in den unterschiedlichsten Grau- und Rotbrauntönen. Häufig ist der Überzug aber auch fleckig, von minderer Qualität und nur an der Innenseite der Gefäße flächendeckend aufgetragen. Die Außenseite „zieren" in solchen Fällen Laufnasen flüchtig getunkter Randstreifen[160].

**1.** **FO**: A/I Taf.: 1
Inv.-Nr.: H1/85/16/3
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=21 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, feine weiße Einschlüsse, etwas glimmrig, orangeocker (5YR 6/6); Ü/matt metallisch glänzend, dicht, etwas körnig, schwarz (am Randknick tonfarbener Streifen vor dem Brennen ausgenommen)
Vgl.: flache Variante zu LEON, A67
Dat.: späthell./augusteisch

**2.** FO: A/I Taf.: 1
Inv.-Nr.: H1/85/16/4
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=22 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, fein glimmrig, orangeocker (5YR 6/6); Ü/matt glänzend, körnig, schwarz (in der Rille unter dem Randprofil innen wurde vor dem Brennen ein tonfarbener Streifen ausgenommen)
Vgl.: LEON, A56 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**3.** FO: A/I Taf.: 1
Inv.-Nr.: H1/85/16/5
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=20 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, dicht, hart, feine weiße Einschlüsse, fein glimmrig, orangeocker (5YR 6/6)
Vgl.: LEON, A56 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**4.** FO: A/I Taf.: 1
Inv.-Nr.: H1/85/16/7
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=26 cm
Beschreibung: T/der Struktur nach dem Fabrikat entsprechend – verbrannt; Ü/hat sich nur noch in den Rillen des Randprofiles erhalten – nahezu vollständig abgeplatzt
Vgl.: LEON, A56 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**5.** FO: A/I Taf.: 1
Inv.-Nr.: H1/85/16/28
Objekt: Randfragment/Schälchen
Maße: Rdm=10 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, glimmrig, orangeocker (5YR 6/6); Ü/außen doppelter Tauchrand; matt leicht metallisch glänzend, braunschwarz (5YR 4/2)

**6.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/16/34
Objekt: Bodenfragment/Schälchen(?)
Maße: Bdm=6,4 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, glimmrig, orangebraun (2.5YR 6/6); Ü/nur innen; feinkörnig, matt glänzend, fest, orangebraun (2.5YR 5/6–5/8)
Vgl.: LEON, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**7.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/16/36
Objekt: Bodenfragment/Schale
Maße: Bdm=9 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, glimmrig, verbrannt; Ü/matt metallisch glänzend, schwarz(?)-verbrannt
Vgl.: LEON, A9
Dat.: späthell./augusteisch

**8.** FO: A/I Taf.:2
Inv.-Nr.: H1/85/16/37
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=10 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, etwas porös, glimmrig, orangeocker (5YR 6/6); Ü/matt glänzend, fleckig, rötlichbraun (5YR 4/4)
Vgl.: LEON, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**9.** FO: A/I Taf.: 1
Inv.-Nr.: H1/85/16/39
Objekt: Randfragment/Schälchen

werden soll; siehe: MITSOPOULOS-LEON, Keramik aus Basilika und Prytaneion – Ein Überblick, ÖJh 50 (1972/73), Bbl. 495 ff.

[158] Siehe LEON, 32 ff.

[159] Siehe oben Kap. 4.2.2. – Fundkomplex C/III, Anm. 148 und 149.

[160] LEON, 17, weist in der relativen Chronologie dieses Fabrikates auf eine kontinuierliche Abnahme der Qualität der Produkte bei jüngeren Produktionsserien hin; die hier vorgestellten Fragmente sind nahezu durchwegs mit diesem Merkmal behaftet und somit als „jünger" einzustufen (LEON, 26).



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0043
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Maße: Rdm=13 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, nicht besonders hart, dicht, glimmrig, orangeocker (5YR 6/6); Ü/matt glänzend, rötlichbraun (?), großflächig abgeplatzt
Vgl.: LEON, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**10.** FO: A/I Taf.: 1
Inv.-Nr.: H1/85/17/4
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm= ± 14 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, nicht besonders hart, etwas porös, glimmrig, hellorangebraun (5YR 7/6); Ü/matt metallisch glänzend, schwarzbraun (10YR 3/1)
Vgl.: LEON, A8 (Variante)
Dat.: späthell./augusteisch

**11.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/17/6
Objekt: Randfragment/offene Schale
Maße: Rdm=18 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, nicht besonders hart, etwas porös, glimmrig, hellorangebraun (5YR 7/6); Ü/matt glänzend, körnig, hellbraunorange (5YR 5/6)
Vgl.: zur Form LEON, B87
Dat.: späthell./augusteisch

**12.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/17/8
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: nicht bestimmbar
Beschreibung: T/feinkörnig, nicht besonders hart, etwas porös, glimmrig, hellorangebraun (5YR 6/6); Ü/am Rand innen und außen matt metallisch glänzend, schwarzbraun – im übrigen Bereich orangebraun (2.5YR 5/6)
Vgl.: zur Form LEON, A22
Dat.: späthell./augusteisch

**13.** FO: A/I Taf.: 1
Inv.-Nr.: H1/85/17/9
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=18 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, nicht besonders hart, porös, glimmrig, hellorangebraun (5YR 6/6); Ü/matt glänzend, körnig, fleckig (die schwarzen Partien leicht metallisch glänzend), vorwiegend braunorange (2.5YR 4/6)
Vgl.: LEON, A56 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**14.** FO: A/I Taf.: 1
Inv.-Nr.: H1/85/17/10
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=24 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, nicht besonders hart, etwas porös, glimmrig, hellorangebraun (5YR 6/6); Ü/matt metallisch glänzend, fest, körnig (stellenweise Bildung von „Blasen", die an besonders dick aufgetragenen Stellen aufgebrochen sind; die Rillen unter dem inneren Randknick wurden vor dem Brennen ausgenommen), dunkelgraubraun (5YR 4/2)
Vgl.: keine Parallele zur Form; LEON, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**15.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/17/13
Objekt: Randfragment/Skyphos
Maße: Rdm=10 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, nicht besonders hart, porös, glimmrig, hellorangebraun (5YR 7/6); Ü/matt glänzend, körnig, fest (innen sind vereinzelt kleine Bläschen aufgebrochen), schwarz – schwarzbraun (5YR 2.5/1–5YR 4/2); der Blattfeston ist in tonfarbenem Schlicker aufgetragen
Vgl.: LEON, B54
Dat.: späthell./augusteisch

**16.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/17/15
Objekt: Randfragment
Maße: Rdm=14 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, nicht besonders hart, porös, glimmrig, hellorangebraun (5YR 7/6); Ü/metallisch glänzend, fest, körnige Oberfläche, schwarzbraun (5YR 4/1)
Vgl.: keine Parallele zur Form; LEON, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**17.** FO: A/I Taf.: 1
Inv.-Nr.: H1/85/18/7
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=32 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, glimmrig, hellorangebraun (5YR 7/6); Ü/matt glänzend, körnig, braunorange (2.5YR 4/4–4/6)
Vgl.: LEON, A56 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**18.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/18/9
Objekt: Randfragment/„knidische" Schale
Maße: nicht bestimmbar
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, feine weiße Einschlüsse, verbrannt; Ü/verbrannt
Vgl.: AGORA V F30
Dat.: 1. Jh. v. Chr.

**19.** FO: A/I Taf.: 1
Inv.-Nr.: H1/85/18/13
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=19 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, hellorangebraun (5YR 7/6); Ü/matt glänzend, körnig, orangebraun (2.5YR 5/6)
Vgl.: LEON, A4
Dat.: späthell./augusteisch

**20.** FO: A/I Taf.: 1
Inv.-Nr.: H1/85/18/14
Objekt: Randfragment/Schälchen
Maße: Rdm=12 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, dicht, hart, etwas glimmrig, grau; Ü/matt glänzend, körnig, fest, schwarz
Vgl.: LEON, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**21.** FO: A/I Taf.: 1
Inv.-Nr.: H1/85/18/15



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0044
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=26 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, etwas glimmrig, orangeocker (5YR 6/6)
Vgl.: LEON, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**22.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/18/16
Objekt: Bodenfragment/Schale
Maße: Bdm=9 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, glimmrig, orangeocker (5YR 7/6); Ü/matt glänzend, körnig, fleckig, orangebraun (2.5YR 5/6)
Vgl.: LEON, A8
Dat.: späthell./augusteisch

**23.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/18/18
Objekt: Bodenfragment/Schale (?)
Maße: Bdm=7 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, glimmrig, verbrannt; Ü/verbrannt
Vgl.: LEON, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**24.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/18/19
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=8 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, glimmrig, verbrannt; Ü/verbrannt
Vgl.: LEON, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**26.** FO: A/I Taf.: 1
Inv.-Nr.: H1/85/18/20
Objekt: Schälchen
Maße: Rdm=12 cm, Bdm=5,6 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, etwas glimmrig, orangeocker (5YR 7/6); Ü/matt glänzend, körnig, orangebraun (2.5 YR 5/6)
Vgl.: LEON, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**27.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/11/9
Objekt: Randfragment/Schälchen
Maße: Rdm=13 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, glimmrig, feine weiße Einschlüsse, orangeocker (5YR 7/6–6/6); Ü/matt, körnig, fest, orangeocker (5YR 6/6)
Vgl.: LEON, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**28.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/12/11
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=20 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, glimmrig, graubeocker (7.5YR 7/2)
Vgl.: LEON, A56 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**29.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/12/21
Objekt: Randfragment/„knidische" Schale
Maße: Rdm=14 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, feine Kalkmagerung, wenig feiner Glimmer, hellbraunorange (7.5YR 7/4); Ü/matt – leicht metallisch – glänzend (außen Tauchstreifen), grau-orange changierend (Grundton: 5YR 6/6)
Vgl.: AGORA V F30
Dat.: 1. Jh. v. Chr.

**30.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/13/42
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=10,4 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, glimmrig, hellorangebraun (7.5YR 7/4); Ü/(nur innen) matt metallisch glänzend, graubraun (7.5YR 4/2)
Vgl.: LEON, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**31.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/15/34
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=15 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, etwas porös, feine Kalkmagerung, hellorangebraun (5YR 6/4–6/6); Ü/matt, körnig, fest, fleckig (die dunkleren Partien sind leicht metallisch glänzend), braun – orangebraun (2.5YR 4/3–4/6)
Vgl.: LEON, A56 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**32.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: 1/85/15/65
Objekt: Bodenfragment/Teller mit Palmettenstempel
Maße: Bdm=7 cm
Beschreibung: T/feinkörnig mit leichter Kalkmagerung, hart, dicht, glimmrig, ockerorange (7.5YR 6/4); Ü/matt metallisch glänzend, stark verrieben, graubraun (verbrannt?)
Vgl.: z. B. LEON, A63
Dat.: späthell./augusteisch

**33.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/15/71
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm= ± 24 cm
Beschreibung: T/feinkörnig mit feiner Kalkmagerung, hart, dicht, hellorangebraun (5YR 7/4–6/6)
Vgl.: LEON, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**34.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/15/74
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=23 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, dicht, hart, etwas glimmrig, hellbraun (7.5YR 6/4); Ü/matt metallisch glänzend, schwarz
Vgl.: ev. zu Form LEON, A25
Dat.: späthell./2.-1. Jh. v. Chr.

**35.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/15/88



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0045
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Objekt: Bodenfragment/Schälchen
Maße: Bdm=4,9 cm
Beschreibung: T/feinkörnig mit feiner Kalkmagerung, dicht, hart, etwas glimmrig, hellorangebraun (5YR 6/6); Ü/(innen) matt, dünn, fleckig, graubraun (verbrannt ?)
Vgl.: Leon, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**36.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/15/97
Objekt: Wandfragment/Teller
Maße: siehe Zeichnung
Beschreibung: T/feinkörnig, dicht, nicht besonders hart, glimmrig, hellorangebraun (5YR 6/6); Ü/matt glänzend, körnig, orangebraun (2.5YR 5/6)
Die Außenwandung weist einen Rillenansatz auf; der innen gemalte Dekor ist in dünnem, schwarzen Tonschlicker aufgetragen; die konzentrischen Kreisrillen werden vor dem Brand ausgenommen)
Vgl.: Leon, B81
Dat.: 2./1. Jh. v. Chr.

**37.** FO: C/II Taf.: 11
Inv.-Nr.: H1/91/71/14
Objekt: Randfragment/Skyphos
Maße: Rdm=12 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, nicht besonders hart, dicht, glimmrig, orangeocker (5YR 7/6–6/6); Ü/außen: metallisch glänzend, schwarzbraun; innen: matt glänzend, orangebraun (2.5YR 5/6)
Vgl.: Leon, B37 u. a.
Dat.: 2./1. Jh. v. Chr.

**38.** FO: C/II Taf.: 11
Inv.-Nr.: H1/91/71/19
Objekt: Bodenfragment/Schälchen
Maße: Bdm=4,1 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, glimmrig, grau; Ü/(nur innen) matt glänzend, körnig, schwarz
Vgl.: zum Fabrikat Leon, 17 ff.; die Form steht jedoch ESA-Formen nahe (z. B. ATLANTE Form 22B) und ist für dieses Fabrikat ungewöhnlich.
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit (?)

**39.** FO: C/II Taf.: 11
Inv.-Nr.: H1/91/73/13
Objekt: Bodenfragment/Teller oder Schale
Maße: Bdm=7 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, glimmrig, orangeocker (7.5YR 7/6); Ü/(nur innen) leicht metallisch glänzend, körnig, dunkelbraun (2.5YR 3/3)
Vgl.: Leon, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**40.** FO: C/II Taf.: 11
Inv.-Nr.: H1/91/73/16
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=24 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, glimmrig, etwas porös, orangeocker (7.5YR 7/4); Ü/metallisch glänzend, körnig, fest, schwarzbraun
Vgl.: Leon, A56 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**41.** FO: C/II Taf.: 11
Inv.-Nr.: H1/91/73/17
Objekt: Randfragment/Schälchen
Maße: Rdm=14 cm
Beschreibung: T/feinkörnig mit leichter Kalkmagerung (Oberflächensprengung), hart, dicht, ockerorange (7.5YR 6/6); Ü/matt, dünn, Tauchstreifen innen; außen im Randbereich schwarz, im übrigen Berich rötlich
Vgl.: Leon, 17 ff.
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit (?)

**42.** FO: C/II Taf.: 11
Inv.-Nr.: H1/91/74/5
Objekt: Randfragment/„knidische" Schale
Maße: Rdm=18 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, glimmrig, hellorangebraun (5YR 6/6); Ü/matt glänzend, leicht körnig, rotbraun (2.5YR 4/6)
Vgl.: AGORA V F30
Dat.: 1. Jh. v. Chr.

**43.** FO: C/II Taf.: 11
Inv.-Nr.: H1/91/74/7
Objekt: Bodenfragment/Schale oder Teller
Maße: Bdm=6 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, nicht besonders hart, glimmrig, hellorangebraun (5YR 6/6); Ü/(nur innen) matt glänzend, braunorange (2.5YR 4/6)
Vgl.: Leon, 17 ff.
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit

**44.** FO: C/II Taf.: 11
Inv.-Nr.: H1/91/74/8
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=14 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, glimmrig, hellorangebraun (5YR 6/6); Ü/matt, feinkörnig, fest, orangebraun (2.5YR 5/6) – außen breiter metallisch glänzender Streifen (im selben Farbton)
Vgl.: Leon, 17 ff.
Dat.: späthell./augusteisch

**45.** FO: C/III Taf.: 13
Inv.-Nr.: H1/91/29/13
Objekt: Randfragment/„knidische" Schale
Maße: Rdm=16 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, glimmrig, hellorangebraun (5YR 6/6); Ü/matt glänzend, fest, kräftig orangebraun (2.5YR 5/6)
Vgl.: AGORA V F30
Dat.: 1. Jh. v. Chr.

**46.** FO: C/III Taf.: 13
Inv.-Nr.: 1/91/29/30
Objekt: Bodenfragment/Schale mit Stempeldekor
Maße: Bdm=6 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, leichte Kalkmagerung, hart, dicht, glimmrig, verbrannt; Ü/(nur innen) matt metallisch glänzend, dunkelgrau verbrannt
Erhalten hat sich ein extrem tiefer Stempelabdruck in Form einer 7-blättrigen, offenen Palmette.
Vgl.: Leon, 17 ff.(A4)
Dat.: 2./1. Jh. v. Chr.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0046
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**47.** FO: C/III Taf.: 13
Inv.-Nr.: H1/91/32/31
Objekt: Randfragment/Schälchen
Maße: Rdm=14 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, etwas porös, glimmrig, hellbraunorange (7.5YR 7/6); Ü/(außen Tauchstreifen) matt, dünn, grauorange (Brandspuren)
Vgl.: LEON, 17 ff.
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit

**48.** FO: C/III Taf.: 14
Inv.-Nr.: H2/91/32/37
Objekt: inneres Randfragment/zylindrisches Gefäß
Maße: Rdm=10 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, dicht, hart, glimmrig, hellorangebraun (5YR 6/6); Ü/matt glanzend, körnig, kräftig braunorange (2.5YR 5/6)
Vgl.: CONSPECTUS Form 51.1.1
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**49.** FO: C/III Taf.: 14
Inv.-Nr.: H1/91/47/3
Objekt: Rand- und Bodenfragmente/zylindrisches Gefäß
Maße: Rdm=Bdm=18 cm
Beschreibung: siehe 48; es wurden auch einige, nicht anpassende Wandfragmente des zylindrischen Gefäßkörpers gefunden; die Fundnähe legt eine Zusammengehörigkeit nahe.
Vgl.: CONSPECTUS Form 51.1.1
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

### 4.3.2. MEGARISCHE BECHER[161]

CHARAKTERISTIKA: Ihre aus der Halbkugel entwickelte Form wurde aus der Matrize gewonnen, die an ihrer Innenseite den Reliefdekor eingestempelt trägt, den bei ephesischen Exemplaren meist florale Motive gestalten; die Randpartie wurde über den Rand der Formschüssel frei hochgezogen und erfährt vor allem bei den jüngeren Vertretern dieser Gruppe oft eine fein profilierte, nahezu manieriert anmutende Gestaltung. Die Vertreter der älteren Produktionsserien weisen in der Regel einen einfachen, leicht nach außen geschwungenen Steilrand auf[162].
Der Ton ist feinkörnig, hart, hell- bis dunkelgrau, aber auch rötlichbraun gebrannt und enthält meist deutlich Glimmer. Der Überzug ist üblicherweise matt glänzend, etwas körnig und weist zudem häufig einen metallischen Glanz in unterschiedlicher Intensität auf. Auch hier sind in der Regel zahlreiche Schattierungen rötlicher, hell- oder dunkelgrauer Farbstufen zu beobachten, wobei die Gefäße nicht selten zweifärbig gebrannt sind[163].
Unter den dokumentierten Fragmenten befinden sich vier Randfragmente mit jeweils unterschiedlicher Frieszone: diese wird von einem Sternblütenrapport, einem Eierstab, einem Herzblattfeston oder einem Rankenband eingenommen (**Kat.-Nr. 50, 51, 52, 55**). Die Bodenzone eines weiteren Fragmentes ziert ein Medaillon, in welchem sich ein von einem Kranz spitzer Blattschuppen gerahmtes menschliches Antlitz befindet[164] (**Kat.-Nr. 54**). Schließlich handelt es sich bei dem Fragment **Kat.-Nr. 53** um das Wandfragment eines geschlossenen Gefäßes, welches die selben technologischen Merkmale wie die Becher aufweist, jedoch eine Sonderform darstellt – seine zeitliche Einordnung fällt schwer; aufgrund der minderen Qualität, des roten Überzuges und der ungewöhnlichen Form, ist es aber wohl eher einer jüngeren Produktionsphase zuzuordnen.

**50.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/16/11
Objekt: Randfragment
Maße: Rdm=12 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, etwas glimmrig, mittelgrau (5YR 5/1); Ü/matt glänzend, fest, feinkörnig, schwarz.
Im obersten Dekorstreifen befindet sich ein breit angelegter Eierstab.
Vgl.: LEON 67 ff.
Dat.: späthell.

**51.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/17/7
Objekt: Randfragment
Maße: Rdm=13 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, etwas glimmrig, hellorangebraun (7.5YR 6/6); Ü/(außen) matt – stellenweise

[161] Bei den in Ephesos vertretenen und auch hier vorgestellten Exemplaren handelt es sich in der Regel um Vertreter der von LAUMONIER definierten „Ateliers Ioniens" – DELOS XXXI, 14 – die sich unterschiedlichen Werkstätten zuweisen lassen, deren Standort er in Ephesos vermutet (auch kleine und kleinste Wandfragmente, die zwar in der chronologischen Argumentation erwähnt, hier jedoch nicht berücksicht werden, gehören ausschließlich dieser Gruppe an). Indizien, daß es sich bei Ephesos um ein wesentliches Produktionszentrum dieser Reliefbecher gehandelt haben könnte, erbrachten Grabungen am Magnesischen Tor, die Gerard Seiterle in den Jahren 1980–1982 durchführte. In einer kleinen Sondage kamen über 600 Fragmente solcher Becher und die Fragmente von etwa 40 Formschüsseln zutage; sie wurden gemeinsam mit einer großen Menge des einfachen späthellenistischen Tafelgeschirrs (s. v. Firniskeramik) und Ephesoslampen sowie Grauer Platten geborgen. VETTERS, Ephesos. Grabungsbericht 1980, AnzWien 118 (1981) 141 ff. Taf. V ff.; SEITERLE, AK 25 (1992) 145 ff., bes. 149 und Taf. 26/3; LEON, 67 ff. Der aktuelle Forschungsstand, die wesentliche Literatur und eine umfassende Zusammenstellung des milesischen Materials im Vergleich zu bekannten Produktionszentren bietet: ANNE-ULRIKE KOSSATZ, Funde aus Milet, Teil 1: Die Megarischen Becher. MILET V, 1 (1990).

[162] Mit der Produktion dieser Gefäße dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit am Beginn des 2. Jh.s v. Chr. begonnen worden sein, da sie bereits um die Mitte dieses Jahrhunderts als Importe in großer Zahl auf der Insel Delos belegt sind (siehe LAUMONIER a. O.). Sicher läßt sie sich in Ephesos bis an das Ende des 1. Jh.s v. Chr., möglicherweise sogar bis in die ersten beiden Jahrzehnte des 1. Jh.s n. Chr. verfolgen, wobei die Qualität der jüngsten Produktionsserien deutlich abnimmt. Allgemein geht man allerdings von einem Ende der Produktion im Verlauf des 1. Jh.s v. Chr. aus: siehe KOSSATZ a. O. 115 ff.

[163] Die Affinität der Becher zu Vorbildern der hellenistischen und späthellenistischen Toreutik ist offensichtlich und wird in der Fachliteratur auch hinlänglich berücksichtigt. Der oft metallische Glanz des Überzuges, der vor allem sehr qualitätvollen Exemplaren zueigen ist, muß wohl als beabsichtigter Effekt für eine möglichst überzeugende Imitation der Metallvorbilder gewertet werden. Siehe auch Kossatz a. O. 128 ff. Das Fabrikat der Becher „ionischer" Provenienz ist in den meisten Fällen dem der einfachen Firniskeramik und der Ephesoslampen gleichzusetzen, was ebenfalls für eine mehr oder weniger gleichzeitige, wohl regionale oder lokale Produktion dieser Gruppen spricht.

[164] An dieser Stelle befindet sich meist eine Blattrosette oder seltener eine glatte, von einem flachen Wulst umgebene Bodenfläche, die mitunter auch Träger einer Töpfersignatur sein kann. Bildnisse im Blattkranz sind aber durchaus Bestandteil hellenistischen Dekorrepertoires und hier ein weiterer Hinweis auf die überaus variantenreiche Kombination unterschiedlicher Motive auf den Dekorzonen dieser Becher. DELOS XXXI, 233 (Atelier des Athenaios).



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0047
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

leicht metallisch glänzend, körnig, braun (5YR 4/2–5/6); (innen) einheitlich orangebraun (2.5YR 5/6)
Im obersten Dekorstreifen befindet sich ein Sternblütenrapport.
Vgl.: LEON, D45
Dat.: späthell.

**52.** FO: C/II Taf.: 11
Inv.-Nr.: H1/91/71/23
Objekt: Randfragment
Maße: Rdm=16 cm
Beschreibung: T/fein, nicht besonders hart, dicht, glimmrig, grau; Ü/matt, leicht metallisch glänzend, schwarz
In der obersten Dekorzone befindet sich ein Rankenfries.
Vgl.: möglicherweise LEON, D36
Dat.: späthell.

**53.** FO: C/II Taf.: 11
Inv.-Nr.: H1/91/72/3
Objekt: Wandfragment eines geschlossenen Gefäßes
Maße: siehe Zeichnung
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, etwas porös, glimmrig, hellorangebraun (7.5YR 7/6); Ü/(nur außen) matt glänzend, rotbraun (2.5YR 4/3)
Das Fragment ist Teil eines kleinen, kugeligen, geschlossenen Gefäßkörpers mit zumindest einem Henkel, dessen Ansatz sich im Bereich der Gefäßmitte erhalten hat. Diese wird von einem sehr rudimentär gestalteten Eierstab eingenommen. Den unteren Gefäßteil gliedern radial angeordnete, gebündelte Blattzungen, wobei sich in einem Zwischenraum die Darstellung eines Vogels erhalten hat.
Vgl.: keine Parallele; geschlossene Gefäße stellen in der Regel Ausnahmen dar, können jedoch immer wieder beobachtet werden. Dazu: ANNE-ULRIKE KOSSATZ, Funde aus Milet, Teil 1: Die Megarischen Becher MILET V, 1 (1990) 2 f.
Dat.: späthell./augusteisch (?)

**54.** FO: C/II Taf.: 11
Inv.-Nr.: H1/91/74/9
Objekt: Bodenfragment
Maße: Bdm=4 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, glimmrig, orangeocker (7.5YR 7/6); Ü/matt glänzend, körnig, innerhalb des Medaillons fleckig, braunschwarz, im übrigen Bereich schwarz.
Das Bodenfragment ist Träger eines Medaillons mit der Darstellung eines von einem Kranz spitzer Blattschuppen umgebenen menschlichen Antlitzes. Rundum entwickeln sich radial angeordnete, stehende Akanthusblätter und Schnurstäbe.
Vgl.: DELOS XXXI, 233, Nr. 1209+1406
Dat.: 2./1. Jh. v. Chr.

**55.** FO: C/III Taf.: 13
Inv.-Nr.: H1/91/45/11
Objekt: Randfragment
Maße: Rdm=14 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, etwas glimmrig, grau; Ü/ziemlich dünn, matt glänzend, körnig, schwarz
In der obersten Dekorzone befindet sich ein Blattstab, bei welchem aneinandergereihte Herzblätter von Pfeilspitzen getrennt werden. Darunter folgt ein in Quadrate und beigeordnete Rechtecke aufgelöster Dekorstab.
Vgl.: ähnlich LEON, D57
Dat.: späthell.

### 4.3.3. WEISSGRUNDIGE KERAMIK[165]

Während hellenistische Gefäße – vor allem Kannen und Lagynoi – der weißgrundigen Keramik sich vor allem durch eine besonders gute Qualität des Überzuges und eine fast impressionistisch anmutende, schwungvolle Bemalung auszeichnen, sind die hier zusammengefaßten Fragmente durchwegs einer minder qualitätvollen, jüngeren (?) und wohl auch lokalen Produktion zuzuweisen[166].

CHARAKTERISTIKA: Der Ton ist meist nicht besonders hart gebrannt, glimmrig und feinkörnig und weist die für regionale Tone typischen Farbvariationen im orange-braunen Bereich auf. Der Überzug ist in der Regel matt, dünn und weiß, gelegentlich mit einer leichten Rosa- oder Gelbfärbung. Die nur in wenigen Fällen erhaltene Bemalung der Gefäße beschränkt sich auf einen einfachen Streifendekor.

Neben wenigen Fragmenten, die ausschließlich geschlossenen Gefäßformen zugewiesen werden können[167] (**Kat.-Nr. 58, 60, 61, 65, 68**) und einem Deckel(?)fragment (**Kat.-Nr. 56**), haben sich in erster Linie Fragmente von Räucherständern (Thymiaterien) erhalten (**Kat.-Nr. 57, 59, 63, 64, 66, 67, 69**), die in mehreren Varianten einem Typus zuzuordnen sind: die konisch ausladende Schale zur Aufnahme des Räucherwerks befindet sich, meist durch einen mehr oder weniger stark akzentuierten vertikalen Kragen abgesetzt, auf einem hohen, ebenfalls konischen, leicht geschwungenen, hohlen Standfuß (dieser ist bei einigen Exemplaren durch einen Wandknick im untersten Bereich zusätzlich abgestuft). Auf die Verwendung der Gefäße deuten in den meisten Fällen Brandspuren im Inneren der Räucherschale.

**56.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/16/12
Objekt: Deckel(?)fragment
Maße: Rdm=7,6 cm
Beschreibung: T/fein, nicht besonders hart, dicht, glimmrig, orangeocker (5YR 6/6); Ü/(außen flächendeckend; innen nur ein paar Flecken) dünn, schmutzig weiß, flüchtige, orangebraune Streifenmalerei (2.5YR 5/6)
Vgl.: keine Parallele
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit

[165] Zur Tradition der weißgrundigen Technik siehe vor allem LEON, 75 f. und ebd. Anm. 375, mit weiterer Literatur, und PAPHOS III, 18 ff.

[166] Mehrere Fragmente konnten im Fundmaterial des Komplexes C/III beobachtet werden, dessen Einschüttung nach der Mitte des 1. Jh.s n. Chr. anzusetzen ist. Die hier behandelten Fragmente können daher mit großer Wahrscheinlichkeit einer Produktion dieser Keramik in der frühen Kaiserzeit zugewiesen werden; bezeichnend ist der relativ hohe Anteil an Räucherständern, die wohl aufgrund ihrer Funktion im privaten Kult auch dann noch in Anlehnung an ihre traditionelle Erscheinungsform erzeugt wurden, als sich bei der Gefäßkeramik längst neue Gestaltungstendenzen abzeichneten.

[167] Die geschlossenen Gefäßformen scheinen in der Regel nur etwa zu zwei Drittel mittels Tauchen mit dem Überzug versehen worden zu sein – der untere Gefäßkörper und der Boden weisen gelegentlich Laufnasen auf.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0048
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**57.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/12/17
Objekt: Fragment eines Thymiaterions
Maße: erh. H=4,3 cm
Beschreibung: T/feinkörnig mit leichter Kalkmagerung, hart, dicht, glimmrig, ockerorange (7.5YR 7/6–5YR 6/6); Ü/nur kleine Reste erhalten. Im Inneren Brandspuren.
Vgl.: LEON, E25
Dat.: späthell.

**58.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/15/95
Objekt: Bodenfragment/geschlossenes Gefäß
Maße: Bdm=5,4 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, nicht besonders hart, glimmrig, orangebraun (5YR 6/6); Ü/(nur außen in Form von Laufnasen zum Standring hin vorhanden) relativ dick, schmutzig weiß
Vgl.: LEON, 75 ff.
Dat.: späthell.

**59.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/15/24
Objekt: Standfuß/Thymiaterion
Maße: Bdm=7 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, stark glimmrig, vereinzelt gröbere Einschlüsse, orangeocker (5YR 6/6); Ü/matt, schmutzig weiß
Vgl.: LEON, E25
Dat.: späthell.

**60.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/15/27
Objekt: Randfragment/Kanne
Maße: Rdm=8 cm
Beschreibung: T/feinkörnig mit leichter Kalkmagerung, hart, etwas porös, orangeocker (5YR 6/6); Ü/matt, weiß mit leichter Rosafärbung, an den Kanten stark verrieben
Vgl.: ähnlich LEON, E12
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit

**61.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/15/60
Objekt: Randfragment/Kanne
Maße: Rdm=6 cm
Beschreibung: T/fein mit vereinzelt gröberen Kalkeinschlüssen, nicht besonders hart, dicht, glimmrig, ockerorange (7.5YR 6/4); Ü/matt, dünn, schmutzig gelblichweiß, kaum erhalten
Vgl.: LEON, 75 ff.
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit

**62.** FO: A/II Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/15/61
Objekt: Halsfragment/Kanne
Maße: Rdm=4,4 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, etwas porös, glimmrig, orangeocker (5YR 6/6); Ü/matt, relativ dick (an den Kanten verrieben), gelblichweiß
Vgl.: LEON, 75 ff.
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit

**63.** FO: C/II Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/71/9
Objekt: Fragment eines Thymiaterions
Maße: erh. H=5 cm
Beschreibung: T/fein-mittel, glimmrig, eher weich (im Bruch lamellenförmig geschichtet), orangeocker (5YR 6/6); Ü/hat sich nicht erhalten. Im Inneren Brandspuren.
Vgl.: LEON, E22 f.
Dat.: späthell.

**64.** FO: C/II Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/72/6
Objekt: Randfragment/Thymiaterion (?)
Maße: Rdm=11 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, nicht besonders hart, porös, glimmrig, grauocker; Ü/matt, dick, weiß (kaum erhalten)
Vgl.: keine Parallele
Dat.: späthell.

**65.** FO: C/II Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/72/10
Objekt: Bodenfragment/geschlossenes Gefäß
Maße: Bdm=11,4 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, nicht besonders hart, glimmrig, orangeocker (5YR 6/6); Ü/matt, dick, weich (stark verrieben), weiß
Vgl.: LEON, 75 ff.
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit

**66.** FO: C/II Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/74/1
Objekt: Randfragment/Thymiaterion
Maße: Rdm=13 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, glimmrig, orangeocker (5YR 6/8); Ü/matt, dünn (an den Kanten verrieben), weiß. Auf der Randlippe und außen flüchtige, braune Streifenmalerei (5YR 5/6–7.5YR 6/8)
Vgl.: ähnlich LEON, E19
Dat.: späthell.

**67.** FO: C/III Taf.: 14
Inv.-Nr.: H1/91/27/11
Objekt: Thymiaterion
Maße: Rdm=13 cm, erh. H=9,6 cm
Beschreibung: T/fein, nicht besonders hart, stark glimmrig, im Bruch lamellenförmig geschichtet, orangeocker (5YR 5/6); starke Brandspuren – vom ursprünglich weißen Ü haben sich nur noch wenige Reste im hohlen Standfuß erhalten. Auf der Randlippe und außen flüchtige Streifenmalerei, deren urspüngliche Farbe nicht mehr feststellbar ist.
Vgl.: Variante zu LEON, E22
Dat.: späthell.

**68.** FO: C/III Taf.: 14
Inv.-Nr.: H1/91/27/26
Objekt: Halsfragment/Kanne
Maße: Rdm=4 cm, erh. H=7,6 cm
Beschreibung: T/fein – mittel, nicht besonders hart, etwas porös, stark glimmrig, hellbraunorange (7.5YR 6/6); Ü/matt, dick (verrieben), schmutzig weiß
Vgl.: LEON, 75 ff.
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0049
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**69.** FO: C/III Taf.: 14
Inv.-Nr.: H1/91/47/17
Objekt: Fragment eines Thymiaterions
Maße: erh. H=4,2 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, nicht besonders hart, im Kern beigegrau, sonst hellorangebraun (5YR 6/6); Ü/matt, dünn, schmutzig(gelblich)weiß, an den Kanten verrieben, im Inneren Brandspuren.
Vgl.: Variante zu LEON, E24
Dat.: späthell.

### 4.3.4. GRAUE WARE

Ihre Vertreter repräsentieren ein Fabrikat, welches in Ephesos vor allem ab der Mitte des 1. Jh.s v. Chr. überaus häufig vertreten ist und aller Wahrscheinlichkeit ebenfalls einer lokalen Produktion zugewiesen werden kann[168].

CHARAKTERISTIKA: Der Ton ist meist grau oder graubraun, weist einen hohen Glimmeranteil auf und ist oft mit einer leichten Kalkmagerung durchsetzt. Die Struktur der Bruchfläche ist körnig und weist gelegentlich auch eine lamellenförmige Schichtung auf. Der Überzug ist im allgemeinen grauschwarz oder tiefschwarz, wirkt oft wie poliert, fehlt bei den Platten an der Unterseite und ist in der Regel von sehr guter Qualität. Einige Exemplare sind auch rot bzw. hellbraunorange gebrannt und stehen dadurch in ihrer Erscheinungsform den ESB-Fabrikaten sehr nahe[169].

Das Formenrepertoire gliedert sich in zwei komplexe Gruppen: die der großen, runden Platten (mit einem Durchmesser bis zu 0,5 m) und kleineren, flachen, mitunter auch rechteckigen Pinakes (Tabletts) bzw. die Gruppe des kleinformatigen Tafelgeschirrs, wie Teller, Schalen, Krüge und Trinkgefäße. Die Formen der Platten und Pinakes **(Kat.-Nr. 71–78, 80–85, 88, 90, 91)** sind nur wenigen Variationen des Randprofils unterworfen und bilden eine in sich geschlossene, homogene Gruppe; hingegen scheinen sich die Formen der übrigen Gefäßkeramik (s. v. **Kat.-Nr. 70, 79, 86, 87, 89, 92**) am Formenrepertoire der östlichen Sigillataproduktionen und anderer Fabrikate zu orientieren und keine spezifische Linie zu entwickeln[170].

**70.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/16/26
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=25 cm
Beschreibung: T/fein, relativ hart, dicht, glimmrig, graubeige (7.5YR 5/2); Ü/matt glänzend, schwarz (großflächig abgeplatzt – Brandeinwirkung ?)
Vgl.: zur Form ESA ATLANTE Form 3 oder 4. Der extrem hoch gezogene, leicht nach innen gewölbte Rand sowie die deutliche Vertiefung des Tellerbodens, setzen die Form von der üblichen Plattenform (siehe LEON, Taf. 94) ab.
Dat.: 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. (?)

**71.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/16/50
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm=28 cm
Beschreibung: T/fein, relativ hart, dicht, glimmrig, grauocker (7.5YR 6/2–5/2); Ü/glänzend, fest, tiefschwarz
Vgl.: LEON, Taf. 94
Dat.: späthell.

**72.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/16/51
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm=30 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, glimmrig, grauocker (7.5YR 6/2); Ü/glänzend, fest, tiefschwarz
Vgl.: Variante zu LEON, F8
Dat.: späthell.

**73.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/17/11
Objekt: Bodenfragment/Platte
Maße: Bdm=12,4 cm
Beschreibung: T/fein, dicht, nicht besonders hart, glimmrig, grauocker (7.5YR 6/2); Ü/(fehlt an der Unterseite) matt glänzend, fest, „seifig", schwarz. Konzentrische Kreisrillen, Roulettierung.
Vgl.: LEON, F42 f.
Dat.: augusteisch

**74.** FO: A/I Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/17/17

[168] Großformatige Platten (Rdm bis zu 50 cm) hatten möglicherweise die Funktion von Präsentiertellern mobiler „Beistelltische", wie sie im nahöstlichen Bereich auch gegenwärtig noch in Form von oft kunstvoll verzierten Metallplatten auf klappbaren Tischfüßen (Gestellen) in Verwendung sind. Aus Notion ist eine Platte mit dem Rdm von 1,2 m bekannt – sie befindet sich im Depot des Museums Selçuk (Freundlicher Hinweis von M. Büyükkolancı).
Erste naturwissenschaftliche Untersuchungen an regionalen Rohtonen, Fragmenten aus Ephesos und Parallelen vom Magdalensberg lassen diesen Schluß auf eine ephesische Provenienz der Platten zu: siehe SAUER et al., Combined Petrographical and Geochemical Studies in the Determination of Pottery Production Centers – ‚the Case of EPHESOS'. Papers presented on the 29th International Symposium on Archaeometry, 9–14 May 1994, Ankara (Turkey), Posterpräsentation.
Vor allem die Verbreitung der für dieses Fabrikat sehr typischen Platten ist für weite Teile des Mittelmeerraumes und angrenzender Gebiete für die Zeit ab der Mitte des 1. Jh.s v. Chr. bis an den Beginn des 1. Jh.s n. Chr. belegt; bekannt sind Exemplare aus Samos, Delos, Athen, Korinth, Kenchreai, Pergamon (unpubliziert), Troja (unpubliziert), Paphos, Antiochia, Samaria und vom Magdalensberg (s. o.) – siehe dazu zusammenfassend LEON, 78 ff. und PAPHOS III, 8.

[169] Die unterschiedlichen Tendenzen in der Farbgebung könnten möglicherweise Indikatoren für die zeitliche Stellung der beiden Gruppen darstellen, obwohl beide auch gleichzeitig zu beobachten sind. So beträgt der Anteil an schwarz gebrannten Platten, welche beim Magnesischen Tor gefunden wurden (SEITERLE, a. O. Anm. 161) ein Vielfaches der rot gebrannten Exemplare, bei dem Depot-Fund auf der Unteren Agora hingegen verhält es sich verkehrt proportional. Aufgrund der archäologischen Evidenz kann der Fundkomplex beim Magnesischen Tor in früh(?)augusteische Zeit, der Depotfund auf der Unteren Agora in das 1. Viertel des 1. Jh.s n. Chr. datiert werden. Letztgenannter Umstand belegt somit auch ein Auftreten der Platten bis in die frühe Kaiserzeit.

[170] Dieser Umstand, sowie die deutliche Tendenz zur Rotfärbung der Gefäße stellt doch mit ziemlicher Sicherheit eine späthellenistische Übergangsphase innerhalb der regionalen Produktionen dar, aus welcher sich (natürlich auch in Auseinandersetzung mit den Einflüssen westlicher Importe) das unter der Bezeichnung ESB bekannte Geschirr in zahlreichen Produktionsserien mit einem breit gefächerten Formenangebot entwickelt und in der Folge auch überregional vor allem im östlichen Mittelmeerbereich einen beachtlichen Marktanteil inne hatte. Zu diesem Aspekt siehe OUTSCHAR, „ΚΕΡΑΜΟΣ ΕΦΕΣΙΟΝ", Various Aspects on Production and Trade in Case of Late Hellenistic, Roman and Early Byzantine Ephesos, in: Harvard Theological Review (im Druck).



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0050
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm= >40 cm
Beschreibung: T/fein, nicht besonders hart, etwas porös, glimmrig, braunocker (7.5YR 6/6); Ü/(innen und Randstreifen außen) matt glänzend, fest, rotbraun (2.5YR 4/6)
Vgl.: LEON; Taf. 94
Dat.: augusteisch

**75.** FO: A/I — Taf.: 2
Inv.-Nr.: H1/85/18/5
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm= ±40 cm
Beschreibung: T/fein, nicht besonders hart, glimmrig, im Bruch extrem lamellenförmig geschichtet, braun (7.5YR 5/6); Ü/matt glänzend, schwarz
Vgl.: LEON, F23
Dat.: späthell.

**76.** FO: A/II — Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/12/8
Objekt: Randfragment/rechteckige Platte
Maße: erh. L=8 cm
Beschreibung: T/fein – mittel, nicht besonders hart, dicht, glimmrig, graubraun (10YR 6/3); Ü/matt glänzend, hellbraun (7.5YR 5/4). Brandspuren.
Vgl.: Stammt von rechteckigem, ungewöhnlich dickwandigem Tablett; die Randform entspricht jener verschiedener runder Exemplare – ähnlich LEON, F8
Dat.: späthell.

**77.** FO: A/II — Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/13/33
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm= ±36 cm
Beschreibung: T/fein, nicht besonders hart, glimmrig, graubraun (7.5YR 6/3–6/4); Ü/matt glänzend, dick, „seifig", schwarz
Vgl.: LEON, Taf. 94
Dat.: späthell.

**78.** FO: A/II — Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/15/22
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm= ±35 cm
Beschreibung: T/fein, hart, glimmrig, graubraun (7.5YR 6/3–6/4); Ü/(fehlt auf Unterseite) matt glänzend, fest, tiefschwarz
Vgl.: Variante LEON, F19
Dat.: späthell.

**79.** FO: A/II — Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/15/45
Objekt: Schälchenfragment auf hohem Standfuß
Maße: Bdm=4 cm
Beschreibung: T/fein, hart, glimmrig, grau; Ü/matt glänzend, schwarz. Im Boden befindet sich ein unleserlicher Rechteckstempel.
Vgl.: Die Form stellt eine Variante von ESB ATLANTE Form 22 oder 23 dar; auch Töpferstempel sind auf Grauer Ware höchst ungewöhnlich, auf ESB-Produkten jedoch durchaus geläufig; möglicherweise kann man analog zur westlichen Schwarzen Terra Sigillata auch von einer schwarzen ESB-Produktion ausgehen; dazu MARIA SCHINDLER, Die „Schwarze Sigillata" des Magdalensberges. Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 1. Kärntner Museumsschriften 43 (1967); siehe auch ATLANTE II, 50.
Dat.: augusteisch (?)

**80.** FO: A/II — Taf.: 4
Inv.-Nr.: H1/85/15/52
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm=30 cm
Beschreibung: T/fein mit leichter Kalkmagerung, hart, dicht, glimmrig, grauocker (10YR 6/2); Ü/(fehlt auf Unterseite) matt glänzend, fest, schwarz
Vgl.: LEON, Taf. 94
Dat.: späthell.

**81.** FO: B/I — Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/92/93/6
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm= ±38 cm
Beschreibung: T/fein, nicht besonders hart, glimmrig, im Bruch lamellenförmig geschichtet, graubraun (10YR 6/2); Ü/(fehlt auf Unterseite) matt glänzend, fest, schwarz
Vgl.: LEON, Taf. 94
Dat.: späthell.

**82.** FO: B/I — Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/92/94/14
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm= ±35 cm
Beschreibung: T/fein, glimmrig, nicht besonders hart, im Bruch lamellenförmig geschichtet, graubraun (5YR 5/4–5/6); Ü/(fehlt auf Unterseite) glänzend, fest, schwarz
Vgl.: Variante LEON, Taf. 94
Dat.: späthell.

**83.** FO: C/II — Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/71/2
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm=45 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, porös, glimmrig, grau; Ü/(fehlt auf Unterseite) matt glänzend, fest, tiefschwarz
Vgl.: Variante LEON, Taf. 94
Dat.: späthell.

**84.** FO: C/II — Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/71/3
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm=30 cm
Beschreibung: T/fein, relativ hart, glimmrig, dicht, graubraun (5YR 5/4–5/6); Ü/matt glänzend, fest, schwarz(braun)
Vgl.: Variante LEON, Taf. 94
Dat.: späthell.

**85.** FO: C/II — Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/71/5
Objekt: Bodenfragment/Platte
Maße: Bdm=28 cm
Beschreibung: T/fein mit vereinzelt gröberen Einschlüssen, eher weich, glimmrig, im Bruch lamellenförmig geschichtet,



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0051
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

braungrau (5YR 5/4–5/6); Ü/(fehlt auf Unterseite) matt glänzend, tiefschwarz
Vgl.: LEON, 79 f.
Dat.: späthell.

**86.** FO: C/II Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/72/18
Objekt: Standfuß/Kantharos
Maße: Bdm=4 cm
Beschreibung: T/fein, eher weich, dicht, glimmrig, graubraun (7.5YR 6/4); Ü/matt glänzend, schwarz, stark verrieben
Vgl.: LEON, F52
Dat.: augusteisch

**87.** FO: C/II Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/74/14
Objekt: Bodenfragment/Schale
Maße: Bdm=5,4 cm
Beschreibung: T/fein, relativ hart, glimmrig, dicht, grau; Ü/(nur innen) matt glänzend, glatt, fest, schwarz. Im Boden feine Roulettierung.
Vgl.: LEON, F58; siehe ebd. 80f.; auch hier besteht eine starke Affinität zu Formen der ESB.
Dat.: augusteisch/tiberisch

**88.** FO: C/III Taf.: 14
Inv.-Nr.: H1/91/27/21
Objekt: Randfragment/Pinax
Maße: erh. L=3 cm
Beschreibung: T/fein, relativ hart, dich, glimmrig, grau; Ü/(fehlt auf Unterseite) matt glänzend, schwarz
Vgl.: Variante LEON, F14-F17
Dat.: augusteisch/tiberisch

**89.** FO: C/III Taf.: 14
Inv.-Nr.: H1/91/27/22
Objekt: Randfragment/Schüssel
Maße: Rdm=32 cm
Beschreibung: T/fein, nicht besonders hart, dicht, glimmrig, im Bruch lamellenförmig geschichtet, graubraun (5YR 5/3–5/4); Ü/matt glänzend, schwarz
Vgl.: keine Parallele.
Dat.: augusteisch/frühe Kaiserzeit

**90.** FO: C/III Taf.: 14
Inv.-Nr.: H1/91/29/7
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm=28 cm
Beschreibung: T/fein, nicht besonders hart, dicht, glimmrig, graubraun (7.5YR 5/2–5/3); Ü/(fehlt auf Unterseite) glänzend, fest, schwarz
Vgl.: Variante LEON, Taf. 94
Dat.: späthell.

**91.** FO: C/III Taf.: 14
Inv.-Nr.: H1/91/29/32
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm= ±40 cm
Beschreibung: T/feinkörnig mit vereinzelten Kalkeinschlüssen (Oberflächensprengungen), grau; Ü/matt glänzend, schwarz
Vgl.: Variante LEON, Taf. 94
Dat.: späthell.

**92.** FO: C/III Taf.: 14
Inv.-Nr.: H1/91/23A
Objekt: Deckel
Maße: Rdm=9 cm
Beschreibung: T/fein, nicht besonders hart, dicht, glimmrig, rötlich-grau; Ü/(fehlt auf Unterseite) matt glänzend, fest, schwarz
Vgl.: keine Parallele; stammt eventuell von einer Pyxis
Dat.: augusteisch (?)

### 4.3.5. EASTERN SIGILLATA A (ESA)

Vertreter dieser Ware gehören zu den ältesten Importen östlicher Sigillaten in Ephesos und lassen sich bereits in der Vorgängerbebauung der Basilika auf dem Staatsmarkt verstärkt feststellen[171], wenn auch der größere, eindeutig stratigraphisch zuzuordnende Teil aus der Bauzeit der Basilika selbst stammen dürfte. Funde aus Antiochia a. O.[172] belegen das Auftreten dieser Ware etwa ab 150 v. Chr. – ihre Produktionen können in mehreren Fabrikaten, die sich allerdings nur geringfügig voneinander unterscheiden und gemeinsame charakteristische Merkmale aufweisen, bis an den Beginn des 2. Jh.s n. Chr. verfolgt werden[173]. Ihre Provenienz ist nach wie vor unsicher, wird aber für den syrisch-palästinensischen Raum postuliert[174].
Für Ephesos lassen sich im wesentlichen zwei Fabrikatsgruppen dieser Ware unterscheiden, deren Unterscheidungsmerkmale sich vor allem auf kleine Abweichungen in Farbe und Struktur des Tones bzw. des Überzuges beschränken[175].

[171] LEON, 91; BEYLL, BerMat ÖAI 5 (1993) 7 f.
[172] F. O. WAAGÉ, Antioch-on-the-Orontes IV,1 (1948) 18 ff. Hingegen setzt Kenyon den Produktionsbeginn dieser Keramik um 86 v. Chr. an: siehe JOHN W. CROWFOOT – KATHLEEN M. KENYON, Samaria-Sebaste III, The Objekts from Samaria (1957) 284.
[173] Eine ausführliche Diskussion des Publikationsstandes erfolgte erstmals durch JOHN WILLIAM HAYES in ATLANTE II, 9 ff. Neueste Forschungsergebnisse werden von ihm in der jüngst erschienenen Publikation der hellenistischen und römischen Keramik von Paphos (Zypern) vorgestellt: PAPHOS III, 34 ff. und ebd. s. v. ESA passim. Die Einordnung der hier vorgestellten Fragmente folgt grundsätzlich dem in ATLANTE II erstellten Formenkatalog, der das Spektrum des ephesischen Formenrepertoires im wesentlichen abdeckt. Sofern nicht durch den Kontext in Frage gestellt, wird auch auf die ebd. angegebenen Datierungen ohne detaillierten Bezug auf den aktuellen Diskussionsstand verwiesen.
[174] PAPHOS III, 32. Naturwissenschaftlichen Tonanalysen zufolge wird auch Ost-Zypern in Betracht gezogen – eine Hypothese, welche bisher durch die archäologische Evidenz nicht gestützt werden konnte. JAN GUNNEWEG et al., The Provenance, Typology and Chronology of Eastern Terra Sigillata = Qedem 17 (1983) 11 ff.; Hinweise auf ein Produktionszentrum im Norden Israels (Tel Anafa) ergaben Analysen des dortigen Fundmaterials: J. M. ELAM et al., A ReExamination of the Provenance of Eastern Sigillata A, in: R. M. FARQUHAR et al., Proceedings of the 26th International Archaeometry Symposium, Toronto 1988 (1989) 179 ff. G. SCHNEIDER, Roman Red and Black Slipped Pottery from NE-Syria and Jordan. First Results of Chemical Analysis, in: Acts of the II Nieborów Pottery Workshop (1995) 415 ff.
[175] Auf ihre Definition wird in der Beschreibung des Kataloges unter Fabrikat A und Fabrikat B verwiesen; davon abweichende Merkmale werden selbstverständlich verzeichnet. Diese schwerpunktmäßige Verteilung auf zwei Gruppen innerhalb des ephesischen Materials wird bereits von Veronika Mitsopoulos-Leon (LEON, 87) beobachtet.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0052
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

CHARAKTERISTIKA:
**Fabrikat A** – Der Ton ist sehr fein, hart gebrannt und dicht, weist in der Regel keine Verunreinigungen und auch keinen Glimmer auf. In der Farbskala rangiert er zwischen beige und rötlich-beige (7.5YR 8/4–7/6). Der Überzug ist häufig seidig glänzend, unregelmäßig (vor allem an der Unterseite) aufgetragen und generell von dunkelrotbrauner Farbe (2.5YR 5/6–5/8).
**Fabrikat B** – Der Ton ist feinkörnig, ebenfalls hart gebrannt, dicht, kann gelegentlich von kleinen Einschlüssen durchsetzt sein, ebenso kann Glimmer nur sporadisch beobachtet werden. In der Farbskala rangiert er zwischen gelblich-beige und hellbraun (10YR 8/3–2.5Y 8/3). Der Überzug ist matt glänzend, generell kompakt, an der Unterseite meist flüchtiger aufgetragen und weist einen kräftig orangebraunen Farbton auf (2.5YR 4/6–3/6).
Das in den besprochenen Kontexten belegte Formenrepertoire ist eher bescheiden, beschränkt sich die Zuordnung der einzelnen Fragmente doch im wesentlichen auf die Formen ATLANTE 3 **(Kat.-Nr. 93, 94, 108, 116, 118, 120)**, 4 **(Kat.-Nr. 100, 101, 110, 111, 114, 116, 118)** und 22 **(Kat.-Nr. 97, 102, 117, 119, 121)**[176]. Die Formen ATLANTE 5, 12, 28, 31, 34, 42, 45 und 48 sind mit jeweils einem Fragment vertreten **(Kat.-Nr. 109, 113, 104, 107, 106, 96, 98, 112)**; die Form ATLANTE 43 repräsentieren zwei Fragmente **(Kat.-Nr. 95, 103)**.

**93.** FO: A/I — Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/16/16
Objekt: Randfragment/Teller (insgesamt sieben, teilweise aneinanderpassende Fragmente
Maße: Rdm=32 cm
Beschreibung: Fabrikat B
Vgl.: ATLANTE Form 3
Dat.: ausgehendes 2. Jh. v. Chr. bis augusteisch

**94.** FO: A/I — Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/16/18
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=16 cm
Beschreibung: Fabrikat A, Ü/(2.5YR 4/8)
Vgl.: Variante zu ATLANTE Form 3 (?); die an ihrer Unterseite in sich gestufte Bodenfläche ist ungewöhnlich (ist z. B. bei Form 29 und 30 zu beobachten), doch spricht der übrige Formenaufbau des Bodenprofils eher für eine Zuordnung als Variante der Form 3.
Dat.: ausgehendes 2. Jh. v. Chr. bis augusteisch

**95.** FO: A/I — Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/16/20
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm nicht exakt bestimmbar, ±12 cm
Beschreibung: Fabrikat B, Ü/(10R 4/6); Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 43
Dat.: spätaugusteisch

**96.** FO: A/I — Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/17/2
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=13 cm
Beschreibung: Fabrikat A
Vgl.: ATLANTE Form 42
Dat.: mittelaugusteisch bis 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**97.** FO: A/II — Taf.: 5
Inv.-Nr.: H1/85/12/13
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm= ±14 cm
Beschreibung: Fabrikat A, Ü/(2.5YR 4/8)
Vgl.: ATLANTE Form 22A
Dat.: 1. Jh. v. Chr.

**98.** FO: A/II — Taf.: 5
Inv.-Nr.: H1/85/13/17
Objekt: Randfragment/Schale(Tasse)
Maße: Rdm=8 cm
Beschreibung: Fabrikat B, Ü/(10R 4/8)
Vgl.: ATLANTE Form 45
Dat.: 1. – 3. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**99.** FO: A/II — Taf.: 5
Inv.-Nr.: H1/85/13/26
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=12 cm
Beschreibung: Fabrikat B, T/(2.5Y 8/3–8/4); Ü/(10R 4/6–2.5YR 4/6)
Vgl.: nicht näher zuzuordnen
Dat.: augusteisch

**100.** FO: A/II — Taf.: 5
Inv.-Nr.: H1/85/13/55
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm= ±18 cm
Beschreibung: vollständig verbrannt
Vgl.: ATLANTE Form 4A
Dat.: 1. Jh. v. Chr.

**101.** FO: A/II — Taf.: 5
Inv.-Nr.: H1/85/15/15
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=26 cm
Beschreibung: Fabrikat B; Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 4B
Dat.: augusteisch

**102.** FO: A/II — Taf.: 5
Inv.-Nr.: H1/85/15/18
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=11 cm
Beschreibung: Fabrikat B
Vgl.: ATLANTE Form 22B
Dat.: 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr.

**103.** FO: A/II — Taf.: 5
Inv.-Nr.: H1/85/15/41
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=12 cm
Beschreibung: Fabrikat A, Ü/(10R 4/6)
Vgl.: ATLANTE Form 43
Dat.: spätaugusteisch

[176] Dieses Phänomen läßt sich auch anderenorts für das 1. Jh. v. Chr. bis in spätaugusteische Zeit beobachten – siehe zusammenfassend PAPHOS III, 32 ff.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0053
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**104.** FO: A/II Taf.: 5
Inv.-Nr.: H1/85/15/47
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=14 cm
Beschreibung: Fabrikat B; stark verriebene Oberfläche
Vgl.: ATLANTE Form 28 (AGORA V, F4)
Dat.: augusteisch – tiberisch

**105.** FO: A/II Taf.: 5
Inv.-Nr.: H1/85/15/48
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=8 cm
Beschreibung: Fabrikat A, Ü/(2.5YR 4/6)
Vgl.: ev. zu ATLANTE Form 4B
Dat.: augusteisch

**106.** FO: A/II Taf.: 5
Inv.-Nr.: H1/85/15/49
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=17 cm
Beschreibung: Fabrikat B
Vgl.: ATLANTE Form 34
Dat.: Mitte 1. Jh. n. Chr.

**107.** FO: A/II Taf.: 5
Inv.-Nr.: H1/85/15/50
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=18 cm
Beschreibung: Fabrikat A, Ü/(2.5YR 4/6–4/8)
Vgl.: möglicherweise zu ATLANTE Form 29 oder 31
Dat.: augusteisch/tiberisch

**108.** FO: A/II Taf.: 5
Inv.-Nr.: H1/85/15/51
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=12 cm
Beschreibung: Fabrikat A, Ü/(2.5YR 4/8); Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 3
Dat.: 1. Jh. v. Chr.

**109.** FO: A/IV Taf.: 8
Inv.-Nr.: H1/85/11/6
Objekt: Bodenfragment/Schale
Maße: Bdm=7,4 cm
Beschreibung: Fabrikat A, T/(10YR 8/3); Ü/(2.5YR 4/6)
Vgl.: ATLANTE Form 5A
Dat.: 1. Jh. v. Chr. bis 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**110.** FO: B/I Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/92/94/8
Objekt: Tellerfragment
Maße: Rdm=22 cm, Bdm=14 cm
Beschreibung: Fabrikat A
Vgl.: ATLANTE Form 4B; zwischen konzentrisch angeordneten Kreisrillen (die beiden inneren überlagert eine Rouletterung) befinden sich radial angeordnet vier Stempelmotive in Form von Isiskronen.
Dat.: augusteisch

**111.** FO: B/II Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/92/93/18
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=14 cm
Beschreibung: Fabrikat A
Vgl.: ATLANTE Form 4B
Dat.: augusteisch

**112.** FO: B/II Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/92/93/27
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=14,6 cm
Beschreibung: Fabrikat A; Oberfläche stark verrieben
Vgl.: ATLANTE Form 48
Dat.: 2./3. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**113.** FO: B/I Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/92/94/6
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=29 cm
Beschreibung: Fabrikat A
Vgl.: ähnlich ATLANTE Form 12; der Randwulst ist in diesem Falle stärker als üblich nach innen geneigt; die Gestaltung tendiert Richtung ATLANTE Form 53 – das Fabrikat scheint mir allerdings den frühkaiserzeitlichen Produkten näherzustehen.
Dat.: augusteisch und später (?)

**114.** FO: B/I Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/92/94/13
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm= ±24 cm
Beschreibung: Fabrikat A
Vgl.: ATLANTE Form 4A
Dat.: 1. Jh. v. Chr.

**115.** FO: C/II Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/71/1
Objekt: Tellerfragment
Maße: Rdm=14 cm, Bdm=8,8 cm
Beschreibung: Fabrikat B, T/(2.5Y 8/4); Ü/(10R 5/6)
Vgl.: keine Parallele
Dat.: allgemeinen Formtendenzen der ESA zufolge nicht vor dem 1. Viertel des 1. Jh.s n. Chr., möglicherweise auch später. Der Kontext legt eine Datierung um die Mitte des 1. Jh.s n. Chr. nahe.

**116.** FO: C/II Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/71/11
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=12 cm
Beschreibung: Fabrikat A, Ü/(10R 5/6–4/6)
Vgl.: ATLANTE Form 3 oder 4
Dat.: 1. Jh. v. Chr.

**117.** FO: C/II Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/72/2
Objekt: Bodenfragment/Schale
Maße: Bdm=4,1 cm
Beschreibung: Fabrikat A
Vgl.: ATLANTE Form 22
Dat.: 1. Jh. v. Chr.

**118.** FO: C/II Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/72/13
Objekt: Bodenfragment/Teller



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0054
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Maße: Bdm=13 cm
Beschreibung: Fabrikat B, T/(2.5Y 8/4); Ü/(2.5YR 4/4)
Vgl.: ATLANTE Form 3 oder 4
Dat.: 1. Jh. v. Chr.

**119.** FO: C/III Taf.: 14
Inv.-Nr.: H1/91/27/7
Objekt: Bodenfragment/Schale
Maße: Bdm=4,6 cm
Beschreibung: Fabrikat B; Brandspuren.
Vgl.: ATLANTE Form 22B
Dat.: augusteisch

**120.** FO: C/III Taf.: 14
Inv.-Nr.: H1/91/32/23
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=22 cm
Beschreibung: Fabrikat B, T/(2.5Y 8/3); Ü/(2.5YR 5/8)
Vgl.: ATLANTE Form 4(?)
Dat.: augusteisch

**121.** FO: C/III Taf.: 14
Inv.-Nr.: H1/91/32/30
Objekt: Bodenfragment/Schale
Maße: Bdm=5 cm
Beschreibung: Fabrikat B, T/(2.5Y 8/4); Ü/(10R 4/8)
Vgl.: ATLANTE Form 22A
Dat.: 1. Jh. v. Chr.

### 4.3.6. EASTERN SIGILLATA B (ESB)

Unter diesem Begriff wird eine Gruppe feinen Tafelgeschirrs innerhalb der östlichen Sigillata-Produktionen der frühen Kaiserzeit zusammengefaßt, deren Definition und erste Beschreibung durch Robert Zahn unter der Bezeichnung „Samische Ware" erfolgte[177]. K. Kenyon führte schließlich die neutrale und ortsungebundene Bezeichnung „Eastern Sigillata B" ein, die in der Folge allgemein aufgegriffen und beibehalten wurde. Zuletzt unternahm John Hayes eine Zusammenstellung und chronologische Einordnung des gängigen und bekannten Formenrepertoires unter Verweis auf das bis zu diesem Zeitpunkt publizierte und ihm bekannte Material[178].
Der Beginn der Produktion wird allgemein mit dem Eintreffen Arretinischer Sigillata im östlichen Mittelmeerraum in augusteischer Zeit in Zusammenhang gebracht, auch wenn man davon ausgehen kann, daß es möglicherweise eine Vorläuferproduktion rot gebrannter Gefäße gegeben hat[179]. Jüngste Produktionsserien und das allmähliche Erliegen der Erzeugung dieser Ware werden um die Mitte des 2. Jh.s n. Chr. angesetzt[180]; Funde aus Milet scheinen allerdings ihr Auftreten auch noch in der 1. Hälfte des 3. Jh.s n. Chr. zu belegen[181].
Grundlegende Neuansätze in der Erforschung dieser Keramik ergaben sich in jüngster Zeit aufgrund der archäologischen Evidenz eines ESB-Depotfundes auf der Unteren Agora in Ephesos selbst – erste Ergebnisse seiner Erforschung haben in erster Linie die Neubewertung von Qualitätskriterien und daraus resultierende chronologische Anhaltspunkte zur Folge, welche durch Beobachtungen am hier vorgelegten Material nur bestätigt werden können[182].
Während bisher zeitlich und qualitativ zwei Gruppen (ATLANTE II, ESB1 und ESB2), von denen man annahm, daß sie einander im dritten Viertel des 1. Jh.s n. Chr. ablösten, voneinander unterschieden wurden, muß man nun aufgrund der Vergesellschaftung des in sich geschlossenen Fundmaterials auf der Unteren Agora vom gleichzeitigen Auftreten beider Qualitätsstufen bereits ab tiberischer Zeit ausgehen[183].
Unter den in Ephesos generell vielfältig auftretenden Sigillataproduktionen unterschiedlichster Provenienz, bietet ESB das mit Abstand größte Materialaufkommen mit einer breiten Produktpalette und einem variantenreichen Formenrepertoire in beiden Qualitätsstufen. Dieser Umstand hat bereits des öfteren dazu Anlaß gegeben, das Herstellungszentrum dieser Ware in der Region Ephesos bzw. im nahe gelegenen Mäandertal zu vermuten; einer Notiz bei Plinius (n. h. XXXV, 12 [46]) zufolge kann die nähere Umgebung von Tralleis ad Maeandros (der modernen Stadt Aydın) auch aufgrund der literarischen Überlieferung in Betracht gezogen werden[184].

[177] ROBERT ZAHN in: WIEGAND, Priene 445.
[178] ATLANTE II, 49ff.
[179] DELOS XXVII, 247; LEON, 94.; dazu siehe auch CONSPECTUS, 23f.
[180] ATLANTE II, 52.
[181] STEFAN PÜLZ, Milet 1983–1984. Kaiserzeitliche Keramik aus dem Heroon III. IstMitt 35 (1985) 77ff.; Hayes zieht diesen späten zeitlichen Ansatz allerdings in Zweifel (bei den ESB-Produkten handelt es sich um Teller der jüngsten Variante ATLANTE Form 60) und schlägt erneut einen Zeitraum um die Mitte des 2. Jh.s n. Chr. vor: PAPHOS III, 52.; siehe auch BEYEL a. a. O. 12.
[182] Siehe dazu oben Anm. 79.
[183] Auch die bisher als Indikatoren einer chronologischen Zuordnung herangezogenen Namens-, Gruß- oder Motivstempel stellen diesen Beobachtungen zufolge kein zwingendes Beurteilungskriterium dar (siehe dazu oben Anm. 113).
Stärker als bisher wird in Zukunft nur eine genaue Analyse der Entwicklung innerhalb der einzelnen Formen, des Formenprogrammes und die Definition von Prototypen und Produktionsserien eine detaillierte Differenzierung der einzelnen Formen und Gruppen innerhalb kürzerer Produktionszeiträume ermöglichen; in keinem Fall außer Acht gelassen werden darf aber auch die Möglichkeit der Verwendung ein und desselben Services über einen längeren Zeitraum, da die meist sorgfältigere Behandlung des in seiner Anschaffung teuren Tafelgeschirrs diesem auch eine längere Lebensdauer bescheren kann.
Bei der Bewertung und Einordnung des hier vorgelegten Materials werden diese Ergebnisse und Beobachtungen jedoch nur soweit berücksichtigt, als sie für die chronologische Interpretation des Kontextes von Bedeutung sind. Im allgemeinen aber gilt auch hier im beschreibenden Teil der einzelnen in den Katalog aufgenommenen Fragmente der von HAYES in ATLANTE II, 53ff. erstellte Formenkatalog (bezüglich einer detaillierten Beschreibung der einzelnen Formen wird ebenfalls auf ATLANTE II verwiesen).
[184] Dieser Umstand sowie das eingehende Studium der unterschiedlichsten Gattungen und Fabrikate, die, durch zahlreiche Indizien gestützt, den Schluß auf eine umfangreiche lokale und regionale Keramikproduktion über Jahrhunderte im Großraum Ephesos zulassen, veranlaßten auf meine Anregung hin Hermann Vetters und Alfred Vendl zur Durchführung eines interdisziplinären Forschungsprojektes, um mit naturwissenschaftlichen Methoden die archäologische Evidenz zu erhärten.
Das Projekt „Produktionslandschaften späthellenistischer und römischer Keramik an der Westküste Kleinasiens" wurde gemeinsam von FWF und ÖAW getragen und am Institut für Silikatchemie und Archäometrie der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien, sowie am Institut für Anorganische und Analytische Chemie der Freien Universität Berlin durchgeführt (eine Publikation ist in Vorbereitung). In diesem Zusammenhang danke ich ganz besonders Herrn Roman Sauer, Frau Renate Jindra, Herrn Hans Haiden (Wien) und Herrn Gerwulf Schneider (Berlin) für ihren Einsatz und das entgegengebrachte Interesse. Auch für die ideelle und „materielle" Unterstützung (in Form von entsprechenden Proben) sei hier vorerst allgemein den Grabungen Troja, Pergamon, Bayraklı, Phokaia, Metropolis, Milet, Didyma, Priene, Magnesia a. M., Hierapolis, Aphrodisias und Samos, sowie den zuständigen türkischen und griechischen Behörden für die freundliche Genehmigung zur Ausfuhr der Proben, herzlich gedankt.
Einen Schwerpunkt des Untersuchungsprogrammes stellte die oben angesprochene Fragestellung in Bezug auf ESB dar, wobei ersten Ergebnissen zufolge die Vermutungen bestätigt werden. Die durch zahlreiche Töpfernamen belegten Werkstätten könnten sich demnach großräumig um Tralleis (Aydın) und in der Folge auch um Ephesos angesiedelt haben. Die idealen Produktionsvoraussetzungen, der lokale und überregionale Absatzmarkt an der dicht besiedelten Küste der Provinz sowie der Zugang zur internationalen Schiffahrt über den Hafen von Ephesos für den mittelmeerweiten Vertrieb von Handelsware, haben allem Anschein nach auch westliche Werkstätten zu Produktionsniederlassungen veranlaßt. Namentlich handelt es sich



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0055
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

CHARAKTERISTIKA[185]:
**ESB1** – Der Ton ist fein, dicht, hart (oder zumindest ziemlich hart) gebrannt, stark glimmrig und weist eine feinkörnige Bruchstruktur auf. Seine Farbe ist meist hellorangebraun (zimtfarben) und mit kleinen Variationen in diesem Farbbereich (5YR 5/6–7/6) anzusiedeln. Der Überzug ist glänzend, dicht, sehr glatt und von kräftig orangebrauner Farbe in unterschiedlichen Intensitätsstufen (2.5YR 5/6–6/8).
**ESB2** – Der Ton ist fein, gelegentlich mit feinen Magerungspartikeln durchsetzt, dicht, weich (mitunter auch sehr weich) gebrannt, stark glimmrig und weist in seiner Bruchstruktur in der Regel eine mehr oder weniger ausgeprägte lamellenförmige Schichtung auf. Die Farbe entspricht im allgemeinen jener von ESB1, ist manchmal allerdings etwas dunkler (5YR 6/6–7/8). Der Überzug ist matt glänzend, in unterschiedlicher Dicke aufgetragen, orangebraun (2.5YR 5/6–6/6) und tendiert dazu, sich in feinen Splittern oder Schuppen vom Tongrund zu lösen. Er ist im allgemeinen nicht so dicht ausgesintert wie bei ESB1 und daher an den Kanten oft stark verrieben.
Die nach HAYES, ATLANTE II definierten Formen (und ihre Varianten) sind folgendermaßen zuzuordnen:

ATLANTE Form 4 : C/III **181, 182, 187**
ATLANTE Form 5 : A/II, C/II, C/III **129, 170, 171, 177, 179, 189, 190, 195**
ATLANTE Form 6 : A/II, C/II, C/III **131, 138, 153, 172, 180**
ATLANTE Form 7 : B/II **165**
ATLANTE Form 8 : C/III **173, 175, 186**
ATLANTE Form 9 : A/II **151**
ATLANTE Form 14: C/III **174, 178**
ATLANTE Form 16: A/II, B/II **135, 163**
ATLANTE Form 17: A/I **127**
ATLANTE Form 23: A/II **147**
ATLANTE Form 28: A/II **155**
ATLANTE Form 29: A/I, A/II, C/III **122, 124, 148, 154, 184**
ATLANTE Form 30: A/II, B/I **132, 133, 169**
ATLANTE Form 31: A/II **141, 142**
ATLANTE Form 32: C/III **185**
ATLANTE Form 34: A/II, C/III **128, 139, 157, 176**
ATLANTE Form 37: C/III **194**
ATLANTE Form 38: A/II, C/III **150, 191**
ATLANTE Form 40: A/II, C/III **144, 152**
ATLANTE Form 53: A/I, A/II, B/II **123, 146, 164, 168**
ATLANTE Form 56: A/II **140**
ATLANTE Form 58: A/I, A/II, B/II **125, 130, 167**
ATLANTE Form 59: A/II **137**
ATLANTE Form 60: A/II **145, 156**
ATLANTE Form 62: B/II **162**
ATLANTE Form 65: C/III **196**
ATLANTE Form 66: A/II, C/III **158, 160, 188**
ATLANTE Form 70: A/II, B/II, C/III **134, 166, 193**

A/I : ATLANTE Form 17, 29, 53, 58
A/II : ATLANTE Form 5, 6, 9, 16, 23, 28, 29, 30, 31, 34, 38, 40, 53, 56, 58, 59, 60, 66, 70
B/I : ATLANTE Form 30/70
B/II : ATLANTE Form 5, 7, 16, 53, 58, 62, 70
C/II : ATLANTE Form 5, 6
C/III : ATLANTE Form 4, 5, 6, 8, 14, 29, 32, 34, 37, 38, 40, 65, 66, 70

Von den insgesamt 74 exemplarisch ausgewählten Fragmenten sind 14 Exemplare folgender Formen mit Stempeln versehen:

ATLANTE Form 5 ΔΩP/ON (rechteckig, zweizeilig) **195** (C/III)
ATLANTE Form 9 ΔIOΔOPOY (schmalrechteckig, einzeilig) **151** (A/II)
ATLANTE Form 30 MARCUS (Planta Pedis) **132** (A/II)
ATLANTE Form 34 OPH/… (quadratisch, zweizeilig) **128** (A/II)

dabei vor allem um C. SENTIUS, dessen Produktion im Zusammenhang mit dem ESB-Depotfund auf der Unteren Agora von Ephesos von allergrößtem Interesse ist. Ergänzend siehe oben Anm. 79. Darüber hinaus kann durch mehrere Belege der antiken Literatur ein römerfreundliches Klima in der Stadt Tralleis, welche nach Strabo 14,1,42 zu den reichsten Städten der Provinz zählt, beobachtet werden; vor allem Cicero (Pro Flacco 52, 54 und 55) scheint die Stadt sehr geschätzt zu haben. Zum engsten Freundeskreis des Pompeius gehörte der steinreiche Pythodoros aus Tralleis, und es war Augustus selbst, der nach dem verheerenden Erdbeben von 27 v. Chr. die Mittel zum Wiederaufbau zur Verfügung stellte, was zur Umbenennung der Stadt in „Kaisareia" führte (ein entsprechender Stempel ist auf ESB-Fragmenten aus Notion ebenfalls belegt – siehe ATLANTE II, 49). Man kann also grundsätzlich davon ausgehen, daß die Stadt und ihr Umland als beträchtlicher ökonomischer Faktor im Bewußtsein potentieller italischer Wirtschaftstreibender präsent gewesen ist. Als Beleg vor Ort für den Berufszweig selbst kann ein epigraphisches Zeugnis der Kaiserzeit herangezogen werden: eine Inschrift (IK 36.1, 218) nennt uns das Grab des Töpfers Sambathios aus Tralleis (für literarische Hinweise danke ich Helmut Engelmann).

[185] Grundsätzlich wird auf die folgende Definition der beiden Hauptgruppen ESB1 und ESB2 in der Beschreibung des Kataloges verwiesen, wobei nur davon abweichende Merkmale und Besonderheiten zusätzlich verzeichnet werden.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0056
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

ATLANTE Form 40 unleserlich (rechteckig, zweizeilig) **152** (A/II)
ΠΟΘΟΥ (schmalrechteckig, einzeilig) **192** (C/III)
ATLANTE Form 53 unleserlich (rechteckig, zweizeilig) **168** (B/II)
ATLANTE Form 58 Rosette **167** (B/II)
ATLANTE Form 66 Rosette **158** (A/III)
EPMA (schmalrechteckig, einzeilig) **160** (A/II)
C.SE/NTI(US) (quadratisch, zweizeilig) **188** (C/III)
LEON H111 ΦΙΛΗ/ΤΟΥ (quadratisch, zweizeilig) **149** (A/II)
ohne Zuordnung: IATR/OCLI (quadratisch, zweizeilig) **159** (A/II)
ΔO/PON (rechteckig, zweizeilig, mit orthographischem Fehler!) **183** (C/III)

**122.** FO: A/I Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/16/17
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=10 cm
Beschreibung: ESB1; durch Brandeinwirkung ist der Ü großflächig abgeplatzt
Vgl.: ATLANTE Form 29
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n.Chr

**123.** FO: A/I Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/16/19
Objekt: Tellerfragment
Maße: Rdm=11 cm, Bdm=6,4 cm, H=2,5 cm
Beschreibung: ESB1; an den Kanten etwas verrieben; im Boden feine konzentrische Kreisrillen
Vgl.: Variante zu ATLANTE Form 53 (?) – extrem kleines Exemplar, wobei auch die Tellerwandung flacher ausladend ist als bei diesem Typus üblich; möglicherweise handelt es sich um eine Übergangsform zu ATLANTE Form 80
Dat.: Mitte 1. Jh. n. Chr. (?)

**124.** FO: A/I Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/16/27
Objekt: Bodenfragment/Schale
Maße: Bdm=5,4 cm
Beschreibung: ESB2; starke Brandspuren
Vgl.: Variante zu ATLANTE Form 29; die starke Akzentuierung des Standringes durch die tiefe Hohlkehle gemahnt an Vorbilder der ESA ATLANTE Form 22
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**125.** FO: A/I Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/16/38
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=13 cm
Beschreibung: ESB2
Vgl.: ATLANTE Form 58
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**126.** FO: A/I Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/17/1
Objekt: Tellerfragment
Maße: Rdm=11,6 cm, Bdm=7,6 cm, H=2,7 cm
Beschreibung: ESB1, Ü/(2.5YR 5/8–4/8)
Vgl.: **123.**
Dat.: Mitte 1. Jh. n. Chr. (?)

**127.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/12/1
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=15 cm
Beschreibung: ESB1; leichte Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 17A/B
Dat.: 2./3. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**128.** FO: A/II Taf.: 6 237
Inv.-Nr.: H1/85/12/6
Objekt: Bodenfragment/Napf
Maße: Bdm=7,6 cm
Beschreibung: ESB1; starke Brandspuren. Im Boden befindet sich, umgeben von konzentrischen Kreisrillen, ein ursprünglich wohl zweizeiliger Rechteckstempel: ORH/…
Vgl.: ATLANTE Form 34 (?)
Dat.: 2./3. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**129.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/12/7
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=18 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: ATLANTE Form 5
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**130.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/12/19
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=12 cm
Beschreibung: ESB1; Spiralvolutenapplik am Steilrand
Vgl.: kleinformatige Variante zu ATLANTE Form 58
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**131.** FO: A/II Taf.: 5
Inv.-Nr.: H1/85/12/23
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=24 cm, Bdm=20 cm, H=2,7 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: Variante zu ATLANTE Form 6
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**132.** FO: A/II Taf.: 6 239
Inv.-Nr.: H1/85/13/4
Objekt: Bodenfragment/Schale
Maße: Bdm=7 cm
Beschreibung: ESB1; Ü etwas verrieben und stellenweise splitternd (Brandeinwirkung?); im Boden undeutlicher PP-Stempel: MARCUS (?)
Vgl.: ATLANTE Form 30
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**133.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/13/6
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=12 cm



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0057
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Beschreibung: ESB1
Vgl.: ATLANTE Form 30
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**134.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/13/8
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=14 cm
Beschreibung: ESB2; Oberfläche stellenweise abgeplatzt und verrieben
Vgl.: ATLANTE Form 70
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**135.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/13/10
Objekt: Tellerfragment
Maße: Rdm=16 cm, Bdm=13,2 cm, H=1,9 cm
Beschreibung: ESB1; starke Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 16
Dat.: augusteisch/1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**136.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/11/1
Objekt: Mündung eines geschlossenen Gefäßes
Maße: Rdm=6 cm
Beschreibung: ESB2
Vgl.: keine Parallele
Dat.: frühkaiserzeitlich

**137.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/11/3
Objekt: Teller
Maße: Rdm=14 cm, Bdm=12,8 cm, H=2,3 cm
Beschreibung: ESB1; Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 59
Dat.: Mitte 1. Jh. n. Chr.

**138.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/13/12
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=18 cm
Beschreibung: ESB1; starke Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 6
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**139.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/13/13
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=12 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: ATLANTE Form 34
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**140.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/13/16
Objekt: Randfragment/Schälchen
Maße: Rdm=5 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: kleinformatige Variante zu ATLANTE Form 56
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**141.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/13/20
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=9 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: ATLANTE Form 31
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**142.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/13/21
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=12 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: ATLANTE Form 31
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**143.** FO: A/II Taf.: 5
Inv.-Nr.: H1/85/13/24
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=26 cm
Beschreibung: ESB2, extrem weich
Vgl.: Leon, H18/H20
Dat.: 1. Jh. n. Chr. (Leon: Bauzeit Basilika mit späteren Eingriffen)

**144.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/13/25
Objekt: Bodenfragment/Pyxis
Maße: Bdm=6 cm
Beschreibung: ESB1; Bodenplatte sehr fein, wie gedrechselt, profiliert
Vgl.: Variante zu ATLANTE Form 40, Leon H205 ff.
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**145.** FO: A/II
Inv.-Nr.: H1/85/13/27
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm= ±32 cm
Beschreibung: ESB2; stark verrieben
Vgl.: ATLANTE Form 60 (ältere Version) – vgl. **156.**
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**146.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/13/28
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=18 cm
Beschreibung: ESB2
Vgl.: ATLANTE Form 53
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**147.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/15/2
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=14 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: Variante zu ATLANTE Form 23, Leon, H91
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**148.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/15/3
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=14 cm
Beschreibung: ESB1; Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 29
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0058
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**149.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/15/5
Objekt: Bodenfragment/Schale
Maße: Bdm=6 cm
Beschreibung: ESB1; starke Brandspuren; im Boden, umgeben von zwei konzentrischen Kreisrillen zweizeiliger Rechteckstempel: ΘΙΛΗ/ΤΟΥ
Vgl.: zur Form LEON, H111
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**150.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/15/7
Objekt: Schale (fragment.)
Maße: Rdm=10,8 cm, Bdm=6,6 cm, H=5,5 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: Die Gefäßform entspricht in etwa ATLANTE Form 38, ist jedoch auf einem einfach profilierten, kurzen Standring montiert.
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**151.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/15/8
Objekt: Teller
Maße: Rdm=14,8 cm, Bdm=9,2 cm, H=2,4 cm
Beschreibung: ESB1, im Boden, umgeben von konzentrischen Kreisrillen ein schmalrechteckiger, einzeiliger Stempel: ΔΙΟΔΟΡΟΥ
Vgl.: Variante zu ATLANTE Form 9
Dat.: 2. Viertel 2. Jh. n. Chr.

**152.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/15/9
Objekt: Napf
Maße: Rdm=10 cm, Bdm=7 cm, H=4 cm
Beschreibung: ESB1; Ü ist auf der Standfläche sehr dünn und minder qualitätvoll; das Gefäß scheint während des Trockenprozesses am Untergrund haften geblieben und gewaltsam davon abgelöst worden zu sein; im Boden befindet sich, umgeben von einer Kreisrille, ein unleserlicher, zweizeiliger Rechteckstempel.
Vgl.: ATLANTE Form 40
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**153.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/15/20
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=6 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: ATLANTE Form 6
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**154.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/15/30
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=13 cm
Beschreibung: ESB1; Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 29
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**155.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/15/31
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=18 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: ATLANTE Form 28
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**156.** FO: A/II Taf.: 5
Inv.-Nr.: H1/85/15/35
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=30 cm
Beschreibung: ESB2; stark verrieben
Vgl.: ATLANTE Form 60 (ältere Variante)
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**157.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/15/36
Objekt: Bodenfragment/Napf
Maße: Bdm=8 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: ATLANTE Form 34
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**158.** FO: A/II Taf.: 6 235, 242
Inv.-Nr.: H1/85/15/37
Objekt: Bodenfragment/Schale
Maße: Bdm=7 cm
Beschreibung: ESB2; Ü großflächig abgeplatzt; Brandspuren; im Boden befindet sich, umgeben von zwei konzentrischen Kreisrillen ein runder „Rosetten"-Stempel.
Vgl.: möglicherweise zu ATLANTE Form 66
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**159.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/15/44
Objekt: Bodenfragment/Schälchen
Maße: Bdm=4,4 cm
Beschreibung: ESB1; im Boden befindet sich, umgeben von zwei konzentrischen Kreisrillen, ein annähernd quadratischer, zweizeiliger Stempel: IATR/OCLI
Vgl.: zum Stempel LEON, 96 f.
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**160.** FO: A/II Taf.: 6
Inv.-Nr.: H1/85/15/56
Objekt: Bodenfragment/Schale
Maße: Bdm=7,4 cm
Beschreibung: ESB2; Ü kaum erhalten; im Boden befindet sich, umgeben von zwei konzentrischen Kreisrillen, ein sehr kleiner, schmaler, einzeiliger Rechteckstempel; mögliche Lesung: EPMA
Vgl.: möglicherweise zu ATLANTE Form 66; zum Stempel siehe LEON, 96 f.
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**161.** FO: A/III Taf.: 8
Inv.-Nr.: H1/85/19/1
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=12 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: zur Randform LEON, H96 (ebd. kleinformatiger)
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**162.** FO: B/II Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/92/93/1



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0059
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Objekt: Teller
Maße: Rdm=12 cm, Bdm=9 cm, H=2 cm
Beschreibung: ESB1, T jedoch nicht besonders hart
Vgl.: Variante zu ATLANTE Form 62B, doch wesentlich feiner profiliert; möglicherweise handelt es sich bei diesem Exemplar um den Vertreter einer älteren Produktionsserie
Dat.: 1. Jh. n. Chr. (Hayes, ATLANTE II, 65: flavisch und später)

**163.** FO: B/II Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/92/93/22
Objekt: Teller (fragment.)
Maße: Rdm=16,4, Bdm=13 cm, H=1,7 cm
Beschreibung: ESB1, Bruchstruktur des Tones weist eine lamellenförmige Schichtung auf
Vgl.: ATLANTE Form 16
Dat.: augusteisch – 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**164.** FO: B/II Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/92/93/23
Objekt: Teller (fragment.)
Maße: Rdm=15,2 cm, Bdm=10 cm, H=2,8 cm
Beschreibung: ESB2
Vgl.: ATLANTE Form 53, Leon, H4 (Bauzeit Basilika)
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**165.** FO: B/II Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/92/93/25
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=20 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: ATLANTE Form 7
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**166.** FO: B/II Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/93/28
Objekt: Bodenfragment/Schale
Maße: Bdm=6,2 cm
Beschreibung: ESB2; im glatten Boden befindet sich ein unleserlicher, ursprünglich wohl zweizeiliger Rechteckstempel
Vgl.: ATLANTE Form 70
Dat.: Mitte (?) 1. Jh. n. Chr.

240 **167.** FO: B/II Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/93/31
Objekt: Teller (fragment.)
Maße: Rdm=11 cm, Bdm=7,6 cm, H=2,3 cm
Beschreibung: ESB1/2; im Zentrum des Bodens befindet sich ein „Rosetten"-Stempel
Vgl.: ATLANTE Form 58
Dat.: Mitte (?) 1. Jh. n. Chr.

**168.** FO: B/II Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/92/93/32
Objekt: Teller (fragment.)
Maße: Rdm=18 cm, Bdm=12,8 cm, H=3,2 cm
Beschreibung: ESB2, im Boden befindet sich im Zentrum ein nahezu quadratischer, unleserlicher, zweizeiliger (?) Stempel, welcher von konzentrischen Kreisrillen (zwischen diesen Roulettierung) umgeben wird
Vgl.: ATLANTE Form 53
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**169.** FO: B/I Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/92/94/4
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=11 cm
Beschreibung: ESB1; am Steilrand außen befindet sich eine Spiralvolutenapplik
Vgl.: ATLANTE Form 30/70; die Gliederung in flache Hohlkehlen an der Innenseite des Steilrandes ist bei Exemplaren der Form 70 nicht zu beobachten; es handelt sich dabei vielleicht um eine Übergangsform in Anlehnung an arretinische Vorbilder
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**170.** FO: C/II Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/73/1
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=14 cm
Beschreibung: ESB1; Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 5
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**171.** FO: C/II Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/73/2
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=18 cm
Beschreibung: ESB1; starke Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 5; die üblicherweise in der äußeren Randzone angebrachte Roulettierung fehlt
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**172.** FO: C/II Taf.: 12
Inv.-Nr.: H1/91/74/13
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=17 cm
Beschreibung: ESB1; nicht besonders hart gebrannt
Vgl.: ATLANTE Form 6; der glatte Steilrand unter der Randlippe ist zusätzlich durch zwei feine Rillen gegliedert
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**173.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/27/13
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=14 cm
Beschreibung: ESB1; Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 8
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**174.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/27/15
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=18 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: ATLANTE Form 14
Dat.: möglicherweise 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**175.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/27/16
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=16 cm
Beschreibung: ESB1; Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 8
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0060
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**176.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/27/18
Objekt: Bodenfragment/Napf
Maße: Bdm=6 cm
Beschreibung: ESB1/2; Ü ist relativ dünn und stark verrieben; Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 34
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**177.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/29/22
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=16 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: Variante zu ATLANTE Form 5
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**178.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/31/4
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=14 cm
Beschreibung: ESB1/2; Ü ist relativ dünn und etwas verrieben
Vgl.: Variante zu ATLANTE Form 14 (?); ungewöhnlich sind die tiefen Rillen knapp über dem Bodenansatz
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. (?)

**179.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/31/5
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=15 cm
Beschreibung: ESB1, Ü/(2.5YR 6/8–5/8)
Vgl.: ATLANTE Form 5
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**180.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/31/7
Objekt: Teller (fragment.)
Maße: Rdm=16 cm, Bdm=11,4 cm, H=2,2 cm
Beschreibung: ESB1, Ü/(2.5YR 6/8–5/8)
Vgl.: ATLANTE Form 6
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**181.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/31/13
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=16 cm
Beschreibung: ESB1; am Steilrand außen befindet sich eine Spiralvolutenapplik
Vgl.: ATLANTE Form 4
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**182.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/31/18
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=14 cm
Beschreibung: ESB1; Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 4
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**183.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/32/1
Objekt: Bodenfragment
Maße: Bdm=5 cm
Beschreibung: ESB2; T relativ hart; im Boden befindet sich ein flüchtig eingedrückter, zweizeiliger Rechteckstempel: ΔO/PON (man beachte den Schreibfehler – anstelle des 1. O gehörte ein Ω – siehe auch LEON, 96f.)
Vgl.: keine Parallele
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. (?)

**184.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/32/3
Objekt: Randfragment/Schälchen
Maße: Rdm=10 cm
Beschreibung: ESB1; Brandspuren
Vgl.: ATLANTE Form 29
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**185.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/32/4
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=13,8 cm
Beschreibung: ESB1; Ü an der Außenseite stellenweise kleinschuppig abgeplatzt; im konischen Wandbereich befindet sich außen ein Graffitto
Vgl.: ATLANTE Form 32
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**186.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/32/5
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=18 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: ATLANTE Form 8
Dat.: 2. Viertel/Mitte 1. Jh. n. Chr.

**187.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/32/6
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=12 cm
Beschreibung: ESB1; am Steilrand außen befindet sich eine Spiralvolutenapplik
Vgl.: kleinformatige und sehr feine Variante zu ATLANTE Form 4
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**188.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/45/1
Objekt: Bodenfragment/Schale
Maße: Bdm=6,6 cm
Beschreibung: ESB1; Brandspuren; im Boden befindet sich ein annähernd quadratischer, zweizeiliger Stempel: C.SE/NTI(VS)
Vgl.: ATLANTE Form 66
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**189.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/45/2
Objekt: Teller (fragment.)
Maße: Rdm=19,4 cm, Bdm=14 cm, H=2,6 cm
Beschreibung: ESB1/2; die Bruchstruktur des Tones weist eine deutliche lamellenförmige Schichtung auf; der Ü ist weitgehend abgeplatzt





UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0061
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Vgl.: Variante zu ATLANTE Form 5; der Steilrand ist innen zusätzlich durch eine Hohlkehle gegliedert und ist generell weiter ausladend
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**190.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/45/3
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=16 cm
Beschreibung: ESB1/2; die Bruchstruktur des Tones weist eine deutliche lamellenförmige Schichtung auf
Vgl.: Variante ATLANTE Form 5
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**191.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/45/4
Objekt: Standfuß/Kelch
Maße: Bdm=10 cm
Beschreibung: ESB2; Ü extrem dunkel (10R 4/8–2.5YR 4/8)
Vgl.: LEON, H98, H111; möglicherweise zu ATLANTE Form 38
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**192.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/47/1
Objekt: Bodenfragment/Napf
Maße: Bdm=7,3 cm
Beschreibung: ESB2; umgeben von zwei konzentrischen Kreisrillen befindet sich im Boden ein schmalrechteckiger, einzeiliger Stempel: ΠΟΘΟΥ
Vgl.: ATLANTE Form 40; zum Stempel LEON, 96 f.
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**193.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/47/8
Objekt: Bodenfragment/Schälchen
Maße: Bdm=4,2 cm
Beschreibung: ESB1/2; Ü ist ziemlich matt, dick und ist großflächig abgeplatzt (2.5YR 5/8–4/8)
Vgl.: kleinformatige Variante zu ATLANTE Form 70
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**194.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/50/10
Objekt: Randfragment/Schälchen
Maße: Rdm=8 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: keine Parallele; Form ist möglicherweise eine Ableitung von CONSPECTUS Form 37
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**195.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/50/14
Objekt: Teller (fragment.)
Maße: Rdm=17 cm, Bdm=14,4 cm, H=2,9 cm
Beschreibung: ESB1/2; T nicht besonders hart, im Bruch lamellenförmige Schichtung; Ü stellenweise kleinschuppig abgeplatzt; im Boden rechteckiger, zweizeiliger Stempel: ΔΩP/ON
Vgl.: ATLANTE Form 5
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**196.** FO: C/III Taf.: 15
Inv.-Nr.: H1/91/50/15
Objekt: Randfragment/Schälchen
Maße: Rdm=10 cm
Beschreibung: ESB1
Vgl.: ATLANTE Form 65
Dat.: Mitte/3. Viertel 1. Jh. n. Chr.

### 4.4.7. ITALISCHE SIGILLATA

Im Verhältnis zu den östlichen Sigillataproduktionen, die in der Regel häufig beobachtet werden können, sind Vertreter westlicher Produktionszentren in wesentlich geringerem Ausmaß vorhanden, jedoch vor allem mit Produkten der 1. Hälfte des 1. Jh.s n. Chr. durchaus präsent. Soweit es sich auf makroskopischem Wege feststellen läßt, handelt es sich bei den hier dokumentierten Fragmenten durchwegs um arretinische Sigillaten[186].

CHARAKTERISTIKA: Der Ton ist in der Regel sehr fein, dicht und oft klirrend hart gebrannt. Nur selten sind kleinste, feine Einschlüsse zu beobachten. Die Farbe ist hellbraunrosa bis rosabeige (5YR 7/4–8/4). Der Überzug ist (seidig) glänzend, dicht, fest und von kräftig orangebrauner Farbe (2.5YR 4/6–4/8).

**197.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/11/25
Objekt: Bodenfragment/konische Schale
Maße: Bdm=4 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, rosabeige (5YR 7/4); Ü/glänzend, dicht, orangebraun (2.5YR 4/6); im Boden unleserlicher PP-Stempel
Vgl.: Variante zu CONSPECTUS Form 23 (?)
Dat.: 2./3. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**198.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/12/12
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm=31 cm
Beschreibung: T/sehr fein, dicht, hart, rosabeige (5YR 7/4); Ü/glänzend, fest, orangebraun (2.5YR 4/6–4/8)
Vgl.: CONSPECTUS Form 12
Dat.: mittel- bis spätaugusteisch

[186] Ihre Einordnung erfolgt nach CONSPECTUS, wo unter den angegebenen Nummern die wesentliche Literatur und das stratifizierte Referenzmaterial angegeben ist. Darüber hinaus sei für Ephesos auf LEON, 123 ff., und BEYLL, a. a. O. 7 verwiesen.
Die umfassenden Untersuchungen und Analysen westlicher Sigillataproduktionen ermöglichten eine besonders genaue und in sich geschlossene Erfassung und Einordnung des Materials, wobei der aktuellste Forschungsstand durch die einzelnen Beiträge des CONSPECTUS in vorbildlicher Weise zusammengefaßt ist – Vertreter dieser westlichen Produktionen, deren chronologische Einordnung oft auf das Jahrzehnt erfolgen kann, bilden daher sehr wichtige Anhaltspunkte auch für die Beurteilung jener Kontexte und Fundkomplexe, in denen sie spärlich, mit nur wenigen Fragmenten vertreten sind.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0062
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**199.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/12/18
Objekt: Randfragment/konische Schale
Maße: Rdm=8 cm
Beschreibung: T/sehr fein, dicht, hart, rosabeige (5YR 8/4–4/6); Ü/glänzend, fest, orangebraun (2.5YR 5/8–4/6)
Vgl.: CONSPECTUS Form 23
Dat.: 2./3. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**200.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/13/14
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=8 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, rosabeige (5YR 8/4); Ü/glänzend, fest, orangebraun (2.5YR 5/8)
Vgl.: CONSPECTUS Form B2.7
Dat.: tiberisch/flavisch

**201.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/15/10
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm=32 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, rosabeige (5YR 8/4); Ü/stark glänzend, fest, orangebraun (2.5YR 4/6)
Vgl.: Variante zu CONSPECTUS Form 20.4.4
Dat.: tiberisch/flavisch

**202.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/15/11
Objekt: Randfragment/Knickwandschale
Maße: Rdm=14 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, rosabeige (5YR 7/4); Ü/durch Brandeinwirkung stumpf und fleckig
Vgl.: CONSPECTUS Form 26
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**203.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/15/19
Objekt: Bodenfragment/konische Schale
Maße: Bdm=6 cm
Beschreibung:T/fein, hart, dicht, rosabeige (5YR 7/4); Ü/seidig glänzend, fest, orangebraun (2.5YR 4/8)
Vgl.: CONSPECTUS Form 22
Dat.: 2. Viertel 2. Jh. n. Chr.

**204.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/15/46
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm=34 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, rosabeige (5YR 7/4); Ü/Brandspuren
Vgl.: CONSPECTUS Form 19
Dat.: tiberisch

**205.** FO: C/II Taf.: 13
Inv.-Nr.: H1/91/71/21
Objekt: Bodenfragment/Platte
Maße: Bdm=14 cm
Beschreibung: T/fein, feine weiße – hellgraue Einschlüsse, hart, dicht, rosabeige (5YR 7/4–8/4); Ü/glänzend, fest, orangebraun (2.5YR 4/8), auf der Unterseite sehr flüchtig aufgetragen (fehlt innerhalb des Standringes zur Gänze), deutliche Fingerabdrücke; Standring sehr flüchtig abgedreht
Vgl.: CONSPECTUS Form B1.6–10
Dat.: tiberisch

**206.** FO: C/II Taf.: 13
Inv.-Nr.: H1/91/72/26
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm= ±5 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, rosabeige (5YR 7/4); Ü/glänzend, fest, orangebraun (2.5YR 4/8); im Boden PP-Stempel (spiegelverkehrt): C.AMVRI(VS)
Vgl.: zu CONSPECTUS Form 18 – 20
Dat.: 2. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**207.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/27/5
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=11 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, rosabeige (5YR 8/4); Ü/Brandspuren
Vgl.: CONSPECTUS Form B2.7
Dat.: tiberisch/flavisch

**208.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/29/5
Objekt: Bodenfragment/Knickwandschale (?)
Maße: Bdm=5.8 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, rosabeige (5YR 7/4); Ü/besonders stark glänzend, fest, orangebraun (2.5YR 4/6)
Vgl.: CONSPECTUS Form 26 (?)
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**209.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/31/10
Objekt: Randfragment/Knickwandschale
Maße: Rdm=11 cm
Beschreibung: T/sehr fein, dicht, hart, rosabeige (5YR 7/6); Ü/glänzend, fest, kräftig braunorange (2.5YR 5/8–4/8)
Vgl.: CONSPECTUS Form 26
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**210.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/31/12
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=18 cm
Beschreibung: T/sehr fein, hart, dicht, rosabeige (5YR 6/4–6/6); Ü/glänzend, dicht, kräftig braunorange (2.5YR 5/8–5/6); die Spiralvolutenapplik wirkt durch einen Fingerabdruck wie „tordiert"
Vgl.: CONSPECTUS Form 21
Dat.: tiberisch/flavisch

**211.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/32/20
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=18 cm
Beschreibung: T/fein, dicht, hart, rosabeige (10YR 8/3–8/4); Ü/glänzend, kräftig orangebraun (2.5YR 4/6); großflächig abgeplatzt; Brandspuren
Vgl.: CONSPECTUS Form 19.2.1
Dat.: tiberisch/flavisch



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0063
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**212.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/32/21
Objekt: Randfragment/Knickwandschale
Maße: Rdm= ± 10 cm
Beschreibung: T/sehr fein, hart, dicht, rosabeige (7.5YR 8/3–8/4); Ü/stark glänzend, fest, orangebraun (2.5YR 4/6–4/8)
Vgl.: CONSPECTUS Form 26
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**213.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/45/6
Objekt: Bodenfragment/Platte
Maße: Bdm=14 cm
Beschreibung: T/sehr fein, dicht, hart, rosabeig (5YR 7/4); Ü/seidig glänzendend, fest, dunkelrotbraun (10R 5/6–4/6)
Vgl.: CONSPECTUS Form B1.6
Dat.: augusteisch/tiberisch

**214.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/45/7
Objekt: Wandfragment
Maße: maximaler, erhaltener Durchmesser= ± 17 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, rosabeige (5YR 7/4–7/6); Ü/glänzend, fest, orangebraun (2.5YR 4/8)
Vgl.: zu CONSPECTUS Form 33
Dat.: augusteisch/tiberisch

**215.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/47/2
Objekt: Randfragment/Knickwandschale
Maße: Rdm=12 cm
Beschreibung: T/sehr fein, hart, dicht, rosabeige (5YR 7/4); Ü/stark glänzend, an den Kanten etwas verrieben; Brandspuren
Vgl.: CONSPECTUS Form 27.1.2/27.2.1
Dat.: tiberisch/neronisch

### 4.3.8. AFRIKANISCHE SIGILLATA (AFRICAN RED SLIP WARE) (ARS)

1972 führte John Hayes den Begriff „African Red Slip Ware" für eine Gruppe von Sigillaten ein, welche in der Literatur unter dem Begriff Late Roman A, Late Roman B, Late Roman Red Ware und „sigillata chiara" bezeichnet wurde[187]. Diese, in verschiedenen Produktionszentren Nordafrikas erzeugte und im gesamten Mittelmeerraum (und darüber hinaus) gehandelte, Keramik kann in Ephesos generell häufig beobachtet werden: ihr Import setzt zunächst zögernd in spätflavischer Zeit ein und erreicht einen ersten Höhepunkt im 3. Jh. n. Chr., um sich in unterschiedlicher Intensität bis an den Beginn des 7. Jh.s n. Chr. fortzusetzen.
Daß sich in den hier vorgelegten Fundkomplexen nur zwei Randformen (neben einigen Wandfragmenten) erhalten haben, muß als reiner Zufall gewertet werden, da zahlreiche andere Fundkomplexe gleicher Zeitstellung einen wesentlich größeren Anteil an Produkten dieser Ware aufweisen.

CHARAKTERISTIKA: Der Ton ist nicht besonders fein, häufig mit einer Kalkmagerung versehen, dicht und hart gebrannt. Seine Farbe ist kräftig orange bis ziegelrot (2.5YR 6/6–6/8). Der Überzug ist matt glänzend, fest und unterscheidet sich in der Farbe nur unwesentlich von der des Tones.

**216.** FO: A/IV Taf.: 8
Inv.-Nr.: H1/85/8/5
Objekt: Randfragment/Tiefer Teller
Maße: Rdm=20 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, kräftig orangebraun (2.5YR 6/8); Ü/matt glänzend, dick, fest, tonfarben
Vgl.: LRP ARS Form 84; ATLANTE I, Taf. 29,13
Dat.: 5./Anfang 6. Jh. n. Chr.

**217.** FO: B/IV Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/67/2
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm= ± 31 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, orangebraun (2.5YR 6/6); Ü/matt glänzend, fest, tonfarben
Vgl.: LRP ARS Form 45A; ATLANTE I, Taf. 28,1
Dat.: Mitte 3. Jh. n. Chr.

### 4.3.9. EASTERN SIGILLATA C (ÇANDARLI WARE) (ESC)

Für diese, im Großraum Pergamon hergestellte Keramik, konnten bisher zwei Produktionszentren benannt werden. Zum einen der Ort Çandarlı an der Westküste Kleinasiens[188], zum anderen die unmittelbare Umgebung von Pergamon selbst, wo am Fuße des Stadtberges im Ketiostal Ende der 70er Jahre eine Reihe späthellenistischer und römischer Töpferöfen entdeckt und ergraben werden konnten[189]. Die Produkte dieser beiden Herstellungszentren stehen einander in Formen, Ton und Ausführung sehr nahe, sodaß es in vielen Fällen kaum möglich ist, eine differenzierte Zuweisung durchzuführen[190].
Für ESC kann im allgemeinen ein kontinuierliches Auftreten ab dem ersten Viertel des 1. Jh.s n. Chr. bis an den Beginn des 4. Jh.s n. Chr. in Ephesos verfolgt werden. Auch in diesem Zusammenhang ist der Umstand, daß sich in den hier vorgestellten Fundkomplexen nur 4 Randformen gefunden haben, dem Zufall zuzuschreiben, da ESC an anderen Fundstellen (auch innerhalb der beiden Hanghäuser) im allgemeinen doch häufiger anzutreffen ist[191].

---

[187] LRP, 13 f.; zusammenfassend siehe auch ATLANTE I, 9 ff.

[188] SIEGFRIED LOESCHCKE, Sigillata-Töpfereien in Tschandarli, AM 31 (1912) 344 ff.

[189] Die Ausgrabungen erfolgten seit 1977 unter der Leitung von SELAHATTIN ERDEMGIL; das Gelände wurde in der Folge des Kestel-Staudammprojektes geflutet und ist nicht mehr zugänglich. Umfassende Darstellung der Ware und ihres Formenprogrammes siehe: Hayes, LRP, 316 ff.; DERS. ATLANTE II, 71 ff.; CMS passim.

[190] Dazu ausführlich mit einer Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstandes: CMS, 13 ff.; für das in Ephesos vertretene Materialaufkommen siehe BEYLL a. O. 13 ff.

[191] Vergleiche z. B. den relativ hohen Anteil an ESC unter den Sigillaten des Fundmaterials aus den Untersuchungen des Vorgängerbaues der Marienkirche: BEYLL a. O. 13 ff. mit einer sorgfältigen Analyse des Materials.
Ihre gut definierte Einordnung ist allerdings auch hier in diesem Zusammenhang ein maßgebliches Kriterium in der Beurteilung der zeitlichen Stellung ihres Kontextes.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0064
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

CHARAKTERISTIKA: Der Ton ist feinkörnig, im allgemeinen hart und gut gebrannt, dicht und weist häufig einen geringen, sehr feinen Glimmeranteil auf; er ist meist rötlichbraun oder auch gelblichbraun in unterschiedlich intensiven Nuancen (7.5YR 7/4–5YR 7/4). Der Überzug ist meist nur matt glänzend, fest, dicht, orangebraun und fehlt gelegentlich an der Unterseite der Gefäße, wobei häufig der Standring und der von diesem umschlossene Bereich gänzlich ausgespart bleiben (2.5YR 4/6–5/6).

**218.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/13/15
Objekt: Randfragment/Kragenschale
Maße: Rdm=8 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, etwas porös, wenig feiner Glimmer, hellbraunorange (7.5YR 7/4); Ü/matt glänzend, fest, orangebraun (2.5YR 5/6–4/6)
Vgl.: CMS 167 N33a, 107f.; ATLANTE II, Serie LOESCHCKE 19
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**219.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/13/18
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=11 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, wenig feiner Glimmer, hellbraunorange (7.5YR 7/4); Ü/matt glänzend, etwas körnig, fest, orangebraun (2.5YR 5/8–4/6)
Vgl.: ATLANTE II, Serie LOESCHCKE 20
Dat.: Mitte bis Ende 1. Jh. n. Chr.

**220** FO: A/IV Taf.: 8
Inv.-Nr.: H1/85/9/7
Objekt: Randfragment/Kragenschale
Maße: Rdm nicht feststellbar
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, hellbraunorange (5YR 7/4–7/6); Ü/matt glänzend, fest, kräftig braunorange (2.5YR 4/6)
Vgl.: ATLANTE II, Serie HAYES 3; das Randprofil weist zwar nicht die übliche, klobige Dreiecksform auf, ist jedoch nicht übermäßig akzentuiert wie ältere Exemplare; auch ist das Fragment von der Qualität her den späten Produktionsserien nahestehend
Dat.: 2./3. Jh. n. Chr.

**221.** FO: B/III Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/86/2
Objekt: Randfragment/Kragenschale
Maße: Rdm=11 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, wenig feiner Glimmer und feine weiße Einschlüsse, hellbraunorange (7.5YR 7/4); Ü/matt glänzend, fest, orangebraun (2.5YR 5/6)
Vgl.: ATLANTE II, Serie HAYES 3
Dat.: 2./3. Jh. n. Chr.

### 4.3.10. LATE ROMAN C-WARE (LRC)

Die Bezeichnung LRC wurde 1933 von Waagé für Tafelgeschirr eingeführt, welches sich aufgrund seines Fabrikates und seiner äußeren Erscheinungsform deutlich von der üblicherweise als „terra sigillata" bezeichneten Keramik dadurch unterscheidet, daß ihr der glänzend rote Überzug fehlt[192]. Es handelt sich um einfaches, aber gut und hart gebranntes Geschirr, welches wohl als Konkurrenzprodukt für die sehr qualitätvollen nordafrikanischen Sigillataproduktionen auf den Markt gebracht wurde. Seine Verbreitung läßt sich vom ausgehenden 4. bis an den Beginn des 7. Jh.s n. Chr. im gesamten Mittelmeerraum verfolgen. Das Formenprogramm umfaßt in dieser Zeitspanne im wesentlichen nur zehn verschiedene, in sich sehr langlebige Formen in zahlreichen Varianten.
Die Produktionszentren dieser Ware werden im allgemeinen an der Westküste Kleinasiens vermutet, wofür zahlreiche archäologische Indizien, in jüngster Zeit aber auch naturwissenschaftliche Untersuchungen, Anhaltspunkte bieten[193].
Spätantike Fundkomplexe in Ephesos selbst weisen in der Regel unter den Vertretern des Tafelgeschirrs einen relativ hohen Anteil von LRC-Fragmenten auf; so ist es auch hier dem Zufall zuzuschreiben, daß nur wenige Fragmente innerhalb der besprochenen Fundkomplexe dieser Ware zugeordnet werden können[194].

CHARAKTERISTIKA: Der Ton ist feinkörnig bis mittelkörnig, hart, dicht und weist einen unterschiedlich hohen Anteil von Glimmer bzw. feinen weißen (manchmal auch dunklen) Einschlüssen auf. Er ist meist von kräftig orangebrauner Farbe (2.5YR 5/6–6/8). Der Überzug ist matt, dünn, an der Außenseite der Gefäße oft nur partiell im oberen Bereich aufgetragen und gelegentlich etwas intensiver als tonfarben. Sehr häufig ist an der Außenseite ein reduziert gebrannter (grauer) Randstreifen zu beobachten, der wohl durch eine besonders knapp übereinander erfolgte Stapelung der Gefäße im Brennofen hervorgerufen wurde.

---

[192] F. O. WAAGÉ, The American Excavation in the Athenian Agora, First Report: The Roman and Byzantine Pottery, Hesperia 2 (1933) 279ff.
Ein Überzug ist bei Exemplaren aus Ephesos bisher nur an Fragmenten der ältesten Form (LRP LRC Form 1A) beobachtet worden – siehe hier Kat.-Nr. 226.
Umfassende Darstellung und Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstandes siehe: Hayes, LRP, 325ff.; DERS., Supplement to „Late Roman Pottery" (1980),525f.; ANDREA CARANDINI, ATLANTE II, 231f.; GIOIA DE LUCA, Das Asklepieion, AvP XI,4 (1984) 7ff.; zu einigen Fragmenten aus Ephesos (alle LRP LRC Form 3) siehe auch LEON, 141f.
Der Begriff „Phocean Red Slip Ware" wurde von HAYES, Supplement a. O. 525, als neue Bezeichnung dieser Ware eingeführt und in der Literatur auch gelegentlich anderenorts übernommen. Die Existenz mehrerer LRC-Produktionszentren befürwortet m. E. jedoch die Verwendung der herkömmlichen, neutralen Bezeichnung LRC zumindest so lange, bis aufgrund neuer archäologischer und naturwissenschaftlicher Erkenntnisse die einzelnen Fabrikate von LRC lokal einwandfrei unterschieden und definiert werden können; siehe auch Hayes a. O. Anm. 2. Zu Produktionsstätten im Großraum Phokaia: M. PICON – F. MAYER, Figlina 7 (1986) 129ff; J. Y. EMPEREUR – M. PICON, ebd., 143ff.

[193] So kann auch Ephesos selbst als eine der möglichen Produktionsstätten in Betracht gezogen werden: OUTSCHAR, Exportorientierte Keramikproduktion auch noch im spätantiken Ephesos?, RCRFActa XXIX/XXX (1991) 320ff., bes. Anm. 38, 39 und 50.

[194] Man kann von einem Verhältnis ARS zu LRC mit etwa 1:3 ausgehen; ausschließlich spätantike Verschüttungen, wie sie z. B. im Augenblick am Stadion an der Peripherie von Ephesos ergraben werden, weisen einen noch höheren Anteil von LRC im Verhältnis zu ARS auf (diesen Hinweis danke ich freundlicherweise Frau Petra Turnovsky, die seit 1994 mit der Bearbeitung dieses Materials betraut ist).



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0065
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**222.** FO: A/IV Taf.: 8
Inv.-Nr.: H1/85/8/4
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=26 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, wenig feiner Glimmer, orangebraun (2.5YR 5/6–5YR 6/6); Ü/matt, dünn, orangebraun (2.5YR 5/6)
Vgl.: LRP LRC Form 3 Typ E oder H
Dat.: 6. Jh. n. Chr.

**223.** FO: A/IV Taf.: 8
Inv.-Nr.: H1/85/8/7
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=10 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, wenig feiner Glimmer und feine weiße Einschlüsse, orangebraun (2.5YR 6/6); Ü/matt, dünn, etwas dunkler als tonfarben
Vgl.: LRP LRC Form 2 oder 3
Dat.: 5./6. Jh. n. Chr.

**224.** FO: A/IV Taf.: 8
Inv.-Nr.: H1/85/9/1
Objekt: Randfragment/Teller
Maße: Rdm=26 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, wenig feiner Glim-mer, hellorangebraun (2.5YR 6/8); Ü/matt, dünn, tonfarben
Vgl.: LRP LRC Form 3 Typ F
Dat.: 6. Jh. n. Chr.

**225.** FO: A/IV Taf.: 8
Inv.-Nr.: H1/85/9/9
Objekt: Bodenfragment/Teller
Maße: Bdm=5,2 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, dicht, hart, feinste dunkle Einschlüsse, orangebraun (2.5YR 6/8); Ü/matt, dünn, tonfarben
Vgl.: LRP LRC Form 2 oder 3; kleinformatiges Exemplar
Dat.: 5./6. Jh. n. Chr.

**226.** FO: B/IV Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/80/2
Objekt: Randfragment/Knickwandteller
Maße: Rdm=13 cm
Beschreibung: T/fein-mittelkörnig, hart, dicht, wenig feiner Glimmer, orangebraun (2.5YR 6/8); Ü/am Rand außen matt glänzend, sonst matt, etwas dunkler als tonfarben
Vgl.: LRP LRC Form 1A
Dat.: 2. Hälfte 4./Anfang 5. Jh. n. Chr.

### 4.3.11. DIE DÜNNWANDIGE KERAMIK

Der Gruppe gehört eine Reihe von kleinformatigen Gefäßen an, die sich durch gemeinsame Charakteristika – Ton, Wandstärke und Überzug betreffend – ziemlich einheitlich präsentieren. Die hier behandelten Fragmente scheinen alle einer lokalen oder regionalen Produktion zu entstammen, die bisher noch nicht näher untersucht wurde und deren Einordnung sich daher in erster Linie an westlichen Parallelen orientieren muß[195].

Die Formen repräsentieren hauptsächlich verschiedene Becherformen mit unterschiedlicher Randgestaltung, die sich aus einer halbkugeligen bzw. kugeligen Grundform entwickeln; zwei Exemplare (**Kat.-Nr. 230, 243**) sind einer flachen, offenen Schalenform zuzuweisen. Als besonders auffälliges Merkmal muß die Affinität einiger Becher mit Griesbewurf (**Kat.-Nr. 240, 241, 242**) zum Fabrikat der einfachen Firniskeramik hervorgehoben werden, wobei die Gefäße einen oft sehr ausgeprägten metallischen Glanz aufweisen[196].

CHARAKTERISTIKA: Der Ton ist fein, dicht, hart und weist häufig feine helle Magerungspartikel, sowie feinen Glimmer auf; er ist im Kern manchmal grau, sonst meist in verschiedenen orangebraunen Tönen gebrannt. Aber auch durchgehend grau (graubraun) gebrannte Exemplare können beobachtet werden. Der Überzug ist in der Regel dünn, matt und durch das Ineinanderstapeln während des Brennens im oberen und unteren Gefäßbereich gelegentlich unterschiedlich gefärbt. In einigen Fällen ist auch ein metallisch glänzender Überzug (bisher nur auf Bechern mit Griesbewurf) zu vermerken.

**227.** FO: A/I Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/16/2
Objekt: Randfragmente/Henkelbecher
Maße: Rdm=11 cm
Beschreibung: T/sehr fein, dicht, hart, wenig feiner Glimmer, orangebraun (2.5YR 6/6–5/6); Ü/matt, tonfarben; Brandspuren
Vgl.: LEON, K10 wobei der Übergang von Gefäßwandung zur aufgebogenen Randlippe zusätzlich durch einen feinen Steg und nicht durch eine üblicherweise an dieser Stelle angebrachte Rille akzentuiert ist
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**228.** FO: A/I Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/16/13
Objekt: Randfragment/Becher
Maße: Rdm=11 cm
Beschreibung: T/fein, sehr dicht und hart, wenig feiner Glimmer, im Kern grau; sonst orangebraun; oberflächlich verbrannt
Vgl.: LEON, K14
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**229.** FO: A/I Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/16/43
Objekt: Randfragment/Becher
Maße: Rdm=8 cm
Beschreibung: T/fein, sehr hart und dicht, feine weiße Einschlüsse, orangebraun (2.5YR 5/6); Ü/matt (poliert), rötlichgrau, innen tonfarben

[195] Eine umfassende Untersuchung dieser Gefäße muß in jedem Fall von einem breiteren Materialaufkommen ausgehen, als es hier durch nur in wenigen Formen repräsentierten Vertreter möglich sein kann. Die fragile Konsistenz dieser Gefäße erklärt den oft sehr fragmentarischen Erhaltungszustand und erschwert generell eine Rekonstruktion ganzer Formen. Bisher aus Ephesos bekanntes Material wurde von LEON, 131 ff. mit der wesentlichen weiterführenden Literatur vorgestellt; die aktuellste Zusammenstellung der aus dem Westen bekannten Produktionsserien bei: ANDREINA RICCI, ATLANTE II, 231 ff. Für die meisten der hier behandelten Fragmente finden sich Parallelen aus dem Material von Basilika und Prytaneion, die durchwegs der frühen Kaiserzeit zugeordnet werden können.

[196] Siehe oben Kap. 4.3.1.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0066
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Vgl.: LEON, K20
Dat.: 1. Drittel 1. Jh. n. Chr.

**230.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/13/53
Objekt: Randfragment/Schale
Maße: Rdm=11 cm
Beschreibung: T/fein mit feinen weißen Einschlüssen, hart, dicht, glimmrig, orangebraun (5YR 6/6); Ü/matt, tonfarben
Vgl.: zur Form ATLANTE II, Taf. 91 Typ 2/404, Taf. 92 Typ 2/348
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**231.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/15/32
Objekt: Randfragment/Becher
Maße: Rdm=10 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, dicht, hart, wenig feiner Glimmer; verbrannt
Vgl.: zur Form vgl. in etwa ATLANTE II, Taf. 81 Typ 1/52
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**232.** FO: B/II Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/93/4
Objekt: Randfragment/Becher mit Griesbewurf
Maße: Rdm=8 cm
Beschreibung: T/fein, hart, wenig feiner Glimmer und feine weiße Einschlüsse, orangebraun (2.5YR 6/6); Ü/matt, tonfarben
Vgl.: LEON, K33
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**233.** FO: B/II Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/93/5
Objekt: Randfragment/Becher mit Griesbewurf
Maße: Rdm=10 cm
Beschreibung: T/fein, hart, wenig feiner Glimmer und feine weiße Einschlüsse, orangebraun (2.5YR 6/6); Ü/matt, tonfarben;
Vgl.: LEON, K32 mit seichterer Rille unter dem glatten Rand
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**234.** FO: B/II Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/93/12
Objekt: Randfragment/Becher mit eingezogener Wandung
Maße: Rdm=6,2 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, wenig feiner Glimmer und feine weiße Einschlüsse, hellbraunorange (5YR 5/6) Ü/matt, tonfarben; im Randbereich graustichig
Vgl.: keine Parallele
Dat.: frühe Kaiserzeit

**235.** FO: B/II Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/93/21
Objekt: Bodenfragment/kugeliger Becher
Maße: Bdm=3,4 cm
Beschreibung: T/sehr fein, hart, dicht, wenig feiner Glimmer, orangebraun (2.5YR 6/6); Ü/matt, tonfarben
Vgl.: zur Form ATLANTE II, Taf. 81 Typ 1/47
Dat.: augusteisch

**236.** FO: B/II Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/93/24
Objekt: Bodenfragment/Becher mit Griesbewurf
Maße: Bdm=4,8 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, wenig feiner Glimmer und feine weiße Einschlüsse, orangebraun (2.5YR 5/6)
Vgl.: LEON, K32
Dat.: tiberisch

**237.** FO: C/II Taf.: 13
Inv.-Nr.: H1/91/71/4
Objekt: Randfragment/Becher
Maße: Rdm=8 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, glimmrig, orangeocker (5YR 6/6); Ü/matt, tonfarben
Vgl.: LEON, K12 (doch etwas dünnwandiger)
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**238.** FO: C/II Taf.: 13
Inv.-Nr.: H1/91/71/10
Objekt: eiförmiger Becher
Maße: Rdm=5,6 cm, Bdm=2,6 cm, H=5,9 cm
Beschreibung: T/fein, hart, glimmrig, orangebraun (2.5YR 5/6); Ü/matt, etwas dumpfer als tonfarben
Vgl.: Variante zu den glattwandigen Bechern mit leicht konkaver Standfläche, vgl. etwa ATLANTE II, Taf. 88 Typ 1/156; im Vergleich dazu jedoch kleinformatig und mit etwas stärker nach außen gewölbten Gefäßwandung
Dat.: augusteisch

**239.** FO: C/II Taf.: 13
Inv.-Nr.: H1/91/72/5
Objekt: Randfragment/Becher
Maße: Rdm=11 cm
Beschreibung: T/fein, hart, dicht, feine weiße Einschlüsse, wenig feiner Glimmer, grau; Ü/matt, tonfarben
Vgl.: LEON, K14
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**240.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/27/6
Objekt: Becher mit Griesbewurf (Form rekonstruiert)
Maße: Rdm=15 cm, Bdm=4,6 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, leicht glimmrig, orangebraun (2.5YR 4/6); Ü/außen metallisch glänzend, fleckig, tonfarben
Vgl.: LEON, K33
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**241.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/27/24
Objekt: Randfragmente/Becher mit Griesbewurf
Maße: Rdm=15 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, feinstglimmrig, feine weiße Einschlüsse, braunorange (5YR 4/6); Ü/matt – stellenweise metallisch – glänzend, Griesbewurf innen und außen, fleckig, orangebraun (2.5YR 4/6)
Vgl.: LEON, K33 mit leicht verdickt abgesetztem Rand
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**242.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/45/28
Objekt: Randfragment/Becher mit Griesbewurf
Maße: Rdm=12 cm



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0067
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Beschreibung: T/feinkörnig, hart, etwas porös, glimmrig braunorange (5YR 4/6); Ü/matt – stellenweise leicht metallisch – glänzend, verbrannt; das Exemplar könnte aus der Form gedreht sein (der Griesbewurf endet an einer einheitlichen Linie unter der glatten, leicht verdickt abgesetzten Randpartie)
Vgl.: LEON, K33
Dat.: 1. Viertel 1. Jh. n. Chr.

**243.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/45/30
Objekt: Randfragment/Knickwandschälchen
Maße: Rdm=13 cm
Beschreibung: T/fein, dicht, hart, leicht glimmrig, orangebraun (2.5YR 5/6); Ü/matt, Brandspuren
Vgl.: zur allgemeinen Formtendenz vgl. ATLANTE II, Taf. 91 Typ 2/298; keine exakte Parallele
Dat.: tiberisch/1. Jh. n. Chr.

**244.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/45/34
Objekt: Randfragment/Henkelbecher
Maße: Rdm=11,6 cm
Beschreibung: T/sehr fein, dicht, hart, wenig feiner Glimmer, verbrannt; Ü/matt, verbrannt
Vgl.: LEON, K13
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr (claudisch)

**245.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/47/7
Objekt: Randfragment/Becher
Maße: Rdm=8 cm
Beschreibung: T/sehr fein, dicht, hart, etwas feiner Glimmer, verbrannt
Vgl.: LEON, K13
Dat.: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr (claudisch)

### 4.3.12. AMPHOREN

Das hier behandelte Material bietet leider nur wenig typologisch eindeutig faßbare Vertreter dieser Gattung. In Menge und Vielfalt der erhaltenen Fragmente ist die Gruppe der sogenannten roten Spitzamphoren des Typus PEACOCK Class 45 in zahlreichen Varianten vom ausgehenden 1. Jh. v. Chr. bis an den Beginn des 7. Jh.s n. Chr. hervorzuheben[197]. Während durch die Jahrhunderte Formgebung, Qualität der Ausführung und Volumina zahlreiche Variationen erfahren[198], ist das Fabrikat nur wenigen Veränderungen unterworfen (jüngere Varianten sind in der Regel etwas gröber und dunkler) und an sich so charakteristisch, daß selbst kleinste Wandfragmente eindeutig zugeordnet werden können.

CHARAKTERISTIKA[199]: Der Ton ist fein, hart, dicht, manchmal etwas körnig und besitzt einen extrem hohen Glimmergehalt; die Bruchstruktur weist (vor allem bei etwas weicher gebrannten Gefäßen) eine lamellenförmige Schichtung auf. Die Farbe ist kräftig rotbraun und kann innerhalb dieses Bereiches variieren (2.5YR 5/4–5/6–5YR 5/4–5/6).
Darüber hinaus sind es Vertreter der Typen PEACOCK Class 41, 44 und 47 sowie einige wenige Exemplare des Typus DRESSEL 2–4 und ein Exemplar des Typus DRESSEL 1B, die für die chronologische Einordnung der einzelnen Kontexte herangezogen werden können[200].

**246.** FO: A/I Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/16/35
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=6 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: PEACOCK Class 45 Variante AGORA F65/J46
Dat.: frühe Kaiserzeit

**247.** FO: A/I Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/16/49
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=8 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65/J46
Dat.: frühe Kaiserzeit

**248.** FO: A/I Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/18/3
Objekt: Halsfragment
Maße: Rdm=10 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht (vereinzelt größere Hohlräume), wenig feiner Glimmer, orangeocker (5YR 5/6)
Vgl.: Fabrikat ev. italisch; Imitation koischer Amphora; vgl. PAPHOS III, Taf. 37 2–5; DRESSEL 2–4
Dat.: späthell.

**249.** FO: A/I Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/18/17
Objekt: Halsfragment
Maße: Rdm=4,6 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat; sehr fein; Brandspuren

---

[197] Siehe dazu Kap. 4.2.2. passim und besonders oben Anm. 83. Die umfangreichste Darstellung der einzelnen Varianten bietet AGORA V, mit einer übersichtlichen Zusammenstellung der generellen Formentwicklung auf Taf. 41, sowie HAUTUMM, Studien zu Amphoren der spätrömischen und frühbyzantinischen Zeit (1981) 129ff. Der Typus ist mittelmeerweit vertreten und kann vor allem in spätantiken Kontexten häufig beobachtet werden; eine entsprechende Konkordanz findet sich bei PEACOCK, 218ff.

[198] Die Exemplare der älteren Serien (z. B. PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65, F65/J46 und J46) charakterisiert ein vom Hals deutlich abgesetzter, weit ausladender und elegant geschwungener Gefäßkörper mit breitem, hohl ausgenommenem Standfuß; die Mündung ist von einem getreppten Randprofil umgeben, der breite, rund ausladende Henkel (zunächst glatt, dann zweimal gerieft) ist sichelförmig auf der Schulter montiert. Diese Merkmale verschleifen sich zu meist minder qualitätvoll und flüchtig ausgeführter Formgebung, der Gefäßkörper wird zunehmend spindelförmiger (Varianten AGORA V 255, 282), der Hals setzt sich kaum noch vom Gefäßkörper ab, um schließlich bei den jüngsten Vertretern dieses Typus, der als einziger auch in der Regel zweihenkelig und nicht wie seine Vorgänger einhenkelig ausgeführt ist, übergangslos in einen spindelförmigen oder auch zylindrischen Gefäßkörper überzugehen. Die Gestaltung der Fußpartien wird zunehmend spitzer und endet letztlich in einem konischen, innen hohlen Knauf (AGORA V Variante M373).

[199] Aufgrund der sehr homogenen Erscheinungsform des Fabrikates seien hier eine allgemeingültige Beschreibung des Tones und generell zu beobachtender Fabrikatsmerkmale vorangestellt, auf die sich die entsprechende Bezeichnung im Katalog bezieht, sodaß im Falle dieses Typus nur normabweichende Charakteristika zusätzlich erwähnt werden.
Alle übrigen behandelten Fragmente werden individuell beschrieben und eingeordnet.

[200] Siehe oben Kap. 4.2.2. passim.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0068
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit

**250.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/12/25
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=7 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat; leicht überfärbt
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65/J46
Dat.: frühe Kaiserzeit

**251.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/12/23,29
Objekt: Fußfragmente
Maße: Bdm=3 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat; nahezu identisch **250**.
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V M282
Dat.: 2. Hälfte 4. Jh. n. Chr.

**252.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/13/37
Objekt: Randfragment
Maße: Rdm=4,2 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65/J46
Dat.: frühe Kaiserzeit

**253.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/13/38
Objekt: Randfragment
Maße: Rdm=5,4 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65/J46
Dat.: frühe Kaiserzeit

**254.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/13/40
Objekt: Fußfragment
Maße: erh. H=6,3 cm
Beschreibung: T/fein-mittelkörnig, hart, etwas porös, sehr wenig feiner Glimmer, hellbraun (10YR 8/4)
Vgl.: Fabrikat ev. italisch; Imitation koischer Amphora (?) – **siehe Kat.-Nr. 248**
Dat.: späthell.

**255.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/13/44
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=4,8 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V J46
Dat.: 1. Jh. – 1. Hälfte 3. Jh. n. Chr.

**256.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/13/46
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=8 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat; der Fußsockel ist ziemlich weit ausladend und seine Standfläche konkav eingezogen; eher selten
Vgl.: wohl zu den ältesten Varianten des Typus gehörig, PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit

**257.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/13/51
Objekt: Halsfragment
Maße: Rdm=5,2 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: zur Form keine Parallele; lokale Variante zu PEACOCK Class 45
Dat.: die gerillte Wandung im Halsbereich spricht für einen jüngeren zeitlichen Ansatz – 3./4. Jh. n. Chr.

**258.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/15/81
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=6,8 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65/J46
Dat.: frühe Kaiserzeit

**259.** FO: A/II Taf.: 7
Inv.-Nr.: H1/85/15/82
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=6,4 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65/J46
Dat.: frühe Kaiserzeit

**260.** FO: A/III Taf.: 8
Inv.-Nr.: H1/90/19/2
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=3 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V M255
Dat.: 4. Jh. n. Chr.

**261.** FO: A/III Taf.: 8
Inv.-Nr.: H1/90/19/6
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=2 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V M282
Dat.: 4./Anfang 5. Jh. n. Chr.

**262.** FO: A/IV Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/85/8/11
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=2,6 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V M282
Dat.: 4./Anfang 5. Jh. n. Chr.

**263.** FO: A/IV Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/85/8/12
Objekt: Fußfragment
Maße: erh. H=8 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat, hart
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V M373
Dat.: 5./6. Jh. n. Chr.

**264.** FO: A/IV Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/85/8/14
Objekt: Halsfragment
Maße: Rdm=3,7 cm



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0069
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Beschreibung: übliches Fabrikat; möglicherweise zu **Kat.-Nr. 263**.
Vgl.: Peacock Class 45, Variante AGORA V 373
Dat.: 5./6. Jh. n. Chr.

**265.** FO: A/IV Taf.: 8
Inv.-Nr.: H1/85/9/12
Objekt: Halsfragment
Maße: Rdm=8 cm
Beschreibung: T/fein-mittelkörnig mit vereinzelt gröberen Einschlüssen, hart, etwas porös, orangeocker (5YR 6/6)
Vgl.: Late Roman Amphorae 1/Peacock Class 44; möglicherweise lokale Produktion
Dat.: 5./6. Jh. n. Chr.

**266.** FO: A/IV Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/85/9/14
Objekt: Fußfragment
Maße: erh. H=7,5 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat, sehr hart
Vgl.: Peacock Class 45, Variante AGORA V M373
Dat.: 5./6. Jh. n. Chr.

**267.** FO: A/IV Taf.: 9
Inv.-Nr.: H1/85/9/16
Objekt: Fußfragment
Maße: erh. H=8 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat, sehr hart
Vgl.: Peacock Class 45, Variante AGORA V M373
Dat.: 5./6. Jh. n. Chr.

**268.** FO: B/II Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/93/13
Objekt: Halsfragment
Maße: Rdm=12 cm
Beschreibung: T/fein-mittelkörnig, hart, etwas porös, feine Einschlüsse (Quarz?); hellbraun-rötlich
Vgl.: Dressel 2–4, italisch (?)
Dat.: augusteisch/1. Jh. n. Chr.

**269.** FO: B/II Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/93/17
Objekt: Halsfragment
Maße: Rdm=5,4 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: Peacock Class 45, Variante AGORA V F65/J46
Dat.: frühe Kaiserzeit

**270.** FO: B/II Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/93/29
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=8,2 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: Peacock Class 45, Variante AGORA V F65
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit

**271.** FO: B/I Taf.: 9
Inv.-Nr.: H192/94/18
Objekt: Halsfragment
Maße: Rdm=5,6 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: Peacock Class 45, Variante AGORA V F65
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit

**272.** FO: B/III Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/84/1
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=3,5 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: Peacock Class 45, Variante AGORA V M255/M282
Dat.: 4./1. Hälfte 5. Jh. n. Chr.

**273.** FO: B/III Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/84/2
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=3,8 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: Peacock Class 45, Variante AGORA V M255/M282
Dat.: 4./1. Hälfte 5. Jh. n. Chr.

**274.** FO: B/III Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/82/86/4
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=4 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: Peacock Class 45, Variante AGORA V M125
Dat.: 4. Jh. n. Chr.

**275.** FO: B/III Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/86/6
Objekt: Halsfragment
Maße: Rdm=5,4 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, feine weiße Einschlüsse, ocker (7.5YR 7/4)
Vgl.: Peacock Class 41 (könnte dem Fabrikat nach aus Benghazi/Berenice stammen)
Dat.: Ende 2./3. Jh. n. Chr.

**276.** FO: B/III Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/86/8
Objekt: Halsfragment
Maße: Rdm=5,4 cm
Beschreibung: T/mittelkörnig, hart, dicht, feine Quarz(?)einschlüsse, wenig feiner Glimmer, (ziegelrot) orangebraun (2.5YR 6/8)
Vgl.: Peacock Class 47
Dat.: Ende 2. bis Anfang 4. Jh. n. Chr.

**277.** FO: B/IV Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/67/4
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=3,4 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat
Vgl.: Peacock Class 45, Variante AGORA V M282
Dat.: 4./Anfang 5. Jh. n. Chr.

**278.** FO: B/IV Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/67/9
Objekt: Halsfragment
Maße: erh. H=11,5 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat; unter dem Henkelansatz Graffitto
Vgl.: Peacock Class 45, Variante AGORA V M277
Dat.: 3./4. Jh. n. Chr.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0070
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**279.** FO: B/IV Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/92/80/3
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=6,6 cm
Beschreibung: T/fein-mittelkörnig, hart, dicht, körnige Magerung (Quarz?, Kies), kräftig orangebraun (5YR 6/8)
Vgl.: PEACOCK Class 47
Dat.: Ende 2. bis Anfang 4. Jh. n. Chr.

**280.** FO: C/II Taf.: 10
Inv.-Nr.: H1/91/73/5
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=7 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat, sehr fein und hart
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit

**281.** FO: C/III Taf.: 17
Inv.-Nr.: H1/91/27/3
Objekt: Halsfragment
Maße: Rdm=16 cm
Beschreibung: T/feinkörnig, hart, dicht, feine schwarze Magerungspartikel, orangebraun (2.5YR 5/6–6/8)
Vgl.: DRESSEL 2–4 (PEACOCK Class 10); kampanisch?
Dat.: augusteisch und 1. Jh. n. Chr.

**282.** FO: C/III Taf.: 17
Inv.-Nr.: H1/91/27/25
Objekt: Hals-Schulterfragment
Maße: Rdm=5,4 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat, hart
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65
Dat.: späthell./frühe Kaiserzeit

**283.** FO: C/III Taf.: 17
Inv.-Nr.: H1/91/29/2
Objekt; Halsfragment
Maße: Rdm=12,2 cm
Beschreibung: T/mittelkörnig mit dunklen Magerungspartikeln, etwas feiner Glimmer, orangebraun (2.5YR 5/4); Brandspuren
Vgl.: DRESSEL 2–4 (PEACOCK Class 10); kampanisch?
Dat.: augusteisch und 1. Jh. n. Chr.

**284.** FO: C/III Taf.: 17
Inv.-Nr.: H1/91/31/21
Objekt: Halsfragment
Maße: Rdm=12,6 cm; erh. H=26 cm
Beschreibung: T/fein, dicht, hart, wenig feiner Glimmer, Oberfläche etwas kreidig, orangeocker (5YR 7/6–7.5YR 7/6)
Vgl.: DRESSEL 1B (PEACOCK Class 4); italisch
Dat.: 1. Jh. v. Chr. bis augusteisch

**285.** FO: C/III Taf.: 16
Inv.-Nr.: H1/91/32/11
Objekt: Halsfragment
Maße: Rdm=5,1 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat; Brandspuren
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65/J46
Dat.: frühe Kaiserzeit

**286.** FO: C/III Taf.: 17
Inv.-Nr.: H1/91/32/19
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=6,4 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat; Brandspuren
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65/J46
Dat.: frühe Kaiserzeit

**287.** FO: C/III Taf.: 17
Inv.-Nr.: H1/91/32/39
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=7,2 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat; Brandspuren
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65(J46)
Dat.: frühe Kaiserzeit

288. FO: C/III Taf.: 17
Inv.-Nr.: H1/91/32/40
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=6,4 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat, hart; Brandspuren
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65/J46
Dat.: frühe Kaiserzeit

**289.** FO: C/III Taf.: 17
Inv.-Nr.: H1/91/45/22
Objekt: Fußfragment
Maße: Bdm=6,6 cm
Beschreibung: übliches Fabrikat; Brandspuren
Vgl.: PEACOCK Class 45, Variante AGORA V F65/J46
Dat.: frühe Kaiserzeit

### 4.3.13. „POMPEIANISCH-ROTE" PLATTEN

Unter dieser Bezeichnung wird eine Gruppe flacher Platten zusammengefaßt, die sich durch mehrere gemeinsame Charakteristika auszeichnen. Sie wurde bereits 1909 von Loeschcke definiert, der auch den *terminus* an sich einführte[201].
Im allgemeinen unterscheidet man Varianten westlicher (italischer) und östlicher (möglicherweise kleinasiatischer) Provenienz, wobei mehrere Produktionszentren von regionaler Bedeutung in Frage kommen[202].
Die vor allem aus den Kontexten A/II, C/II und C/III stammenden Fragmente, die als italische Importe betrachtet werden können, sind durchwegs randlosen, flachen Platten (und deren Deckel) zuzuweisen, deren Entstehung in der 2. Hälfte des 1. Jh.s v. Chr. angesetzt wird[203]; sie stellen

[201] LOESCHCKE, Mitt. d. Altertumskomm. f. Westfalen 5 (1909) 271. Eine Zusammenstellung der wesentlichsten Literatur sowie der Verweis auf einige wenige, ebenfalls aus Ephesos stammende Exemplare: LEON, 138 f.; siehe auch PAPHOS III, 78 f.
[202] Dazu vor allem D. P. S. PEACOCK ed., Pottery and Early Commerce (1977) 147 ff.
[203] Sie entsprechen der Gruppe 1 bei PEACOCK s. Anm. oben 147 ff. Die Exemplare mit nach innen gestuftem Rand (Deckelauflager) gehören durchwegs dem sogenannten *orlo bifido*-Typus an: zur generellen Klassifizierung dieses Typus siehe vor allem M. VEGAS, Cerámica común romana del Mediterráneo occidental (1973) 52, Form 14; J. A. RILEY, The Coarse Pottery from Berenice, in: Excavations at Sidi Khrebish Benghazi (Berenice) II = Libya Antiqua Suppl. V, 324 f. Die übrigen Exemplare sind Varianten der frühkaiserzeitlichen, ebenfalls mittelitalischen Produktionen, wie sie z. B. in PAPHOS III, Taf. 28, 1–5 dokumentiert sind; zur aktuellen Diskussion und weiterer Literatur: J. A. BLAKEY et al., Pompeian Red Ware: Processing Archaeological Ceramic Data, Geoarchaeology IV,3 (1989) 201 ff.; T. PENA, AJA 94 (1990) 647 ff.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0071
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

insoferne einen wertvollen Datierungsanhaltspunkt dar, als aufgrund der archäologischen Evidenz anderenorts davon ausgegangen werden kann, daß ihre in der Region von Pompeji angesiedelte Produktion durch den Ausbruch des Vesuv im Jahre 79 n. Chr. zum Erliegen kam. Die zweite Gruppe kann der Fabrikatsgruppe 2 bei Peacock[204] zugewiesen werden, der auch alle aus Basilika und Prytaneion bekannten Fragmente angehören[205]. Ihre Vertreter sind in der Regel dickwandig und weisen eine klobige, gedrungene Lippe auf. Der Überzug ist fest und orangebraun[206], während der intensive Rotton des Überzuges, wie er bei Gruppe 1 zu beobachten ist, namengebend für das Fabrikat zeichnete.

CHARAKTERISTIKA:
**Gruppe 1:** – Der Ton ist fein- bis mittelkörnig, hart, etwas porös und weist feinkörnige schwarze, graue und rötliche Einschlüsse auf; orange(braun) bis ziegelrot (5YR 6/6–2.5YR 4/8–5/6). Der nur innen aufgetragene Überzug ist leicht glänzend, fest, dick, kräftig orangebraun bis rotbraun (2.5YR 4/8–10R 4/8).
**Gruppe 2:** – Der Ton ist mittelkörnig mit vereinzelten gröberen Magerungspartikeln durchsetzt, nicht besonders hart gebrannt (bei härter gebrannten Fragmenten gelegentlich etwas porös), glimmrig, orangebraun (5YR 5/4–7.5YR 6/4). Der nur innen aufgetragene Überzug ist matt glänzend, fest, orangebraun (2.5YR 4/6–5/6) und häufig stellenweise abgesplittert.

**290.** FO: A/I Taf.: 3
Inv.-Nr.: H1/85/16/6
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm= ±32 cm
Beschreibung: Gruppe 2
Vgl.: Leon, L1
Dat.: späthell./1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**291.** FO: A/II Taf.: 8
Inv.-Nr.: H1/85/13/35
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm= ±34 cm
Beschreibung: Gruppe 2
Vgl.: Leon, L3
Dat.: späthell./1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**292.** FO: A/II Taf.: 8
Inv.-Nr.: H1/85/15/72
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm nicht feststellbar, doch >35 cm
Beschreibung: Gruppe 2
Vgl.: Leon, L3
Dat.: späthell./1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

**293.** FO: C/II Taf.: 13
Inv.-Nr.: H1/91/73/3
Objekt: Randfragment/Deckel
Maße: Rdm=31 cm
Beschreibung: Gruppe 1
Vgl.: Vegas, Form 16
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**294.** FO: C/II Taf.: 13
Inv.-Nr.: H1/91/73/6
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm=23 cm, Bdm=18 cm
Beschreibung: Gruppe 1
Vgl.: Vegas, Form 15
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**295.** FO: C/III Taf.: 18
Inv.-Nr.: H1/91/27/2
Objekt: Platte (fragment.)
Maße: Rdm=24 cm, Bdm=20, H=2,6 cm
Beschreibung: Gruppe 1; im Boden abschnittsweise feine konzentrische Rillen
Vgl.: Vegas, Form 15
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**296.** FO: C/III Taf.: 18
Inv.-Nr.: H1/91/27/8
Objekt: Randfragment/tiefe Platte
Maße: Rdm=32 cm, Bdm=28, H=9 cm
Beschreibung: Gruppe 1; Kalk(?)partikel führten außen zu feinen Oberflächensprengungen
Vgl.: Vegas, Form 14, 2
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**297.** FO: C/III Taf.: 17
Inv.-Nr.: H1/91/27/23
Objekt: Randfragment/Deckel
Maße: Rdm= ±18 cm
Beschreibung: Gruppe 1; extrem dünnwandig und filigran
Vgl.: Vegas, Form 16
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**298.** FO: C/III Taf.: 17
Inv.-Nr.: H1/91/27/23A
Objekt: Randfragment/Deckel
Maße: Rdm=24 cm
Beschreibung: Gruppe 1, Randzone grau (geschmaucht); Brandspuren
Vgl.: Vegas, Form 15, 8
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**299.** FO: C/III Taf.: 17
Inv.-Nr.: H1/91/27/26
Objekt: Randfragment/Deckel
Maße: Rdm=32 cm
Beschreibung: Gruppe 1
Vgl.: Vegas, Form 15, 8
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**300.** FO: C/III Taf.: 18
Inv.-Nr.: H1/91/29/6

[204] Siehe oben Anm. 68.
[205] Leon, 139, L1–L5.
[206] Er steht in seiner Erscheinungsform dem Überzug der braun gebrannten „Grauen Platten" und auch dem der ESB sehr nahe; diesem Phänomen Rechnung tragend, kann auch für Ephesos eine lokale oder überregionale Produktion dieses Küchengeschirrs in Betracht gezogen werden. Mit ausgeprägten Rändern versehene Exemplare werden bei westlichen Produkten bereits wesentlich früher als randlose Exemplare beobachtet (siehe dazu Leon, 138 Anm. 704 ff.) – in den hier behandelten Kontexten treten beide Formen gleichzeitig auf; möglicherweise verharrte die lokale oder regionale Produktion auch über den Beginn des 1. Jh.s n. Chr. hinaus im traditionellen Schema und endete gleichzeitig mit jener der Grauen Platten (siehe a. O. Kap. 4.3.4.).



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0072
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Objekt: Platte (fragmt.)
Maße: Rdm= ±34 cm, Bdm= ±29 cm, H=4,6 cm
Beschreibung: Gruppe 1; außen grau (geschmaucht)
Vgl.: VEGAS, Form 15
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**301.** FO: C/III Taf.: 17
Inv.-Nr.: H1/91/29/26
Objekt: Deckel (fragment.)
Maße: Rdm=21 cm, rekonstruierte H=2,6 cm
Beschreibung: Gruppe 1;
Vgl.: VEGAS, Form 15; vgl. auch PAPHOS III, Taf. 28 Nr. 3
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**302.** FO: C/III Taf.: 17
Inv.-Nr.: H1/91/45/15
Objekt: Randfragment/Deckel
Maße: Rdm=30 cm
Beschreibung: Gruppe 1; Brandspuren
Vgl.: VEGAS, Form 16 (Variante; der Rand ist nicht wie üblich leicht hochgezogen, sondern endet als Ausläufer der schiefen Ebene)
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**303.** FO: C/III Taf.: 18
Inv.-Nr.: H1/91/45/18
Objekt: Platte (fragment.)
Maße: Rdm=16 cm, Bdm=12,8 cm, H=2,2 cm
Beschreibung: Gruppe 1; an der Außenseite sind kleine Oberflächensprengungen durch Kalk(?)einschlüsse zu beobachten; dünnwandig, kleinformatig, verhältnismäßig filigran; Brandspuren
Vgl.: VEGAS, Form 15
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

**304.** FO: C/III Taf.: 18
Inv.-Nr.: H1/91/47/6
Objekt: Randfragment/Platte
Maße: Rdm=30 cm
Beschreibung: Gruppe 1; Ü fehlt
Vgl.: VEGAS, Form 16/1A
Dat.: 1. Jh. n. Chr.

## 4.4. CHRONOLOGISCHE ÜBERSICHT UNTER ANGABE DER TERMINI AD ODER POST QUEM

**A/I a** 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. (tiberisches Erdbeben?)
**A/I b** 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. (tiberisches Erdbeben?)
**A/II** 2. Hälfte 1. Jh. n. Chr. (flavisches Erdbeben?)
**A/III** Einschüttung erfolgt nach ± 370 n. Chr.
**A/IV** Aufgabe des Raumes am Beginn des 7. Jh. n. Chr.
**B/I** 1. Jh. n. Chr.
**B/II** 2. Hälfte 1. Jh. n. Chr. (flavisches Erdbeben?)
**B/III** Einschüttung erfolgt nach ± 370 n. Chr.
**B/IV** Aufgabe des Brunnens am Beginn des 7. Jh.s. n. Chr.
**C/I** 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr.
**C/II** 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. (tiberisches Erdbeben?)
**C/III** 2. Hälfte 1. Jh. n. Chr. (flavisches Erdbeben?)

## 4.5. KONKORDANZ

| FO | Inv.-Nr. | Kat.-Nr. |
|---|---|---|
| A/I | H1/85/16/2 | 227 |
| A/I | H1/85/16/3 | 1 |
| A/I | H1/85/16/4 | 2 |
| A/I | H1/85/16/5 | 3 |
| A/I | H1/85/16/6 | 290 |
| A/I | H1/85/16/7 | 4 |
| A/I | H1/85/16/11 | 50 |
| A/I | H1/85/16/12 | 56 |
| A/I | H1/85/16/13 | 228 |
| A/I | H1/85/16/16 | 93 |
| A/I | H1/85/16/17 | 122 |
| A/I | H1/85/16/18 | 94 |
| A/I | H1/85/16/19 | 123 |
| A/I | H1/85/16/20 | 95 |
| A/I | H1/85/16/26 | 70 |
| A/I | H1/85/16/27 | 124 |
| A/I | H1/85/16/28 | 5 |
| A/I | H1/85/16/34 | 6 |
| A/I | H1/85/16/35 | 246 |
| A/I | H1/85/16/36 | 7 |
| A/I | H1/85/16/37 | 8 |
| A/I | H1/85/16/38 | 125 |
| A/I | H1/85/16/39 | 9 |
| A/I | H1/85/16/43 | 229 |
| A/I | H1/85/16/50 | 71 |
| A/I | H1/85/16/51 | 72 |
| A/I | H1/85/16/49 | 247 |
| A/I | H1/85/17/1 | 126 |
| A/I | H1/85/17/2 | 96 |
| A/I | H1/85/17/4 | 10 |
| A/I | H1/85/17/6 | 11 |
| A/I | H1/85/17/7 | 51 |
| A/I | H1/85/17/8 | 12 |
| A/I | H1/85/17/9 | 13 |
| A/I | H1/85/17/10 | 14 |
| A/I | H1/85/17/11 | 73 |
| A/I | H1/85/17/13 | 15 |
| A/I | H1/85/17/15 | 16 |
| A/I | H1/85/17/17 | 74 |
| A/I | H1/85/18/3 | 248 |
| A/I | H1/85/18/5 | 75 |
| A/I | H1/85/18/7 | 17 |
| A/I | H1/85/18/9 | 18 |
| A/I | H1/85/18/13 | 19 |
| A/I | H1/85/18/14 | 20 |
| A/I | H1/85/18/15 | 21 |
| A/I | H1/85/18/16 | 22 |
| A/I | H1/85/18/17 | 249 |
| A/I | H1/85/18/18 | 23 |
| A/I | H1/85/18/19 | 24 |
| A/I | H1/85/18/20 | 26 |
| A/II | H1/85/11/1 | 136 |
| A/II | H1/85/11/3 | 137 |
| A/II | H1/85/11/6 | 109 |
| A/II | H1/85/11/9 | 27 |



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0073
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

| | | |
|---|---|---|
| A/II | H1/85/11/25 | 197 |
| A/II | H1/85/12/1 | 127 |
| A/II | H1/85/12/6 | 128 |
| A/II | H1/85/12/7 | 129 |
| A/II | H1/85/12/8 | 76 |
| A/II | H1/85/12/11 | 28 |
| A/II | H1/85/12/12 | 198 |
| A/II | H1/85/12/13 | 97 |
| A/II | H1/85/12/17 | 57 |
| A/II | H1/85/12/18 | 199 |
| A/II | H1/85/12/19 | 130 |
| A/II | H1/85/12/21 | 29 |
| A/II | H1/85/12/23 | 251 |
| A/II | H1/85/12/25 | 250 |
| A/II | H1/85/12/29 | 251 |
| A/II | H1/85/13/4 | 132 |
| A/II | H1/85/13/6 | 133 |
| A/II | H1/85/13/8 | 134 |
| A/II | H1/85/13/10 | 135 |
| A/II | H1/85/13/12 | 138 |
| A/II | H1/85/13/13 | 139 |
| A/II | H1/85/13/14 | 200 |
| A/II | H1/85/13/15 | 218 |
| A/II | H1/85/13/16 | 140 |
| A/II | H1/85/13/17 | 98 |
| A/II | H1/85/13/18 | 219 |
| A/II | H1/85/13/20 | 141 |
| A/II | H1/85/13/21 | 142 |
| A/II | H1/85/13/24 | 143 |
| A/II | H1/85/13/25 | 144 |
| A/II | H1/85/13/26 | 99 |
| A/II | H1/85/13/27 | 145 |
| A/II | H1/85/13/28 | 146 |
| A/II | H1/85/13/33 | 77 |
| A/II | H1/85/13/35 | 291 |
| A/II | H1/85/13/37 | 252 |
| A/II | H1/85/13/38 | 253 |
| A/II | H1/85/13/40 | 254 |
| A/II | H1/85/13/42 | 30 |
| A/II | H1/85/13/44 | 255 |
| A/II | H1/85/13/46 | 256 |
| A/II | H1/85/13/51 | 257 |
| A/II | H1/85/13/53 | 230 |
| A/II | H1/85/13/55 | 100 |
| A/II | H1/85/15/2 | 147 |
| A/II | H1/85/15/3 | 148 |
| A/II | H1/85/15/5 | 149 |
| A/II | H1/85/15/7 | 150 |
| A/II | H1/85/15/8 | 151 |
| A/II | H1/85/15/9 | 152 |
| A/II | H1/85/15/10 | 201 |
| A/II | H1/85/15/11 | 202 |
| A/II | H1/85/15/15 | 101 |
| A/II | H1/85/15/18 | 102 |
| A/II | H1/85/15/19 | 203 |
| A/II | H1/85/15/20 | 153 |
| A/II | H1/85/15/22 | 78 |
| A/II | H1/85/15/24 | 59 |
| A/II | H1/85/15/27 | 60 |
| A/II | H1/85/15/30 | 154 |
| A/II | H1/85/15/31 | 155 |
| A/II | H1/85/15/32 | 231 |
| A/II | H1/85/15/34 | 31 |
| A/II | H1/85/15/35 | 156 |
| A/II | H1/85/15/36 | 157 |
| A/II | H1/85/15/37 | 158 |
| A/II | H1/85/15/41 | 103 |
| A/II | H1/85/15/44 | 159 |
| A/II | H1/85/15/45 | 79 |
| A/II | H1/85/14/46 | 204 |
| A/II | H1/85/15/47 | 104 |
| A/II | H1/85/15/48 | 105 |
| A/II | H1/85/15/49 | 106 |
| A/II | H1/85/15/50 | 107 |
| A/II | H1/85/15/51 | 108 |
| A/II | H1/85/15/52 | 80 |
| A/II | H1/85/15/56 | 160 |
| A/II | H1/85/15/60 | 61 |
| A/II | H1/85/15/61 | 62 |
| A/II | H1/85/15/65 | 32 |
| A/II | H1/85/15/71 | 33 |
| A/II | H1/85/15/72 | 292 |
| A/II | H1/85/15/74 | 34 |
| A/II | H1/85/15/81 | 258 |
| A/II | H1/85/15/82 | 259 |
| A/II | H1/85/15/88 | 35 |
| A/II | H1/85/15/95 | 58 |
| A/II | H1/85/15/97 | 36 |
| A/III | H1/90/19/1 | 161 |
| A/III | H1/90/19/2 | 260 |
| A/III | H1/90/19/6 | 261 |
| A/IV | H1/85/8/4 | 222 |
| A/IV | H1/85/8/5 | 216 |
| A/IV | H1/85/8/7 | 223 |
| A/IV | H1/85/8/11 | 262 |
| A/IV | H1/85/8/12 | 263 |
| A/IV | H1/85/8/14 | 264 |
| A/IV | H1/85/9/1 | 224 |
| A/IV | H1/85/9/7 | 220 |
| A/IV | H1/85/9/9 | 225 |
| A/IV | H1/85/9/12 | 265 |
| A/IV | H1/85/9/14 | 266 |
| A/IV | H1/85/9/16 | 267 |
| B/I | H1/92/94/4 | 169 |
| B/I | H1/92/94/6 | 113 |
| B/I | H1/92/94/8 | 110 |
| B/I | H1/92/94/13 | 114 |
| B/I | H1/92/94/14 | 82 |
| B/I | H1/92/94/18 | 271 |
| B/II | H1/92/93/1 | 162 |
| B/II | H1/92/93/4 | 232 |
| B/II | H1/92/93/5 | 233 |
| B/II | H1/92/93/6 | 81 |
| B/II | H1/92/93/12 | 234 |
| B/II | H1/92/93/13 | 268 |
| B/II | H1/92/93/17 | 269 |
| B/II | H1/92/93/18 | 111 |
| B/II | H1/92/93/21 | 235 |
| B/II | H1/92/93/22 | 163 |
| B/II | H1/92/93/23 | 164 |
| B/II | H1/92/93/24 | 236 |
| B/II | H1/92/93/25 | 165 |
| B/II | H1/92/93/27 | 112 |
| B/II | H1/92/93/28 | 166 |



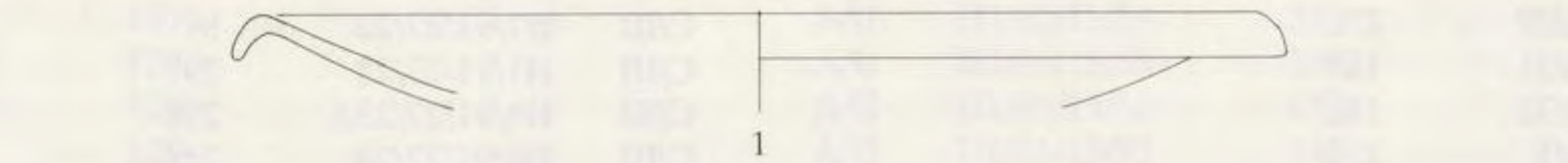
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0074
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

| | | |
|---|---|---|
| B/II | H1/92/93/29 | 270 |
| B/II | H1/92/93/31 | 167 |
| B/II | H1/92/93/32 | 168 |
| B/III | H1/92/84/1 | 272 |
| B/III | H1/92/84/2 | 273 |
| B/III | H1/92/86/2 | 221 |
| B/III | H1/92/86/4 | 274 |
| B/III | H1/92/86/6 | 275 |
| B/III | H1/92/86/8 | 276 |
| B/IV | H1/92/67/2 | 217 |
| B/IV | H1/92/67/4 | 277 |
| B/IV | H1/92/67/9 | 278 |
| B/IV | H1/92/80/2 | 226 |
| B/IV | H1/92/80/3 | 279 |
| C/II | H1/91/71/1 | 115 |
| C/II | H1/91/71/2 | 83 |
| C/II | H1/91/71/3 | 84 |
| C/II | H1/91/71/4 | 237 |
| C/II | H1/91/71/5 | 85 |
| C/II | H1/91/71/9 | 63 |
| C/II | H1/91/71/10 | 238 |
| C/II | H1/91/71/11 | 116 |
| C/II | H1/91/71/14 | 37 |
| C/II | H1/91/71/19 | 38 |
| C/II | H1/91/71/21 | 205 |
| C/II | H1/91/71/23 | 52 |
| C/II | H1/91/72/2 | 117 |
| C/II | H1/91/72/3 | 53 |
| C/II | H1/91/72/5 | 239 |
| C/II | H1/91/72/6 | 64 |
| C/II | H1/91/72/10 | 65 |
| C/II | H1/91/72/13 | 118 |
| C/II | H1/91/72/18 | 86 |
| C/II | H1/91/72/26 | 206 |
| C/II | H1/91/73/1 | 170 |
| C/II | H1/91/73/2 | 171 |
| C/II | H1/91/73/3 | 293 |
| C/II | H1/91/73/5 | 280 |
| C/II | H1/91/73/6 | 294 |
| C/II | H1/91/73/13 | 39 |
| C/II | H1/91/73/16 | 40 |
| C/II | H1/91/73/17 | 41 |
| C/II | H1/91/74/1 | 66 |
| C/II | H1/91/74/5 | 42 |
| C/II | H1/91/74/7 | 43 |
| C/II | H1/91/74/8 | 44 |
| C/II | H1/91/74/9 | 54 |
| C/II | H1/91/74/13 | 172 |
| C/II | H1/91/74/14 | 87 |
| C/III | H1/91/27/2 | 295 |
| C/III | H1/91/27/3 | 281 |
| C/III | H1/91/27/5 | 207 |
| C/III | H1/91/27/6 | 240 |
| C/III | H1/91/27/7 | 119 |
| C/III | H1/91/27/8 | 296 |
| C/III | H1/91/27/11 | 67 |
| C/III | H1/91/27/13 | 173 |
| C/III | H1/91/27/15 | 174 |
| C/III | H1/91/27/16 | 175 |
| C/III | H1/91/27/18 | 176 |
| C/III | H1/91/27/20 | 299 |
| C/III | H1/91/27/21 | 88 |
| C/III | H1/91/27/22 | 89 |
| C/III | H1/91/27/23 | 297 |
| C/III | H1/91/27/23A | 298 |
| C/III | H1/91/27/24 | 241 |
| C/III | H1/91/27/25 | 282 |
| C/III | H1/91/27/26 | 68 |
| C/III | H1/91/29/2 | 283 |
| C/III | H1/91/29/5 | 208 |
| C/III | H1/91/29/6 | 300 |
| C/III | H1/91/29/7 | 90 |
| C/III | H1/91/29/13 | 45 |
| C/III | H1/91/29/22 | 177 |
| C/III | H1/91/29/26 | 301 |
| C/III | H1/91/29/30 | 46 |
| C/III | H1/91/29/32 | 91 |
| C/III | H1/91/31/4 | 178 |
| C/III | H1/91/31/5 | 179 |
| C/III | H1/91/31/7 | 180 |
| C/III | H1/91/31/10 | 209 |
| C/III | H1/91/31/12 | 210 |
| C/III | H1/91/31/13 | 181 |
| C/III | H1/91/31/18 | 182 |
| C/III | H1/91/31/21 | 284 |
| C/III | H1/91/32/1 | 183 |
| C/III | H1/91/32/3 | 184 |
| C/III | H1/91/32/4 | 185 |
| C/III | H1/91/32/5 | 186 |
| C/III | H1/91/32/6 | 187 |
| C/III | H1/91/32/9 | 92 |
| C/III | H1/91/32/11 | 285 |
| C/III | H1/91/32/19 | 286 |
| C/III | H1/91/32/20 | 211 |
| C/III | H1/91/32/21 | 212 |
| C/III | H1/91/32/23 | 120 |
| C/III | H1/91/32/30 | 121 |
| C/III | H1/91/32/31 | 47 |
| C/III | H1/91/32/37 | 48 |
| C/III | H1/91/32/39 | 287 |
| C/III | H1/91/32/40 | 288 |
| C/III | H1/91/45/1 | 188 |
| C/III | H1/91/45/2 | 189 |
| C/III | H1/91/45/3 | 190 |
| C/III | H1/91/45/4 | 191 |
| C/III | H1/91/45/6 | 213 |
| C/III | H1/91/45/7 | 214 |
| C/III | H1/91/45/11 | 55 |
| C/III | H1/91/45/15 | 302 |
| C/III | H1/91/45/18 | 303 |
| C/III | H1/91/45/22 | 289 |
| C/III | H1/91/45/28 | 242 |
| C/III | H1/91/45/30 | 243 |
| C/III | H1/91/45/34 | 244 |
| C/III | H1/91/47/1 | 192 |
| C/III | H1/91/47/2 | 215 |
| C/III | H1/91/47/3 | 49 |
| C/III | H1/91/47/6 | 304 |
| C/III | H1/91/47/7 | 245 |
| C/III | H1/91/47/8 | 193 |
| C/III | H1/91/47/17 | 69 |
| C/III | H1/91/50/10 | 194 |
| C/III | H1/91/50/14 | 195 |
| C/III | H1/91/50/15 | 196 |

*Ulrike Outschar*



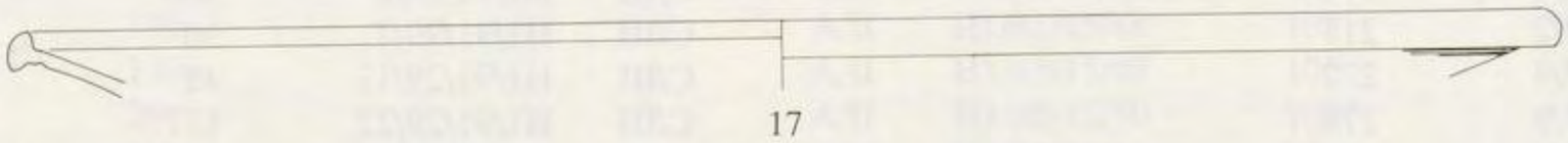
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0075
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG
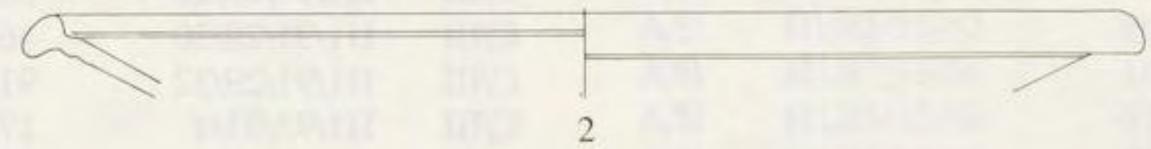


1



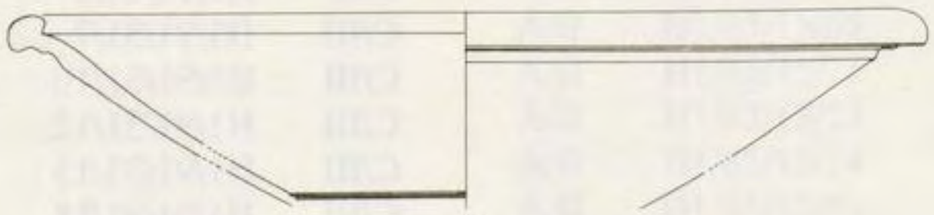
4



17



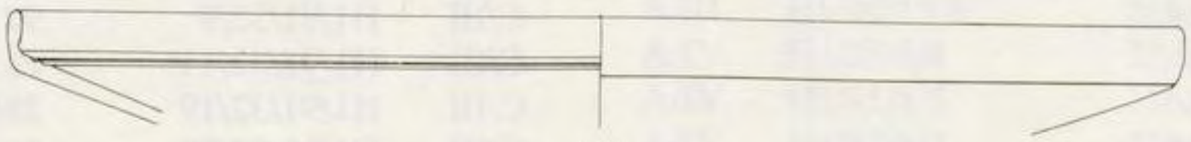
2



13



3



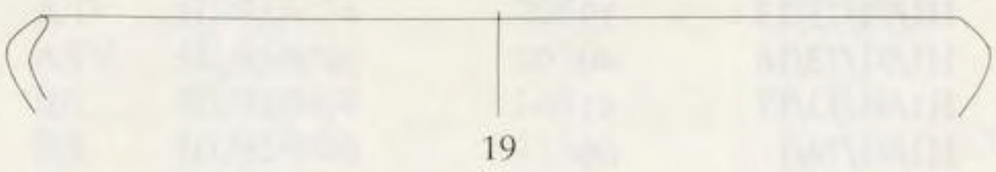
14



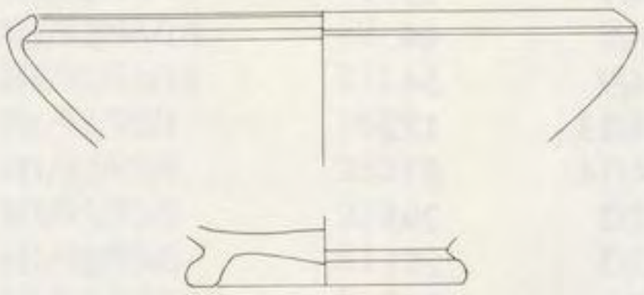
21



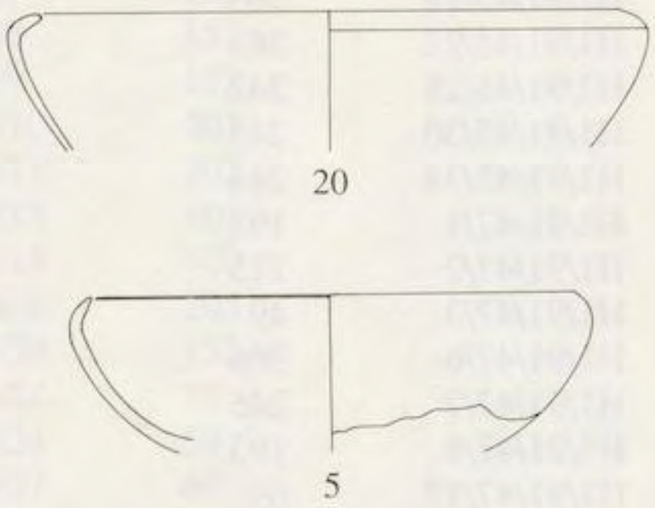
10



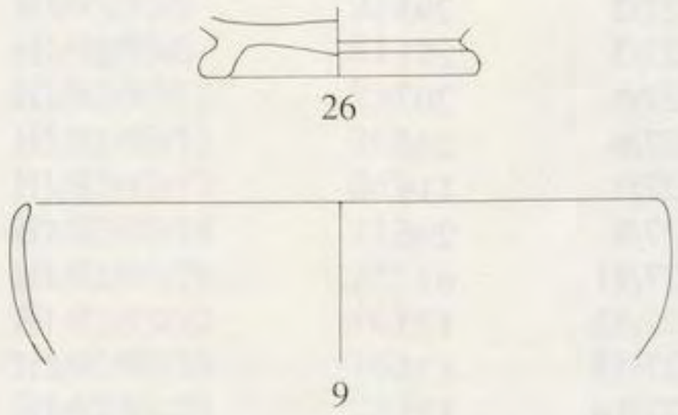
19



26



20



9

5

Alle Tafeln im Maßstab 1:2

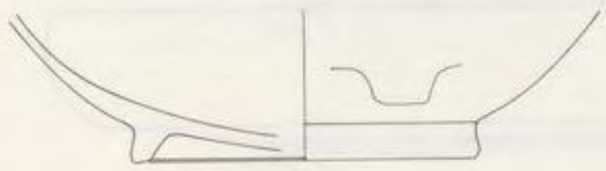


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

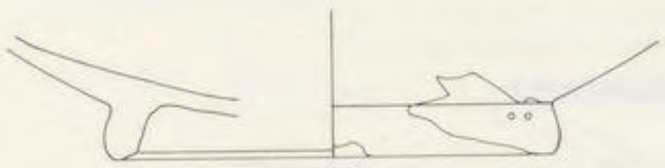
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0076

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



23



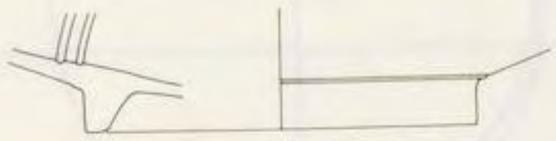
22



7



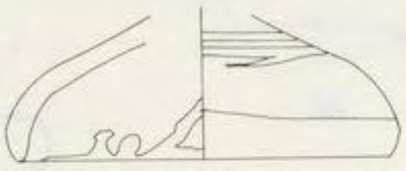
6



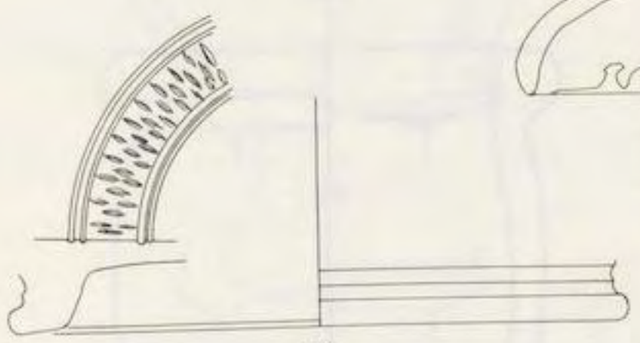
24



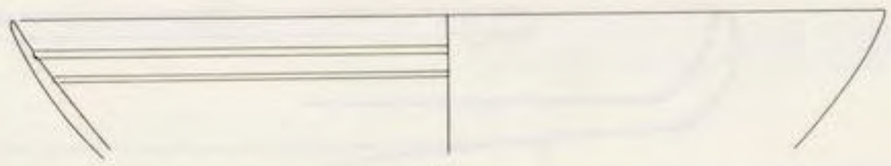
8



56



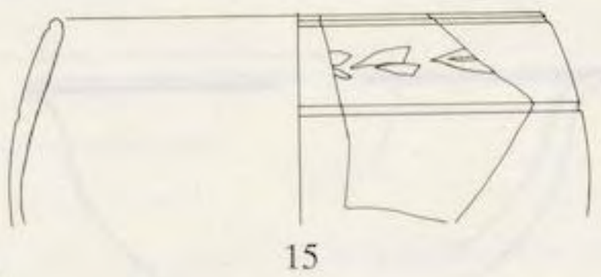
73



11



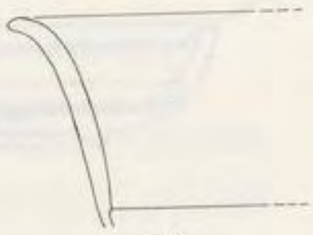
16



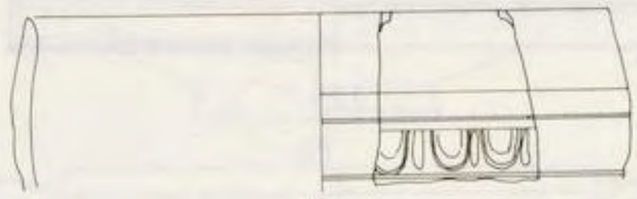
15



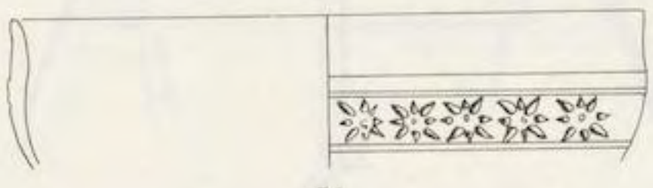
18



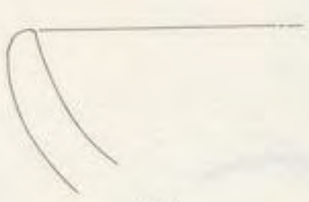
12



50



51



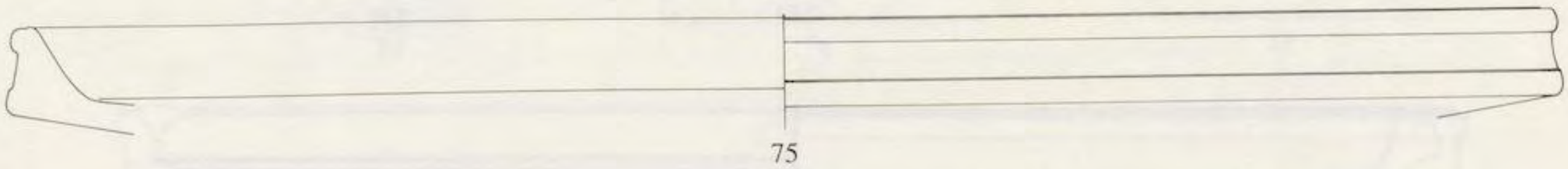
74



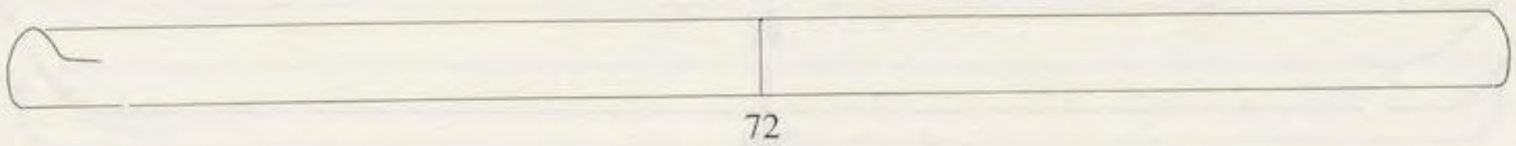
70



71



75



72

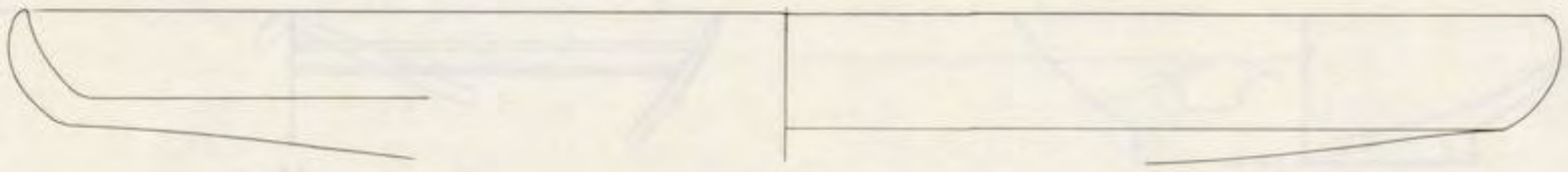


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

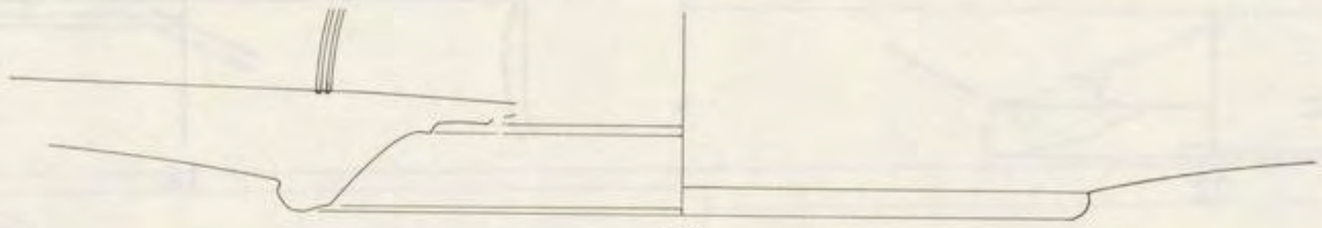
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0077

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



93



94



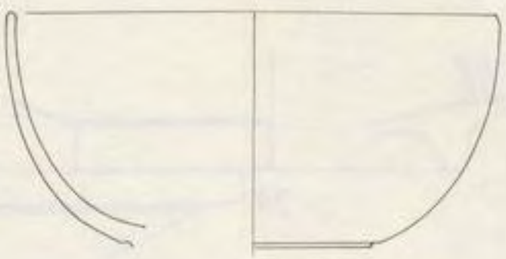
95



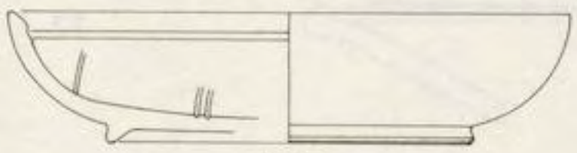
96



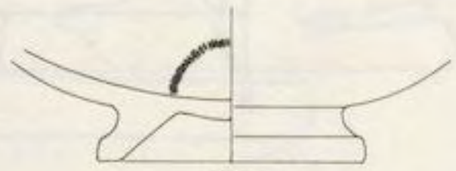
123



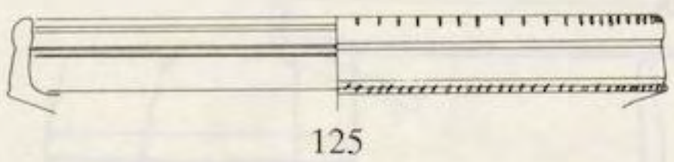
122



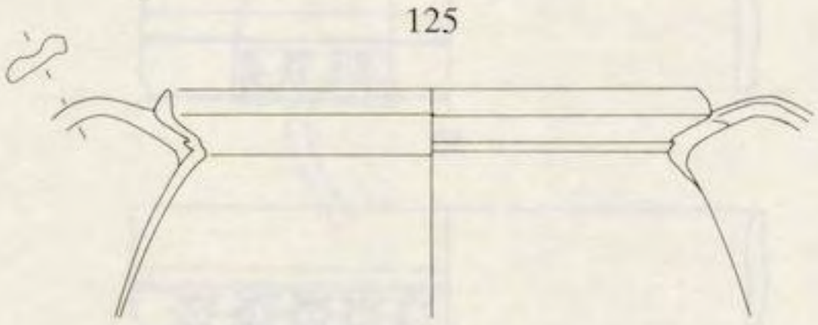
126



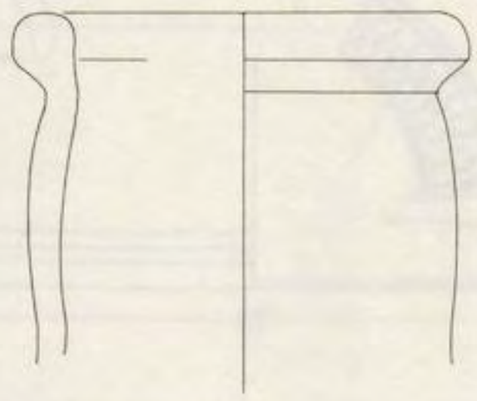
124



125



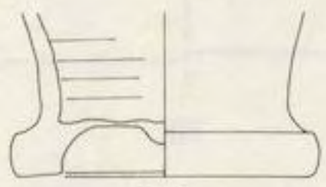
227



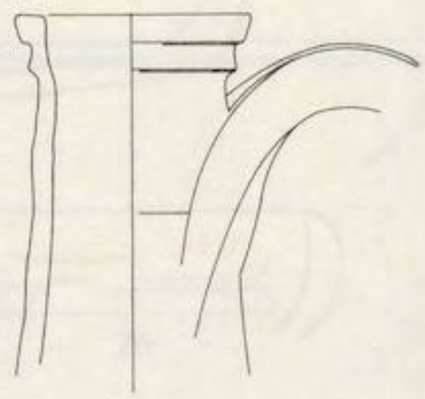
248



228



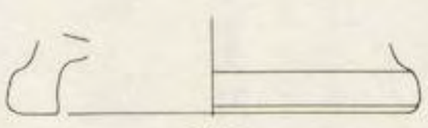
246



249



229



247



290

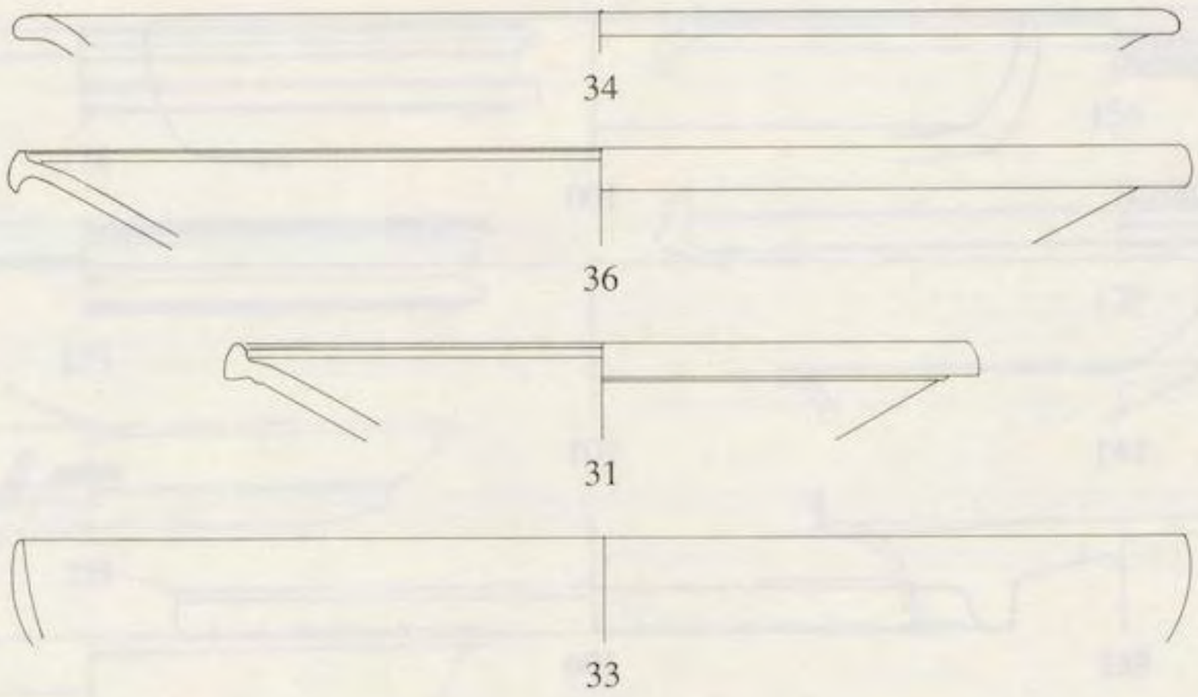


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0078

© Universitätsbibliothek Heidelberg

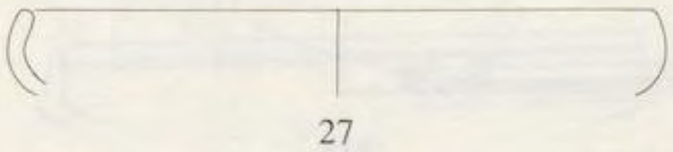
gefördert durch die
DFG


34


36

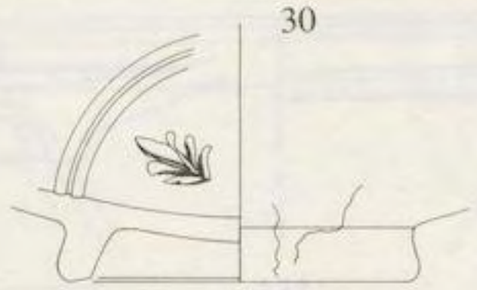

31


33

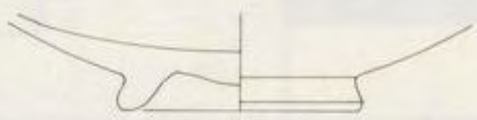

27

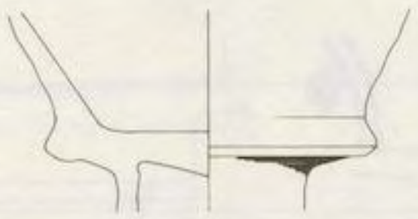

30


29


32


36


35


57

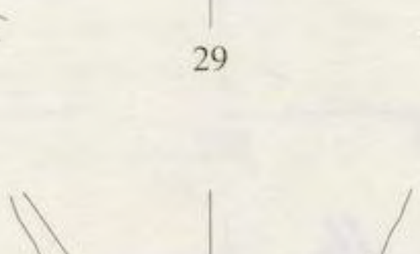

60


59


62


61

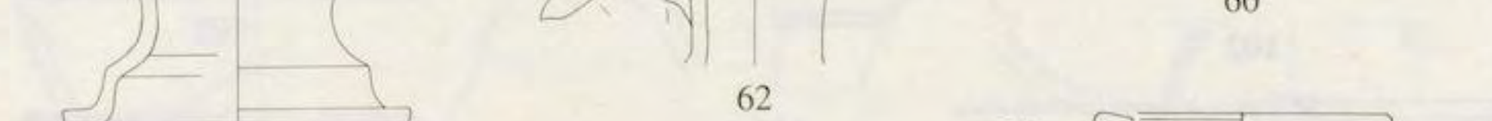

58


79


76


77


78


80



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0079

© Universitätsbibliothek Heidelberg

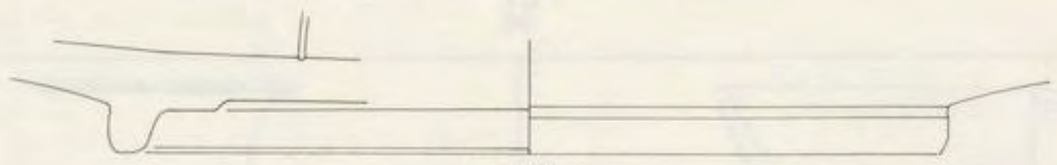
gefördert durch die
DFG



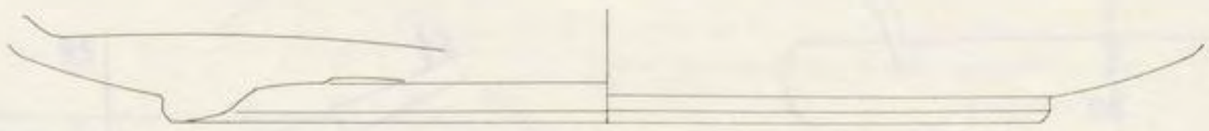
100



101



106
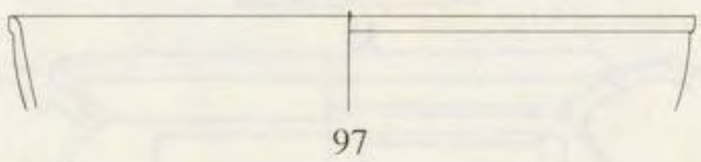


107



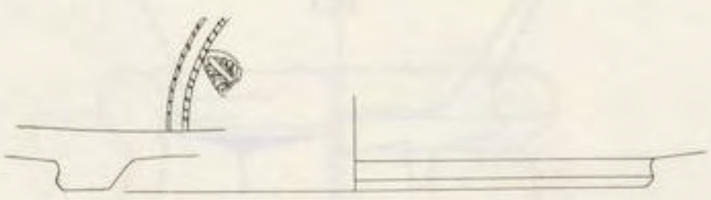
104



108



97



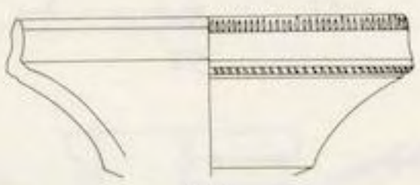
99



105



102



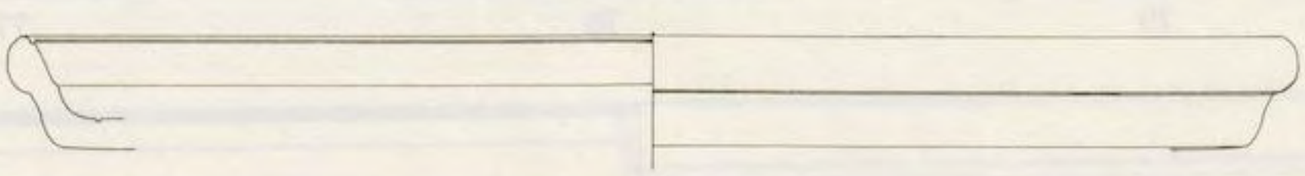
98



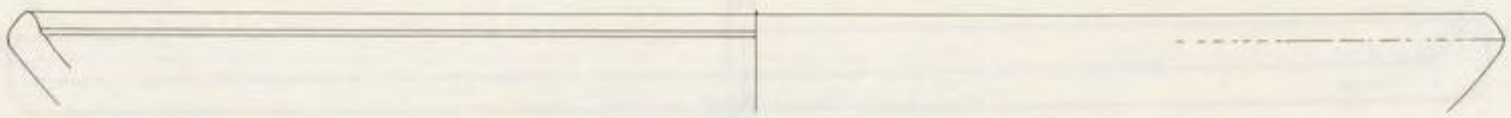
103



131



143



156



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

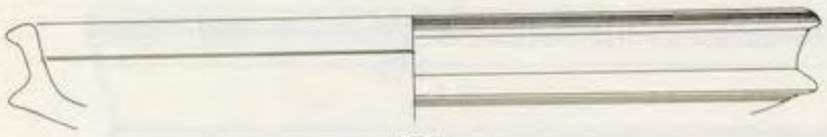
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0080

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



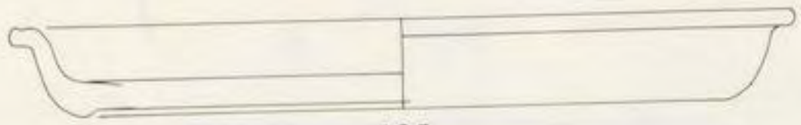
138



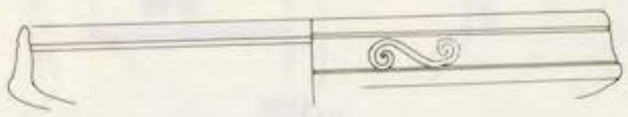
153



151



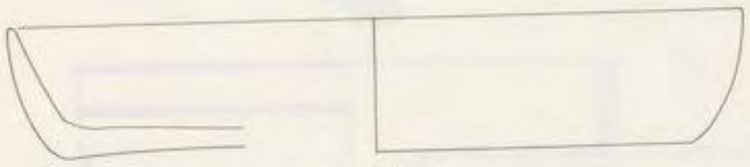
135



130



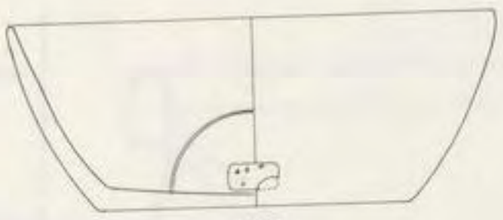
146



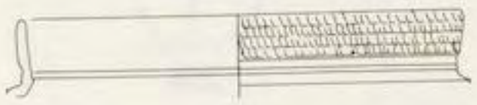
137



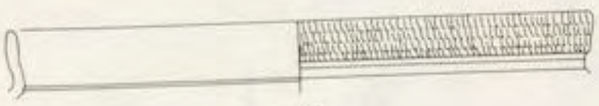
127



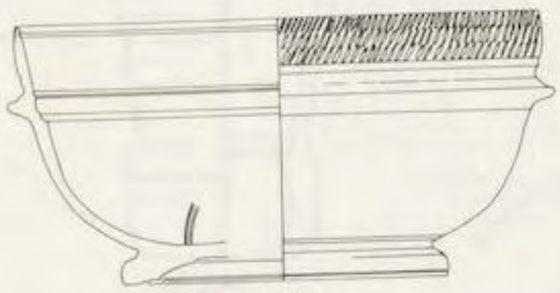
152



141



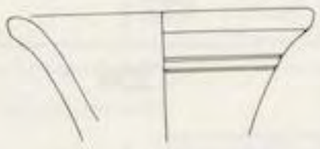
142



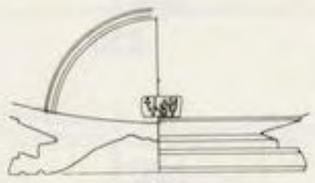
150



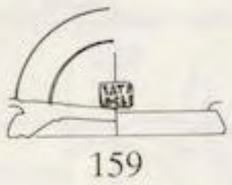
140



136



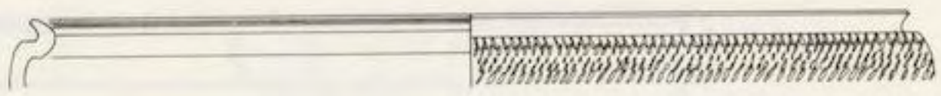
149



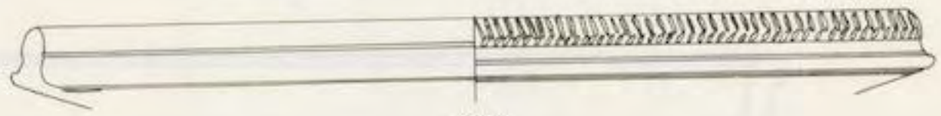
159



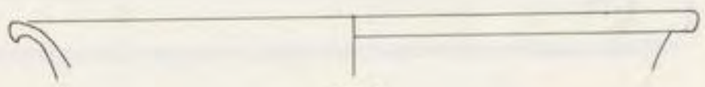
158



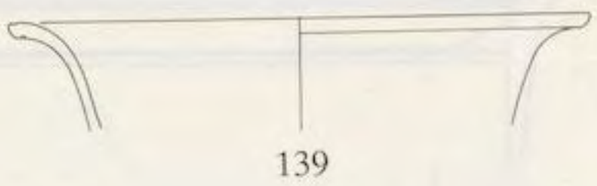
155



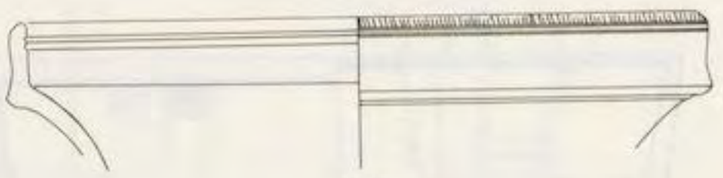
129



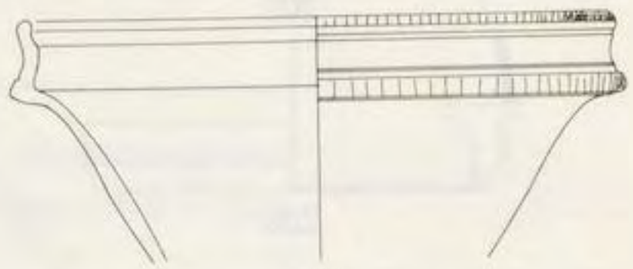
147



139



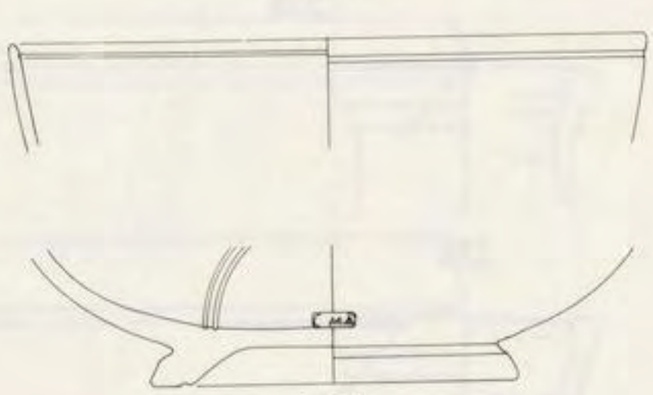
134



133



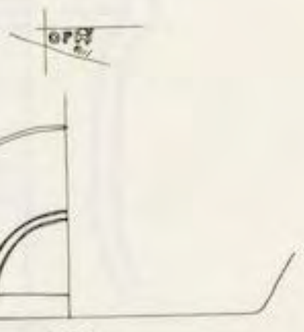
148



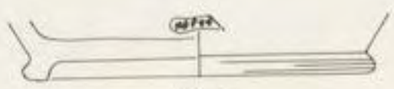
160



144



128



132

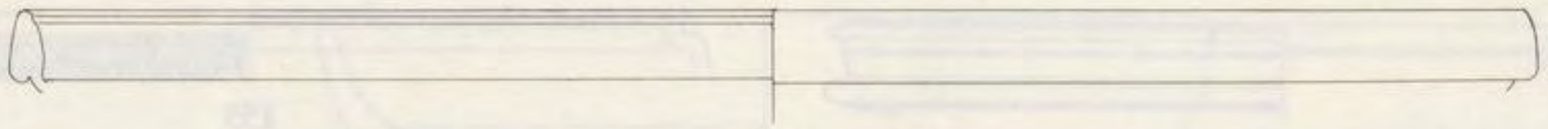


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

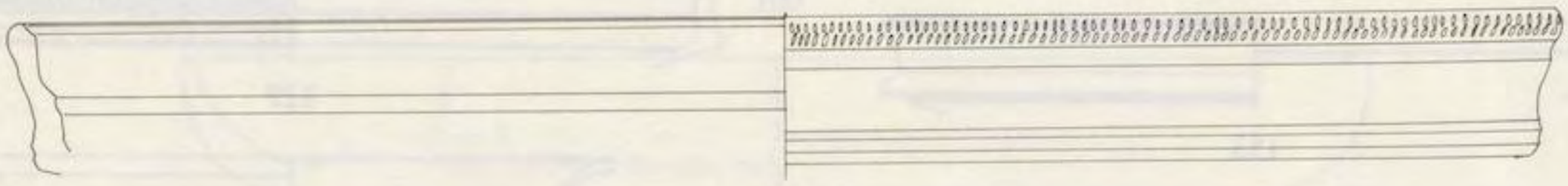
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0081

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



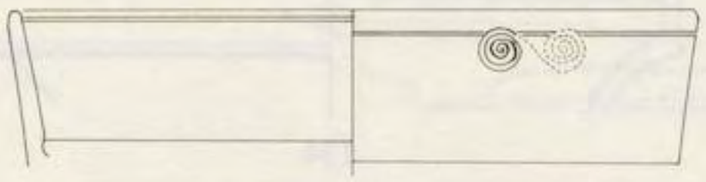
198



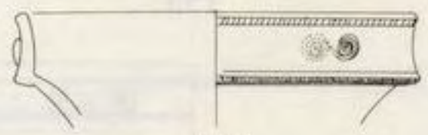
204



201



202



199



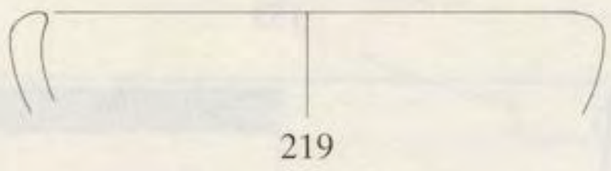
200



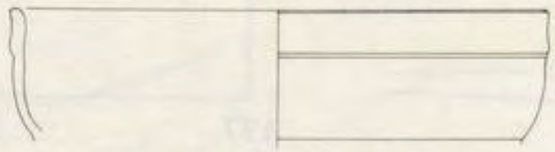
197



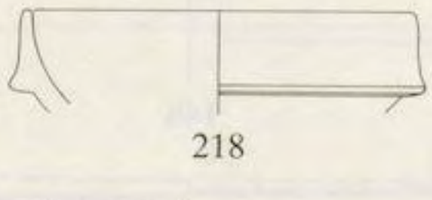
203



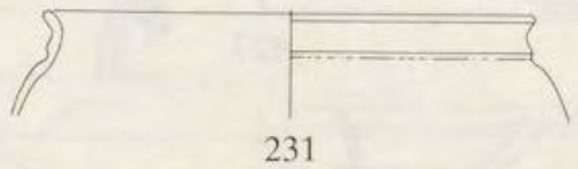
219



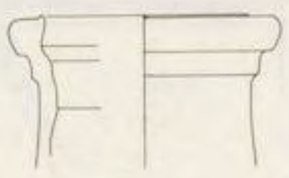
230



218



231



252



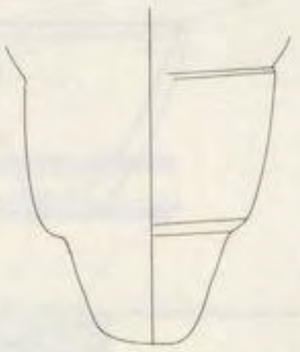
256



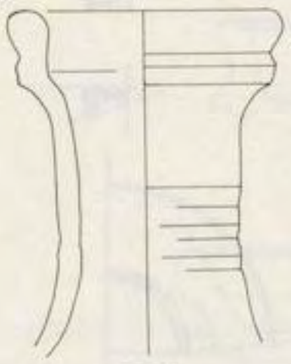
253



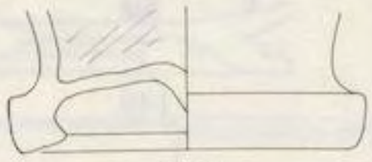
250



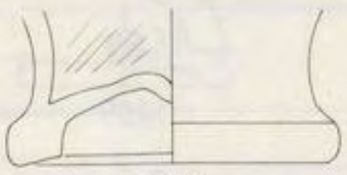
254



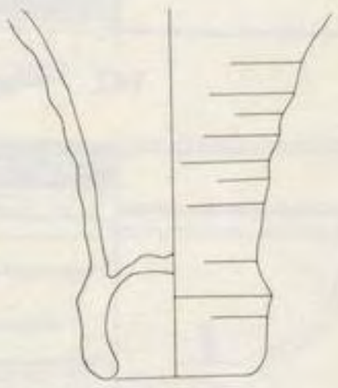
257



258



259



251



255

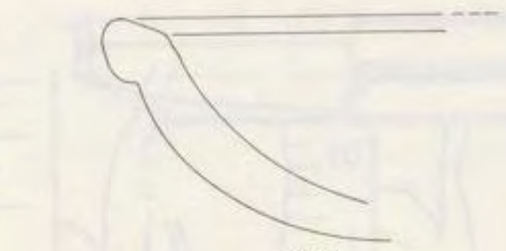


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0082

© Universitätsbibliothek Heidelberg

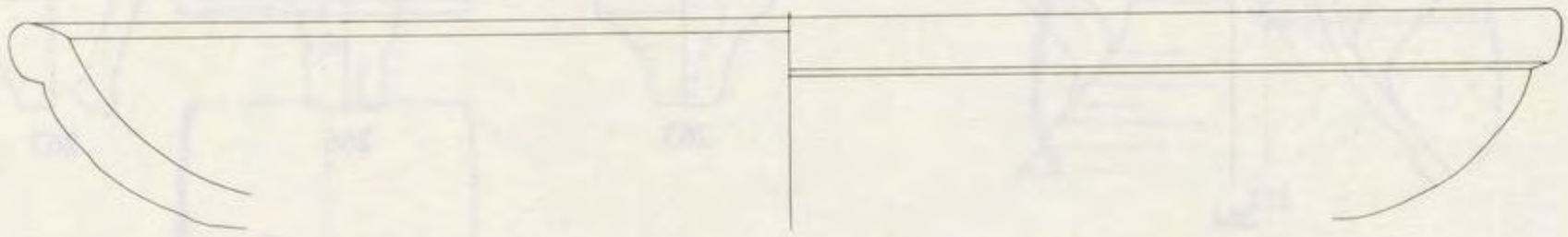
gefördert durch die
DFG



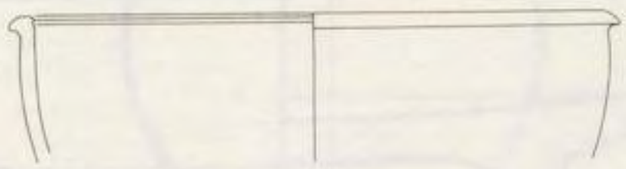
290



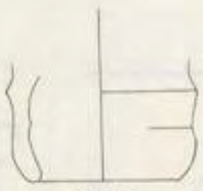
292



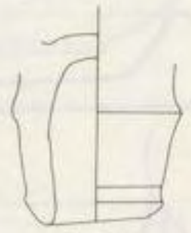
291
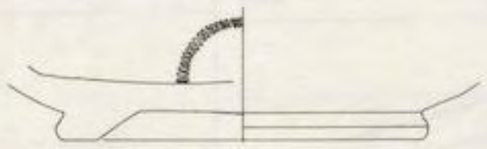


161



260



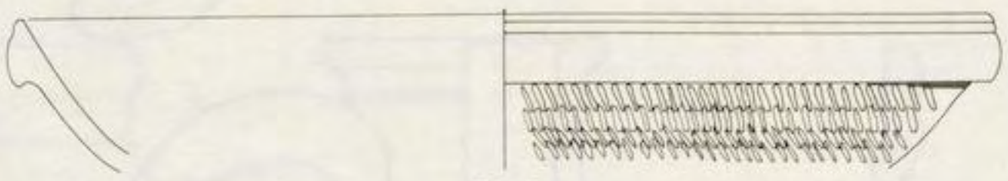
261



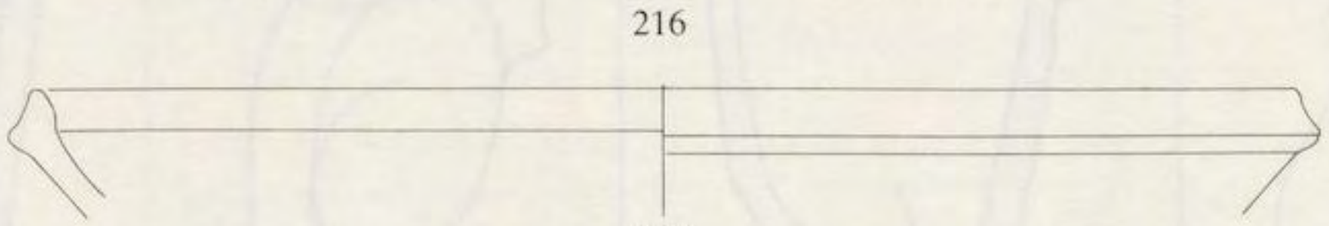
109



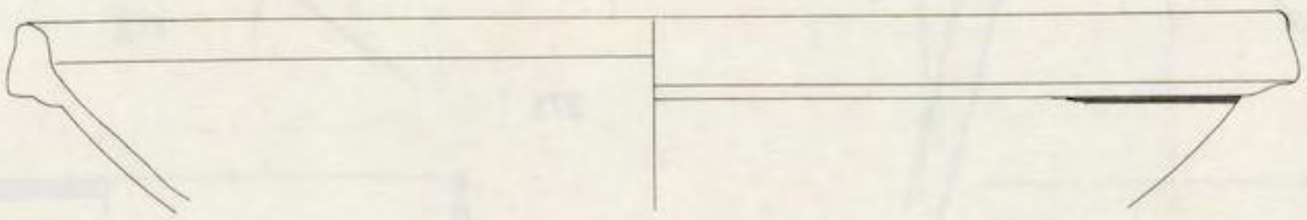
220



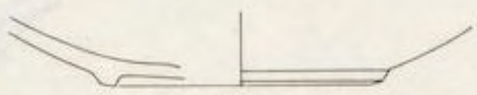
216



222



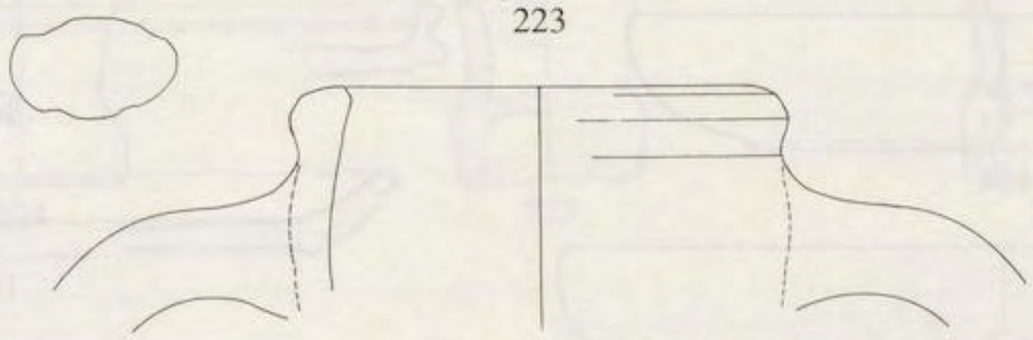
224



225



223



265

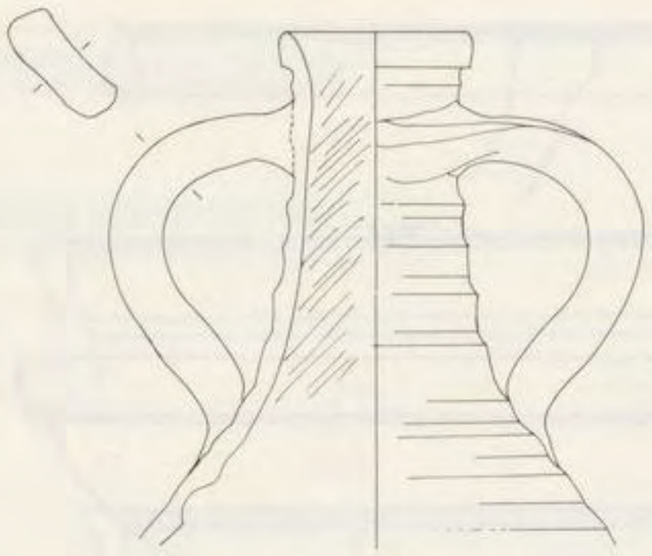


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

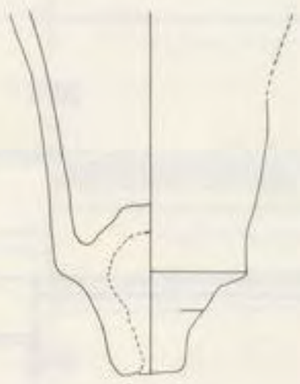
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0083

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



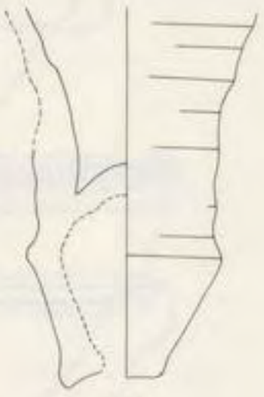
264



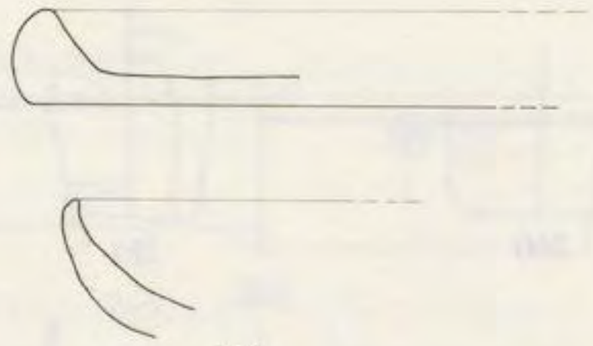
263



266



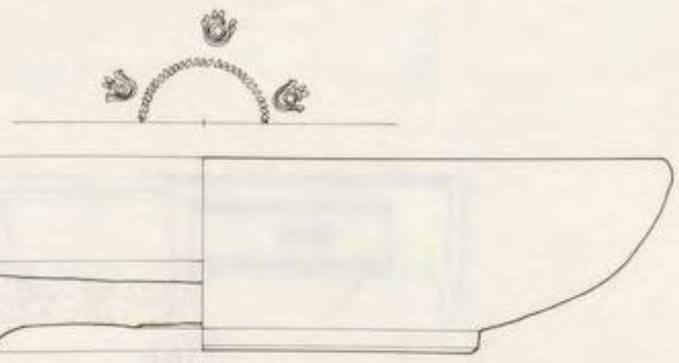
267



114



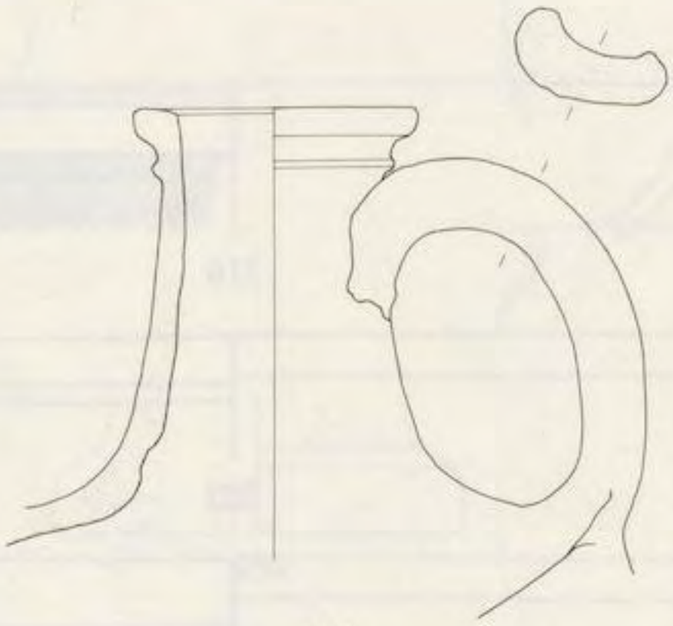
169



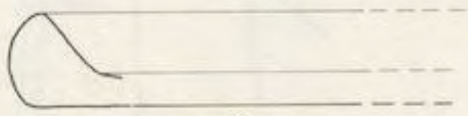
110



113



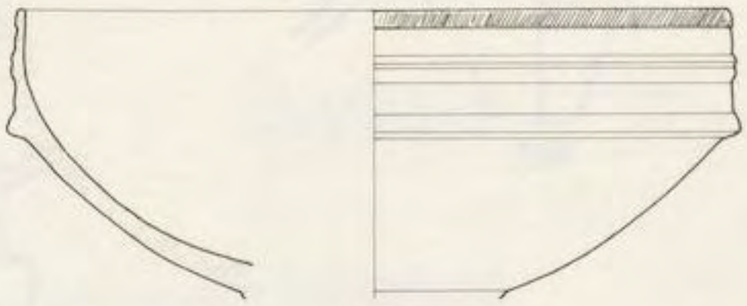
271



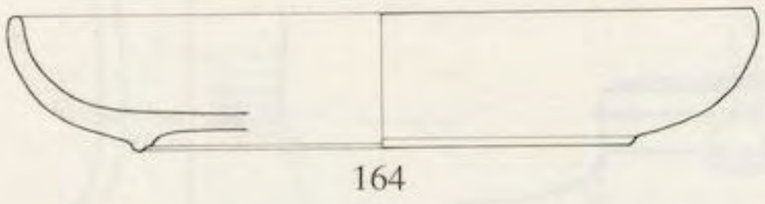
81



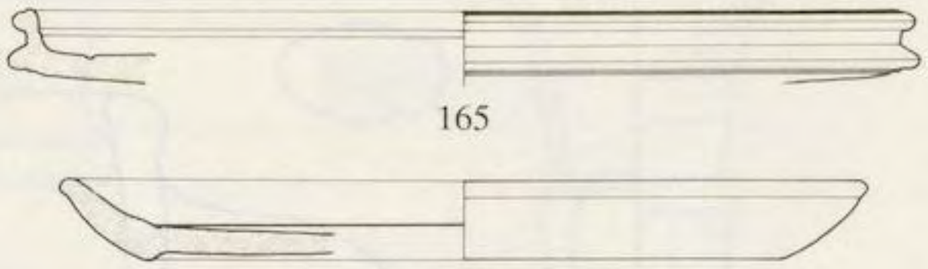
111



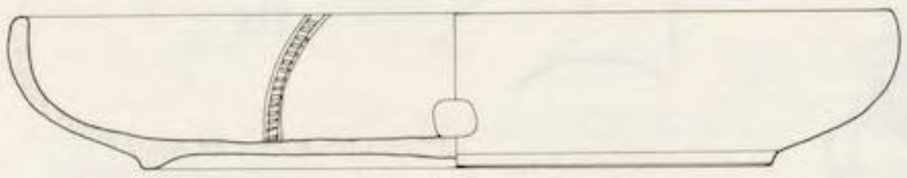
112



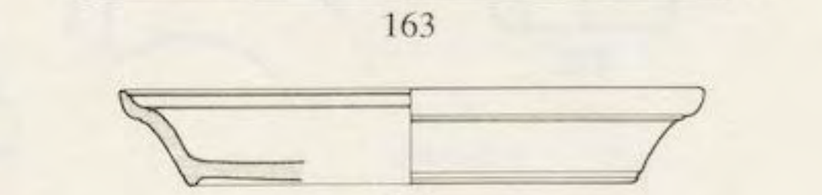
164



165



168



163



162



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0084

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



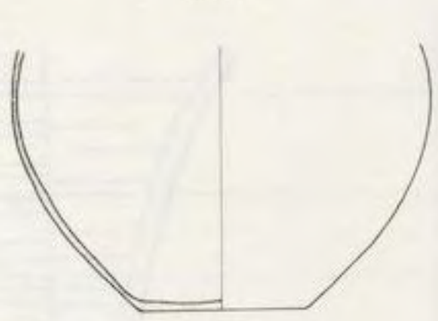
167



166



234



235



269



232



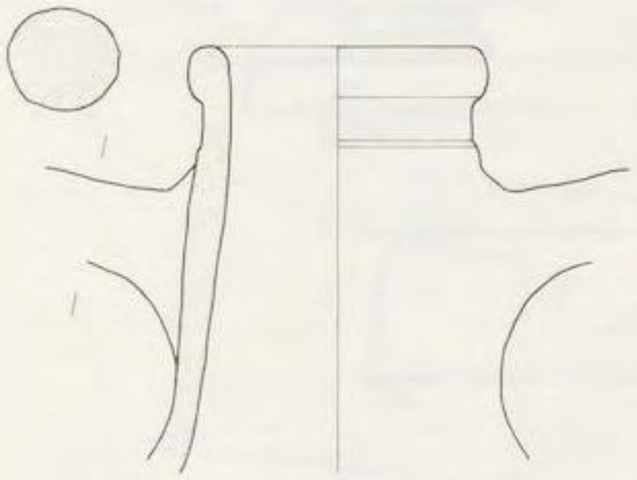
233



270



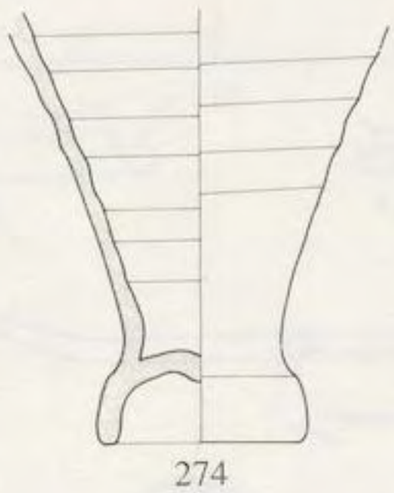
221



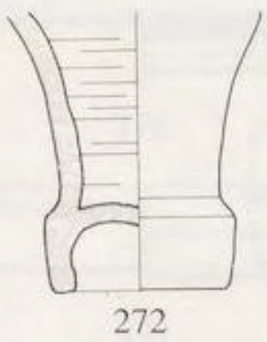
275



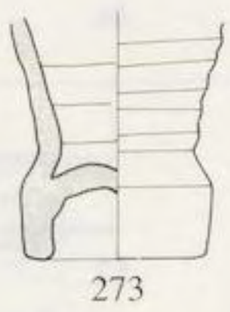
276



274



272



273



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0085

© Universitätsbibliothek Heidelberg

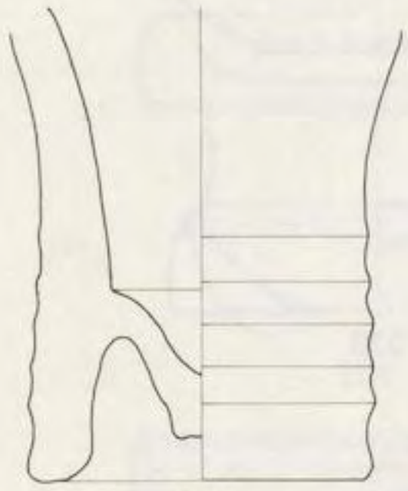
gefördert durch die
DFG



217



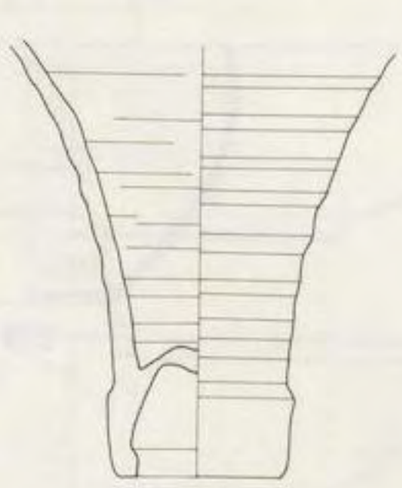
226



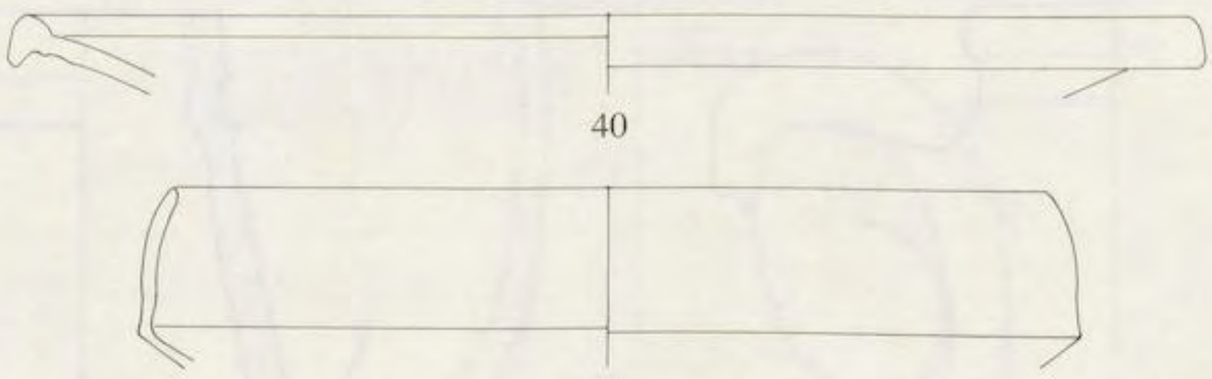
279



278



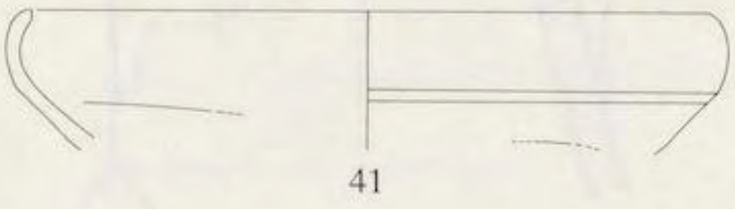
277



40



42



41



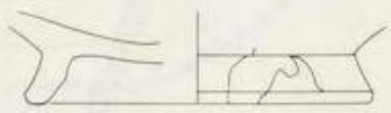
37



44



38



39



52



53



54



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

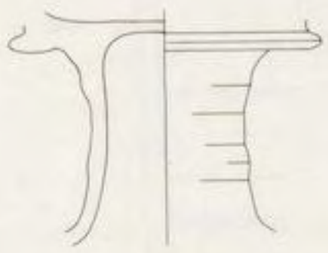
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0086

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



66



63



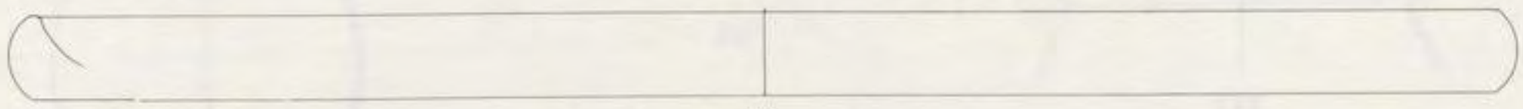
64



65



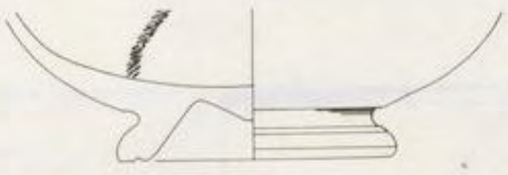
83



84



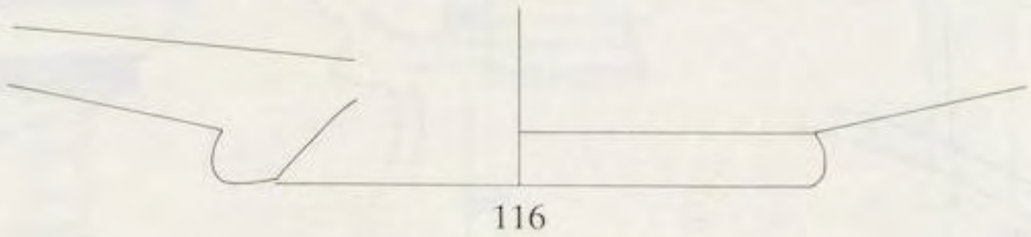
85



87



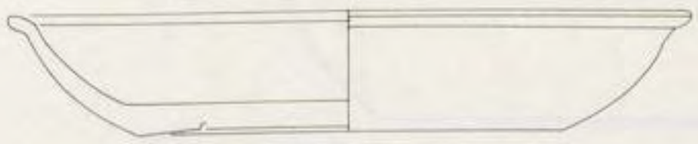
86



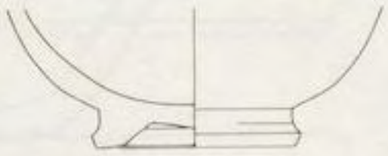
116



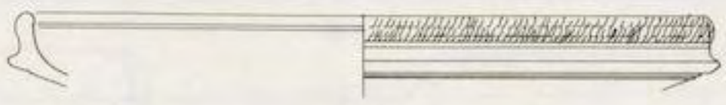
118



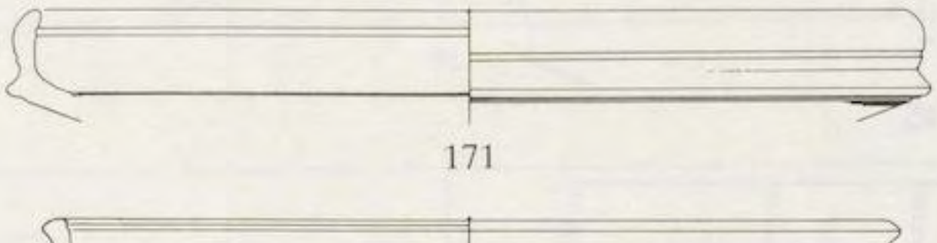
115



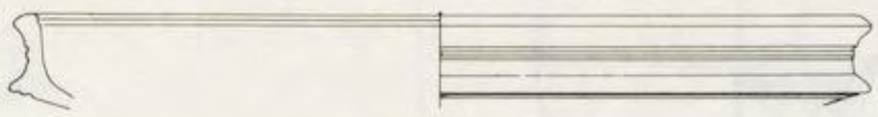
117



170



171



172

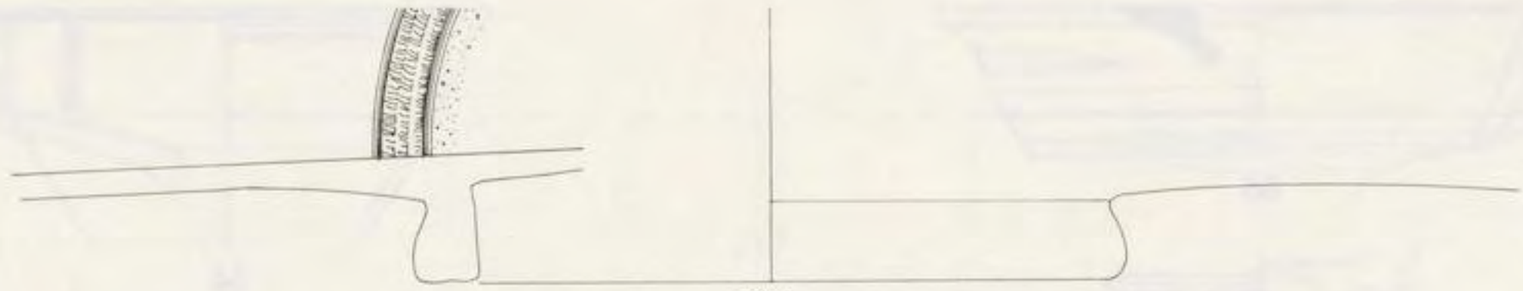


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0087

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



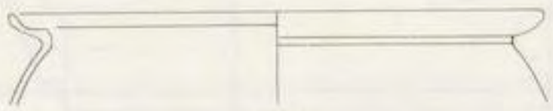
205



206



237



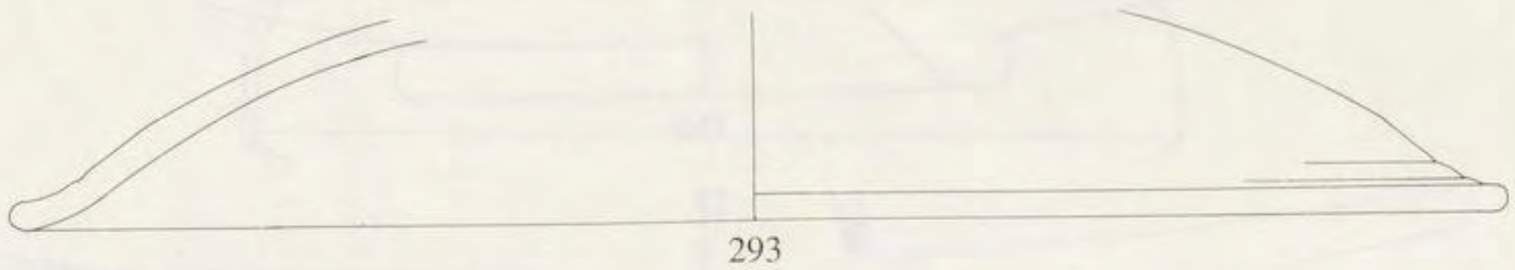
239



238



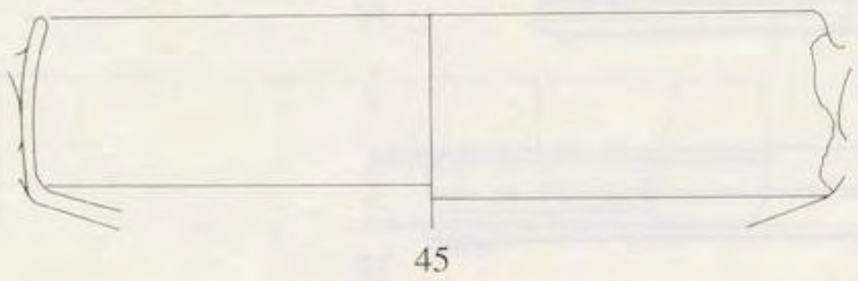
280



293



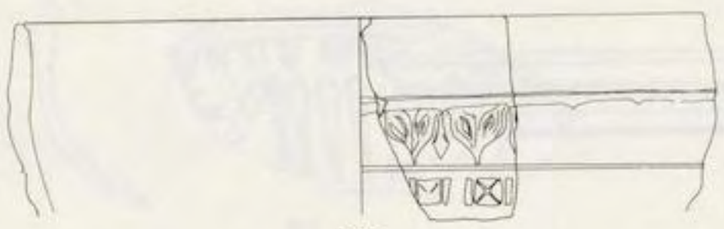
294



45



47



55



46

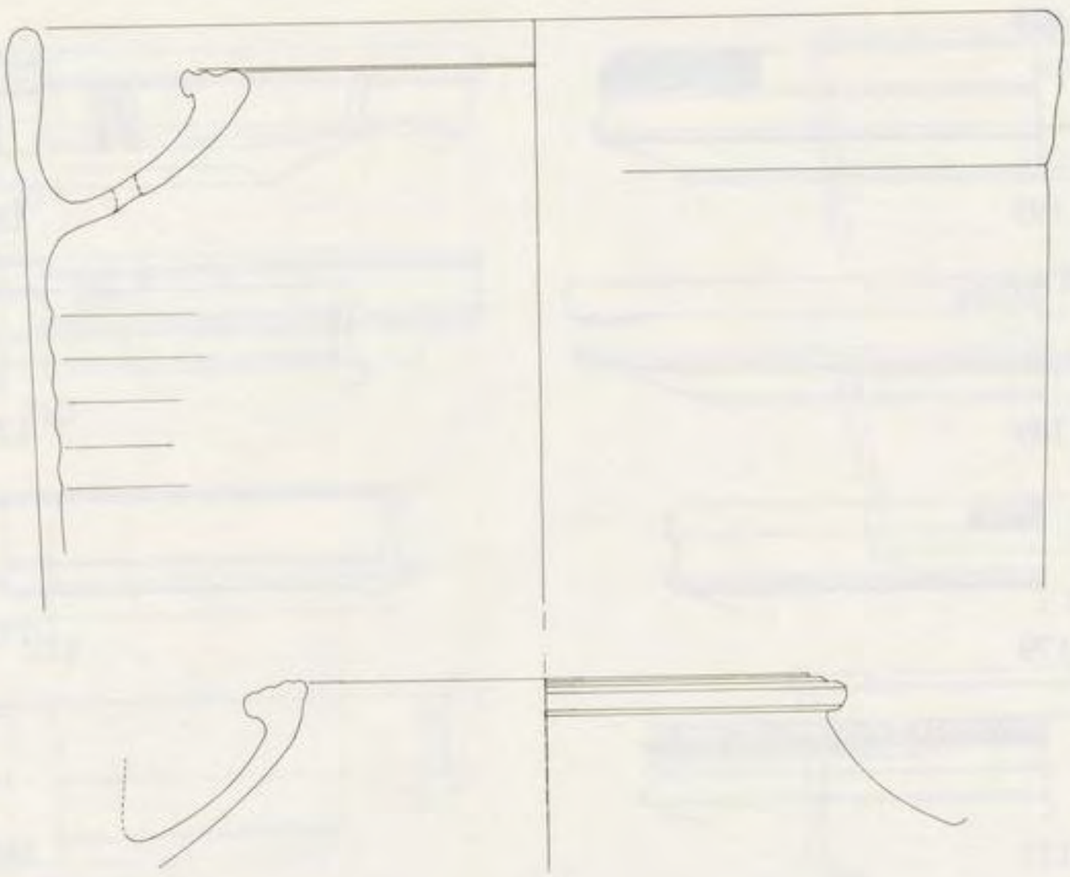


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0088

© Universitätsbibliothek Heidelberg

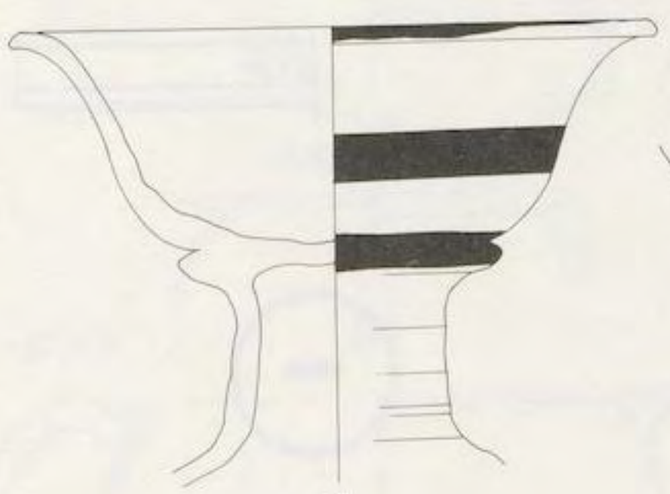
gefördert durch die
DFG



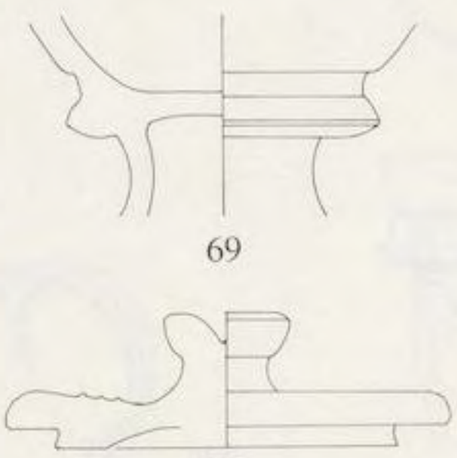
48



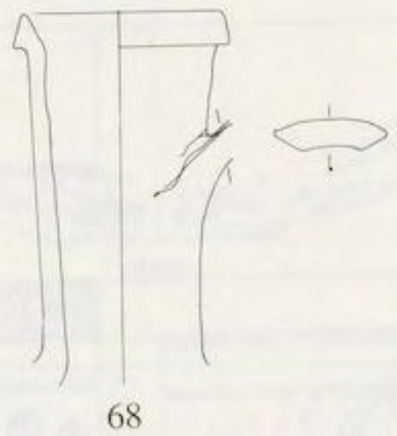
49



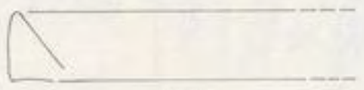
67



92



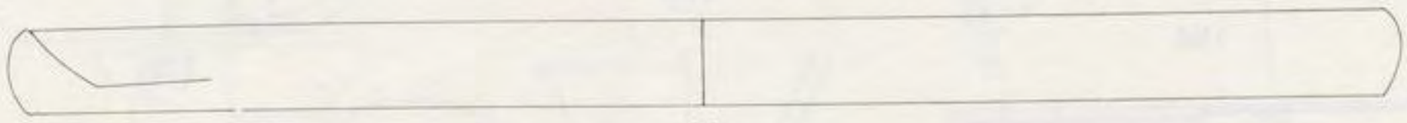
68



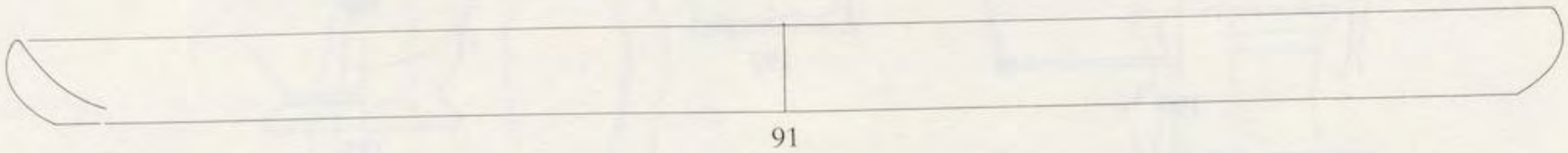
88



89



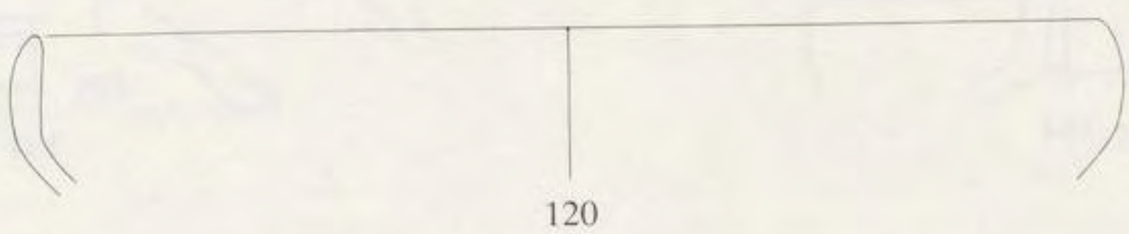
90



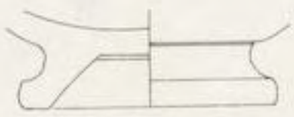
91



119



120



121



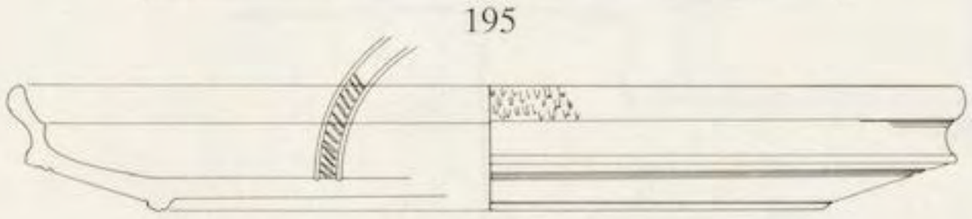
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0089

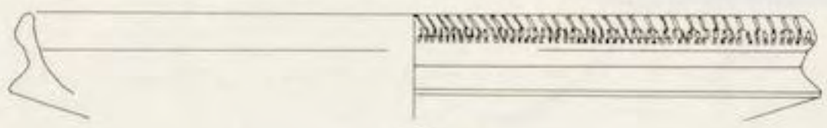
© Universitätsbibliothek Heidelberg
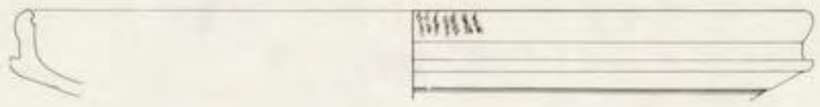
gefördert durch die
DFG


195


189

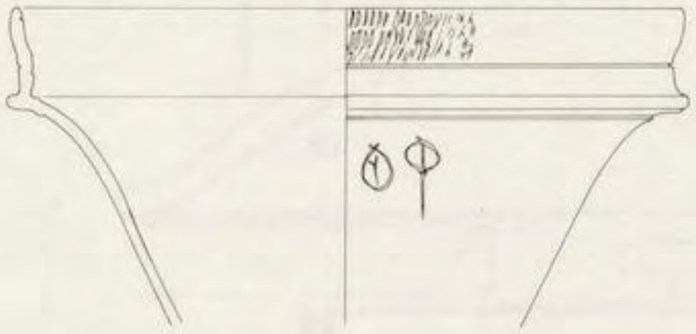

179


177


190


174


178

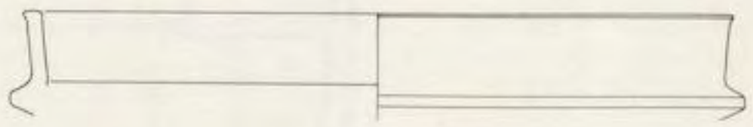

185
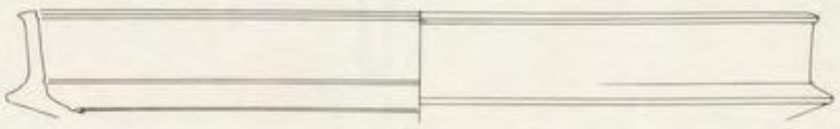

194

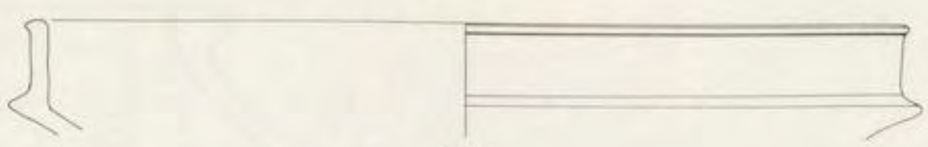

196


184


180


173


175


186


181


182

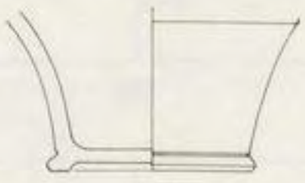

187



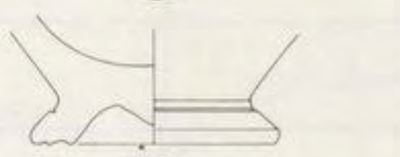

192


176


188


193

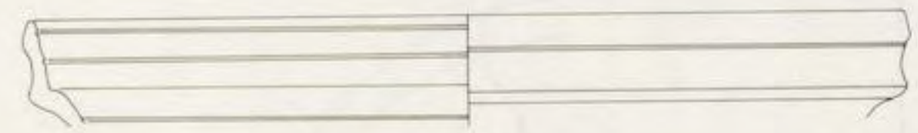



183

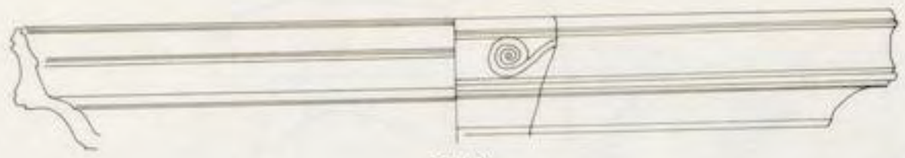

191



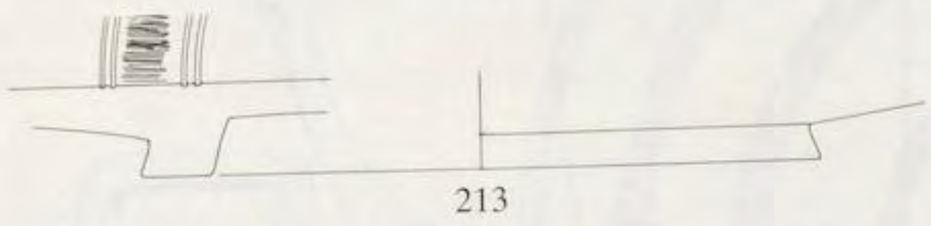
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0090
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



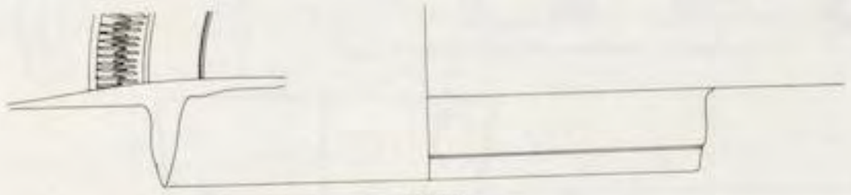
211



210



213



207



214



243

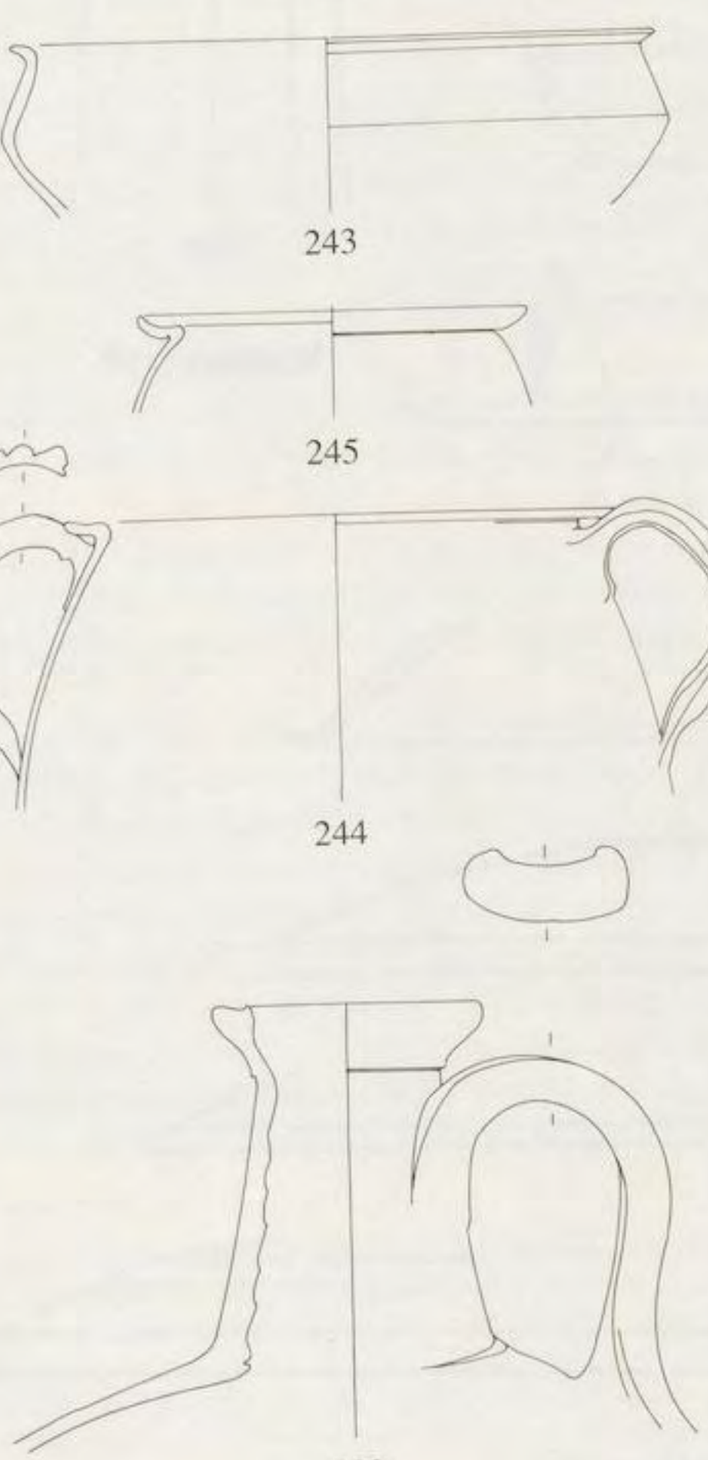


245
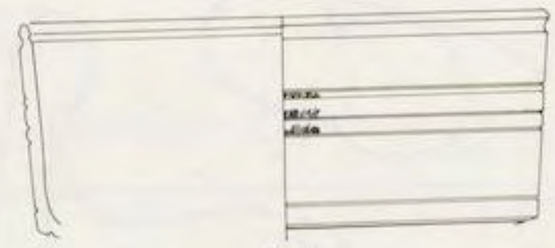


244





282



209



212



215



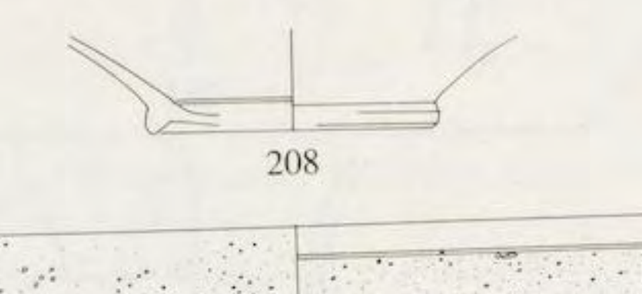
208



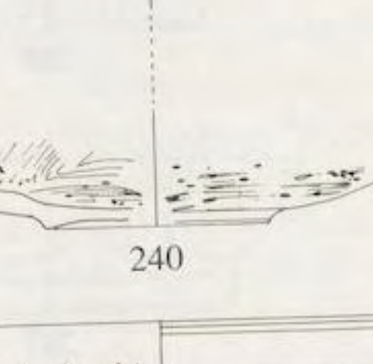
240



241



242



285

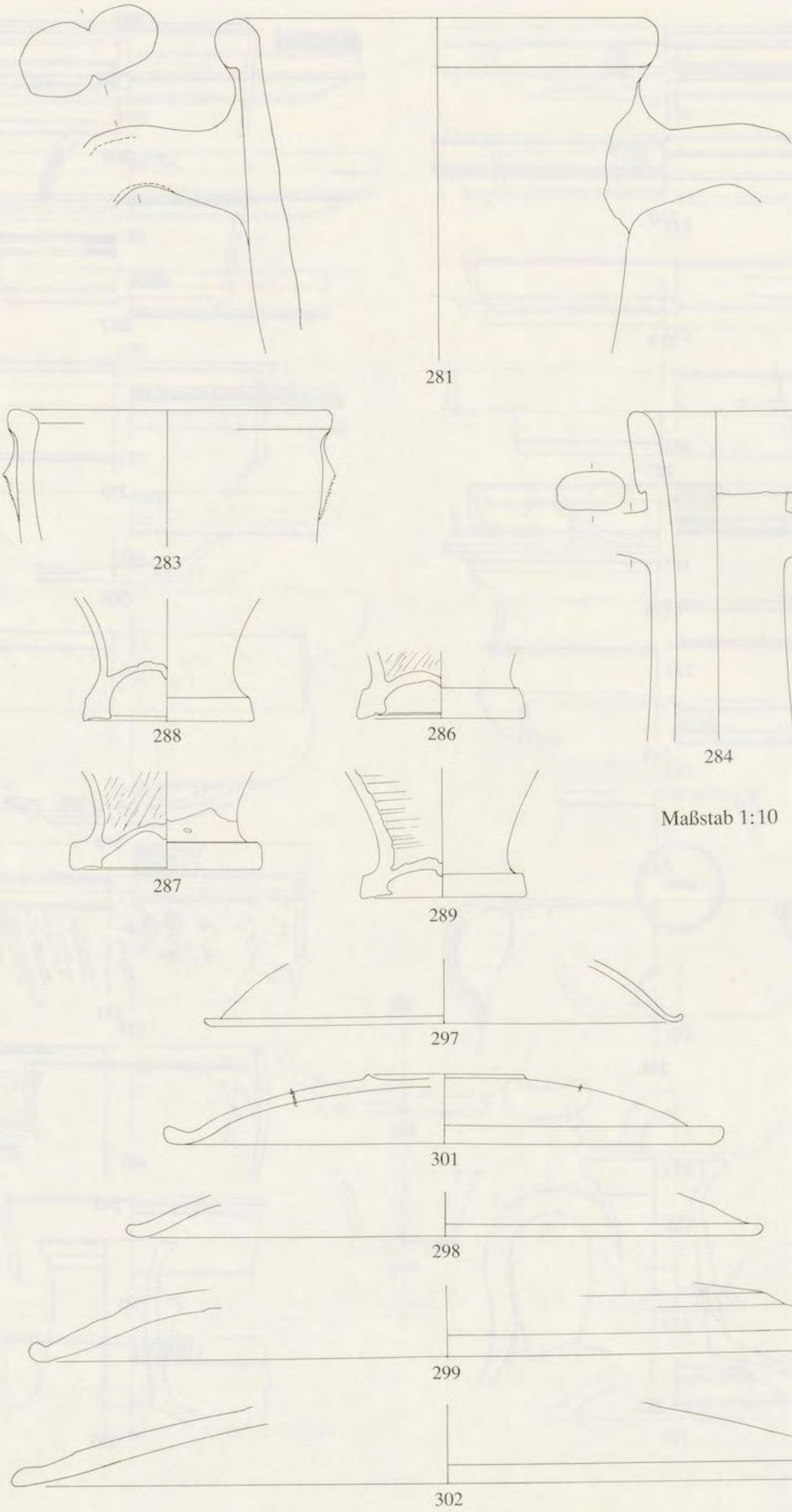


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0091

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



281

283

284

288

286

287

289

297

301

298

299

302

Maßstab 1:10

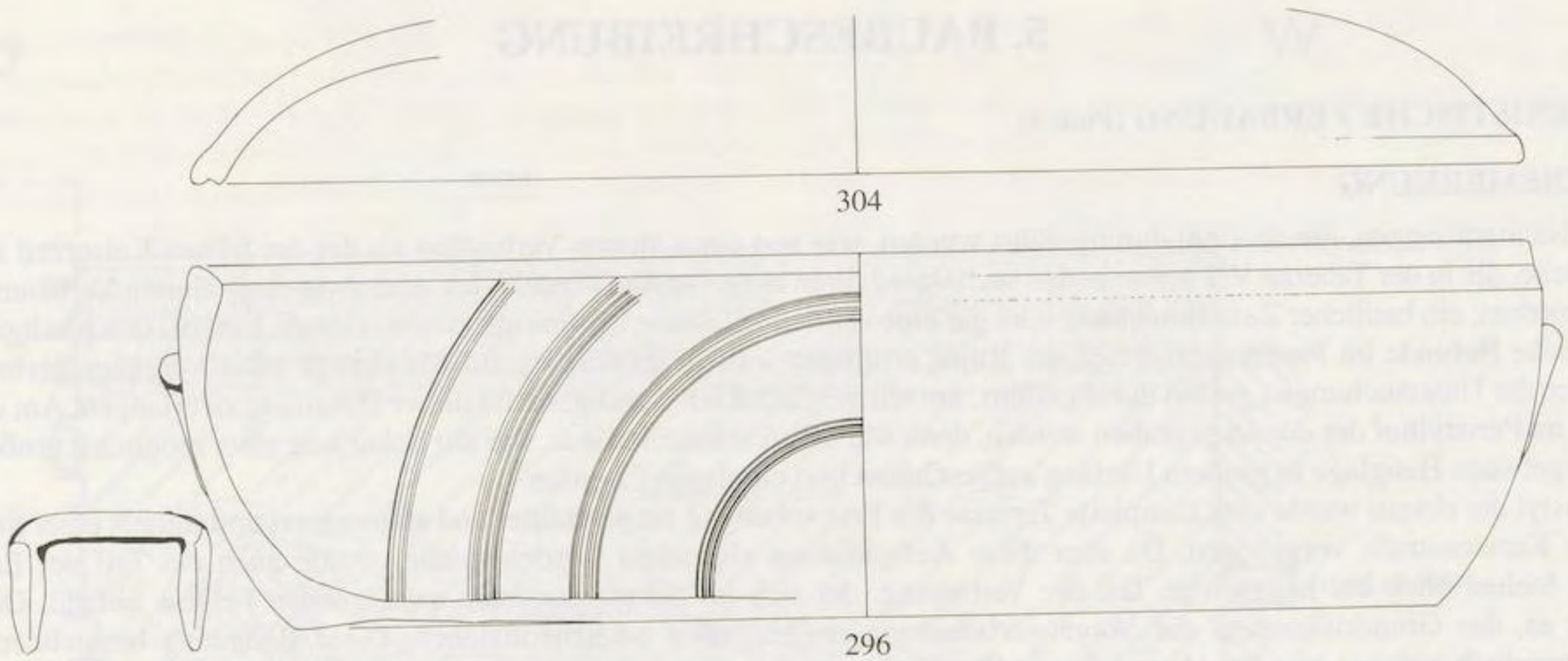


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0092

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



304

296

300

303

295



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0093

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

# 5. BAUBESCHREIBUNG

## 5.1. HELLENISTISCHE VERBAUUNG (Plan 4)

### 5.1.1. VORBEMERKUNG

Bis zu den Nachgrabungen, die ab 1990 durchgeführt wurden, war von einer älteren Verbauung als der der frühen Kaiserzeit nichts faßbar. Die Mauerecke, die in der Taberne V/2 schon in den sechziger Jahren aufgefunden wurde[207], hat man zwar einer älteren Verbauung als der der *domus* zugeordnet; ein baulicher Zusammenhang oder gar eine zeitliche Stellung wurden aber nicht erkannt. Erst bei den Nachgrabungen, die stratigraphische Befunde im Fundamentbereich der Ruine erbringen sollten, stießen wir auf Mauerzüge einer Vorgängerverbauung. In der Folge wurden die Untersuchungen gezielt durchgeführt, um ein möglichst vollständiges Bild dieser Bebauung zu erlangen. Am umfangreichsten konnte im Peristylhof der *domus* gegraben werden, denn wie hier festzustellen war, war zur Schaffung einer möglichst großen Baufläche in der vorgegebenen Hanglage in großem Umfang aufgeschüttet und einplaniert worden.
Für das Peristyl der *domus* wurde eine komplette Terrasse der Erstverbauung eingeschüttet und abgemauert und mittels einer Stützkonstruktion bis zur Kuretenstraße vorgezogen. Da aber diese Aufschüttung abgestützt werden mußte, wurde auch ein Teil der Erstverbauung geschliffen. Stehen blieb der hangseitige Teil der Verbauung, der sich im Schutz des hoch ansteigenden Felsens befand. Dieser Befund ermöglichte es, das Grundrißkonzept der Vorgängerbebauung einigermaßen nachzuvollziehen. Diese Bebauung bezeichnen wir als die Periode 1, innerhalb welcher eine Bauphase festzustellen ist.
Die Mauerzüge außerhalb dieser Verbauungsterrassen sind zu kleinräumig angeschnitten oder weisen eine Benützungsdauer bis in römische Zeit auf, so daß es kaum möglich ist, ein zusammenhängendes Bild der ersten Verbauung herauszuschälen.

### 5.1.2. PERISTYLHAUS

Lang-Outschar, 1990/91, 136–147, 153f., Abb. 23; dies. 1992, 3–6, Abb. 6–15; dies. ÖJh 62 (1993) 21.

Für die nachweisbare Erstverbauung aus Stein bestimmte die Geländeformation die einzelnen Bauterrassen. Diese sind gemäß dem rechtwinkeligen Verbauungssystem der Stadt angelegt worden. Um das zu erreichen, mußte stellenweise der anstehende weiche Glimmerschiefer entsprechend ausgeschnitten werden. Die einzelnen Terrassen, die sich nachvollziehen lassen, stimmen jeweils mit einem Wohnquartier überein. Da das Terrain nicht nur von Süden nach Norden abfällt, sondern auch von Osten nach Westen, haben sich innerhalb eines Häuserblocks in jede Richtung Abstufungen ergeben. Den großen Geländestufen wurden Stützmauern vorgeblendet. An der Südmauer des Raumes
14 8 konnten wir die Konstruktion – Stützmauer mit angefügter Rückwand eines Hauses[208] – fassen, und zwar im Peristylostgang unter der vermauerten Tür nach C. Die Terrassenmauer besteht aus unterschiedlich großen Quadern, die sehr nachlässig bearbeitet sind, aber trotzdem an ihrer Frontseite ein Polster erkennen lassen. Das Hofhaus wird im Westen durch die Stiegengasse begrenzt, an der Südseite durch einen Geländesprung und ebenso an der Nordseite, wodurch aber nicht die Front dieses Häuserblocks zu bestimmen ist. Die Ostbegrenzung ist dadurch gekennzeichnet, daß die parallel zum Hang verlaufenden Mauern im Anschluß daran in keinem Bezug zu denen des Peristylhauses stehen. Diese Wohnterrasse umfaßt ein Areal von 23,50 × 19,50 m.
Die jüngste Phase der Periode 1[209] zeigt einen Hof, um den sich an drei Seiten annähernd quadratische Räume gruppieren. Sieben davon können in ihren Ausmaßen rekonstruiert bzw. ergänzt werden. Entlang der Nordseite erstreckt sich ein Korridor. Die gesamte Südseite steht vor einer Terrassenmauer, die eine gewaltige Geländestufe von rund 4 m abstützt.
Der Raum 1 war am wenigsten zerstört und konnte daher fast zur Gänze freigelegt werden, und es war sogar möglich, bis zum Fuß der Mauern zu graben[210]. Zudem war er auch der einzige Raum, dessen Einfüllung keine Störungen aufwies[211]. Der Erhaltungszustand des Gebäudes war stark durch die Stützkonstruktion des Peristyls der *domus* beeinträchtigt. Andererseits blieben dadurch Teile des Peristylhauses stehen, da sie in die Stützkonstruktion miteinbezogen wurden.
Die Höhe der freigelegten Mauern des Raumes 1[212] betrug vom Fuß bis zu ihrer erhaltenen Oberkante, die unmittelbar bis unter den älteren Estrich des Peristylhofes reichte, 4,25 m. Das ursprüngliche Fundament unter dem älteren Bodenniveau war 0,30 m tief. Das bedeutet, daß die lichte Höhe des Raumes weit mehr als 4 m betragen hat, denn auf eine Zwischendecke ist kein Hinweis zu erkennen[213]. Der Bauschutt im Rauminneren stammt von einem Obergeschoß. In sehr lockerer Füllung fanden sich hier als Baumaterial ausschließlich Ziegel und große Bruchstücke eines Mosaikbodens. Die Mauern des Erdgeschoßes, 0,72–0,75 m breit, waren aus zubehauenen weißen Marmorsteinen errichtet[214]. Ca. 2 m über dem Fuß der Mauer waren an den Außenkanten der Mauer horizontale Holzbalken eingelassen[215], eineinhalb Meter darüber ein zweiter und weiter oben wohl auch noch weitere. Sie wurden so verlegt, daß die Balken in den Ecken übereinander zu liegen kamen, wo sie mit großen Nägeln zusammengehalten wurden. Sie waren also als zusammenhängende Holzroste ausgebildet. Der Raum zwischen den parallel liegenden Balken wurde mit Ziegelbruch und Mörtel verfüllt. Darüber wurde wieder mit Stein gemauert. Diese Technik sollte im wesentlichen die Zugfestigkeit der Mauern erhöhen. Mischmauerwerk – im Sinne nicht gleichförmiger Bausteine – hat im Gegen-

---

[207] Vgl. dazu EICHLER, Die österreichischen Ausgrabungen in Ephesos 1964, AnzWien 102 (1965) 99.

[208] PINKWART a. O., das Peristylhaus II im Nordtrakt 3 f. HÖPFNER-SCHWANDNER, Polis 194.

[209] Siehe Kap. 4.2.2., C/I

[210] In den anderen Räumen fielen die angeschnittenen Ecken zu klein aus, um einen Mann bequem darin arbeiten zu lassen. Ein weiteres Problem brachte die lockere Füllung, auf der der Oststylobat aufsitzt, da sie herauszurutschen drohte, so daß ein großer Hohlraum darunter entstanden wäre und ein Nachgeben unter dem Gewicht der Stylobatblöcke, Basen und Säulenstümpfe unabsehbare Folgen mit sich gebracht hätte.

[211] Der eingegossene Fundamentsack für den Oststylobat verursachte – abgesehen von einer Verdichtung des Füllmaterials – keine Veränderung.

[212] LANG-OUTSCHAR, 1990/91, 143 ff., Abb. 15–20; der Raum 1 trägt dort noch die Bezeichnung Südraum.

[213] In Priene sind Raumhöhen von 4,1 m nachweisbar; vgl. dazu HÖPFNER-SCHWANDNER, Polis 220.

[214] Vgl. Kap. 3.1.1.

[215] Für die Holzbalken wurden zum Teil der Länge nach gespaltene Rundlinge verwendet, deren konvexe Seite zur Mauermitte gelegt wurde, wo sie einen deutlichen Abdruck zurückgelassen haben; ebenso fanden sich Abdrücke von im Querschnitt quadratischen Balken.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0094
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

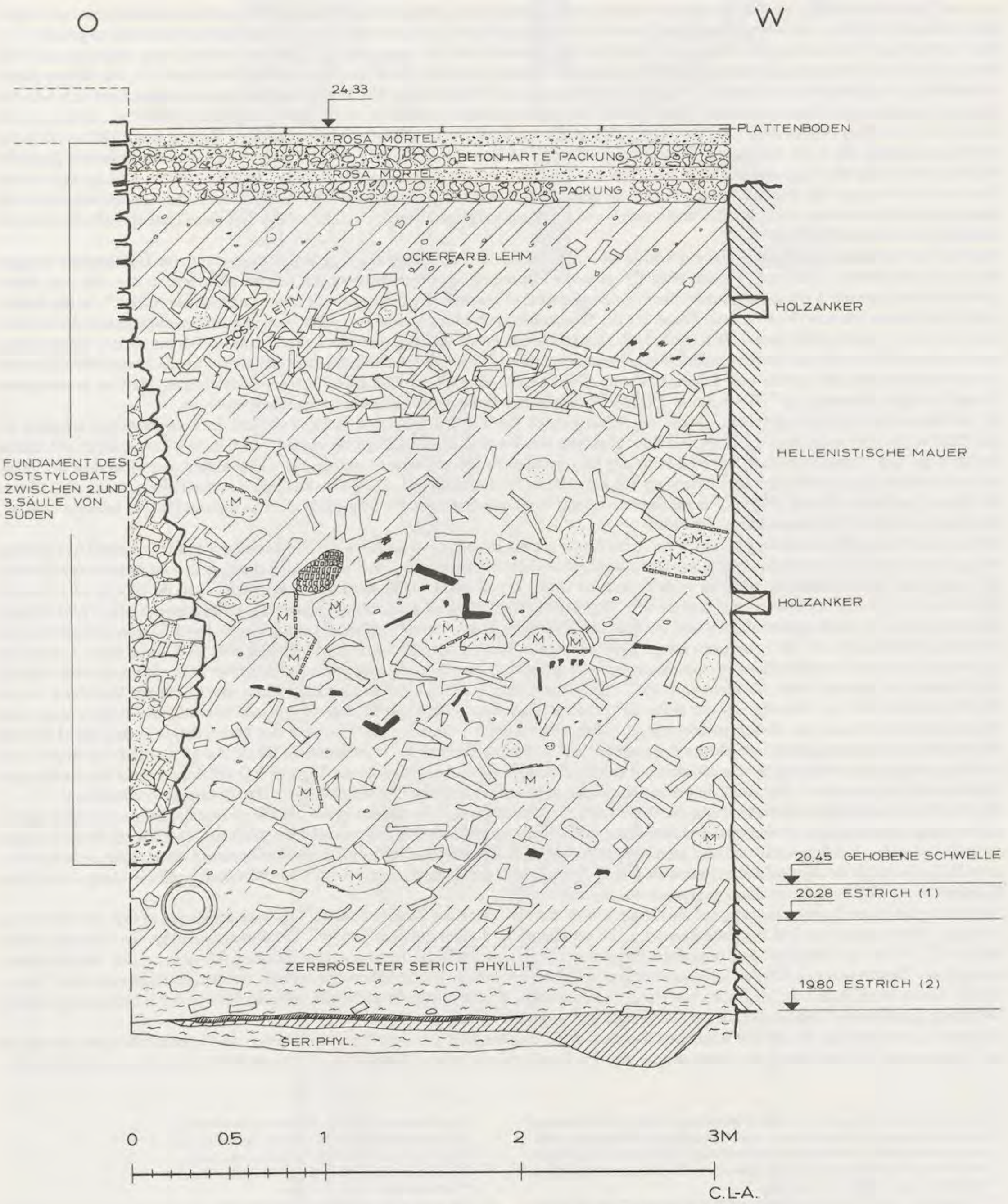



Abb. 1: Peristyl, Sondage 1/91 (Peristylhaus Raum 1), Südprofil



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0095
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

satz zum Ziegelmauerwerk eine relativ geringe Stabilität, weil es keine durchgehenden Lagerfugen gibt. Daher war es wohl schon aus Erfahrung notwendig, in dieser erdbebengefährdeten Zone die Anker einzuführen, um den hohen Räumen eine gewisse Stabilität zu geben[216].

Eine 1,50 m breite Tür verband den Raum mit dem Hof. Die Gewände der Tür waren mit dem gleichen weißen, dick aufgetragenen Putz überzogen wie der gesamte Raum selbst. Die Tür hatte eine monolithe Schwelle, deren Anschlag zum Hof orientiert war. Das Niveau dieser Schwelle lag 15 cm über dem des Raumes 1; es entsprach exakt dem des Hofpflasters. Der Boden im Rauminneren bestand aus dem fein zerriebenen Abschlag des Glimmerschiefers, der mit Lehm und größeren Steineinschlüssen vermischt[217] und zu einer Estrichmasse festgepreßt
16 worden war. Auf dem Gehhorizont (20,28 m) lagen Funde, die zur Einrichtung gehörten: eine rechteckige Steinsetzung (0,80 × 1,40 m) in der Nordwestecke, die beim westlichen Türgewände mit dem Abakus (Seitenlänge: 0,39 m, Höhe: 0,21 m) eines dorischen Kapitells abschloß; eine Ecke des Kapitells mit angearbeitetem Säulenschaft war diagonal abgearbeitet. Ein Tischbein (Höhe: 0,63 m) lag vor der
17 Westwand im Versturz. Die Standfläche des Tischbeins entspricht genau dem glatt angearbeiteten Säulenschaft. Das Kapitell war wohl diagonal abgearbeitet worden, damit das Tischbein knapp vor der Wand aufgestellt werden konnte und so Teil eines Untergestells für eine Art Anrichte oder Arbeitsfläche war.

Entlang der Nordmauer von Raum 1 war ein Schlitz bis auf den gewachsenen Boden angelegt, der Hinweise auf eine Umbauphase freigab. Auf dem gewachsenen Felsboden war eine etwa 10 cm starke Planierung aus dem Abschlag des Felsens aufgebracht, über die eine dünne Lehmschichte von etwa 5 cm gelegt wurde; über diese zog eine 2–3 cm dicke Schichte aus mit Lehm vermischter Asche[218]. In die Benützungsfläche dieses Niveaus (19,89 m) war knapp vor der Westmauer ein halbkugelförmiges Gefäß in den Felsboden eingelassen, dessen Bettung mit reinem Lehm gefüllt zurückblieb (Abb. 1)[219]. Diesem Niveau entsprach auch eine niedrigere Schwelle. Für die nächste Benützungs-
18 phase wurde die Schwelle mit trocken geschichteten Steinen um rund 0,40 m gehoben. Für das neue Gehniveau wurde zerriebener Glimmerschiefer aufgebracht und darüber eine Lehmplanierung. Die knappe Aufeinanderfolge dieser beiden Gehhorizonte läßt vom keramischen Befund her keine Trennung zu[220]. Beim Raum 7 konnte ebenfalls eine Hebung der Schwelle nachgewiesen werden.

Im nördlichen Bereich des Peristylhofes, wo keine Störung durch den Kanaleinbau vorliegt, blieb ein Teil der Hofpflasterung erhalten. Es
19 sind Platten, die vom anstehenden Glimmerschiefer abgebaut worden sind. Die Plattengröße variiert von 1–1,20 × 0,60–0,80 m, die Stärke beträgt 8 cm. Die Platten wurden in Nordsüd-Richtung bzw. parallel zu den Hofmauern verlegt. Der Gehhorizont entspricht dem der gehobenen Schwellen. Das Profil unter der Pflasterung ließ kein älteres Niveau erkennen. Es ist eine homogene Aufschüttung, in der eine Mauer der älteren Bauphase verläuft. Daher ist anzunehmen, daß die Niveauveränderung der Schwellen, die von diesem Hof aus betreten wurden, gleichzeitig mit der Pflasterung erfolgt sein muß.

Entlang des Nordstylobats und des Raumes 5 wurde ein Kanal gebaut, der auf einer reichlich mit Kulturartefakten durchsetzten Aufschüttung verlegt wurde (Abb. 2). Er mündet in den Hauptentsorgungskanal der Stiegengasse 1. Von seiner Abdeckung waren im Bereich der Taberne III/2b noch drei in den Kanal eingebrochene Abdecksteine vorhanden. Es sind wenig zubehauene, etwa 0,20 m dicke Blöcke. Der Fuß der Mauer bzw. das Niveau des Felsens, auf dem sie sitzt, liegt bei 18,00 m, während die Sohle des Kanals an der Nordostecke bei 19,00 m liegt. Auch hier ist an eine Hebung des allgemeinen Niveaus zu denken, im Zuge welcher der Kanal gebaut wurde. Der Kanal weist nach Westen ein starkes Gefälle auf. Auf der ergrabenen Länge von 2,60 m fällt er um 0,20 m ab. Im Bereich nördlich von SR 5 hat es einen Zufluß von Norden in Form einer Tonrohrleitung in einer gemauerten Ziegelbettung gegeben und einen weiteren zwischen der ersten und zweiten Säule vom Westen des Nordstylobats, ebenfalls in einer Ziegelbettung, aber in Form einer abgedeckten Rinne aus halbierten Tonrohren wie in
20 SR 22 (Abb. 68). An der Westseite auf der Höhe der zweiten Säule von Norden gab es einen Regenwasserabfluß, eine 0,20 m breite und ebenso tiefe Ausnehmung im Stylobatfundament, die über einen weiteren Kanal an der Westseite des Peristylhofes in den Kanal bei der Nordwestecke des Stylobats einfließt. Dieser Regenabfluß wurde später beim Bau der Substruktionen für die *domus* ebenfalls zur Regen- und Sickerwasserableitung während der Bautätigkeiten benützt. Dafür wurde in der Ostmauer der Taberne V/2 auf dem Niveau des Kanals eine Ausnehmung frei gelassen[221]. Die hauchdünne Sinterschichte an den Kanalwänden läßt auf eine kurze Benützungsdauer schließen.

Die Nordfront dieser Wohneinheit bindet in die Westmauer zur Stiegengasse 1 ein, auf der später die Westmauer der *domus* errichtet wurde. An der Stiegengassenmauer ist die Putzunterkante eines nach Norden anschließenden Raumes erhalten geblieben. Das Niveau dieses Raumes entspricht dem des Hofhauses, das sich hier nach Norden fortsetzte. Die Nordmauer bildet mit jener des Raumes 5 einen Gang; in ihrem weiteren Verlauf schließt sie den Hof nach Norden ab. Dieser Korridor war der Zugang in das Peristylhaus. Nördlich an diesen Gang schloß dem Kanalzufluß nach eine zu diesem Haus gehörende Raumgruppe an[222].

Die Füllung im Raum 1 weist eindeutig auf ein Obergeschoß, das zur Gänze aus Ziegeln bestand. Das Maß der Ziegel ist mit 36 × 36 × 5 cm und dem Halbformat davon von bemerkenswerter, sonst im Hanghaus 1 nicht üblicher Größe[223]. Die Rohmauerstärke des Untergeschoßes beträgt 0,72–75 m; das entspricht dem doppelten Ziegelmaß inklusive Mörtelfuge. Es ist nun sehr naheliegend, zu vermuten, daß das Obergeschoß aus Ziegeln bestand. Mit den *semipedales* konnte schichtenweise der Ziegelverband gewechselt werden, wodurch eine hohe Festigkeit der Mauer zu erzielen war. Als Boden war ein einfaches weißes Mosaik mit der beträchtlichen Steingröße von 1,5 × 2 cm verlegt. In der Verfüllung des Raumes 1 fanden sich ferner Dachziegel und verkohlte Holzstücke.

Ausstattung und Mobiliar weisen den Raum im Obergeschoß als repräsentativ aus; dies legen auch zahlreiche Gegenstände nahe, die sich in der Verschüttung im Bereich vor der Ostmauer fanden. Im Vergleich zur derben Einrichtung im Erdgeschoß müssen in der nächsthöheren

[216] Man muß bedenken, daß auch im modernen Baugeschehen alle 2,50 m Zwischendeckenroste eingezogen werden, um ein Auseinanderkippen der Wände zu verhindern; umso notwendiger war die Einfügung dieser Zuganker bei antiken Räumen mit Höhen von vier und mehr Metern, zumal auch noch der Schub der Dachkonstruktion abgefangen werden mußte. Vgl. auch Kap. 3.2.1.

[217] Im Hanghaus 2 wurden bei den Tiefsondagen Gefäßgruben und Pfostenlöcher mit diesem Gemisch aus Felsabschlag und Lehm gefüllt vorgefunden; vgl. Lang-Auinger, Zur Baugeschichte im Hanghaus 2. a. O. In Priene war es stets ein einfacher Lehmestrich, vgl. Wiegand, Priene 303.

[218] Zur Bodenkonstruktion mit Asche vgl. Vitruv VII, 4.

[219] Zu dem versenkten Gefäß vgl. Taberne IV, Kap. 5.3.2.

[220] Vgl. dazu Kap. 4.2.2. C/II, besonders Anm. 137.

[221] Siehe dazu Obergeschoß der Tabernen III–V, Kap. 5.4.

[222] Siehe Kap. 9.2.

[223] Eine Ausnahme stellt die Südmauer von SR 1 dar, die im unteren Teil ein noch größeres Ziegelformat aufweist; vgl. Kap. 5.2.4.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0096
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

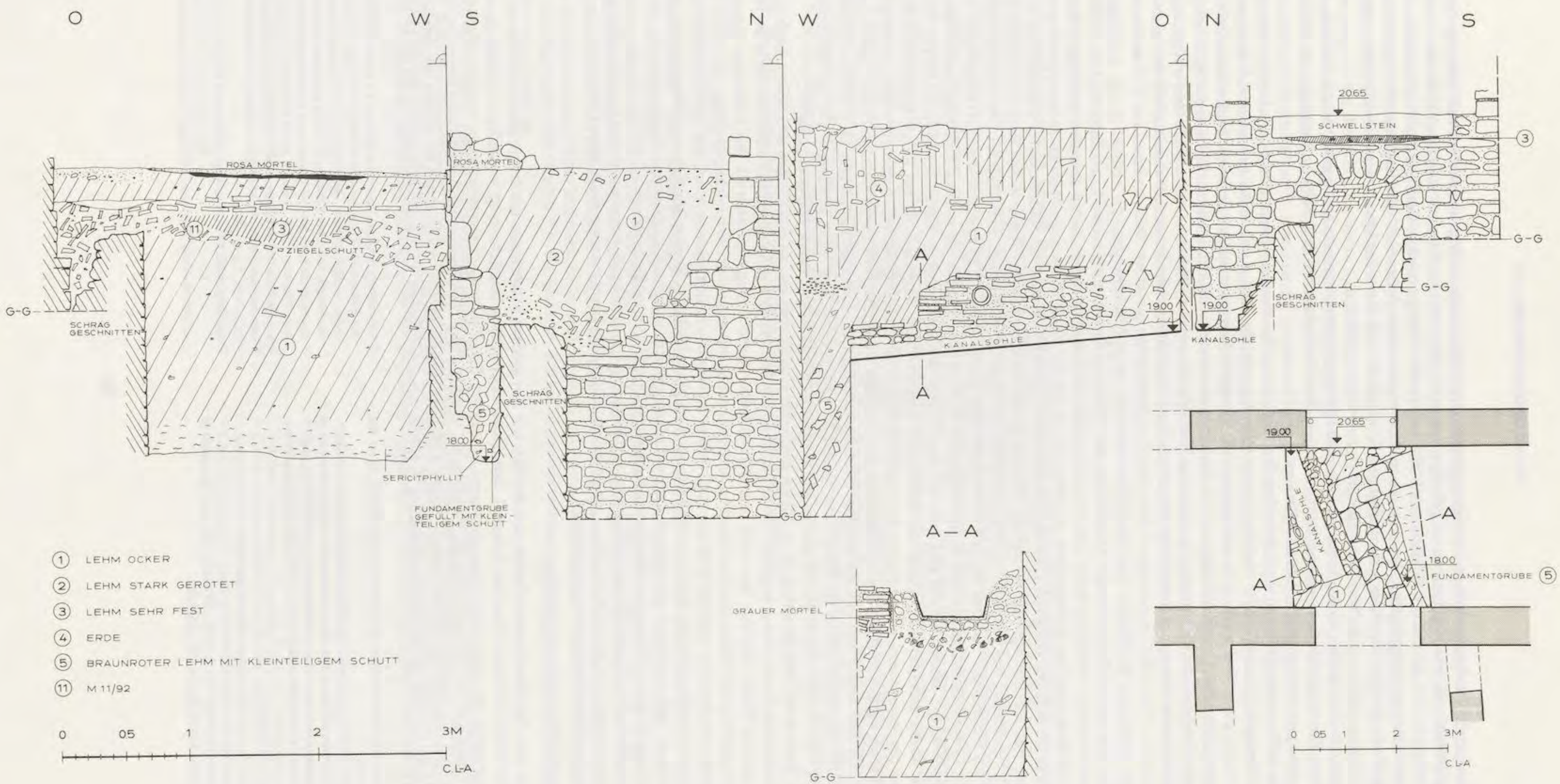



Abb. 2: Taberne IV/2, Sondage 2/92 (Peristylhaus Raum 5)

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0097
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Etage sehr fein ausgeführte Gegenstände auf ebenso qualitätsvollen Möbeln aufgestellt gewesen sein: Vier komplette zusammengehörende
22, 23 Tischbeine mit Standplatten aus Marmor konnten geborgen werden[224], ferner ein Eckfragment der dazugehörenden Tischplatte. Die zahlreichen Terrakottafiguren, die gefunden wurden, könnten alle auf diesem Tisch gestanden sein[225]. In der Nordwestecke von Raum 7 wurde
24, 25 ebenso kostbares Kleininventar gefunden: der Torso einer kleinen marmornen Aphrodite[226], der Kopf eines bärtigen Mannes aus Terrakotta mit einer Wulstbinde im Haar[227] und ein Möbelknauf aus Bergkristall[228]. Im Kanalbereich vor dem Nordstylobat wurde ein Goldring mit
21 F einem auf einer Stange drehbar gefaßten Aquamarin geborgen (noch unpubliziert).

Bei den Räumen 1, 2 und 7 haftete an den Innen- und den dem Hof zugekehrten Seiten weißer Verputz. An der Südkante des Raumes 4 bzw. der Innenseite von Raum 3 ist der Putz gröber und hat ein eingekerbtes Fischgrätenmuster. Solche Aufrauhungen des Putzes sind bekannt und sollten den darüber gelegten Feinputz besser haften lassen[229].

Eine komplette, 0,98 m lange Trommel einer dorischen Säule mit einem Durchmesser von 0,53 m lag im Hof im Versturz vor der Tür zum Raum 2. Eine identische Trommel ist im Hof der Taberne III aufgestellt, die einzige, die in der Nordwestecke des kleinen Atriums *in situ* blieb[230]. Eine weitere ganze Trommel liegt in der Taberne VIII. Vier große Fragmente solcher dorischer Säulen befanden sich in der Verschüttung im Quergang. Diese Stücke waren maßgebend für die Rekonstruktion eines Peristylhofes in der Mitte der Wohnanlage. Das interessanteste Stück steckte im Profil der Verschüttung westlich des Weststylobats auf der Höhe der zweiten Säule von Norden, an jener Stelle, an der
26–28 das Regenwasser aus dem Peristylhof in den vorbeiführenden Kanal abgeleitet wurde. Bei dem Architekturfund handelt es sich um einen Stylobatblock von 0,89 × 0,68 × 0,31 m mit einer 0,10 m hohen angearbeiteten dorischen Säulentrommel von 0,53 m Durchmesser. Sie weist wie die anderen Trommeln 20 Facetten auf. Die Stylobatoberseite zeigt Abarbeitungen, die vermutlich erst nachträglich vorgenommen wurden, nämlich eine segmentbogenförmige Ausnehmung des Säulenschaftes mit zwei rechteckigen Zapfenlöchern in der Grundfläche. Von hier zieht eine rinnenartige Vertiefung durch. Nach Ergänzung des Säulenradius ragt er 2,4 cm über den Stylobatrand hinaus. Spiegelt man den Abstand vom Säulenrand zur Stylobatkante, so fehlen 18 cm, um die dieser Block gegenüber den anderen zurückversetzt gewesen sein muß. Diesen Platz hat wohl ein Wasserbecken eingenommen, das in der Ausnehmung des Säulenschaftes verdübelt war, in der auch Platz für eine Steigleitung war. Das überlaufende Wasser des Beckens konnte über die seitliche Rinne in den Entwässerungskanal des Peristylhofes abfließen[231]. Die Herstellung von Säulentrommel und Stylobat aus einem Stück geschah vermutlich zur Erhöhung der Stabilität.

29, 30 F In diesem Hof war westlich der Tür zum Raum 1 in 3 m Höhe eine Nische (0,34 × 0,25 m und 0,34 m tief) eingelassen, in der ein Tonrelief versetzt war. Die rechte Reliefhälfte saß noch in ihrer originalen Position in der Nische, die anderen Teile lagen zerbrochen auf dem Nischenboden. Die Fragmente des unteren Randes sind stark verbrannt. Die Bruchstücke sind als Teile eines Heroenreliefs im Stil eines im ostgriechischen Raum häufig anzutreffenden Typus von Grabreliefs anzusprechen: dargestellt ist ein Reiter nach rechts, der auf einen Altar zureitet, auf dem ein Feuer brennt. Hinter diesem Altar steht ein Feigenbaum, um den sich eine Schlange windet; an der linken Reliefseite ist ein Granatapfelbaum wiedergeben, um den sich ebenfalls eine Schlange windet, zu der sich der Reiter mit einer Opferschale hinwendet. Das Relief hat ein Loch zum Aufhängen, das zur besseren Gewichtsverteilung aus dem Zentrum gerückt ist. Dies war notwendig, weil der voll ausgegossene Altar besonders schwer ist. Reste einer weißen Grundierung für eine bunte Bemalung, die wir annehmen können, blieben erhalten. Details, wie etwa der Zügel, die auf dem so fein ausgeführten Bild fehlen, waren vielleicht gemalt[232].

Der freigelegte Bereich der Hofpflasterung ist im Süden durch den Kanaleinbau und an den übrigen drei Seiten durch die Stützmauerkonstruktion der Bauterrasse für die *domus* begrenzt. Um in einem ungestörten Bereich tiefer gehen zu können, wurde in der Mitte des Hofes ein kleines Areal von vier Platten geöffnet. Erst nach einer 1,20 m hohen Aufschüttung erreichten wir den Felsboden. Genau in der Mitte der Sondage verlief eine Nordsüd-Mauer, die ebenfalls dem Achssystem des hellenistischen Peristylshauses folgte. Die Mauer aus mit lehmigem Mörtel gebundenen Bruchsteinen war vom Fuß weg noch 0,50 m hoch erhalten. Bemerkenswert ist, daß sich im Aushub ein Fragment eines kleinteiligen schwarz-weißen Mosaiks fand, an dem Reste von rosa Mörtel hafteten. Separat konnten noch kleine graue Mörtelteile gehoben werden. Diese Mauer steht in keinem erkennbaren Zusammenhang mit den anderen hellenistischen Mauerzügen. Sie weist eine geringere Mauerstärke auf, nämlich nur 0,60 m gegenüber den anderen von 0,75 m[233]. Der mürbe Lehmmörtel, mit dem sie gebunden ist, unterscheidet sich deutlich von dem festen graugelben des hoch erhaltenen Gemäuers. Es handelt sich hier also um eine noch ältere Verbauung, die offensichtlich einplaniert wurde, als dieses Peristylhaus gebaut wurde. Bereits bei Einplanierung dieser Mauer versuchte man dadurch die Baufläche in der vorgegebenen Hanglage zu vergrößern.

### 5.1.3. DATIERUNG UND BAUABFOLGE

Die Mauer unter dem Hofpflaster unterscheidet sich deutlich von den anderen Mauerzügen durch ihre geringe Breite und die Bindung mit Lehmmörtel. Sie vertritt die älteste Phase der Periode 1. Wie das Mosaikfragment deutlich macht, wurde hier ein Gebäude von nicht minderer Ausstattung aufgegeben, um neue, andere Raumstrukturen zu schaffen. Eine Datierung dieses Mauerzuges ist nicht möglich, da er in der Verschüttung bzw. Planierung für die Pflasterung des Peristylhofes verläuft. Diese stark vermischte Aufschüttung liefert uns nur das Datum der Hofpflasterung, nicht aber das der Erstbebauung[234]. Mehr Aufschluß darüber brachte der Brunnen im Atrium der *domus*. Dieser Brunnen wurde seinem Inhalt nach für die älteste Wohnbebauung in diesem Areal geschlagen. Er war die Wasserquelle für die Bewohner dieser spät-

[224] Die Tischbeine sind ohne Inventarnummer und befinden sich im Etütlük-Depot des Museums von Selçuk.

[225] Eine summarische Erwähnung wurde bereits bei LANG-OUTSCHAR, 1990/91, 145–46, Abb. 20 gemacht; ein Band über die Ausstattung des Hanghauses 1 ist in Vorbereitung. Vgl. dazu ERNST PFUHL-HANS MOEBIUS, Ostgriechische Grabreliefs II 1979, Nr. 1439 ff. und CARSTEN MEYER-SCHLICHTMANN, Ein Reiterrelief aus Pergamon, Ist Mitt. 40 (1990) 167 ff.

[226] Museum Selçuk Inv. Nr. 49/75/92.

[227] Museum Selçuk Inv. Nr. 38/75/92 (als Asklepios inventarisiert).

[228] Museum Selçuk ohne Inv. Nr., LANG-OUTSCHAR a. O.

[229] Vgl. JOSEPH CHAMONARD, Delos VIII, 2 (1924 ) 287, Abb. 158; dazu Maison de la Colline und Maison du Trident ebenda 378, Abb. 232.

[230] Vier weitere dorische Säulen der gleichen Art stehen im Atrium der Wohneinheit 2 des Hanghauses 2, die bei dem damaligen Wissensstand noch nicht zeitlich eingeordnet werden konnten; vgl. dazu GILBERT WIPLINGER, Neues zum Hof H2/SR27 des Hanghauses 2 von Ephesos, in: FS für HERMANN VETTERS a. O. 204 ff.

[231] Ein vergleichbares Beispiel befindet sich in der Casa dell'Efebo, vgl. dazu ANDERSSON, Fountain, 218 f., Abb. 11. HANS ESCHEBACH, Katalog der pompejanischen Laufbrunnen und ihre Reliefs, AW 13 (1982) Heft 3, 21–26, Abb. 5.

[232] Museum Selçuk, Inv. Nr. 41/75/92.

[233] Delos VIII, 2 a. O. 237 ff.

[234] Vgl. Kap. 4.2.2. C/I.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0098
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

hellenistisch-frühaugusteischen Häuser[235]. Der Brunnen wurde nach seiner Stillegung mehrmals als Deponie benützt. Es lassen sich einzelne Straten unterscheiden (Abb. 65). Die älteste Keramik reicht an den Anfang des 1. Jh.s v. Chr. zurück[236], an den die erste Wohnbebauung an dieser Stelle wohl zu datieren ist. Vergleichbare Brunnen wurden in SR 9c und SR 12b gefunden[237].
Auf das Gebäude, zu dem der oben besprochene Mauerzug gehörte, folgte das vorgefundene Peristylhaus, für das bereits zur Vergrößerung der Bauterrasse im Bereich des Korridors aufgeschüttet wurde. Sein Gehhorizont, ein Lehmschlag, wurde innerhalb dieses Hauses nach dem höchsten Felsniveau ausgerichtet; dieses Niveau hat zu diesem Zeitpunkt etwa dem des Bereiches der E-Räume entsprochen.
Relativ kurze Zeit später wurde das Niveau der östlichen Haushälfte gehoben. Die Pflasterung des Peristylhofes, die offenbar im 3. oder 4. Viertel des 1. Jh.s v. Chr. vorgenommen wurde[238], kann der Grund für die Niveauhebung der Osthälfte um 0,40 m gewesen sein[239]. Da aber im Westen keine Niveauänderung festzustellen ist, kann hier die Zusammenlegung zweier Prostashäuser vorliegen, die über den gemeinsamen Korridor im Norden zu betreten waren, wobei zum östlichen Haus zwei Stufen hinabgeführt haben müssen[240]. In diesem Fall wäre die einplanierte Nordsüd-Mauer die Trennmauer zwischen den beiden Höfen der Prostashäuser gewesen. Damit ist ihre geringere Mauerstärke zu erklären, da sie als Hofmauer keine weiteren Aufbauten und keinen Dachstuhl zu tragen hatte.
Bei der Errichtung des vorgefundenen Peristylhauses mußte ein einheitliches Niveau geschaffen werden. Zu diesem Zeitpunkt und zum Zweck der Entwässerung des nunmehr gepflasterten Hofes wurde wohl gleichzeitig der Kanal entlang des Nordstylobats verlegt. Nach dem Erdbeben in tiberischer Zeit dürfte dieses Wohnhaus aufgegeben worden sein[241]; die starke Zerstörung wurde zum Anlaß für einen kompletten Neubau genommen.

### 5.1.4. OSTBEREICH

Vetters, 1986, 93, Abb. 24–25; Lang-Outschar, 1990/91, 133–136 und 151–153, Abb. 6–10.

Die ergrabenen erhaltenen Mauerzüge im Bereich östlich des Peristylhauses lassen wohl Räume erkennen, aber kein zusammenhängendes Grundrißkonzept eines bestimmten Haustypus rekonstruieren. Von der Begrenzung der Terrasse dieser Wohneinheit ist wenig erhalten, doch läßt sich dieser Bereich aufgrund der Niveaugegebenheiten abgrenzen. Er liegt innerhalb der Stiegengasse 2 und wird im Westen von der in A und C ergrabenen Nordsüd-Mauer abgeschlossen; im Norden ist die Begrenzung anhand der Fundamentgrube nachzuvollziehen, die unmittelbar parallel zur späteren Terrassenmauer zu E, XI/2 und XII/2 anschließt; im Süden kann sie nur dort gestanden sein, wo es südlich von L den enormen Geländesprung von rund 5,50 m gibt. Das ergibt eine Fläche von 19,50 × 22,50 m, die sich von der des Peristylhauses um nur 1 m in der Länge unterscheidet. Das Niveau innerhalb dieses Areals steigt von Norden nach Süden im Bereich von F an, so daß nördlich der Ostwest-Mauer, die durch F führt, bis zu 1,50 m hoch aufgeschüttet werden mußte.
In den Räumen A, C und D ist keine Änderung dieser Verbauung zu erkennen. In diesem Bereich wurden zwar keine Schwellen gefunden, doch reicht die erhaltene Putzkante dieses Mauerzuges in A bis knapp über den kulturfreien Boden, auf dem das Fundament steht und wo knapp darüber das Gehniveau anzusetzen ist. Dieses lag bei etwa 22,50 m, also etwa 2,00 m und nach der Hebung des Niveaus um 2,40 m höher als das des westlich gelegenen Peristylhauses. Die dazugehörenden Mauerzüge in F sind bis in die späte Kaiserzeit weiterbenützt worden[242].
Die wenigen Räume, die sich ergänzen lassen, gleichen in ihrer Größe denen des Peristylhauses.

### 5.1.5. SÜDBEREICH

Lang-Outschar, 1990/91, 130–133 und 150f., Abb. 2–4.

Der Grabungsbefund in SR 12[243] gibt Anlaß, die ursprüngliche Südfront des Häuserblocks in diesem Bereich zu suchen. Im westlichen Teil von SR 12 wurde eine Pflasterung aus Spolien angetroffen, die von einer Straße stammen könnte und möglicherweise als Hof weitergenutzt wurde. Das Profil zeigt unter dem Niveau der Pflasterung eine Planierschicht aus unterschiedlich großen Steinen. Unter dieser Steinlage wurde ein hellenistisches Leitungsrohr (Abb. 66) gefunden. Diese gesamte Straßenkonstruktion zieht über eine 0,40 m starke, von Westen nach Osten abfallende Schichte von engobierten Dachziegeln, die auf einem 0,10–0,20 m dünnen sterilen Lehmschlag liegen (Abb. 3).
Die Straße war im Norden von einer Mauer begrenzt, die bis zum Westende des Häuserblocks reichte[244]. Sie ist von ihrer Struktur her als Terrassenmauer mit einer Sichtseite nach Norden (SR 4a) und einer Rückseite mit roh belassenen Steinen konzipiert. Von ihr geht bündig die Ostmauer von SR 12 nach Süden ab.

#### Datierung

Die Nordmauer von SR 11 und 12 stammt aus der ersten Hälfte des 1. Jh.s v. Chr. Das Fundmaterial unter dem Kieselestrich bis auf den Sondagenboden ist als homogen zu bezeichnen[245]. Das bedeutet, daß diese Nordmauer von SR 12 in Zusammenhang mit dem Kieselestrich zu setzen ist. Das Straßenpflaster mußte daher für diese Baumaßnahme hier ausgerissen werden. Als bindendes Indiz für die Datierung seiner Verlegung kann nur das Material, das sich unmittelbar unter den gehobenen Pflastersteinen befunden hat, gelten; dieses ist in das ausgehende 2. Jh. v. Chr. zu setzen[246].

[235] Siehe Wasserversorgung Kap. 8.1.
[236] Siehe Kap. 4.2.2. B/I.
[237] Siehe Südräume Kap. 5.5.36.–47.
[238] Vgl. Kap. 4.2.2. C/I.
[239] Die nachweisbare Hebung der Gehniveaus in Raum 1 und 7 und die Verlegung der Platten im Hof scheinen doch gleichzeitig erfolgt zu sein; vgl. aber Kap. 4.2.2. C/I und C/II.
[240] Das Zusammenlegen von Häusern war in späthellenistischer Zeit nichts Ungewöhnliches; vgl. Höpfner-Schwandner, Polis 222f.
[241] Die homogene Einschüttung im Raum 1 legt eine Datierung in tiberisch-claudische Zeit nahe. Vgl. Kap. 4.2.2. C/III. Die Zerstörung durch ein Erdbeben zur Regierungszeit Tiberius' scheint m. E. doch möglich, da der Ostwest-Kanal gebaut wurde, ehe eine Schleifung bzw. Einschüttung des hellenistischen Peristylhauses zugunsten der darüber erbauten *domus* vorgenommen wurde.
[242] Vgl. dazu Wohneinheit 2, F–L, Kap. 5.5.11.–18.
[243] Lang-Outschar, 1990/91, 130–133, Abb. 3 und 151.
[244] Siehe Südräume, SR 8, Kap. 5.5.38.
[245] Lang-Outschar a. O. 151.
[246] Ebenda.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0099
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

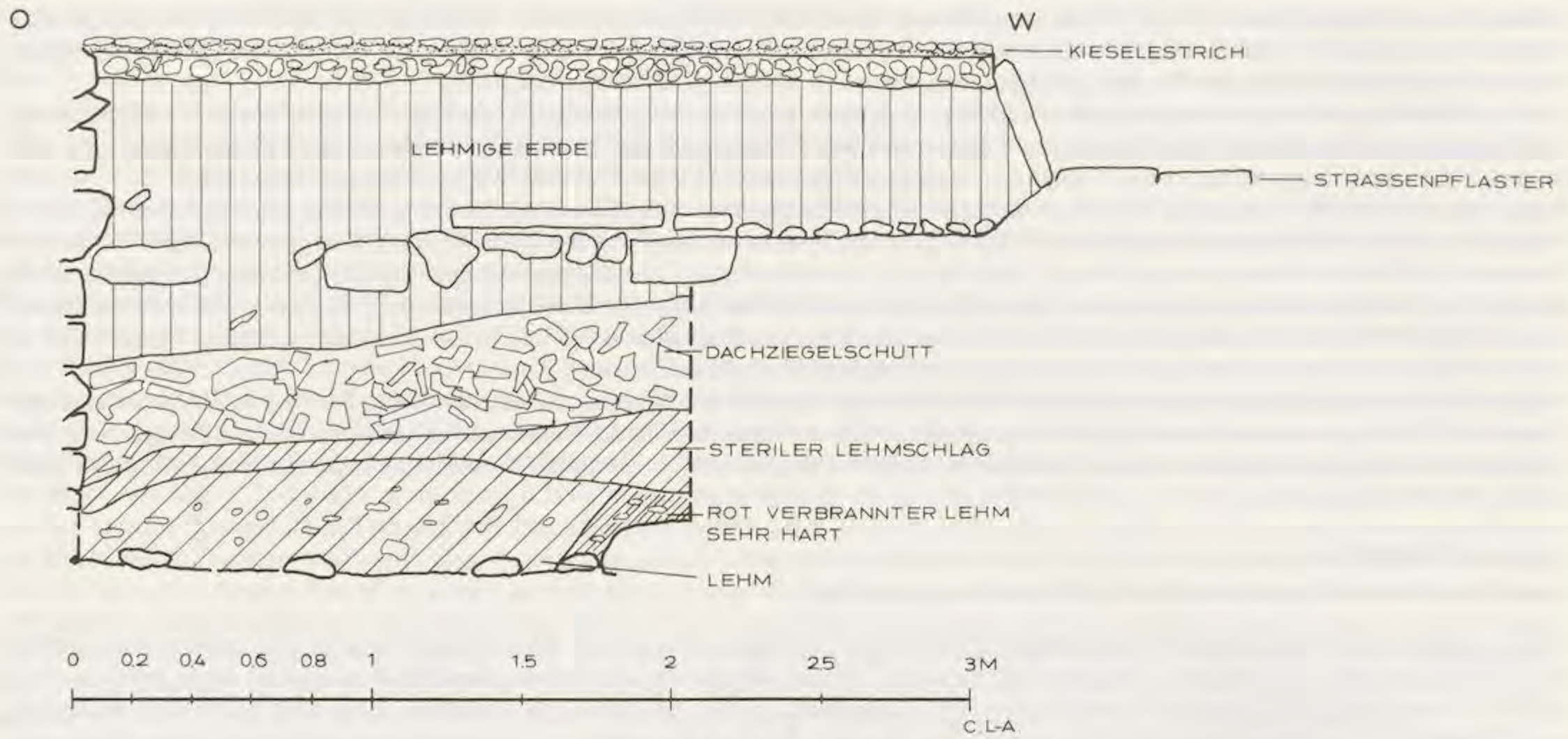



Abb. 3: SR 12, Sondage 1990, Südprofil

## 5.2. DOMUS (Plan 5 und 5a)

Die *domus* nimmt mit 1400 m² etwa die Hälfte der Fläche des Hanghauses 1 ein. Wie in den Kapiteln 9. und 10. ausführlich erläutert und begründet wird, orientiert sich die Achse dieses mächtigen, das Hanghaus beherrschenden Gebäudes nach Nordosten, zur Kuretenstraße hin und weicht damit von der Ausrichtung des Gesamtkomplexes nach Norden ab. Die von einem großzügig dimensionierten Peristyl dominierte Anlage mit den massiven Substruktionen, die später als Tabernen eingerichtet wurden, hob sich mit ihren für einen Profanbau gewaltigen Proportionen – die Raumhöhe betrug bis zu 10 m – und ihrer prächtigen Ausstattung deutlich von den anderen Wohnungen des Hanghauses 1 ab. Der Baubeginn ist in die Periode 2, in flavische Zeit, zu datieren; die Benützung als repräsentative Anlage dauerte bis an den Beginn der Periode 4, die nach dem Erdbeben 262 n. Chr. einsetzt.

### 5.2.1. PERISTYL

Eichler, AnzWien 98 (1961) 69 ff.; 99 (1962) 43 f.; 100 (1963) 51; Vetters, 1975, 341 ff.; ders., Melanges Mansel I (1974) 72 ff., Taf. 40–42; Strocka, Wandmalerei 12 ff., Abb. 11–14 und 17; Jobst, Mosaiken 17 ff.; Vetters, AnzWien 123 (1987) 91 ff.; Brödner, Wohnen in der Antike (1989) 167 ff.; Lang-Outschar, 1990/91, 136 ff.; Lang-Outschar, 1992, 3–7, Abb. 6–11.

31 Das Peristyl mit der (rekonstruierten) Ausdehnung von Westseite: 19,72 m, Ostseite: 18,86 m, Nordseite: 12,51 m und Südseite: 12,44 m beherrscht die ganze *domus*. Um in dieser extremen Hanglage eine große Baufläche zu schaffen, mußte eine entsprechende Unterkonstruktion geschaffen werden. Im Westen wurden zwei überwölbte Gänge, die sogenannten Tabernen IV/2 und V/2, gebaut. Der äußere entspricht dem Peristylwestgang, dessen Stylobat auf der Trennmauer der beiden Gänge steht. Im Ostbereich blieb die Verbauung der 1. Periode ein Geschoß hoch erhalten, das aber einfach zugeschüttet wurde, um die Baufläche des Peristyls zu vergrößern[247]. Dieser Planierschutt wurde durch die Substruktionsgänge abgestützt. Der innere, südliche Quergang erhielt zwischen den beiden Scheintüren[248] eine Mauer nach Süden, die die Funktion eines Zugankers hatte[249]. Im Zuge der Änderung der Verbauungsrichtung in der Periode 2 wurde vom älteren Bestand in den Bau der *domus* mit Ausnahme der schrägen Stützmauer der Nordostecke, der Begrenzung zum E-Bereich und der Südwestmauer der Taberne IV/2 nichts aufgenommen[250].

Im Süden schloß an das Peristyl ein quadratischer Saal, das Atrium, an, im Osten nachweislich nur der kleine Raum C. Im Norden davon, über der Südwestecke von E2, ist ein weiterer Raum anzunehmen, der aber eingestürzt ist.

32 Vom älteren Peristyl der Periode 2 blieben fünf Säulen an der südlichen Schmalseite und sieben an der westlichen Längsseite erhalten. Das Hofniveau des älteren Peristyls liegt um 0,20 m tiefer als das des jüngeren; zwei Böden liegen hier unmittelbar übereinander. Der ältere Südstylobat selbst war um 0,85 m weiter nach Norden versetzt; seine Fundamentblöcke reichen bis in den jüngeren Ostgang hinein (Abb. 4). Durch den starken Terrainanstieg an dieser Stelle reichte eine einfache Fundamentierung aus: Die Fundamentblöcke wurden in den mit Schotter durchsetzten Lehm gebettet, sofern sie nicht auf Mauern der 1. Periode aufgesetzt wurden. Ein älterer Stylobat an der Ostseite ist nicht nachzuweisen; ein nördlicher läßt sich aber rekonstruieren[251].

Der Hof lag in der Periode 2 um 0,60 m tiefer als die umlaufenden Gänge. Das Joch zwischen den einzelnen Säulen betrug nach der Aufschnürung des Weststylobats 2,63 m. Daraus folgt ein Interkolumnium von 2,21 m bei gleichbleibendem Säulendurchmesser von 0,42 m.

[247] Vgl. Lang-Outschar, 1990/91, 136 ff., Abb. 12–15.
[248] Zu den Scheintüren vgl. Kap. 5.4.
[249] Siehe Obergeschoß der Tabernen III–V, Kap. 5.4.
[250] Vgl. dazu Müfid, Stockwerkbau 55 ff. und 107.
[251] Vgl. Kap. 9.3.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0100
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

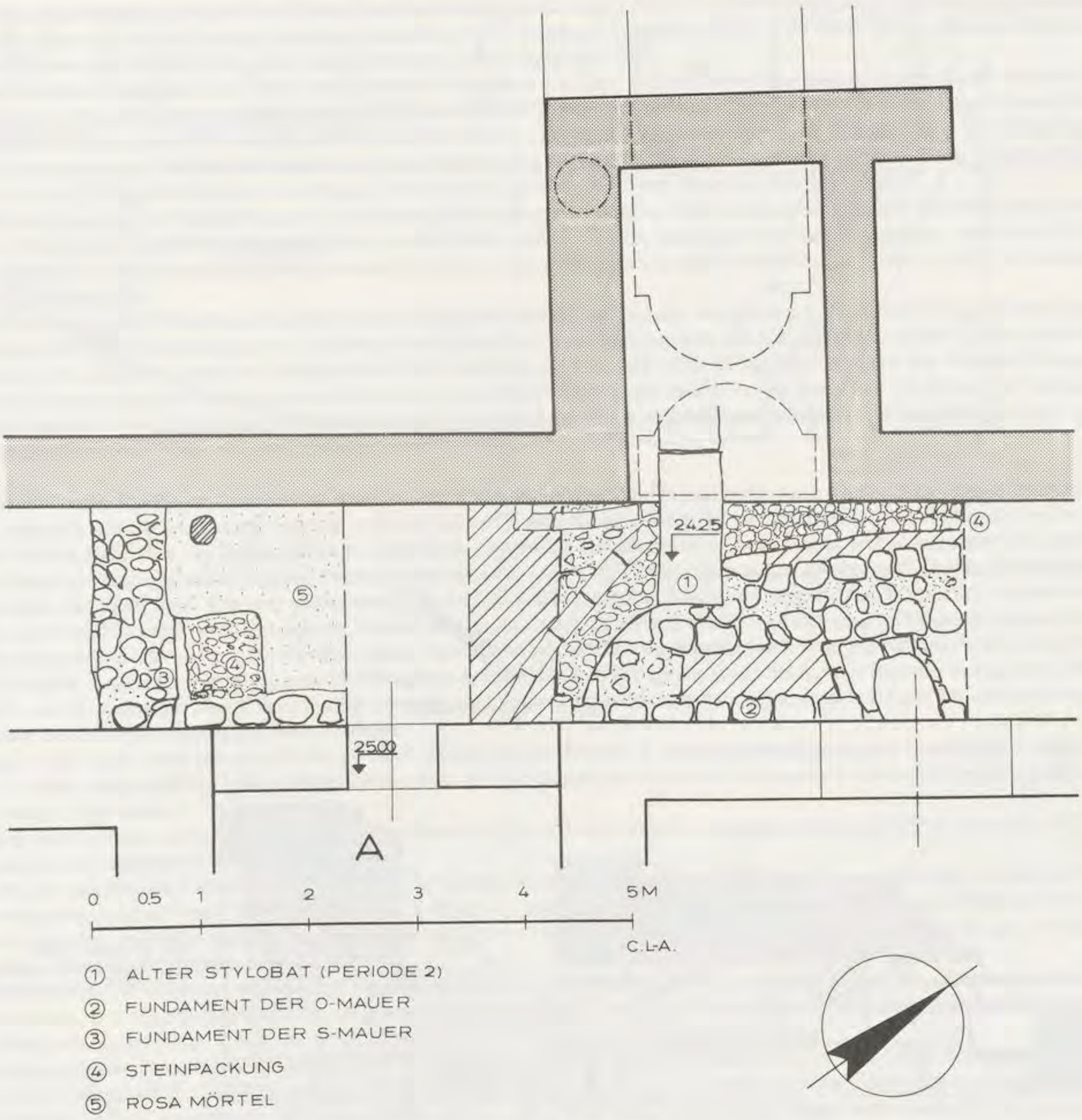



Abb. 4: Peristylostgang

Nach Süden, zum Atrium hin, gab es in der Periode 2 als Abtrennung nur zwei Mauerzungen. Auch der Eingang von der Stiegengasse 1 führte während dieser Periode in das Atrium.
In den Tabernen IV/2 und V/2 wurden im Schutt Reste von dekorierter Stuckarchitektur gefunden, Leisten mit Eierstäben und Palmetten, die 34, 35
zur älteren Ausstattung, jener der Periode 2, gehören.

In der Periode 3 wurde das Peristyl erweitert und neu gestaltet. Der Seiteneingang in die *domus* wurde nun an das Westende des Peristylsüdganges verlegt. Der Südstylobat wurde um 1 m weiter nach Süden verschoben und wurde z. T. auf ältere Mauern, z. T. auf Ausgleichsschichten aus Lehm gesetzt (Abb. 4). Der Stylobat im Osten ist erst der Periode 3 zuzuordnen. Er wurde auf ein 0,85 m breites und ebenso 33
tiefes, mit Mörtel vergossenes *caementicium*-Fundament gesetzt. Die Aufschüttung, auf die das Fundament des Oststylobats gesetzt wurde, ist die Einplanierung der Periode 1.
Die Blöcke des Oststylobats bestehen ausschließlich aus Spolien (Abb. 5). Im Ost- und Westgang konnte im Gegensatz zum Hof selbst, wo jeweils zwei Böden übereinanderlagen, nur je ein Boden festgestellt werden. Die zwei gleichartigen, in Sturzlage gefundenen Basen wurden für diese Ausstattung wohl neu angefertigt. Sie wurden den vorhandenen angeglichen, weisen aber eindeutig spätere Stilmerkmale auf. Der fein ausgefertigte Schwung der Tori und Trochili ist bei der jüngeren Anfertigung stark vergröbert. Die Säulen erhielten eine neue Aufstellung, das Joch betrug aber weiterhin ± 2,63 m und das Interkolumnium ± 2,21 m. Im Schutt konnte Architektur, die vom Obergeschoß des Peristyls stammt, gefunden werden (vgl. dazu die Architektur, Seite 96). Mit Hilfe der erhaltenen Architekturteile kann eine Gesamthöhe von



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0101
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

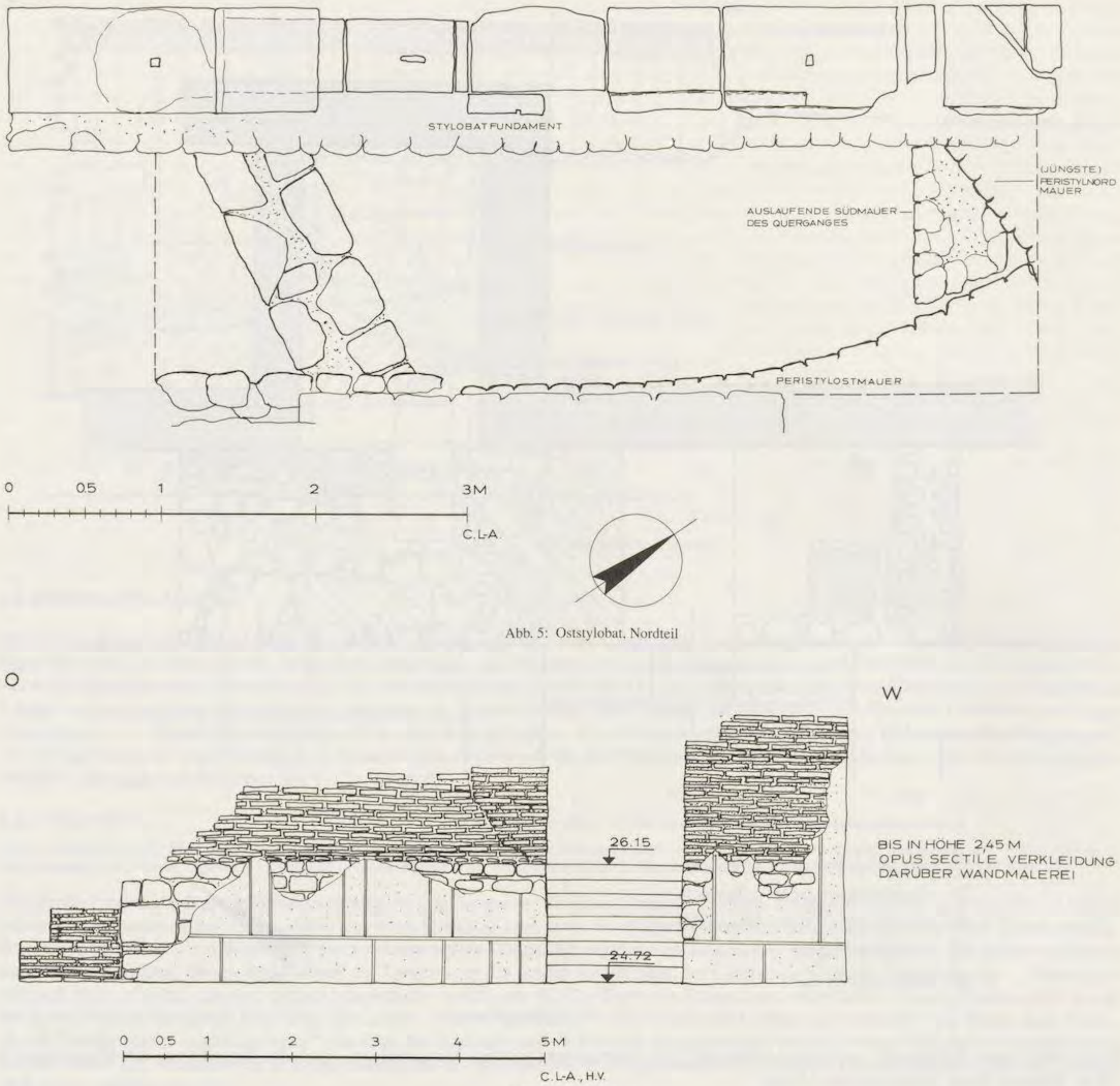



Abb. 5: Oststylobat, Nordteil

Abb. 6: Peristyl, Südmauer

9,745 m errechnet werden[252]. Der Aufgang in das Obergeschoß lag am Westende des Südganges (Abb. 6). Die Stiege wurde über die westlichen Einbauten des Atriums geführt.

36 Die über zwei Geschoße führende Substruktion bewirkte beim Einsturz des Nordbereiches, daß der gesamte Nordstylobat mitgerissen wurde. Er reichte ehemals eindeutig über das erhaltene Ende im Westgang hinaus. Der nach Norden ragende Stylobatblock zeigt keinen Anschluß nach Osten. Daher läßt sich der Nordstylobat, auch der ältere, nur rekonstruieren.

Die breite Öffnung nach Süden ist durch reines Ziegelmauerwerk auf eine 2 m breite Mitteltür verengt worden. Die senkrechte, unregelmäßige Fuge im Ziegelmauerwerk zwischen Stiegenaufgang und Mitteltür macht deutlich, daß die Tür in das Obergeschoß nachträglich eingebaut wurde (Abb. 6).

[252] Die 9,745 m Höhe ergeben sich aus folgender Berechnung: 0,3 m Basishöhe, 4,05 m Säulenschaftlänge, 0,265 m Kapitellhöhe und eine rechnerisch angenommene Architravhöhe von etwa 0,95 m ergeben 5,565 m; darüber ein Geschoß mit einer 0,20 m hohen Sockelzone, 0,18 m Basishöhe, 3,04 m Säulenschaftlänge, Kapitellhöhe 0,385 m und der rechnerisch angenommene Architravhöhe von 0,375 m.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0102
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Die Ziegelwand im Westen bildet auf der Höhe zwischen der ersten und zweiten Säule von Süden einen Knick in Form eines stumpfen Winkels und schwenkt nach Osten. Dadurch wird der spitze Winkel zur Stiegengasse 1 ausgeglichen. Auf diese Weise wurden in diesem Zwickel zwei kleine Räume, ein dreieckiger und ein trapezförmiger, gewonnen (Kap. 5.2.2).

Der Einbau des Brunnenbeckens im Süden des Peristylhofes erfolgte im Zuge der umfangreichen Bautätigkeiten dieser Periode. Das Ost- und Westende des Beckens ist von je einer Apsis abgeschlossen, an die jeweils kleine Becken anschließen, in die das überlaufende Wasser des großen Brunnenbeckens durch kleine horizontale Bleiröhren abfloß, die unter der Marmorverkleidung verlegt waren. Am Beckenrand war in den Interkolumnien je eine Herme zwischen zwei Gitterschranken eingelassen[253]. Die Schrankendicke beträgt 3,5 cm. An allen Platten sind deutlich die Zirkelrißlinien zu erkennen, mit denen die Ausnehmungen für das Gitter vorgeritzt worden waren[254]. 37 38

Die Brunnenanlage selbst ist mit graublauen, 2 cm dicken Marmorplatten verkleidet. Der Beckenrand ist an der Nordseite durch rechteckige und halbrunde Nischen gegliedert, über die Wasser in den Kanal abfloß, der vor der gesamten Brunnennordseite verläuft und in den mit Marmor verlegten Bodenbelag miteinbezogen wurde. Im Kanal wurden Wandplatten mit Profilrändern sekundär verlegt, die vermutlich von Ausbesserungen stammen.

In der Periode 3 waren die Wände des Peristyls mit Marmorplatten verkleidet. Bei der Ausgrabung hafteten noch einige Platten an der Süd- und Westwand. An den Abdrücken im rosa Putz war das System der Verlegung noch deutlich zu erkennen (Abb. 6). Die Sockel- und die Gesimszone waren durch Leisten mit halbrundem Profil voneinander abgesetzt. Die Sockelzone bestand aus weißem, blaugeädertem Marmor[255], die Felder darüber aus grünem, sogenanntem verde antico[256]. Die Plattenstärke beträgt zwischen 1,5–2 cm. Die Marmorverkleidung reichte bis in 2,45 m Höhe über dem Fußboden, das entspricht der Höhe des Bogenansatzes der Tür zum Stiegenaufgang; darüber „folgte Wandmalerei, rote Felder mit andersfarbigen Streifen“[257].

In der Periode 4 waren das Peristyl und das Atrium als Einheit bereits gestört. Das Peristyl blieb, auch nachdem die *domus* in kleinere Wohneinheiten unterteilt worden war, immer Zugang zu diesen neuen Wohneinheiten. Denn die Nordsüd-Mauer, durch die ein 3 m breiter Gang abgetrennt wurde, zieht über das Brunnenbecken und reichte vorerst bis zur dritten Säule von Süden. Der abgetrennte Teil des Brunnens wurde vorläufig im Gang weiter benützt. Die Peristylostmauer weist zwar viele Änderungen auf, es ist aber kein Teil als Bestand der Periode 3 anzusprechen. Nördlich von C fehlt sie vollkommen. Die Ursache ist auf eine Zerstörung zurückzuführen, bei der der Nordteil nach E 1–6 abgestürzt sein muß,[258] da in diesem Bereich der Verlauf der Ostmauer nur zu rekonstruieren ist. Sondagen im Ostgang zeigten aber, daß die Ostmauer, zumindest die der 3. Periode, an dieser Stelle stand, denn unmittelbar unter dem rosa Mörtelguß für den Plattenboden zeigte sich ein 0,50 m breiter Fundamentvorsprung aus roh behauenen Quaderblöcken, der genau in der Breite des Raumes A aussetzt (Abb. 4). Ein Beleg dafür, daß die Ostmauer über E nach Norden gereicht hat, ist der schräge Mauervorsprung zwischen E3 und E6, der als Stützmauer für die Ostmauer des Peristyls vorgezogen werden mußte.

Der Raum C und damit auch die gemeinsame Mauer wurden in der Periode 4 aus unregelmäßigem *opus quadratum pseudoisodomum* errichtet. C wurde durch eine fast 1,80 m breite Tür betreten. In einer Bauphase innerhalb der Periode 4 wurde der Gang verlängert und auch der Brunnenteil abgemauert.

Der Zugang nach A wurde noch nicht vermauert. Die Mauer mit Tür und dem oberen Lichtgaden wurde eingesetzt. Fenster und Tür wurden bei der Ausgrabung zugemauert vorgefunden. 39

Die Bautätigkeit der Periode 5 wird wieder durch eine Zerstörung bestimmt. Da nun das Obergeschoß eingestürzt war, wurde das Peristyl als solches aufgegeben, und auf einer 0,50 m hohen Schuttplanierung wurden kleine Räume eingebaut. Die Tür nach C wurde mit einem *opus mixtum* mit gekehlten Fugen vermauert und den Wohneinheiten im Osten zugeschlagen. In diesem Bereich (F) wurde erst jetzt das Niveau dem der *domus* der Periode 4 angeglichen[259].

Im Norden des Peristyls wurde ein rechteckiger Raum in den 0,50 m hohen Schutt gesetzt (Abb. 7). Zur Fundamentierung wurden Stylobatblöcke verwendet. Bei den Sondagen im Quergang konnte der abgestürzte nördliche Mauerteil dieser Verbauung gefunden werden. Er lag in einer seichten Schuttplanierung, auf der im Quergang ein neues Benützungsniveau geschaffen wurde. 41

Der Ostgang wurde nun über eine Stiege auf der Höhe zwischen der 4. und 5. Säule von Süden betreten; am Südende des Ganges, im Atrium, führte eine neue Stiege auf das Schuttniveau von SR 6. Der untere Stiegenlauf war aus Spolien errichtet, der weitere freie Verlauf aus Holz, dessen Abdrücke bei der Ausgrabung noch gut sichtbar waren. Das ursprünglich unter dieser Stiege vorhandene Fenster in den Lichthof wurde vermauert und die so entstandene Nische als Amphorenlager benützt. 42

Das Peristyl wurde gänzlich verschüttet aufgefunden. Die darauf errichteten Mauern standen in keinem Bezug mehr zum Vorgängerbau (Abb. 7)[260].

---

[253] Eine Herme wurde *in situ* unversehrt gefunden, von den vier weiteren konnten nur Fragmente geborgen werden. Vgl. dazu Anton Bammer–Robert Fleischer–Dieter Knibbe, Führer durch das Archäologische Museum in Selçuk-Ephesos (1973) 67–68, Inv. Nr. 1575. Nach dem damaligen Stand der Forschung wurden sie nach dem Grabungsbefund datiert, der sie „frühstens um 240 n. Chr.“ ansetzt. Vgl. aber dazu Fleischer, Skulpturenfunde, in: Vetters 1975, wo die Hermen als Arbeiten der frühen Kaiserzeit bezeichnet werden. Henning Wrede, Die spätantike Hermengalerie von Welschbillig, RGF (1972) 125 und 134 ff. Ein sehr ähnliche Vergleichsstück in: Wilhelm Völcker-Janssen, Ein Doppelhermenfragment im Museum Altenessen, Boreas 14/15 1991/92) 235–238, Taf. 15. Für den freundlichen Hinweis danke ich Maria Aurenhammer. Ein separater Band über die Ausstattung des Hanghauses 1 ist in Vorbereitung.

[254] Eine gleichartige Aufstellung von Hermen zwischen Gitterschranken bringt die Rekonstruktion der römischen Villa von Ivajlovgrad, die aber, obwohl keine Maßangaben vorhanden sind, deutlich größer sein müssen, Janka Mladenova, Die römische Villa bei Ivajlovgrad und ihre Architekturdekoration, Das Altertum 27 (1981) 38 ff., Abb. 6. Zu Hermenzäunen vgl. auch H. Wrede, Die antike Herme, Trierer Beiträge zur Altertumskunde 1 (1985) 80 ff.

[255] Vgl. dazu Jan Röder, Marmor Phrygium, JdI 86 (1971) 253 ff. wo diese Sorte als Gri bezeichnet wird.

[256] Harald Mielsch, Buntmarmore aus Rom im Antikenmuseum Berlin (1985) Taf. 20, Nr. 386 oder 389.

[257] Zitat aus dem Tagebuch 1961, 16. 10., Seite 28.

[258] Bei der Ausgrabung (vgl. Tagebuch 1964) in E-Bereich, XI/2 und XII/2a wurde Architektur aus dem Peristyl gefunden: 2 Säulenfragmente, eine Basis und Kapitellbruchstücke (Voluten).

[259] Vgl. dazu im folgenden F. Kap. 5.5.11. und Lang-Outschar, 1990/91, 133–136.

[260] Vgl. Brandes a. O. Anm. 65.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0103
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

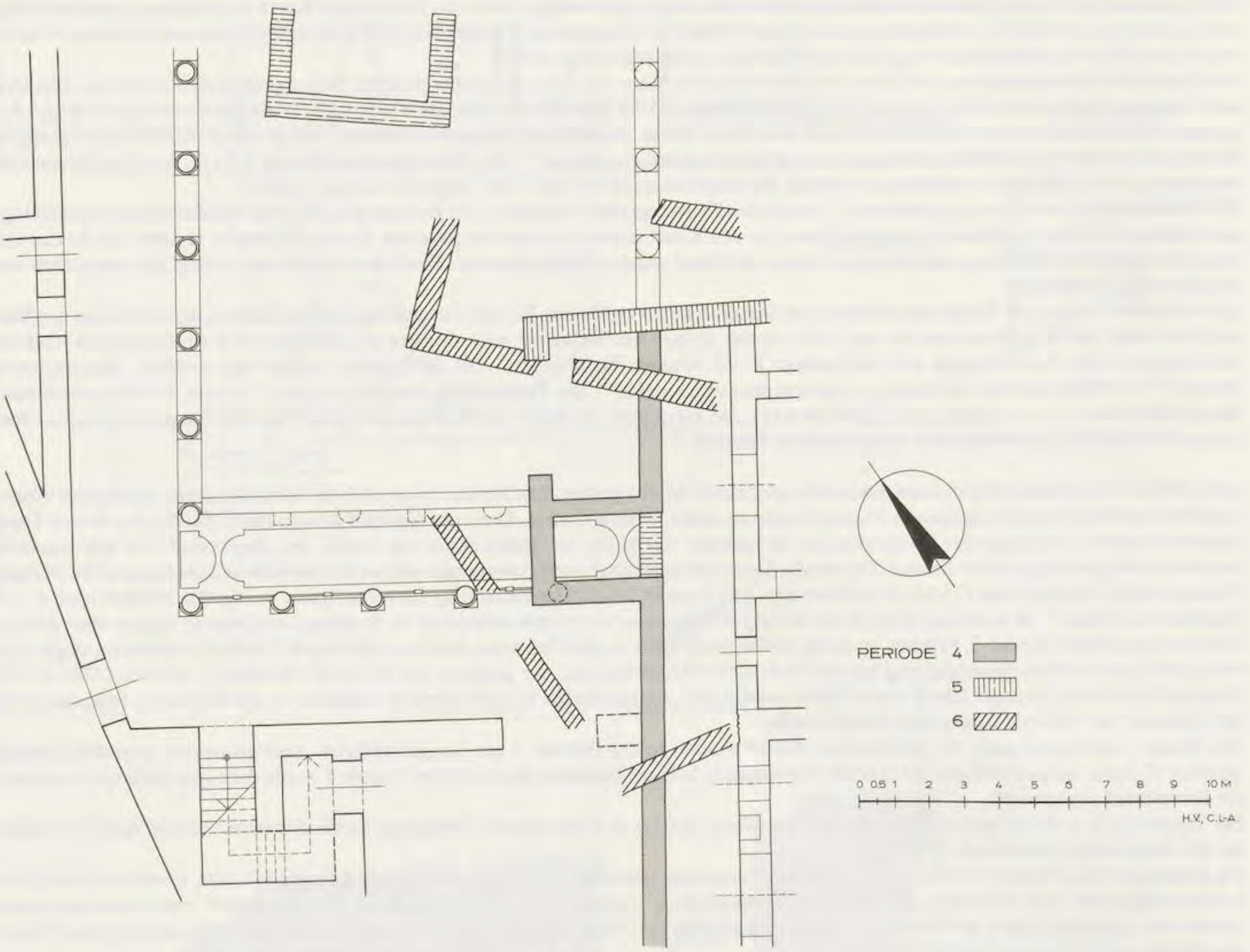



Abb. 7: Peristyl, spätantike Verbauungen

## Architektur

43–45 Elf der zur älteren Ausstattung gehörenden Basen blieben erhalten. Es sind ionische Basen kleinasiatischen Typs aus weißem Marmor. Sechs
46, 47 davon wurden vom Brunnenbecken überbaut, die übrigen standen auf ihrem Platz bzw. in Sturzlage. Die Basen waren an der Oberseite mit griechischen Versatzmarken gekennzeichnet. Die beiden Basen an der Ostseite, die später, in der Periode 3, ebenfalls aus weißem Marmor angefertigt worden sind, wurden in Sturzlage aufgefunden und tragen keine Versatzmarken[261].

48 Auf den Basen standen Säulen aus graublauem Marmor, deren Schaftlänge 4,07 m betrug. Die einzige erhaltene steht in der Alytarchenstoa
49 in zumindest zweiter Verwendung. Aufgrund der Erweiterungen und Reparaturen lassen sich verschiedene Säulenanläufe unterscheiden und in eine relative zeitliche Abfolge stellen.

50–54 Drei (85/8, 61/9, 61/o. N.) stark beschädigte ionische Kapitelle und zahlreiche Fragmente, die für die ältere Ausstattung angefertigt wurden, konnten aus dem Schutt geborgen werden. Die abgeplatzte Oberfläche läßt auf Feuereinwirkung schließen. Auf den Kapitellunterseiten sind wieder griechische Versatzmarken zu finden; an der Oberseite sind rechteckige Dübellöcher angebracht. Die erhaltene Höhe betrug durch-
55, 56 wegs 0,19 m, und der sonst einheitliche Durchmesser von 0,50 m wich bei dem Stück 61/9 auf 0,47 m ab. Ein ionisches Kapitell (61/1, 0,16 m hoch, 0,40 m Durchmesser) gehört zu den späteren Basen des Oststylobats. Es ist sehr gut erhalten, so daß man die unterschiedliche Ausführung der beiden Frontseiten unterscheiden kann. Die eine Seite ist gut ausgearbeitet, während auf der anderen, vermutlich dem Gang zugekehrten Seite, wo es keinen direkten Lichteinfall gab, noch die Spuren des Zahneisens zu sehen sind. Bei den Voluten wurde zudem eine Drehung eingespart.

57, 58 Im Schutt und zum Teil in der späten Verbauung des Atriums und Peristyls wurden Teile der Architektur des zweiten Geschoßes gefunden, das in der 3. Periode errichtet wurde. Es bestand aus attischen Basen aus weißem Marmor mit Säulen aus graublauem Marmor und Pavonaz-

[261] Nach der freundlichen Mitteilung von Burkhardt Wesenberg ist eine nähere Beurteilung der Basen sehr schwierig, da die Basen aus einem Privathaus stammen, wo Abweichungen von den kanonischen Formen der großen Architektur beliebig vorkommen können.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0104
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

zetto[262], die teils korinthische und teils ionische Kapitelle trugen. Diese Architekturteile in relativ gutem Erhaltungszustand lagen in der Verschüttung der Periode 5. Sie sind durchwegs kleiner und lassen sich in zwei Gruppen unterteilen. Zur ersten Gruppe gehören vier ionische Kapitelle (61/17, 61/14, 61/15, 85/7), deren Höhe durchschnittlich 0,12 m und deren Durchmesser 0,30 m beträgt. Die zweite Gruppe umfaßt drei korinthische Kapitelle (61/10, 61/11 und 64/2) mit Durchmessern von 0,25 bis 0,30 m und Höhen zwischen 0,25 und 0,30 m sowie zwei korinthische (85/1 und 85/2) und ein ionisches Kapitell (61/24), deren unterer Durchmesser nur knapp 0,20 m mißt. 59–64 65–67 68–70
Die drei ionischen Kapitelle, die zur Erstausstattung des Peristyls in der Periode 2 gehören, sind die einzigen erhaltenen, die einander gleichen; alle anderen, die später hinzugefügt wurden, sowohl korinthische als auch ionische, haben nur geringe Ähnlichkeit untereinander. Mit Ausnahme der kleinen gehören die später hinzugefügten Kapitelle dem 2. Jh. n. Chr. an und dürften aufgrund ihres unterschiedlichen Aussehens in zweiter Verwendung gestanden sein. Die kleinen Kapitelle, die nicht zuzuordnen sind, stammen schon aus dem 3. Jh. n. Chr. Das ionische Kapitell 61/24 ist das jüngste und ist in das 3./4. Jh. zu setzen[263].

### 5.2.2. ZWICKELRÄUME

Vom Peristylwestgang aus gelangte man in den Trapez- und in den Dreiecksraum. Zwischen der 4. und 5. Säule von Süden lag der durch einen Pfeiler geteilte 3 m breite Zugang in den Dreiecksraum. Von hier aus war ein Erker oder Balkon zu betreten, wie aus den mächtigen Balkenlagern (0,40 × 0,45 m) in der Außenmauer zu schließen ist[264]. Die Balkon- oder Erkertür wurde von 1,40 m auf ein 0,85 m breites Fenster reduziert. Eine weitere Tür (0,80 m breit) führte in den nördlich anschließenden Trapezraum[265]. Entlang der Westmauer war der Raum mit einem Kanal ausgestattet, der in der Hausmauer in die Stiegengasse abgeleitet wurde. Der Raum wurde offenkundig nachträglich als Latrine abgetrennt[266]. 71 40

### 5.2.3. ATRIUM

Eichler, AnzWien 99 (1962) 45 (Taf. 3); AnzWien 100 (1963) 53; Vetters, Mansel 75 ff., Taf. 43; Vetters, 1975, 343 ff.; Strocka, Wandmalerei 15 ff., Abb. 18, 38 ff., Abb. 28–29; Jobst, Mosaiken 19 ff.; Lang-Outschar, 1990/91, 133, Abb. 5.; diess., 1992, 6–7, 12, Abb. 16 und 17; Lang-Auinger, ÖJh 62 (1993) 21.

Dieser annähernd quadratische Raum (10,50 × 11 m) liegt im Zentrum der großen *domus*, umgeben von SR 1 im Süden, B im Osten und dem Peristyl im Norden. In der Südostecke gab es einen 1 m breiten Durchgang zum Lichthof. Die Westseite des Atriums ist in unterschiedlich tiefe, nischenartige Räume gegliedert, wodurch der spitze Winkel zwischen der Stiegengasse 1 und der Achse der Wohnung ausgeglichen wird. 72

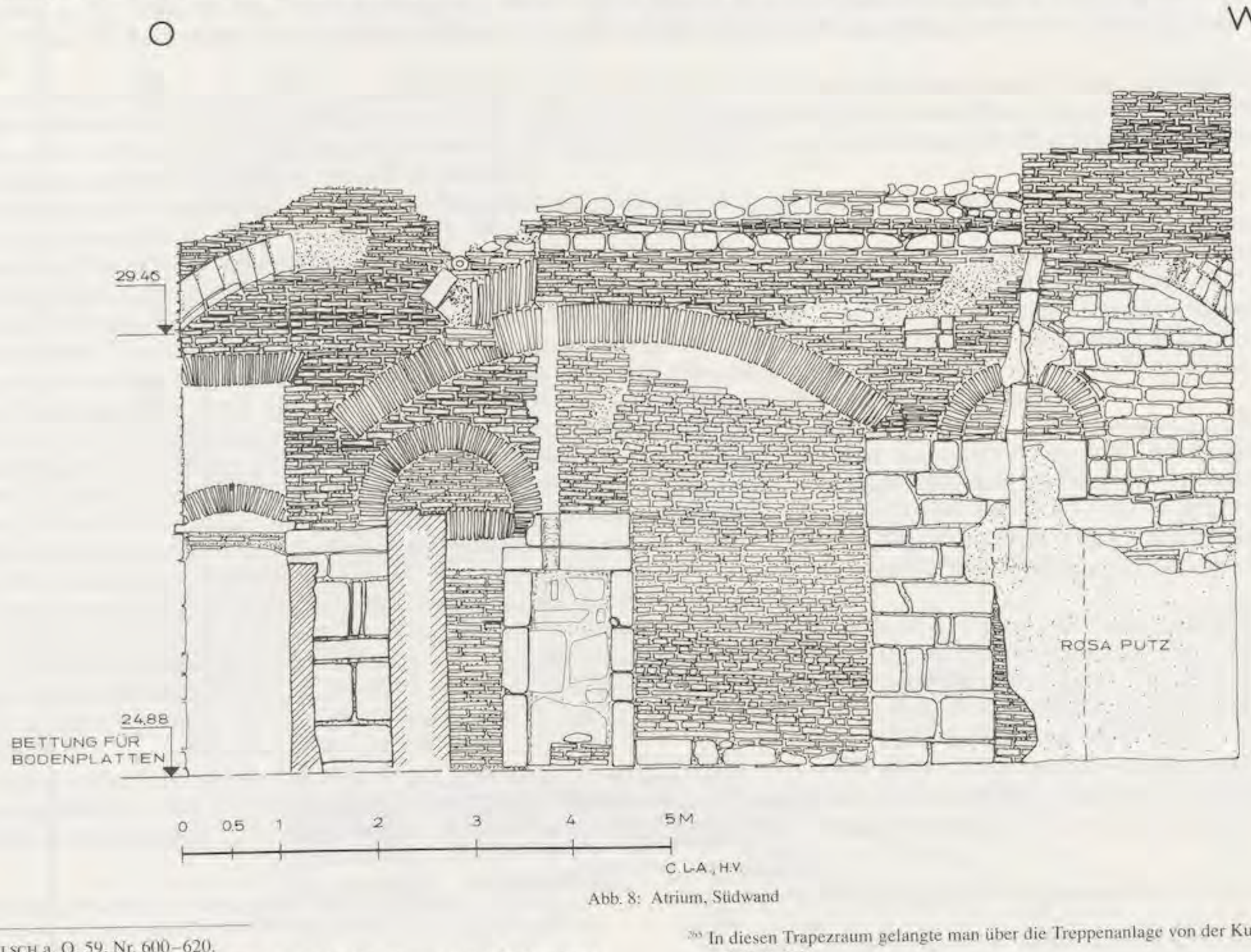



Abb. 8: Atrium, Südwand

[262] Mielsch a. O. 59, Nr. 600–620.
[263] Eine ausführliche Darstellung der Ausstattung des Hanghauses 1 ist in Vorbereitung.
[264] Vgl. dazu Heinrich Drerup, Zum Ausstattungsluxus in der römischen Architektur, Orbis Antiqus 12 (1981) 21.
[265] In diesen Trapezraum gelangte man über die Treppenanlage von der Kuretenstraße; vgl. Kap. 9.3.
[266] Vetters, Mansel 74.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0105
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

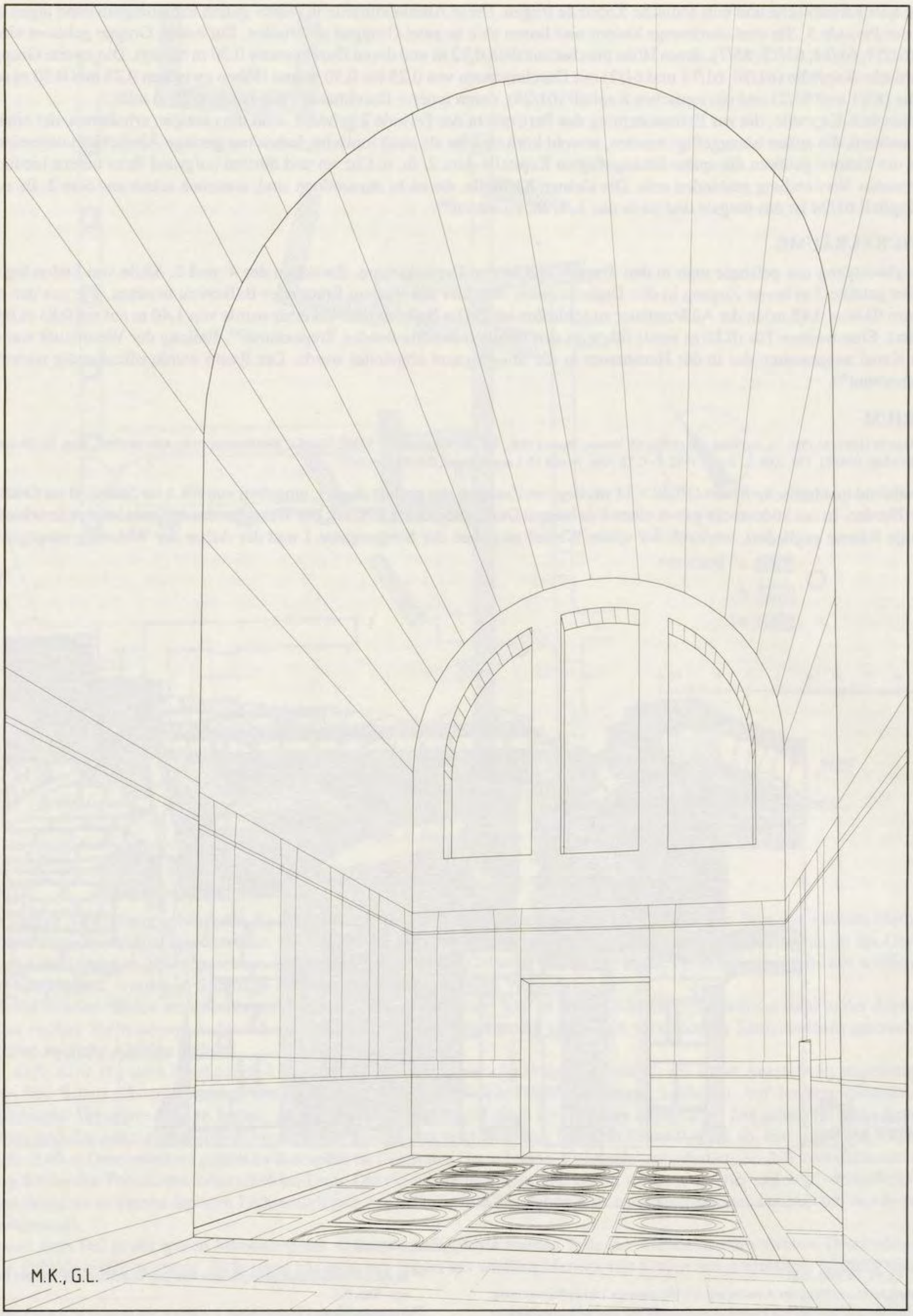



Abb. 9: SR 1, Innenraumperspektive nach Norden



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0106
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

In der Periode 2 ist der Raum wegen des fehlenden Beckens noch nicht als Atrium anzusprechen. Zwei Mauerzungen aus *opus quadratum isodomum* bildeten die einzige Abtrennung gegenüber dem Peristyl. Die später verbaute westliche Mauerzunge ist noch zu erkennen; die östliche wurde in der Periode 4 abgetragen. Auch in dieser Ausführung der Periode 2 wird der Saal nicht als griechischer Oikos zu interpretieren sein[267]. Bei einer Spannweite von 11 Metern und mehr ist an eine Pfeilerkonstruktion, die die Decke getragen hat, zu denken. Möglicherweise hatte der Raum auch in dieser Periode eine Öffnung im Dach. Licht erhielt er durch die breite Türöffnung zum Peristyl. SR 1 war in dieser Periode ebenso breit wie das Atrium. Die breite Öffnung zum Peristyl war möglicherweise durch Säulenstellungen gegliedert, die den Architrav trugen, wie dies beispielsweise beim sogenannten Statthalterpalast oberhalb des großen Theaters nachgewiesen werden konnte[268]. Nach SR 1 gab es zwei Türen, eine große, die nicht genau in der Mittelachse lag, und östlich davon eine schmale (Abb. 8 und 9)[269]. Die Ostmauer ist von ihrer Struktur her erst in die 3. Periode zu datieren.

Die *domus* konnte ursprünglich durch einen Eingang, der genau hinter der späteren Trennmauer zwischen dem Brunnenzimmer und der Nordnische lag, betreten werden. Er war 2 m breit und entsprach damit einer Stufenbreite in der Stiegengasse 1, die an dieser Stelle die dreifache Trittiefe (Durchschnittsmaß: 0,50–0,70 m) erhielt und so mit der Türbreite korrespondierte. Da der Saal auch in dieser Periode 2 sicher keine Trapezform hatte, sind hier entsprechende Einbauten anzunehmen, die den spitzen Winkel ausgeglichen haben und gleichzeitig damit den Eingangskorridor zur *domus* gestalteten. 73

In dieser Periode wurden bereits Marmorplatten zur Ausstattung verwendet. Bei der Untersuchung des Atriumbeckens fand sich unter dem Beckenboden eine Einplanierung aus gelblichweißen, grünen (Porfido serpentino verde) und weinroten (Rosso antico) Marmorbruchstücken; die färbigen sind auffallend dünn (0,5 cm) geschnitten. Ein grüner Stein ist blattförmig geschnitten (5,5 cm lang), eine Form, die in der *opus sectile*-Tafel in SR 1 verwendet wurde[270]. 74 F

In der Periode 3 wurde in der Mitte des Raumes ein quadratisches Becken 0,20 m tief eingelassen, an dessen vier Ecken quadratische Fundamentblöcke für Säulen versetzt wurden. Erst jetzt kann mit Sicherheit von einem Atrium gesprochen werden. Der Eingang von der Stiegengasse 1 mußte nun zugemauert werden, da hier das mit einem Kuppelgewölbe überspannte Brunnenzimmer eingebaut wurde. Die unteren Mauerpartien bestehen aus einem unregelmäßigen *opus quadratum pseudoisodomum*, auf das Ziegelwerk gesetzt wurde. Die beiden Nischen seitlich des Nymphäums wurden mit einfachen Nordsüd-Tonnen überspannt. Die Scheitelhöhe aller drei Nischen fällt von Süden nach Norden ab. Der Grund dafür ist die Stiege, die über die nördliche Nische und die breite Trennmauer zum Nymphäum in den Oberstock angelegt wurde. Von ihr konnte nicht nur das Obergeschoß des Peristyls betreten werden, sondern auch der kleine Raum im Zwickel von SR 1 und der Westmauer des Häuserblocks. Über die südlichste Kammer wölbte sich eine Nordsüd-Tonne, über welche die Stiege in den Zwickelraum zu SR 1 führte. Deshalb mußte der alte Eingang zugunsten des neu hinzugekommenen Obergeschoßes dem neuen, kleineren in das Peristyl weichen. 75, 76, 78

Zu den Neuerungen gehört auch die reich gegliederte Ostseite des Atriums. Eine breite überhöhte Mitteltür nach B wurde seitlich von je einer kleineren flankiert (Abb. 10 und 11). Zwischen den Türen wurden Nischen eingelassen, 0,52 m tief und 0,70 m breit, mit derselben Sturzhöhe wie die seitlichen Türen. Über alle Türen spannte sich ein flacher Entlastungsbogen, über dem sich nach der Rekonstruktion ein 6 m breites Fenster öffnete, um den benachbarten Raum B zu belichten. 91

Die Südwand wurde in ihrer Gliederung mit einer überhöhten Mitteltür nach SR 1 und seitlichen Nischen der Ostwand angeglichen (Abb. 8 und 9). Die östliche Nische wurde in das pfeilerartige Ostgewände aus großen Quaderblöcken zwischen Mittel- und Seitentür eingeschnitten. Die westliche Nische ist in einem größeren Abstand (1,20 m) zur Mitteltür in der Wand eingelassen als die östliche, die unmittelbar an diese anschließt. Beide sind 0,85 m breit, um 0,15 m breiter als die Nischen in der Ostwand. Im Westgewände der Mitteltür ist noch das Lager des hölzernen Türsturzes zu erkennen. An den östlichen Nischenpfeiler schließt die schmale, 1 m breite Tür an, die mit Ziegeln verschlossen aufgefunden wurde.[271] Ihr Ostgewände ist ebenfalls ein Pfeiler aus großen Quaderblöcken, an den die 1 m breite Tür in den „Lichthof" angrenzt. Unmittelbar über dem Türsturz dieses Durchganges befindet sich ein 1,20 m hohes Fenster, dessen Sturz aus senkrecht gestellten Ziegeln besteht. Es entspricht der Breite der Tür darunter; seine Fensterbank war gleichzeitig Türsturz dieses Durchganges. 77

Oberhalb des flachen Entlastungsbogens, der sich über die beiden Türen nach SR 1 spannt, öffnete sich wie in der Ostmauer ein 6 m breites Fenster, das SR 1 belichtet hat. Die Südwand zeigt nicht annähernd die Symmetrie der Ostwand. Auch von SR 1 aus liegt keine axiale Gleichheit vor, die große Tür liegt nicht in der Mitte, sondern ist nach Osten verrückt. Die Mauer scheint daher nicht zur Gänze neu errichtet worden zu sein; hier wurde ein vorhandener Bestand adaptiert. Zum Altbestand scheinen in erster Linie die Mauerteile aus Stein zu gehören, besonders die Südwestecke, die wohl wegen ihrer statischen Funktion belassen wurde. Die Bauvorgänge der Periode 3 sind durch die charakteristische Verwendung von Ziegeln gekennzeichnet. Die Mauerzungen der Nordwand wurden, ebenfalls aus Ziegelwerk, bis auf eine 2 m breite Türöffnung vorgezogen, um die neu errichtete Einwölbung des Atriums tragen zu können.

Die Einwölbung bestand aus acht Einzelgewölben, die auf den vier Säulen an den Ecken des Beckens, wo noch die Fundamentblöcke *in situ* sind, ihr Widerlager hatten. In den Ecken waren es Hängekuppeln auf quadratischen Grundrissen, dazwischen solche auf rechteckigen.

Vier ganze korinthische Kapitelle (61/12, 63/115, 64/5, o. N) konnten an unterschiedlichen Fundstellen geborgen werden. Sie weichen im Aussehen und in den Maßen nur geringfügig voneinander ab. Sie sind 0,45 m hoch und haben einen Durchmesser von 0,38 m. Eines wurde im Peristyl (61/12) gefunden, die beiden anderen in den Tabernen III/2 (64/5) und IV/2 (63/115) im darunterliegenden Geschoß. Das vierte (o. N.) liegt in der Taberne XII. Alle sind an der Unterseite mit einem Dübelloch versehen. Gehen wir davon aus, daß sie tatsächlich im Atrium angebracht waren, so war eine steife Fixierung an den Säulen notwendig, dienten sie doch als Gewölbeauflager und mußten daher den Gewölbeschub aufnehmen[272]. Von ihren Maßen her passen sie durchaus zu der Säule, die im Atrium in der Periode 5 verbaut wurde, deren 79–82, 75

[267] Bei Strocka, Wandmalerei 16 nennt Vetters diesen Saal „Oikos".

[268] Josef Keil, 16. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos, ÖJh 27 (1932) Bbl. 7 f.

[269] Vgl. dazu SR 1, Kap. 5.2.4.

[270] Lang-Auinger, Opus sectile-Böden aus den Hanghäusern I und II in Ephesos, ÖJh 59 (1989) 47 ff.

[271] Die *opus sectile*-Verkleidung in SR 1 liegt bereits über der vermauerten Tür im Osten.

[272] Die Kapitelle aus dem Peristyl 31a im Hanghaus 2, sowohl die aus dem ersten als auch die aus dem zweiten Geschoß, haben keine Dübellöcher.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0107
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

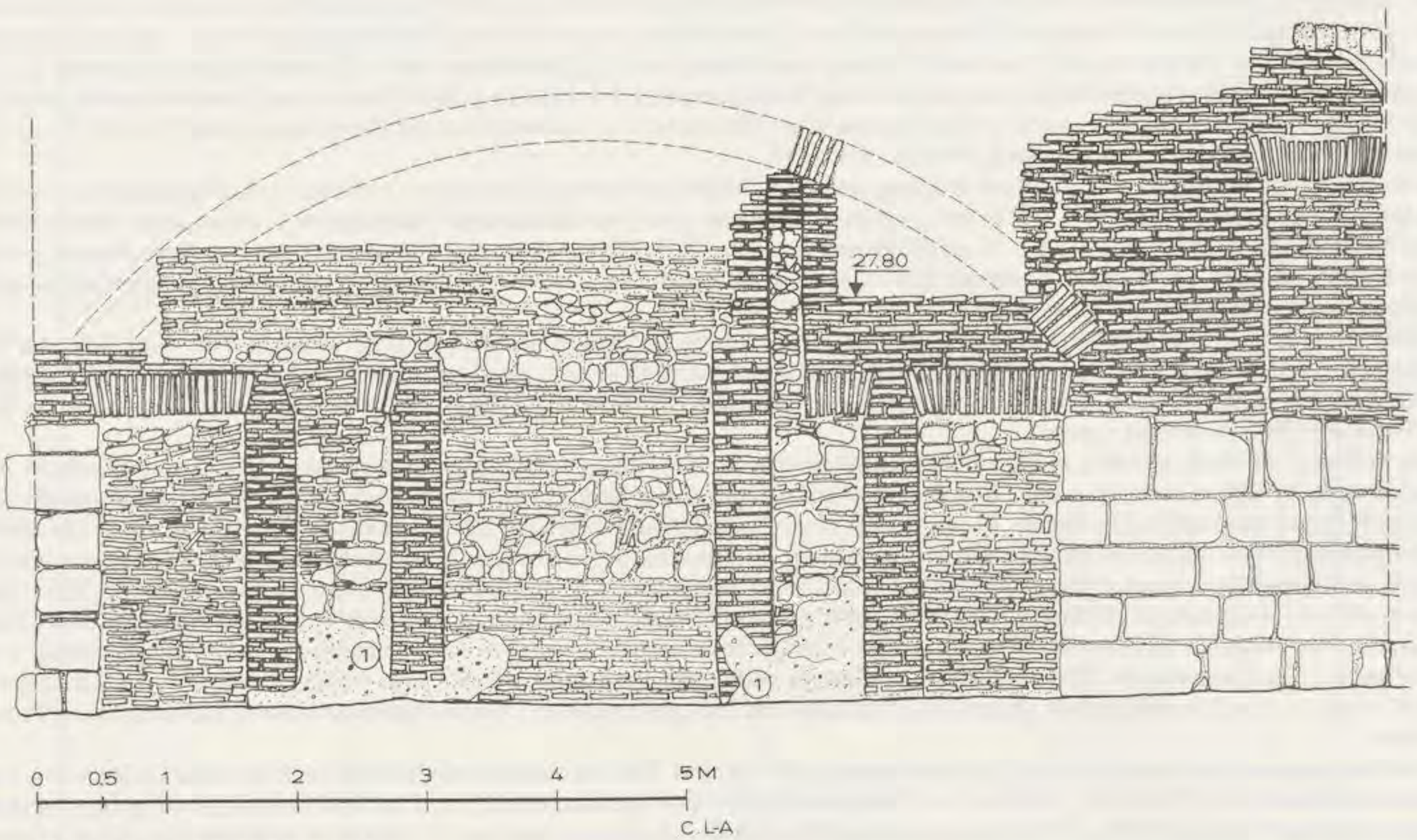



Abb. 10: Atrium, Ostwand

Durchmesser an der sichtbaren Bruchstelle 0,43 m beträgt[273]. Da die vier Kapitelle in ihrem Aussehen minimal voneinander abweichen, könnte im Atrium eine Zweitverwendung in Erwägung gezogen werden. Zeitlich passen sie in die Reihe der kleinasiatisch-korinthischen Kapitelle, die dem 2. Jh. n. Chr. zuzuordnen sind[274].

### WANDVERKLEIDUNG UND BODENBELAG IN DER PERIODE 3

An der Süd- und Nordwand und im Bodenbereich der Ostwand sind noch deutliche Abdrücke einer Marmorplattenverkleidung erhalten, die, soweit an der Südwand noch zu erkennen ist, vom Boden weg gerechnet bis in 3,30 m Höhe gereicht hat (Abb. 8). Es waren Tafeln aus vorwiegend weiß-gelb-grauem Marmor mit profilierten Rändern[275]. Darunter waren auch zahlreiche schmale Leisten aus Porfido serpentino verde[276]. Eine Sondage durch das Becken zeigte, daß ein ca. zwei Fäuste großes, unbearbeitetes Bruchstück dieses grünen Steins in der Bodenunterkonstruktion verbaut wurde[277].

Eine entsprechende Gliederung der Marmorverkleidung wird über die unsymmetrische Nischenverteilung in der Südwand hinweggetäuscht
83–85 haben. Pilaster scheinen aber nicht zur Anwendung gekommen zu sein, wie die geringfügig erhaltenen breiten Profilleisten an der Ostseite zeigen[278].

86 Oberhalb der Marmorverkleidung waren Wandmalereien angebracht, von denen geringfügige Reste roter und grüner Streifen in den Ecken der Wölbungsansätze erhalten sind. Entlang des Gewölbeansatzes liefen zusätzlich noch Stuckleisten. Im Schutt wurden Bruchstücke der Bemalung des Ziegelgewölbes gefunden. Es sind eine rote Girlande und rote Blumen zu erkennen, wohl Teile eines Streublumenmusters mit
76 Girlanden[279]. Die Südnische an der Westseite, deren Tonne in 3,30 m Höhe ansetzt, wurde ebenfalls bis in diese Höhe mit Marmorplatten ausgekleidet, die Tonne und die Lünette sind weiß ausgemalt. Die kleine Nordnische ist zur Gänze geweißt.

88, 80 Beim Nymphäum wurden verschiedene Dekorationsmittel angewendet. Die Apsis war durch drei kleine halbrunde Nischen gegliedert; in den
87 seitlichen Längswänden waren je zwei rechteckige Nischen eingesetzt. Das Muster in den Nischenwölbungen ist nur noch an den Abdrücken

[273] Siehe dazu im folgenden die Periode 5.

[274] WOLF-DIETER HEILMEYER, Korinthische Normalkapitelle (1970) 101–105. Zur Entwicklung des korinthischen Kapitells vgl. FRANK RUMSCHEID, Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus (1994) 309–310.

[275] Die Fragmente der *opus sectile*-Verkleidung wurden 1992 aus dem Brunnen im Atrium gehoben und stellen eine Menge von etwa 1 m³ dar; vgl. dazu LANG-OUTSCHAR, 1992, 6 ff.

[276] Die Menge der grünen Leisten beträgt etwa 100 cm³.

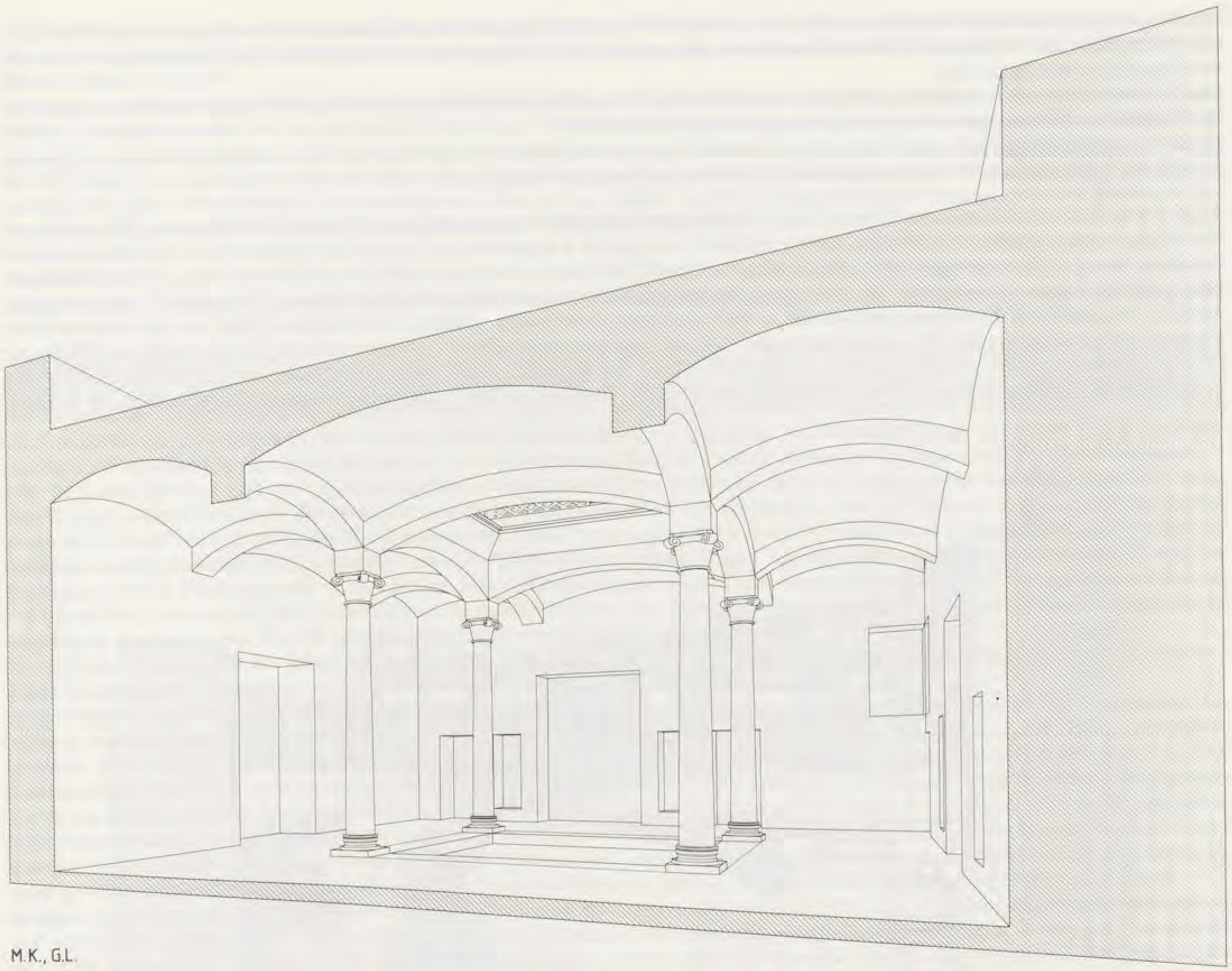
[277] Solche großen Brocken des Porfido verde serpentino wurden auch aus dem Brunnen gehoben, aber erst bei etwa –15 m Tiefe; vgl. dazu LANG-OUTSCHAR a. O.

[278] Die Gliederung mit den Nischen und Türen erinnert an die Gestaltung einer *scenae frons*, vgl. dazu MÜFID, Stockwerkbau 116 ff.

[279] STROCKA, Wandmalerei 59–60.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0108
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG



M.K., G.L.

Abb. 11: Atrium, Perspektive von Westen

in der Unterkonstruktion zu erkennen. Die Apsisnischen waren mit Marmorstreifen in blau und weiß und in den Wölbungen mit blauen, weißen und auch grünen rautenförmigen und dreieckigen Marmorplättchen ausgelegt. Die Apsiswölbung der Zentralnische war mit einem 89
roten Mosaik ausgekleidet, die beiden kleinen Seitennischen und die drei Bodennischen, die in den Brunnenschranken eingesetzt waren, waren ohne dekorative Gestaltung mit weißen Marmorplatten verkleidet, wie auch der Sockel der ganzen Brunnenanlage mit weißen Platten verkleidet war, die mit einer grünen Leiste abschlossen[280]. Das gesamte Brunnenzimmer war mit einem Gewölbe aus achteckigen Kassetten 90
eingedeckt. Die Kassetten waren nicht bloß aus Stuck vorgetäuscht, sondern ihre Tiefe und der profilierte Rand wurden durch entsprechende Schichtung der Ziegel erreicht. Die einzelnen Kassetten waren zur Gänze aus Ziegeln gefügt, die mit Stuck überzogen waren. Das innerste Kassettenfeld war schwarz gehalten, die abgetreppten Profile, die es rahmten, wurden durch rote Linien betont[281].
Vom Boden und dem Becken des Atriums blieb nur der rosa Mörtel erhalten, in dem zum Zeitpunkt der Ausgrabung noch der Abdruck der rechteckigen und quadratischen Marmorplatten abzulesen war. An den Ecken des Beckens blieben die vier quadratischen (das genaue Maß beträgt 0,60 × 0,65 m) Fundamentblöcke mit Dübelloch und Gußkanal erhalten, auf denen die Säulenbasen versetzt waren.

Aufgrund des Erdbebens von 262 n. Chr., das die Periode 4 bedingt, zerfällt der Verband der *domus* in kleinere Einheiten. Atrium, Peristyl
und SR 1 sind nun als zusammengehörender Wohnkomplex anzusprechen. Im Osten des Peristyls und des Atriums wurde durch den Einzug 92
einer Mauer ein Gang abgetrennt, der fortan der Zugang zu den östlich benachbarten Wohnbereichen war. Die Türen nach B und die Nischen dazwischen wurden vermauert. Erst jetzt wurde die Verbindung zwischen A und B hergestellt.

[280] Zur Dreizahl der Nischen bei Nymphäen vgl. ANDERSSON, Fountain 232 ff.

[281] Die Kassetten sind ein Dekorationsmittel, das in erster Linie aus der Thermenarchitekur bekannt ist; sehr ähnlich sind die Kassetten in den Thermen des Trajan in der nördlichen Exedra des Umfassungsbaues, vgl. dazu NEUERBURG, Fontane 202, Abb. 90 und allgemein: GIUSEPPE LUGLI, La tecnica edilizia romana (1957) 677 ff. HARALD MIELSCH, Römische Stuckreliefs, RM Ergh. 21, 105 ff. DEICHMANN, Studien 230. Das wohl bekannteste Beispiel dafür ist das Pantheon. Aufgrund der Ziegelstempel läßt sich beim Pantheon eine genaue Datierung festlegen. Vgl. dazu WOLF-DIETER HEILMEYER, Apollodorus von Damaskus, der Architekt des Pantheon, JdI 90 (1975) 316–347, besonders Abb. 8 und 9.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0109
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

Das Atrium behält noch seine Funktion als solches bei, obwohl der 3 m breite Gang im Osten abgetrennt wurde und das Atrium in seiner Einheit stört. Am inneren Südrand des Atriumbeckens wurde ein weiteres kleines Becken errichtet, von dem bei der Ausgrabung nur noch die westliche Hälfte vorhanden war.
Den Verputzresten nach zu schließen, dürfte das Fenster über der Tür in den Lichthof im Lauf der Periode 4 zugemauert worden sein. Die Einwölbung des Atriums muß in dieser Periode noch intakt gewesen sein[282].
In der Periode 4 erfolgten im Atrium Bauvorgänge, die wohl nur den bescheidenen Ansprüchen der neuen Wohnungsinhaber entsprachen, nämlich die Schließung nach B mit dem gleichzeitigen Einzug der östlichen Gangmauer.

31 Auch den baulichen Änderungen der Periode 5 sind Zerstörungen durch Erdbeben vorangegangen. Die große Mitteltür nach SR 1 wurde mit altem Ziegelbruch sorgfältig verschlossen, da die mächtige Tonne von SR 1 eingestürzt und es wohl zu aufwendig war, die Schuttmassen zu beseitigen. Auch die Einwölbungen des Atriums waren bei diesem Beben eingestürzt und wurden bis auf geringe Reste, die bei der Ausgrabung gefunden wurden, weggeschafft. Als Entsorgungsdeponie wurde der Schachtbrunnen vor der Tür nach SR 1 genutzt[283]. In ihm wurden reichlich Fragmente der Einwölbung und besonders der *opus sectile*-Auskleidung gefunden. Der schönste Fund war die Statuette eines
93, 94 Poseidon aus antoninischer Zeit, die in einer der beiden Nischen aufgestellt gewesen war[284]. Aus dem Brunnen wurden auch zwei Pfeiler mit seitlichen Einlassungen für Schranken gehoben. Einer der beiden ist ein Eckpfeiler. Auch von den Schranken, die als Marmorgitter gestaltet gewesen waren, fanden sich zahlreiche Bruchstücke im Brunnen. Sie stammen von der Brüstung des Umganges vom Geschoß des Atriums.

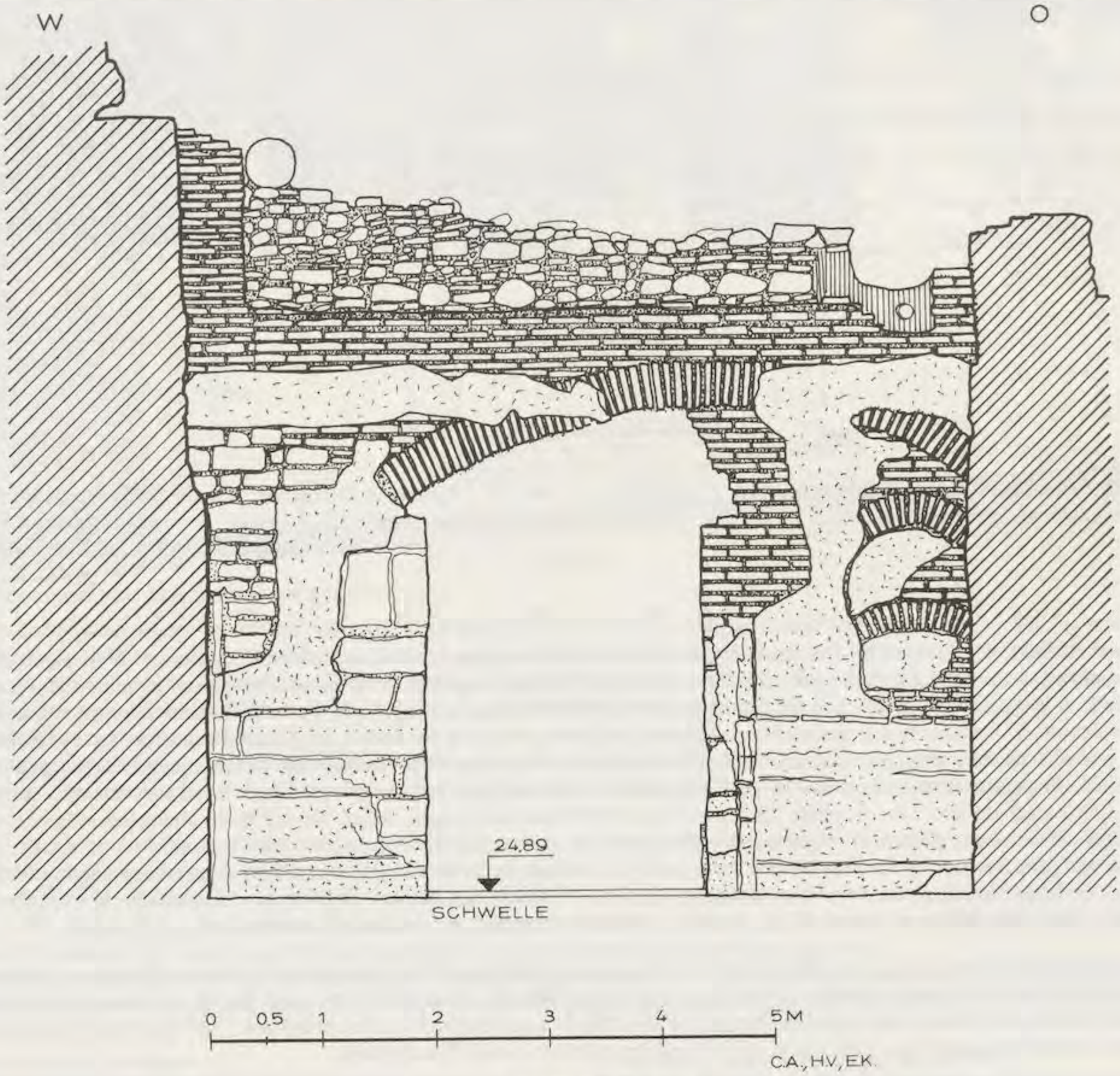



Abb. 12: SR 1, Nordwand

[282] Da bei der Ausgrabung Gewölbereste gefunden wurden, kann daraus geschlossen werden, daß es erst durch die Erdbeben in der 2. Hälfte des 4. Jh.s n. Chr. einstürzte.
[283] Siehe Wasserversorgung, Kap. 8.1.
[284] Museum Selçuk, Inv. Nr. 1957; vgl. Lang-Outschar, 1992, 6ff., Abb. 16, 17. Ein Band über die Ausstattung des Hanghauses 1 ist in Vorbereitung.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0110
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Von der Südkammer geht eine Mauer nach Osten ab, die zumindest die Südwestsäule des Atriums nachweisbar miteinbezogen hat, da genau hier ein entsprechender Ausriß in der Mauer zu erkennen ist. Ein Säulenfragment, das vermutlich vom Atrium selbst stammt, wurde in dieser Mauer zuunterst verbaut[285].
Nach der Zerstörung, die die Periode 5 eingeleitet hat, lag das Niveau um 0.50 m höher als das vorhergehende. Im Ostgang, der bereits in der 42
Periode 4 abgetrennt wurde, hat man an dessen Südende eine Treppenanlage, die auf das neue Niveau führte, eingebaut[286]. Der unterste Treppenlauf wurde aus Spolien gebaut, die übrige Treppe aus Holz. Der Abdruck dieser steilen Holzstiege ist an der Ostmauer gut zu erkennen. Da SR 2 und 6 zum damaligen Zeitpunkt hoch verschüttet waren, wurde auch die Tür vom abgetrennten Atriumgang dorthin mit Ziegeln geschlossen. Beim Treppenabsatz, der sich auf der Höhe der nun bereits verschlossenen Fensterbank befand, war eine Nische, in der Amphoren gelagert wurden. Alle diese Gefäße datieren vom Ende des 4. Jh.s n.Chr. an[287].

### 5.2.4. SR 1

Vetters, 1975, 344; ders., RömHistMitt 23 (1981) 109ff.; ders., 1986, 94ff., Abb. 34, Taf. XVII; ders., AnzWien 125 (1988) 94–97, Abb. 9–16, Taf. XV–XVII; Lang-Auinger, ÖJh 59 (1989) 47–55.

SR 1 liegt am Südende der Achse, die die Anlage dieser Großwohnung bestimmt hat. Seine Länge von fast 12 m bleibt durch alle Perioden hindurch bestehen. Da der Raum direkt auf dem Fels steht, ist eine ältere Verbauung archäologisch nicht zu fassen. Von seiner Gründung in der Periode 2 an reichte er um 2 m weiter nach Osten als die bei der Ausgrabung ermittelte Raumbreite. Eine Ausnehmung im Fels in SR 2, eine Baugrube, die vor dem westlichen Apsidenort endet, weist auf den Verlauf einer älteren Mauer, der Ostmauer von SR 1. Ihre Flucht entspricht der Fortsetzung der Ostmauer des Atriums, die in der nächsten Periode 3 auf der Höhe der Nordmauer von SR 1 mit Haupt endet.
Die West- und Ostwand sind beide in *opus quadratum pseudoisodomum* errichtet. Die Westwand zeigt jedoch mehr Regelmäßigkeit in der 7
Ausführung; es sind auch noch Eisenhaken bzw. deren eindeutige Abdrücke zu beobachten. Die 7 × 7 mm messenden Eisenstifte wurden exakt im Abstand von 0,50 m in die Wand eingelassen. Diese Regelmäßigkeit ist an der Ostwand nicht zu beobachten, dort variiert der
Abstand zwischen den einzelnen Eisenstiften von 0,30–0,50 m. Diese Tatsache brachte uns auf die Spur einer älteren Ostmauer, die nach der 95
Freilegung von SR 2 nachgewiesen werden konnte. Die Verlängerung der Atrium-Ostmauer nach Süden entsprach der älteren Ostmauer von SR 1 (Abb. 74). Zum Atrium gab es zwei Türen, eine große Mitteltür in der Achse des Atriums und eine kleinere seitliche. Die West- und die Nordmauer sind im unteren Teil, für den Quadersteine verwendet wurden, bündig (Abb. 12).
In der Periode 2 war, nach der Westmauer zu schließen, der Südteil des Raumes durch kleine Mauerzungen abgesetzt, die in der Periode 3 96 F
durch vorgeblendetes Ziegelwerk stärker betont und zu einer großen Nische ausgestaltet wurden.
In der Periode 3 erreichte die Ausstattung der *domus* ihren Höhepunkt, von deren Pracht gerade so viel erhalten blieb, daß wir uns eine Vorstellung davon machen können. Der Raum wurde nun erhöht und mit einer Ziegeltonne überwölbt, die innen eine Stichhöhe von 10,85 m erreichte. Der Beleg für die Erhöhung von SR 1 sind Räume des Obergeschoßes, die dafür aufgegeben werden mußten. Der Rest eines Ziegelplattenbodens bei Kote 33,70 m blieb in dem Zwickel zwischen SR 8 und SR 1 erhalten[288]. Die Kämpferzone der West- und Ostmauer 97
wurde mit Tuffplatten ausgelegt, damit der Druck der Tonne besser verteilt wurde. In der Westwand sind 0,40 × 0,70 m große und 0,60 m tiefe Ausnehmungen für das Lehrgerüst der Tonne erhalten. Die Hinterfüllung aus *opus caementicium* blieb im Westen sichtbar; dort, wo der 98
Zwickel zur Stiegengasse 1 entstand, wurde ein eigenes Niveau, SR 1′, eingerichtet. Auch dieser kleine, mit Heizung ausgestattete Dreiecksraum gehört wohl derselben Periode an und war vom Peristylsüdgang aus über die Stiege der Nordkammer des Atriums zu erreichen.
In dieser Zeit wurde SR 1 in seiner Breite zugunsten der Räume SR 2 und 6 auf 7 m verschmälert. Die Ostmauer wurde aus Quadersteinen und vereinzelten Spolien erbaut und mit ihr in einem Zug die Ostwange der großen Südnische. Um die Nische zu erhalten, wurde der Fels großzügig abgetragen. Die gesamte Südmauer wurde aus Ziegeln errichtet. In der Wandmitte war eine 1,05 m schmale und 2,60 m hohe Brunnennische eingelassen (Abb. 13)[289]. Bemerkenswert ist der Wechsel des Ziegelformates der Südmauer, in 3 m Höhe vom Boden gemessen: Anstelle der großen Ziegel von 0,36–0,38 × 0,36–0,38 × 0,055 m, die mit 1,5 cm starker horizontaler Fuge verlegt wurden, verwendete man nun kleinere mit dem Format 0,30 × 0,30 × 0,04 m und verbreiterte die Fuge auf 2,50 cm[290]. Diese horizontale Baufuge markiert den Bauabschnitt zwischen den Perioden 2 und 3.
Die Verbindung zum Atrium dürfte damals nur noch durch die große Mitteltür gegeben gewesen sein. Die schmale Tür in der Ostecke der Südwand wurde mit Ziegeln zugemauert (Abb. 12), vermutlich um eine symmetrische Gesamtwirkung zu erzielen. Das Ziegelformat und die Art der Verlegung lassen auf Gleichzeitigkeit mit dem übrigen Aufbau der Nordwand schließen. Auch das große Fenster, dessen Fensterbank über der Einwölbung des Atriums sitzt, wurde zu dieser Zeit errichtet (Abb. 9).
Die Brunnennische in der Südwand wurde zu einem nicht nur optischen, sondern auch akustischen Endpunkt der Achse durch die *domus* gestaltet. Aus einem breiten Schlitz floß das Wasser kaskadenartig über vier Stufen in ein 0,85 m breites und 0,35 m tiefes Becken in der Wand. Die Wasserzuleitung wurde in einem senkrechten Schacht verlegt, der durch die Tonne bis in das nächsthöhere Niveau führte. Der Schacht wurde zerstört, vermutlich damit man der darin verlegten Bleirohre habhaft werden konnte. Das bleierne Abflußrohr unterhalb des Auffangbeckens blieb *in situ*[291]. Das Wasser wurde weiter durch eine unter dem Boden verlegte Tonrohrleitung geleitet, die im Atrium in den Hauptentsorgungskanal mündet, der in die Stiegengasse 1 abgeleitet wurde. In der vorhergehenden Periode ist, einer Wasserzufuhr über das Atrium nach zu schließen, ebenfalls ein Wasserspiel in der Südwand anzunehmen.

[285] Es handelt sich bei diesem Säulenfragment um den gleichen Marmor aus Synnada, der bei der Celsusbibliothek verwendet wurde, Mielsch a. O. 59 Nr. 600–620.
[286] Nach der Erdbebenserie in der 2. Hälfte des 4. Jh.s n. Chr. entstanden unterschiedliche Niveaus. In SR 2, 6 und B wurde auf einer wesentlich höheren Schuttplanierung (rund 2,50 m) weitergewohnt als im Atrium und im Peristyl.
[287] Vgl. dazu Fritz Eichler, Die österreichischen Ausgrabungen in Ephesos im Jahre 1961, AnzWien 99 (1962) 46, wo die Amphoren pauschal um 500 n. Chr. datiert werden, tatsächlich sind es aber Vertreter des Typus Peacock 45.
[288] Siehe Südräume, Kap. 5.5.36.–47.
[289] Die Maße sind ohne Berücksichtigung ihrer Ziegel- und Marmorauskleidung genommen.
[290] Vgl. dazu Dodge, Brick 107.
[291] Bei der Ausgrabung mußte das vor dem Brunnen liegende Schuttmaterial mit Hilfe eines Preßluftbohrers beseitigt werden, da die Kalkablagerungen des nachsickernden Wassers das Material zu einem großen Klumpen verhärtet hatten.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0111
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

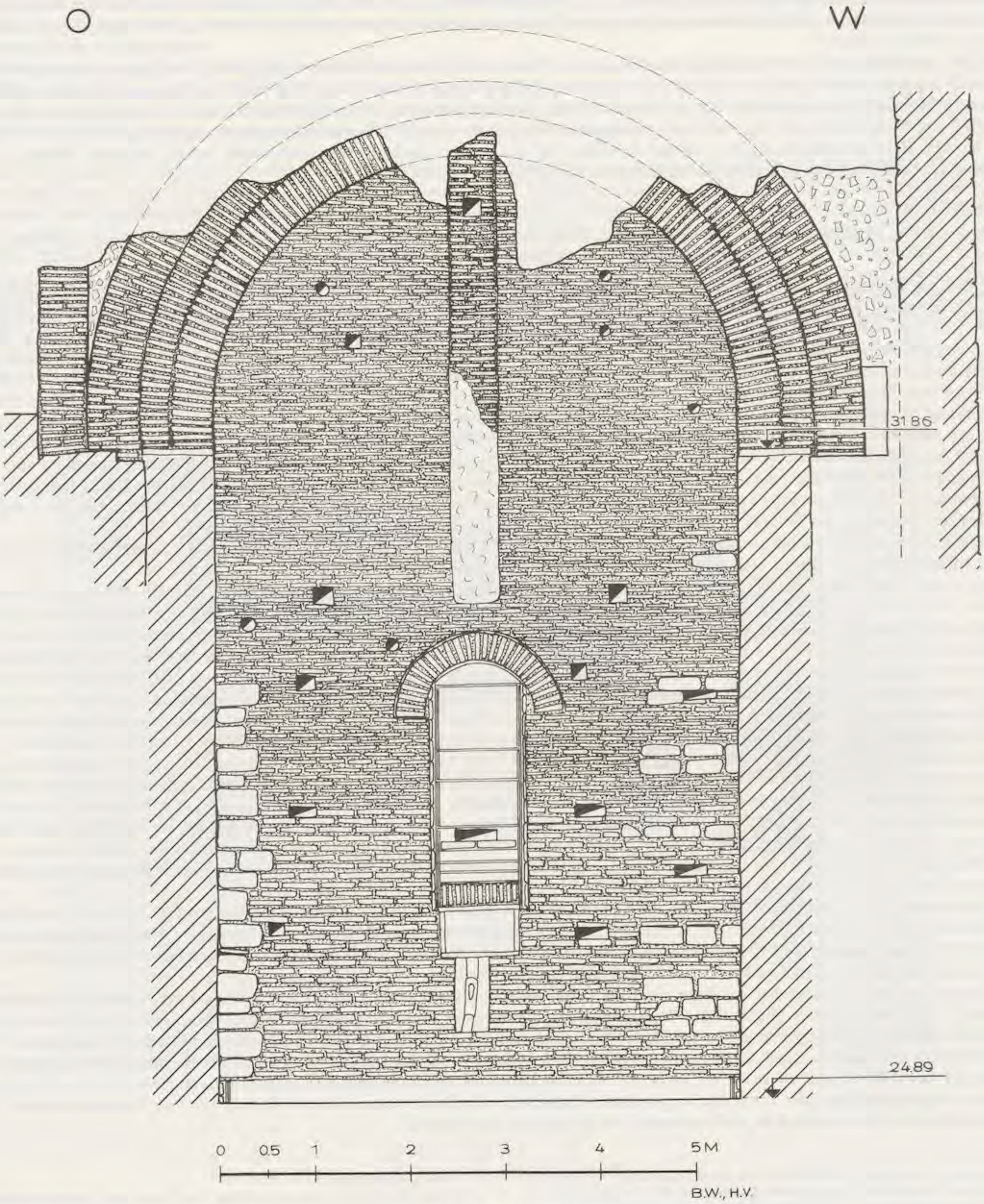



Abb. 13: SR 1, Südwand



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0112
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

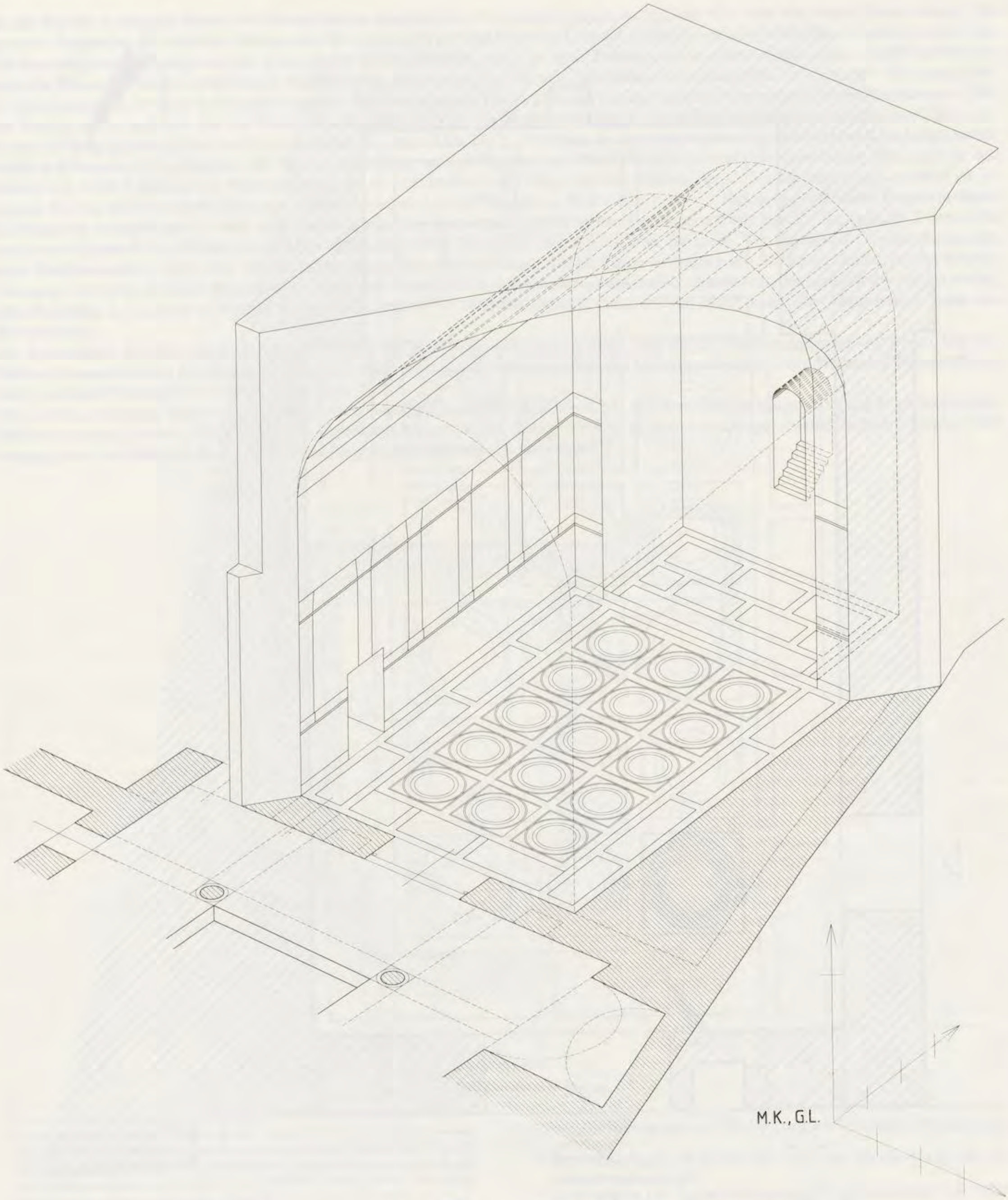



Abb. 14: SR 1, Innenraumperspektive nach Osten



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0113
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

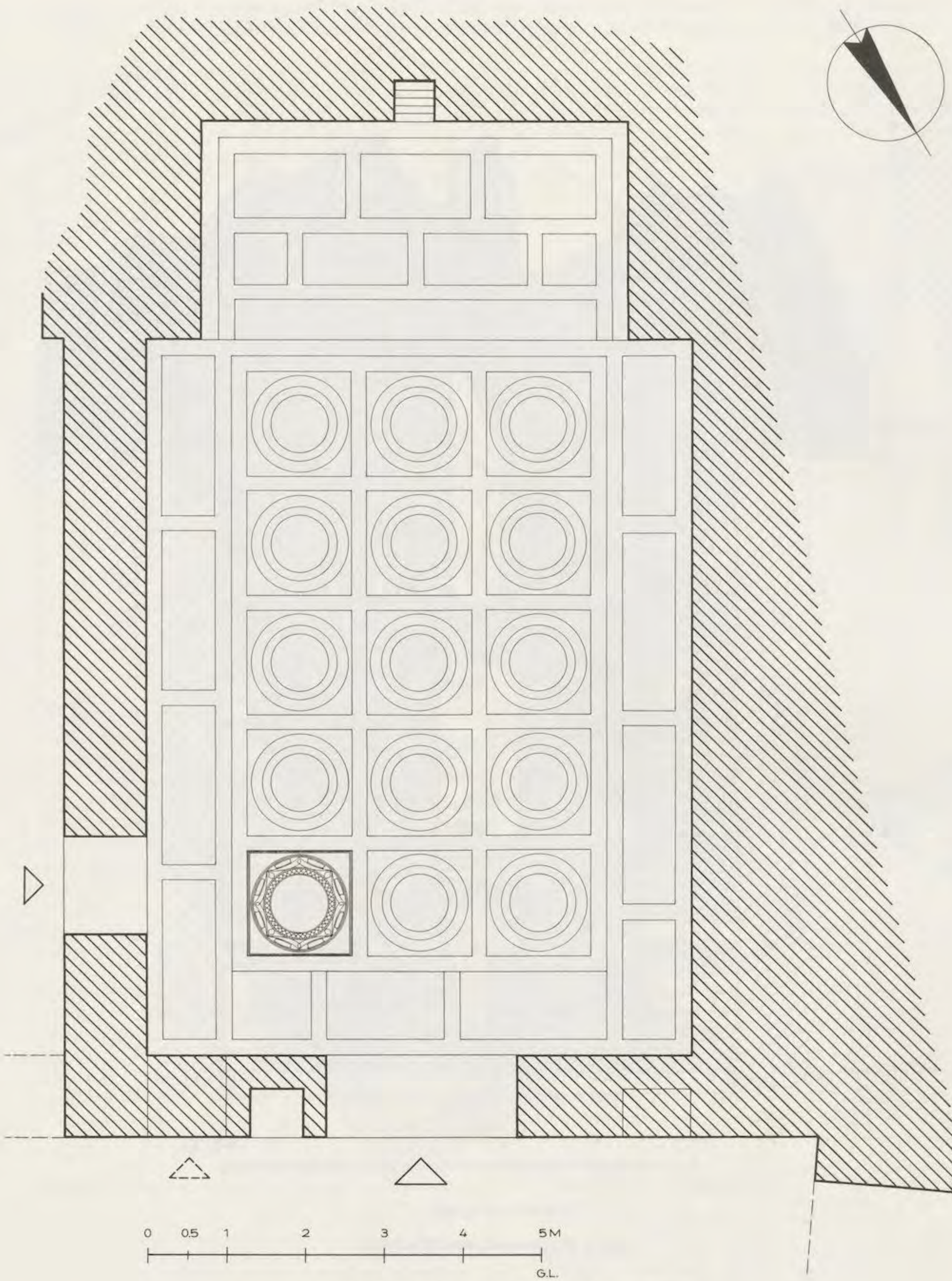



Abb. 15: SR 1, Rekonstruktion des *opus sectile*-Bodens



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0114
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

In der Periode 3 war der Raum mit Marmorplatten ausgekleidet. Sie wurden jedoch nur auf der Ost- und Nordwand direkt verlegt. Die gesamte Südnische, die seitlichen Wangen der Brunnennische und die Westwand wurden zuerst mit *tegulae mammatae* abgedeckt, auf denen die Marmorplatten befestigt wurden. Dies scheint eine Maßnahme gegen die hohe Feuchtigkeit gewesen zu sein, denn sowohl die Süd- als auch die Westwand zeigen einen feinen Sinterüberzug, da dahinter fast bis zum Tonnenansatz der natürliche Fels ansteht[292]. Die *opus sectile*-Verkleidung wurde bis in 4,70 m Höhe verlegt. Ein Vergleich mit Raum 31 in der Wohneinheit 6 des besser erhaltenen Hanghauses 2 läßt die Vermutung zu, daß auch hier die Wände mit Pilastersäulen und -kapitellen architektonisch gegliedert waren. Das System der Gliederung ist mit Hilfe der Mörtelabdrücke noch gut nachzuvollziehen (Abb. 14)[293]. Im Schutt des Peristyls wurden Pilastersockel und ein halbes korinthisches Pilasterkapitell gefunden, die für die Architektur an den Wänden des Peristyls zu breit sind, hingegen ihrem Maß nach zu den Abdrücken in SR 1 passen. Das Pilasterkapitell mit einer Palmette in der Mitte, die von Voluten, die als S ausgebildet sind, gerahmt ist, ist typisch für eine kleinasiatische Werkstatt. Dieser Typus wird in die Mitte des 2. Jh.s n. Chr. datiert[294]. Das einzige erhaltene Fragment dieses korinthischen Pilasterkapitells wird wohl ebenfalls zu dieser Ausstattung gehört haben. Verbliebene Reste bei der Tür nach SR 2 vermitteln noch einen Eindruck des Effektes, der mit den unterschiedlichen Marmorfarben erzielt wurde. Bei dieser Tür wurden die Gewändekanten mit einer Hohlkehlenleiste verkleidet. Die Verzierung ragte über die Türöffnung. Damit wurde vermutlich ein Staffel verkleidet, der ein höheres Niveau als der reich verzierte Marmorboden hatte. Im Schutt fanden sich Fragmente eines Glasmosaiks, mit dem eventuell – wieder analog zum Hanghaus 2, und zwar zu Raum 8 in der Wohneinheit 6[295] – die Nischentonne dekoriert war, sowie nicht näher bestimmbare Reste von Wandmalerei. 99 100–103

Die Seitenwände der Brunnennische waren zuunterst mit *tegulae mammatae* verkleidet, über die die Marmorplatten verlegt waren. Die vier Stufen im unteren Drittel der Nische, über die sich das Wasser ergoß, waren ebenfalls mit Marmor ausgelegt. Über der breiten Wasseröffnung blieb genügend Raum zum Aufstellen einer Figur[296].

Der Boden des Saales war in einen Raster von quadratischen Feldern gegliedert, die mit verschiedenfärbigen Steinen in geometrischen Mustern ausgelegt waren (Abb. 15)[297]. Die Unterkonstruktion ist zur Gänze vorhanden, und das einzige, fragmentarisch erhaltene Feld vermag noch den Eindruck dieses bunten, vielfältigen Bodenmusters zu vermitteln[298]. 95, 104 F 105 F

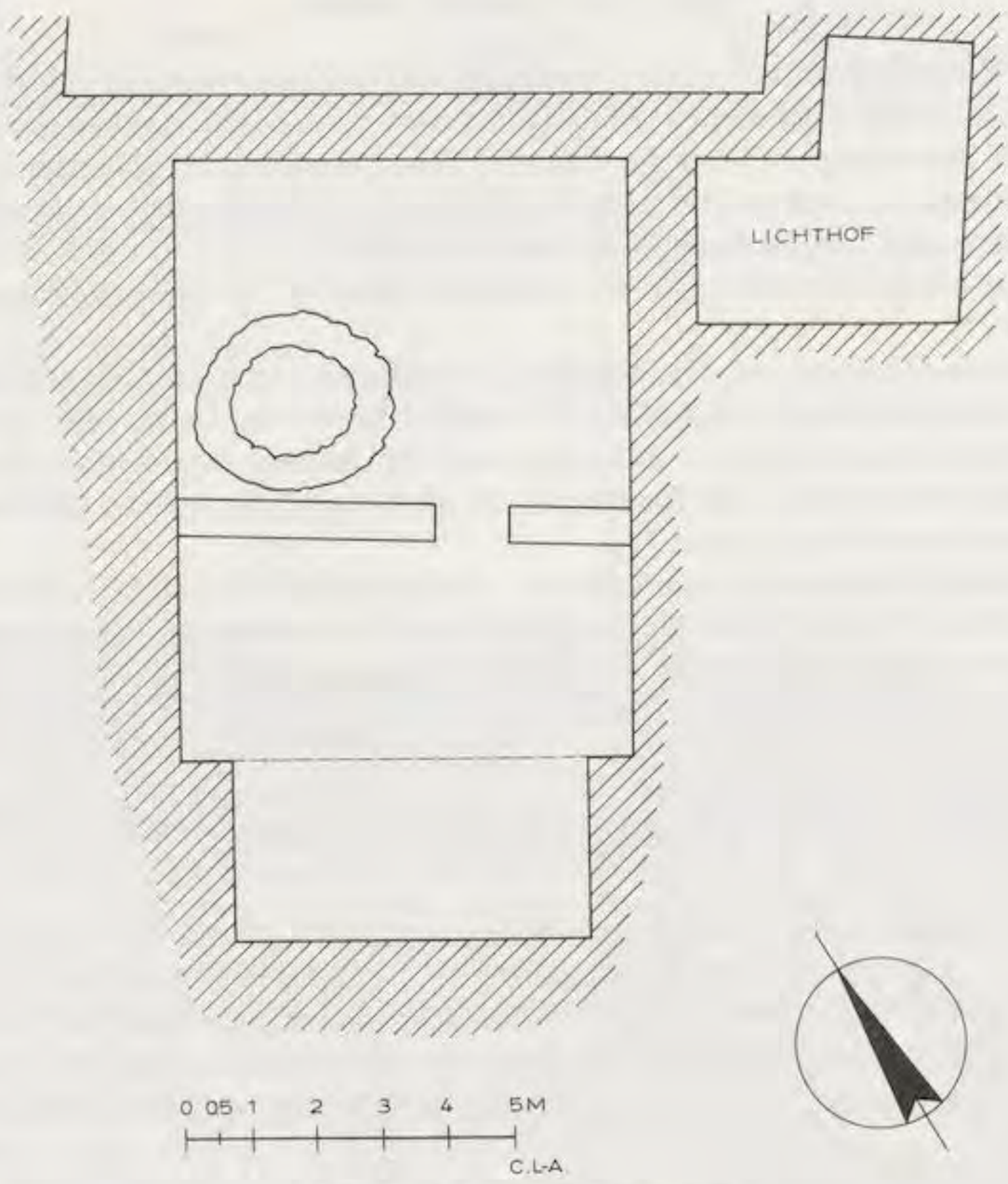



Abb. 16: SR 1, spätantike Verbauung

[292] Auch das Fehlen des rosa Mörtels an der Westwand bzw. das Fehlen der *tegulae mammatae* an der Ostmauer wies schon auf eine unterschiedliche Zeitstellung hin. Bei der Erweiterung scheint man auch die Drainage berücksichtigt zu haben, die diese Sicherheitsmaßnahme an der Ostmauer überflüssig gemacht hat; zu den *tegulae mammatae* vgl. Gerald Brodribb, Roman Brick and Tile (1987) 63 f.

[293] Vetters, 1986, 95 f.

[294] Joachim Kramer, Korinthische Pilasterkapitelle in Kleinasien und Konstantinopel, IstMitt, Beiheft 39 (1994) 1–3; für diesen Typus wird eine Werkstatt aus Aphrodisias genannt.

[295] Vgl. dazu Vetters, Basilica Privata, in: Classica et Provincialia, FS für Erna Diez (1978) 214.

[296] Neuerburg, Fontane Nr. 18, Abb. 130, Nr. 24, Abb. 127 und Nr. 136, Abb. 123. Andersson, Fountain 222.

[297] Lang-Auinger a. O. Zu den Maßen der einzelnen Pavimenteinheiten vgl. Adolf Hoffmann, Die Piazza d'Oro der Villa Adriana (1980) 43.

[298] Die gleiche Art der Unterkonstruktion ist in der „Roten Halle" in Pergamon erhalten, vgl. dazu Otto Deubner, Die „Rote Halle" von Pergamon, IstMitt 27–28 (1976–77) 231, Taf. 62/1.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0115
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

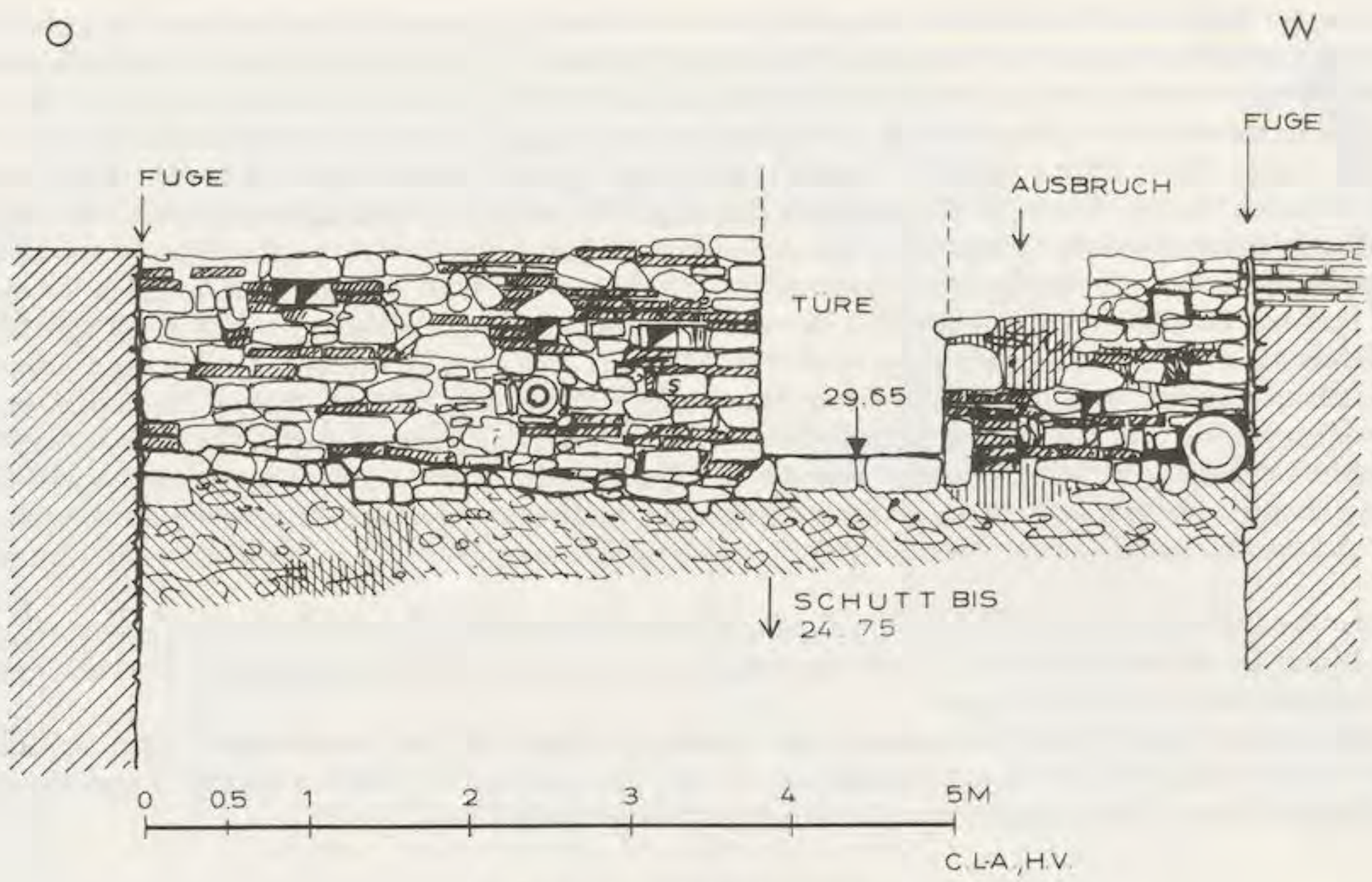



Abb. 17: SR 1, spätantike Trennmauer

Ursache für die Baumaßnahmen der darauffolgenden Periode 4 waren die starken Zerstörungen, die das Erdbeben von 262 n. Chr. hervorrief. Nach der Katastrophe wurde das verstürzte und gebrochene Material restlos weggeschafft, denn weder von der Wandverkleidung noch von der Bodendekoration wurden bei der Freilegung auch nur die kleinsten Teile gefunden, mit Ausnahme der geringen Reste, die *in situ* verblieben sind. Der Raum scheint, analog zu dem bereits oben genannten Raum 31 des Hanghauses 2, für eine Renovierung ausgeräumt worden zu sein. Es wurde aber keine Instandsetzung vorgenommen, wie dies beim Raum 31 der Fall war[299]. Da die Tonne noch unbeschädigt war, konnte der Raum für einfache Zwecke adaptiert werden. Die wirtschaftliche Situation für eine neue Instandsetzung hat sich bis zur nächsten Zerstörung von SR 1 nicht verbessert[300].

Die Verschüttung, die die Periode 5 eingeleitet hat, ließ ein neues Niveau entstehen. Denn jetzt erst stürzte auch die massive Tonne von SR 1 bis auf einen Abschnitt, der im Süden erhalten blieb, ein. Auf einer 5 m hohen Einfüllung lag nun das neue Niveau. Die Tür in der Nordwand wurde jetzt von dem relativ geringfügig beeinträchtigten Atrium aus – die Verschüttung betrug nur 0,50 m – zugemauert. Eine gänzlich aus Altmaterial bestehende Ostwest-Mauer wurde etwa in der Raummitte auf die Einschüttung gesetzt und teilte den alten SR 1 in zwei neue, die durch eine Tür miteinander verbunden waren (Abb. 16 und 17).

106, 107 Im Nordteil stand ein Rundbau, der seiner Größe nach wirtschaftlichen Zwecken, wohl als Kalkofen, diente; beim Abtragen zeigte der Boden eine durchgehende Brandschichte, die aber keinen Rückschluß auf die Art der Verwendung des Raumes zuläßt. Ein Zugang oder eine Zuordnung zu einer bestimmten Wohneinheit sind für die Benützung auf diesem Niveau nicht zu erkennen.

### 5.2.5. B

Eichler, AnzWien 99 (1962) 45; ders., AnzWien 100 (1963) 51, Taf. 1; ILN vom 16. 5. 1964, 767, Abb. 3 (Vetters); Salomonson (1965) 44; Mingazzini, Archaeologia Libica VIII (1966) 82; F. W. Deichmann, ByzZ 61 (1968) 454; Becatti, Scavi di Ostia VI (1969) 128; Vetters, 1975, 346 ff., Abb. 19 und 20; ders., Mansel 75 ff., Taf. 44 und 45; Strocka, Wandmalerei 16 f. und 31 ff.; Jobst, Mosaiken 19 ff.; Lang-Auinger, ÖJh 59 (1989) 49.

Der Saal B war ursprünglich ein ungeteilter Raum von 12,20 × 8,30 m. Er öffnete sich mit seiner durch drei Türen gegliederten Westseite
108 zum Atrium hin (vgl. Abb. 10 und 11). Die Nische in der Ostwand und die Mitteltür der Westwand lagen in einer Achse (Abb. 18), deren Ende sich im Brunnenzimmer des Atriums fand. Im Süden gab es einen Zugang nach SR 6 und im Norden einen nach A. Der 2 m breite Durchgang nach SR 6 war in der Südwestecke so angebracht, daß das Westgewände der Tür mit der Westmauer zusammenfiel (Abb. 19). Der große ungeteilte Raum wurde in der Periode 2 errichtet[301]. Für die Periode 3 sind keine einschneidenden Baumaßnahmen oder Änderungen zu erkennen.

109 Die Südwand wurde bis in 4 m Höhe einheitlich aus *opus quadratum pseudoisodomum* errichtet (Abb. 19). Darüber wurden Ziegel verwendet, deren Aufbau im Osten noch 1,50 m hoch erhalten ist. Die Gewändetiefe der Tür in der Westecke entspricht der Mauerstärke von 1 m. In 2,15 m Höhe setzt ein Ziegelbogen an, der die Tür überspannt und im Scheitel eine innere Höhe von 3 m erreicht. Dieser Bogen setzt am höchsten Quader des Ostgewändes an, findet aber in der Westmauer kein Widerlager, sondern läuft hier aus. Das Ostgewände aus Quaderblöcken in Form eines *opus siliceum* ist mit der Mauer verzahnt. Die Westmauer ist an dieser Stelle ebenfalls als *opus siliceum* errichtet.

[299] Vgl. VETTERS, 1986, 95 ff., Abb. 42.

[300] Vgl. KNIBBE, 788 und WOLFRAM WEISER, Katalog der Bithynischen Münzen der Sammlung des Institutes für Altertumskunde der Universität zu Köln (1983) 180 ff.

[301] Vgl. dazu Periode 2 in Kap. 4.1.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0116
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

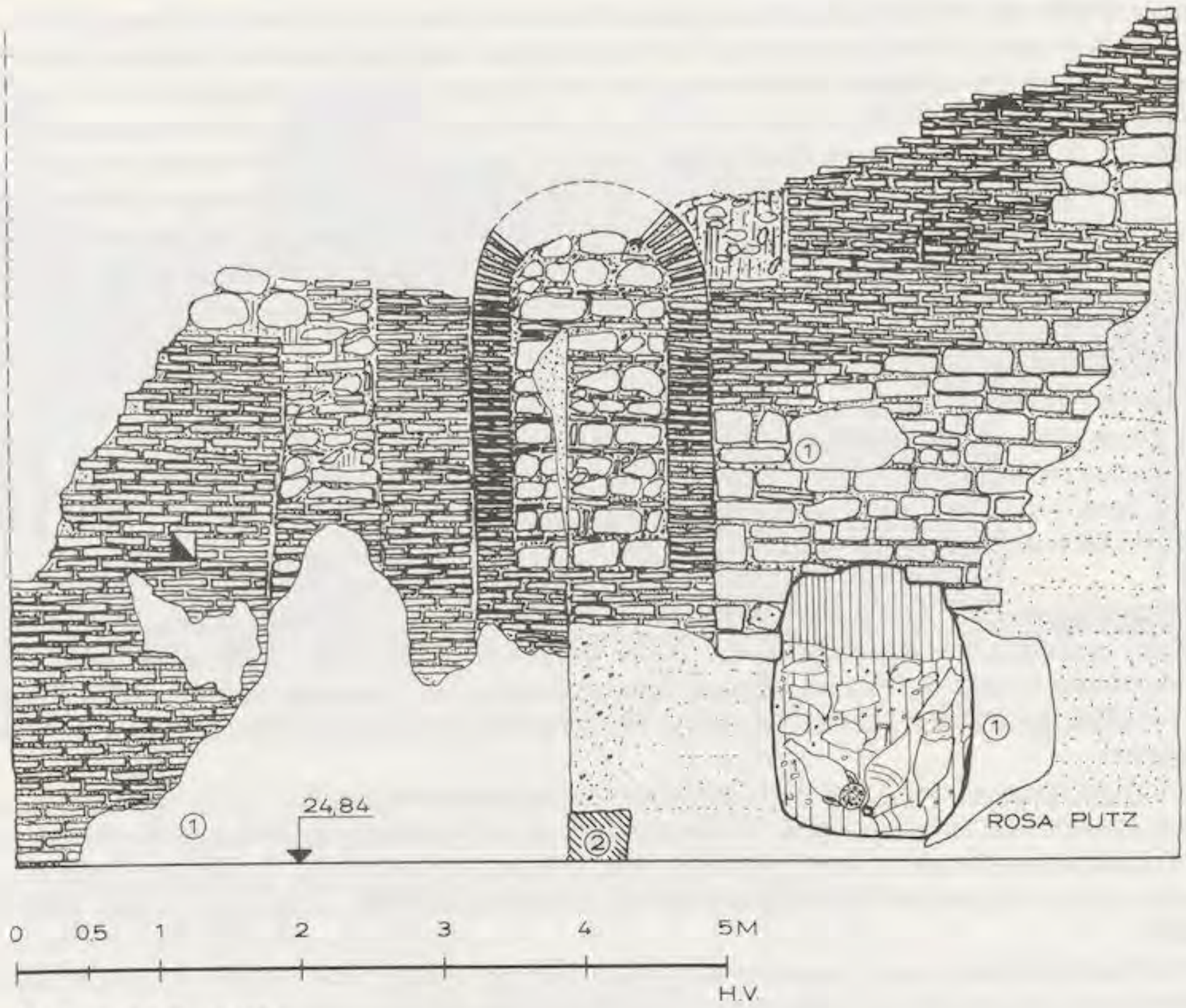



Abb. 18: B, Ostwand

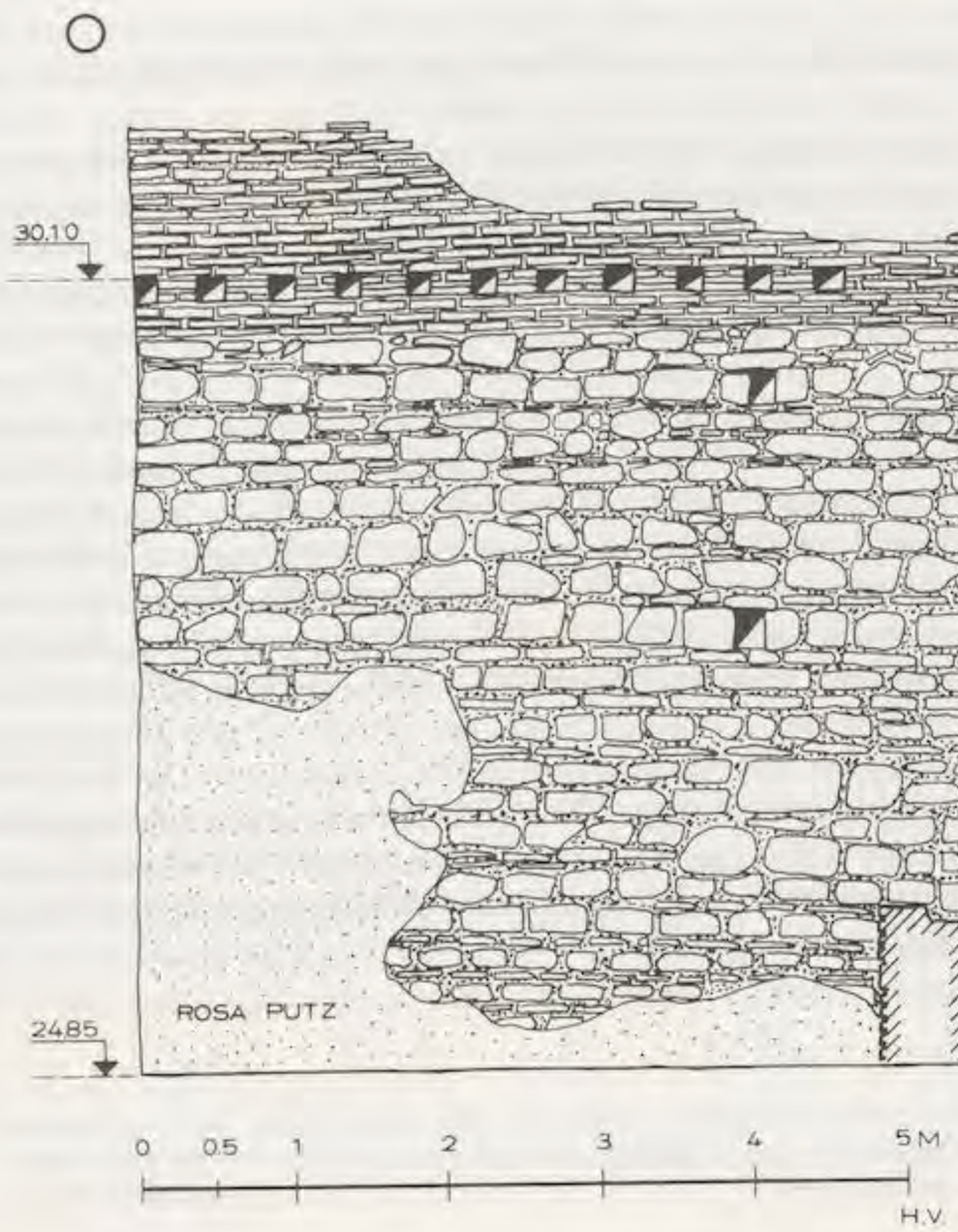



Abb. 19: B, Südwand



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0117
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

Es gibt daher keinen Bund zur Westmauer, wohl aber einen zur Ostmauer, deren südlicher Teil der Südwand gleicht. Das *opus quadratum* der Ostmauer fällt nach Norden bis zur Nische ab (Abb. 18).

108 In der Mitte der Ostmauer wurde eine Rundbogennische eingesetzt. Ihre Maße betragen 1,70 m in der Breite, 0,90 m in der Tiefe und bis in den ergänzten Scheitel des Bogens ca. 3,50 m in der Höhe. Der Nischenboden liegt 2 m über dem Fußboden. Der Mauerteil aus *opus quadratum pseudoisodomum* endet mit der südlichen Nischenwange; bis zur Nordecke wurde die Mauer einheitlich samt der Nische ausschließlich aus Ziegelwerk erbaut. Zur Nordmauer gibt es daher eine Fuge, da diese bis in 1,40 m Höhe aus *opus quadratum isodomum* besteht und erst darüber aus Ziegeln, die aber trotzdem keinen Bund bilden. Auch die Westmauer aus Ziegelwerk ist mit der Nordmauer nicht bündig. Die Westwand ist reich gegliedert (Abb. 10 und 11). Eine 2 m breite Mitteltür wird zu beiden Seiten von je einer schmäleren flankiert. Die Mitteltür wurde noch zusätzlich durch eine Überhöhung betont. Diese Tür liegt auf der Achse, die von der Nische in der Ostwand von B zum Brunnenzimmer im Atrium entstand. Die Türstürze waren durchwegs aus senkrecht gestellten Ziegeln gefügt. Alle Türen waren von einem flachen Entlastungsbogen überspannt, über dem sich ein die ganze Raumbreite einnehmendes Fenster öffnete, wie vom Atrium aus noch zu erkennen ist.

110 In der Westhälfte des Raumes wurden Reste der Bodenunterkonstruktion gefunden, die der in SR 1 entspricht und auf der wohl ein ebenso reich ausgeführter *opus sectile*-Boden verlegt war.

B wird aufgrund seiner enormen Raumbreite (8,50 m) nicht von einem Gewölbe überspannt gewesen sein. Für diesen Raum ist daher ein hölzerner Dachstuhl anzunehmen (Abb. 81a und b). Die Mauerstärken sind für das Gewicht eines Gewölbes zu gering, obwohl die Nordmauer (0,85 m) auf einem mächtigen, 1 m vorspringenden Fundament steht. Die mit 1,20 m deutlich stärkere Breite der Südmauer war notwendig, um den Gewölbeschub von SR 6 aufzunehmen[302].

Die Periode 4 brachte eine grundlegende Änderung. Die *domus* wurde nun in kleinere Wohnungen unterteilt. Zunächst hat man die große Mitteltür in der Westwand zugemauert; in der Osthälfte der *domus* wurde eine neue, eigene Wohneinheit geschaffen. Die Trennung vom Atrium wurde bereits durch den Einzug der Nordsüd-Mauer, die den Ostgang entstehen ließ, vollzogen. Den einzigen Zugang zu dieser Wohneinheit bot aber weiterhin das Peristyl über den Raum A. Die Abgrenzung des neuen Wohnbereiches nach Osten ist auch in dieser Periode nicht klar ersichtlich.

111 Raum B ist durch zwei Zungenmauern in eine Ost- und eine Westhälfte unterteilt worden. Die so neu entstandenen, aber noch zusammenhängenden Räume wurden unterschiedlich ausgestattet. Der Ostteil war nur weiß verputzt. Die Nische in der Ostwand wurde auf eine 1,10 m breite und nur noch 2,50 m hohe Apsidennische verkleinert. Der Nischenboden lag weiterhin 2 m über dem Fußboden, die Apsistiefe betrug nur 0,55 m. Der Westteil wurde mit gemalter Scheinarchitektur in Inkrustationstechnik ausgestattet, wobei Felder und Säulen einander abwechselten (Abb. 20)[303].

Es gab offenkundig zwei Raumteile, da an den Zungenmauern je eine Schwelle verlegt wurde. Da aber zu jener Zeit die Mittelnische noch vorhanden war, kann die östliche Raumhälfte noch nicht durch eine Mauer unterteilt gewesen sein.

Die Tür nach SR 6 wurde vorerst nur um 0,60 m verschmälert, und zwar bemerkenswerterweise deshalb, weil man hier eine Säule der Inkrustationsmalerei anbringen wollte. Damit hat die Tür eine symmetrische Rahmung erhalten. Der Ziegelblock, der zu diesem Zweck als Westgewände (1,20 m tief) eingezogen wurde, ist nur ein Ziegelmaß (0,30 m) tief, womit sein Zweck, der der Symmetrie der Malerei galt, belegt ist (Abb. 19).

Zum nördlich benachbarten Raum A wurde in dieser Periode eine Tür durchgebrochen, die in das Dekorationsschema der Wandmalerei einbezogen wurde.

Im Ostteil von B wurde eine Balkendecke eingezogen (Abb. 19). In der Südwand sind deutlich die sekundär angebrachten Balkenlöcher (0,15 × 0,15 m) zu sehen, im schlecht erhaltenen Westteil sind keine erkennbar. Dies wird daran liegen, daß die auch hier anzunehmende Balkendecke höher lag.

112 Nicht lange danach wurde die Tür im Süden nach SR 6 zur Gänze mit Ziegeln zugemauert und übermalt. Man versuchte dabei die Malerei der vorhandenen Inkrustation anzugleichen. Im Südteil der Westwand wurde die Nische nachträglich in die Inkrustationsmalerei eingebrochen (Abb. 20)[304].

In der Periode 5 erfolgte, bedingt durch die hohe Verschüttung der vorangegangenen Erdbeben, eine weitere Unterteilung der bereits reduzierten *domus*. Die Tür nach A wurde geschlossen, da der Westteil von B auf einer ca. 2,50 m hohen Schuttplanierung ein neues Niveau

111 erhielt. Der Abdruck dieses späten Niveaus war an der Wandmalerei der Nordwand abzulesen. Die Nordwand zeigt deutlich ab diesem Niveau einen gekehlten Fugenstrich zwischen den einzelnen Ziegellagen, die hier neu aufgeführt worden sind. Die Öffnung zwischen den Zungenmauern mußte geschlossen werden, da der Ostteil auf dem alten Niveau weiterbenützt wurde. Der neu entstandene Raum in der Ost-

115 hälfte wurde durch eine Spolienmauer in zwei kleine Raumhälften geteilt; zugleich wurde die Nische in der Ostwand vermauert. Eine Verbindung zwischen diesen kleinen Räumen ist nicht zu erkennen. Um den Raum nun betretbar zu machen, mußte der Gang in der Ostwand nach G ausgebrochen werden (Abb. 18). Man gab sich keine Mühe, gerade Gewände herzustellen. Bei der Errichtung der Spolienmauer

113, 114 wurde eine bisher unpublizierte Sonnenuhr mit Profilsockel verbaut. Der neue nordöstliche Raum trug weiterhin weißen Putz. Der Boden war mit einheitlich graublauen Marmorplättchen in einem einfachen geometrischen Muster ausgelegt. Die Randzonen, ursprünglich aus großen, rechteckigen Platten, weisen Reparaturen auf. Die Wand des südöstlichen Raumteiles war mit *opus sectile*-Platten verkleidet. Der rosa

115 Mörtel, in den sie eingebettet waren, ist in der Südostecke bis knapp unter die Balkenlöcher erhalten geblieben. Der Boden in diesem Teil war ausschließlich mit Marmorbruchstücken ausgelegt, die man in Feldern anzuordnen versuchte.

[302] Auf der gegenüberliegenden Seite von SR 6 wurde der Gewölbeschub vom anstehenden Fels aufgenommen, vor dem die Südmauer steht.

[303] Strocka, Wandmalerei 31 ff.

[304] Strocka a. O.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0118
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

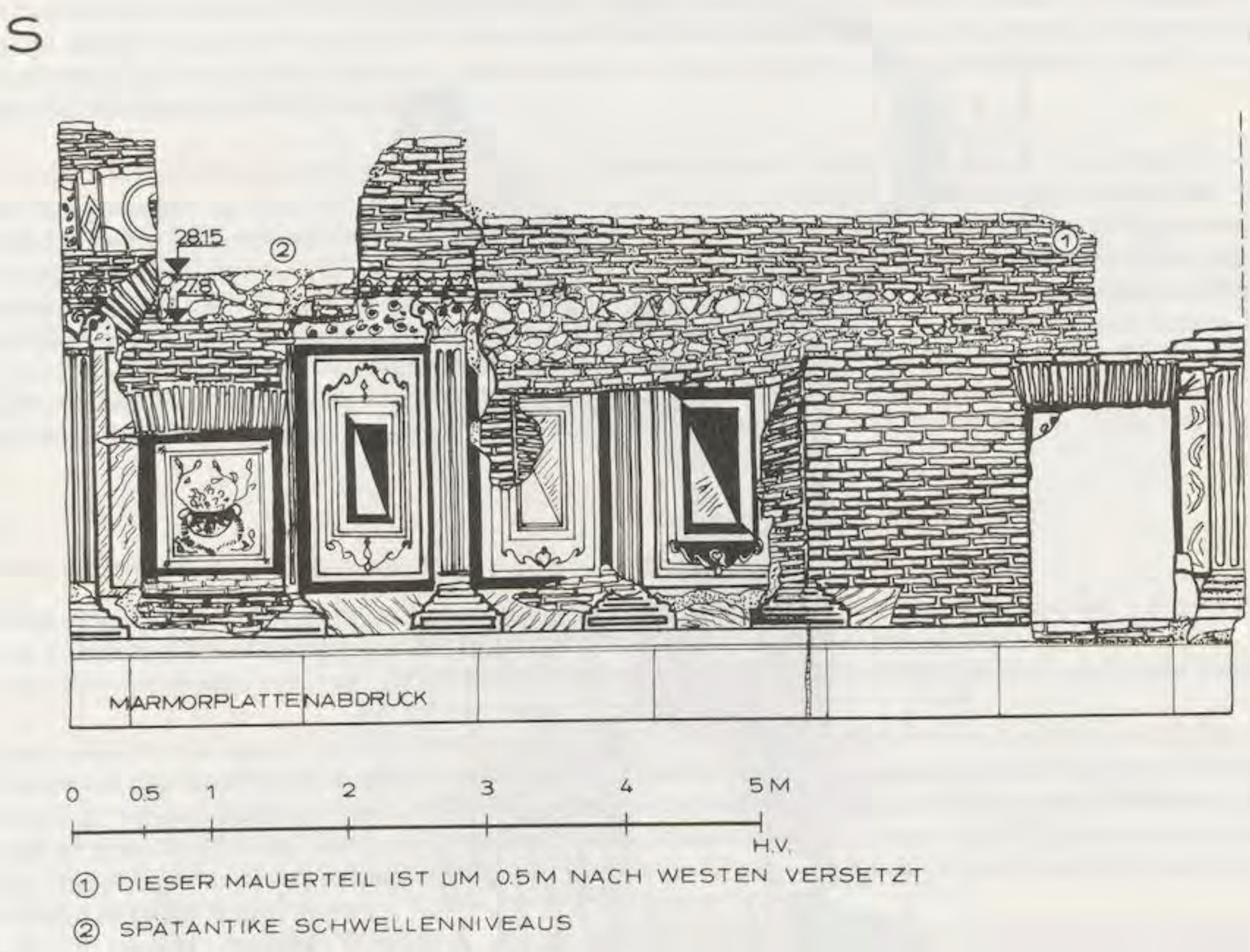



Abb. 20: B, Westwand

### 5.2.6. SR 2

Strocka, Wandmalerei 34 ff.; Jobst, Mosaiken 19 ff.; Vetters, 1986, 94 ff., Abb. 35; ders., AnzWien 125 (1988) 94 ff., Abb. 17, Taf. XVIII.

Mit der Erweiterung der *domus* in der Periode 3 erfolgte die Errichtung von SR 2, einem 8 m langen und 3,50 m breiten Raum. Hier wurde ein weiterer Repräsentationsraum eingerichtet, der die vorhandene Axialität selbst nicht störte, da er abseits dieser liegt. Die Symmetrie entlang der Achse war allerdings damit nicht mehr gegeben. Bereits bei der Besprechung von SR 1 wurde auf dessen jüngere Ostmauer hingewiesen, die versetzt werden mußte, um hier diesen zusätzlichen Raum zu gewinnen. SR 2 war nur vom Lichthof aus zugänglich und erhielt auch nur über diesen Tageslicht. Um die Apsis im Süden und die Apsisnische in der Ostwand zu erhalten, mußte der Fels umfangreich abgebaut werden. Der Nordteil der Ostmauer besteht aus *opus siliceum*, dessen Fugen mit Mörtel verschmiert sind und einen mit einem Spitzeisen gezogenen Fugenstrich aufweisen, der sonst im Hanghaus 1 bei Quadermauern nicht zu finden ist. Die Apsis und die Ostapside sind zur Gänze aus Ziegeln errichtet. Die Stichhöhe des Kuppelgewölbes der Apsis liegt 1,50 m unter der gesamten Raumeinwölbung, die in Form einer Spitztonne ausgeführt ist. Diese Tonne setzt wie in SR 1 auf einer Zone aus Tuffplatten an (Abb. 21). 116
Die Nordmauer bestand zur Gänze aus Ziegeln. Durch sie führen horizontale runde Hohlräume, die bis an die Ostmauer reichen. Entweder wurden hier als Mauerverstärkung Holzbalken bzw. -anker im Durchmesser von 0,10 m verbaut, oder die Hohlräume dienten als Lager für einen Türriegel, um den 1,40 m breiten Durchlaß zwischen SR 2 und dem Lichthof schließen zu können. 117
Spärliche, aber eindeutige Reste zeugen von einer Auskleidung mit *opus sectile*-Platten, die in der Periode 3 bis zum Bogenansatz der seitlichen Nische reichte. Der rosa Mörtel, in dem die einzelnen Platten versetzt wurden, reichte bis zum gewachsenen Boden. Die dazugehörende Wandmalerei darüber und in den Nischenwölbungen ist besonders an der Ostwand noch teilweise erhalten. Obwohl sie vor dem Auftragen einer zweiten Malschicht stark angespitzt wurde, ist das System der Malerei, Felder, die von verschiedenfärbigen Linien gerahmt sind, zu erfassen[305].

Das Erdbeben 262 n. Chr. verursachte schwere Schäden; der Raum wurde in der Folge gänzlich bis auf den Fels ausgeräumt, denn nur wenige sehr kleine Reste der Marmorverkleidung, die zur Ausstattung der Periode 3 gehörten, wurden aus dem Schutt geborgen. Da die Tonne bis heute intakt geblieben ist, liegt nahe, daß der Raum bis auf weiteres auch ohne Wanddekoration weiter genutzt wurde.
Der einzige Bauvorgang, den man der Periode 4 zuweisen kann, ist die Vermauerung der Tür nach SR 1. Die Schließung der Tür erfolgte von SR 2 aus; damit wurde die gewünschte einheitliche Mauerflucht erzielt.

[305] STROCKA a. O. 34, Abb. 27, datiert die erste Schichte richtig an das Ende des 2. Jh.s n. Chr, was mit der Erweiterung und Neuausstattung der *domus* in der Periode 3 übereinstimmt.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0119
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

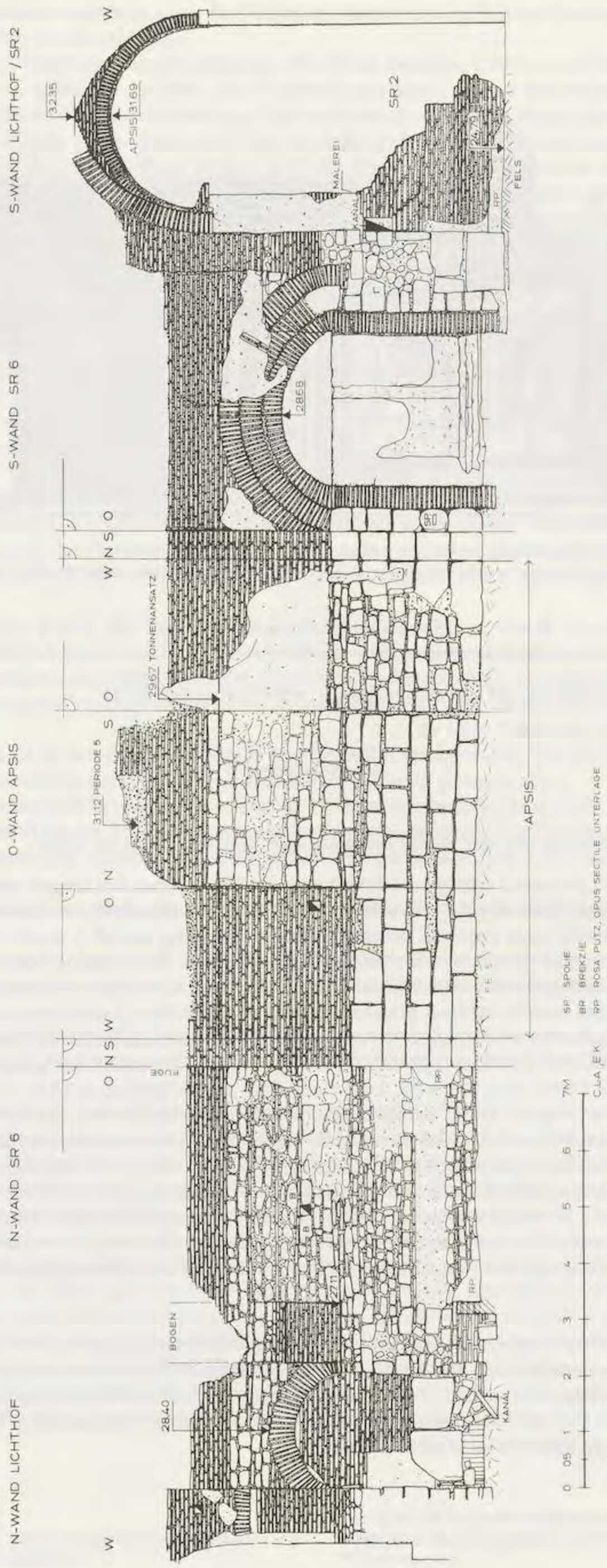



Abb. 21: SR 6, Wandansichten



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0120
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

Im Zuge der Unterteilung der *domus* in kleinere Wohnbereiche wurden jetzt SR 2, 6, B und A zu einer Wohneinheit zusammengefaßt, bis kurze Zeit später die Tür zwischen B und SR 6 vermauert wurde und dieser Bereich nur über den Ostgang im Atrium zugänglich war. Das war die wesentlichste Änderung in der Periode 4: die Schaffung der neuen Wohneinheit, bestehend aus SR 2 und 6, die einfach durch die Zusetzung der Tür zwischen B und SR 6 entstanden war.

Die Periode 5 ist durch die 2,50 m hohe Verschüttung nach den Erdbeben in der 2. Hälfte des 4. Jh.s n. Chr. bedingt. Sie brachte daher deutlich sichtbare Veränderungen mit sich. Im Atriumostgang wurde am Südende die Stiege eingerichtet, über die man das Plateau erreichte, das auf der nahezu 5 m hohen Einschüttung des Lichthofes angelegt wurde. Von diesem Plateau (30,12 m) aus gelangte man über eine zweimal 118
gebrochene Stiege nach SR 2 hinunter (27,11 m). Der neue SR 2 wurde mit Wandmalereien ausgestattet, die reiche Marmorinkrustationen zwischen Säulen nachahmen. Die Malerei nimmt auf den Stiegenabgang an der Westwand Rücksicht[306]. Aufgrund der erhaltenen Sockelleiste 120
aus Tuffplatten konnte das Bodenniveau festgestellt werden. Hier lag wohl ein Holzboden, der nicht überdauern konnte. Der nördliche Tonnenabschnitt (ca. 1 m) dürfte bei dem Beben abgebrochen sein. Über diesem Abbruch, der Nordmauer von SR 2′, setzt eine Wölbung mit 119
senkrechten, leicht nach Norden geneigten Ziegeln an, die den Stiegenabgang überdeckt haben muß.
Da die Tonne bis zur Auffindung erhalten geblieben ist, kann man auch hier eine Weiterbenützung in dieser Form bis ins 7. Jh. n. Chr. annehmen.

### 5.2.7. SR 6

Strocka, Wandmalerei 16ff.; Jobst, Mosaiken 19f.; Vetters, 1986, 95ff., Abb. 35; ders., AnzWien 125 (1988) 96f., Abb. 17.

Der längsrechteckige Raum parallel zur Südseite von B hat bereits dem älteren Grundrißkonzept der *domus*, der Periode 2, angehört. Im Westen reichte er bis zur älteren Ostmauer von SR 1, die sich in der Verlängerung der Ostmauer des Atriums fortsetzte. Da die Mauern hier unmittelbar auf dem Fels stehen, war keine Vorgängerverbauung anzutreffen, auch keine aus dem Fels gearbeitete Fundamentgrube wie in SR 2.
Die Sockelzone von SR 6 wurde zum Teil bis zum Gewölbeansatz (29,67 m), zum Teil nur bis in 2 m Höhe vom Felsniveau (24,72 m) weg aus *opus siliceum* und *opus quadratum pseudoisodomum* errichtet. Darüber wurde aus reinem Ziegelwerk gebaut. Die Mauern der Nische im Osten stehen mit den unteren Partien im Bund. Wie weit sie Bauteile der Periode 2 sind, kann nicht ermittelt werden (Abb. 21).
Als einzige und wesentliche bauliche Änderung der Periode 3 ist das Versetzen der Westmauer von SR 1 anzusprechen, wodurch der Lichthof entstanden ist. Dieser wurde als Erschließungsraum für SR 2 und 6 notwendig und diente als Lichtquelle für diese beiden Räume, da die 120
Lichtzufuhr über das Atrium zu gering war.
Die Westmauer war nun eine 1 m lange Mauerzunge aus *opus siliceum*, die mit der Südmauer in seichtem Bund stand; in 2,50 m Höhe vom Boden spannte sich ein Bogen nach Norden, der kein Widerlager in der Nordwand fand, da der Ziegelbogen seicht in das Mauerwerk eingebunden wurde. Diese seichte, sekundäre Einbindung kann als Indiz dafür gewertet werden, daß die Südmauer von SR 6 schon in der Periode 2 existierte. Unter diesem Bogen an der Westseite hindurch führte der Hauptzugang zu SR 6. Damit ausreichende Lichtzufuhr gewährleistet werden konnte, wird sich über diesen Bogen ein Fenster geöffnet haben, in der Art, wie sie bereits aus SR 1 und B zum Atrium hin bekannt sind (Abb. 22).
Der Raum war von einer Tonne überspannt, deren Profil nicht mehr festzustellen ist, jedoch analog zu SR 2 ebenfalls spitz angenommen wird. Die mit Ziegeln aufgeführten Wangen der Nische im Osten gingen in ein Muldengewölbe über.
In die Südwand wurde eine rechteckige Nische mit Bogenabschluß eingelassen, in der auf dem rosa Mörtel die Abdrücke der *opus sectile*- 121
Verkleidung in der Weise zu erkennen sind, wie sie im gesamten Raum angebracht war. Die Plattenverkleidung reichte bis zum Ansatz dieser Apsiswölbung der kleinen Ostnische, darüber wurde ohne Verzierung weiß gemalt. Für den gesamten Raum war die Kämpferzone der Seitennische die maßgebliche Höhe für die Marmorverkleidung, über welcher die einfache weiße Malerei folgte.
In der Periode 4 wurde die *domus* in kleinere Wohneinheiten unterteilt. Die Zusammenlegung von SR 2, 6, B und A zu einer Einheit läßt sich in SR 6 baulich nur insofern nachweisen, als die Tür nach B mit zwei großen Quaderblöcken verschlossen wurde. Die Blöcke wurden vor 122
eine bereits vorhandene Vermauerung aus Ziegeln gesetzt und mit Mörtel verschmiert. Als Voraussetzung für die Verwendung der Quader ist die Zerstörung der Westmauer anzunehmen. Der offene Hof hat weiterbestanden, da er noch immer die einzige Quelle für Tageslicht bot. Die Periode 4 war auch der Zeitpunkt, zu dem die Tür vom Lichthof bzw. SR 2 aus nach SR 1 zugesetzt wurde, so daß der Zugang zu dieser Wohneinheit nur über den Ostgang des Atriums möglich war. An der Ostmauer blieb einfacher weißer Putz erhalten, der über den rosa Mörtel der Marmorplattenverkleidung aufgetragen wurde. Die Unterkante dieses Putzes läßt auf ein Niveau schließen, das 0,65 m über dem Felsboden lag. Dies legt die Vermutung nahe, daß auch hier in der Periode 4 die Raumeinwölbung noch vorhanden war.

In der Periode 5 lag das Fußbodenniveau (31,10 m) auf einer 5 m hohen Einschüttung, die an das Ende des 4. Jh.s zu datieren ist. Auch diese Einschüttung ist von demselben Phänomen gekennzeichnet, das in der ganzen *domus* zu beobachten ist: Im Schutt, der nach dem keramischen Material in die zweite Hälfte des 4. Jh.s gehört, wurden bis auf wenige, stark zerbrochene Teile keine Reste der marmornen Wandverkleidung gefunden. Der Raum wurde im Westen durch den Stiegeneinbau nach SR 2 begrenzt, bis wohin auch Teile des Steinplattenbodens erhalten blieben. An der Ostmauer, die in dieser Periode zugleich die Westmauer von SR 4c war, ist auch der Ansatz des neuen Bodenniveaus erhalten. Durch das Abrutschen der Nordmauer von SR 3 wurde der Plattenboden in diesem Bereich weggeschoben. Der Niveauunterschied nach SR 3 betrug nur noch ca. 1,40 m bei der Kote 31,10 m (Abb. 21).

[306] Bei Strocka a. O. 34–39 wird die Malerei dieses Raumes in die Zeit um 320 n. Chr. datiert; aufgrund des archäologischen Befundes ist sie aber in der Restaurierungszeit nach der Erdbebenserie in der 2. Hälfte des 4. Jh.s n. Chr. anzusetzen, also frühestens im ausgehenden 4. Jh. Das zur Malerei gehörende Bodenniveau wurde auf der Schuttplanierung nach der Erdbebenzerstörung eingezogen.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0121
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

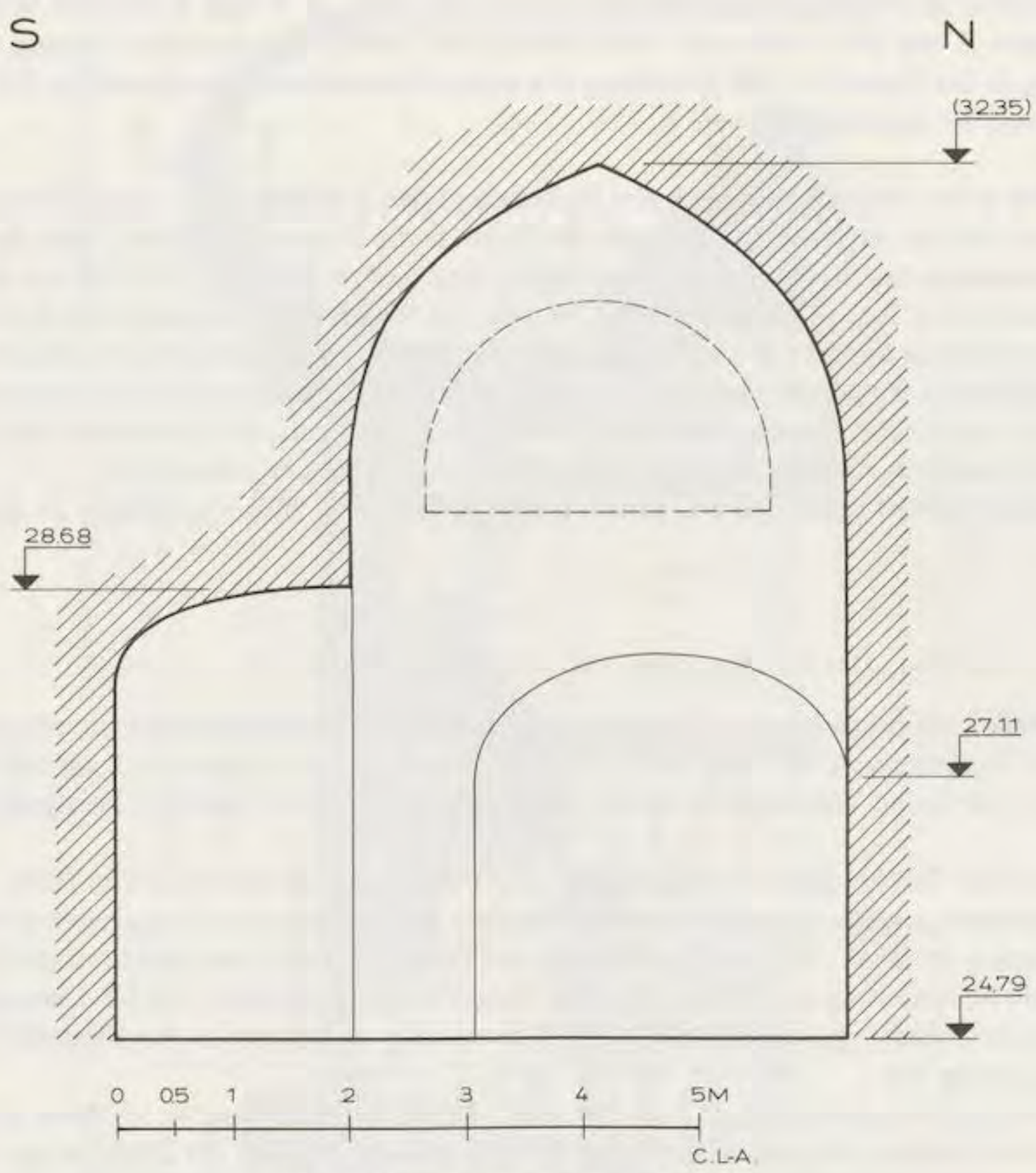



Abb. 22: Lichthof, Rekonstruktion der Ostmauer

## 5.2.8. LICHTHOF

Die Bezeichnung des Raumes als Lichthof ergibt sich aus der Funktion, die er zu erfüllen hatte[307]. Der Raum ist aus der Folge der Grundrißveränderung in der Periode 3, die die Umgestaltung der *domus* mit sich brachte, entstanden. Er war daher Bestandteil der *domus* und nur in ihr ein klar abgegrenzter Raum; sein Grundriß war L-förmig. Der Hof diente auch der Erschließung von SR 2 und 6, deren einzige Lichtquelle er darstellte. Die Südostecke des Atriums wurde durch zwei in der Ecke zusammentreffende Fenster, die knapp unter dem Gewölbeansatz saßen, zusätzlich belichtet.

Der Lichthof war wie die umliegenden Räume mit *opus sectile*-Platten ausgekleidet. Der rosa Mörtel ist in der Südostecke bis zum gewachsenen Boden erhalten. Daraus können wir schließen, daß sein Gehniveau 0,20 m unter dem der umliegenden Räume gelegen war. Darüber wurde weiß ausgemalt, wie großflächige Reste an der Nordmauer zum Atrium erkennen lassen.

123 Ein weiteres Indiz dafür, daß hier ein Hof zu erkennen ist, bildet der in der Mitte unter dem Staffel zwischen SR 6 und dem Lichthof festgestellte Ausgangspunkt eines Kanals. Auf dem Niveau des gewachsenen Bodens beginnt sich ein 0,40 m breiter Kanal einzusenken, der beim östlichen Türgewände nach B seine endgültige Tiefe von 0,20 m erreicht. Er nimmt seinen weiteren Verlauf durch B, um von dort unter der Südtür durch in den Hauptkanal im Atrium zu münden (Abb. 67).

In der darauffolgenden Periode 4 wurden die Türen nach SR 1 und B zugesetzt. Der Zugang erfolgte jetzt ausschließlich über den Ostgang des Atriums. Diese Periode endet mit der Verschüttung in der zweiten Hälfte des 4. Jh.s. Aufgrund seines Niveaus (30,12 m), das tiefer lag als das von SR 6 (31,10 m), war der Lichthof weiterhin eine gesonderte Raumeinheit. Als Stiegenhaus war er mit einer Nordsüd-Tonne, deren Ansatz am Nordrand von SR 2 erhalten ist, eingewölbt.

## 5.2.9. A

Eichler, AnzWien 99 (1962) 46; AnzWien 100 (1963) 51 f.; Strocka, Wandmalerei 31 f.; Lang-Outschar, 1992, 5 und 10.

Der 3,50 m schmale Raum A schließt parallel an die Nordseite von B an. Seine Ostbegrenzung ist nur mit der Abtrennung von D in der Periode 5 mit Sicherheit zu definieren. Als Bestandteil der *domus* öffnete sich der Raum A in den Perioden 2 und 3 mit seiner gesamten Breitseite zum Peristylsüdgang hin, da es keine Westmauer gab.

In der Periode 2 hatte es an dieser Stelle einen Raum gegeben, dessen Ostwest-Ausdehnung allerdings nicht mit der des bei der Ausgrabung
8 vorgefundenen Raumes A übereinstimmen muß. Das durch Sondagen freigelegte Fundament der gemeinsamen Mauer mit B beginnt in der

[307] Vgl. dazu THOMAS RATZKA, Atrium und Licht, 99 f. in: WOLF-DIETER HEILMEYER und WOLFRAM HOEPFNER, Licht und Architektur (1990).



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0122
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

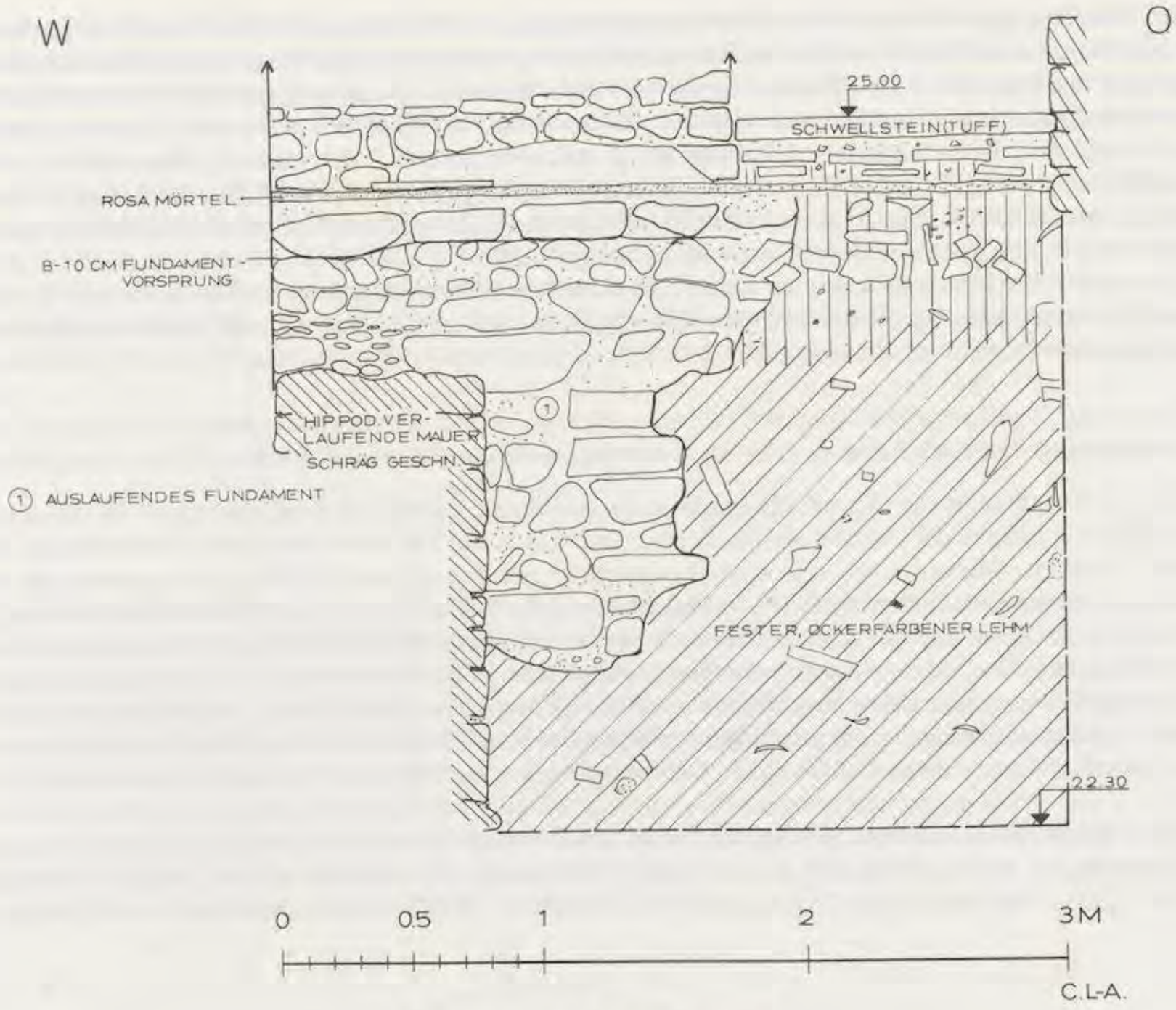



Abb. 23: A, Sondage 8/92, Nordprofil; Tür nach F

Mitte von A, wo die Fundamentmauer den jäh ansteigenden Fels überlappt. Sie endet in D mit Haupt, knapp vor dem Nordwestpfeiler von G; das Mauerende ist rechtwinkelig und nicht abgeschrägt wie die Mauer der darauffolgenden Periode. Die Gründung dieses Fundamentes geht bereits auf die Periode 2 zurück und läßt in D, knapp vor G wohl die Ostbegrenzung der *domus* vermuten[308].
Durch Sondagen an der Nordmauer von A konnte ermittelt werden, daß diese bereits unter der Schwelle nach F endet (Abb. 23). Dieses Fundament ist ebenfalls in die Periode 2 zu datieren. Diesem Befund entsprach auch die Sondage entlang der Westmauer von D. Eine zu A bzw. zu dem späteren D gehörende Ostmauer ist an keiner der untersuchten Stellen nachzuweisen gewesen. Sie könnte in dem vom Brunnen in D/F1 gestörten Bereich zu suchen sein. Das massive Fundament der Südmauer bis zum Raum G ist auf den gewaltigen Raum B zurückzuführen. Es bleibt jedoch ungeklärt, warum die Fundamentierung der Nordmauer nur halb so weit nach Osten reicht wie die der Südmauer des Raumes A.

In der Periode 3 wurde der Eingang von der Stiegengasse 1 aus in die *domus* vom Atrium in den Peristylsüdgang verlegt. Die offene Westseite 125
von A lag somit in der Achse des neuen Seiteneinganges. Die erhaltene Nordmauer kann erst in den Perioden 4 oder 5 neu errichtet worden sein. Das Fundament dieser Mauer, das unter der Schwelle nach F endet, wurde, wie schon oben erwähnt, in der Periode 2 errichtet. Aber das aufgehende grobe Quadermauerwerk in *opus quadratum pseudoisodomum* kann nicht dieser frühen Zeit angehören. Eine Münze des Constantius II im Estrich und eine des Constans in der Estrichaufschüttung datieren den Estrich in die 1. Hälfte des 4. Jh.s[309]. Die Nordmauer wurde wohl auf das vorhandene Fundament gesetzt und könnte so mit der Verlegung des Estrichs in Zusammenhang stehen. Ihrem Aussehen nach ist sie dieser Zeit zuzuordnen.

In der Periode 4 zerfiel die *domus* in kleinere Wohneinheiten. Im Zuge dieser Umbauten muß die Tür nach B geöffnet worden sein; nach C
gab es aber noch immer keinen Zugang. Der Raum D war noch mit eingeschlossen. Dem Grabungsbefund nach zu schließen, der nur noch 39
anhand der Publikation[310] nachzuvollziehen ist, muß die Westmauer von A mit der Tür und dem Fenster darüber in diokletianischer Zeit errichtet worden sein. Die Mauer war im Bereich von A nur eine Steinschar seicht unter dem Gehniveau fundamentiert, ganz anders als in dem Abschnitt von C im Bereich des Peristyls, wo 1 m tief fundamentiert wurde[311].
In der Periode 5, als die *domus* in weitere kleinere Wohneinheiten unterteilt wurde, da der Westteil von B verschüttet war, wurde auch die Tür
nach B vermauert. Dafür wurde der kleine Durchgang nach C durchgebrochen. 124

[308] Siehe B, Kap. 5.2.5.
[309] Die Bestimmung erfolgte freundlicherweise durch Stefan Karwiese, der die Herausgabe des Corpus der ephesischen Münzen vorbereitet.
[310] Vgl. dazu STROCKA, Wandmalerei 17 f. – im Peristyl fand sich nahe der Tür zu A ein prägefrischer Follis des Diokletian unter der Putzkante.
[311] Wie bei der Südmauer von C wurde auch hier auf ein älteres Fundament aufgebaut.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0123
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Vor der gänzlichen Verschüttung des Raumes A sind mehrere Bauvorgänge zu beobachten, die den Perioden 5 und 6 zuzurechnen sind. Der Zugang und auch das Fenster zum Peristyl wurden in Trockentechnik zugesetzt. Der Raum D wurde nun ebenfalls durch eine Trockenmauer aus Spolien abgetrennt. Im Zuge dieser Bautätigkeiten muß auch die Tür nach C, die einen gekehlten Fugenstrich zeigt, vermauert worden sein[312]. Diese Baumaßnahmen lassen nicht einmal eine relative zeitliche Abfolge erkennen und auch keine Zusammengehörigkeit von Räumen zu einer Wohneinheit. Diese wurden nun alle vom Hof F aus betreten und erhielten von dort Tageslicht.
Bemerkenswert ist die Ausstattung. Erhalten blieb die rosa Mörtelbettung eines Bodens, in die 0,58 × 0,30 m große Marmorplatten in Nord-süd-Richtung verlegt worden waren. Der Abdruck einer Sockelleiste aus 0,20 m hohen Platten war stellenweise noch zu erkennen. Rosa Mörtel ist auch noch an der vermauerten Tür der Westwand haften geblieben.
In der Periode 6, der letzten Benützungszeit, war der Raum 2,50 m hoch verschüttet, während die Westhälfte von B schon in der Periode 5 so hoch verfüllt war. Ab dieser Höhe wurde auf den alten Mauern Ziegelwerk aus Altmaterial mit gekehltem Fugenstrich aufgeführt. Auf diesem Niveau gab es wieder eine Verbindung zu B[313].

### 5.2.10. C

Eichler, AnzWien 99 (1962) 46; AnzWien 100 (1963) 51 f.; Vetters, 1986, 92 f., Abb. 19–22; Lang-Outschar, 1992, 5 und 10, Abb. 13.;

Der Raum C (4,50 × 5,50 m) blieb in der Gestalt, die er bereits in der Periode 2 hatte, bis zum Ende seiner Benützung erhalten. Er war vom Peristyl aus zugänglich und hatte in der Ostecke der Nordmauer eine 1 m breite Tür, die in den kleinen Zwickelraum oberhalb der Südwestecke von E2 führte[314]. Alle vier Mauern von C sind in *opus quadratum pseudoisodomum* errichtet worden, wobei die Südmauer eine andere Struktur aufweist. Die Ostmauer ist unterschiedlich tief fundamentiert: südlich der Tür nur bis 0,50 m Tiefe unter dem Estrich und nördlich etwa bis 2,50 m Tiefe, bis auf den abfallenden, gewachsenen, kulturfreien Lehmboden. Die Ursache dafür waren die durch den Fels bedingten Gegebenheiten, welchen die im Achssystem der Vorgängerverbauung verlaufenden Mauern der Periode 1 angepaßt wurden (Abb. 23)[315]. Ähnlich verhält es sich mit der Westmauer, deren Nordhälfte ebenfalls auf einer Mauer der Periode 1 und der parallel dazu verlaufenden Terrassenmauer steht, die teilweise ausgerissen wurde, aber unter der Westmauer von C als Fundament stehenblieb. Ihr Südteil wurde 1 m tief bis auf den gewachsenen Boden fundamentiert und endet vor A. Im Raum C selbst wurden die hellenistischen Mauern entfernt[316].

Die Periode 3 ist in C baulich nicht zu fassen. Das gesteigerte Repräsentationsstreben der Bauträger der *domus* wirkt sich in diesem kleinen Raum nicht aus. Daher ist hier auch die Periode 4 nach der ersten Zerstörung nicht nachzuvollziehen. Einzig die Verschmälerung der Tür ins Peristyl von 2 m auf 1,20 m wird wohl der Aufteilung der *domus* in kleinere Wohnbereiche zuzuschreiben sein (Abb. 24).

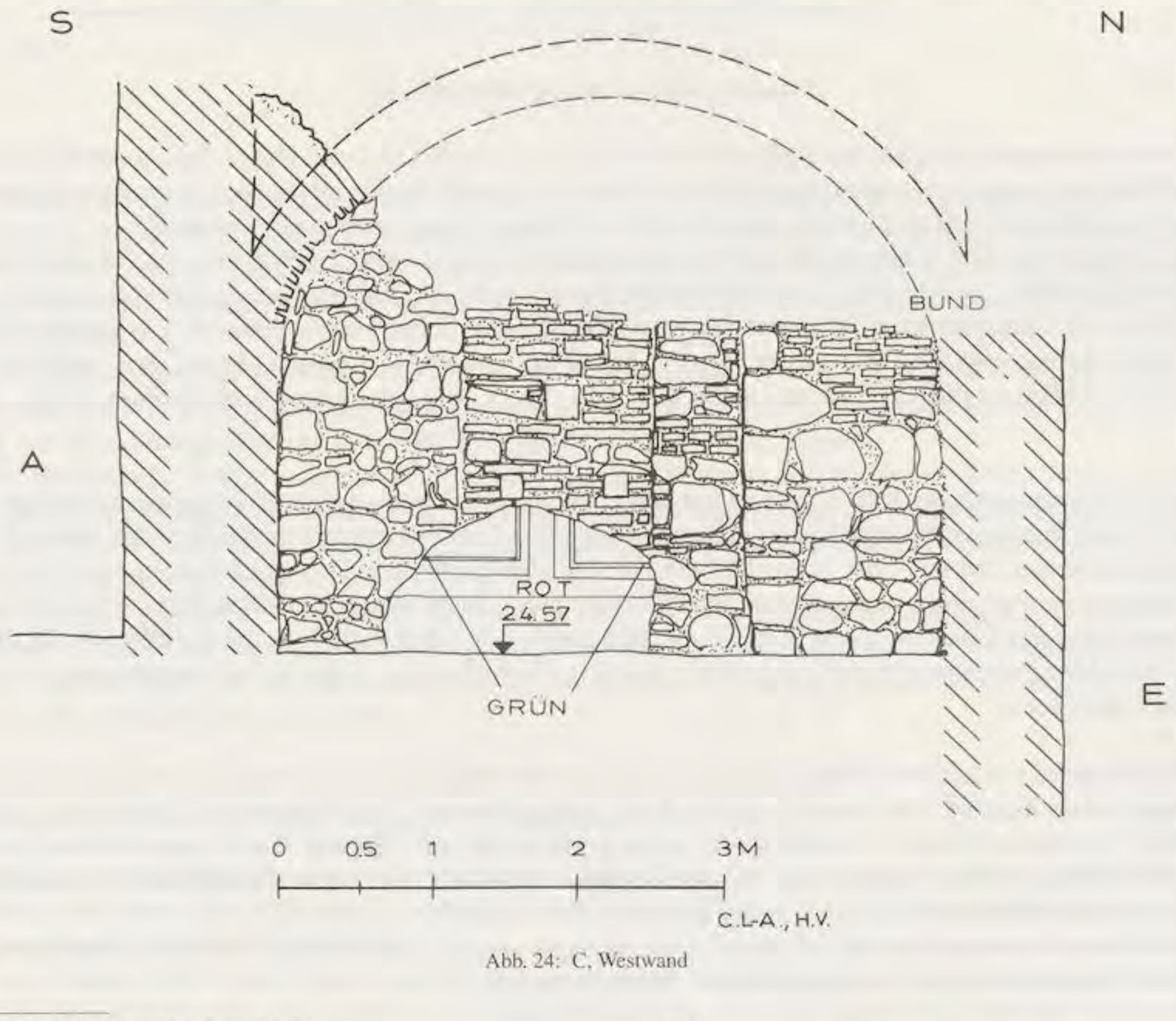



Abb. 24: C, Westwand

[312] Siehe Materialverwendung und Mauerstruktur, Kap. 3.1.4.
[313] STROCKA, Wandmalerei 31 f., Abb. 4.
[314] Vermutlich ist die Ursache, warum die Tür so knapp in der Ecke saß, der Kanal, der durch diesen Bereich floß, dem einzigen, wo es einen zur *domus* gehörenden Raum gab.
[315] LANG-OUTSCHAR, 1992, 5 und 10, Abb. 13 .
[316] Der Grund für die Entfernung der Mauern kann in der Wiederverwendung des Steinmaterials zu suchen sein.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0124
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Die endgültige Vermauerung der Tür zum Peristyl gehört der Periode 5 an, was aus der Art des verwendeten Materials hervorgeht. Einen der Schrankenpfeiler aus dem Geschoß des Atriums hat man nach den Erdbeben in der 2. Hälfte des 4. Jh.s in den Brunnen des Atriums 127
geworfen; einen anderen hat man für die Vermauerung der Tür verwendet, indem er zuunterst auf die Schwelle gelegt wurde. Wohl nach dem Einsturz des Obergeschoßes über E mußte auch die Tür in der Nordwestecke zugemauert werden. Dafür wurde die kleine Verbindungstür nach A durchgebrochen. Der ganze Raum, der nun einer Wohneinheit um F angehörte, wurde neu gestaltet.
Eine Nordsüd-Tonne aus Ziegeln, die eine Stichhöhe von knapp 4 m erreichte, hat den kleinen Raum überspannt (Abb. 24). Die Kämpferzone ist einzig durch eine Fuge gekennzeichnet und wurde nicht, wie für frühere Perioden nachzuweisen ist, mit Tuffplatten ausgeglichen[317]. Zwei mächtige Rüstlöcher (0,40 × 0,40 m) sind von der Erbauung der Tonne in der Südmauer erhalten geblieben. Die Nordmauer von A bzw. der gesamte Raum hatten bis zur letzten Benützung eine größere Raumhöhe als C.
In der Periode 5 wurde C mit einfacher Wandmalerei dekoriert. Bei der Ausgrabung hafteten noch großflächige Reste an der Westwand und geringe an der Südwand (Abb. 24). Die Wände waren durch breite rote Streifen in Felder gegliedert, die innen von einer grünen Linie eingefaßt waren[318].
Das Türgewände nach A zeigt zwei Schichten Feinputz vor der Vermauerung der Tür, woraus eine längere Benützungszeit abzulesen ist. Die Zusetzung dieser Tür dürfte die letzte Baumaßnahme in diesem Raum gewesen sein, bevor er dem Verfall preisgegeben wurde.

### 5.2.11. D

Vetters, 1975, 348–351.

Der kleine, nahezu quadratische Raum (3,50 × 4 m) liegt an einer der Schnittstellen des üblichen Verbauungssystems mit der zur Kuretenstraße hin orientierten Achse. Daher sind die Nord- und Südmauern des Raumes ungleich lang; die Ostmauer schließt ihn zu einer Trapezform ab. Wie schon bei Raum A beschrieben, wurde er erst im Laufe der Periode 5 oder sogar 6 durch das Einziehen seiner Westmauer ein eigenständiger Raum, als er einer anderen, nach Osten orientierten Wohneinheit zugeschlagen wurde und dann über F1 zu betreten war.
Bereits knapp unter dem gegenwärtigen Gehniveau befinden sich in der Aufschüttung Mauerzüge, die dem Verbauungssystem der Periode 1 angehören (Abb. 25). Diese Mauern wurden in der Periode 2 einplaniert. Auf dieser Planierschichte wurden zahlreiche Tonrohrleitungen verlegt. Unmittelbar über diesen Leitungen wurde der rosa Estrich vergossen, in den der Marmorplattenboden gelegt wurde, der teilweise bei der Ausgrabung noch vorgefunden werden konnte, da er bis zur Periode 5 als Fußboden von Raum A in Benützung stand. Die Aufgabe der hellenistischen Mauern und die Verlegung der Rohrleitungen erfolgte um die Wende des 1./2. Jh.s n. Chr., in der Zeit, die dem Baubeginn bzw. -ende der *domus* entspricht.

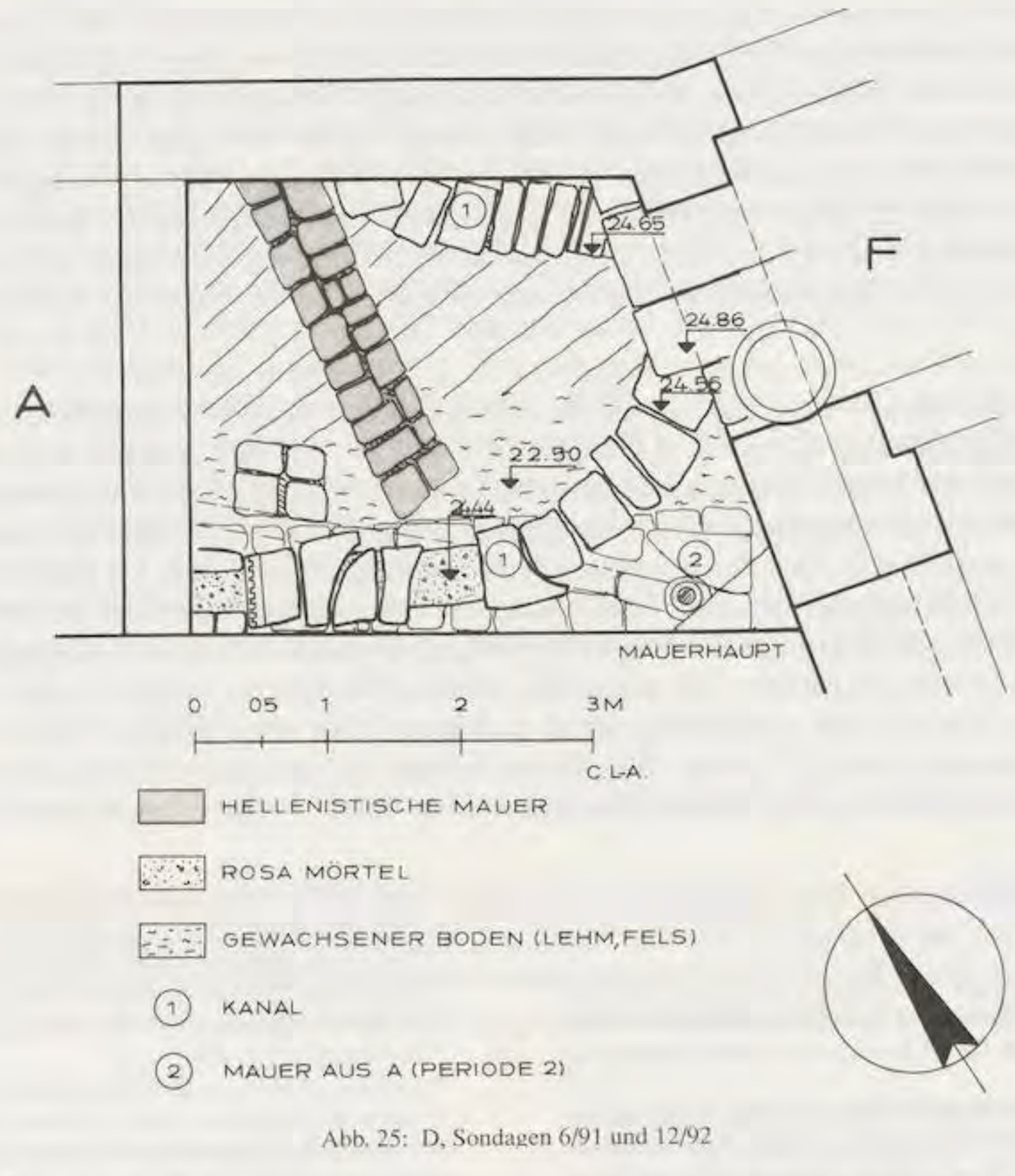



Abb. 25: D, Sondagen 6/91 und 12/92

[317] In XII/2b wurde die Kämpferzone in der Periode 5 durch ein kleines auskragendes Gesims betont, Kap. 5.5.7.

[318] Diese Malerei ist am ehesten mit der der Tabernen des Hanghauses 1 zu vergleichen und dürfte auch zeitlich (Anfang 5. Jh.) mit jenen übereinstimmen. Vgl. zu den Tabernen Strocka, Wandmalerei 39–41.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0125
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

126 Eine stillgelegte Rohrleitung verlief senkrecht in der Nordwand und mündete in einen Kanal unter der Nordmauer, der durch D nach Osten geführt wurde. Unter der Schwelle D/F1 wurde dieser mit einem aus Süden kommenden vereinigt (Abb. 25). Die Leitungsrohre wurden in einem Schacht in der Nordmauer von D, der allerdings in der Südmauer von F besser sichtbar ist, verlegt; zu einem späteren Zeitpunkt wurden die Tonrohre entfernt und anschließend der leere Schacht vermauert. Diese Nordmauer von D kann erst nach der Zerstörung der *domus* gebaut worden sein, da in ihr die Basis einer Herme vom Peristylbecken verbaut wurde.
Vermutlich gleichzeitig mit dem Kanal im Norden wurde der aus der Südwestecke kommende eingezogen, der unter der Schwelle D/F1 mit dem nördlichen zusammenläuft (Abb. 25), um in den Hauptkanal der Stiegengasse 2 zu münden. Er wurde teilweise auf dem Fundament der Nordmauer des Raumes B verlegt, das auch in A verfolgt werden konnte. In der Südostecke von A war eine senkrechte Tonrohrleitung verbaut, die in diesen südlichen Kanal einfloß. Beide Kanalisationen waren mit Spolien abgedeckt. Man hat versucht, sie dem alten Marmorplattenboden anzugleichen, dem der spätantike (5./6. Jh.) Boden von F1 angepaßt wurde. Zuvor wurde aber noch die senkrechte Tonrohrleitung durch die schräg gestellte Mauer in der Südostecke außer Funktion gesetzt.
Auf dem Bodenniveau von 24,86 m wurde reichlich Marmorarchitektur gefunden: Fragmente von Schrankenplatten, Basen, profilierte Leisten, Säulen- und Kapitellfragmente. Diesen Funden nach zu schließen war D ein Depot für die Kalkbrennerei, die in G und H betrieben wurde (siehe dazu G und H, Kap. 5.5.13.). Der Boden (24,86 m), von dem nahe der Westwand eine Marmorplatte *in situ* erhalten blieb, stammt, wie schon erwähnt, aus der Periode 2, als noch eine Einheit mit A bestanden hatte.
Die Marmorteile wurden bei der Ausgrabung in einer Brandschichte, über der ein 0,10 m starker Lehmstampfboden aufgebracht worden war, aufgefunden.

### 5.2.12. ZUSAMMENFASSUNG UND DATIERUNG DER DOMUS

Der Baubeginn der *domus* setzt noch vor der Wende zum 2. Jh. n. Chr. ein[319]. Die Verzögerung war durch den Bau des Ostwest-Kanals verursacht[320]. Dem umfangreichen Bauvorhaben wird eine längere Planungsphase vorausgegangen sein. Hinzu kommt die städtebauliche Bedeutung der Fassade, die in die Gestaltung dieses Abschnittes der Kuretenstraße miteinbezogen worden ist (Abb. 76, 83a und b)[321].Um diese große Baufläche von 1400 m² zu erhalten, wurde die tieferliegende Parzelle des hellenistischen Peristylhauses dazugenommen. Zudem veränderte man dabei die Richtung des Verbauungssystems, da die Baufläche an einer längeren Achse orientiert werden konnte[322]. Die *domus* hatte in ihrer ersten Ausführung (Periode 2) kein Obergeschoß, und die Räume SR 1 und B erreichten noch nicht die Höhen, zu denen sie in der nächsten Periode (3) geführt wurden. Es gibt einen Beleg dafür, daß sie erhöht wurde, nämlich die Stillegung des Raumes zwischen SR 1 und SR 8, aber nicht dafür, um wieviel[323]. Die *domus* hat aber bereits in der Periode 2 von der Höhe her ein mögliches Obergeschoß für sich in Anspruch genommen.

Das Peristyl hatte im Fundament von Anfang an eine abgeschrägte Nordostecke, da der Besitzer der Räume E2–6 offensichtlich auf seiner Parzelle beharrte[324]. Anders ist die „ausrinnende" Quergang-Südmauer nicht zu erklären, die offensichtlich weiter nach Osten hätte geführt werden sollen[325]. Ein Zugeständnis an die Statik scheint der unmotiviert wirkende Mauerblock an der Westwand zwischen E3 und E6 zu sein (Abb. 74). Für die Periode 2 konnte aber kein Stylobat im Osten ausgemacht werden. Die exakte Grundrißgestaltung der Räume an der Ostflanke der *domus* kann für diese Periode nicht nachvollzogen werden[326]. Nicht belegbar, aber in Erwägung zu ziehen ist eine Gartenanlage zwischen C und den Räumen F(1) und F(2). Das Profil (Abb. 39) zeigt die Aufschüttung über der hellenistischen Mauer als durchgehende Humusschichte, woraus man schließen kann, daß die Fläche lange unüberdacht offen lag. Es müßte auf einen kleinen trapezförmigen Garten geschlossen werden, der vom Niveau her Bestandteil der *domus* war. Erst im 5./6. Jh. wurde der Plattenboden über den gesamten Hof F gelegt[327].

In der Periode 3, in der zweiten Hälfte des 2. Jh.s n. Chr. wurde die *domus* deutlich vergrößert und reicher ausgestattet. Die Räume SR 2 und 6 erhielten jetzt erst die bei der Ausgrabung festgestellten Grundrisse. Die Apsis in SR 2 wurde zur Gänze aus dem Fels geschlagen und anschließend mit einer Ziegelmauer verblendet. Um diesen Raum überhaupt zu erhalten, mußte man zuerst die alte Ostmauer von SR 1 versetzen. Dabei haben wohl auch statische Überlegungen eine Rolle gespielt, denn die Tonnen in SR 1 und auch der Dachstuhl von B wurden zu einer äußeren Höhe von rund 13 m geführt[328]. Das Peristyl erhielt jetzt erst einen Oststylobat. Da hier auf keine Substruktionen aufgebaut werden konnte, wurde in die Verschüttung ein *caementicium*-Fundament eingegossen[329]. Auf das Peristyl ionischer Ordnung wurde, den Architekturfunden nach zu schließen, ein Obergeschoß sowohl korinthischer als auch ionischer Ordnung gesetzt (Abb. 78)[330]. Der quadratische Mittelraum wurde zu einem Atrium umgestaltet. Die tonnenüberwölbten Nischen im Westen wurden nicht nur zur Begradigung eingezogen, sondern auch, um hier die Stiege in das neue Obergeschoß zu führen. Über die südlichste Nische wurde die Stiege in den kleinen beheizbaren Zwickelraum SR 1′ westlich von SR 1 gelegt. Alle Räume wurden mit großzügigen und luxuriös dekorierten Nischen mit Figurenschmuck und Wasserspielen ausgestattet. Die Atrium-Ostwand erhielt einen Aufbau gemäß dem Zeitgeschmack, eine Gliederung

[319] Vgl. Periode 2 in Kap. 4.1. und 4.2.2., C/III.
[320] Vgl. Kap. 8.2. und 9.3.
[321] Vgl. Kap. 9.3. und 10.4.
[322] Eine entsprechende Achse im vorgegebenen Verbauungssystem wäre um rund 1,50 m kürzer; der eigentliche Grund der Drehung ist aber nicht im Grundrißkonzept zu suchen, sondern in der Idee, dem Anlaß für die Ausrichtung auf die Kuretenstraße; siehe Kap. 10.4.
[323] Im Hanghaus 2 ist bei der Basilika 8 die Hebung der Tonne durch zwei übereinanderliegende Kämpferzonen sichtbar; vgl. VETTERS, Ephesos, Vorläufiger Grabungsbericht 1973, AnzWien 111 (1974) 220. DERS., Ephesos, Vorläufiger Grabungsbericht 1975, AnzWien 113 (1976) 4, Abb. 6., Taf. IV.
[324] Nicht einmal im Obergeschoß konnte in diese Wohneinheit eingedrungen werden, woraus ein Parzelleneigentum und daher kein Stockwerkseigentum abzuleiten ist. Vgl. dazu J. MICHAEL RAINER, Superficies und Stockwerkseigentum im klassisch römischen Recht, ZSva 106 (1989) 327 ff.
[325] Vgl. dazu LANG-OUTSCHAR, 1992, Abb. 8 und Kap. 9.3.
[326] Die Räume F(1) und F(2) wurden auf dem rund 2 m tiefer liegenden Niveau bis zur Periode 5 bewohnt und können daher nie Bestandteil der *domus* gewesen sein.
[327] Siehe Kap. 4.2.2. A/IV.
[328] Durch das Versetzen der Ostmauer war die Hebung der Tonne nicht mehr erkennbar, anders im Hanghaus 2, Raum 8, siehe a. O. Anm. 323.
[329] Das keramische Fundmaterial aus dem Bereich des *caementicium*-Fundamentes des jüngeren Oststylobats brachte erwartungsgemäß nur umgelagertes Material aus der Zeit der Errichtung der *domus*.
[330] Vgl. dazu MÜFID, Stockwerkbau 81 ff.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0126
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

abwechselnd aus Türen und Nischen. In den Nischen wurden Skulpturen aufgestellt. Eine davon war der Poseidon aus dem Brunnen im Atrium, dessen summarisch bearbeitete Rückseite im Kontrast zur fein polierten Vorderseite steht. Die zahlreich gefundenen Gitterschranken und Pfeiler gehören zum Umgang im Obergeschoß des Atriums. Die *domus* bestand nun hauptsächlich aus großen, repräsentativen Räumen und einem Nebenraum, nämlich C. A ist nicht als Nebenraum anzusprechen, da er sich mit seiner gesamten Breite zum Peristylsüdgang hin öffnete. Er wird daher eher ein Korridor gewesen sein.
In der Periode 4 zerfiel die *domus* in kleinere Wohneinheiten, die aber z. T. noch immer repräsentativen Charakter behielten. Anstelle des gewaltigen Dachstuhls in B wurde nun über einen bereits mehrfach unterteilten Raum eine Balkendecke eingezogen. Die Westhälfte des Raumes wurde mit Wandmalerei ausgestattet. Die neuen Wohneinheiten bestanden aus jeweils zwei Räumen: SR 2 und 6, SR 1 und das Atrium, B und A/D und das Peristyl mit C. Das Peristyl blieb Erschließungsraum für alle Raumgruppen. Damit man ungestört in die einzelnen Wohnbereiche gelangen konnte, wurde der Gang im Osten vom Atrium inklusive dem östlichen Brunnenteil im Peristyl abgetrennt. Eine Unterteilung in kleinere Räume erhielt nur der Raum B.
In der Periode 5, in der Folge schwerer Erdbebenzerstörungen, wurde die *domus* neuerlich unterteilt. Die ehemals großen Räume wurden in Kleinwohnungen zerstückelt. SR 2 und 6 waren bereits hoch verschüttet und in SR 2, wo noch die Tonne intakt war, wurde auf der 2,50 m hohen Schuttplanierung ein neues Niveau eingezogen und mit Marmorverkleidung imitierender Wandmalerei ausgestattet. Die Tür von B nach A wurde vermauert, und auf der ebenfalls 2,50 m hoch verschütteten Westhälfte wurde ein neues Niveau errichtet. A und C waren noch nicht verschüttet, weil bei den kleinen Räumen kein Schutt durch einstürzende Gewölbe entstanden war. Die Osthälfte von B wurde an H angeschlossen.
Auf dem 6 m hoch verschütteten SR 1 wurden zwei Räume, eine Werkstatt mit Ofen und ein Wohnraum, eingerichtet (Abb. 16). Das Atrium wurde in kleine Räume unterteilt und ebenso das Peristyl. Die Räume A und C blieben vorläufig verbunden, ehe auch sie getrennt wurden und nur noch von F aus als gesonderte Einheiten zu betreten waren.
Das bei der Ausgrabung vorgefundene Niveau in den Räumen A, C und D entsprach etwa dem von F der Periode 6. Diese wurden als Lagerräume für die Kalkbrennerei in G und H weiterbenützt.
Das Atrium und das Peristyl waren als solche nicht mehr zu erkennen, da weitere Mauerzüge, ohne Bezug zu den älteren, auf Schutt gestellt wurden (Abb. 7).

## 5.3. TABERNEN III–XII (Plan 3, 4 und 7)

Die Nordfront des Hanghauses 1 wird vom West- bis zum Ostende von Tabernen gesäumt. Sie tragen die Nummern III–XII. Die Nummer II trug jene Taberne, die erst in der Spätantike (Periode 5 oder 6) in die Stiegengasse 1 eingebaut wurde. Ihr Eingang bildet heute den Zugang zur Stiegengasse 1. Nummer I umschließt bereits die Nordostecke des Hanghauses 2. Die lichte Raumhöhe der Tabernen nimmt nach Osten zu entsprechend dem Ansteigen der Straße ab. Die Tabernen III–VIII wurden als Substruktionssystem des großen Peristyls errichtet und sind daher durchgehend zweigeschoßig angelegt; ihre ursprüngliche Nordfront und damit auch die des Häuserblocks endete mit dem Nordstylobat des Peristyls, der sich schlüssig aus den Rekonstruktionen ergibt[331]. Sie bestehen durchwegs aus homogenem *opus quadratum isodomum*. Die Tabernen III–VI waren untereinander durch Türen verbunden. Sie erfuhren im Laufe ihrer Benützung mehrere Änderungen.
Durch die Verlegung der Stoa hat die Nordfront des Hanghauses 1 ein neues einheitliches Aussehen erhalten. Die Stoa wurde im Osten bei der Taberne XII über fünf Stufen betreten und endete im Westen mit der Taberne I. Zu diesem Zeitpunkt war die Stiegengasse 1 im untersten Abschnitt als Taberne abgemauert und als Gasse nicht mehr zugänglich[332]. Die Errichtung der Stoa, die nach ihrem Stifter, einem namentlich nicht bekannten ἀλυτάρχης[333] vom Ausgräber „Alytarchenstoa" benannt wurde, wird in das 5. Jh. n. Chr. gesetzt[334]. Die Vergrößerung der Tabernen und die Errichtung der Stoa erfolgten nicht gleichzeitig. Das geht eindeutig aus dem Umstand hervor, daß die einheitliche Nordmauer von III–V mit den nach Süden abgehenden Mauern bündig, denen von VI–XII aber vorgeblendet ist. Daher wurden die in *opus mixtum* errichtete Nordmauer und die von ihr bündig nach Süden führenden Mauerteile bei den Tabernen III bis V und die bei VI bis XII mit Fuge angesetzte Nordmauer wohl gleichzeitig mit der Stoa errichtet. Die Erbauung der Tabernen ist aber bereits in der 2. Hälfte des 1. Jh.s n. Chr. anzusetzen[335], nachweislich zumindest die von III bis VII. Diese wurden gleichzeitig mit der *domus* errichtet und mit Reparaturen und Umbauten bis in die Spätantike benützt.
Der Scheitel der Tabernen VIII–XI ist 0,60–0,70 m höher als der von III bis VI, das Niveau der Geschoße darüber ebenfalls[336]. Bei der Taberne VII ist weder ein Gewölbe noch eine Balkendecke nachzuweisen. Erst in der Spätantike wurde mit dem Stiegeneinbau eine Decke eingezogen.

### 5.3.1. TABERNE III

Miltner, ÖJh 44 (1959) Bbl. 275; Eichler, AnzWien 98 (1961) 69; ders., AnzWien 102 (1965) 98; Vetters, 1975, 333–342; Strocka, Wandmalerei 12 und 39ff.; Lang-Outschar, 1990/91, 146–147, Abb. 25.

Diese Taberne umschließt die Nordwestecke des Häuserblocks. Sie nimmt daher sowohl das Achsensystem der *domus* als auch das rechtwinkelige Rastersystem in sich auf und läuft nach Süden spitzwinkelig zusammen. Der älteste Bestand aus der Periode 2 sind der Raum des späteren Atriums, der anschließende südliche Raum und der westlich anschließende kleine Zwickelraum, der durch die verbliebene Zungenmauer abgetrennt wurde. Diese aus der Periode 2 stammenden Mauern sind zur Gänze in dem bei den Substruktionen üblichen *opus qua-* 128

[331] Vgl. dazu Kap. 9.3.
[332] Das Hanghaus war nur noch über die Stiegengasse 2 zugänglich. Für die Spätantike sind dort auch sechs Eingänge nachzuweisen. Aber auch in der Hanghausstraße sind für diese späte Zeit mindestens vier Eingänge zu belegen: nach SR 9e, 10b, 11b und 12b (Plan 6, Schnittebene 5)
[333] Vgl. IK 12, 447.
[334] Vgl. Jobst, Mosaiken 33ff. Vetters, Ephesos, Vorläufiger Grabungsbericht 1980, AnzWien 17 (1980) 256, Taf. XI. Ders., Ephesos, Vorläufiger Grabungsbericht 1981, AnzWien 119 (1982) 85.
[335] Siehe Peristyl, Kap. 5.2.1.
[336] Siehe Wohneinheit 4, Kap. 5.5.33.–35.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0127
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

*dratum isodomum* errichtet. Der Nordstylobat des Atriums entspricht dem ursprüngichen Nordende der Taberne. Im Bereich des Stiegenaufganges der Taberne III, wo die Westmauer einen leichten Knick nach Nordosten macht, zeigt sie eine unregelmäßige Baunaht, die vom ersten
133 Nordabschluß des Häuserblocks stammt. Bis zur Taberne V zeigen alle Nordsüd-Mauern auf dieser Höhe eine glatte Fuge.
Das Bruchsteingewölbe im Südraum der Taberne ist noch erhalten, ebenso das spitz zusammenlaufende des kleinen Dreiecksraumes, das nachträglich mit Ziegeln abgefaßt wurde. Die Haupttonne zeigt 2 m von der Südwand entfernt eine unregelmäßige Quernaht, von wo aus mit Ziegeln weitergewölbt wurde.
Die Tabernen III–VI waren durch Türen in den Trennwänden miteinander verbunden und bildeten wohl ursprünglich eine zusammengehörende Einheit.
In der Spätantike, der Periode 5[337], bildete das Zentrum der Taberne III ein Atrium, an dessen Westseite eine zweiläufige Stiege in das Obergeschoß führte. Dem Atrium ist eine Eingangshalle mit zwei Türen zur Stoa hin vorgelagert. Die eine der Türen ist 1,40 m breit und mit einem Schwellstein aus Tuff in der Mauertiefe von 0,60 m ausgelegt, die westliche mißt 1,60 m und hat einen 0,30 m schmalen Schwellstein. An die Eingangshalle schließt westlich ein kleiner Raum an, der einen weiteren, 1 m breiten Eingang in die Taberne bot, der vermauert und mit Putz überzogen aufgefunden wurde. Die leicht trapezförmige Eingangshalle ($5 \times 2{,}30$–$2{,}60$ m) hat einen 4,20 m breiten Durchgang zum Atrium, der durch eine etwas nach Osten dezentrierte Säule ohne Basis unterteilt wird. Die seitlichen Mauerzungen waren Pfeiler, von denen sich je ein Bogen bis zur Mittelsäule spannte. Der Durchgang war also durch zwei Bogenstellungen gegliedert. Die Westmauer dieser Vorhalle zeigt in 1,45 m Höhe vom Boden fünf kleine runde Balkenlöcher (Durchmesser 7 cm), durchgehende Rüstlöcher, von denen eines bei der Auffindung noch mit Putz überzogen war.
Westlich an die Halle schließt die kleine trapezförmige Kammer ($1{,}40$–$2 \times 2$ m) an, die ursprünglich ebenfalls einen eigenen Eingang von der Stoa hatte. Dieser wurde aber nach kurzer Zeit geschlossen, wie an der fast gleichen Mauertechnik zu erkennen ist. Für diese Vergrößerung nach Norden wurde *opus mixtum* verwendet, außer bei der Westmauer, die weiter aus *opus quadratum isodomum* fortgesetzt wurde.
129 Das Atrium wurde zur Gänze aus Spolien errichtet. In der Südwestecke des Impluviums stehen zwei von einem Pfeilerkapitell bekrönte dorische Säulentrommeln übereinander[338]. Auf dieser Ecksäule laufen drei aus Ziegeln gesetzte Gurtbögen zusammen: zwei kleine, die den Zugang zu dem kleinen Dreiecksraum bildeten und der größere, der die Säulen der Atriumsüdseite überspannte.
Im Zuge der Errichtung des Atriums wurde die Trennmauer zu dem kleinen Dreiecksraum verkürzt und mit Ziegeln abgefaßt. Erhalten blieb der komplette Schaft der Südostsäule, der einzigen Säule mit attischer Basis, die jenen vom Obergeschoß des großen Peristyls entspricht. Für den hier verwendeten Säulenschaft ist sie aber zu klein. Die glatten Trommeln der beiden Nordsäulen blieben in der später über dem Nordstylobat errichteten Mauer verbaut erhalten. Sie standen, ohne Basis wie die Südwestsäule, auf der Einfassung des Impluviums. In einer Ostwest-Sondage entlang der Nordseite wurde der zur Gänze aus Spolien verlegte Kanal angetroffen, der aus der Taberne IV kommt, in der Taberne III das Wasser aus dem Atrium aufnahm und in die Stiegengasse 1 entwässerte.
Die vier Säulen des Atriums waren nur an der Südseite mit Ziegelbögen überspannt. Von jeder Säule führte ein weiterer Bogen in die Ost- bzw. Westwand; der westlichste blieb als Bogen über dem Eingang in den Dreiecksraum erhalten. Die Südseite war so durch zwei schmale und einen breiten Mittelbogen gegliedert. Möglicherweise war auch die Nordseite ursprünglich durch Bogenstellungen gestaltet.
130 Zu diesen Baumaßnahmen während der Periode 5 gehört auch der Einbau des Kellers, der vom südlichsten Raum aus in den Fels geschlagen und mit einem kleinen Ziegelgewölbe überspannt wurde (Abb. 26). Dieses Ziegelgewölbe höhlte eine hellenistische Mauer von unten her aus[339]. Das Richtungssystem der verlegten Ziegel der steil abfallenden Tonne wechselte von quer auf längs, der südlichste Teil des Gewölbes wurde diagonal verlegt. Die Ursache dieser Verlegung kann eine technische gewesen sein, es kann aber auch eine Bauphase vorliegen, denn die seitlichen Wände des Abganges zeigen eine senkrechte Baunaht. Im Westgewände des Abganges ist eine Lichtnische eingelassen. Drei ungleich hohe Stufen führten zum eigentlichen Keller, der zisternenartig aus dem Fels gearbeitet worden ist.
In dem kleinen Dreiecksraum in der Südwestecke ist in den anstehenden Fels ein Kanal eingearbeitet; eine Falleitung aus Tonrohren aus dem Geschoß darüber mündet in diesen Kanal, der in die Stiegengasse 1 entwässert hat.
Der Südraum mit dem Kellerabgang erhielt die edelste Ausstattung. An der Westwand blieb der Rest einer Wandmalerei erhalten, die einen großen Vogel zwischen zwei Ästen zeigt[340]. Der Vorraum war mit einer einfachen Sockel- und Feldermalerei ausgestattet. Ebenso verhält es
131 F sich mit den Böden: der Südraum und auch der Atriumostgang waren mit *opus sectile*-Böden ausgelegt, der Atriumnordgang nur mit Ziegelplatten ($0{,}45 \times 0{,}45$ m) und die Vorhalle ebenfalls mit Ziegelplatten ($0{,}20 \times 0{,}45$ m). Die *opus sectile*-Böden aus grauem, weißem und grünem Marmor zeigen die gängigen einfachen geometrischen Muster[341].
Die Stiege an der Westseite wurde gleichzeitig mit der Abmauerung der Nordseite des Atriums eingebaut. Für die Setzstufen wurden Spolien und altes Ziegelmaterial verwendet und für die Trittsteine Tuffplatten und Marmorspolien. Die Stufenhöhe betrug durchschnittlich 0,24 m. Die Stiege ist zweiläufig geführt: Vier Stufen führen zu einem Absatz; von dort gelangt man entlang der Westmauer in das Obergeschoß. Da die Stiege nach acht Stufen mit der Atriumnordseite endet, muß sie gleichzeitig mit der Überbauung der Nordseite des Impluviums errichtet worden sein. Durch den Einbau eines Pfeilers am nördlichen Stiegenhaupt ist an der Westseite ein weiterer kleiner Raum abgezweigt worden.

132 Unter den Funden ist besonders das Spielbrett hervorzuheben, das „knapp hinter der zweiten Tür"[342] gefunden wurde, wobei mit der zweiten Tür der mittlere der drei Eingänge gemeint ist, wenn man den vermauerten im Westen dazuzählt. Die Spieltafel ist in eine $0{,}74 \times 0{,}84 \times 0{,}20$ m messende Marmorspolie eingeritzt worden. Die Spielfläche, auf der 36 Felder in drei Reihen aufgeteilt sind, ist etwa 3,5 cm eingetieft[343].

---

[337] Eine Sondage entlang der Nordseite brachte nur wenige Funde zutage, die aber erst dem 4./5. Jh. zuzuordnen sind.
[338] Eine entsprechende Säulentrommel wurde in der Sondage 1/91 gefunden; vgl. dazu Lang-Outschar, 1990/91, 143 und Kap. 5.1.2.
[339] Vgl. a. O. 146 ff., Abb. 25.
[340] Strocka, Wandmalerei 40 ff.
[341] Vgl. dazu Federico Guidobaldi, Pavimenti in *opus sectile* di Roma e dell'area romana, 171 in: Marmi antichi, Studi miscellanei 26 (1985).
[342] Zitat aus dem Tagebuch, Miltner (1958).
[343] Unweit der Taberne III wurde ein gleiches Spielbrett gefunden, allerdings mit Buchstaben in den einzelnen Spielfeldern, die übersetzt bedeuten: „Die Tafel, welche durch Geldverlust viel Vergnügen macht." Vgl. dazu Josef Keil, Führer durch Ephesos 5. Aufl. (1964) 111. In den IK ist es, wie D. Knibbe bestätigt, versehentlich nicht aufgenommen.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0128
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

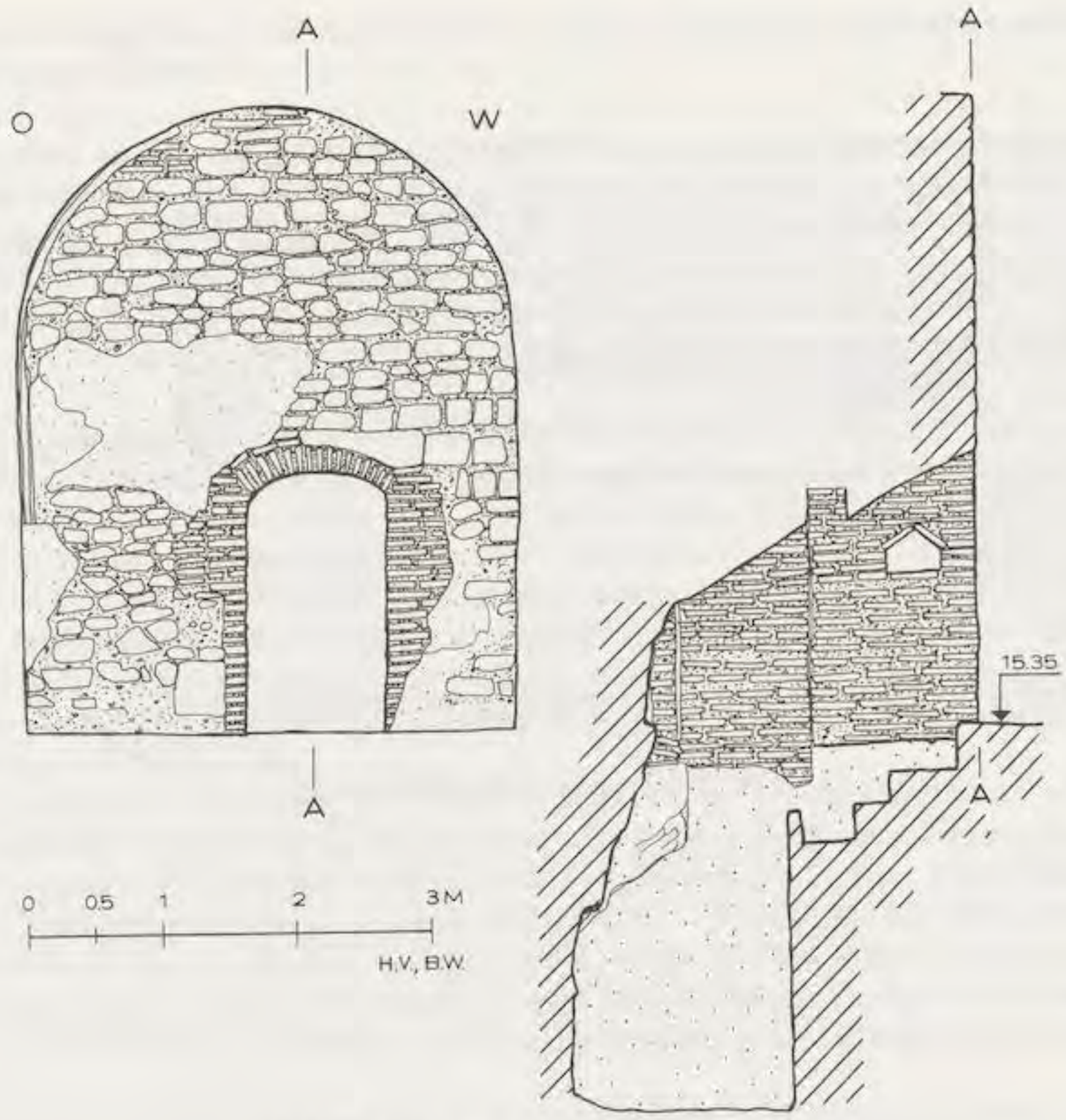



Abb. 26: Taberne III, Südmauer und Kellerabgang

Im Keller fanden sich Scherbenreste großer Pithoi. In diesem Keller wurden – nirgendwo sonst im Hanghaus – die Knochen eines Menschen gefunden, der dort vor einer drohenden Katastrophe Zuflucht gesucht haben könnte. Die Assoziation mit einem Erdbeben liegt nahe.
Aus dem Schutt der Taberne wurden ein Bronzekopf[344] und Bronzezehen geborgen, die von einer Skulptur stammen könnten, die möglicherweise in der *domus* aufgestellt war.
Der beschriebene, bei der Ausgrabung vorgefundene Zustand geht in seiner Konzeption auf die Wiedererrichtung bzw. Renovierung nach den Erdbeben in der 2. Hälfte des 4. Jh.s n. Chr. zurück. Den vorangegangenen Perioden 3 und 4 sind keine Baumaßnahmen zuzuweisen. Der Einbau des Atriums, die Vergrößerung nach Norden zwischen der Atriumnordseite und der Stoa und der Zubau an der Westseite, dessen Eingang nachträglich wieder geschlossen wurde, gehören in die Periode 5. Im Laufe dieser Benützungszeit wurde die Stiege in das Obergeschoß eingesetzt.

### 5.3.2. TABERNE IV

Eichler, AnzWien 102 (1965) 99; Vetters, 1975, 333–342. Strocka, Wandmalerei 40.

Die Taberne IV ist in der jüngsten Periode 10,50 m lang und 3 m breit. Etwa in der Mitte der Längsachse wurde mit Fuge ein Vorraum angesetzt, der um 0,60 m breiter ist als der ältere südliche Teil. Der südliche Raumabschnitt ist ein Bestandteil der Substruktion für die *domus* und endete dort, wo später die Mauern aus *opus mixtum* angesetzt wurden.
Das Südende der Taberne im Erdgeschoß entspricht dem Verlauf der Südmauer des nördlichsten Substruktionsganges. Die Südmauer baut 134
auf den 1,50 m hoch anstehenden Fels auf. Zwei Nischen sind darin eingelassen: in der Ostecke eine Bogennische und im Abstand von 0,50 m eine rechteckige Nische. Beide sind 1 m breit, die östliche ist 1,70 m und die westliche 1,20 m hoch. Die Bogennische, die in Wirklichkeit nur ein Fenster oder aber ein Durchlaß war, wurde gleich bei der Errichtung der Südmauer berücksichtigt, während die rechteckige später eingesetzt bzw. ausgebrochen wurde. In der Südostecke der Ostmauer ist in derselben Höhe und Größe ($1 \times 1{,}70$ m) ebenfalls ein Bogenfenster ausgespart. Beide wurden mit trocken gelegtem Material verschlossen aufgefunden. Die Nische hingegen war weiß verputzt. Die seitlichen Ausnehmungen stammen von einem Holzboden und einem hölzernen Überlager. Verschlossen wurden auch die beiden Türen (1,40 m breit und 2 m Höhe im Scheitel) im Südteil vorgefunden, die eine Verbindung zu den jeweils benachbarten Tabernen III und V hergestellt haben.
Die geschlossenen Bogenfenster haben keine Bedeutung für die Taberne. Es waren vermutlich notwendige Öffnungen im Zuge der Bauarbeiten, damit die Arbeiter den Gang südlich der Abmauerung wieder verlassen konnten. Südlich der Tabernenrückwand wurden die Ost- und die Westmauer ohne Boden über zwei Geschoße reichend weitergeführt. Es war ein ungenützter Hohlraum, wie auch der östlich anschlie-

[344] JALE INAN – ELISABETH ROSENBAUM, Roman and Early Byzantine Portrait Sculpture in Asia Minor (1966) 25, 131 ff., Nr. 160, Taf. 92, 3–4.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0129
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

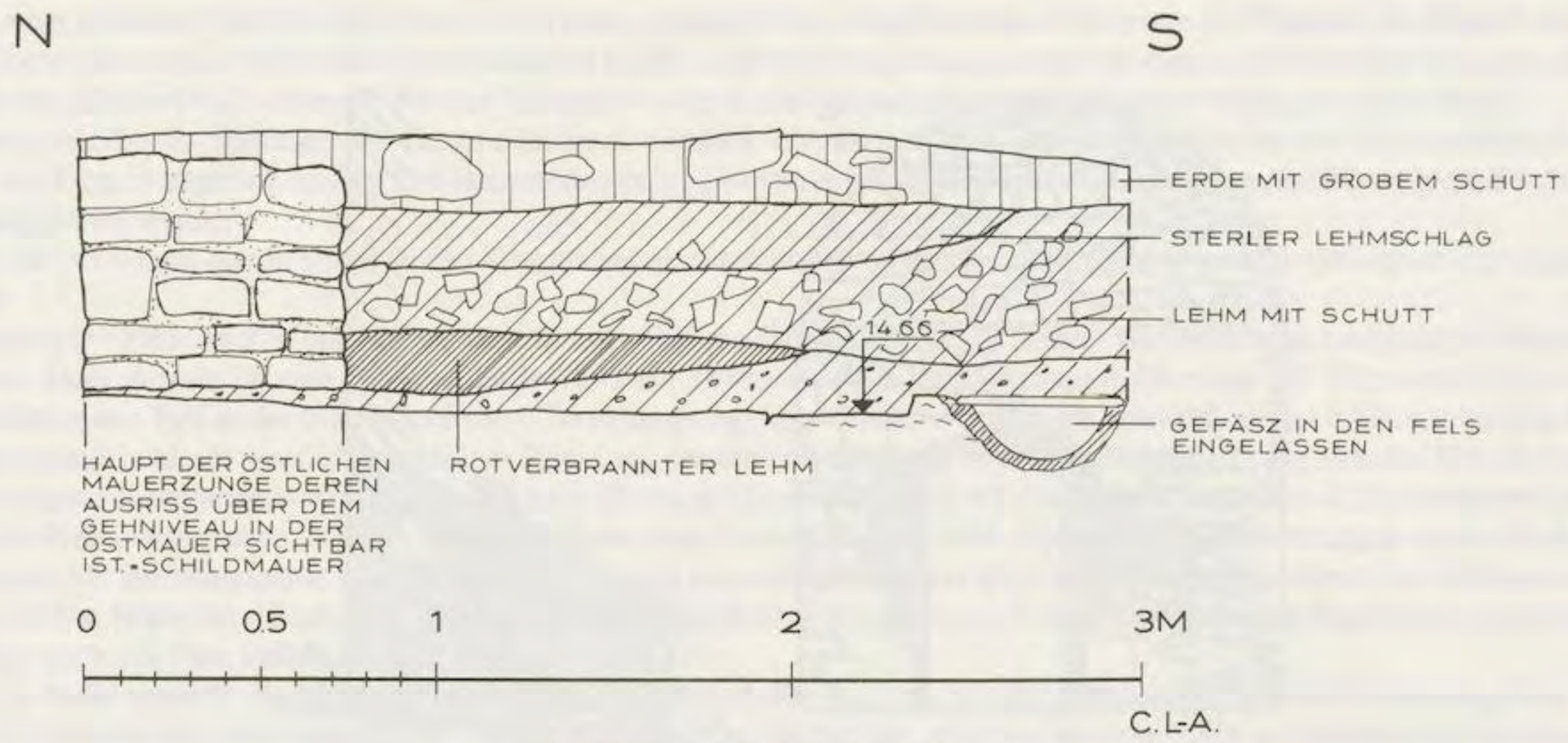



Abb. 27: Taberne IV, Sondage 13/90, Ostprofil

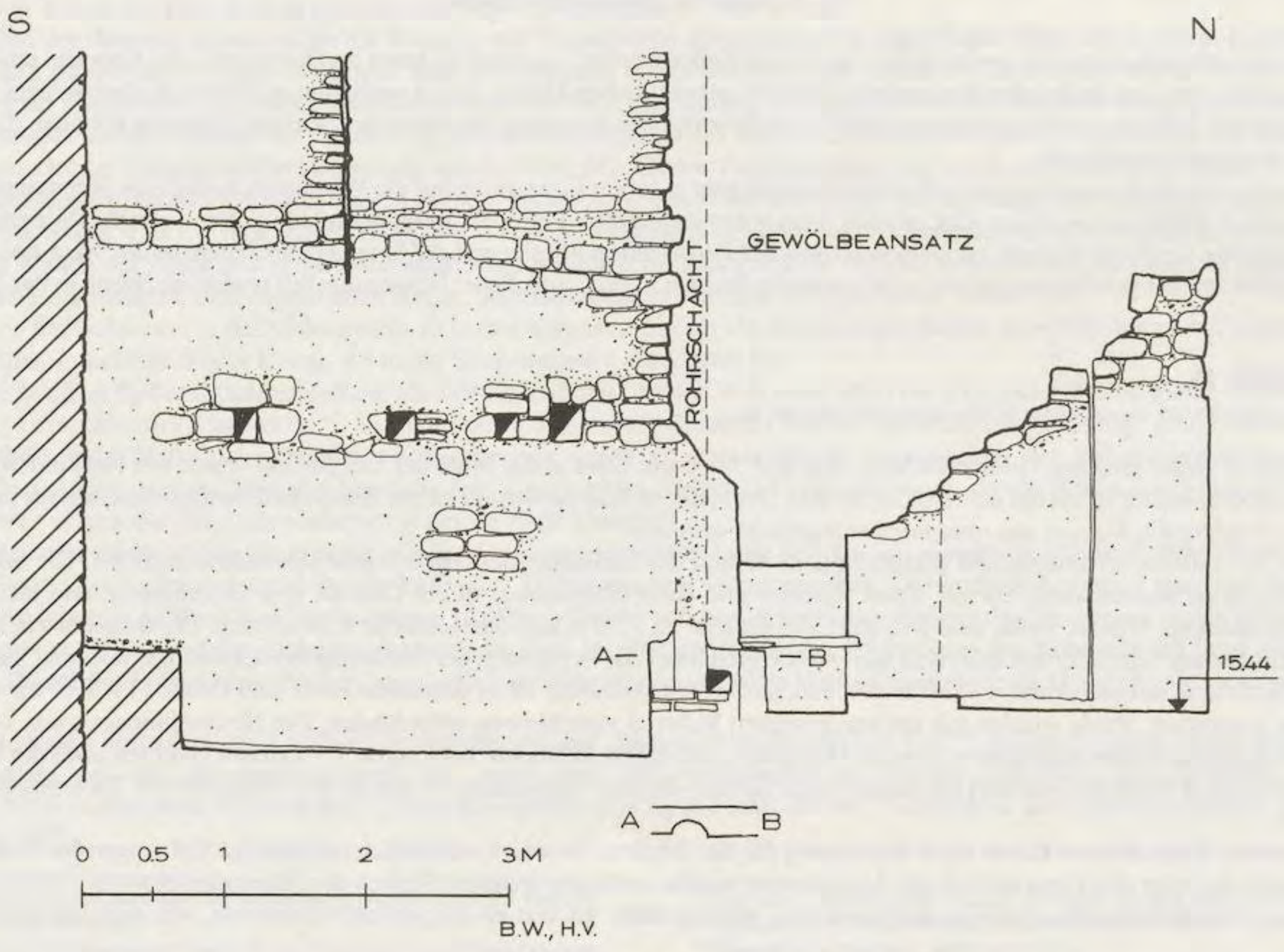



Abb. 28: Taberne IV, Westmauer



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0130
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

ßende überwölbte Parallelgang, beide wurden mit Schutt aufgefüllt. 4 m südlich der Taberne wurde eine weitere Schlupföffnung entdeckt[345]. Ihr Gehniveau entsprach dem anstehenden Fels.

In einer Nordsüd-Sondage in der Mitte der Taberne (Abb. 27) wurde ein in den Felsboden eingebetteter kugelförmiger Topf gefunden[346]. Darüber liegt eine Planierschichte des ausgehenden 1. Jh.s n. Chr. Dem Befund nach muß der Topf der Periode 1 angehören.
Weiters wurde in dieser Sondage ein Mauerblock angetroffen, der mit Fuge vor der Ostmauer steht. Er reicht 1 m in die Taberne herein, wo er mit glattem Mauerhaupt endet. Der entsprechende Mauerblock, der an der Westseite zu erwarten wäre, wurde wegen des Einbaus einer Kanalisation entfernt. Zwischen diesen Mauerblöcken ist eine 1,50 m breite Türöffnung zu rekonstruieren. Dieser Mauerteil ist ein Rest der Schildmauer, die in den Perioden 2 und 3 die Nordfront des Peristyls und damit auch des Häuserblocks bestimmte.

Erst der Periode 5 sind wieder Baumaßnahmen zuzuweisen, nämlich die Verlängerung der Taberne in *opus mixtum* nach Norden bis zur Stoa. In dem neu entstandenen, 2 m breiten Eingang von der Stoa her wurde eine Schwelle aus zwei Teilen verbaut, deren Blöcke von zwei Eisenklammern zusammengehalten werden. Der neue Anbau ist um 0,50 m breiter als der Südteil der Taberne. Entlang der Westseite wurde jetzt ein Kanal verlegt und dafür die Schildmauer im Bereich der Taberne IV zur Gänze abgetragen. Der Kanal beginnt dort, wo eine Fallrohrleitung, die in der Wand vermauert ist, in diesen Kanal mündet. In der vermauerten Tür zum Hof der benachbarten Taberne III war eine einsitzige Latrine eingebaut. Von ihr blieben allerdings nur die zeichnerischen Aufnahmen aus dem Jahre 1960 erhalten (Abb. 28). Mit dem Wasser der Fallrohrleitung wurde der Latrinenkanal gespült. Dieser Kanal muß unmittelbar vor der Errichtung des nördlichen Anbaus verlegt worden sein, da er um das alte Nordende der Westmauer in die Taberne III biegt, d. h. unter der Mauer aus *opus mixtum* hindurch und entlang der Atriumnordseite in die Stiegengasse 1 geführt hat.
Eine bemerkenswerte Bauänderung zeigt die Steintonne: Sie wechselt nach 1,80 m von einer Spitztonne zum üblichen Rundbogenverlauf. Der in Form einer Spitztonne ausgeführte Teil erweckt den Eindruck einer Reparatur. Die einzige im Hanghaus 1 bekannte Spitztonne ist die in SR 2. Eine Erklärung für die Ursache dieser Baunaht im Altbestand der Taberne könnte in den Bauarbeiten an der *domus* zu suchen sein. Im Obergeschoß der Taberne IV/2 konnten Arbeitsniveaus festgestellt werden[347]. Es liegt nun die Überlegung nahe, daß der Abschnitt, der unmittelbar an die Südmauer anschließt, für die Arbeiten an der jüngeren *domus* geöffnet wurde, damit hier Baumaterial auf das nächsthöhere Arbeitsniveau befördert werden konnte. Auch konnte man auf diesem Weg die Säulen für das neue zweite Geschoß des Peristyls mittels Seilwinden transportieren. Nach Abschluß der Bauarbeiten wurde die Tonne eingewölbt und damit diese Arbeitsöffnung in der Taberne IV wieder geschlossen.
Der Einbau der quadratischen Nische mit 0,90 m Seitenlänge und 0,60 m Tiefe in die Südwand ist zeitlich nicht einzuordnen. Das Nischenüberlager bestand aus einer 0,20 m starken Holzplatte oder mehreren Balken und der Boden aus einer wenige Zentimeter dicken. Diese Form von Nischen, die nicht mehr von einem gemauerten Bogen überspannt sind, konnte auch im Hanghaus 2 beobachtet werden[348].
Wohl zu den jüngsten Baumaßnahmen zählt eine 0,60 m breite und 0,80 m hohe Mauerbank aus trocken geschichteten Steinen und Ziegelbruch, die vor die Südmauer gesetzt wurde. Im Südteil der Taberne sind in etwa 2 m Höhe vom Boden Balkenlöcher (0,25 × 0,15 m) zu beobachten. Sie stammen offenkundig von einer später eingezogenen Zwischendecke.
Das jüngste Bodenniveau (15,44 m) war ein schlechter, aus Tuff- und Marmorspolien zusammengesetzter Boden. Dieser Plattenboden liegt auf einem Schuttniveau, das Keramik des 5. und 6. Jh.s aufweist.

### 5.3.3. TABERNE V

Vetters, 1975, 333–342; Strocka, Wandmalerei 14 und 40.

Die Taberne V ist ein 3 m breiter und 7 m langer Raum, der in eine Nord- und eine Südhälfte gegliedert ist. Der 3,50 m lange Südteil ist in der üblichen Technik (*opus quadratum isodomum*) der Substruktionen errichtet; das Ende des Südabschnittes ist durch eine senkrechte Baunaht 133
gekennzeichnet. Von der Steintonne blieben etwa 2 m erhalten. Im Südteil befinden sich die einander gegenüberliegenden Türen (1,40 m breit und die Höhe im Scheitel 2 m) zu den Nachbartabernen. Sie wurden mit Steinen und Ziegeln vermauert aufgefunden.
Bei der Südmauer wurden die Steine in einen rosa Mörtel mit groben Zuschlagstoffen versetzt, während für die Ost- und Westmauer der für die Substruktionen verwendete graue Mörtel mit feinen Zuschlagstoffen gemischt wurde.
In der Periode 5 wurde die Taberne bis zur Stoa verlängert, wobei die Westmauer in dem zu dieser Zeit üblichen *opus mixtum* ausgeführt wurde, hingegen die Ostmauer in einem äußerst unregelmäßigen *opus quadratum*. Die Nordmauer ist daher nur mit der Westmauer bündig.
An der Ostseite führte eine 1 m breite Stiege in das Obergeschoß; ein aus Bruchsteinen gemauerter Sockel mit vier Stufen, dessen Putz tra- 135
gende Südfront mit der Baunaht der Ostmauer zusammenfällt, blieb davon erhalten. Der weitere Verlauf ist wohl als Holzstiege zu denken, denn von einer gemauerten Führung über einen Bogen wie in den Tabernen VII und X ist nichts zu erkennen[349]. Die erste Stufe besteht aus einer Spolie, sonst wurden die Trittflächen mit altem Ziegelmaterial ausgelegt. Die Stiege muß die Tonne durchstoßen haben, da keine Zwischendecke in der Art einer *pergola*[350] festzustellen ist. Der erhaltene Treppensockel war gleichzeitig die Trennung zwischen Nord- und Südteil der Taberne; gegenüber der Stiege an der Westseite war ein monolither, 0,40 m tiefer und 0,60 m breiter Gewändepfeiler aufgestellt. Als Pfeiler hat man einen Architrav verwendet, der im Versturz gebrochen aufgefunden wurde.

[345] Vgl. dazu Lang-Outschar, 1992, 4 ff., Abb. 12.
[346] Es handelt sich um einen nahezu halbkugeligen Gefäßkörper mit einer weit ausladenden Randlippe. Im Raum 1 des hellenistischen Hofhauses konnte im Boden der älteren Phase eine ebensolche Ausnehmung festgestellt werden, die wohl demselben Zweck dienen sollte; vgl. dazu Verena Gassner, Die archäologischen Untersuchungen des Südtores, Katalognr. 373, Taf. 31 (in Vorbereitung).
[347] Vgl. dazu Kap. 5.4.
[348] Strocka, Wandmalerei 44–45, Abb. 47, datiert die Errichtung der Mauer, die mit dieser Art von Nischen ausgestattet wurde, an das Ende des 2. Jh.s. n. Chr.
[349] Holzstiegen mit gemauerten Anfangsstufen sind nicht nur bei Tabernen eine geläufige Art von Treppenanlagen, vgl. dazu Gassner, Kaufläden 33 f. Vetters, Ephesos, Vorläufiger Grabungsbericht 1969, AnzWien 107 (1970) 12, Taf. IIIa.
[350] Gassner a. O. 31 f.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0131
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

Im Südteil sind an allen Wänden noch zwei Putzschichten erhalten, im Nordteil hingegen nur eine. Die Stiege wurde vor eine bestehende Putzschichte gesetzt. Die jüngere Schichte läßt eine einfache Linienmalerei erkennen[351].
Die beiden Raumhälften weisen unterschiedliche Böden auf: Im Südteil ist der Boden mit kleinen quadratischen Ziegeln ausgelegt (0,33 m) und im Nordteil mit unterschiedlich großen quadratischen Ziegelplatten von 0,55 × 0,55 m und 0,40 × 0,40 m. Ohne deutliche Naht oder gar Schwelle wechselt das Plattenmaß. In der 1,70 m breiten Eingangstür liegt ein 0,55 m breiter Schwellstein aus einem Block.

### 5.3.4. TABERNE VI

Vetters, 1975, 333–342; Strocka, Wandmalerei 40; Lang-Outschar, 1992, 10f. (irrtümlich als Tab. VIII bezeichnet).

136 Die 7 m lange und 3,50 m breite Taberne besteht ebenfalls aus zwei Teilen, die durch gegenständige 2,20 m hohe Gewändepfeiler (0,30 × 0,60 m) unterteilt werden: in den aus der Periode 2 stammenden Südteil und den später (Periode 5) angefügten Nordteil. Die Südmauer steht mit der West- und Ostmauer im Bund. Von der Steintonne, die wie in SR 2 als Spitztonne ausgeführt worden ist, sind von Süden weg gemessen nur rund 1,70 m erhalten geblieben. In der Westmauer wurde die vermauerte Tür in die Taberne V als Nische ausgebildet. Gleichzeitig mit dem Bau der Taberne und besonders der Tonne muß auch die senkrechte Wasserleitung an der Südwand errichtet worden sein, die mit einem gemauerten Pfeiler ummantelt worden ist. Sie ist die Fortsetzung des Kanals, der unter der westlichen Scheintür des Querganges im Geschoß darüber austritt, nach Norden führt, als senkrechte Leitung senkrecht in der Fortsetzung des Ostgewändes der Tür im Obergeschoß nach VI/2 durch die Taberne VI führt und von dort den weiteren Verlauf in den Hauptkanal zur Kuretenstraße nimmt[352].
An der Ostwand führt die Stiege, von der ein gemauerter Sockel mit fünf Stufen erhalten geblieben ist, in das Obergeschoß. Von einem weiteren Verlauf ist nichts mehr festzustellen, so daß anzunehmen ist, daß auch dieser wie in Taberne V aus Holz bestand und wesentlich steiler als eine gemauerte Stiege geführt werden konnte[353]. Die Holzstiege muß auch hier wohl die Tonne durchstoßen haben, da kein Zwischenniveau zu erkennen ist. Der Stufensockel steht vor der Baunaht der Ostmauer, wo das regelmäßige *opus quadratum* von einem sehr ungleichen abgelöst wird; die unregelmäßige Fuge ist ab der Oberkante der erhaltenen Stufen mit Ziegeln gefüllt.
Der Befund einer Sondage in der Raummitte läßt zumindest zwei ältere Gehniveaus erkennen (Abb. 29): Ein Lehmschlag, der über eine abgetragene Zungenmauer zieht, die sowohl an der West- wie an der Ostmauer zu verfolgen war, stellt eine Mischtechnik mit Ziegeln (an der Westseite) dar, die wohl auf ein jüngeres Datum als die Periode 2 weist. Da der Lehm auf dem gewachsenen Boden aufgetragen worden ist, konnten keine datierenden Funde gemacht werden. Über ein durch Mörtelreste und Marmorsplitter gekennzeichnetes Arbeitsniveau zieht das nächstjüngere Niveau aus 0,30 × 0,30 m großen Ziegelplatten hinweg. Der jüngste Boden besteht aus 0,55 × 0,55 m großen Ziegelplatten. Die marmornen Gewändepfeiler stehen auf diesen Platten. Dieser jüngste Boden wird nach dem Keramik- und dem Münzbefund in die erste Hälfte des 5. Jh.s datiert. Es sind drei Münzen des Arcadius und eine des Constans. Auch die Amphorenfragmente belegen diese Datierung[354].

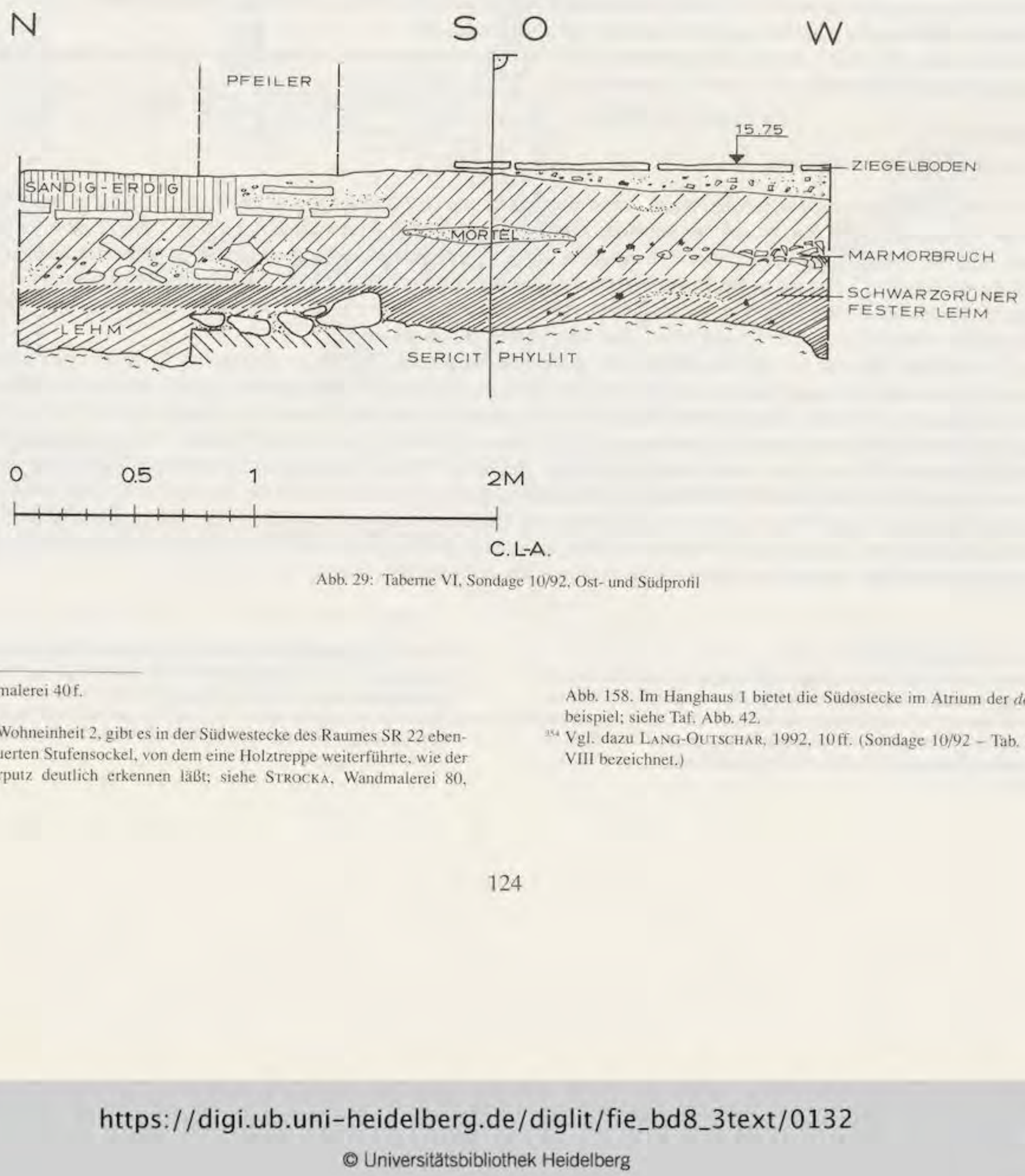



Abb. 29: Taberne VI, Sondage 10/92, Ost- und Südprofil

[351] Strocka, Wandmalerei 40f.
[352] Siehe Kap. 5.4.
[353] Im Hanghaus 2, Wohneinheit 2, gibt es in der Südwestecke des Raumes SR 22 ebenfalls einen gemauerten Stufensockel, von dem eine Holztreppe weiterführte, wie der Abdruck im Verputz deutlich erkennen läßt; siehe Strocka, Wandmalerei 80, Abb. 158. Im Hanghaus 1 bietet die Südostecke im Atrium der *domus* ein Parallelbeispiel; siehe Taf. Abb. 42.
[354] Vgl. dazu Lang-Outschar, 1992, 10ff. (Sondage 10/92 – Tab. VI, irrtümlich als VIII bezeichnet.)



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0132
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

An allen Wänden haften noch große Partien weißen Putzes, der auf einem groben Unterputz aufgetragen wurde. Die Kanalummantelung an der Südmauer trägt an den Kanten rote Streifen, die innen von schwarzen begleitet sind[355].

### 5.3.5. TABERNE VII

Vetters, 1975, 333–342; Strocka, Wandmalerei 40.

Die Taberne VII ist 3,60 m breit und nur 6,20 m lang. Sie ist in eine Süd- und eine Nordhälfte unterteilt. Die West- und die Ostmauer wurden 137
in einem – für die Substruktionen ungewöhnlich – sehr unregelmäßigen Bruchsteinmauerwerk angefügt. Exakt ist nur die Baufuge, die den Süd- vom Nordteil trennt, an dessen Nordende die *opus mixtum*-Mauer zur Stoa hin mit Fuge angefügt ist. Eine Tonne ist nicht zu sehen, da die Südmauer über zwei Geschoße glatt durchgeht. An der Ostmauer wurde eine Stiege ins Obergeschoß geführt, die an die Malerei der Süd- 138
wand gesetzt wurde. Der Stiegeneinbau brachte umfangreiche Bautätigkeiten mit sich. Die Stiege wurde über einen Viertelbogen aus Ziegelwerk geführt. Der Ostmauer wurde im Süden eine *opus mixtum*-Mauer vorgeblendet, die eine statische Funktion für den Stiegenbogen hatte. Der Stiegenlauf war an der Westseite ab der dritten Stufe von einer Ziegelmauer begleitet. Die ersten sechs Stufen sind Marmorspolien, die oberen fünf bestehen aus je fünf Ziegellagen; die Staffelhöhe variiert zwischen 28 und 30 cm. Der Stiegenlauf endet auf einem kleinen Plateau, einem Treppenabsatz, von wo der weitere Verlauf nach Westen führte. Die südliche Raumhälfte hat wegen des Stiegeneinbaus eine schmale Ziegeltonne erhalten, die ebenfalls auf der Malschichte der Südwand sitzt. Nur der nördliche Raumteil zeigt noch den Ansatz einer über die ganze Raumbreite führenden Steintonne.
Die Südmauer, die im Obergeschoß die schöne regelmäßige Bauweise der Substruktionen aufweist, ist im Untergeschoß ein Flickwerk. Die Südmauer und Teile der Ostmauer stehen auf dem Fels, der in der Südwestecke bis zu 1,30 m hoch herausragt und als Fundament wenig sorgfältig abgearbeitet wurde. Ein stehengelassener Mauerteil der hellenistischen Verbauung wurde in den Verband der Südmauer (↓) einbezogen.
Die Westmauer und die Blendmauer der Stiege haben in 2 m Höhe je ein 0,22 × 0,22 m großes Tramloch. Der hier versenkte Balken hat die Taberne an dieser Stelle zu etwa gleichen Teilen abgetrennt.
Im 1,50 m breiten Eingang liegt eine Schwelle aus zwei Teilen. Der südliche Tabernenboden ist mit Tuffplatten ausgelegt, im Nordteil ist er mit einem Marmorkreuz verziert: Vier 0,44 m breite und unterschiedlich lange Balken waren an einen Kreis mit 0,70 m Durchmesser angesetzt. Den Südteil betrat man über eine monolithe Schwelle, die das Raumniveau dort um 5 cm erhöht. Dieser Schwellstein hat an der Nordkante zwei Faszien, zu denen eine 3,5 cm tiefe Rille parallel verläuft. Am Westende der Schwelle liegt ein 0,40 m breiter Block mit fünf Dübellöchern, der hier als Gewändepfeiler stand.
Es gibt zwei Malschichten, von denen die ältere vor und die jüngere gleichzeitig mit dem Stiegeneinbau aufgetragen wurde. Die ältere Malschichte der Westwand wurde vor dem Auftragen der neuen angespitzt.
Für die Periode 2 ist kein Steingewölbe wie bei den Tabernen III bis VI zu erkennen, sondern erst ab der Periode 5, als die Stiege eingebaut wurde. Hier könnte ein Stiegenaufgang in den darüberliegenden Quergang eingebaut gewesen sein. Das wäre auch eine Erklärung für die wenig sorgfältig ausgeführte Südmauer, die durch eine Treppenanlage wohl verdeckt gewesen wäre.

### 5.3.6. TABERNE VIII

Vetters, 1975, 333–342; Strocka, Wandmalerei 40.

Die Taberne VIII ist 4,70 m breit und lediglich 5,50 m lang, da hinter ihrer Südmauer die beiden Achssysteme und die abgeschrägte Ostbegrenzung des Peristyls aufeinandertreffen. Die Taberne ist durch Mauerzungen in zwei etwa gleich große Hälften geteilt. Ein geringer Rest der Bruchsteintonne, die eine Scheitelhöhe von 4,10 m aufweist, blieb in der Südwestecke erhalten.
Die Taberne VIII ist kein sichtbarer Bestandteil der Peristylsubstruktion. Die durchgehende Südmauer der Tabernen VIII und IX sitzt um eine Mauerbreite, also 0,75 m, vor der Substruktionsmauer. Die Errichtung dieser vorgesetzten Mauer muß aber gleichzeitig mit der Stützkonstruktion des Peristyls erfolgt sein, da auch die Taberne VIII an beiden Längswänden die senkrechte Baunaht aufweist, an die die Nordmauer, hier aus Bruchsteinen, gesetzt wurde. Die Westmauer zeigt im Südteil eine Ziegelplombe. Die beiden Mauerzungen, die an der Nahtstelle ansetzen, sind beiderseits bündig. Ihre Häupter wurden in Ziegelwerk mit rund gekehlten Fugen eingefaßt. An den Gewändekanten haben 139
sich Abdrücke von Holzstehern (0,12 × 0,12 m) erhalten; ein weiterer Abdruck fand sich an der Unterkante zum Boden.
In der Südhälfte ist in der Ostmauer 0,50 m über dem Boden eine Nische (0,86 × 1,30 m und 0,40 m tief) eingebaut. Bei dem Nischenboden 140
handelt es sich um eine sekundäre Füllung; in der Westmauer von IX ist eine mit Füllmaterial vermauerte Tür zu erkennen.
Im Nordteil sind die Reste von zwei Putzschichten erhalten, im Südteil nur eine, die hoch erhalten ist[356].
Der Ziegelplattenboden zeigt starke Flickungen, doch sind noch Platten mit dem einstigen Maß von 0,50 × 0,50 m erhalten. Die Schwelle der Mitteltür war mit Spolien ausgelegt, von denen ein Teil noch beim Westpfeiler *in situ* liegt. In der 1,90 m breiten Eingangstür liegt ein monolither Schwellstein. In der Südwestecke des Nordteiles ist ein Marmorsockel verbaut, wohl eine erhöhte Ablage. Für ein dazugehörendes Obergeschoß gibt es keine Hinweise.
Im Südteil liegt das Fragment einer dorischen Säule, das den Stücken des hellenistischen Peristylhauses entspricht.

### 5.3.7. TABERNE IX

Vetters, 1975, 333–342; Strocka, Wandmalerei 40.

Diese Taberne ist die einzige ungeteilte; sie ist 5,40 m lang und 3,20 m breit. Die Süd- und die Westmauer sind zwar beide in *opus quadratum* 141 F
*isodomum* aufgeführt, jedoch nicht bündig. Die mit Haupt endende Ostmauer und die nachträglich verkürzte Nordmauer sind in *opus mixtum*-Technik errichtet. Das Mauerhaupt bzw. Westgewände des Tabernenneinganges ist mit gekehltem Fugenstrich abgezogen.

[355] Vgl. dazu STROCKA, Wandmalerei 40, Abb. 33.

[356] Vgl. STROCKA a. O. 40f.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0133
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

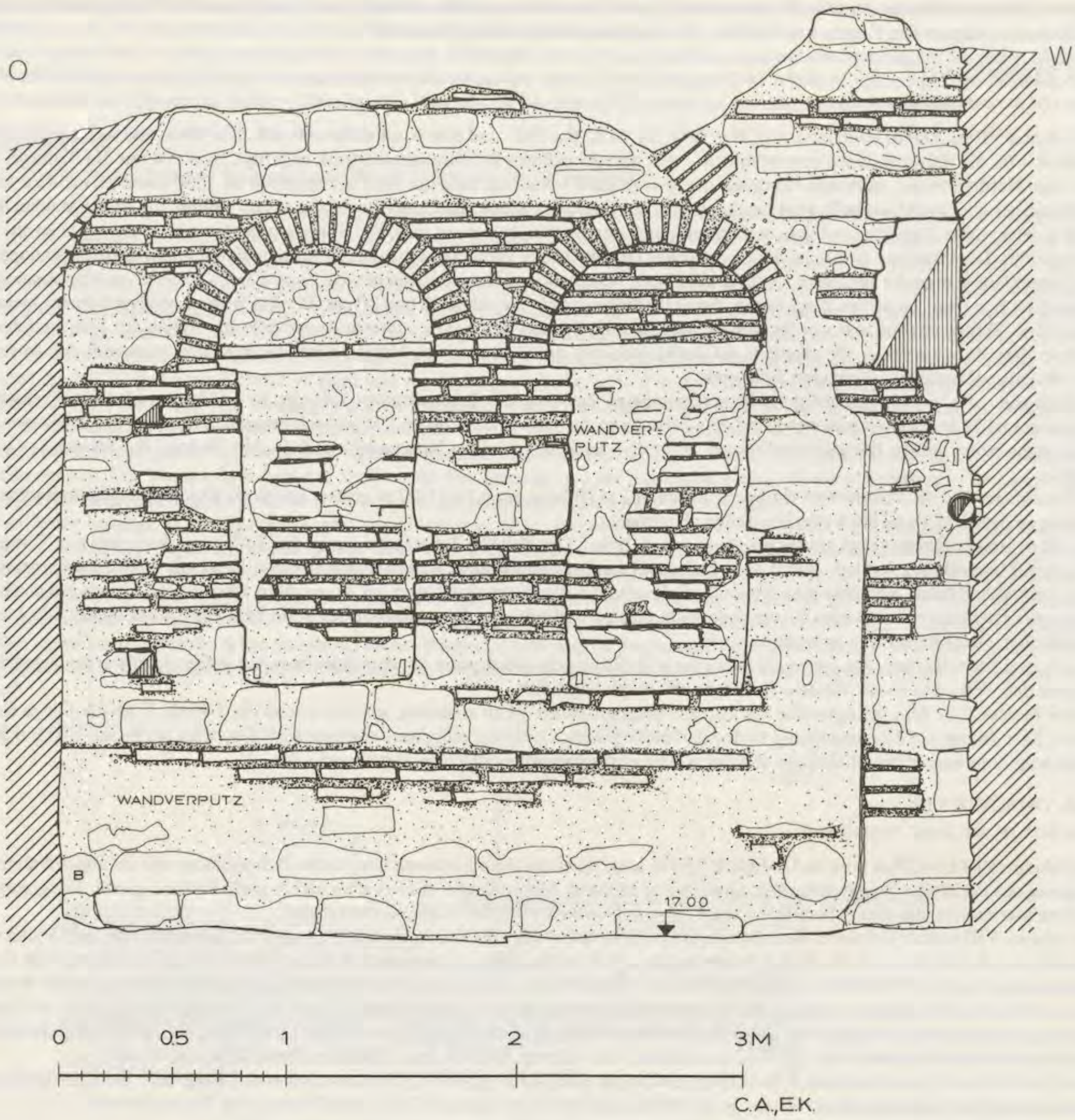



Abb. 30: Taberne X, Südmauer

Die Ostmauer ist nicht nur aufgrund ihrer Technik später anzusetzen, sondern auch deshalb, weil an ihr kein Gewölbeansatz zu erkennen ist, wie er an der Westmauer noch erhalten ist. Der Abdruck des Tonnenbogens, dessen innere Stichhöhe mit 20,71 m zu rekonstruieren ist, ist an der Südwand noch abzulesen. Der Raum über der Taberne war nicht Bestandteil von ihr, sondern war über eine Schwelle (20,73 m) von E6 aus zu betreten und gehörte daher auch der Wohneinheit 1 an. Von E6 aus ist eine tieferliegende, ältere Schwelle mit dem Niveau von 20,25 m zu sehen. Diese kann aber nicht über die mit der Tonne eingewölbte Taberne IX geführt haben. Die Taberne hatte im Südteil eine Zwischendecke. In 2 m Höhe sind vier Balkenlöcher, 0,12 × 0,12 m, in der Ostwand eingelassen. In der Westwand, an der der Putz hoch erhalten ist, ist ein entsprechendes, sekundär geschaffenens Balkenloch auszunehmen, das wiederum auf den älteren Bestand der Westwand hinweist. Im



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0134
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

handgeschriebenen Tagebuch wird rot unterstrichen ein „eingestürztes Ziegelgewölbe" vermerkt[357]. Da die Westmauer über dem Niveau der Schwelle des Obergeschoßes erhalten ist, kann dieses herabgestürzte Gewölbe auch nur von einem Geschoß darüber stammen.
Fest steht, daß im Zuge der großen Neugestaltung innerhalb des Hanghauses 1 in der Periode 5 die Tonne der Taberne gegen eine flache Abdeckung eingetauscht und gleichzeitig im Südteil eine Zwischendecke eingezogen wurde. Da die Balkenlager in der Ostwand verputzt aufgefunden wurden, ist diese Zwischendecke aber wieder entfernt worden. In der Westecke der Südmauer ist eine Tonrohrleitung in der Mauer versenkt.
Durch Verkürzung der Nordmauer erhielt der Eingang eine Breite von 2,80 m. Er war mit einem Balken (0,20 × 0,20 m), der 0,80 m über dem Boden eingelassen werden konnte, zu verriegeln. Die breite Schwelle besteht aus drei verschiedenen Schwellsteinen und drei Spolien, die z. T. verklammert waren.
Der Boden ist im Südteil mit großen Ziegelplatten (0,78 × 0,78 m) ausgelegt; ab der Raummitte ist das Niveau um 4 cm höher, was nur auf die Verwendung von dickeren Platten zurückzuführen ist. Der Boden weist Reparaturen auf, für die Marmorplattenbruch verwendet wurde. Zwei Malschichten sind erhalten; eine ältere weiße und eine jüngere mit roten Linien[358].

### 5.3.8. TABERNE X

Vetters, 1975, 333–342.

Die Taberne X ist wieder zweigeteilt und besaß ein dazugehörendes Obergeschoß. An der Westmauer wird wie in Taberne VII eine Stiege 141 F
über einen Viertelbogen geführt. Eine Schwelle, die gleichzeitig als Stiegenanlauf diente, teilt den Südraum ab. Alle Mauern sind wie die gesamte Nordfront zur Stoa in unregelmäßigem *opus mixtum* errichtet und daher nicht vor der Periode 5 zu datieren. Obwohl alle Mauern die gleiche Struktur zeigen, sind sie dennoch nicht bündig. Die Westmauer ist an die bis E6 durchgehende Mauer angesetzt.
Die Stiege hat nicht zur Erstausstattung dieser spätantiken Taberne gehört. Sie wurde vor eine Putzschichte gesetzt. Zudem stört sie die zwei zentral ausgerichteten Nischen (1,40 × 0,70 m und 0,60 m tief) in der Südmauer (Abb. 30). Diese Nischen haben je ein hölzernes Überlager, das von Entlastungsbögen überspannt ist. Die 8 cm dicken Lager in den Seitenwänden stammen von je einem Holzfach. Der Einbau der Stiege stört ihre Symmetrie. Das rekonstruierte Stiegenende fällt mit der gebrochenen Abdeckplatte eines aus E5 kommenden Kanals zusammen, der, wie die verbliebene Putzkante erkennen läßt, senkrecht in einem Schacht an der Südmauer weitergeführt wurde. Die Stufen bestehen jeweils aus drei Ziegellagen und ergeben mit den breiten Fugen eine Höhe von je rund 0,30 m. Die unterste Stufe ist eine 1 m breite Spolie, die über den gemauerten Stiegenanlauf hinausragt.
Als jüngste Baumaßnahme wurde an das Westgewände ein 0,50 m breiter Ziegelpfeiler gesetzt, der in 1 m Höhe noch den Boden einer kleinen verputzten Nische, vielleicht zum Abstellen einer Lampe, erkennen läßt. Vermutlich zur selben Zeit wurde in der Nordostecke ein 1,80 × 0,85 m und 0,85 m hoch erhaltener Ziegelblock eingebaut. Dem unregelmäßigen Aussehen nach zu schließen ist er nicht in einem Zug erbaut worden. Es ist der einzige Aufbau in allen Tabernen, der als Herd für ein offenes Feuer angesprochen werden kann. Dafür können Vergleichsbeispiele aus Pompeji herangezogen werden, die allerdings anders ausgeführt sind[359]. Der Platz nahe der Tür ermöglichte einerseits das problemlose Abziehen des Rauches, andererseits konnte von hier aus der Verkauf von gegarten Speisen sehr praktisch abgewickelt werden.
Der Südteil war mit einer schmalen Ziegeltonne, die die 1 m breite Stiege ausschloß, überspannt (wie bei Taberne VII) und der Nordteil mit einer entsprechend breiteren; auch eine flache Eindeckung ist hier, wie bei Taberne IX, denkbar.
An der Ostwand und in den Nischen befinden sich Verputzreste. Die Nischen wurden später mit *opus sectile* ausgekleidet. Der Fußboden ist mit unterschiedlich großen Tuffplatten ausgelegt; die Schwelle zum Südteil besteht aus drei Teilen, jene im Eingang aus einem Stück.

### 5.3.9. TABERNE XI

Vetters, 1975, 333 und 342.

Die Taberne XI war als einzige ebenso lang wie die Taberne III ; im Süden waren ihr zwei kleine Kammern von je 2,50 m Länge ange- 141 F
schlossen, die noch von einer flachen Ziegeltonne eingewölbt sind.
Ein Ausbruch in der Südwand zeigt eingeschüttetes Baumaterial und das Fragment eines Ziegelpfeilers, der als Abstützung des Füllmaterials diente[360].
Die beiden Kammern sind durch ein 0,35 m starkes Ziegelmäuerchen geteilt worden (Abb. 31). Das Gehniveau der westlichen Kammer lag um 0,25 m höher. Soweit der erhaltene Putz erkennen läßt, ist der Südteil der Taberne aus *opus quadratum pseudoisodomum* gebaut. Die Südmauer ist großflächig und die Westwand zur Gänze mit ockerfarbigem Putz überzogen. In der Westmauer ist eine Bogennische, 1,70 m breit und nur 0,33 m tief, eingelassen. Der Nischenboden fällt mit dem Gehniveau überein (Abb. 32). Auch die Ostmauer weist eine Nische 142
(0,70 × 0,65 m) auf. Ihr hölzernes Überlager reichte in den Tonnenansatz hinein. In die Südmauer der westlichen Kammer sind 0,60 m über dem gegenwärtigen Boden zwei kleine Häuschennischen eingetieft, deren eine von der Westmauer abgeschnitten wurde. Eine dritte, größere wurde vom Gewölbebogen abgekappt. Neben der westlichen Nische wurde eine Tonrohrleitung ausgebrochen, deren weiterer Verlauf entlang der Westmauer bis zum Tabernenausgang zur Stoa verfolgt werden konnte. Die Rohrleitung wurde unmittelbar unter dem Gehniveau geführt, weshalb der Boden um 0,25 m höher lag als der im Ostteil.
Eine bündige Nordmauer schnitt ursprünglich die beiden Kammern vom Hauptraum der Taberne vollkommen ab (Abb. 33). Erst nachträglich wurde je eine Tür zu einer der Kammern durchgebrochen. Die Türgewände wurden mit Ziegeln eingefaßt. Im Westgewände ist noch das Lager für den hölzernen Türsturz zu sehen. Die Türen wurden bei der Freilegung vermauert aufgefunden. Die Kammern gehörten offen-

[357] Vetters, Tagebuch 1964, Seite 14.
[358] Strocka, Wandmalerei 40ff., Abb. 38–40.
[359] Gassner a. O. 80–81.
[360] Da dieser Ziegelpfeiler nicht die Achse der Tabernen aufnimmt, sondern die der Rasterverbauung, wurde er auch immer als ein Bestandteil dieser angesehen. Erst Sondagen von XI/2b aus konnten diese Fehlinterpretation aufklären.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0135
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

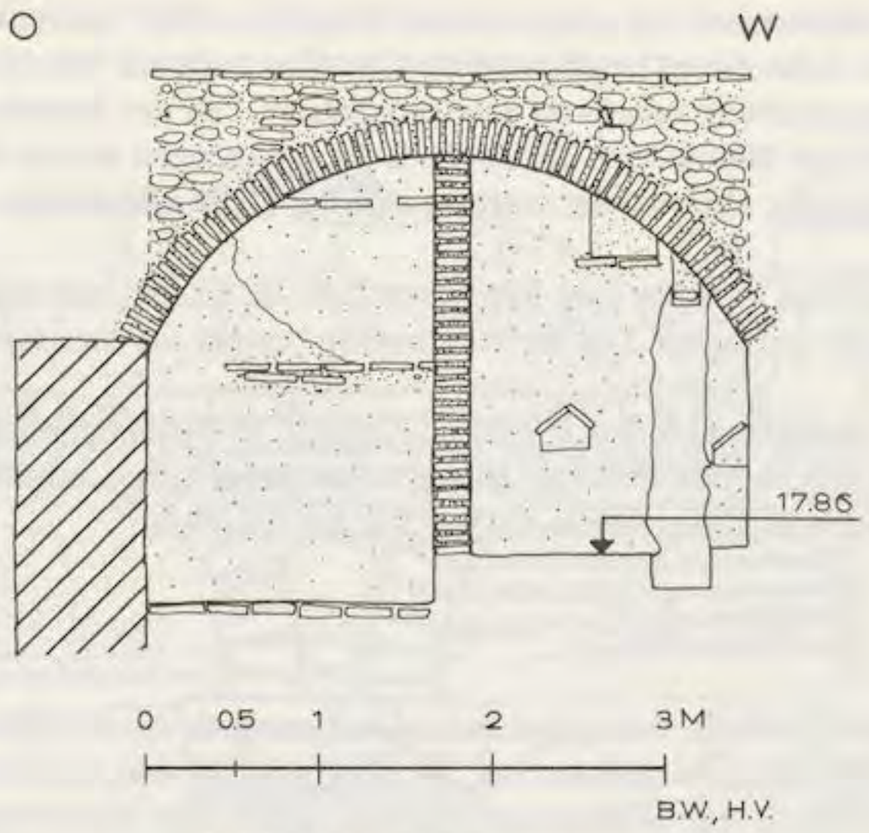



Abb. 31: Taberne XI, Südmauer

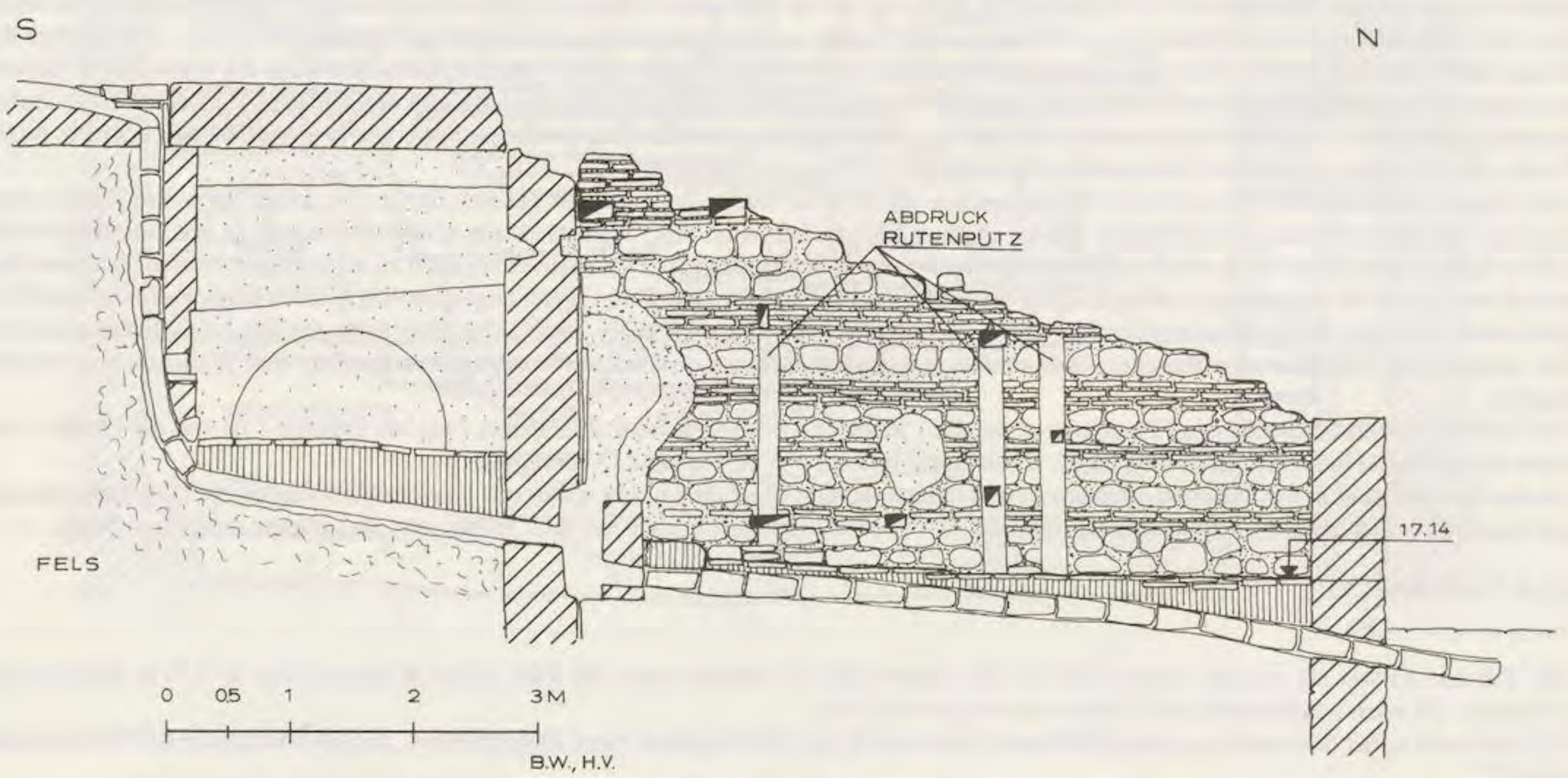



Abb. 32: Taberne XI, Westmauer

kundig nicht von Anfang an zur Taberne XI und waren ungenützte „tote" Kammern; das geht auch klar aus dem Baubefund hervor: Die
143 Trennmauer zwischen den darüberliegenden Räumen XI/2a und XII/2a steht auf einem Mosaikboden, dessen Niveau von 20,10 m dem von E3 und E6 entspricht. Erst als dieses Niveau zugunsten eines höheren (21,15 m) aufgegeben wurde, gewann man die beiden Kammern dazu und konnte ein Gewölbe einziehen, wodurch eine gangbare Raumhöhe erreicht wurde. Die flache Tonne hat einen geknickten Ansatz, woraus deutlich wird, daß sie nachträglich eingezogen wurde. Die Kammern konnten daher erst adaptiert werden, nachdem die Decke gehoben und die beiden Türen ausgebrochen worden waren. Im Gewölbe, links und rechts vom Scheitel verteilt, sind je zwei quadratische Öffnungen (0,15 × 0,15 m und 0,20 × 0,20 m), die zur Belüftung und Belichtung dienten.

Die Ost- und die Westmauer des Nordteils setzten sich etwa 1 m von der Trennmauer nach Norden weiter aus *opus quadratum pseudoisodomum* fort, wo an die unregelmäßige senkrechte Baunaht ihr weiterer Verlauf in *opus mixtum* anschließt. Hier führen zwei Türen in die Taberne XII. Der Pfeiler zwischen den beiden Türen wurde dabei ganz neu aufgezogen. Am Südgewände der südlichen Tür ist der Ansatz eines Ziegelbogens zu erkennen. Auch diese Türen wurden zugesetzt aufgefunden. Dabei hat man allerdings die Schwelle der nördlichen Tür etwas gehoben und nur die Rückseite mit einer Ziegelbreite vermauert, so daß hier eine Nische entstanden ist.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0136
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

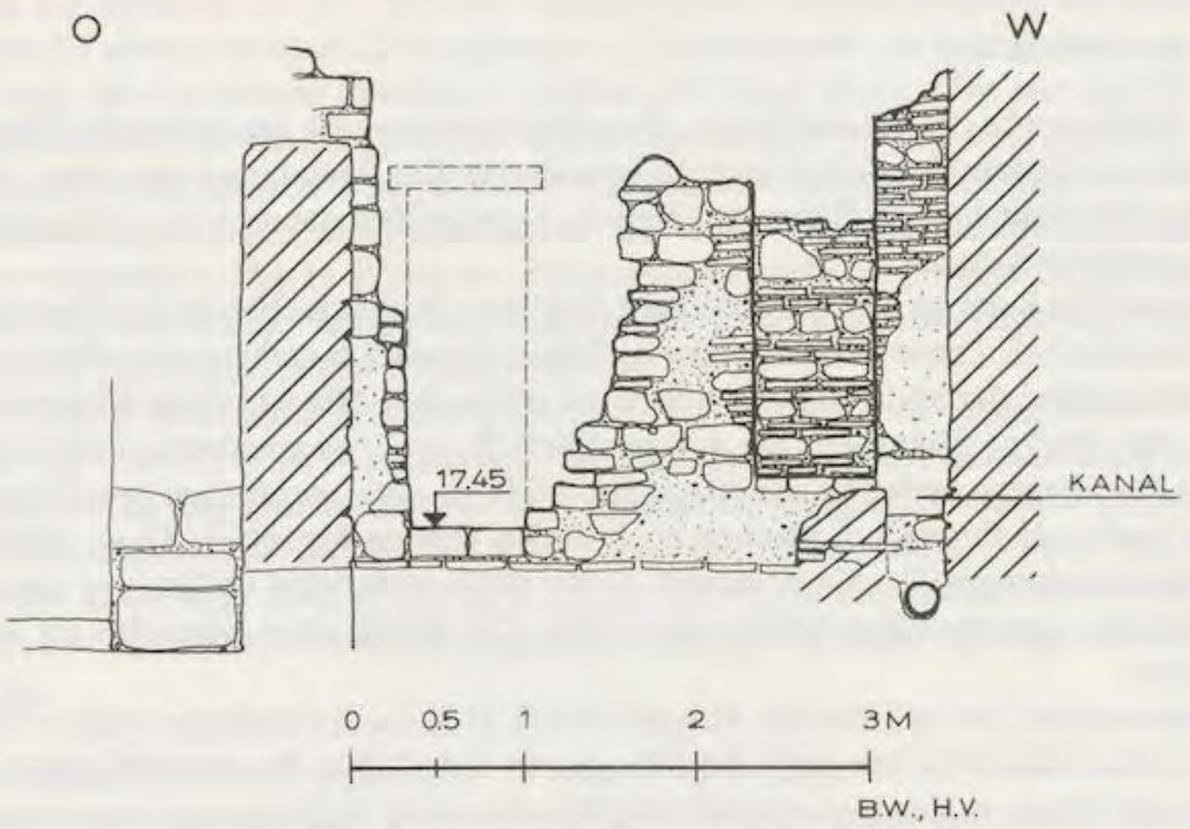



Abb. 33: Taberne XI (Trennmauer) Südansicht

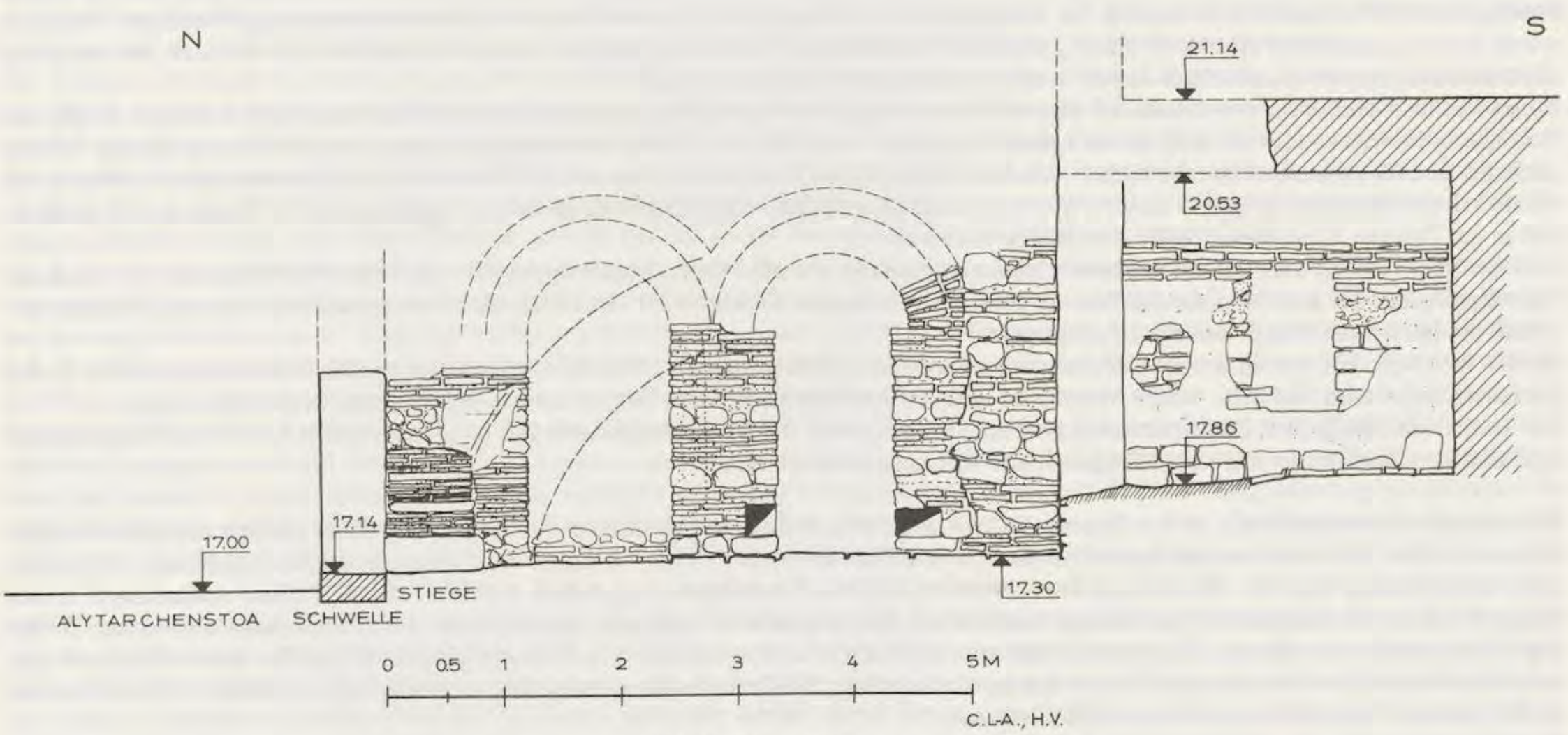



Abb. 34: Taberne XI, Ostmauer

In der Nordostecke führte eine Treppe in ein Obergeschoß. Über einen kleinen Viertelbogen an der Nordwand sind vier Stufen angelegt (Abb. 34). Die unterste von ihnen, ein Spolienstein, ragt etwas in den 2 m breiten Eingang hinein. Ein Abdruck im Putz läßt den weiteren Verlauf erkennen, der ebenfalls über einen gemauerten Bogen geführt hat. Der nördliche Türbogen nach XII wurde dabei gestört. Das läßt vermuten, daß ein flacher Holzbalken als Türsturz eingezogen war.

Wie die benachbarte Taberne XII hatte der Nordteil eine flache Eindeckung. Bei der Ausgrabung war im Südende der Westmauer noch ein rechteckiges Lager (0,30 × 0,15 m) eines Balkens erhalten (Abb. 32).

Im Südteil ist der Putz bis über die Einwölbung intakt geblieben. Er besteht aus einem eher groben und stark mit Ziegelmehl angereicherten Unterputz, über dem ein feiner weißer aufgetragen worden ist. Dieser Putz zieht nahtlos über die Nordmauer und deren Türgewände. In der Südwestecke des Nordteils liegen zwei Schichten übereinander, von denen die jüngere rote Streifenmalerei trug. Beiden Putzschichten war Stroh beigemengt.

Der Boden der Südkammern war mit Ziegelplatten ausgelegt, der des Nordteils mit Tuffplatten. Das Niveau im Nordteil fällt zur Stoa hin ab. Das Gefälle von 0,24 m wird durch eine entsprechende Stufe in der Raummitte ausgeglichen. Der Eingang ist mit drei unterschiedlichen Schwellsteinen ausgelegt, von denen einer zur Hälfte in der Ostwand vermauert ist.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0137
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

### 5.3.10. TABERNE XII

Vetters, AnzWien 102 (1965) 98 ff., Abb. 2; ders., 1975, 333–342.

141 F Die Taberne XII umschließt die Nordostecke des Häuserblocks. Ihre Ostbegrenzung ist der Achse der Stiegengasse angepaßt, wodurch ihre Trapezform bedingt ist. Sie wurde im System der *domus* an eine bestehende Terrassenmauer angesetzt, deren Verlauf der Periode 1 zugeschrieben werden kann. Die Taberne besteht aus drei Räumen, nämlich einem großen queroblongen Hauptraum, von dem aus im Süden zwei trapezförmige Kammern betreten werden konnten.

144 In diesen beiden Kammern steht der Fels hoch an. Die Südwand der östlichen nimmt die Flucht der Terrassenmauer, der Südbegrenzung der Wohneinheit 1, auf bzw. ist mit ihr identisch. Diese Südmauer der östlichen Kammer besteht nur im obersten Fünftel aus Quaderblöcken, wie sie auch in der Mauer im Geschoß darüber, der Südwand von XII/2a, zu sehen sind. Die westliche Kammer reicht nicht bis an die Terrassenmauer heran, sie hat aber auch eine schräge Südmauer, die zu vier Fünfteln aus abgearbeitetem Fels besteht; der oberste Bogenabschluß wurde mit Ziegeln gefüllt. Alle Längsmauern bestehen aus einem gut gefügten *opus quadratum pseudoisodomum*. Beide Kammern weisen 0,80 m vor ihrem Nordende durchgehende Fugen auf, die sich auch in den Tonnen fortsetzen. Diese Verlängerung wurde vor bestehenden Putz gesetzt. Beide Tonnengewölbe wurden aus Ziegeln gemauert, wobei die Schlußziegel im Scheitel quer gestellt wurden. Die Zugänge zu den beiden Kammern entsprechen der gesamten Raumbreite und -höhe. Der Block einer Schwelle zur Westkammer spricht für eine Verschließbarkeit dieser beiden Räume.

In der Südmauer des Hauptraumes sind in 3,15 m Höhe im Abstand von 0,30 m die Balkenlager (0,20 × 0,20 m) für die Decke eingelassen. Diese Südseite war zwischen den Türen durch Säulen gegliedert. Ein glatter Schaft ohne Basis und Kapitell stand zwischen den Türen, in der Westecke blieb nur ein Säulenstumpf erhalten; der Säulenschaft der Ostecke wurde in Sturzlage davor aufgefunden.

Die Westmauer setzt mit Fuge an, die der unregelmäßigen Baunaht, die in der Ostwand von XI an dieser Stelle bemerkt wurde, entspricht. Sie ist der Periode 5 entsprechend in *opus mixtum* errichtet. Durch die beiden Türen in der Westmauer waren die Tabernen XI und XII mitein-

145 ander verbunden[361]. Die Ostmauer aus *opus quadratum* ist größtenteils noch erhalten und mit der aus der Ostkammer kommenden Mauer bündig, aber 0,70 m nach Osten versetzt. Ihr Nordende reichte ursprünglich über die Stoa nach Norden, denn ihr abgebrochenes Nordende wurde nur mit gekehltem Fugenstrich flüchtig abgefaßt. Die Nordmauer selbst sitzt an einer älteren Putzschichte der Ostmauer. Der später auf die Ostmauer gesetzte *opus mixtum*-Teil ist in der Nordostecke nicht mehr erhalten.

In der Nordost- und in der Nordwestecke blieben von einem je 1 m langen Ziegeleinbau Teile stehen, die einen 0,15 m breiten Schlitz zur Nordmauer frei ließen, der mit trocken verlegtem Ziegelbruch ausgefüllt war. Diese Mauerzungen könnten daher von einer älteren Taberne stammen und für praktische Zwecke weiter verwendet worden sein. Ein 0,40 m hohes und 0,35 m breites Trockenmäuerchen aus Altmaterial wurde vor die Ostmauer gelegt[362]. An der Westseite wurde ein weiterer Ziegelblock vorgesetzt, der gleichzeitig die Tür nach XI schloß, so daß in der Taberne XI an dieser Stelle eine Nische entstand.

Aus der Verschüttung kam zahlreich Marmorarchitektur zutage, die aber eher dem Obergeschoß zuzuordnen ist[363]. Darunter war auch ein Marmorbehälter, der zum Inventar der Taberne gehört haben könnte. Er wurde mit einer kleinen, wohl sekundären, seitlichen Öffnung versehen, um ihn für bestimmte Zwecke zu adaptieren.

An der Westwand hat sich an der Bruchsteinmauer stellenweise grobkörniger rosa Unterputz erhalten und in der Südwestecke weißer. In den Kammern haftet zum Teil noch weißer Verputz an Wänden und Gewölben. Dem Verputz an den Wänden war Stroh beigemengt.

Der Boden war mit großen Ziegelplatten (0,72 × 0,72 m) ausgelegt, die westliche Kammer mit kleineren (0,35 × 0,35 m). Im Eingang liegt eine Marmorschwelle, die mit einem Fragment aus Tuff ergänzt werden mußte.

Die einzelnen Baumaßnahmen in der Taberne sind nur anhand ihrer Mauerstrukturen zu bestimmen und daher zeitlich sehr schwer einzuordnen. Taberne XII wurde wie alle anderen in der Spätantike am Ende der Periode 5 im Zuge der Errichtung der Stoa umgebaut. Als wesentliche Bauänderung kann die Verkürzung der Ostmauer durch die Nordmauer festgehalten werden. Das setzt einen vorhandenen älteren Bestand voraus, der aufgrund der erhaltenen Struktur des *opus quadratum isodomum* der Ostmauer des Hauptraumes der Periode 3 oder sogar 2 zugeordnet werden kann. Die Quader sind sehr ähnlich wie bei der Südwand von B bearbeitet und verlegt. Die beiden Kammern sind nach dem Verlauf der Ostmauer, also von der Terrassenmauer weg, der Ersterrichtung zuzurechnen. Die Periode 2 ist dafür wohl naheliegend, da die gesamte Front des Hanghauses 1 einheitlich war.

Erst mit dem Bau der Stoa (Periode 5) sind die Umbauten zuzuordnen: Die Verlängerung der Kammern, auf deren Nordabschluß die Mauer für das Obergeschoß gesetzt wurde und die Verbindung zur Taberne XI durch die neu aufgeführte Westmauer. Die homogene Nordfront des Häuserblocks brachte eine Verkürzung der Ostmauer der Taberne. Alle weiteren Bautätigkeiten im Inneren der Taberne geschahen im Laufe der Perioden 5 und 6 bis zu ihrer Aufgabe.

### 5.3.11 ZUSAMMENFASSUNG

Die Tabernen III–VIII waren nicht als solche konzipiert, sondern sie wurden in erster Linie als Substruktion der *domus* gebaut. Sie nehmen die unterste Verbauungsebene des Hanghauses ein[364]. Wie aus der Baubeschreibung hervorgegangen ist, endeten die Tabernen ursprünglich dort, wo später ihre Raumteilungen angebracht wurden. Anfangs waren es daher kleine quadratische Räume, die in für Tabernen unüblicher Weise untereinander verbunden waren. Als Teil der *domus* waren sie in die Fassade zur Kuretenstraße eingegliedert (Abb. 79a, 83a und b).

[361] Siehe Taberne XI, Kap. 5.3.9.

[362] Beim Putzen wurde auf dem Mäuerchen eine spätantike Lampe des 5./6. Jh.s gefunden. Vgl. dazu FRANZ MILTNER, Das Coemeterium der sieben Schläfer, FiE IV/2 (1937) Nr. 1880.

[363] Selbst in XII/2a, dem Raum darüber wird die Architektur nur zur Verwertung gelagert gewesen sein.

[364] Bei der Maison des Masques in Delos laufen entlang der Nord- und Ostfront Portikushallen, die als Stützkonstruktionen dienten; vgl. dazu JOSEPH CHAMONARD, BCH 57 (1933) 103 f. MARTIN KREEB, Das delische Wohnhaus, AA (1985) 101 ff. WILHELM DÖRPFELD, I. Die Arbeiten zu Pergamon 1904–1905, AM 32 (1907) 170 ff.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0138
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Deshalb ist zu vermuten, daß auch die Tabernen IX bis XII einer einheitlichen Fassadengestaltung untergeordnet wurden. Die Art der Nutzung dieser Räume könnte, solange die *domus* bestand, in Beziehung zur Kuretenstraße als Prozessionsweg gestanden sein.
Erst mit der Aufgabe der *domus* nach der Zerstörung durch das Erdbeben im Jahre 262 n. Chr. war die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Nutzung dieser Räume gegeben. Es wurden individuell gestaltete einräumige Lokale eingerichtet, die keine Verbindung zu den Wohnbereichen innerhalb des Häuserblocks hatten. Aufgrund der Hangsituation war eine Erweiterung nach Süden nur durch Abbauen des ansteigenden Felsens möglich. Die in der Spätantike eingebauten Stiegen führten in die Räume über den Tabernen. Es lassen sich keine Verbindungen zu den Wohnbereichen südlich davon nachweisen. Dieser Typus von Tabernen entspricht dem, die in Priene beschrieben werden[365]. Sie sind ein Bestandteil des Hauses, haben nach rückwärts keine Verbindung und bestehen in der Regel aus nur einem Raum. Sie öffnen sich nicht wie die pompejanischen in ihrer ganzen Breite zur Straße, sondern haben einfache Türen[366].
In der Spätantike, im Laufe der Periode 5, scheint die Stoa die einheitliche Front bedingt zu haben. Denn bei der Taberne XII sitzt die Nordwand vor Putz, und das Nordende der Ostmauer ist abgebrochen. Möglicherweise ragten die Tabernen sogar unterschiedlich weit in die Straße hinein, und dem individuellen Gestaltungswillen der einzelnen Inhaber waren keine Schranken gesetzt. Vermutlich wollte keiner freiwillig etwas von seinem Verkaufsraum abgeben, so daß sich ein Stifter fand oder finden mußte, der hier für die Begradigung der Front sorgte, indem die mit einem Mosaikteppich ausgelegte Stoa vorgelagert wurde. So wurde die einheitliche Nordmauer geschaffen, die aus *opus mixtum* mit gekehltem Fugenstrich und horizontalen Balkeneinlagen errichtet wurde. Diese homogene Front war die Voraussetzung für die Stoa und ihre schöne Ausgestaltung.

## 5.4. OBERGESCHOSS DER TABERNEN III–V (Plan 4)

Eichler, AnzWien 101 (1964) 43; Vetters, 1975, 341–342; ders., 1985, 91ff., Abb. 16–18; Lang-Outschar, 1990/91, 146–147; diess., 1992, 4–6 und 9, Abb. 12.

Der sogenannte Quergang und die Tabernen IV/2 und V/2 sind ein Teil der Substruktion für das große Peristyl und wurden daher gleichzeitig mit der älteren *domus* errichtet. Sie sind ausschließlich Trag- und Stützkonstruktionen zur Vergrößerung der Baufläche. Ihre Fundamente, die auf dem Fels gründen, steigen entsprechend dem Gelände an. Die einzelnen Gänge wurden bis auf das nächsthöhere Niveau mit Schutt gefüllt, so daß ein einheitlicher Horizont entstand, der etwa dem der Wohneinheit 1 (E-Räume) im Nordosten entsprach.
Die Tabernen IV/2 und V/2 waren zwei parallel geführte Gänge, an deren Nordende im rechten Winkel, Richtung Osten, zwei gleich gestaltete Gänge anschlossen, die bis zur Mitte der Taberne VIII reichten. Nur der innere, südliche, der beiden Ostwest-Gänge blieb erhalten, der nördlich parallel anschließende ist nur noch im Ansatz zu erkennen. Die beiden inneren Gänge waren 2,50 m breit; die äußeren entsprachen mit 3 m der Breite des westlichen Peristylumganges. Der nördliche Quergang ruhte auf den Nordsüd-Mauern der Tabernen des Erdgeschoßes, die mit Haupt endeten und bis zum zweiten Geschoß hinaufreichten. Vor diese Mauern wurde mit Fuge eine durchgehende Schildmauer geblendet, die bis in das dritte Geschoß gereicht hat, wo sie die Nordmauer des äußeren Querganges bildete.
Als Substruktionen entstanden im Erdgeschoß kleine quadratische Kammern, die hinter ihrer Südmauer mit Schutt verfüllt wurden, der bis zum nächsten Geschoß reichte und dort einplaniert den Gehhorizont bildete. Auf diese Weise konnte das umfangreiche Material, das bewegt wurde und größtenteils von der Vorgängerverbauung stammt, auf einfache Weise beseitigt werden. Die kleinen Kammern von durchschnittlich $3 \times 3{,}30$ m, damit sind die ursprünglichen Tabernen im Erdgeschoß gemeint, wurden mit Steintonnen überwölbt. Bei den südlich anschließenden Räumen wurden die Einwölbungen erst im darüberliegenden Geschoß eingezogen, da das untere Geschoß zur Gänze mit Schutt aufgefüllt wurde. Auf den Gewölben über den Gängen wurde der Westteil des Peristyls angelegt. Im Bereich des Peristylhofes und des
späteren Ostganges wurde die ein Geschoß hoch erhalten gebliebene Verbauung der Periode 1 stehengelassen, die zum Teil bis unmittelbar 146
unter den Estrich des Peristylbodens reichte. Sie wurde mit dem Schutt ihres Obergeschoßes gefüllt. Diese Einplanierung wurde durch die beiden Quergänge und die Gänge IV/2 und V/2 abgestützt. Der äußere Quergang war wie eine Stoa über die Kammern im Erdgeschoß (= Taberne III–VII oder VIII) gelegt und verstärkte auf diese Weise die Spannung durch den erhöhten Druck auf den Fels[367]. Der innere der
beiden Quergänge erhielt zwei Türen, die mit Steinen und Ziegeln vermauert aufgefunden wurden. Unter der westlichen der beiden Türen 147
verläuft ein Kanal nach Süden, der in einem Fallrohr durch die Taberne VI in den Hauptkanal der Kuretenstraße geleitet wurde. Es kann sich nur um Sickerwasser gehandelt haben, das hier abgeleitet wurde. In der Ostmauer der Taberne V/2 wurde eine Drainageöffnung
($0{,}20 \times 0{,}25$ m) für Regen- und Sickerwasser festgestellt. Als Abdeckplatte dieser Drainage wurde ein Pflasterstein des hellenistischen Hofes 148, 149
verwendet. Während der Bautätigkeiten für die *domus* wurde der Abfluß dieser Drainage nach Westen über einen Kanal der hellenistischen Verbauung in die Stiegengasse 1 abgeleitet[368].
Die beiden Türen in der Südmauer des inneren Querganges waren nie als Durchgänge zu benützen, da der Raum dahinter mit Schutt verfüllt war. Zwischen diesen beiden Scheintüren wurde im rechten Winkel nach Süden eine 3,50 m lange und 2,65 m hohe (inklusive Fundament
3,20 m) Mauer errichtet. Diese hatte ausschließlich die Funktion eines Zugankers. Die beiden vermauerten Türen und diese Ankermauer 6
lassen keine vorsätzliche Planung erkennen. Die Wahl dieser Bauausführung scheint in der durch den Inhaber der E-Einheit aufgezwungenen Bauänderung begründet zu sein[369].
Die Planierungshorizonte in den Gängen wurden als Arbeitsflächen für den Bau der *domus* benützt. Am Nordende der beiden Gänge IV/2 und V/2 wurden in den Sondagen vollkommen unterschiedliche Profile beobachtet. Über der homogenen Einschüttung der Erstverbauung lag dicht allerlei Abfall von Baumaterialien beisammen: Steinbruch, Ziegelbruch, Kiesnester und Bruchstücke der *opus sectile*-Verkleidung. Nach Abschluß der Bauarbeiten war der eingeebnete Abfall mit dem verbliebenen Mörtel abgezogen worden; dieser Mörtel war je nach Arbeitsvorgang rosa oder weißgrau. Es waren hier wohl Arbeitsplätze für die Neuausgestaltung der *domus* in der Periode 3, vermutlich auch schon 2, eingerichtet. Eine sorgfältige Beseitigung der Bauabfälle scheint nicht notwendig gewesen zu sein[370].

[365] WIEGAND, Priene 297. Bei GASSNER, Kaufläden 59ff., wird diese Art von Tabernen unter dem Typus B eingeordnet.
[366] GASSNER a. O. 27ff.
[367] Vgl. MANFRED KLINKOTT, Hellenistische Stützmauerkonstruktionen in Pergamon, in: Bautechnik der Antike, DiskAB 5 (1991) 131ff.
[368] Siehe Peristylhaus Kap. 5.1.2. und 9.3.
[369] Siehe Kap. 5.5.2. und LANG-OUTSCHAR, 1992, 3ff., Abb. 7.
[370] Diese einplanierten Bauabfälle sind ein weiterer Beleg, daß im Zuge von Bautätigkeiten die Tonne der Taberne IV später geschlossen wurde oder auch neuerlich in der Periode 3 geöffnet wurde; vgl. dazu Taberne IV, Kap. 5.3.2.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0139
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

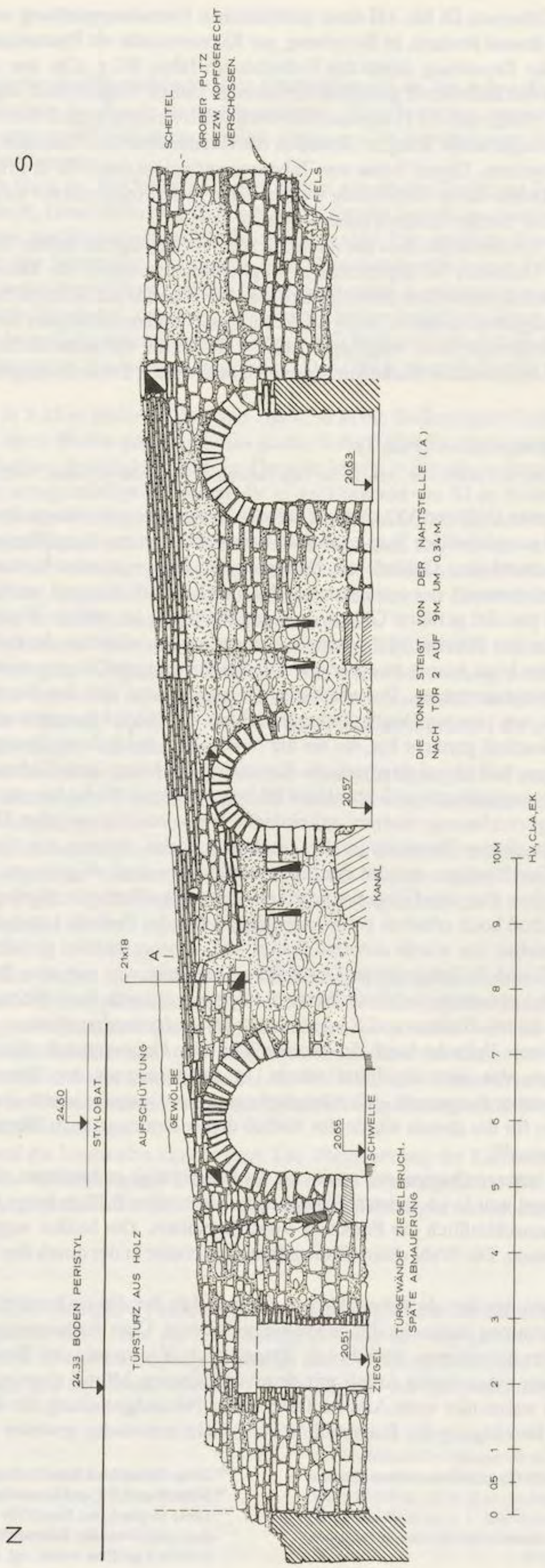



Abb. 35: Taberne IV/2 Ostmauer



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0140
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

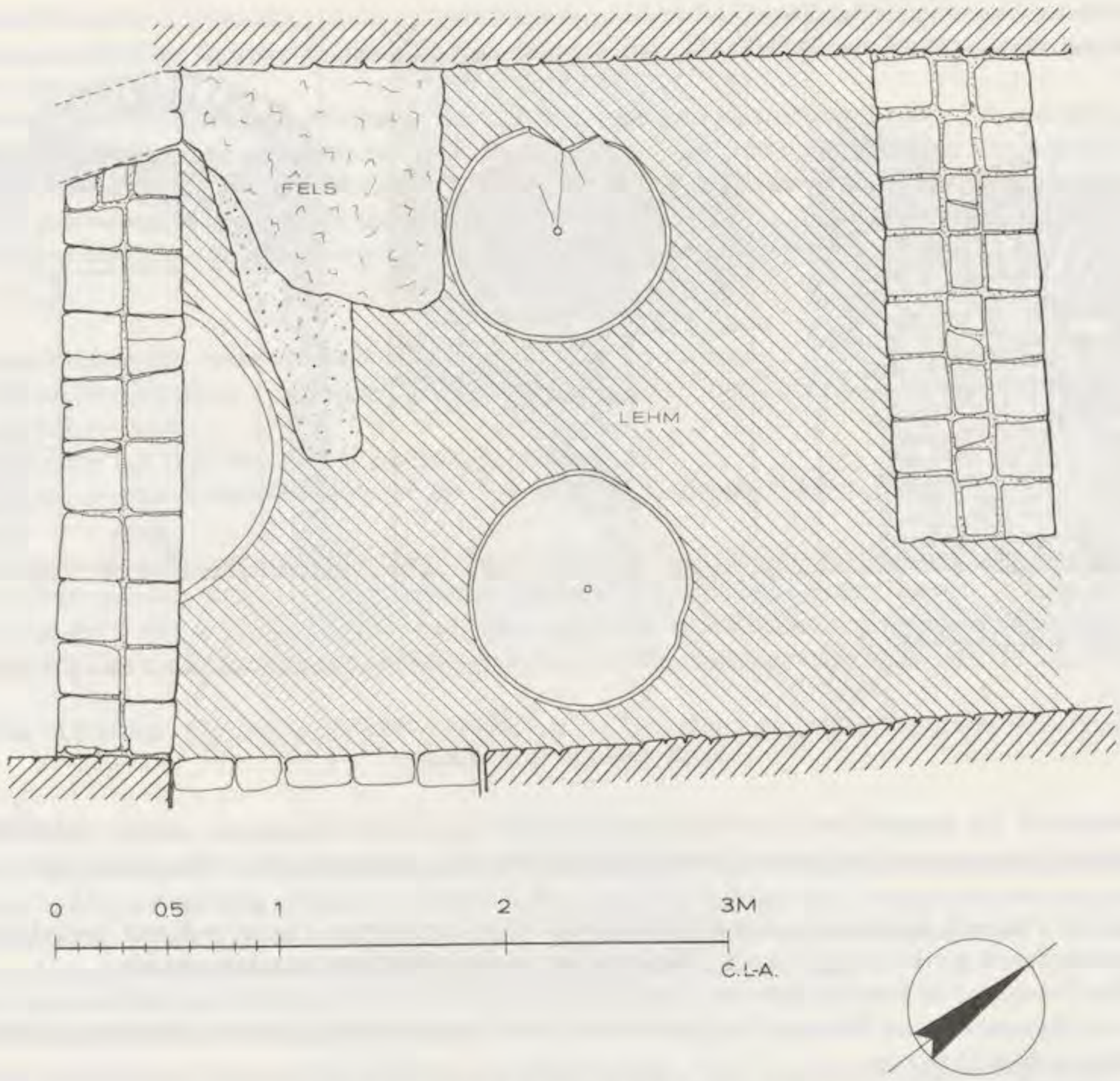



Abb. 36: Taberne IV/2, Planum zwischen den Ostwest-Mauern

Eine Zwischendecke war, wie schon gesagt, hier gar nicht vorgesehen. Auf dem Niveau der Planierschichte hatten die Gänge zwei Verbindungstüren untereinander; die dritte in den südlichen Quergang von IV/2 aus wurde nachträglich ausgebrochen. Ihre Gewände sind mit Ziegeln eingefaßt, und anstelle eines gewölbten Steinarchitravs wurde ein flacher Türsturz aus einem Holzbalken eingesetzt (Abb. 35).
Alle Gänge sind einheitlich aus *opus quadratum pseudoisodomum* gebaut. Die Gewölbe gingen nahtlos von der Mauer in ein *caementicium*-Gewölbe aus längs geschichteten, grob zubehauenen Quadern über. Das Gewölbe der Taberne V/2 und der abgesetzte Südteil von IV/2 blieben erhalten. Der Hauptteil der Einwölbung der Taberne IV/2 setzt sich aus Ziegeln an der ansteigenden *caementicium*-Wölbung der Ostseite fort, während sie an der Westeite vom Auflager an mit Ziegeln gewölbt ist. Diese Tonne fällt von Süden nach Norden von 24,00 m auf 23,64 m ab, die von V/2 bleibt konstant. Bei den Substruktionen wurde das Baumaterial des hellenistischen Peristylhauses verwendet. Als der Steinvorrat zu Ende gegangen war, wurde die Einwölbung von IV/2 mit Ziegeln fortgesetzt. Dem Ziegelmaß und der Schwermineralanalyse nach zu urteilen, handelt es sich auch bei den Ziegeln um Baumaterial in zweiter Verwendung[371]. Aus dem Raum 1 des Peristylhauses wurde eine große Zahl ganzer Ziegel geborgen, die diese Vorgangsweise möglich erscheinen lassen. In den Gewölben waren Licht- bzw. Lüftungsöffnungen angebracht, die aber verschlossen aufgefunden wurden. Bei der Steintonne waren sie direkt im Scheitel angebracht, bei der Ziegeltonne im östlichen ansteigenden Gewölbeteil. Es wurden Fensterbänke versetzt, die vom Plattenbelag des hellenistischen Peristylhofes stammen. In unregelmäßigen Abständen sind im Gang von IV/2 drei vermauerte Fenster zu erkennen. 150, 151
Vom nördlichen Quergang ist der Gewölbeansatz erhalten, bei dem analog zu der Beobachtung bei der Taberne IV/2 eine einstige Fortführung aus Ziegeln denkbar ist.
Das Südende der Westmauer in der Taberne IV/2 folgt dem Verlauf der Stiegengasse, wodurch der Knick in der Mauerflucht entstand. Dieser Abschnitt der Westmauer ist doppelt geführt. In der Südmauer dieses Ganges sind ein Block und eine verbaute Mauer (↓) als Restbestände der Periode 1 anzusprechen. 152
Genutzt wurde die Taberne V/2 ursprünglich nicht, sonst wäre nicht die Mauerecke der Vorgängerverbauung stehen geblieben. Am Südende der Taberne IV/2 wurden drei große Vorratsgefäße gefunden, die in den felsigen Boden eingelassen waren (Abb. 36). Der erhaltene Durchmesser von zweien der Gefäße beträgt 1,20 m, der des größten 1,40 m, und die Wandstärke mißt von 2,5 cm bis zu 4,5 cm. Die drei Gefäße sind von unterschiedlichem Aussehen. Die zwei kleineren mit der dünneren Wandstärke unterscheiden sich durch bessere Tonqualität von dem größeren, das in seiner Grobporigkeit einem Ziegel ähnlich ist. Auf das größte der drei Vorratsgefäße wurde eine Mauer gesetzt, die den

[371] Siehe unter Baumaterial, Kap. 3.1.3., die Proben 3 und 5.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0141
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

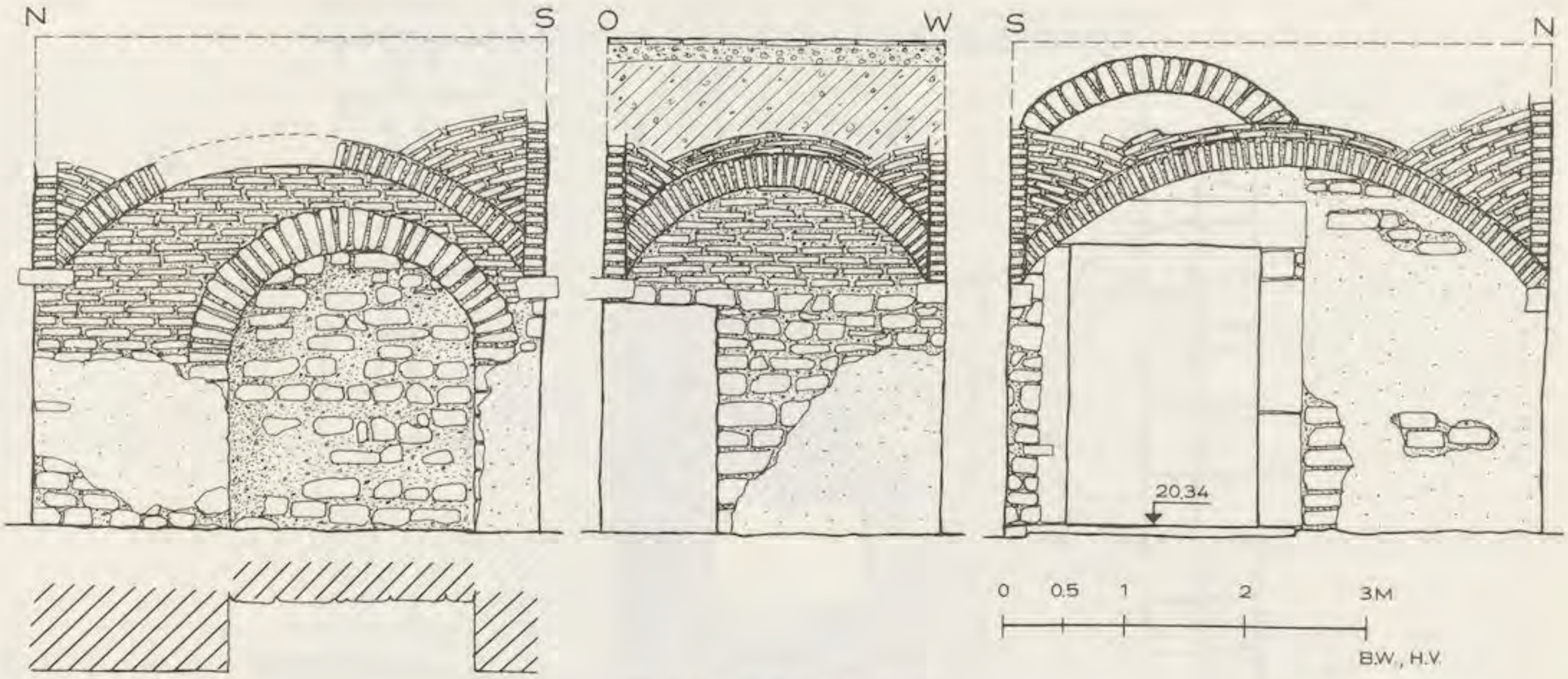



Abb. 37: Taberne III/2b, Wandansichten

geknickten Südteil abtrennte[372]. Im Abstand von 3 m wurde weiter südlich eine zweite Quermauer gesetzt. Nachträglich wurde aber von dieser Quermauer an ihrem Ostende ein 0,80 m breiter Durchgang ausgebrochen, vermutlich damit dieser Teil wieder wirtschaftlich genützt werden konnte.
Als Wohnungen können die Tabernen in diesem Geschoß nicht gedient haben, da der große Ostwest-Kanal durch beide Tabernen führt und ca. 0,50 m über den Gehhorizont ragt; daher war nur eine Verwendung für wirtschaftliche Zwecke möglich.
Im nördlichen der beiden Quergänge ist über der Taberne V der Boden mit 0,50 × 0,50 m großen Ziegelplatten ausgelegt. In dieser Ausstattung ist der Quergang als Obergeschoß der Taberne V anzusprechen. Diese Zusammenlegung ist mit dem Stiegeneinbau, der der Periode 5 zugeordnet werden kann, ermöglicht worden.

Das Obergeschoß der Taberne III nimmt den Zwickel ein, der durch die zwei verschiedenen Achssysteme entstanden war. Bis zum Gewölbeansatz sind alle drei Räume in *opus quadratum pseudoisodomum* errichtet. Drei Räume, III/2a, III/2b und III/2c, blieben davon erhalten: der spitz zusammenlaufende Raum III/2c im Süden und die anschließenden beiden trapezförmigen a und b. Im mittleren der drei Räume, b,
153 führte durch eine 1,50 m breite, von einem Keilsteingewölbe überspannte Tür ein Zugang von der Stiegengasse 1 zu den Substruktionen. Das Gewände und der Sturz sind aus mehreren glatten Spolienteilen zuammengesetzt. Der Eingangsraum wurde durch eine kunstvolle Einwölbung deutlich von den anderen abgehoben (Abb. 37). Vom Ansatz her gleicht die Konstruktion einem Kreuzgewölbe, doch aus den vier Ecken steigen von den Kämpfern nicht Grate auf, sondern diese sind gebrochen und es wurden Zwickel eingefügt, so daß zu den aufsteigenden Gewölben zu beiden Seiten Schwalbenschwanzverbindungen enstanden, die durch die Trapezform des Raumes auf unterschiedlichen Höhen ansetzen. Auf den Kämpfern finden die vier auskragenden korbförmigen Bögen zusammen, auf denen das Gewölbe aufbaut. Da es sich hier um ein konstruktives Gewölbe handelt, verließ man sich offenbar nicht auf die Tragfähigkeit der Kreuzgrattechnik. Die Grate wurden gebrochen, die Zwickel eingeschoben und die Ziegel schwalbenschwanzförmig geschlossen[373]. Die rekonstruierte Stichhöhe dieses sehr gedrückten Korbgewölbes beträgt 23,70 m. Die Art der Konstruktion wird in der Notwendigkeit eines gedrungenen Gewölbes zu suchen sein, die mit der Erbauung des repräsentativen Stiegenaufganges von der Kuretenstraße aus gegeben gewesen sein dürfte[374].
Die Konstruktionsweise mit aus den Ecken ragenden Kämpfern begegnet weder im Atrium des Hanghauses 1 noch im Raum 36 des Hanghauses 2[375]; sie tritt hier in den Hanghäusern zum ersten Mal auf[376]. Das Gewölbe muß zur gleichen Zeit wie die Tonnen von IV/2 und III/2c errichtet worden sein, da es mit ihnen im Verband steht. Der Grund für diese kunstvolle Einwölbung liegt wohl im Repräsentationscharakter der gesamten *domus*. Bei der Ausgrabung wurde die Tür nach IV/2 in der Weise vermauert aufgefunden, daß in III/2b eine Nische entstand. Der gesamte Raum mit Ausnahme dieser Nische und der Einwölbung wurde mit grobem weißen Putz überzogen vorgefunden.
Der südlichste Dreiecksraum III/2c ist mit einer spitz zusammenlaufenden Tonne aus Ziegeln eingewölbt. An der Schmalseite befand sich eine Tür, die bei der Ausgrabung mit Amphoren und Spolien vermauert war. Durch diesen Raum wurde der große Ostwest-Kanal verlegt[377].
Von III/2a ist die Nordmauer abgebrochen, jedoch ihr Anfang an der Westseite erhalten. Ihr Verlauf entsprach der Südseite des Atriums im

[372] Siehe Kap. 10.4.
[373] Das Gewölbe wurde konstruktiv gebaut und nicht vor ein *caementicium*-Gewölbe geblendet. Es kann als Vorstufe zu einem Kreuzgratgewölbe bezeichnet werden. Vgl. dazu FRANZ HART, Kunst und Technik der Wölbung, (1965) 18ff. GUNNAR BRANDS, Anfänge und Nachleben römischer Kreuzgewölbe, in: Bautechnik der Antike, DiskAB 5 (1991) 29–38; mit einer Zusammenstellung der gesamten Literatur über römische Wölbetechniken.
[374] Siehe Kap. 9.3.
[375] VETTERS, Ephesos, Vorläufiger Grabungsbericht 1980, AnzWien 118 (1981) 146f., Taf. XVI.
[376] In der großen Therme der Villa Hadriana bei Tivoli gibt es sichtbar ausgebildete Kämpfer; vgl. dazu JOHN BRIAN WARD-PERKINS, Römische imperiale Architektur (1981), Abb. 190.
[377] Siehe Wasserzufuhr, Kap. 8.2.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0142
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Erdgeschoß der Taberne III. In der Südwestecke ist die aufgehende Mauer über die Gewölbehöhe der benachbarten Räume hinaus erhalten, ohne daß sie selbst einen Ansatz einer Decke erkennen läßt. Dies ist der Anlaß dafür, den Haupteingang zur *domus* über eine Treppenanlage in das Peristyl hier zu suchen[378].

In der Südostecke von III/2a ist noch Malerei vorhanden, die sich in Sockel und Hauptzone gliedert. Die weiße Sockelzone ist vom spät- 154 F
antiken Boden aus trocken gelegtem Marmorbruch verdeckt. Darüber folgt ein 45 cm breiter Streifen, der rote und weiße Marmorplatten imitiert und von einem 1 cm breiten schwarzen Streifen abgeschlossen wird. Vom Hauptfeld ist nur ein weißer Ansatz erhalten, der von Brekzie nachahmenden, unterschiedlich breiten Streifen gerahmt wird. Der Streifen an der Ostseite ist etwa 15 cm breit, der an der Südseite 30 cm[379]. Diese Malschichte wurde mit der gleichen weißen Putzschichte überzogen aufgefunden wie in III/2b.

DATIERUNG

In den Gängen sind grundsätzlich drei verschiedene Schuttfüllungen zu unterscheiden:
1. Die Füllung der Substruktionsgänge im Erdgeschoß, auf deren Einplanierung das Gehniveau des ersten Obergeschoßes, des Geschoßes unter dem Peristyl, geschaffen wurde.
2. Die Füllung in dem Bereich von IV/2 und V/2 bis zu den erhaltenen Tonnen.
3. Die Füllung bzw. Einplanierung mit Schutt ab dort, wo die Tonnen eingestürzt aufgefunden wurden[380].

Bei 1. handelt es sich um die späthellenistische, frühkaiserzeitliche Einplanierung, auf der die gesamte Anlage errichtet worden ist.
2. und 3. brachten eine Überraschung, da sie erst bei näherer Betrachtung unterschieden werden konnten: 2. birgt nur keramisches Material, das nicht über die 2. Hälfte des 3. Jh.s n. Chr. hinausreicht, mit Ausnahme von Gefäßen mit längerer Verwendungsdauer. Das bedeutet für die drei Gefäße am Südende der Taberne IV/2 einen *terminus ante quem*, der zwischen der ersten Hälfte des 2. Jh.s n. Chr. und 262 n. Chr. anzusiedeln ist.
3. ist in zwei Schichten zu trennen: die untere ist in die 2. Hälfte des 4. Jh.s und die obere in die letzte Benützungszeit, das 6./7. Jh., zu datieren[381].

## 5.5. WOHNEINHEITEN

Bei den im folgenden zu besprechenden Wohneinheiten lassen sich die Bauzustände der einzelnen Perioden nicht so eindeutig nachzeichnen, wie es bei der *domus* der Fall ist und womit das Gerüst für die Periodisierung für das Hanghaus 1 vorgegeben werden konnte. Die Struktur der *domus* blieb bis zur Auffindung erhalten, während das bei den Wohneinheiten nicht der Fall ist. Diese wurden z. T. so sehr verändert, daß die ursprünglichen Grundrißkonzepte nicht zu erkennen, geschweige denn nachzuvollziehen sind.

### 5.5.1. WOHNEINHEIT 1: E1–6, XI/2 UND XII/2 (Plan 4)

Dieser Bereich stellt die nächsthöhere Verbauungsebene über den Tabernen dar. Die Terrassenstützmauern im Süden und Westen, die beide 141 F
dem städtischen Verbauungssystem folgen, begrenzen die Wohneinheit zur rund 4 m höher liegenden Verbauungsebene (*domus* und Wohneinheit 2). Die Raumeinteilung wurde aber teilweise an den Achsen der Tabernen orientiert. Die Räume XII/2b und c fallen aus dieser Einheit heraus. Sie liegen jenseits der südlichen Terrassenstützmauer und fügen sich zur Gänze in das übliche Achssystem ein.
In E1–3 treffen Teile der ältesten Verbauung mit denen der jüngsten in XI/2 und XII/2 zusammen. Dementsprechend wird die Baubeschreibung von Westen nach Osten aufgerollt. Anhand der Beschreibung der E-Räume wird das Benützungskontinuum, zumindest von der Periode 2 an, bis in die spätantike Zeit sehr deutlich.
Die Räume E2 und E3 blieben von den großen Umgestaltungen der *domus* verschont, wie bei den Untersuchungen im Nordost-Bereich des Peristyls beobachtet werden konnte. Im älteren Peristyl, dessen Südstylobat weiter nach Osten reichte als der des jüngeren, konnte kein Oststylobat gefunden werden. Für die offensichtlich aus dem Bauplan fallende Abschrägung der Nordostecke des Peristyls gibt es nur eine einzige Erklärung, nämlich das Beharren des Wohnungsinhabers auf seiner Parzelle, deren Bestandteil die E-Räumen sind. Daß in dieser Wohneinheit beide Achssysteme zusammenfinden, ist auf die Verbauung der Tabernen zurückzuführen, die sich seit ihrer Erbauung zu dem ältesten Straßenzug hin orientierten[382].
Die Wohneineinheit 1 betrat man von der Stiegengasse 2 aus durch den Hof XII/2a. Sämtliche Räume erschlossen sich von diesem Hof aus.

### 5.5.2. E1–6,

Eichler, AnzWien, 102 (1965) 100–101; Jobst, Mosaiken 35–38; Lang-Outschar, 1992, 3 und 12.

Die E-Räume liegen an einer der Schnittstellen der beiden Achssysteme und fügen sich in die hier zusammenstoßenden Mauerfluchten ein, die ihre polygonale Grundrisse bedingt haben. E1+E2 ist in der Periode 2 entstanden und stellte eine Einheit dar, die erst wesentlich später geteilt wurde. E1+E2 war der einzige Raum im E-Bereich, der annähernd ein Rechteck zwischen den zwei verschiedenen Systemen gebildet hat. In der Periode 2 waren seine Maße 3,60 × 3,80 m. Der Ausriß seiner Ostmauer ist in der Südmauer als Ziegelplombe noch deutlich 155
sichtbar. In einer Sondage wurde ihr Fundament gefunden. Sie verlief rechtwinkelig und hat als östliches Türgewände in die 1 m breite Tür nach E3 eingebunden. Die 0,80 m breite Westmauer (Abb. 38) stützt die 4 m hohe Schuttplanierung des Peristyls ab. Sie schließt hier eine Ostwest-gerichtete Mauer der hellenistischen Verbauung in sich ein, die sich deutlich als solche abzeichnet. Die westliche und die südliche

[378] Vgl. dazu den Rekonstruktionsversuch der Treppenanlage Kap. 9.3. und Abb. 73.
[379] Diese Malerei ist bei Strocka nicht berücksichtigt, vgl. aber dazu STROCKA, Wandmalerei 79 ff.
[380] VETTERS 1986, 92 f. KNIBBE, 763.
[381] Die Keramik aus den unterschiedlichen Schuttfüllungen hier vorzulegen hätte den Rahmen der Publikation gesprengt. Die Aussagen beruhen auf den von Ulrike Outschar durchgeführten Beobachtungen (Fundjournal 1984 und 1990).
[382] Nachgrabungen im Hanghaus 2 brachten das Ergebnis, daß die Tabernen zum ältesten Bestand dieser Verbauung und damit in das 1. Jh. v. Chr. gehören; vgl. LANG-AUINGER, Zur Baugeschichte des Hanghauses 2, a. O.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0143
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

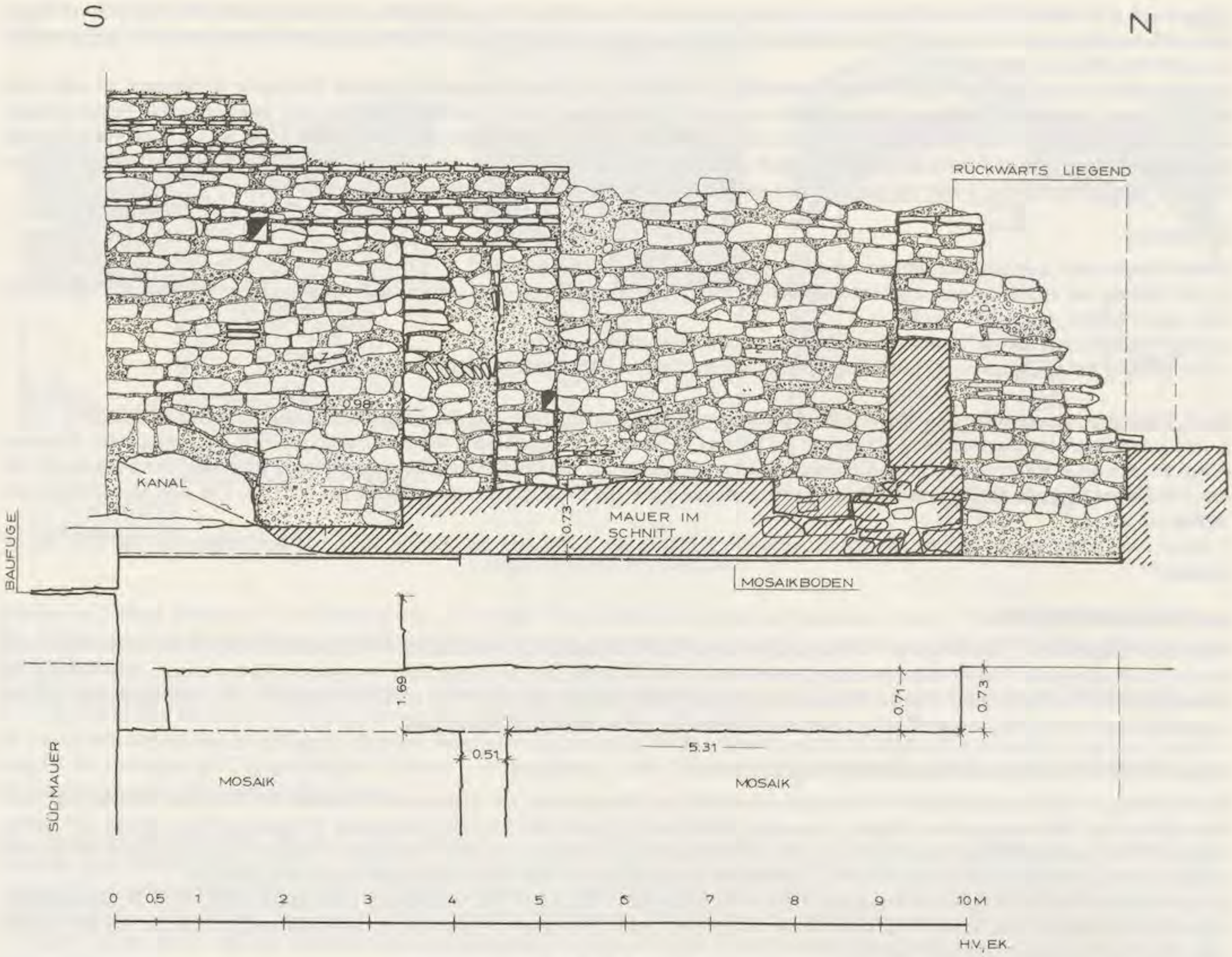



Abb. 38: E, Westwand

Terrassenmauer sind bündig. Die niedrig erhaltene, 0,50 m schmale Trennmauer zum nördlichen Mosaikraum E3 bindet in die Mauerbank vor der Westmauer ein. Die Tür am Ostende dieser Mauer ist gleichzeitig eine Stufe zum 0,30 m tiefer liegenden Raum E3. Der Rest einer Tuffschwelle blieb *in situ* erhalten. Die Ränder der beiden Mosaikböden zur Schwelle waren mit Marmorleisten eingefaßt.

In der Südwestecke von E2 haftet spärlich weißer Putz mit einer schwarzen horizontalen Linie, die die Sockelzone absetzte. Diese Malschichte sitzt auf dem Mosaikboden auf.

Der Dreiecksraum in der Südwestecke war zu dieser Zeit, als die Räume mit ihren Mosaikböden benützt wurden, ein „toter" Raum, da in ihm der Verlauf des großen Ostwest-Kanals 0,80 m hoch über den Gehhorizont hinausragte. Er wurde nicht einmal als Zugang für Kanalwartungen genutzt[383].

158 F 157 Zur gleichen Zeit entstand das anschließende Mosaikzimmer E3+E6 in seiner polygonalen Form. Es reichte bis an die Südmauern der Tabernen VIII und IX heran. In der Nordmauer ist eine Tuffschwelle verbaut, die 0,25 m über dem Niveau des Mosaikbodens liegt und in den über der Taberna IX liegenden Raum führte. Zwischen E3 und E6 springt die Westmauer um ihre gesamte Mauerbreite zurück. Bis zu diesem Rücksprung verläuft eine Mauerbank unbestimmten Zwecks. Bei diesem Rücksprung ist der Mosaikboden abgebrochen; an dieser Stelle ragt die Zungenmauer, die den Oststylobat des jüngeren Peristyls abgestützt hatte, über die Mauerbank in den Raum herein (Abb. 38). Ein Teil dieser Zungenmauer schwebt entsprechend der Höhe der Mauerbank (1,20 m) über dem Boden, so daß der Raum dadurch empfindlich in der Nordwestecke gestört wurde.

Die Ostmauer von E3+E6 ist noch in Form einer Steinschar zu verfolgen, die knapp vor der Tür zu E1 eine winzige Abtreppung macht. Wie bei der Schwelle war die Sockelleiste der Ostmauer mit Marmorplatten eingefaßt, die aber auf dem Niveau des Mosaikbodens abgebrochen sind. An den übrigen Wänden sind im Sockelbereich noch stellenweise zwei Malschichten erhalten.

[383] Der Kanal war vorerst nur von der *domus* aus begehbar, denn die Abdeckplatte zum Kanalschacht war im Pflaster des älteren Peristyls mitverlegt; vgl. Kap. 8.2.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0144
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Der überbaute Zustand des E-Komplexes kann nur noch aus dem Tagebuch von 1964, Seite 29 zitiert werden: „Im Raum E ist der Westteil freigelegt, nach der Aufnahme wird die aus Spolien und Lehmbindung erstellte Mauer abgetragen." Diese Spolienmauer nahm die Flucht der Trennmauer zwischen der Taberne IX und X auf und reichte bis zur Südmauer von E1+E2. Diese Nordsüd-Mauer verläuft bündig von der Trennmauer zwischen E3 und E6 nach Süden und trifft 0,70 m neben der ausgerissenen Westmauer von E2 auf die Südmauer. An der Südmauer ist der Rest einer weißen, in Stuck gearbeiteten Putzkante erhalten, die von dieser Nordsüd-Mauer stammt, die auf den Mosaikboden gesetzt wurde[384]. Weiter heißt es: „Zwei knapp übereinander liegende Lehmböden im Ostteil von E beseitigt, darunter ein aus Bruchziegel bestehender Boden." Die beschriebenen Böden geben die aufeinanderfolgenden Niveaus der Einbauten wieder. Der älteste Boden aus Ziegelbruch muß knapp über dem Mosaikboden verlegt worden sein und auch im südwestlichen Mauerzwickel, zu dem die Westmauer bis auf das Niveau des Mosaikbodens abgetragen wurde. In ihrer ganzen Länge wurde sie aber nur bis auf eine Mauerbank von 0,70 m Höhe abgebrochen. Auch die Trennmauer zwischen den Mosaikräumen wurde entfernt. In der Fortsetzung der Zungenmauer, die die Peristylostmauer abgestützt hat, führte eine Mauer nach Osten, die den Raum E6 abtrennte. Das Haupt der Mauerzunge war gleichzeitig das Gewände einer Tür, die E6 mit E3 verband. Auf dem neuen Niveau wurde wieder eine Schwelle nach Norden in das Obergeschoß von der Taberne IX gelegt. Die neue Ostmauer von E6 ist als eine der Wangen eines Kanals, der über die Taberne X abgeleitet wurde, erhalten. 159 157

Der kleine Raum E4 mit je einer Tür nach Norden und Westen steht auf dem Füllschutt des Apsisraumes, den die Ostmauer von E4 teilte. Im Bereich des Apsisraumes wurde die Mauer auf eine Planierschicht gestellt; nach Norden zu, wo sie die Flucht der Trennmauer zwischen den Tabernen X und XI aufnimmt, reicht ihre Gründung bis auf das Felsniveau, das rund 1 m unter dem Niveau des Mosaikbodens liegt und nach Norden zu abfällt. Die Ostmauer wurde mit einem verschlossenen Zugang nach XI/2c angetroffen. 141 F 155

Für die Spätantike (Periode 6) ist für den gesamten E-Bereich zusammenfassend festzuhalten: Die neu eingezogene Ostmauer, die hinzugefügte Südwestecke mit dem Kanal und die Nordmauer ergaben ein Rechteck, das aber von der Südmauer zu einem Trapez abgeschlossen wurde. Das Achssystem entsprach nun ausschließlich dem der Tabernen. Der Boden aus Ziegelbruch knapp über dem Mosaikboden ist noch nicht dieser Periode zuzurechnen, sondern erst die zwei späteren Lehmböden, die etwa mit dem Niveau der Schwelle (20,73 m) von E6 nach Norden, in den Raum über der Taberne IX, übereingestimmt haben; das heißt, das Niveau ist um 0,50 m über E1 und 2 und um 0,65 m über E3 und 6 angehoben worden, wodurch auch der Kanal in der Südwestecke nicht mehr sichtbar war.

### Datierung

Dem keramischen Befund nach ist der Mosaikboden bald nach der Mitte des 1. Jh.s n. Chr. verlegt worden[385], während der Baubeginn der *domus* nicht vor 100 n. Chr. anzusetzen ist und von der Bauabfolge her die E-Räume mit den Mosaikböden vor der *domus* entstanden sind. Als *terminus ante quem* für den östlichen Bereich von E kann der Sondagenbefund aus der Südostecke von E1 herangezogen werden. Hier wurde die Fortsetzung der Apsis aus XI/2c gefunden. Dieser Raum steht in keinem logischen Zusammenhang mit den Mosaikräumen. Hingegen ergeben die bei der Ausgrabung abgetragenen Mauern, die auf den Mosaikböden standen, ein sinnvolles Raumgefüge mit dem Apsidenraum. Sie stehen in rechten Winkeln und parallel zueinander. Die Apsis wurde bereits vor eine Malschichte gesetzt, die in XI/2c noch zu sehen ist und wo auch die Apsis noch höher erhalten blieb. Die Ostmauer des E-Bereiches, die den Apsisraum unbenützbar gemacht hatte, steht auf Füllschutt des 5. und 6. Jh.s[386]. Das keramische Material des Füllschuttes der Apsis besteht ebenfalls hauptsächlich aus Amphoren des 5./6. Jh.s[387]. Es liegt hier eine knappe Abfolge umwälzender Bauänderungen vor. Auf den Schutt wurde die Mauer gesetzt, die den E-Bereich von XI/2 abteilte. Daran fügt sich der verbliebene Teil von E4, von dem die Tür nach XI/2c vermauert aufgefunden wurde. Der E-Bereich war ab der Periode 6 nur noch von Norden her über die Tabernen zugänglich.

### 5.5.3. XI/2c

Dieser kleine Raum verrät gleich beim ersten Anblick drei stark voneinander abweichende Bauzustände. Seine Südmauer, dieselbe wie die von E1+E2, zeigt die Gesimszone einer Wandmalerei. Vor diese wurde die Apsis aus *opus mixtum* gesetzt, von der hier noch die östliche Hälfte erhalten blieb, da genau über der Mitte der Apsis eine Nordsüd-Mauer eingezogen wurde, die den kleinen, 1,50 m breiten und bis zu 3,50 m langen trapezförmigen Raum abteilte. Die erhaltene Ostmauer besteht aus altem, mit Mörtel gebundenem Ziegelmaterial. Die Westmauer, ebenfalls aus Altmaterial, aber mit lehmigem Mörtel errichtet, wurde mitten durch den Apsisraum gelegt. Sie steht auf der Verfüllung, mit der dieser einplaniert wurde. Knapp vor der Südmauer macht sie einen Knick, um im rechten Winkel anzusetzen. Der kleine Knick war das Südgewände einer 0,80 m breiten Tür nach E1, die aber mit trocken gelegten Bruchsteinen zugesetzt aufgefunden wurde. 160 F

Hinter der Apsis ist noch die Gesimszone der Wandmalerei zu sehen und darunter ein Teil der Feldrahmung. Es treffen zwei grüne Rahmungen zusammen, die durch einen einfachen roten Streifen anstelle eines Lisenenfeldes voneinander getrennt sind. Geht man davon aus, daß die Gesimszonen etwa in ± 2 m Höhe angebracht waren, entsprach das Niveau dieses Wandmalereiraumes dem des Mosaikbodens von E2 in der Periode 2. Diese Gesimsdekoration ist aus dem Hanghaus 2 mehrfach bekannt und wird dort an den Anfang des 5. Jh.s n. Chr. gesetzt[388], was aber in diesem Fall nicht zutreffen kann. Die Ausführung der Malerei ist allerdings hier wesentlich sorgfältiger und feiner.
Der Raum mit der Wandmalerei läßt sich nicht mehr rekonstruieren, hingegen war der Apsisraum durch Grabungen teilweise zu ermitteln. In seiner westlichen Raumhälfte gab es einen Wasserzufluß, der sekundär vom Ostwest-Kanal abgeleitet wurde[389]. Der Nordabschluß zum Apsisraum konnte nicht gefunden werden. Abdrücke an der Wand und auf dem Boden zeigen die ehemalige Verkleidung mit Marmorplatten. 155, 156

[384] Vgl. dazu Strocka, Wandmalerei 79 und 119.

[385] Wenige Funde wurden direkt unter dem Mosaikboden und aus dem Fundamentbereich der ausgerissenen Ostmauer geborgen: vgl. dazu Lang-Outschar, 1992, 12. Die Datierung von Jobst, Mosaiken 36–38 dürfte damit wohl nicht mehr gültig sein; selbst die relative Chronologie des Baubefundes spricht gegen die Zeitstellung am Ende des 4. Jh.s n. Chr.

[386] Vgl. dazu Lang-Outschar a. O. 12; der Füllschutt wird mit Amphoren, die im 5. und 6. Jh. gehandelt worden sind, datiert.

[387] Vgl. dazu Lang-Outschar a. O. 12.

[388] Strocka, Wandmalerei 87.

[389] Lang-Outschar a. O. 3.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0145
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Das Bodenniveau wurde gegenüber den benachbarten Räumen um ca. 0,50 m abgesenkt, ähnlich wie bei dem Raum SR 5a, der auch tiefer lag als die umliegenden und ebenfalls als – nicht beheizbares – Wasserbecken diente[390].

DATIERUNG

Die Wandmalerei ist trotz der charakteristischen Elemente in der Gesimszone nicht in das 5. Jh., die Periode 5, zu setzen. Vermutlich liegt eine Zeitgleichheit mit der Malerei im Mosaikzimmer E1+E2 vor, nämlich aus der Mitte oder zweiten Hälfte des 1. Jh.s n. Chr. Der Füllschutt des Apsisraumes gibt uns das Ende seiner Benützung im 5./6. Jh. an[391]. Für die Einrichtung des Apsisraumes ist kein verbindliches Datum zu gewinnen. Es ist nur zu vermuten, daß in der Periode 3 ein gesteigertes Komfortbedürfnis hier ein Bad entstehen ließ. Die frühe Verwendung des *opus mixtum* findet seine Parallele in der Südwand von L[392].

### 5.5.4. XI/2b

An XI/2c schließt östlich der ebenso kleine (2,50 × 2,50 m) Raum XI/2b an, zu dem für die letzte Benützungszeit auch noch der kleine Tra-
161 pezraum im Osten zu zählen ist. Der Raum war ursprünglich quadratisch, da er mit seiner Südseite in die schräg verlaufende Terrassenmauer einschnitt. Eine 0,60 m breite Tür verband ihn mit dem kleinen Raum XI/2c. Der verbaute Schwellstein ist 1 m breit und wurde aber für diese kleine Tür durch Einarbeitung einer Pfanne adaptiert. Die Ostseite ist zur Gänze zu dem kleinen Vorraum offen, der durch den Pfeiler in der
162 Nordostecke gegliedert ist. Der Pfeiler, ein Rest der ausgerissenen Ostmauer von XI/2b, war das Lager für die kleinen Türen nach Norden und Osten, die beide nach XII/2a führten.
163 Hinter der Südmauer, in der Sondage in F, wurde ein Segment einer Apsiswölbung aus Ziegelwerk angetroffen. Es war die zu XI/2b gehörende Apsis mit dem inneren Scheitel bei 22,86 m; sie wurde mit einer Quadermauer abgetrennt, als in F die vier Pfeiler aufgestellt wurden, die zu dem Niveau 22,61 m gehörten[393]. Der kleine Zwickel der Apsis blieb aber in F sichtbar, da sie nicht zur Gänze abgetragen werden mußte. Die Apsis war mit einem doppelt geführten Bogen überspannt. Diese Apside wurde in der Periode 3 mit Ziegeln abgetrennt. Die Sondage in F zeigte allerdings unter dem Bogenansatz einen unregelmäßigen Aufbau aus bemerkenswert kleinen Bruchsteinen; er gleicht eher einem vergossenen Fundament, das auf der Kante des Niveausprunges aufruht. An den Fels dürfte eine Art „Pseudoschalenmauer" angebaut worden sein, bei der der Fels eine der Schalen bildete.
Im gesamten Raum XI/2b wurde die Sondage 2/94 abgeteuft[394]. 1,25 m unter dem Gehniveau wurde die Sohle eines Hypokaustums angetroffen, auf der die Abdrücke von sechs Rundziegeln (Durchmesser 0,30 m) zu erkennen waren. An der Ostseite, in der Flucht der Südostecke, die in die Südmauer einschneidet, wurde eine durchgehende Mauer angetroffen, in der die Öffnung (0,35 × 0,50 m) für die Warmluftzufuhr eingebaut ist. Nichts weist darauf hin, daß der kleine Apsisraum eine Badeanlage gewesen sein könnte. Er ist aber der einzige beheizbare Raum im gesamten Hanghaus 1 mit Ausnahme des Wächterzimmers SR 1'[395].
164 Die Westmauer aus altem Ziegelmaterial und die Nordmauer in *opus mixtum*-Technik sind wohl nicht Bauteile des ehemaligen Apsisraumes. In der Nordmauer ist eine 0,75 m breite Nische 0,70 m über dem Fußboden eingelassen, deren Bogenansatz 1 m über dem Nischenboden noch sichtbar ist. Die Nische war durch ein Holzfach geteilt, die Front des Nischenbodens durch einen Holzbalken begrenzt.
Im Nordende der Ostmauer ist die Ausnehmung für eine Falleitung, die in einen Kanal mündet, der durch XI/2c und von dort weiter hinunter in die Taberne XI zur Kuretenstraße führte.
Der jüngste erhaltene Boden liegt bei 20,36 m. Verschiedene Materialien des Belages blieben erhalten: Ziegel, Tuff und Marmorspolien.

DATIERUNG

Die Errichtung des Apsisraumes mit Heizung reicht in frühe Zeit zurück, da der Vierpfeilerraum in F[396] im 2./3. Jh., in der Periode 3, errichtet wurde. Das bedeutet, daß dieses östliche Apsiszimmer (XI/2b) vorher entstanden sein muß und somit wesentlich älter als das westliche (XI/2c) ist. Das geht schon allein aus der Mauertechnik hervor: War der östliche Raum noch zur Gänze in *opus testaceum* gebaut, wurde der westliche bereits in *opus mixtum* errichtet. Das könnte nun bedeuten, daß nach der Periode 3 anstelle des Apsisraumes in XI/2b ein neuer in XI/2c und E1 eingerichtet wurde. Von der Mauertechnik her kann dieses *opus mixtum* durchaus dem 3. Jh. n. Chr. zugerechnet werden[397]. Wie schon bei E4 erwähnt, ist der Füllschutt der Apsis von XI/2c, auf dem die Nordsüd-Mauer steht, ins 5./6. Jh. zu datieren.

### 5.5.5. XI/2a

141 F XI/2a blieb als kleiner, leicht trapezförmiger Raum erhalten, der genau über den Südkammern der Taberne XI liegt, deren West- und Ostmauer den Raum im Obergeschoß begrenzen. Diese haben jedoch nicht die Struktur eines *opus quadratum* wie im Untergeschoß, sondern die
143 eines *opus mixtum*. Die Ostmauer nämlich sitzt auf dem verbliebenen Rest eines Mosaikbodens, wie der nördliche Mauerabbruch zeigt[398]. Die Westmauer wurde schon bei den E-Räumen und XI/2c besprochen. Eine Verbindung gab es nur zum Raum XI/2c.
Die Südseite ist 3 m lang; eine Nordseite, die der Nordmauer der beiden Kammern der Taberne XI entsprochen hätte, ist nicht zu erkennen. Der Raum kann sich auch über die gesamte Taberne XI erstreckt haben. In dieses zur Taberne XI gehörende Obergeschoß führte die Stiege in der Nordostecke. Eine Verbindung zum E-Bereich gibt es von hier aus nicht. Nach XII/2a gab es eine Höhendifferenz von 0,83 m. Die unterschiedlichen Niveaus werden durch die Höhe der darunter befindlichen Tonnen bestimmt, ein weiterer Beleg dafür, daß dieses Obergeschoß in der Spätantike nur ein Bestandteil der Taberne XI war. Der Boden wurde mit Ziegeln unterschiedlicher Formate ausgelegt; auch Dachziegel wurden dazu verwendet.

---

[390] Das einzige beheizbare Bad in den Hanghäusern ist im Hanghaus 2 in der Wohneinheit 1 im Raum 3 nachzuweisen, wobei es sich dort um ein Sitzbad handelt; vgl. dazu STROCKA, Wandmalerei 66–67.
[391] Vgl. dazu LANG-OUTSCHAR a. O. 12.
[392] Siehe Kap. 3.1.4.
[393] Siehe Kap. 5.5.11.
[394] LANG-AUINGER, Nachgrabungen im Hanghaus 1, ÖJh 64 (1995) im Druck.
[395] Siehe bei 5.2.4.
[396] Siehe F, Datierung, Kap. 5.5.11.
[397] Vgl. dazu die Südmauer des Raumes L, Kap. 5.5.17.: beide haben drei Ziegelschichten mit engen Lagerfugen und ein bis zwei unregelmäßige Bruchsteinlagen.
[398] Das Niveau dieses Mosaikrestes entspricht dem von E3+E6.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0146
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Datierung

Die Westmauer, die den E-Bereich von XI/2 abtrennt, steht, wie schon oben erwähnt, auf einer Schuttplanierung, die im 5./6. Jh. aufgebracht wurde. Diese in der Spätantike gebaute Mauer zeigt keinerlei Verbindung nach Westen.

### 5.5.6. XII/2a

XII/2a ist ein trapezförmiger Hof (Norden 7,50 m, Westen 3,50 m, Süden 6,30 m, Osten 2,50 m), der Erschließungsraum und z. T. auch einzige Lichtquelle für die umliegenden Räume war. Alle Mauern sind in *opus mixtum* errichtet, in der jüngsten Form, die im Hanghaus 1 vertreten ist; an den Ecken sind Spolien als Quader verbaut worden.
XII/2a hat im Osten, an seiner kürzesten Seite, einen 1,30 m breiten Eingang von der Stiegengasse 2; diese Ostmauer setzt mit Fuge an den 165
2 m tiefen Mauerrücksprung, eine Spolienmauer in der Stiegengasse 2, an. Türgewände und Architrav bestehen aus je einem monolithen Block. Die 0,30 m breiten Blöcke zeigen eine Hohlkehle und drei sich verkleinernde Faszien. Die nördliche Laibung weist eine antike Reparatur auf: Ein horizontal durchgehender Bruch wurde mit je einer Klammer an den Schmalseiten zusammengehalten. In den Laibungen sind Ausnehmungen für einen Holzbalken zur Schließung.
Die niedrig erhaltene Nordmauer entspricht der Trennmauer zu den Kammern der Taberne XII, die im Obergeschoß aus *opus mixtum* weitergeführt wurde. Bei der Ausgrabung war in der Nordmauer, knapp vor der Ostmauer, noch eine 1,50 m breite Tür in das Obergeschoß der Taberne XII sichtbar.
Der Pfeiler, der durch den Ausriß des Südteiles der Westmauer entstanden war, diente als Widerlager für einen Türbogen nach Westen und einen nach Norden. Das andere Widerlager für den Bogen nach Norden, der 1,50 m über dem Gehniveau ansetzt, befand sich in der Nordmauer. Dieser Bogen ist am massivsten ausgeführt, einen Ziegel breit und zwei Ziegel tief, während für die anderen nur eine halbe Ziegelbreite verwendet wurde. Die Wölbung wurde wohl bis zur Westwand gespannt, damit hier eine sinnvolle, gedeckte Raumabteilung erzielt werden konnte. In der Westmauer sind zwei Nischen, die sich in 0,60 m Höhe über dem Gehniveau ergänzen lassen.
Der Boden besteht aus einer grobkörnigen rosa Mörtelunterkonstruktion, über die in grauem Mörtel Ziegel (0,50 × 0,50 m) verlegt wurden. Da der Pfeiler auf diesem Ziegelboden steht, ist hier eine lange Benützungszeit des Bodens anzunehmen.
In diesem Vorraum waren 86 unterschiedliche Architekturfragmente gelagert. Es sind hauptsächlich Säulenfragmente, Basen und Kapitelle ionischer und korinthischer Ordnung, daneben vereinzelt Türschwellen, Fragmente von Gesimsblöcken und Schrankenplatten. Offenbar hat XII/2a in der Spätantike als Zwischenlager für Material zur Kalkverwertung gedient.

Datierung

Es gibt keine konkreten Anhaltspunkte, die hier eine zuverlässige Datierung erlauben könnten. Die *opus mixtum*-Mauern sind charakterisiert durch den gleichen Habitus des Mauerwerks wie die der Nordfront des Häuserblocks, die zeitlich mit der Errichtung der „Alytarchenstoa" in der Periode 5 gleichzusetzen ist.

### 5.5.7. XII/2b

XII/2b und sein westlich benachbarter Raum XII/2c liegen hinter der Terrassenmauer, die die Baufläche dieser Wohneinheit im Süden begrenzt. Die Achsen dieser beiden Räume gehören nicht dem System der Tabernen bzw. der *domus* an, sondern dem der rechtwinkeligen Verbauungsachse. Der Raum war von XII/2a aus zugänglich und mit dem kleinen Nachbarraum XII/2c verbunden.
XII/2b war ursprünglich ein quadratischer Raum mit 4,50 m Seitenlänge. Sein Südende wurde durch den Verlauf des großen Ostwest-Kanals bestimmt. Die ursprüngliche Südmauer von XII/2b saß an der Nordkante dieses Kanals und fluchtete mit der Ostwest-Mauer aus F. Von dieser Mauer blieb nur die entsprechende Felsabarbeitung als Fundament erhalten. Dieser verbliebene Kanalraum dürfte ein „toter" Raum wie die Südwestecke des E-Bereiches gewesen sein. Der Raum wurde nach Süden vergrößert, und gleichzeitig wurde der Kanal in diesem Raum auf das Gehniveau abgesenkt.
In den nördlichen Raumecken wurden Pfeiler (1 × 1 m) eingebaut und an der Ost- und Westseite von den Südecken weg je eine 1 m breite 167, 169
und 4 m lange Mauer vorgesetzt, so daß ein kreuzförmiger Grundriß enstand, der von einem Kreuzgewölbe überspannt war[399]. Die beiden 166
Mauerwangen wurden vor weißen Verputz gesetzt. Alle sichtbaren Mauern – nicht so die Ost- und die Westmauer, die aus *opus mixtum* bestehen – sind aus willkürlich angeordneten und unterschiedlich großen Steinen gefügt; als Baustoffe wurden Altmaterial und Ziegel verwendet. Die westliche vorgesetzte Mauerwange wurde dazu benützt, um den aus I kommenden Schacht darüber zu verlegen. Der weitere Verlauf dieses gewölbten Schachtes nach dem Mauerende bleibt unklar, sowie auch die Funktion selbst.
Der Ostwest-Kanal mußte nun bis auf das Bodenniveau des neuen Raumes abgesenkt werden und hat anstelle der *caementicium*-Einwölbung eine flache Abdeckung aus Platten in zweiter Verwendung erhalten.
Das Kreuzgewölbe aus Ziegeln ruhte auf einer Kämpferzone aus Tuffsteinen, die als 12 cm tiefes Gesims mit profilierter Unterseite ausgebildet wurde. Über dieser Gesimszone wurde in der Ostmauer ein 1 m breites Fenster im Nordteil versetzt; im Südteil ist eine 1 m breite und 0,60 m tiefe Nische in derselben Höhe wie das Fenster eingelassen. Im Fenster ist eine Spolie, die exakt eingepaßt wurde, als Fensterbrett versetzt.
An den Wänden haftet noch reichlich einfacher weißer Putz mit roten Linien in den Ecken und an den Kanten. Nur die Südwand wurde mit einer Dekoration versehen. Von den Ecken aus der Gesimszone wachsen diagonal zur Wandmitte Volutenornamente, an deren Enden sich Knospen befinden[400].

[399] Vergleichbare Vorgänge waren auch in den Räumen J und K zu beobachten, vgl. Kap. 5.5.15.–16.

[400] Dieser Raum wurde bei Strocka, Wandmalerei, nicht berücksichtigt, vgl. aber ebenda 4–42.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0147
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

DATIERUNG

Der rechteckige Raum, ohne die späteren Einbauten, mit dem undefinierbaren unregelmäßigen Mauerwerk ist nicht vor der Periode 5 anzusetzen. Der aus I kommende Schacht, der zwischen den Tonnen von XII/2b und c weitergeführt wurde, ist etwa gleichzeitig entstanden. Der Einbau des Kreuzgrundrisses ist nur anhand der Malerei zu datieren, die dem späten 5. Jh. n. Chr. angehören dürfte[401].

### 5.5.8. XII/2c

168 Bei XII/2c handelt es sich um einen kleinen, 2,30 × 3,40 m messenden Raum, einen Nebenraum zu XII/2b, mit einer 1 m tiefen Nische im Süden. Diese wird vom Ostwest-Kanal eingenommen, der auch an dieser Stelle abgesenkt und seitlich in den Wänden mit Ziegeln vermauert werden mußte. Der Raum war, wie der gesamte Bereich, im *opus mixtum* der jüngsten Form gebaut und von einer einfachen Ziegeltonne eingewölbt.

169 Die Türen in den Hof und den benachbarten Raum sind jeweils 1 m breit und von einem doppelt geführten Bogen aus halbierten Ziegeln überspannt. Bei der Hoftür ist neben dem inneren Bogenansatz beiderseits noch das Lager eines hölzernen Türsturzes erkennbar. Der Schwellstein in den Hof liegt auf trocken geschichtetem Baumaterial und ist um 0,50 m höher sowohl als das Raum- als auch das Hofniveau. Auch in XII/2c selbst war kein Bodenbelag mehr erhalten, der dieses Niveau rechtfertigen könnte. Neben der Hoftür war ein 0,60 m breites Fenster angebracht. Die innere Kante der Fensterbank entsprach der Höhe des Türsturzes; zur Hofseite hin stieg die Fensterbank schräg an. In der ansteigenden Tonne der Westseite ist ein mit Ziegeln vermauertes Bogenfenster sichtbar, dessen Fensterbank höhengleich mit dem Ansatz der Deckentonne ist. Der innere Bogen besteht aus halbierten Ziegeln; der äußere Bogen, aus ganzen Ziegeln gefügt, wölbt sich nicht in die Tonne hinein. Das Fenster ging in den Hof F, als dieser noch auf dem Niveau 22,61 m benützt wurde, wobei die Fensterbank in F nur 0,60 m über dem Gehniveau lag (Abb. 41).

DATIERUNG

Aufgrund der erkennbaren Bauvorgänge in F ist die Westmauer von XII/2c und damit der gesamte Raum in die Periode 5 einzuordnen. Die Rundbogenöffnung in der Westwand ist vorerst noch als Fenster in den Hof F zu verstehen, der ja erst in der Periode 6 auf das bei der Ausgrabung vorgefundene Niveau einplaniert wurde. Das Fenster mußte im Zuge dieser Arbeiten zugemauert werden.

### 5.5.9. ZUSAMMENFASSUNG

Im Bereich E, XI/2 und XII/2 ist im spätantiken Verbauungshorizont keine zusammengehörende Wohneinheit erkennbar, wohl aber für die Perioden 2 bis 4. Die Wohnung, zu der die beiden Mosaikräume gehörten und noch ein dritter im späteren XI/2 a–c, wurde wohl nicht über die Tabernen betreten, sondern über die Stiegengasse 2. Erst in der Spätantike, ab der Periode 5, war der E-Bereich durch die Trennmauer in der Flucht zwischen den Tabernen X und XI klar abgegrenzt, in sich geschlossen und nur über die Taberne IX zu betreten. Zu diesem Zeitpunkt war auch XI/2a, XI/2b und XI/2c ein in sich geschlossener Bereich, der nur über die Stiegen der Taberne XI zu betreten war. Der Hof XII/2a und die von hier aus zu betretenden Räume waren eine separate Einheit, die von der Stiegengasse 2 aus zugänglich war.
Der Bereich wies durch alle Perioden hindurch, unabhängig vom Bau der *domus*, zwei verschiedene Bauachsen auf, die in dieser Wohneinheit (Periode 2–4) vereint waren.

### 5.5.10 WOHNEINHEIT 2: F–L (Plan 5 und 5a)

Die Räume F–L werden hier als Wohneinheit zusammengefaßt, da sie auf einer Verbauungsebene liegen, abgegrenzt durch die *domus* im Westen, die Stiegengasse 2 im Osten und im Norden und Süden jeweils durch die natürliche Terrassierung. Sie haben ursprünglich ein Ganzes, das als Wohneinheit anzusprechen ist, gebildet, da sie alle miteinander verbunden sind. Wir kennen nur den spätantiken Zustand (ab Periode 5), wo jeder Raum für sich als Einheit zu betrachten ist und vermutlich einem gewerblichen Zweck diente. Das ist aus der Tatsache zu schließen, daß jeder Raum einen eigenen Zugang von der Stiegengasse 2 aus hatte. Die älteren Perioden lassen sich kaum fassen, da hier der Fels hoch ansteht und die Umbauten vom Fundament weg, das jeweils auf dem Fels gegründet war, neu aufgeführt wurden. Bemerkenswert ist, daß die Räume J, K und L alle über F2 zusammenführen, woraus doch auf eine gewisse Zusammengehörigkeit geschlossen werden kann. Ein Obergeschoß können wir hier für die Spätantike nicht annehmen, da nicht die geringsten Hinweise auf Treppenanlagen oder auch Holzleitern zu erkennen sind. In den Perioden davor ist aber analog zum Hanghaus 2 wohl doch ein Oberstock anzunehmen, befinden wir uns doch in einem Wohngebiet, das von der frühen bis zur späten Kaiserzeit sehr gefragt war.

### 5.5.11. F

Vetters, 1975, 354; Strocka, Wandmalerei 25 f.; Jobst, Mosaiken 20 f.; Vetters, 1986, 93 f., Abb. 19, 24–26; Lang-Outschar, 1990/91, 133–136 und 151–153, Abb. 6–10.

Der Raum F erhielt erst in der Spätantike (Periode 6) seinen polygonalen Grundriß mit fünf Seiten und den Gehhorizont, der jenem der *domus* etwa entsprach. Großflächige Sondagen im Osten brachten Niveaus, die sich unmittelbar über dem Ostwest-Kanal ausdehnten. Die Niveaus von F lagen ab der Periode 2 um 1,80 m bis 2,20 m tiefer als die der *domus*.
Die Sondagen boten hier das gleiche Bild wie im Peristyl und den Räumen A, C und D: Mauerzüge, die dem hellenistischen Verbauungssystem angehörten, in diesem Bereich aber weit über die Periode 1 hinaus adaptiert und benützt worden sind. Es ist eine Nordsüd-Mauer zu erkennen, die F in eine Ost- und eine Westhälfte unterteilte, sowie eine Ostwest-Mauer, die nach Westen bis in C reichte und nach Osten noch in XII/2b zu verfolgen ist. Die so entstandenen vier Räume in F zeigen unterschiedliche Bauabfolgen. Nur in der Osthälfte läßt sich in den Folgeperioden eine Adaptierung nachweisen. Den spätantiken Benützungsniveaus (6./7. Jh.) der Periode 6, die bei den Ausgrabungen der sechziger Jahre vorgefunden wurden, gingen drei ältere voraus. Im Westteil von F konnten keine Niveaus erfaßt werden.

---

[401] STROCKA, Wandmalerei a. O.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0148
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

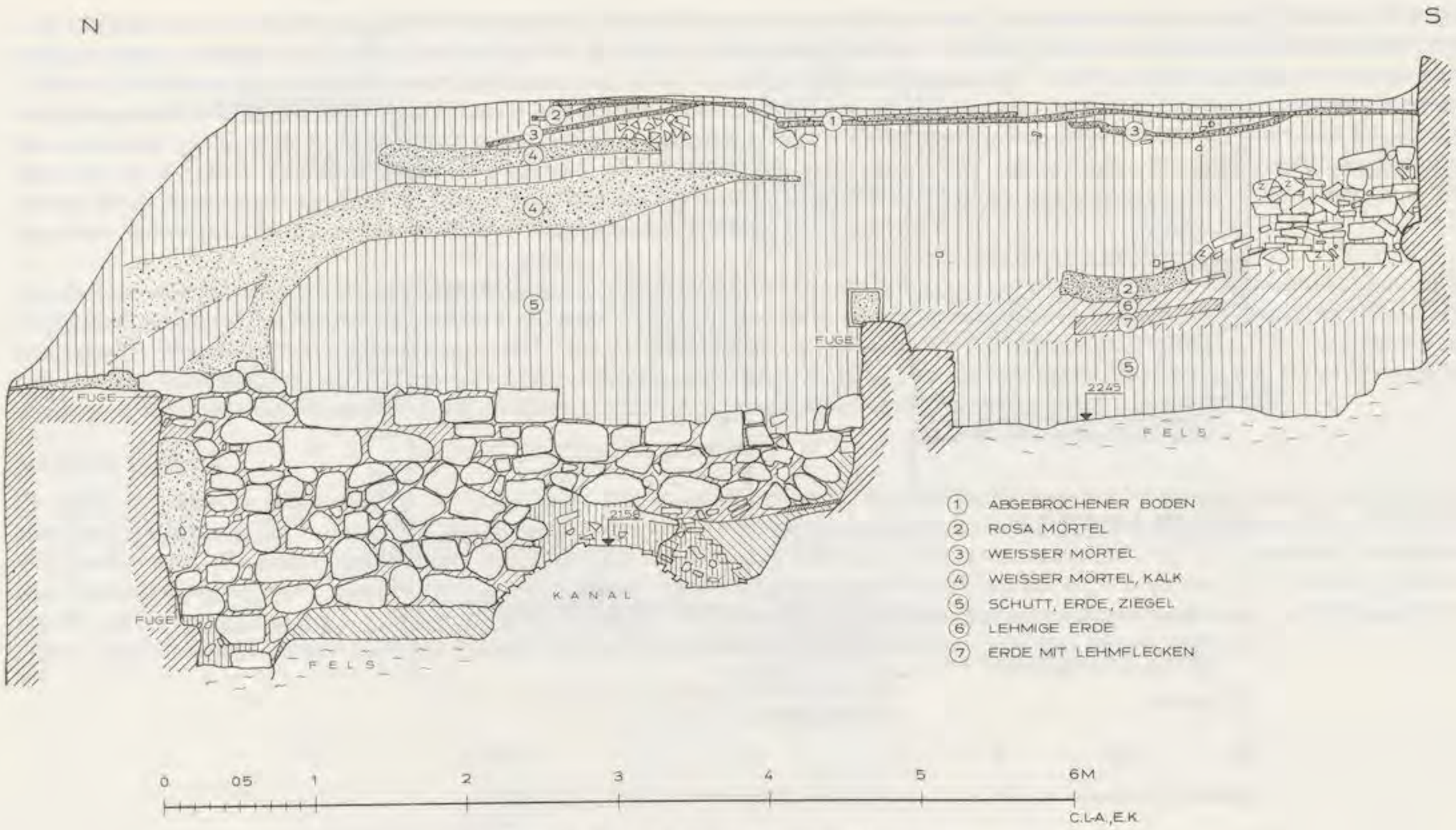



Abb. 39: F, Sondage 1985 (Raummitte) Ostprofil

In der Periode 1 war die Osthälfte des Raumes F (Plan 4) in mindestens zwei Räume unterteilt, zu denen F(1)[402] und F(2)[403] gehörten. Da in den folgenden Perioden die durchgehende Westmauer von Raum F(1) und F(2) teilweise abgetragen wurde, ist nach Westen keine Verbindung mehr feststellbar.

Durch den Einbau des Ostwest-Kanals[404] zu Beginn der Periode 2 wurden neue Niveaus vorgegeben. Die im nördlichen Ostbereich festgestellten mehreren Kulturniveaus fehlen im Westbereich. Südlich der aus C kommenden Ostwest-Mauer steigt der Fels um etwa 1 m an, so daß hier kein Boden erhalten blieb (Abb. 39).
Etwa gleichzeitig mit dem großen Kanalbau ist als weitere umfangreiche Baumaßnahme die gesamte zur Nordmauer parallel verlaufende Terrassenmauer (0,80 m) abgetragen worden. In den Sondagen konnte die aus dem Fels geschlagene Fundamentgrube festgestellt werden[405]. Nach dem keramischen Material zu schließen, wurde diese Terrassenmauer in der Mitte des 1. Jh.s n. Chr. entfernt[406]. Das Niveau zur Periode 2 an dieser Stelle lag bei 22,20 m. Es war südlich von XI/2b im Profil als ein durchschnittlich 5 cm dicker, graurosa Mörtelstreifen zu sehen, der durch eine Tonrohrleitung der Folgeperiode gestört wurde.
Die Südmauer von F(2) trägt mehrere Malschichten, deren älteste wohl dieser zweiten Verbauungsperiode zuzuweisen ist. Es ist nur eine kleine Fläche, die sichtbar blieb, weil eine davorgesetzte Mauer sie vor Zerstörung schützte. Die Wandmalerei der westlichen Kammer blieb an der Südwand erhalten; auf weißem Grund eine 5 cm breite rote Horizontallinie und eine senkrechte in den Ecken (Abb. 40). Die Grundfarbe der Malerei ist in dem typischen dunklen Rot aus Eisenoxyd gehalten, das an vereinzelten Stellen im Hanghaus 2 zu finden ist[407]. Da es sich nur um einen schmalen Streifen handelt, ist hier nichts weiter als die Grundfarbe zu erkennen.
In der Periode 3 werden nun im Raum F(1) die vier Pfeiler eingebaut; sie haben ein 0,90 m tiefes, kegelförmiges Fundament. Die beiden 170
Nordpfeiler stehen mit der Nordmauer in keiner Verbindung und können daher erst dieser Zeit angehören. An der Ost- und Westseite müssen die Pfeiler jeweils von Bögen überspannt gewesen sein. Möglicherweise sind hier im kleinen Stil die großen Fensteröffnungen von SR 1 (Abb. 9) und B (Abb. 11) als die ganze Wand einnehmende Türöffnungen nachgeahmt worden[408]. Nahe dem Südwestpfeiler befand sich ein
kleiner Revisionsschacht (0,30 × 0,30 m) zum Ostwest-Kanal. Er war mit einer Spolie, einer seitlichen Sesselstütze aus weißem Marmor, 171
abgedeckt. Der Schacht ist an dieser Stelle zur Gänze aus Ziegeln gebaut und nicht wie der Kanal selbst aus *opus caementicium*.
Im Raum F(2) wurde die Trennmauer eingezogen, wodurch zwei kleine Kammern entstanden, zu denen jeweils eine Tür aus F(1) führte. Der Boden war in dieser Periode ein einfacher Lehmschlag (22,61 m im Norden und 22,77 m im Süden).

---

[402] Vgl. Kap. 4.2.2. A/Ia.
[403] Vgl. Kap. 4.2.2. A/Ib.
[404] Siehe Kap. 8.2.
[405] Im Peristylostgang blieb ein Rest dieser Terrassenstützmauer erhalten, siehe Kap. 5.1.2.; vgl. dazu LANG-OUTSCHAR, 1992, Abb. 14.
[406] Vgl. dazu LANG-OUTSCHAR, 1990/91, 152–153 und Kap. 4.2.2. A/Ia.
[407] Vgl. Raum 14a der Wohneinheit 4 im Hanghaus 2; siehe STROCKA, Wandmalerei 103 ff., Abb. 195.
[408] Ein Fenster nach Westen setzt voraus, daß dieser Bereich von F ein Hof war. Vgl. dazu die Zusammenfassung und Rekonstruktion der *domus*, Kap. 5.2.12., 9.3. und 10.4.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0149
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

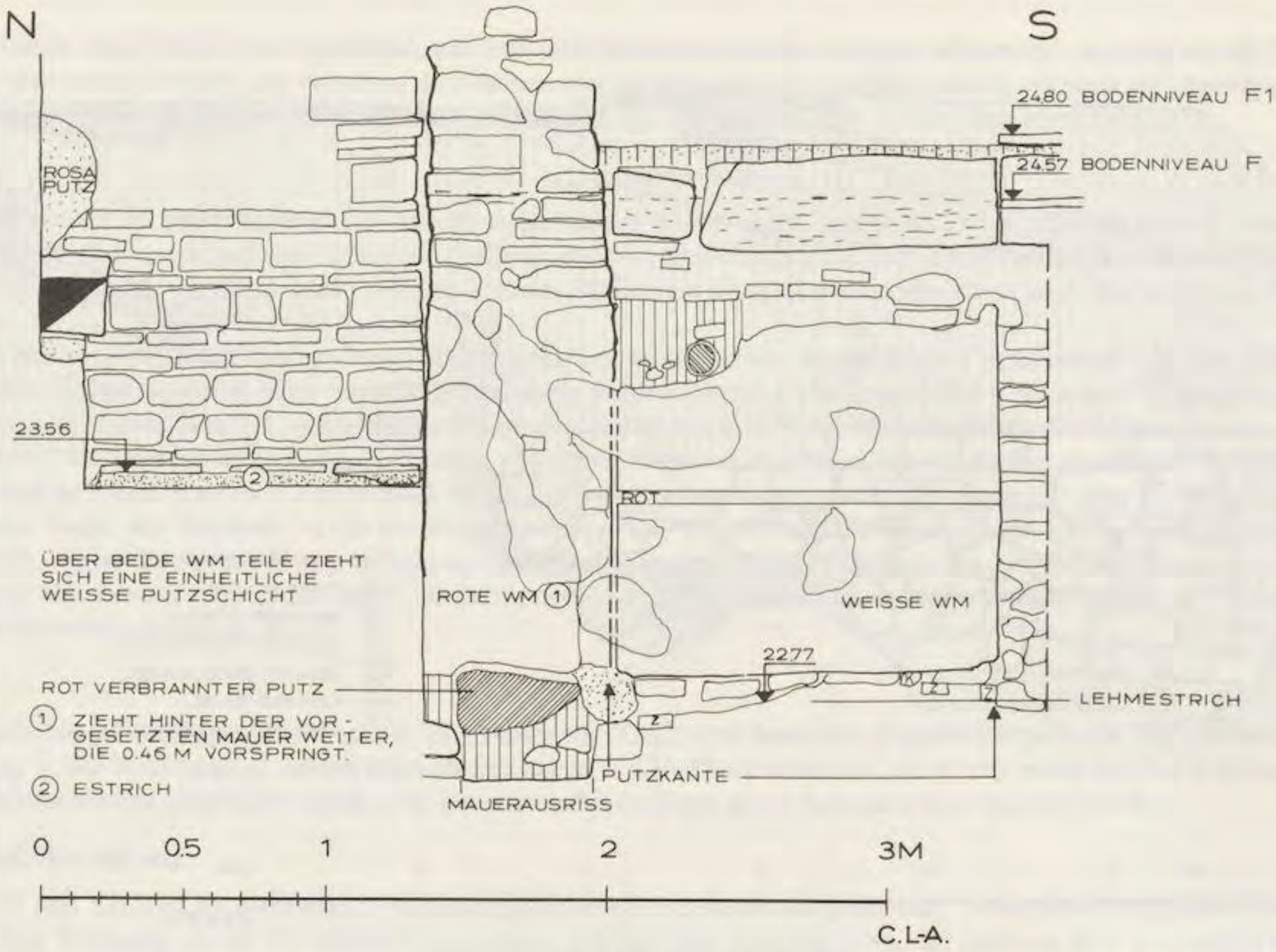



Abb. 40: F, Sondage 1990 (Südostecke) Südprofil

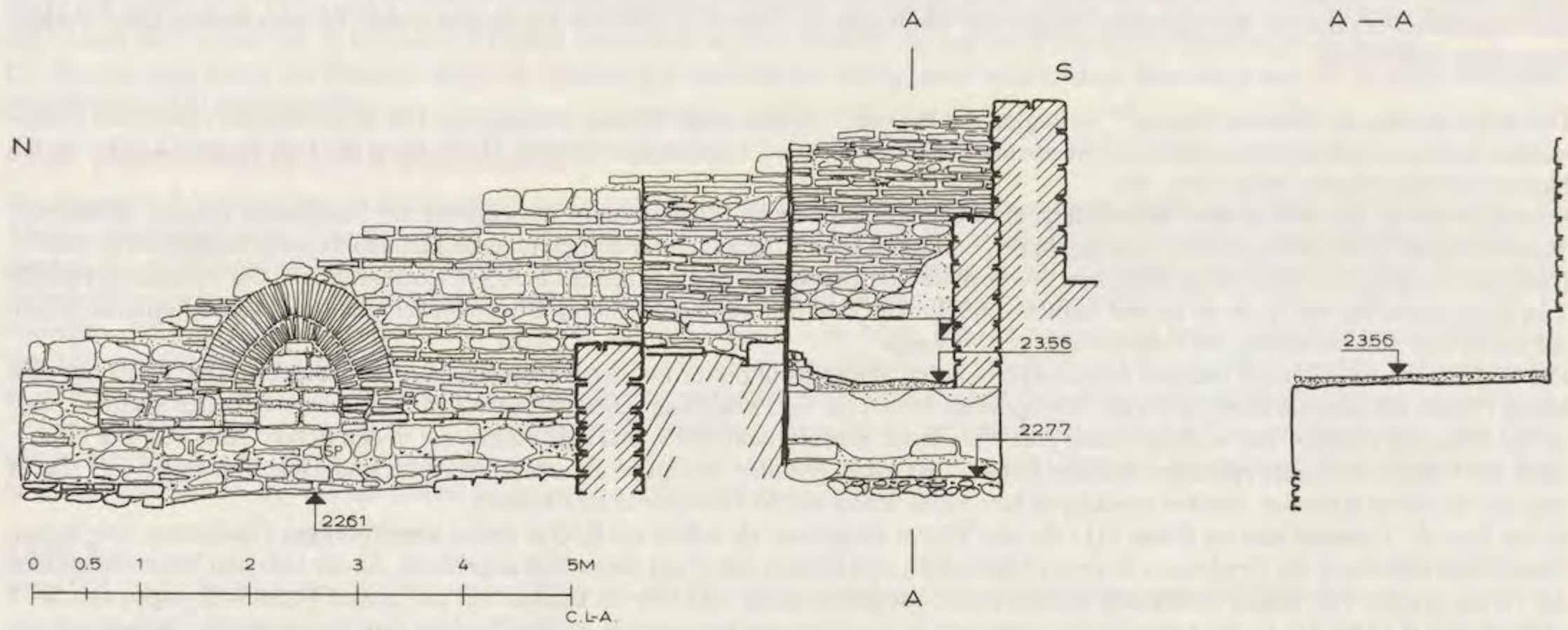



Abb. 41: F, Ostmauer

172 In der Periode 4 wurde der Raum F(1) noch auf dem Niveau 22,61 m weiterbenützt. Im Raum F(2) wurde die Trennmauer entfernt, damit in der Südostecke der Mauerblock eingebaut werden konnte, an dem bei der Freilegung noch weißer Feinputz haftete, der auch an der Südwand über den Malschichten der Perioden 2 und 3 aufgetragen worden war.

Die Periode 5 brachte wieder tiefgreifende Änderungen. Im Raum F(1) wurde nach Entfernung der Pfeiler im Osten eine Mauer errichtet (Abb. 41). Die Pfeiler im Westen haben hier den Raum offenbar weiterhin begrenzt. Im Südteil wurde das Niveau auf etwa 23,55 m gehoben, wie es der Einbau und der eingeschobene Block zur Trennmauer zu erkennen geben. Nach Osten gab es einen 1,50 m breiten Zugang, direkt neben dem in der Periode 4 eingesetzten Block in der Südostecke.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0150
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

In der Periode 5 wurde im Bereich des Putzschachtes und westlich davon eine Ausbesserung des Kanals vorgenommen. Die neue Einwölbung des Kanals erfolgte mit Ziegeln. Das Profil (Abb. 39) zeigt umgelagertes Material, dessen keramischer Befund nicht über das Ende des 1. Jh.s n. Chr. hinaus geht. Bemerkenswert ist hingegen der Fund von drei Münzen aus dem 4. Jh.[409], die bei einer Reparatur, bei der das Erdreich umgelagert wurde, in den Boden gekommen sein müssen. Auch zwei Keramikfragmente haben in diesem Fundzusammenhang verwundert, da sie erst in das späte 4. Jh. n. Chr.[410] zu datieren sind und wohl ebenso im Zuge der Reparaturarbeiten in die Planierschichte geraten sind. Der von den Bauarbeiten verbliebene Kalkmörtel dürfte zuletzt über der bereits wieder zugeschütteten Baustelle verteilt worden sein, wie im Profil deutlich zu erkennen ist. Nur in der Sondage in F fanden wir den Kanal mit Ziegeln abgedeckt vor[411]. Ansonsten ist er im gesamten Verlauf mit einem *opus caementicium* überwölbt, das eine flache Außenseite hat.

Erst die Periode 6 brachte eine Verschüttung des gesamten Raumes F und damit die Errichtung der Ost- und Südmauer. Er wurde gleichmäßig 173
einplaniert und darauf das Pflaster aus großen Tuffplatten verlegt, das bei der Ausgrabung vorgefunden wurde. Damit wurde das Niveau den umliegenden Wohnbereichen (24,55 m) angepaßt[412]. Im Westen lag aber die *domus* durch die Verschüttung bereits um 0,50 m höher. Das bezeugen die Schwellen der beiden Türen von A, deren Niveau zum Peristylostgang 25,00 m betrug und 25,11 m nach F. In der Südostecke wurde gleichzeitig mit der Mauer eine Bank errichtet, möglicherweise tatsächlich zum Verweilen im Hof vor der Kapelle[413].

### 5.5.12. F1 UND F2

F1 und F2 umschließen den Raum G an der Nord- und Ostseite und dienen als Gänge zur Erschließung der Räume F, I, J und G. In F2 wurde 174
eine Sondage angelegt, die 1 m nördlich des Nordgewändes der Tür nach K in der gesamten Raumbreite bis zur Nordwand von F1/2 abgeteuft wurde (Abb. 42). Dabei wurde wieder die Front einer zur Periode 1 gehörenden Mauer angeschnitten, die in einen später angelegten Kanal miteinbezogen worden war. Es ist jener, in dem die beiden aus D kommenden Kanäle vereint sind, die alle erst in der Periode 5 gebaut wurden. In der Sondage an der Nordwand von F2 war ein 1 m tiefer Schacht für die Sinkstoffe und auch zur Regulierung der Fließgeschwindigkeit, da hier auch ein weiterer, aus der Südostecke von F kommender Kanal einmündete.

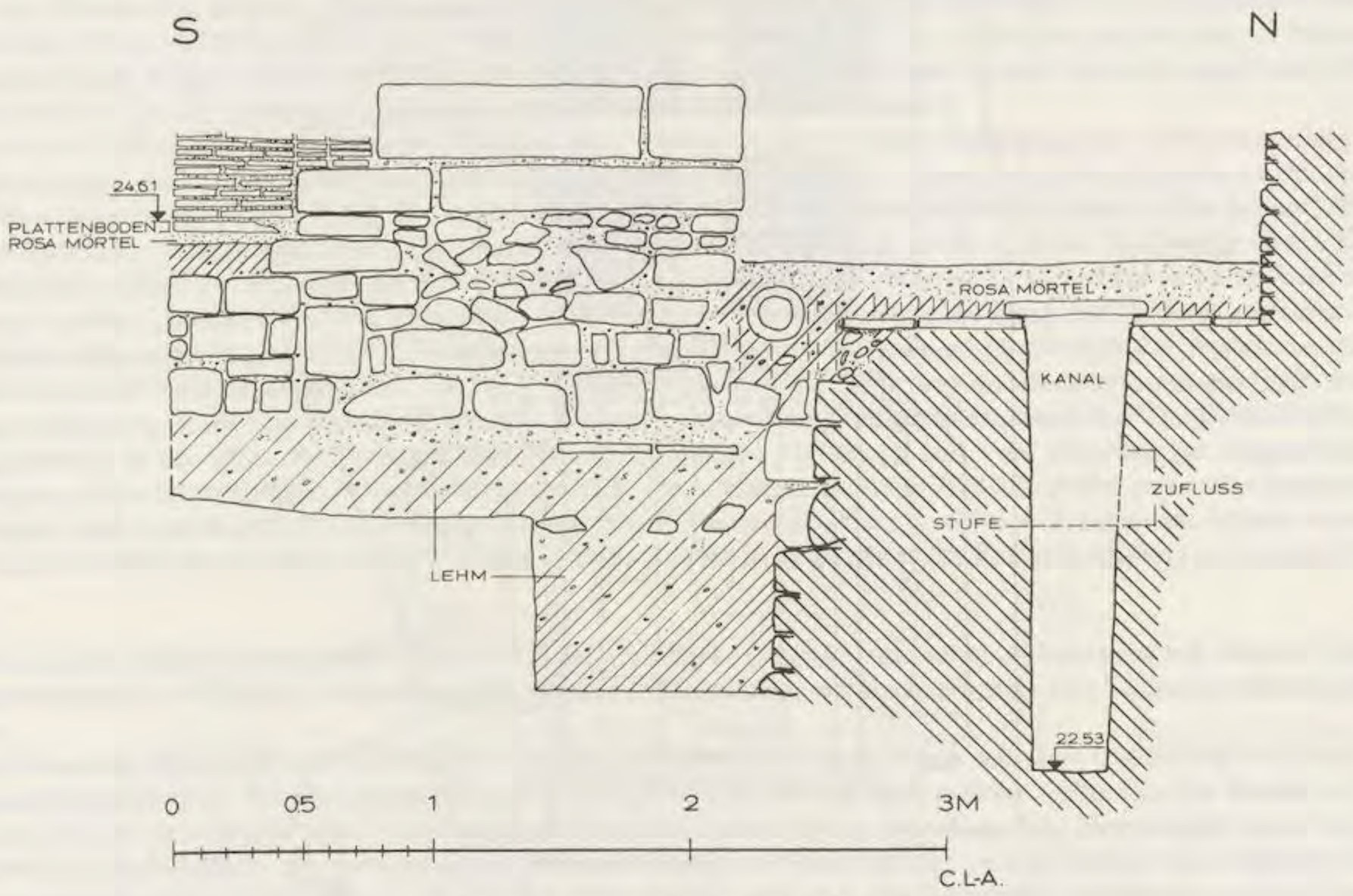



Abb. 42: F2, Sondage 2/91, Westprofil, Tür nach F1

[409] Es sind ein Constantius II und ein Gallus, jeweils mit Reitersturz auf der Rückseite, vgl. dazu STEFAN KARWIESE, Vorausliste der ephesischen Fundmünzen 1983–1985, AnzWien 123 (1986) 151, Nr. 457 und 458.

[410] Siehe dazu Kap. 4.2.2. (A/II).

[411] Eine Begehung von innen konnte durchgeführt werden, als in der Sondage im großen Peristyl der Schacht gefunden wurde. Es zeigte sich, daß nur im Bereich von F mit Ziegeln gewölbt wurde. Im Zuge dieser Bautätigkeit ist auch der Revisionsschacht an dieser Stelle aus Ziegeln gebaut worden; der gleichzeitig mit dem Kanalbau errichtete im Peristyl ist aus Steinmauerwerk hochgezogen worden. Vgl. Kap. 8.2.

[412] Siehe Kap. 4.2.2. A/III und IV.

[413] Siehe unten G und H, Kap. 5.5.13.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0151
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

In der Periode 1 gab es bereits die Ostmauer von F2, auf deren Fundament in der Spätantike die Ostmauer in *opus mixtum* errichtet wurde. Diese ist im Fundamentbereich bündig mit der Nordmauer, die in den Kanal der Periode 5 miteinbezogen wurde.
Etwa 0,50 m unter dem jüngsten Plattenboden zieht in Nordsüd-Richtung eine Mauer, von der zwei Lagen Ziegel verblieben sind[414]. Dem Keramikbefund nach gehört dieser Mauerzug zumindest der Periode 2 an. In der Periode 3 wurde die Fundamentierung der gemeinsamen Mauer mit G vorgenommen. Das Aufgehende dieser und aller anderen Mauern, die F2 begrenzen, ist der Periode 5 zuzurechnen. Die Perioden 3 und 4 lassen sich in diesem Bereich nicht belegen. Auf diesen Umstand sind wir bereits im Westteil in der Sondage von F gestoßen. Es erhebt sich noch die Frage, ob F1/2 ein ungedeckter Gang war, da in der Ostmauer von G in der Periode 5 ein Fenster ausgespart war.

### 5.5.13. G–H

Eichler, AnzWien 100 (1963) 53 f.; Vetters, Mansel I 79 f.; ders., 1975, 364 f., Abb. 22 und 23; Strocka, Wandmalerei 17 ff., Abb. 22 und 23; Vetters, 1986, 93, Abb. 27 (Diese Abb. 27 zeigt irrtümlich eine Nordsüd- anstelle einer Ostwest-Tonne.)

196 Wohl in der Periode 3 sind H und G, die eine Einheit bilden, errichtet worden[415]. H wurde als quadratischer Raum von 4,70 m Seitenlänge angelegt. Durch das Fehlen seiner Nordmauer öffnet er sich ganz nach Norden. In die Mitte der Südwand wurde eine 1,20 m breite und 0,70 m tiefe Nische eingelassen. G war in dieser Periode ein nach drei Seiten offener Vierpfeilerraum, die Westseite zu B war geschlossen.
Die beiden abgetreppten Pfeiler im Westen, die wohl gleichzeitig wie die Mauer von B gebaut wurden, waren mit einer Ziegelmauer
175 geschlossen. Dadurch entstand eine große rechteckige Nische, die vom Süd- zum Nordpfeiler mit einem Ziegelbogen überspannt war. Die Rückwand dieser Exedra war durch Nischen gegliedert. Zwischen zwei rechteckigen Außennischen und einer seichten Mittelnische war je eine Spolie als Konsole eingelassen, die bei der Ausgrabung noch *in situ* waren (Abb. 45)[416]. Geringfügige Reste zeugen von weißem Verputz

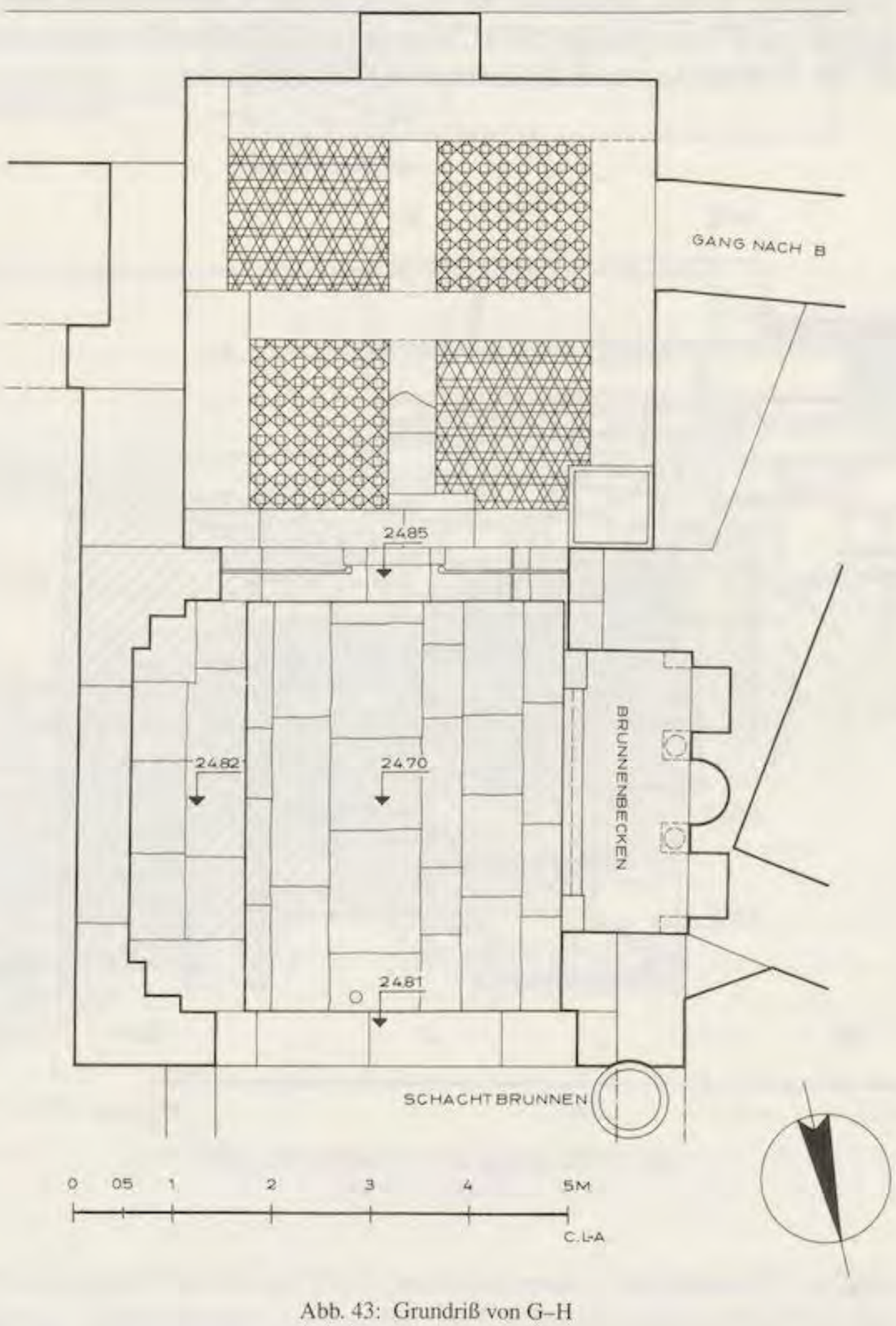



Abb. 43: Grundriß von G–H

[414] Gemäß den Erfahrungen beim hellenistischen Peristylhaus kann es der Rest der Ziegelbettung einer Tonrohrleitung sein; siehe Kap. 5.1.3., Abb. 2.

[415] Unter dem Becken von G konnte eine Mauer gefaßt werden, die frühestens der Periode 2 zugewiesen werden kann und auf eine gänzlich andere Raumstruktur hinweist. Sie hat den Charakter einer Terrassenmauer, die bereits in *opus mixtum*-Technik gebaut worden ist. Nach Süden zum ansteigenden Terrain hin baucht sie aus, hingegen ist ihre Nordfront glatt. Ein Parallelbeispiel dazu ist die Terrassenmauer in L, die Südmauer dieses langgestreckten Raumes. Die neu angelegten Räume G und H nehmen keine Mauerfluchten der frühen Periode auf, obwohl sie diesem Achssystem entsprechen.

[416] Durch das Einschneiden der Ostmauer von B war keine echte Nische möglich, sie konnte nur durch die Konsolenpfeiler gebildet werden.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0152
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

in den Nischen. Abgeschlossen war die Exedra durch ein Bodenbecken. Die Verkleidungsplatten (Marmor und Glimmerschiefer) des Bekkeninneren zeigen am Boden und an den Seitenwänden eine durchgehende Fuge, die auf eine Baumaßnahme zurückzuführen ist: das Becken reichte vorerst nur 0,60 m in die Raummitte.
Die Ost- und Westmauern (*opus quadratum pseudoisodomum*, darüber *opus testaceum*) von H setzen mit Fuge an die Südpfeiler von G, deren Sockelzone in *opus quadratum pseudoisodomum* aus großen Quaderblöcken errichtet ist. Sie trugen ein Gewölbe, das im Zentrum offen gewesen sein könnte[417]. Am Beckennordrand wurde im spätantik verlegten Plattenboden eine kleine runde Abflußöffnung eingelassen (Abb. 43).
Die Ostmauer von H zeigt zwei senkrechte Baufugen, die wohl von einer Tür stammen, aber nicht datierbar sind. Möglicherweise gab es aber in der Periode 3 einen Zugang von der Ostseite. Die Südmauer von L schneidet am Ende der Ostmauer in H ein.

Die umfassenden, raumverändernden Neuerungen sind erst der Periode 5 zuzuschreiben. Wie in den Sondagen in F und F2 zu beobachten 176
war, ist auch in G eine Lücke zwischen dem 2. und dem 5. Jh. festzustellen. Im Osten von G wurde der Durchgang zwischen den beiden Pfeilern geschlossen, und erst jetzt hat auch H die Einwölbung erhalten.
Das Brunnenbecken wurde von 0,60 m auf 0,95 m inklusive der Schrankenplatte vergrößert. Die Abtreppungen der Eckpfeiler wurden mit 175
Ziegeln ausgefüllt, damit das Becken vergrößert werden konnte. Diese Füllungen zeigen einen gekehlten Fugenstrich. Das Becken ist mit 11
einer Schrankenplatte, die seitlich in Marmorpfeiler eingelassen wurde, begrenzt. Die Pfeiler sind ungleich große, mit je einem Kreuz verzierte Spolien. Die Schrankenplatte ist mit einem Gesims[418] aus zwei Teilen bekrönt. Die beiden Teile zeigen den Abdruck einer Eisenklammer, von der sie einst zusammengehalten wurden. Die Schrankenplatte ist mit einer seichten Kassettierung aus ungleichmäßigen Quadraten verziert; die erhaltene Inschrift darauf weist die Platte als Lokulusplatte aus[419].
Zu dieser Zeit war zumindest in G die Sockelzone mit *opus sectile*- Platten verkleidet, von denen sich eine am Gewände des Südpfeilers nach F2 erhalten hat.
Dieser Durchgang nach F2 kann nicht lange bestanden haben. Er wurde vielleicht schon in der Periode 2 zugesetzt und von einer einfachen Putzschichte überdeckt. Eine kleine, 0,45 m breite Fensteröffnung nach F2 wurde belassen.

Die Tonne von H konnte erst errichtet werden, nachdem das Gehniveau in SR 5a von 29,85 m auf 31,20 m angehoben worden war. Der äußere Scheitel der Tonne von H lag nämlich bei 30,60 m. Die Nische in der Südwand hat möglicherweise erst mit der Neueinwölbung die versetzte, kuppelförmige Kappe erhalten (Abb. 44). Für die Datierung dieser Baumaßnahme kommt wegen des *opus sectile*-Bodens, der in SR 5 und über SR 5a (Abb. 43) eingezogen wurde, das ausgehende 4. Jh. n. Chr. in Betracht.
In der Nordwestecke in H stand ein quadratischer, behälterartiger Einbau (Abb. 45). Seine Seitenlänge von 0,70 m entspricht der Länge der nördlichen Mauerzunge, die nur hier an der Westseite um 0,40 m verlängert wurde. Hier fand der gekehlte Fugenstrich keine Anwendung wie hingegen bei dem daneben angefügten Block für das Brunnenbecken in G. Der Behälter besteht aus einem 0,20 m hohen Tuffsockel, in den die 1 m hohen Tuffplatten eingelassen waren, die gerade bis zur roten Streifenmalerei reichten. In der Nordmauer ist ein kleines Tonrohr (5 cm Durchmesser) verlegt, das oberhalb des Behälterrandes wie ein Ausguß angebracht ist. 0,30 m tiefer ist parallel ein zweites kleines Tonrohr verlegt worden, das wohl als Abfluß gedient hat. Daneben in der Westwand wurde der Gang nach B durchgebrochen[420].
Das 10 cm seichte längsrechteckige Becken, das fast die ganze Bodenfläche von G einnimmt, ist ebenfalls der Periode 5 zuzuordnen. Nach dem Keramikbefund der Sondage entlang der Ostseite in diesem Becken ist die Verlegung der Beckenplatten am Ende des 5. Jh.s anzunehmen[421]. Zur Einfassung wurden ausschließlich Spolien verwendet, die auch gleichzeitig Beckenrand sind. Der Beckenboden war mit Tuffsteinplatten ausgelegt; in der Mitte der Nordseite war ein trichterförmiges Abflußloch von 5 cm Durchmesser ausgenommen. Unter der Abflußöffnung wurde ein kreuzförmiger Stein, ebenfalls aus Tuff, als Auffanggitter eingesetzt. Die Bedeutung dieser beckenartigen Absenkung bleibt unklar, weil diese so groß ist und in keiner Periode umschritten werden konnte, wie es z. B. bei einem Atrium zu erwarten ist. Ein Peristyl ist wegen der Pfeilerkonstruktion auszuschließen. Das Becken findet wohl nur in der Raumeinwölbung mit zentraler Öffnung seine Erklärung.

Die Schwelle aus sechs Teilen (Spolien) zwischen G und H zeigt Abdrücke (Abb. 43), die auf eine Gitterwand mit Mitteltür schließen lassen. Der Schwellstein schließt im Westen exakt an die später angesetzte Mauerzunge der Brunnenwange und kann daher als zeitgleich angesprochen werden.
Der Raumteil H war mit einem Boden aus *opus sectile* ausgelegt, der bei der Freilegung schon sehr stark zerstört war; er läßt sich aber anhand des – wenn auch bescheidenen – Erhaltungszustandes und der Abdrücke im Mörtel rekonstruieren (Abb. 43). Der Boden war in vier Felder gegliedert, in denen zwei unterschiedliche Muster diagonal korrespondierten. Es liegt allerdings kein zwingender Grund vor, diesen Boden erst der Periode 5 zuzuschreiben[422]. Die Randzone ist nicht mit einheitlichen Marmorplatten verlegt, sondern aus mehreren, unterschiedlich großen Teilen zusammengesetzt. Trotz des schlechten Erhaltungszustandes sind auch hier Reparaturen zu erkennen, die auf eine lange Benützungsdauer hinweisen. Der Boden kann daher durchaus schon vor der Periode 5 verlegt worden sein[423].

[417] Eine okulusförmige Öffnung hat das Gewölbe im Atrium im Hanghaus 2 (Wohneinheit 6, Raum 36). Das Atrium hat jedoch ein entsprechend kleines Becken in der Mitte, das in G nicht nachzuweisen ist; vgl. dazu VETTERS, Ephesos, Vorläufiger Grabungsbericht 1980, AnzWien 118 (1981) 143f.

[418] Ein Gesimsteil wurde aus dem Brunnen bei der Schwelle von D/F1 geborgen; das zweite Stück fand man in XII/2a.

[419] Nach freundlicher Mitteilung von G. Koch handelt es sich um eine Lokulusplatte, die mit einer Gruppe attischer Sarkophage vergleichbar ist; vgl. G. KOCH, in: FS für H. BRANDENBURG (im Druck).
IK 16. 2469 heißt jedoch nach neuerlicher Lesung:
τοῦτο τὸ θ[ή]κιον ἔ<σ>τιν Αὐρ(ηλίου)
Φιλο[δή]μ[ο]υ (?) [κα]ὶ γυν[αι]κ[αι]κ[ὸ]ς Αὐρ(ηλίας) Εὐσταθείας καὶ υἱοῦ αὐτοῦ
ζῶσιν

[420] Vgl. B in der Periode 5, Kap. 5.2.5.

[421] Die Keramik setzt sich aus Fragmenten roter, gerillter Spitzamphoren und spätantiker Sigillataimitate zusammen (Fundjournal 1990).

[422] Fundamentsondagen wurden hier keine durchgeführt, da der Fels wie in L und G hoch ansteht und daher unmittelbar unter dem Bodenbelag zu erwarten ist.

[423] Vgl. dazu FIKRET YEGÜL, Sardes, Marble Court, 51ff.: Münzen (341– 346) in der Bettung der *opus sectile*-Teile datieren diesen Boden.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0153
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

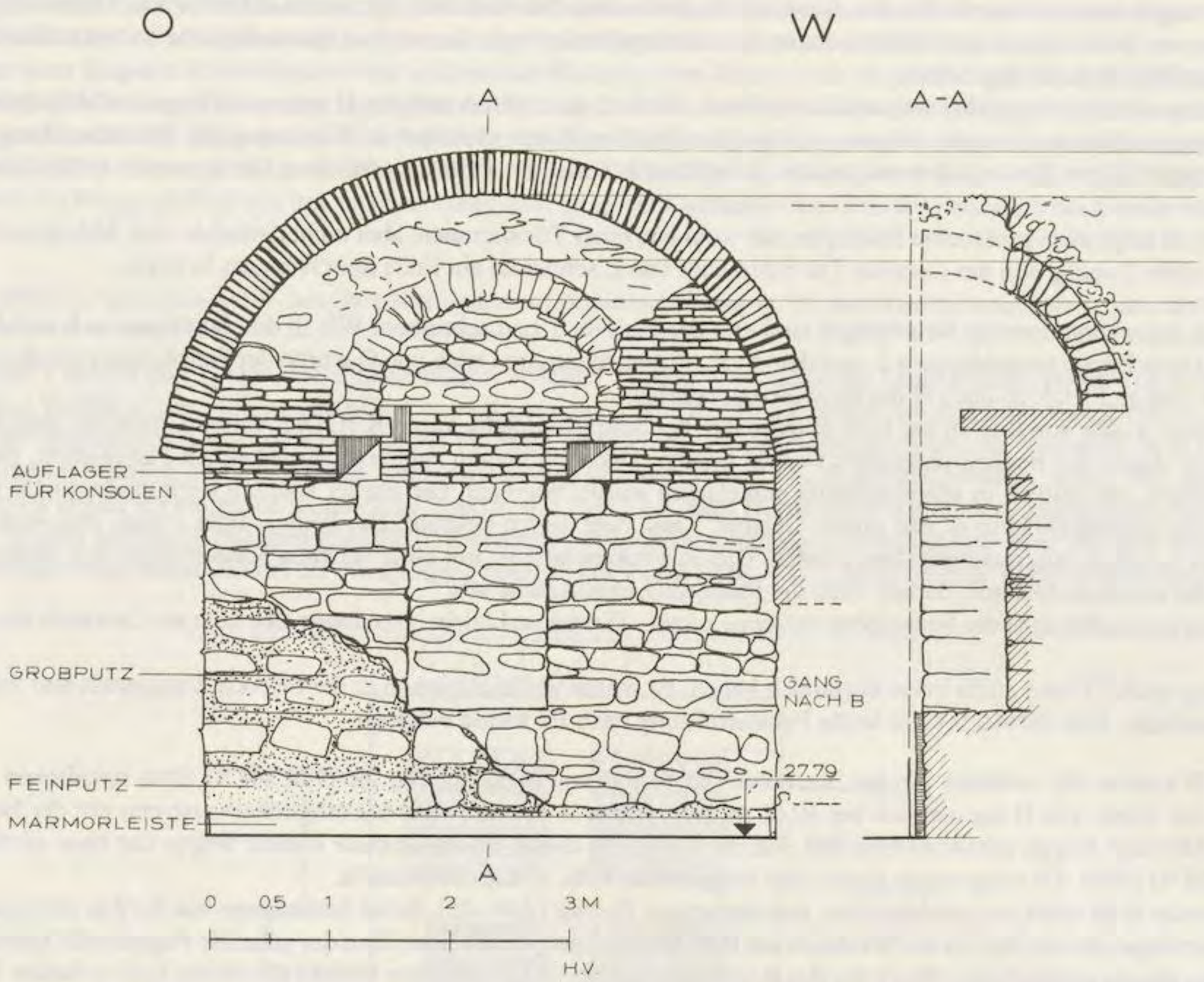



Abb. 44: H, Südmauer

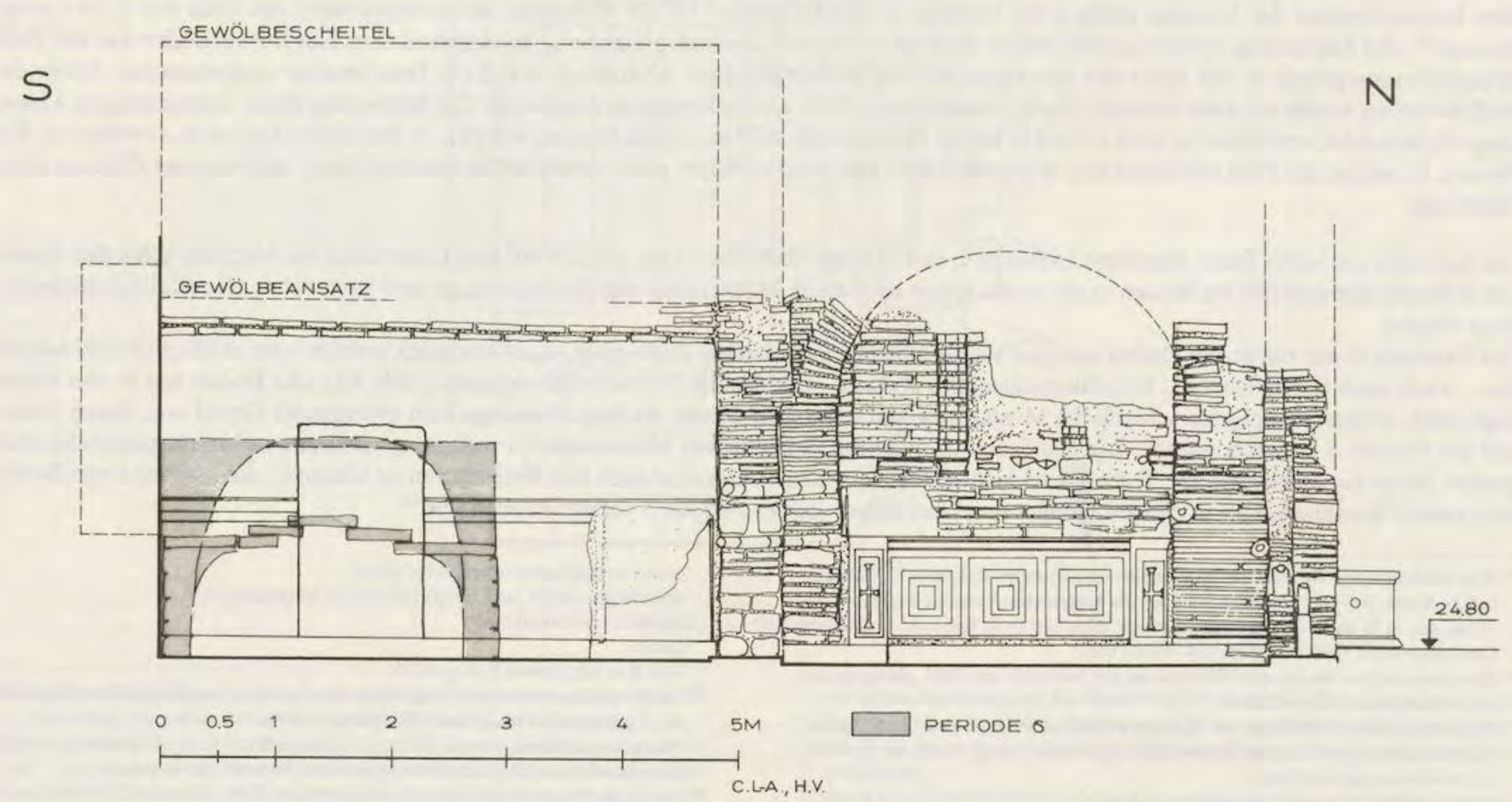



Abb. 45: G–H, Westmauer



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0154
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

Abb. 46a: Mensaplattenfragment

Beide Räume erhielten zuletzt den weißen Verputz; in H ist in den Ecken in 1,2 m Höhe über dem Boden noch die vertikale und horizontale Streifenmalerei erhalten: 5 cm oberhalb des roten horizontalen Streifens läuft ein begleitender dünner Streifen in grüner Farbe.

In der Periode 6 waren die beiden Räume wirtschaftlich genutzt. Der Gang nach B wurde wieder verschlossen und in der Südwestecke ein großer Ofen von ca. 3 m Seitenlänge zum Kalkbrennen eingerichtet (Abb. 45). Der Brennraum war rund und von einem flachen Gewölbe abgedeckt. 1 m über dem Boden war ein Zwischenboden aus Ziegelplatten eingezogen. Der Brennraum war 1 m hoch, der Einsatzraum darüber 0,80 m. Eine Konservierung des Ofens war wegen seiner Brüchigkeit nicht möglich; er mußte abgetragen werden. Im Brunnenbecken in G befand sich bei der Ausgrabung noch 10–15 cm hoch fester, gelöschter Kalk. Im Raum D wurden die marmornen Architekturteile zur Verarbeitung gelagert, wie auch die Ansammlung spätantiker Kapitelle in G zur Verwertung bereit lag. Dieser Ofen schützte die Wandmalerei in H, die daher an der Westmauer bis zum Tonnenansatz erhalten geblieben ist.

Der Fund zweier mit Kreuzen geschmückter Kapitelle hat den Ausgräber veranlaßt, diese Raumkombination als Kapelle zu bezeichnen. Das eine, noch als ionisches ausgebildete hat auf dem stark überhöhten Abakus ein Kreuz mit vier gleich langen Hasten. Es ist der in justinianischer Zeit gebräuchliche Typus[424]. Das zweite, ebenfalls mit Kreuz, stammt von einer der Doppelsäulen, die vermutlich an den Gewänden der 177, 178

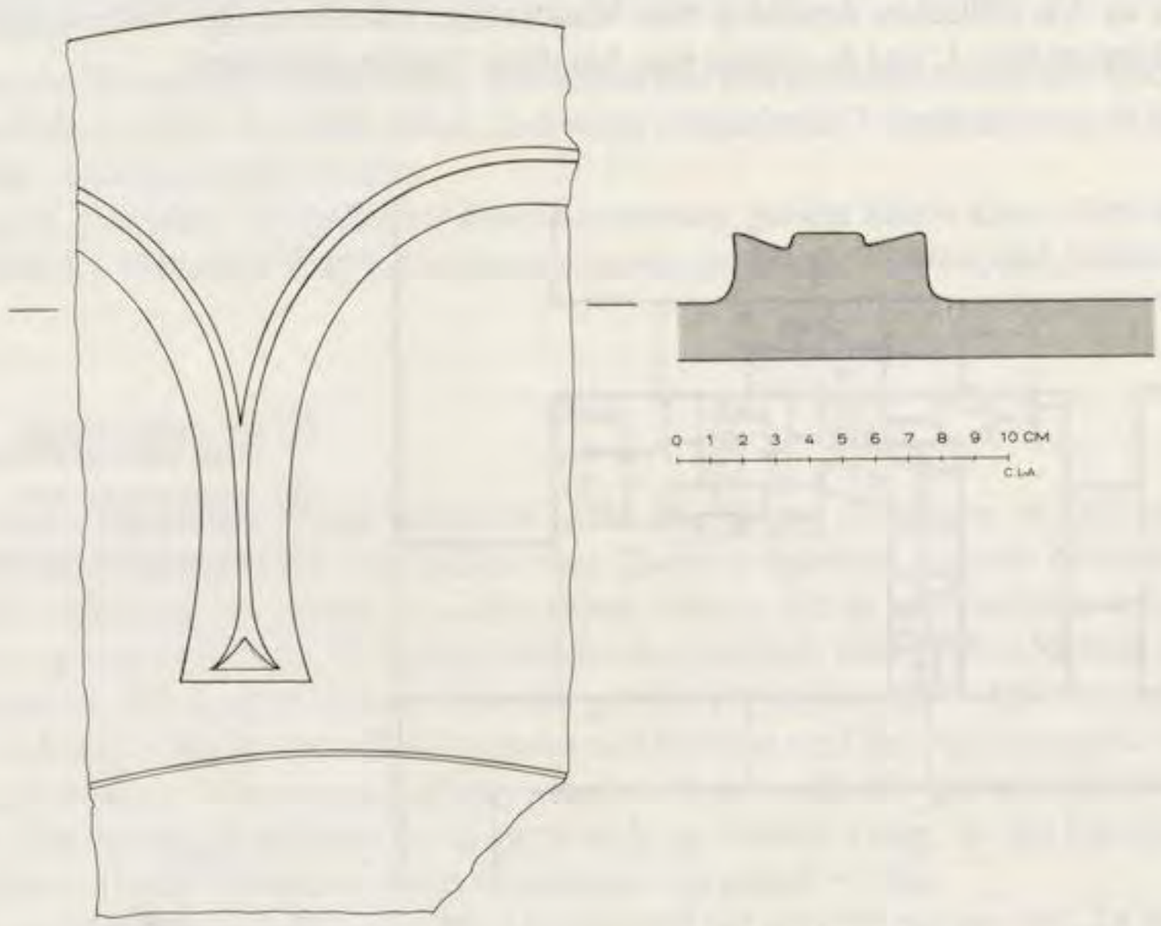



Abb. 46b: Mensaplattenfragment

[424] Vgl. dazu THOMAS ZOLLT, Kapitellplastik Konstantinopels vom 4.– 6. Jh. nach Christus (1994), Nr. 93–99.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0155
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Nische in der Südwand aufgestellt waren. Zwei Fragmente von verschiedenen Mensaplatten (Abb. 46a und b) aus dem Raum L und die oben erwähnten, mit Kreuzen versehenen Pfeiler des Brunnenschrankens stützen die Vermutung, daß die Räume G und H in byzantinischer Zeit als Kapelle dienten[425]. Die Säulen mit den ionischen Kreuzkapitellen könnten die Einwölbung von G getragen haben. Passend für eine Kapelle scheint mir die Verschließbarkeit des eigentlichen Kultraumes H durch die Gitterwand zu sein.

184 Bei der Ausgrabung mußte zuerst der Zustand der jüngsten Periode, der 6., beseitigt werden. Die Räume G, H und F waren ca. 1,70 m hoch verschüttet. Sie waren über eine Treppe erreichbar gewesen, die die ganze Raumbreite von J eingenommen hatte.

### 5.5.14. I

Eichler, AnzWien 102 (1965) 101, Abb. 3; Vetters, Melanges Mansel I (1974) 79 f., Fig. 6; Strocka, Wandmalerei 17 f., Abb. 21.

Der kleine Raum I (2,30 × 3,50 m) war nach seiner Freilegung nur noch von J aus zu betreten und gehört zu dem Bereich, der über XII/2b und XII/2c gelegen war (Abb. 47). Eine kleine Ostwest gerichtete Sondage wurde im Nordbereich angelegt, in der die Oberkante des Ostwest-Kanals angetroffen wurde. Sein Aussehen gleicht hier dem, wie es im Peristyl angetroffen wurde: eine flache Abdeckung aus *opus caementicium.*

179 Das Nordprofil der bereits erwähnten Sondage zeigte die Südmauer von XII/2c und die mit Fuge angesetzte Ostmauer dazu, die beide nicht vor der Periode 5 errichtet worden waren. Zur selben Zeit wie die Südmauer von XII/2c wurde ein 1,50 m tiefer Ziegelschacht unter dem Bodenniveau von I errichtet. Der Schacht wurde in den Schutt gesetzt, dessen keramischer Inhalt charakteristisch für die Zerstörung nach den Erdbeben in der 2. Hälfte des 4. Jh.s n. Chr. ist und die Zuweisung in die Periode 5 ermöglicht. Die Außenseite des Schachtes hat das typische Aussehen einer in den Schutt gesetzten Mauer. Der Schacht mündet in einen überwölbten kleinen Tunnel zwischen dem Tonnenansatz von XII/2b und dem Fundamentbereich der Westmauer von I; er endet mit dem Nordende des Mauerblocks in XII/2b. Es gibt keine Sinterspuren, die auf eine Nutzung als Kanal weisen könnten, daher kommt nur eine Art Lagerraum in Frage.
Der Boden war mit Platten ausgelegt, die über die Schachtöffnung gelegt wurden. Es wurde Altmaterial verwendet, im Süden Tuff- und im Norden Marmorplatten, deren Niveau über der Tonne von XII/2c um 8 cm über dem des Südteiles liegt. In der Ostmauer war ca. 0,10 m unter diesem jüngsten Niveau eine 0,90 m breite Tür (der Niveauunterschied wurde wohl durch einen Schwellstein ausgeglichen), die später zu einer 0,30 m tiefen Nische umgestaltet worden ist. An den niedrig erhaltenen Nischenwangen und an der Ostmauer selbst sind noch zwei Putzschichten zu erkennen. In der Mitte der Nordmauer hat eine schmale Tür (0,80 m) in den Raum über XII/2c geführt.

### 5.5.15. J

Eichler, AnzWien 102 (1965) 101 f.; Vetters, Melanges Mansel I (1974) 79 ff., Fig. 6; Strocka, Wandmalerei Abb. 21.

180 Der 7 × 3 m messende Raum J besitzt einen stattlichen Zugang von der Stiegengasse 2, der nahezu die gesamte Breitseite einnimmt. Ein monolither Schwellstein aus Tuff wurde für eine zweiflügelige Tür verlegt. Der Stein ist in der Mitte gebrochen und am Anschlag geflickt worden. In den Ecken sind jeweils mächtige Pfannen (innerer Durchmesser 6 cm), in denen noch der Bleieinguß vorhanden ist. Zum
181, 182 anschließenden Raum F1 gelangte man wieder über eine die Raumbreite einnehmende Schwelle, die um 0,25 m höher als die Eingangsschwelle liegt. Sie ist schmäler, da an den südlichen Anschlag eine Mauerzunge mit einsitziger Latrine angeschlossen hat. Eine aus M kommende Wasserleitung, die in den Tonnen über L und K verlegt war, hat diese Latrine bewässert.

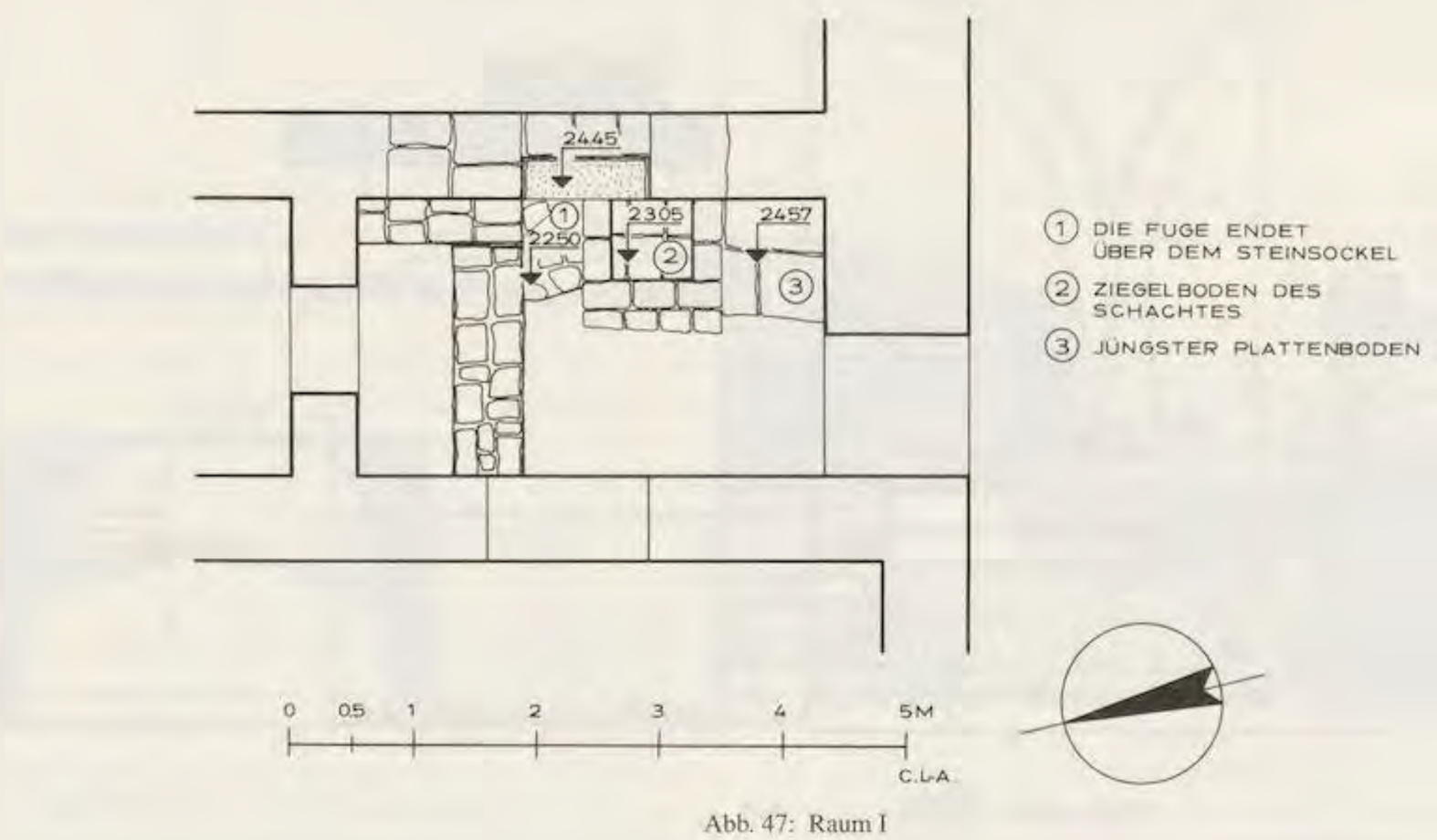



Abb. 47: Raum I

[425] Vetters, 1975, Bbl. 354. Strocka, Wandmalerei 17–18. Vetters, Mansel, 79 f.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0156
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Der Raum J läßt sich nur auf den spätantiken Zustand ab der späten Periode 5 zurückführen. Er hatte einen Kreuzgrundriß, so daß im Osten ein annähernd quadratischer Raum entstanden ist, der wohl mit einem Kreuzgewölbe, das von den vier Pfeilern getragen wurde, überspannt war. Die niedrig erhaltene Nordmauer aus reinem Ziegelmauerwerk hatte eine 3,50 m lange nischenartige Aussparung, so daß an ihrem Ost- und Westende Pfeiler entstanden sind. Bei der Ausgrabung wurde die Aussparung mit Ziegeln geschlossen vorgefunden. An die Südmauer aus *opus mixtum*, dessen einzelne Lagen nicht durchgehend sind, waren die anderen Pfeiler angesetzt, wodurch der quadratische Raum entstanden ist. Die Pfeiler wurden hier abgetragen, nachdem dieses Gewölbe eingestürzt war.
Vermutlich im Laufe der Periode 6 ist die Pfeilerkonstruktion im Süden wieder entfernt worden und die Ziegelschließung im Norden erfolgt. 183
Das Halbrund aus Ziegeln an der Nordmauer war nichts weiter als die Ummantelung für eine Tonrohrleitung, die hier senkrecht verlegt wurde.
Bei der Ausgrabung ließ sich hier die jüngste Baumaßnahme feststellen. Etwa 1,50 m vor der Latrine begann eine Stiege über die gesamte Raumbreite, die auf ein 1,70 m hohes Schuttniveau über F und G geführt hatte. Die einzelnen Trittstufen wurden aus Schwellen und Pfeilern 184
erstellt. Es könnte sein, daß erst zu diesem mächtigen Stiegenaufgang die große Eingangsschwelle verlegt wurde; andererseits könnte sie auch die Betonung des Eingangs zur Kapelle in H gewesen sein.

DATIERUNG

Die Sondage entlang der Westmauer von F2 bietet den einzigen Anhaltspunkt, hier die Periode 5 anzusetzen. Die Westmauer steht auf einem Fundament, das bereits der Periode 1 angehört hatte[426]; darauf wurde die neue Mauer gesetzt, die nach dem keramischen Befund eben der Periode 5 angehört[427].

### 5.5.16. K

Eichler, AnzWien 102 (1965) 101 f.; Vetters, 1986, 94 f., Abb. 31.

Der Raum K schließt parallel an den gleich langen Raum J an und ist um 0,50 m breiter als dieser. Der bei der Ausgrabung vorgefundene Bauzustand gehört wie bei J den Perioden 5 und 6 an. Er hatte ebenfalls einen Kreuzgrundriß, der im Ostteil einen quadratischen Raum entstehen ließ, der von einem Kreuzgewölbe überspannt war. Die Pfeiler für das Gewölbeauflager haben Nischen in der Nord- und Südmauer ausgebildet. Bei der Errichtung wurden diese gleich berücksichtigt. Gleichzeitig mit dem westlichen Pfeiler wurde ein Becken (1 × 0,80 m) 185
eingebaut. Für die Auskleidung wurde neben den Tuffplatten auch braungrüner Schiefer (Westwange) verwendet, an dem die Versinterung besser als beim Tuff zu erkennen ist. Auch seine Frontseite war, den Abdrücken nach zu schließen, mit einer (Tuff-)Platte abgeschlossen 186
worden. Die gegenüberliegende Südwestecke war durch einen vorgesetzten Block und einen eingefügten Viertelbogen verstärkt, da hier die aus M kommende Wasserleitung, die über den Raum geführt wurde und das Wasserbecken in K speiste, in der Tonne verlegt war.
Unter der Schwelle der Eingangstür von der Stiegengasse 2 befand sich ein kleiner, aus Bruchsteinen gemauerter Schacht (0,50 × 0,95 m) mit 187
einem Ausfluß in den Stiegengassenkanal. Das Niveau der Schwelle (25,17 m) war dem der Stiegengasse angepaßt, sodaß man über eine Stufe, die durch die Oberkante des Schachtes vorgegeben war, in den Raum gelangte. Das Niveau von Raum K (24,76 m) selbst lag 0,20 m über dem von F2. Das Terrain steigt in diesem Bereich besonders stark nach Süden an; der Niveauanstieg von der Eingangstür nach J zu der nach K beträgt 1 m. Der Boden war mit großen rechteckigen Platten, vorwiegend aus Tuff, einigen aus Marmor, ausgelegt; es ist kein System in der Verlegung zu erkennen.
Vermutlich in der Periode 6 erfuhr der Raum eine Veränderung. Zwischen den Nordpfeilern wurde der Boden podestartig gehoben und in der Nordostecke ein kleiner Ziegeleinbau errichtet, der eine dicke, senkrecht verlaufende Tonrohrleitung (0,30 m) ummantelt hat. Diese wurde aber bereits abgetragen und wieder vermauert aufgefunden.
Reichlich Marmorarchitektur wurde gefunden, die nicht zur Raumausstattung gehört haben kann: fünf unterschiedliche Säulenschaftfragmente, drei nichtzusammengehörende Basen und Kapitellfragmente sowie profilierte Platten und Leisten. Auch sie waren vermutlich zur Kalkbrennung vorbereitet.

### 5.5.17. L

Eichler, AnzWien 102 (1965) 101 f.; Vetters, 1986, 94.

Der 10 m lange, korridorartige Raum L geht an seinem Westende in F2 über. Seine Südmauer ist gleichzeitig die Terrassenmauer des 4 m 188
höher liegenden Parzellenniveaus, das durch den Fels vorgegeben wird. Dadurch entstand auch der Niveauunterschied von rund 1 m zur Stiegengasse 2. Diese Terrassenmauer dürfte im Hanghaus 1 zu den ersten zählen, die in *opus mixtum* errichtet wurden. Sie steht auf einem breiten Fundament, das 0,50 m vorspringt (Abb. 48). Es besteht aus durchschnittlich faustgroßen Steinen mit reichlich Mörtel, das sehr ähnlich dem *caementicium*-Fundament ist, auf dem der Oststylobat des großen Peristyls steht[428]. Im Verband damit steht ein kurzer Abschnitt einer Westmauer, von der eine Nordmauer abgeht. Alle diese vergossenen Mauern sind das Fundament für den Latrinenraum L. Das spärliche keramische Material aus dem Aushub dieser Fundamentgrabung – nach 0,40 m wurde der gewachsene Boden erreicht – datiert (ausschließlich) in die 1. Hälfte des 3. Jh.s n. Chr. Es erhebt sich nun die bis jetzt nicht zu lösende Frage, ob das Fundament und die aufgehende Mauer in einem Bauvorgang errichtet sind oder ob auf ein vorhandenes Fundament aufgebaut wurde.
Der schmale Raum L war als Latrine zur Stiegengasse 2 hin geschlossen und nur über F2 zu betreten. Zu dieser Schlußfolgerung zwingen der 189
Niveausprung von 1,50 m und der deutliche Ausriß einer Mauer im Eingangsbereich der Südmauer. Erst als die Latrine aufgegeben wurde, konnte das Niveau entsprechend stark gehoben werden, um zur Stiegengasse 2 einen Eingang zu schaffen. Als Latrine war L kein Durch- 190

[426] Vgl. dazu die Periode 1 von F2, Kap. 5.5.12.
[427] Bis 0,4 m unter dem zuletzt verlegten Plattenboden fanden sich die für diese Verschüttung charakteristischen gerillten Wandfragmente der sogenannten roten Spitzamphoren, PEACOCK 45 A (Fundjournal 1991).
[428] Siehe Peristyl, Kap. 5.2.1.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0157
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

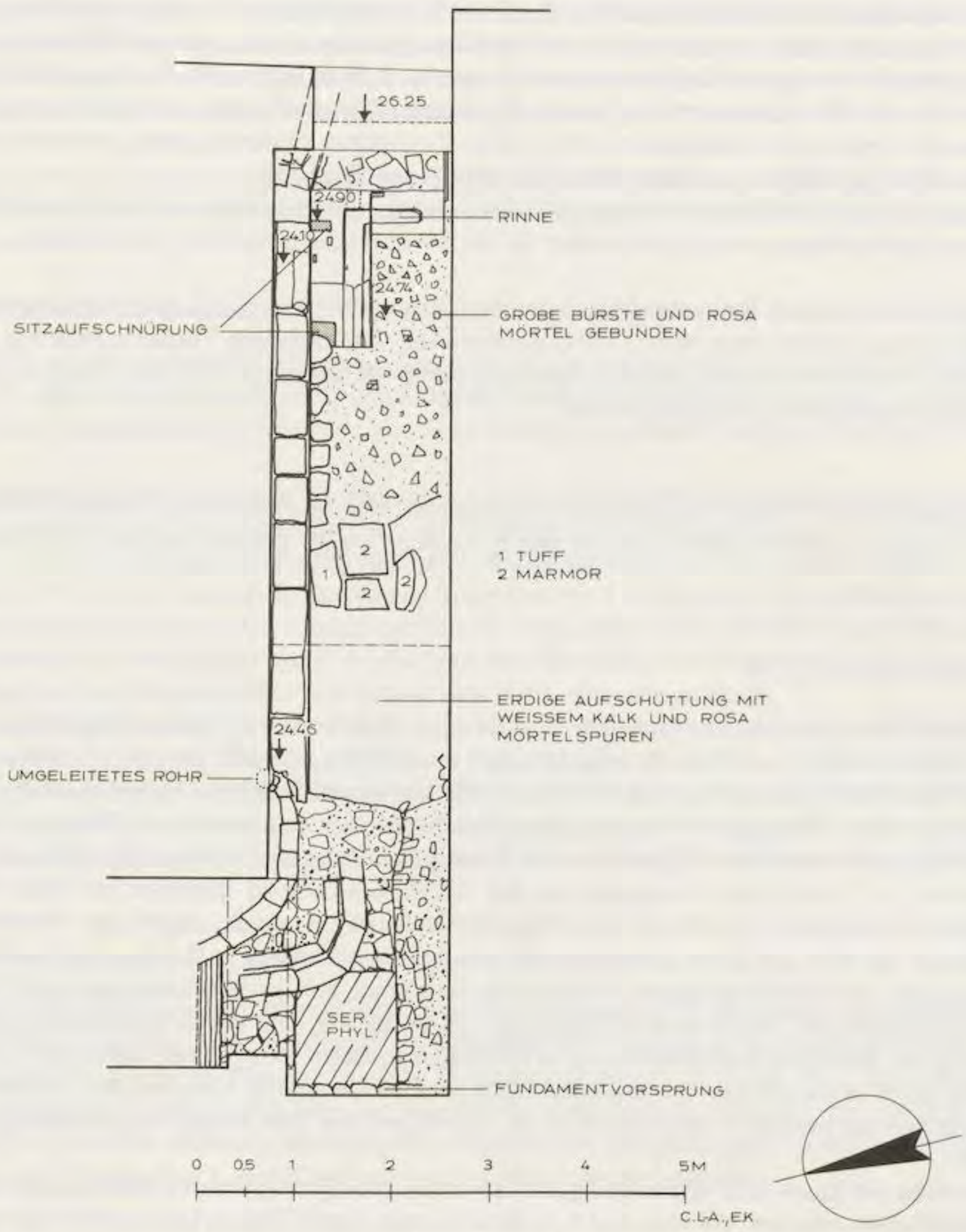



Abb. 48: Raum L

gangsraum[429]. Entlang der Nordmauer lag ein 0,40 m breiter Kanal, dessen Gefälle am Westende der Nordmauer ansetzt. Sein Gefälle bis zum Abfluß in die Stiegengasse beträgt 0,36 m. Der Kanalboden war mit Marmorplatten ausgelegt; die Kanalwände tragen Sinterspuren an den einzelnen Steinen. Die Wand oberhalb der Sitze war verputzt. An dieser Nahtstelle waren die Sitzmöglichkeiten verankert. Die Sockelzone der Südmauer hingegen zeigt Spuren von Abdrücken einer Marmorplattenverkleidung. Im Tagebuch sind zahlreiche profilierte Leisten verzeichnet, die vermutlich die Sockelzone abgeschlossen haben. Zwei Teile des Rinnsteins sind noch *in situ*. Es wurden Spolien dafür verwendet. Im Abstand von 0,55 m sind darauf zwei Aufschnürungen für die Sitzstützen zu sehen.

Die Tonne blieb nur dort erhalten, wo sie doppelschalig geführt wurde, um darin eine kleine Kammer einzurichten, in der Wasserleitungsrohre verlegt wurden. Diese Kammer, die zur Wartung der Wasserleitung diente, war über eine Stiege vom Raum M aus zu erreichen. Die flache Tonne, auf der der Boden der Kammer ruht, zeigt eine durchgehende Baunaht in Nordsüd-Richtung, die auch der Kammerboden aufweist. Die Tonne und somit auch die Kammer waren daher ursprünglich schmäler. Durch ein Fallrohr, das in den Beginn des Latrinenkanals mündete, konnte dieser zur Stiegengasse hinaus gespült werden. Später, als die Latrine als solche nicht mehr benützt wurde, hat man dieses Rohr in die andere Richtung nach Westen abgezweigt.

Als Latrine ist der Raum gänzlich aufgegeben worden, denn von den zahlreichen Wasserleitungsrohren führte später keines mehr in den Entwässerungskanal. Das Niveau wurde gehoben und auf einer 0,45 m starken Schuttplanierung ein Ziegelboden verlegt (Abb. 49). Die Hebung des Niveaus war auch der Anlaß dafür, daß von dem flachen Tonnenteil, der aus zwei parallelen Ziegelschalen geführt war, die innere entfernt wurde, um weiterhin die entsprechende Raumhöhe zum bequemen Durchschreiten zu erhalten.

Erst in der Spätantike, der Periode 6 oder ihrer Folgezeit, wurde L zur Stiegengasse 2 hin geöffnet. Denn erst zu dieser Zeit ist der Niveauunterschied von 1,50 m ausgeglichen worden.

[429] Der Bewohner von K kann der private Unterhalter dieser Latrine gewesen sein. Trotzdem verwundert es, daß es keinen direkten Zugang von der Stiegengasse 2 gegeben hat.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0158
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

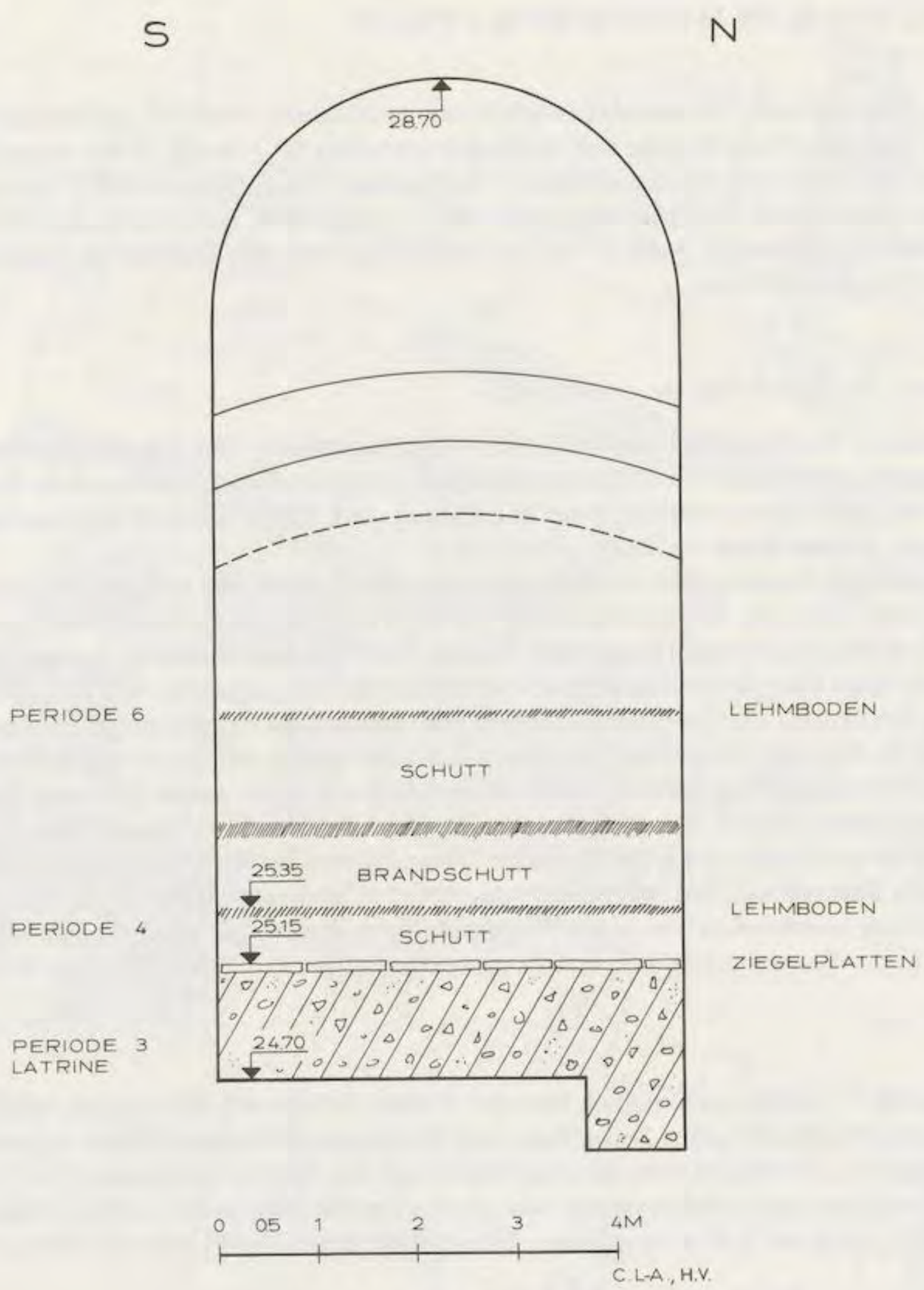



Abb. 49: Nordsüd-Schnitt durch Raum L

In der Verschüttung direkt über dem Niveau der Latrine fand man einen kleinen männlichen Torso, der als Brunnenfigur in Zusammenhang mit der Latrine gestanden sein kann[430].
Das Fundmaterial aus dem recht seichten Fundamentbereich könnte ebenso aus der Zeit stammen, in der die Tonrohre verlegt wurden. Jedenfalls ist damit der Raum für die Zeit seiner Verwendung als Latrine der Periode 3 zuzuweisen. Die keramische Fundbergung von 1963 ist leider nicht mehr nachvollziehbar; die Abb. 48 nach einer Skizze aus dem Jahre 1963 zeigt daher nur einen Versuch, die Niveaus der Verschüttungen in logischer Abfolge den einzelnen Bauperioden zuzuweisen.

### 5.5.18. ZUSAMMENFASSUNG

Diese Wohneinheit läßt sich nur über die Verbauungsebene zwischen der Terrassenmauer im Süden (L und H) und der im Norden (F), deren Ostteil über XII/2 b und c abgerutscht ist, erschließen. Im Westen ist die Begrenzung ab der Periode 3 durch die *domus* gegeben, aber nicht durch Funde belegt. Die Raumanordnung dieser Wohneinheit selbst ist durch die spätantiken Überbauungen kaum noch auszunehmen. Das übliche Konzept eines zentralen Peristylhofes mit den angrenzenden Räumen ist nicht einmal im Ansatz zu erfassen. Wir konnten aber an den Befunden der Sondagen deutlich erkennen, daß keine der alten Mauerfluchten aufgenommen wurde. Daher ist die Wohneinheit 2 ab der Periode 5 nicht mehr als solche zu bezeichnen. Aber wir können mit Sicherheit sagen, daß die alte Raumordnung zur Gänze verworfen wurde und nur an den Terrassenmauern, den Parzellengrenzen, festgehalten wurde. Das für die Spätantike charakteristische Grundrißkonzept hat hier seine Anwendung gefunden: kleine Einheiten mit einem Kreuzgrundriß, gemeinsame Erschließungsräume und Höfe. Die Art der Nutzung dieser Räume in der Periode 5, ihrer Entstehungszeit, ist kaum herauszufinden. Obzwar wir in diesem Bereich keine Stiegenaufgänge gefunden haben, sind doch wohl Obergeschoße anzunehmen.

[430] Vgl. AURENHAMMER, Skulptur 164, Nr. 164, Taf. 125 c und d; bei der Bezeichnung des Fundortes wurden die Buchstaben e und l verlesen, weshalb wir, um Irrtümer zu vermeiden, Großbuchstaben verwenden.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0159
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

### 5.5.19. WOHNEINHEIT 3: M, SR 5, 5a, SR 14–22 UND SR 4a–c (Plan 6)

Vetters, 1986, 93 ff.

Diese Räume sind aufgrund des vorgegebenen Terrains als Einheit zusammenzufassen (Abb. 50). Im Norden ist sie durch die Terrassenmauer klar abgegrenzt, im Süden und Osten durch die Straßen und im Westen zwischen SR 12b, SR 15 bis zu dem Zwickel zwischen B und H ist ebenfalls eine Geländestufe, die von Osten nach Westen ansteigt, zu beobachten. Das Gefälle von SR 15 bis zu dem Zwickel zwischen SR 4c und SR 5a beträgt etwa 1,50 m, wurde aber in der Spätantike noch weiter ausgeglichen. Es ist die einzige Wohneinheit, die sich um ein Peristyl gruppiert. In den frühen Perioden (zumindest 3 und 4) war ihr im Norden sogar eine Badeanlage angeschlossen, worauf die Beckenanlagen und zusammenhängenden Kanäle hinweisen.

### 5.5.20. M

Eichler, AnzWien 103 (1966) Abb. 3; Vetters, 1975, 355; ders., 1986, 94 f., Abb. 29 und 32.

Der Raum M liegt an der erhaltenen Nordkante der nächsthöheren (4 m) Bauterrasse. Der Erhaltungszustand dieses Raumes ist wohl der
191 schlechteste im gesamten Hanghaus 1. Es ist nur noch der Fels vorhanden, in den das Kanalsystem und die Stufen, über die der Raum von der Stiegengasse 2 aus erreichbar war, geschlagen wurden. Seine Begrenzung nach Süden ist nicht klar auszumachen. Es sind in erster Linie schlecht erhaltene Beckenanlagen, die den Raum im Süden abschließen.
Die schmalen, gänzlich unregelmäßigen Kanäle haben der Entwässerung gedient, da sie alle in den Kanal der Stiegengasse 2 führen. Im Südbereich gab es hier die zwei Becken, deren Be- und Entwässerung wir nicht nachvollziehen können. Der gemauerte Kanal, der bei der Sondage in SR 5 freigelegt wurde[431], macht einen starken Knick nach Norden, vorbei an dem ovalen Becken, und mündet in den ebenfalls gemauerten Kanal nach SR 5a, der nach Osten führt, in den Hauptkanal durch M, in die Stiegengasse 2. Am Weg dorthin münden an dessen Südseite zwei kleine Kanäle sowie einer von Norden ein, der darauf schließen läßt, daß sich im Norden zumindest ein weiteres Becken befunden hat.
Der bereits bei L erwähnte Schacht, der in der Tonne über dem Raum L geführt wurde, war von M aus zu betreten. Vier steile Stufen, die auf-
193 grund der starken Zerstörung bei der Ausgrabung nur noch an den Seitenwänden erhalten waren, führten in den sorgfältig aus Ziegeln gemauerten Gang. Wir fanden den spätantiken Zustand vor, wo auf einem Spolienmäuerchen[432] entlang der Westseite, auf lockerer Aufschüttung, eine Tonrohrleitung verlegt war, die senkrecht nach L geführt hatte. Dem geht aber bereits eine Verbreiterung um 0,50 m voraus. Der Gang, der im Bereich von M mit flachen Steinplatten (Tuff) abgedeckt war, erreichte innen eine Höhe von 1,50 m; über L war er mit einer Ziegeltonne überwölbt. Der Richtung nach zu schließen war er ein Wasserzubringer, dessen Speisung uns aber unbekannt blieb. Versorgt wurden jedenfalls durch ihn die Latrine L, das Wasserbecken in K und die einsitzige Latrine in J. Der keramische Befund spricht von einer Verschüttung im 6./7. Jh.[433].

DATIERUNG

Der Raum SR 16 und der Gang SR 17 wurden nachträglich über den kleinen Becken von M angelegt, möglicherweise auch SR 19, da die Becken an der Nordseite die gleiche Bauflucht haben. Diese Bade- und Beckeneinrichtungen gehören vermutlich bereits, wie bei SR 16 und 17 erörtert wird, der Periode 2 oder 3 an. Bei beiden weist der rosa Verputz auf eine Marmorauskleidung hin. Der kleine Raum SR 5a gehört zu diesen Wassereinrichtungen, er liefert uns dazu einen *terminus ante quem*: er mußte aufgegeben werden, als in der Periode 5 die Tonne über H errichtet wurde. Das Niveau wurde dabei um 1,40 m angehoben. SR 5a wurde zugeschüttet und sein Niveau dem von SR 5 angeglichen.

### 5.5.21. SR 5a

Vetters, 1986, 93 f., Abb. 30.

SR 5a war ein 4,40 × 3,40 m großer Raum, der im Westen mit einer 1,50 m tiefen Apsis abgeschlossen war. Der Raum war – soweit erhalten – zur Gänze aus Ziegeln errichtet. Am Boden und an den Wänden haftet 8 cm starker rosa Putz, der deutlich den Abdruck der einst verlegten Marmorplatten zeigt. Der Boden war mit quadratischen Platten von 0,60 m Seitenlänge ausgelegt und von einem 0,20 m breiten Marmorband eingefaßt. Stellenweise war noch der Viertelrundstab in der Bodenleiste vorhanden. Die Apsis war in der Form eines gestelzten Kreissegmentes ausgebildet. Am Ansatzpunkt des Kreisbogens, 0,35 m westlich des Apsidenortes, verläuft quer ein Marmorband, bis zu welchem die
192 quadratischen Platten verlegt werden konnten. Die beiden Apsidenorte sind noch durch blaue Quader markiert. Die spätantike Mauerfüllung in der Apsis selbst wurde bei der Ausgrabung belassen. Die Sockelzone, die bis in 1 m Höhe erhalten blieb, zeigt den Abdruck von Wandtafeln mit derselben Breite wie die Seitenlänge der Bodenplatten. Die Kanalöffnung präsentierte sich bei der Ausgrabung als 0,40 × 0,50 m große Öffnung in der Ostmauer. Die Kanalsohle und der Boden von SR 5a waren niveaugleich. Es muß ein Regulierungssystem für den Zu- bzw. Abfluß gegeben haben. Eine Beheizung dieses kleinen Bades war nicht nachzuweisen.

DATIERUNG

In dieser Ausstattung kann SR 5a der Periode 3 zugeschrieben werden. Es gibt dafür keine datierenden Anhaltspunkte außer dem Vergleich der Ausführungsweise mit der der *domus*: das eher kleine Ziegelformat (0,32 × 0,32 m), die Apsis und die Verkleidung mit den Marmorplatten.
In der Periode 5 wurde über H eine Tonne errichtet, deren äußerer Scheitel 0,80 m über dem Niveau von SR 5a lag. SR 5a mußte aufgegeben werden, sein Niveau wurde entsprechend gehoben und in SR 5 miteinbezogen.

[431] Vgl. dazu LANG-OUTSCHAR, 1992, Abb. 2.

[432] Verbaut ist eine Säulentrommel mit Inschrift, die die Ehrung eines Athleten nennt; vgl. dazu DIETER KNIBBE – HELMUT ENGELMANN – BÜLENT İPLIKCIOĞU, Neue Inschriften aus Ephesos XI, ÖJh 59 (1989) Bbl. 179, Nr. 12.

[433] Randfragmente von HAYES BSA, LRP Form 90/4 stellen die jüngsten innerhalb des Fundkomplexes dar (Fundjournal 1984).



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0160
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG




Abb. 50: Wohneinheit 3

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0161
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

### 5.5.22. SR 16 UND 17

Die beiden Räume waren ursprünglich eine Einheit, ehe SR 17 als Gang abgetrennt wurde. Eine nördliche Begrenzung ist nicht mehr festzustellen. Als Raumeinheit haben sie zum Benützungsbereich des Privatbades gehört. Die Beckenoberkanten dürften niveaugleich mit dem Marmorboden von SR 16 gewesen sein.
In SR 16 sind drei unmittelbar übereinander liegende Böden zu erkennen. Der älteste, ein Marmorplattenboden, gehört zur Periode der Badeanlage. Die Trennmauer von SR 17 wurde ohne Fundamentierung auf den jüngsten Estrich gesetzt, wo sie als seichter Abdruck noch zu erkennen ist[434]. Auf den Marmorboden folgt ein glatt abgezogener Estrich, und auf diesen sind in einem groben Mörtelbett Ziegelplatten von 0,45 × 0,45 m, einem eher kleinen Ziegelformat für Bodenplatten, verlegt worden. Die kleinen Becken wurden von den späteren Böden überbaut. Der Gang (SR 17) zeigt zwei verschiedene Böden; einen glatt abgezogenen Estrich, der zeitlich, weil er niveaugleich ist, mit dem Ziegelboden gleichzusetzen ist. Auf diesem saß die Trennmauer; zu dieser Mauer gehört ein grober rosa Mörtelestrich.

DATIERUNG

Es gibt keine Anhaltspunkte, die eine Datierung der einzelnen Böden zuließen. Den Marmorplattenboden könnte man analog zu anderen entsprechenden Ausstattungen im Hanghaus 1 der Periode 2 oder 3 zurechnen.
Die Verbindung nach SR 5 ist erst in der Spätantike (Periode 5) durchgebrochen worden, als in SR 5 die Apsis eingebaut wurde.

### 5.5.23. SR 18

SR 18 ist ein etwa 2 m breiter Korridorraum, der von der Stiegengasse 2 über eine 1,50 m breite Tür zu betreten war. Er erschloß den Bereich des Privatbades. SR 18 reichte ursprünglich wohl bis an die Ostmauer von SR 5, bevor dieser Teil zu SR 14 geschlagen wurde.
194 Der aus SR 14 kommende, über einen Niveausprung von 1,50 m nach SR 19 hinunterführende Kanal erfuhr in SR 18 zwei nachweisliche Reparaturen: der gemauerte Kanal wurde an zwei Stellen ab der Mitte von SR 18 Richtung Norden durch Tonrohrleitungen ersetzt. Untersuchungen dieses Kanals in SR 20 lassen darauf schließen, daß er um 400 n. Chr. aufgegeben wurde[435]. Von einem Boden blieb in SR 18 nichts mehr erhalten. In der Nordostecke scheint in der Spätantike (Periode 5) eine Verbindung zu SR 19 hergestellt worden zu sein, nachdem der Zugang von der Stiegengasse 2 geschlossen worden war.

### 5.5.24. SR 19

Vetters, 1986, 93 f., Abb. 29.

Es handelt sich um einen annähernd quadratischen Raum von 4 m Seitenlänge. Sein Bodenniveau liegt ca. um 1,50 m tiefer als das der umliegenden Räume. Der Boden wurde durch Abarbeitung des Felsens abgesenkt bzw. eingeebnet. Er weist sich aufgrund seines Niveaus gegenüber den umliegenden Räumen wohl als Keller aus. Als solcher kann er aber nicht immer genutzt worden sein. Bemerkenswert sind seine fast 1 m dicken Ost- und Westmauern, die beide aus mäßig großen Quaderblöcken errichtet wurden, wie auch die Südmauer, die aber nur 0,60 m breit ist.
Diagonal durch den Raum wurde in den Fels eine Kanalisation eingearbeitet, die mit unterschiedlich dicken (0,07–0,15 m) Tuffplatten abge-
195 deckt wurde. Der Stiegenabgang entlang der Westmauer ist zur Gänze aus altem Ziegelmaterial erstellt und war von SR 16 bzw. dem späteren SR 17 aus zu betreten, dort, wo der Stiegenanfang den Eingang nach SR 19 nur noch erahnen läßt. Die einzelnen Stufen sind 0,24 m hoch und bestehen aus 3–4 Ziegellagen. Die Stiege endet mit einem Plateau in der Südwestecke. Exakt in dieser Ecke durchstößt eine Fallrohrleitung den Boden des Plateaus und mündet in den diagonalen Kanal, der in den Hauptkanal in der Stiegengasse 2 eingeflossen ist. Unter der Schwelle von SR 19 wurde ein Schacht zur Ablagerung der Sinkstoffe eingerichtet. Für die Falleitung (Rohrdurchmesser 0,20 m) in der Südwestecke ist der Diagonalkanal durch SR 19 notwendig geworden. Es bleibt aber ungeklärt, was damit entwässert wurde[436].
Der Zufluß, der über den flachen Entlastungsbogen in der Südmauer geführt wurde, kam aus SR 14 (Abb. 51) und setzte sich in dem durch SR 18 und 20 führenden Kanal fort. Er hat das Regenwasser und vermutlich auch den Überlauf des Nymphäums des Peristyls abgeleitet und mündete nach SR 19 ein. Die Zuleitung in der Südmauer wurde aber nach der Stillegung mit Ziegeln verschlossen. Die Reparaturen in SR 18, wo anstelle der Kanalisation Tonrohre verlegt wurden, belegen die Stillegung des Kanals, aber nicht die der Entwässerung an sich[437]. Das ist der einzige Hinweis darauf, daß SR 19 ursprünglich als Zisterne benützt wurde.
Ein Nordabschluß ist nicht vorhanden, da sie nur aus einer Aneinanderreihung von Becken besteht, die aufgrund ihres Niveauunterschiedes nicht Teil von SR 19 gewesen sein können, sondern einst zu den Beckenanlagen von M gehört haben. Der Eingang von der Stiegengasse 2 führte mittels zweier Stufen über den Kanalschacht in einen über dem Nordbereich von SR 19 liegenden Raum, dessen Bodenniveau etwa bei 31,20 m lag und damit dem spätantiken von SR 17 entsprechen würde.
Eine Mörtelschicht mit groben Zuschlagstoffen glich die Unebenheiten des Felsbodens aus. An der Wand in der Südostecke hafteten kleine Flächen feinen rosa Mörtels, vielleicht Rest eines Zisternenputzes.

DATIERUNG

Für eine zeitliche Einordnung des Raumes steht uns als *terminus ante quem* einzig die Stillegung des Kanals aus SR 20 um 400 n. Chr. zur Verfügung. Von der Homogenität des *opus quadratum pseudoisodomum* her könnte die Errichtung des Raumes schon in der Periode 2 oder 3 erfolgt sein. Er könnte zunächst (bis 400 n. Chr.) als Wasserreservoir verwendet worden sein, später als Keller. Einziges Indiz dafür ist der Zufluß aus dem Sammelbecken in SR 14 und der verbliebene Rest eines feinen rosa Verputzes.

---

[434] Vgl. dazu VETTERS, 1986, 93 f. Dort wird diese Trennmauer, die wegen des Beckens entfernt wurde, noch als „früh" bezeichnet; da aber die Mauer auf dem jüngsten Estrich steht, ist sie der Spätantike zuzurechnen.
[435] Siehe unten SR 20, Kap. 5.5.25.
[436] An eine Entwässerung eines Wirtschaftsraumes aus dem Obergeschoß wäre zu denken; eine Dachrinnenableitung ist an dieser Stelle wohl auszuschließen.
[437] Eine lange Benützungsdauer des Peristyls als offener Hof ist davon abzuleiten.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0162
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

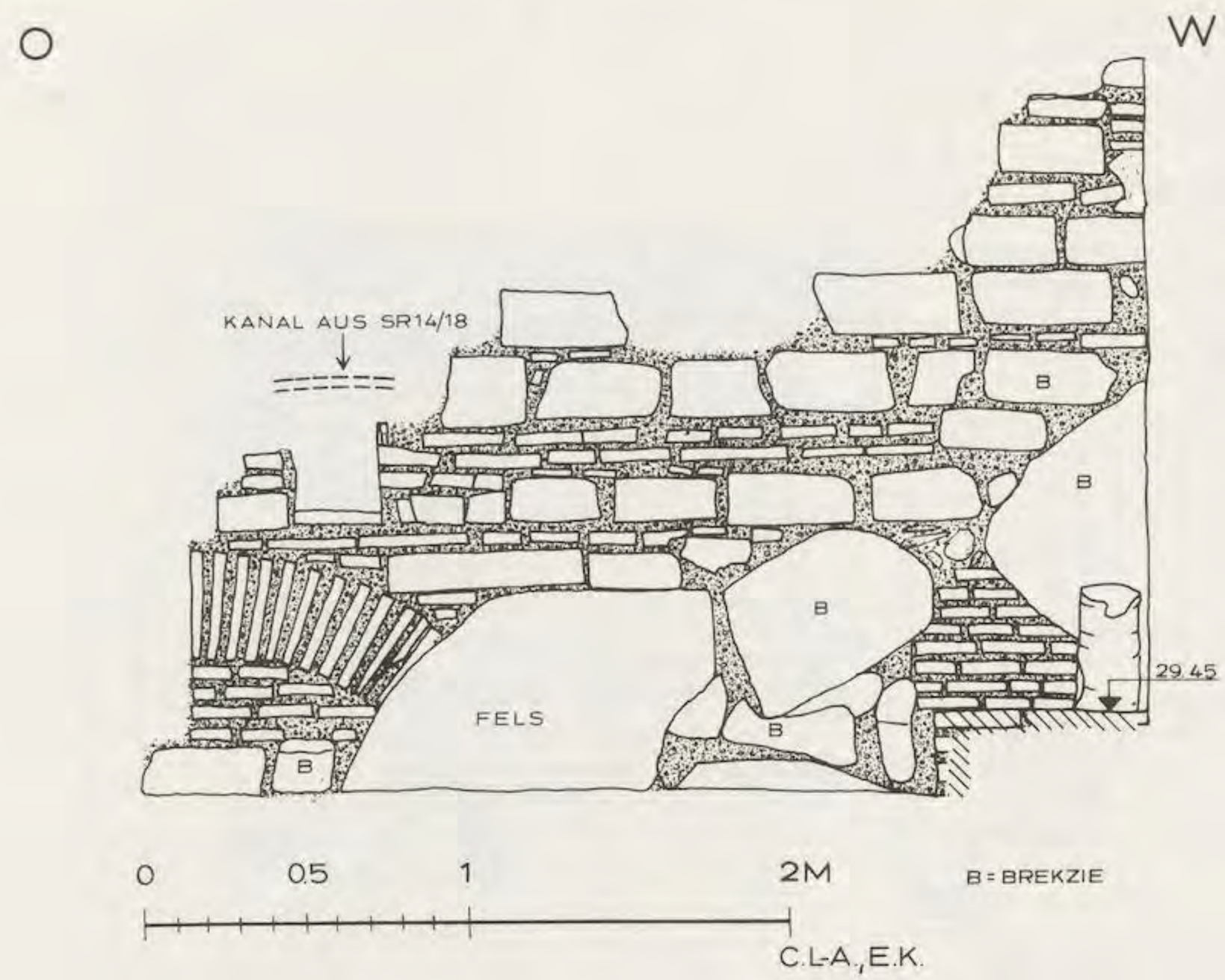



Abb. 51: SR 19, Südmauer

## 5.5.25. SR 14 und 20–22

Eichler, AnzWien 105 (1968) 84 f., Strocka, Wandmalerei 18 f., Vetters, Mansel I 80 f.; ders., 1975, 355–358; ders., 1986, 93; Lauter-Bufe in: B. Andreae-H. Kyrieleis (Hrsg.), Neue Forschungen in Pompeji (1975) 173, Abb. 172; Lang-Outschar, 1992, 2 f., Abb. 3 und 4.

Das Peristyl SR 14 (12 × 8 × 10,50 m) liegt in der Südostecke des Häuserblocks. Es hat einen dreiseitigen Umgang. Die vierte Seite war gleichzeitig Begrenzungsmauer des Hanghauses 1 nach Süden. Die Südseite des oblongen Peristyls war durch ein reich gegliedertes Nymphäum gestaltet. Die sieben Säulen des Umganges, drei an jeder Seite, standen z. T. auf Säulenpostamenten. Vier der Postamente sind achteckig und stammen vermutlich von der Erstausstattung, zwei sind würfelförmig und wurden von einem Dreifaszienarchitrav abgearbeitet. Der Säule in der Nordostecke fehlen Sockel und Basis; sie ist ein Pfeiler mit angearbeiteter Halbsäule, auf der noch ein weiterer Spolienteil gestanden sein muß, um die gesamte Säulenhöhe von 3,10 m (ohne Kapitell) zu erreichen. Der Achsabstand an den beiden Längsseiten betrug 2,50 m, der der nördlichen Breitseite nur 2 m. Bei der Ausgrabung wurde der Pfeiler an dieser Stelle nach Norden verstürzt vorgefunden. Der seitlichen, 5 cm breiten, schrägen Vertiefung nach zu schließen, diente er ursprünglich als verriegelbares Türgewände. 196
Die stark schiefwinkeligen kleinen Räume, die sich östlich an SR 14 reihen, haben alle mit Fuge angesetzte Trennwände, die auf eine spätere Einrichtung schließen lassen. Auch die abgestufte Nordmauer weist darauf hin, da sie auf einem ursprünglich größeren Schwellstein aus Spolien nach SR 18 steht. Diese Mauer steht auch in derselben Flucht mit dem Gewände nach SR 5, das später in der Westmauer von SR 14 verbaut wurde, damit die Apsis von SR 5 eingezogen werden konnte. In dieser durch Umbau entstandenen Nordwestecke führte eine Stiege in ein Obergeschoß. Auf den aus Spolien bestehenden Stiegenanfang muß eine Holzstiege aufgebaut gewesen sein, da eine entsprechende Steinarchitektur bei der Ausgrabung nicht gefunden werden konnte. 197, 199 198

Die ursprüngliche Nordmauer stand in der Flucht der Schwelle nach SR 18 und des verbauten Pfeilers in der Westwand. Die Treppenanlage in das Obergeschoß kann erst zu diesem späten Zeitpunkt (Periode 5) hinzugekommen sein, da sie auf einem Mosaikboden steht.
SR 14 war ursprünglich ein vierseitiges Peristyl, das nach Süden eine 2,50 × 3 m große Nische hatte, wie sie die Peristylwohnungen im Hanghaus 2 in den Wohneinheiten 1 und 2 haben, die unter dem Niveau der Hanghausstraße liegen[438]. Die Nische wurde erst nachträglich durch den Brunneneinbau abgetrennt und verschlossen, wodurch die vierte Umgangseite entfallen mußte und ein Pseudoperistyl entstand. Die Tür nach SR 15 war eine breite Öffnung von 4,30 m. Ihr entsprechend langer Architrav muß wohl von einer Säulenstellung unterstützt

[438] Vgl. Jobst, Mosaiken 48 ff. und 64 ff.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0163
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

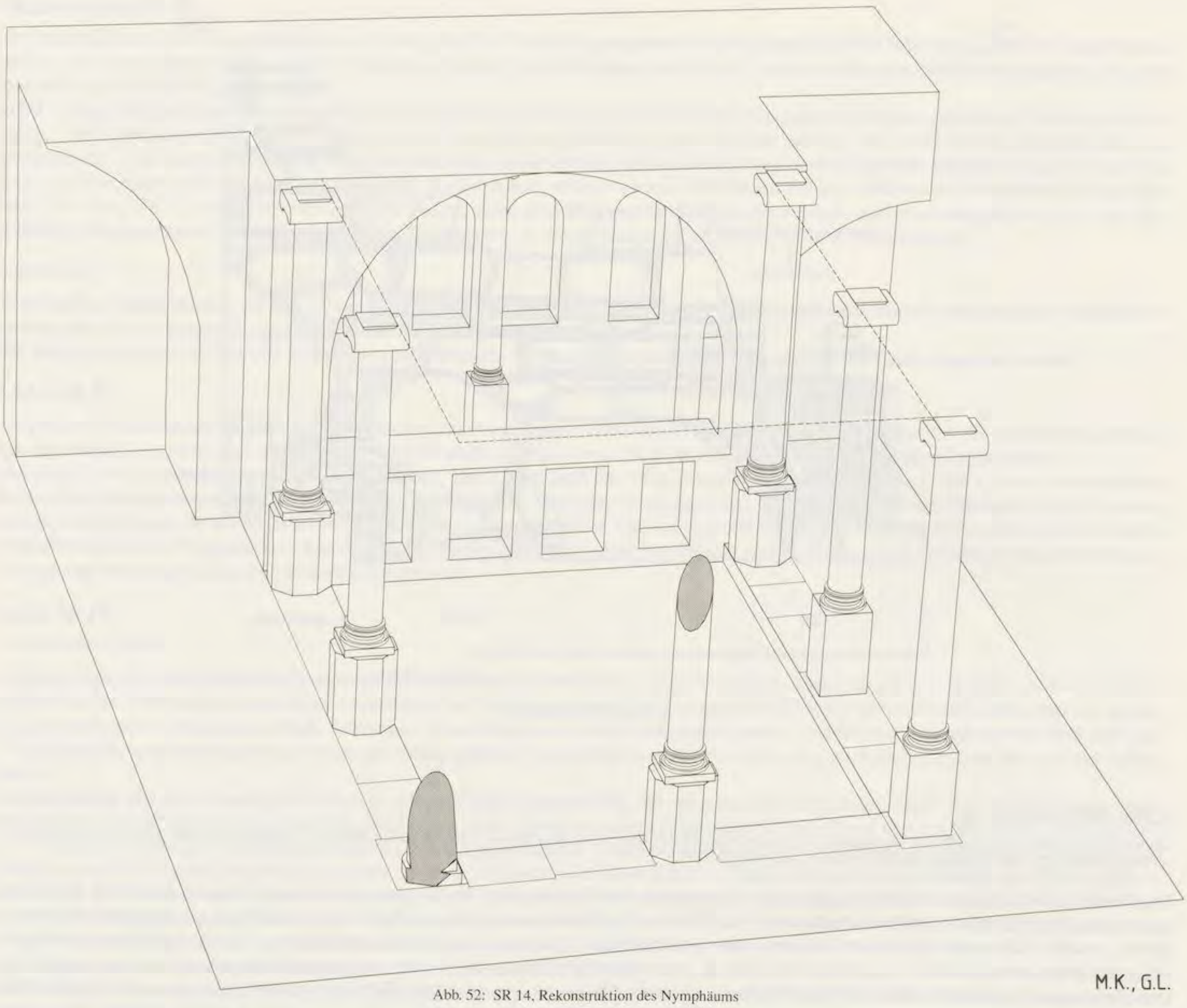


Abb. 52: SR 14, Rekonstruktion des Nymphäums M.K., G.L.

gewesen sein. Es hat auch eine Verbindung zu SR 5 gegeben, worauf die zwei rundum verputzten, quadratischen Pfeiler im Abstand von 1,40 m hinweisen.

Die Brunnenanlage wurde gänzlich aus Ziegeln errichtet, mit Ausnahme der östlichen Brunnenwange, die aus *opus quadratum isodomum* besteht und gleichzeitig trennende Mauerzunge zu SR 22 ist, die hier miteinbezogen wurde. Die Rückwand war durch vier Nischen, die 1,40 m über dem Boden eingelassen waren, gegliedert. Zwei halbrunde Mittelnischen waren von zwei rechteckigen flankiert. Zwischen den Mittelnischen war eine Säule als Pfeiler vermauert. In gleicher Weise war die nördliche Abschlußmauer des Bodenbeckens unterteilt. Im
200 Westen schloß ein seitliches Becken zur Wasserentnahme an, dessen Brüstungsplatte an der Oberkante tiefe Schöpfrillen zeigt (Abb. 52, Rekonstruktionsversuch). Das Brunnenbecken war innen mit Tuffplatten ausgekleidet, die Nischen jedoch mit graublauem Marmor und die
198 Einwölbungen mit kleinteiligem *opus sectile*, wie die des prunkvolleren Brunnenzimmers im Atrium. Die Entwässerung des Nymphäums erfolgte über den Kanal durch SR 20 nach SR 19. Die Tonrohrleitung im Westgang des Peristyls, die entlang der Nordmauer von SR 5 weiter verlief, diente zur Bewässerung einer anderen Stelle und wurde wie das Brunnenspiel selbst durch einen Kanal aus der Hanghausstraße gespeist.

In SR 14 sind mehrere Bodenniveaus zu beobachten (Abb. 53). In dem Appendix der Nordwestecke steht der Stiegeneinbau auf einem Mosaikboden. Dieser einheitlich weiße Mosaikboden war in gleicher Weise wie der in SR 22 durch Marmorbänder gegliedert, liegt aber um 15 cm höher als der in SR 14. Das Mosaik im Norden endet mit der Flucht der nach Süden versetzten Nordmauer, wo es mit dem Plattenboden des Peristyls zusammenstieß und eine durchgehende Fuge bis vor die Stiege bildete. Unmittelbar unter diesem Mosaikboden war ein älterer Estrich, der 0,40 m vor der Schwellenflucht von SR 18, etwa der eben genannten Bodenfuge, abbricht. Nach dem Keramikbefund der Sondage an dieser Stelle ist der Estrich dem Ende des 1. oder dem Anfang des 2. Jh.s zuzuordnen; für den Mosaikboden bleibt nur ein entspre-



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0164
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

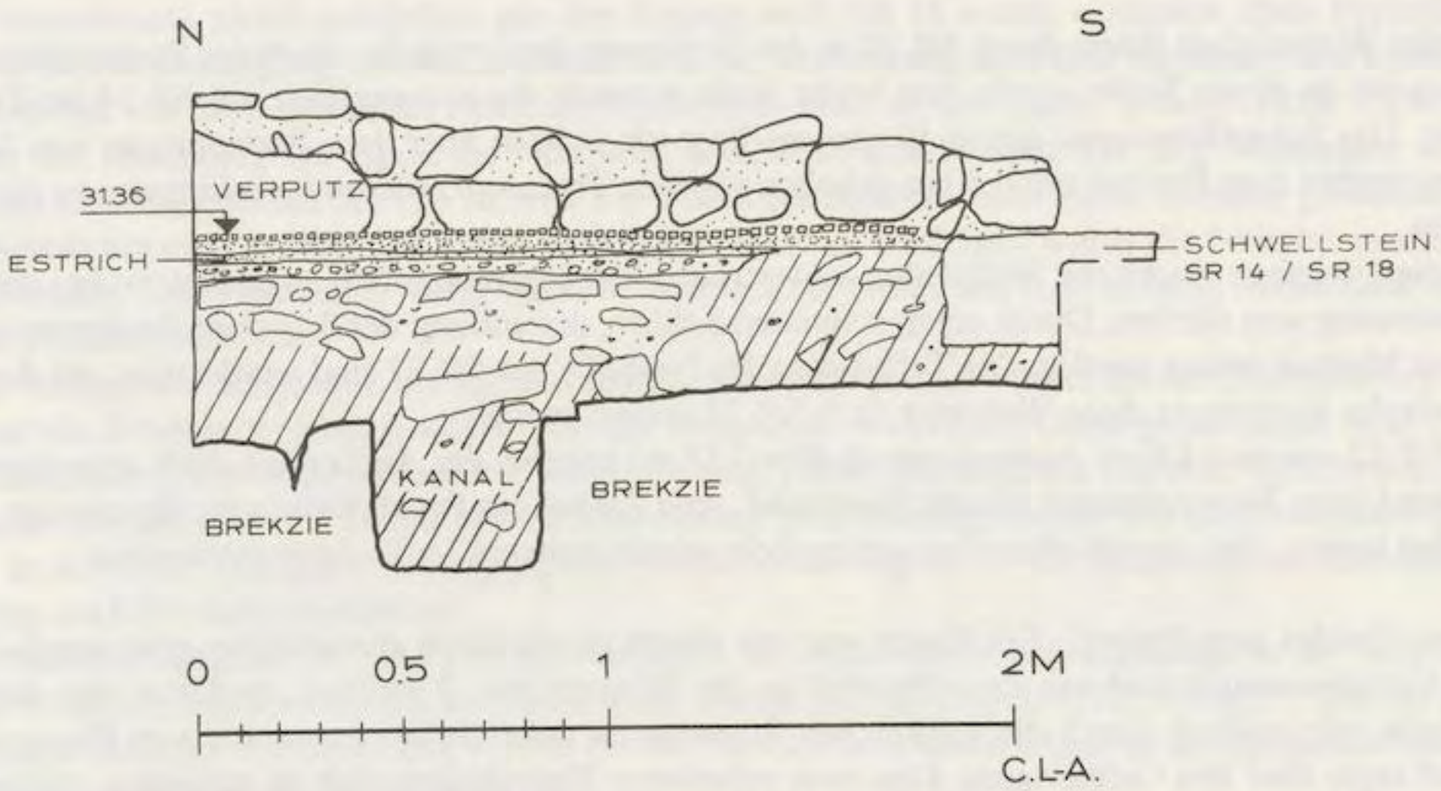



Abb. 53: SR 14, Sondage 4/92 (Südwestecke), Ostprofil

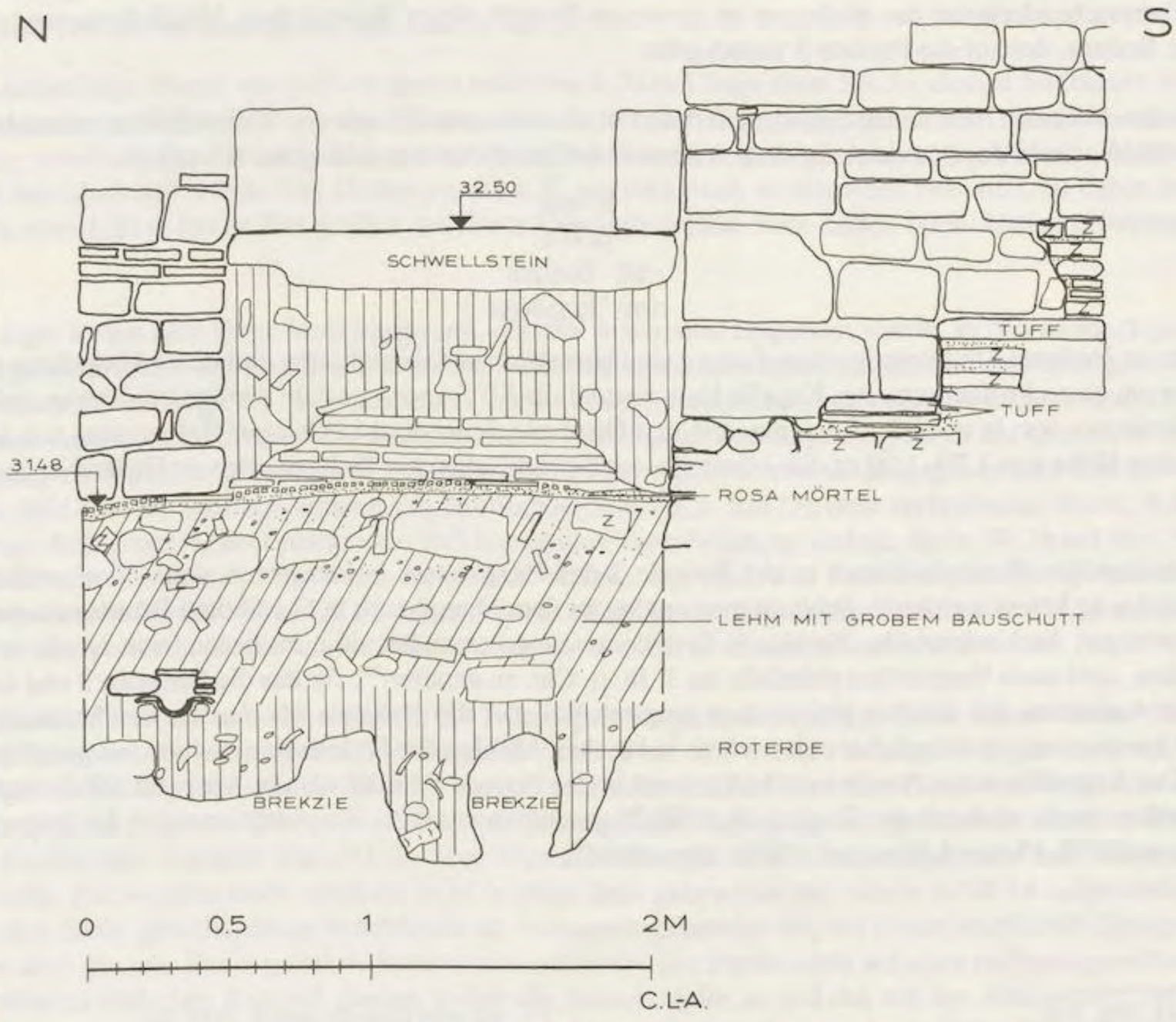



Abb. 54: SR 22, Sondage 3/92, Ostprofil



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0165
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

chender *terminus post quem*. Die Sondage unter dem Mosaikboden in SR 22 (Abb. 54) brachte aber ein anderes Ergebnis: Dieser Befund erlaubt es, bereits den Mosaikboden an den Beginn des 1. Jh.s zu stellen[439]. In beiden Sondagen (SR 14 Nordwestecke und SR 22) konnten bemerkenswerte Kanalisationen angetroffen werden. In SR 14 war es eine aus dem Fels gearbeitete Rinne, bei deren Eintiefung auch das Lager für die Abdeckplatten und ein Zufluß berücksichtigt wurden (Abb. 53). In SR 22 war es eine aus halbierten Tonrohren verlegte Leitung (Abb. 54)[440].

Der Haupteingang zu dieser Wohneinheit führte durch SR 20 in den Nordgang des Peristyls, wo in der Stiegengasse eine rund 1,80 m breite Vermauerung zu erkennen ist; an dieser Stelle wurde eine breite Stufe versetzt, die niveaugleich mit SR 14 ist. Der Eingang durch SR 22 wurde später eingerichtet. Das Schwellenniveau dieses Einganges liegt um 0,50 m über dem Bodenniveau von SR 22 (Abb. 54); deshalb mußte hier das Niveau gegenüber dem Peristyl um 0,30 m gehoben werden. Trotzdem müssen vom Eingang zu diesem Podest einige (vier) Stufen hinabgeführt haben.

201 Das Peristylbecken und die Umgänge waren mit Tuffplatten und vereinzelten Marmorplatten ausgelegt, wobei die Marmorplatten Restbestände der Vorgängerausstattung sein dürften. Durch einen schmalen Schlitz, der entlang der östlichen Beckenseite angelegt wurde, konnte eine ältere Ausstattung mit Marmor belegt werden. Die Tuffplatten des Podestes von SR 22 sind wohl später, am Anfang des 6. Jh.s (Periode 6), aufgebracht worden, als der Eingang in diese Wohnung nach SR 22 verlegt wurde.

202 In der Südwestecke von SR 22 war eine kleine Aschenkiste (0,40 × 0,32 m) mit (bei der Auffindung stark verwittertem) Stierkopf und Bukranienfries aufgestellt. Eine kleine Tonrohrleitung aus der Westwand, vom Zulauf des Peristylbrunnens abgezweigt, speiste die Aschenkiste, die einen Abfluß am Boden besitzt, der, soweit erkennbar, unreguliert seinen weiteren Verlauf genommen hat.

203 SR 21 öffnet sich wie eine Exedra zum Peristyl. Der Raum war mit einem geometrisch gemusterten *opus sectile*-Boden ausgelegt. In der Spätantike hat hier der Entwässerungskanal aus dem Peristyl in die Stiegengasse 2 geführt, nachdem der durch SR 20 führende um 400 n. Chr. stillgelegt wurde oder einfach durch die zahlreichen Reparaturen unbenützbar geworden war. Dieser Kanal in SR 21 war mit Tuffplatten abgedeckt und ragte über den Gehhorizont. Den zwei erhaltenen Ziegelzeilen nach zu schließen, dürfte der *opus sectile*-Boden mit Ziegeln ausgebessert, aber nicht überdeckt worden sein.

SR 20 fügt sich als letzte Kammer in der Nordostecke an. Mit diesem Einbau wurde der Haupteingang in diese Wohneinheit geschlossen. Durch diesen Raum führte in den Perioden 3 bis 5 der Entwässerungskanal unter dem Schwellstein entlang der Westmauer durch nach SR 18.

204 Auf die Kanalsohle aus Ziegelplatten wurden Wangen aus Spolien und Ziegeln gesetzt. Im Bereich von SR 20 fehlte die Abdeckung aus Marmorspolien, die im Bereich unter der Nordmauer erhalten blieb. Das keramische Material, mit dem der Kanal verfüllt war, gehört dem späten 4. bis frühen 5. Jh. an. Nur ein Bodenniveau aus Ziegelplatten konnte in diesem Raum identifiziert werden. Es lag unmittelbar über der Kanalabdeckung und war überraschenderweise das niedrigste im gesamten Bereich dieser Wohneinheit. Möglicherweise handelt es sich dabei um den Rest eines älteren Bodens, der auf die Periode 3 zurückgeht.

Die im Versturz gefundenen Säulen, von denen drei komplett und von zweien nur die unteren Säulenhälften vorhanden sind, wurden wieder aufgestellt. Auf einer Säule, die in der Südwestecke steht, konnte eine christliche Inschrift gelesen werden:

Κύριε
βοίθι
τῷ δούλῳ
σοὺ Ἰωρδάνι

„Herr, hilf deinem Diener Iordanes."[441] Derartige Anrufungen sind besonders in Sakralräumen und deren Umgebung häufig. Bei SR 14 handelt es sich aber sicher um einen Profanraum. Als Kapelle kann bestenfalls SR 5 angesprochen werden, nur liegen, außer der Form, keinerlei

205 Indizien für einen Sakralraum vor. In zwei der Säulen und in den Gewändepfeiler sind Löcher zur Befestigung von Schnüren eingearbeitet. Sie befinden sich in einer Höhe von 1,70–1,90 m. Sie könnten anstelle von Haken zur Befestigung von Girlanden gedient haben[442].

### Datierung

Die Entstehung des dreiseitigen Peristyls könnte in der Periode 3 des Hanghauses 1 anzusetzen sein. Diese zeitliche Zuordnung konnte archäologisch nicht eindeutig belegt werden[443]. Schließt man analog zu dem Nymphäum in G und dem Brunnenzimmer im Atrium, liegt die

206 Periode 3 nahe. Die wenigen Architekturteile, die hier in Erstverwendung gestanden sind, im besonderen ist ein ionisches Kapitell (ohne Nummer) hervorzuheben, sind nach Vergleichen ebenfalls ins 3. Jh. n. Chr. zu datieren[444], für das die Perioden 3 und 4 in Frage kommen. Der Anlauf der Säulen mit Ausnahme des Pfeilers gleicht dem jüngsten Beispiel des Peristyls der *domus*, welches nach dem archäologischen Befund der Periode 3 zuzuweisen ist. Möglicherweise wurde in rascher Abfolge die Südnische errichtet und anschließend durch das Nymphäum geschlossen. Der Appendix in der Nordwestecke kam erst in der Periode 5 hinzu, als die Apsis für SR 5 eingerichtet wurde; ebenso der Einbau der drei Ostkammern, wodurch der Eingang über SR 20 geschlossen wurde. Als Adaptierung in der Spätantike (Periode 6) ist die Verkleinerung der Tür nach SR 15 von 4,30 m auf 1,30 m anzusehen[445].

---

[439] Vgl. dazu Lang-Outschar, 1992, 11 ff.
[440] Zu beiden vgl. Lang-Outschar, 1992, 2 f., Abb. 3 und 4. Vgl. Kap. 8.3., Abb. 66.
[441] Unpubliziert; Wiedergabe der Lesung nach Hans Taeuber.
[442] Andersson, Fountain 217.
[443] Das keramische Material in den Sondagen ergab erwartungsgemäß eine Gründung in der Periode 1, die aber nicht mit der Einrichtung des Peristyls gleichzusetzen ist; vgl. dazu Lang-Outschar, 1992, 11 f.
[444] Vgl. Orhan Bingöl, Das ionische Normalkapitell in hellenistischer und römischer Zeit in Kleinasien, IstMitt, Beiheft 20 (1980), Nr. 158.
[445] Der Boden in SR 15 wurde laut Keramikbefund der Sondage im 5./6. Jh. verlegt; siehe unten SR 15, Kap. 5.5.26.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0166
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

### 5.5.26. SR 15

SR 15 schließt im Westen an das Peristyl an, der einzige Raum, zu dem es Verbindung hatte. Der Raum ist 7 m lang, und die Breite von 5 m entspricht der von SR 5. SR 15 wurde durch die Terrassenmauern zu den höher gelegenen Niveaus, nach Süden um 2,50 m und nach Westen um 1,30 m, bestimmt. Die Südmauer und die Südostecke wurden auf den hoch anstehenden Fels gesetzt. Das Raummaß ist vermutlich aufgrund der natürlichen Terrassierung gleich geblieben, nur der Zugang nach SR 14 wurde verändert. Zum Peristyl gab es in seiner ältesten Ausführung einen 4,30 m breiten Durchgang; der Raum könnte in dieser Verbindung als Oikos angesprochen werden. Die fugenreiche Nordmauer zeigt an ihrer Nordfront von SR 5 betrachtet einen durchgehenden Putz, an den später, in der Periode 5, die Apsis gesetzt wurde. Das bedeutet, daß bereits vor der Errichtung der Apsis die Nordseite von SR 15 geschlossen war. Die Westmauer scheint eine Neuerrichtung wegen des anschließenden Zisternenraumes SR 12b zu sein. Sie wurde als Schalenmauer (*opus mixtum*) gebaut, die mit *opus caementicium* ausgegossen wurde. Offenbar um eine gewisse Stabilität der Schalenmauer zu erreichen, wurde die östliche, innere Schale noch 1,50 m weit in die Nordmauer eingebunden. Der Westmauer vorgelagert ist eine 0,50 m breite und 0,80 m hohe Mauerbank aus trocken geschichtetem Altmaterial, die auf dem Plattenboden sitzt. 207 208 209

Besonderes Augenmerk verdient die Südmauer, die auf den anstehenden Fels gebaut wurde, dessen Unebenheiten mit Ziegeln ausgeglichen worden waren, ehe darauf die Steinmauer gesetzt wurde. Aus der Wandmitte etwas nach Osten gerückt, gab es in 2 m Höhe vom Boden eine Öffnung zu der in der Hanghausstraße vorbeiführenden Wasserleitung. Diese Öffnung, die mit einer dicken Sandsteinplatte abgedeckt ist, gehört zu einem spätantiken Niveau (Periode 6), das bei der Ausgrabung 1965 beseitigt wurde. Bis zur Unterkante dieser Kanalöffnung ist die Südmauer gut erhalten. In der Höhe von 2,20 m vom jüngsten Plattenboden weg ist an der Südmauer ein Gewölbeansatz zu erkennen, eine Tonne, die sich von Süden nach Norden gewölbt hat.

Der jüngste, erhalten gebliebene Zustand von SR 15 ist dem frühen 6. Jh. zuzuweisen. Einer Sondage in der Nordostecke zufolge wurde der Boden aus rechteckigen Tuffplatten unterschiedlicher Größe ohne Mörtelbett im frühen 6. Jh. verlegt[446]. Die verlegten Platten berücksichtigen die später eingesetzten Teile der Ostmauer. Ein 1,20 m breiter Streifen der Platten wurde in der Spätantike ausgerissen. Der Ausriß verläuft in der Fortsetzung der Aushöhlung in der Nordmauer.

#### DATIERUNG

Die Existenz dieses Raumes ist erst mit der Entstehung der Wohneinheit um das Peristyl, also der Periode 3, faßbar. Da knapp unter dem Plattenboden der Fels ansteht, ist seine Benützung bis zur Periode 6 immer auf demselben Niveau erfolgt.

### 5.5.27. SR 5

Strocka, Wandmalerei 18f.: Vetters, 1975, Bbl. 357; Lang-Outschar, 1992, 2 und 12f., Abb. 2.

SR 5 war vorerst ein rechteckiger Raum von 5,50 m Breite und etwa 9,50 m Länge ohne SR 5a, dessen Südmauer die gemeinsame Trennmauer war. Die Westmauer von SR 5 und 15 ist eine Trennmauer, die von der Hanghausstraße bis SR 4b reicht, wo die beiden Richtungssysteme der Verbauung innerhalb des Häuserblocks zusammentreffen. Sie ist ursprünglich eine geschlossene Mauer, die erst später nach Westen (SR 4a und b) durchbrochen wurde. Die Ostmauer, die z. T. auf dem hoch anstehenden Fels sitzt, ist daher stellenweise nicht mehr erhalten. Zu SR 14 hat eine 1,30 m breite Tür geführt, an deren Gewände weißer Putz haften blieb. Ost- und Westmauer sind nicht exakt parallel. 196

SR 5 hatte als rechteckiger Raum eine lange Benützungszeit, ehe der Apsisraum eingebaut wurde. In den rechteckigen Zwickeln hinter der Apsis blieb weißer Verputz mit einfacher Wandmalerei bis zur Bodenkante hinunter erhalten: rote Felderrahmungen, die bis in die Ecken reichen, sind innen von blauen Linien begleitet. Aus den Ecken wachsen sehr vereinfachte Palmetten. Es ist auch noch die 0,20 m hohe Sockelleiste aus Marmorplatten zu erkennen. Unter diesem Bodenniveau verlief eine Tonrohrleitung durch die Ostmauer nach SR 14 und ist dort noch weiter im Westgang nach Süden zu verfolgen. Mit dem Einbau der Apsis wurde sie aufgegeben und Rohrteile als Baumaterial verwendet. Ein ähnliches Bild bot die Sondage entlang der Nordmauer von SR 5. Ein Ostwest verlaufender Kanal, 0,30 m breit und ebenso hoch, wurde aufgegeben. Auf seinen Abdeckplatten aus Tuff wurde eine Tonrohrleitung verlegt, die in SR 16 auf dem Estrich liegt. Der ältere Boden von SR 5, der vor dem Einbau der Apsis das Gehniveau bildete, lag, nach den Putzkanten in den Zwickeln südlich der Apsis zu schließen, etwa gleich hoch wie der von SR 14 (31,40 m) und damit höher als der spätere Apsissaalboden (31,18 m). Das Gehniveau hat also dem des Peristyls SR 14 entsprochen, als die beiden Räume noch unmittelbar miteinander verbunden waren. 210 211

Erst in der Spätantike, in der Periode 5 um 400, wurde in SR 5 die Apsis eingerichtet, und der Raum konnte bis zur Südmauer von H verlängert werden. Die Apsis aus *opus mixtum* mit gekehltem Fugenstrich blieb bis 1,90 m hoch erhalten und gibt Auskunft über die einstige Ausstattung (Abb. 55). Zwei rechteckige Nischen, 0,75 × 0,90 m, deren Boden 0,50 m über dem Gehniveau liegt sind in den Diagonalen der Apsis ausgespart. Die Apsis blieb bis zur Gesimszone erhalten, die durch der Mauerbreite entsprechende Marmor- und Tuffplatten mit 7 cm tiefen, dreigliedrigen Profilleisten markiert war und die aber über die Höhe der Nischen hinausgereicht hat. Vor den beiden Apsidenorten wurden Pfeiler aufgestellt. Der östliche blieb erhalten; er ist in zwei Teile gebrochen und wurde in SR 16 aufgefunden. Er wurde aus einer längs halbierten ionischen Säule gebildet, deren Bruchfläche als Schauseite bearbeitet ist, mit einem bombierten Spiegel, der von Profilleisten gerahmt ist. Ebenso ist auch die zum Raum gekehrte Schmalseite dekoriert. Der Pfeiler steht auf einer rechteckigen Basis und trägt als Bekrönung ein ebenfalls halbiertes ionisches Kapitell, dessen Volute die Ansichtsseite ist und das mit der Abakusseite auf den Pfeiler gelegt ist. Damit ist eine Gesimshöhe von 1,90 m erreicht, die sich mit der erhaltenen Gesimszone der Apsis deckt. Die 0,20 m hohe Sockelzone, die in der Apsis nach der Ausgrabung noch vorhanden war, hat aus abwechselnd grünen und weißen Marmorplatten unterschiedlicher Breite 212–214

[446] Nach dem Fundjournal 1987.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0167
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

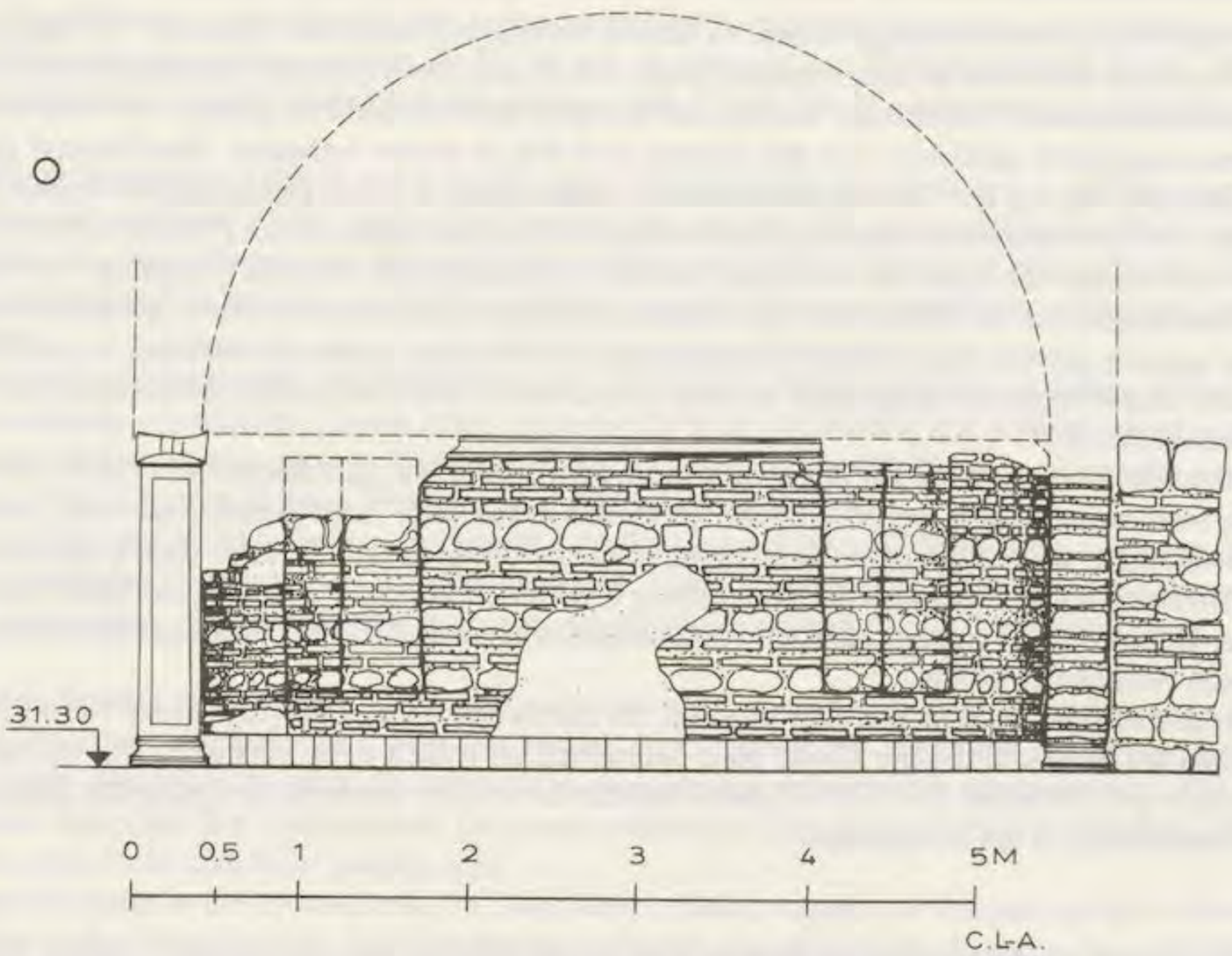



Abb. 55: SR 5, Apsis

bestanden. Darüber haftete auch noch großflächig weißer Verputz. Der Apsisbereich ist durch eine 0,20 m breite und 0,10 m hohe Schwelle vom übrigen Raum abgehoben.
Auf das alte Kanalsystem, das durch den Raum SR 5 führte, wurde ein neues verlegt. Darauf wurde auf das ursprünglich höher liegende Niveau (ca. 31,35 m) der jüngere, tiefer liegende Boden (31,18 m) des Apsidenraumes gelegt: ein *opus sectile*-Boden in geometrischen Mustern aus mehrfach verwendeten Marmorplättchen. Die Apsis war durch glatte Marmorbänder in viele kleine Felder unterteilt, die mit unterschiedlichen Mustern ausgelegt waren. Die asymmetrische Gliederung in einzelne Musterabschnitte ist auf bereits damals gemachte Reparaturen zurückzuführen. Vom anschließenden Langraum blieben vier derartige Felderteilungen erhalten, die sich für den gesamten Raum auf acht rekonstruieren lassen. Reparaturen, die die vorhandenen Muster nicht mehr aufnahmen, zeugen von einer sehr langen oder auch intensiven Benützung, die vermutlich bis zur gänzlichen Verschüttung im 7. Jh. gedauert hat.

DATIERUNG

Die Anlage des rechteckigen Raumes könnte bereits in der Periode 2 erfolgt sein, wie nach dem keramischen Material aus der Sondage im Norden des Raumes geschlossen werden kann[447]. Mit diesem Befund kann aber nicht der *opus sectile*-Boden datiert werden, der erst angelegt werden konnte, als SR 5a als eigener Raum aufgegeben worden war, um auch diesen in SR 5 einzubeziehen. Durch die Hebung des Niveaus von SR 5a konnte die Tonne in H eingezogen werden[448].
Die Aufgabe des Kanals im Norden des älteren SR 5, der durch Tonrohrleitungen ersetzt wurde, dürfte nach dem Befund von SR 4b in augusteischer Zeit erfolgt sein. Der Kanal konnte dort nicht aufgefunden werden. Die Aufschüttung war an dieser Stelle durch einen Estrich „versiegelt".

### 5.5.28. SR 4a–c

Lang, ÖJh 63 (1994) Bbl. 20.

Diese drei Räume liegen auf einem eigenen Niveau, sind aber trotzdem untereinander nicht niveaugleich. Der Boden von SR 4c liegt etwa um 0,60 m tiefer als der von SR 4a. Nach Süden steigt das Niveau rund 2,50 m an, nach Westen ca. 1 m und nach Norden fällt es 6 m ab. Nach Osten jedoch fällt es nur geringfügig bzw. gar nicht, da SR 5 in der Zeit vor der Periode 5 fast niveaugleich war, mit Ausnahme von SR 5a, der doch um 1 m tiefer gelegen war. Die SR 4-Räume müssen also primär einer Wohneinheit im Osten zugeordnet gewesen sein. Die zwischen SR 4 und SR 3 durchgehende, homogene Nordsüd-Mauer, die bündig von der südlichen Terrassenmauer abgeht, spricht hier für eine ursprüngliche Trennung zwischen zwei Wohneinheiten.

### 5.5.29. SR 4a

In den frühen Perioden waren SR 4 a und b eine Raumeinheit von $7 \times 4{,}40$ m. Die Fundamentierung der Nordmauer von SR 4b reicht in hellenistische Zeit. Diese Raumeinheit hatte einen 1 m breiten Durchgang nach Norden, in den kleinen Raum SR 4c. Vermutlich erst in der

[447] Vgl. zur Datierung LANG-OUTSCHAR, 1992, 12.

[448] Vgl. H, Kap. 5.5.13.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0168
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

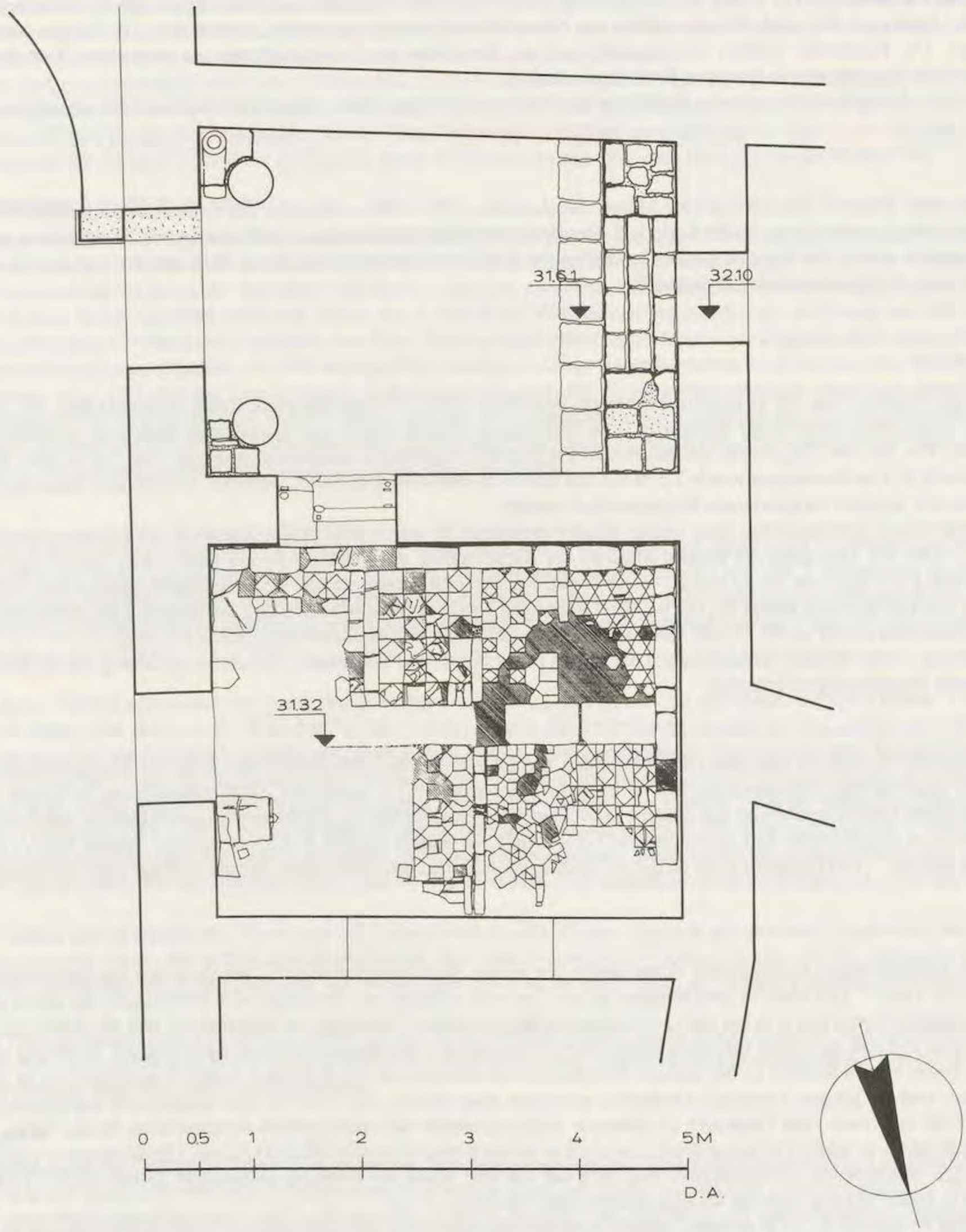



Abb. 56: SR 4a und b

Periode 5 sind sie durch die schlechte Mauer, in *opus mixtum* aus Ziegelbruch, unterteilt worden. Die Tür zwischen SR 4a und b wurde erst nachträglich in diese Trennmauer gebrochen. Der Mauertechnik nach (Verwendung von Altmaterial in der Art eines *opus mixtum*) könnte die Raumteilung in der Periode 5 erfolgt sein, als der Apsisraum geschaffen wurde. Das Raummaß beträgt nur noch 4,40 × 3 m. Der jüngste Bauzustand zeigt Zugänge nach Westen, Norden und Osten, wobei nur der nach Osten auf eine ursprüngliche Konzeption zurückzuführen ist (Abb. 56). Im Zuge der Neugestaltung von SR 5 in der Periode 5 wurde auch diese Osttür mit entsprechenden Dekorationen versehen: In die Süd- und Nordecke wurden Ziegelpfeiler gesetzt, in die jeweils die Hälfte eines Säulenschaftes eingemauert wurde. Die Säulen (Schaftdurchmesser 0,28 m) standen ohne Basis auf dem Ziegelboden und waren von dorischen Kapitellen bekrönt[449]. Vor dem südlichen Türgewände ist

[449] Das Kapitell gleicht genau dem, das in der Sondage 1/1991 im Peristyl des Hanghauses 1 gefunden wurde und dem Fundzusammenhang nach in tiberisch-claudische Zeit datiert wird (vgl. Kap. 5.1.3.). Die Seitenlänge der Abakusplatte ist in SR 4a um 0,05 m länger.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0169
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

eine Auflagefläche für einen 0,30 m dicken Pfeiler, der mit dem Pfeiler am westlichen Apsidenort von SR 5 auf derselben Höhe stand, erhalten. Die vier Stufen zur Tür nach Westen mußten zur Niveauüberbrückung eingerichtet werden. Die Trittflächen waren mit Marmorplatten ausgelegt. Die Eckpfeiler seitlich der Westtür sind als Gewände des Stiegenaufgangs zu verstehen. Der Boden wurde mit 0,30 × 0,15 m großen Ziegelplatten in Nordsüd-Richtung ausgelegt.
Hinter dem Pfeiler in der Südostecke war eine Falleitung aus Tonrohren verbaut, deren weiterer Verlauf nach Norden aber nicht ausgemacht werden kann.

DATIERUNG

Unmittelbar unter dem jüngsten Estrich war eine Münze des Arcadius (383– 408) verbacken. Sie datiert damit die Raumteilung, die einen neuen Boden notwendig gemacht hatte, in die Periode 5. Das Ende der Sondage war rasch erreicht, da nach 0,20 bis 0,40 m der Fels, an dieser Stelle Brekzie, erreicht wurde. Die Errichtung dieses Abschnittes der Terrassenmauer wird damit nach dem Befund der Sondage entlang der Südmauer in SR 4a in die Hauptperiode (3) datiert[450].

### 5.5.30. SR 4b

Lang, ÖJh 63 (1994) Bbl. 21.

SR 4b wurde in der Periode 5 von SR 4a abgetrennt, woraus der kleine, 3,30 × 4,30 m messende Raum entstand (Abb. 56). SR 4b hatte einst nach drei Seiten Türen, aber keine in der Westmauer. Die Nordmauer, ähnlich einem *opus quadratum isodomum* gebildet, hat in der Mitte eine 1,90 m breite Tür, die mit Ziegelwerk mit gekehltem Fugenstrich zugemauert aufgefunden wurde. Die Tür in der Ostmauer hat man sekundär ausgebrochen. Die Nordmauer wurde 1,5 m tief auf dem Fels (Brekzie) gegründet, während die Ost- und Westmauer ca. 0,50 m tief unter dem Niveau des jüngsten Gehhorizonts fundamentiert wurden.
Der Boden war mit einem geometrischen *opus sectile*-Muster ausgelegt. Er war in acht Felder unterteilt, die mit unterschiedlichen Mustern ausgefüllt waren (Abb. 56). Das spärliche jüngste Material der Aufschüttung unter diesem Boden gehört dem 3./4. Jh. an. Der Boden wird aber wohl gleichzeitig mit dem von SR 4a verlegt worden sein. Reparaturen weisen auf die lange Benützungsdauer hin, die bis zum Anfang des 7. Jh.s durch den Einfüllschutt belegt ist, der bei den Grabungen 1965 gehoben wurde[451]. Die Schließung bzw. Abtrennung nach Norden mag mit dem Niveauunterschied zu SR 4c, das zuletzt um 0,50 m tiefer lag, in Zusammenhang gestanden sein.
Der jüngste erhaltene weiße Verputz verdeckte auch die Fugen in der Nord- und Westmauer. Bei der Ausgrabung war an der Südmauer noch der Rest einer roten Streifenmalerei erhalten.

DATIERUNG

Die Nordmauer von SR 4b geht auf eine sehr frühe Gründung zurück, nämlich in späthellenistische Zeit. Der dazugefundene Boden hat aber ein ganz anderes Raumgefüge vorausgesetzt, das nicht mehr erkennbar ist. Es wurde ein Ziegelplattenboden in einem rosa Mörtelbett gefunden, der auf einer Unterkonstruktion aus grauem Mörtel aufgezogen worden war. Am bemerkenswertesten ist, daß das jüngste Material unter diesem Boden in augusteische Zeit reicht und die Fortsetzung des Kanals aus SR 5, dessen weiterer Verlauf hier zu suchen ist, nicht gefunden werden konnte[452]. Das Ostprofil zeigt an der zu vermutenden Stelle einen Hohlraum, dessen Füllung stark mit Sinterklumpen angereichert ist.

### 5.5.31. SR 4c

Es ist ein kleiner trapezförmiger Raum an der Schnittstelle der beiden Verbauungssysteme[453], der nach den ihn umgebenden Räumen nie größer gewesen sein kann[454]. Die Mauern sind rundum bis zu 1 m hoch erhalten mit Ausnahme der Nordmauer, die durch die Erosion aufgrund des Niveauunterschiedes von 6 m bis auf eine Steinschar abgerutscht ist. Trotzdem ist zu erkennen, daß die West- und Nordmauer im Bund gestanden sind und daß der ältere, erhaltene Ostteil der Nordmauer mit der später verbauten Apsis von SR 5a bündig war. Die einheitliche Errichtung dieser beiden Mauern ist der einzige Hinweis auf ein Bestehen ab der Periode 3[455]. Die Trapezform gab es also schon in der Periode 3. Die Ost- und die jüngere Nordmauer bestehen aus einem *opus mixtum*, bei dem nur eine Ziegelschar durchgezogen ist. Die Süd- und die älteren Teile der Nord- und Ostmauer (= verbaute Apsis) bestehen aus mittelgroßen Handquadern. In der Mitte der Westmauer gelangte man durch eine 1 m breite Tür in den Raum auf der 6 m hohen Einschüttung in SR 6 (31,02 m). Die Westmauer von SR 4c schneidet spitzwinkelig in den verbliebenen Gewölbeansatz von SR 6 ein, hat aber damit die Wölbung selbst nicht gestört (Abb. 21). Der mit Ziegeln vermauerte, 1,90 m breite Zugang nach SR 4b trägt noch weiße Putzreste.
Das Niveau von SR 4c war bei 31,10 m gelegen, gemessen am höchsten Punkt in der Südwestecke. Unter der Westmauer verläuft eine Tonrohrleitung. In der Spätantike war dieses Kabinett daher nur von SR 5 aus zu betreten.

### 5.5.32. ZUSAMMENFASSUNG

Die Wohneinheit 3 hat, wie alle im Hanghaus 1, durch umfangreiche Umbauten ihre ursprüngliche Gestalt verloren. Das Peristyl mit anschließendem Oikos im Westen ist gerade noch zu erkennen. Die angeschlossene Badeanlage und die verschiedenen Becken oder Wasser-

[450] Von SR 12 aus betrachtet, spiegelt der Befund jedoch ein gänzlich anderes Bild wider; vgl. dazu LANG-OUTSCHAR, 1990/91, 150–151. Siehe dazu auch Hellenistische Verbauung, Südbereich, 5.1.5. Zu diesen divergierenden Aussagen beiderseits ein und derselben Mauer kommt es wohl aufgrund der Hangsituation: Auf der einen Seite wird der gewachsene Boden nach 0,2– 0,4 m erreicht, auf der anderen erst nach 1,8 m.

[451] Diese zeitliche Angabe stützt sich auf die damaligen handschriftlichen Tagebuchaufzeichnungen (1965), die aber nicht mehr durch Funde belegbar sind.

[452] Das bedeutet eine Stillegung des Kanals in augusteischer Zeit; vgl. dazu LANG-OUTSCHAR, 1992, 2f., Abb. 2; siehe dazu auch SR 5, Kap. 5.5.27.

[453] Nähere Untersuchungen an dieser Stelle waren wegen des Niveauunterschiedes von 6 m zu B und SR 6 zu gefährlich. Man beschränkte sich darauf, den Raum, z. T. unzureichend, zu putzen.

[454] Die innere Firsthöhe von B lag bei 38,20 m, wodurch der Raum seine natürliche Begrenzung im Norden erhalten hat.

[455] Siehe SR 5a, Kap. 5.5.21.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0170
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

spiele im Norden wurden überbaut und zur Gänze zerstört. Die Räume dazwischen (SR 5 und 16 bis 19) sind in ihrer Funktion unklar und können daher auch keinem Grundrißschema zugeordnet werden. Der im Norden von SR 5 durchziehende Kanal, der bereits in augusteischer Zeit stillgelegt wurde, kann daher in keinem Zusammenhang mit den Beckenanlagen stehen.
Eine vollkommen andere Ausrichtung erhielt die Wohneinheit in der Periode 5 mit der Errichtung des Apsidensaales SR 5, dem die kleinen Räume SR 4a–c angeschlossen wurden. Nicht mehr das Peristyl und der westlich anschließende Raum SR 15, der als Oikos angesprochen werden kann, waren Räume für die Repräsentation, sondern der Apsidensaal mit dem reich dekorierten *opus sectile*-Boden. Auch die Verlegung der Eingänge von SR 20 nach 22 und die Stillegung durch SR 18 weisen auf eine neue Nutzung dieser Einheit hin.

### 5.5.33. WOHNEINHEIT 4: SR 2′–3a und b

Diese Wohneinheit umfaßt die einzigen etwa niveaugleichen (ca. 32,45 m) Räume auf dieser Verbauungsebene; die nächste Verbauungsebene im Norden liegt um ca. 7,50 m tiefer und die im Süden um ca. 2,50 m höher. Zu dieser Raumgruppe ist noch das Obergeschoß von SR 6 zu rechnen. Den vermauerten Türen an der Westseite von SR 4a–c nach zu schließen, haben auch diese Räume ursprünglich zur Wohneinheit gehört. Die 3,70 m über dieses Geschoß reichende Tonne von B schloß die Wohneinheit im Norden ab, die Tonne von SR 1 im Westen, die ebenfalls 3,70 m über dieses Bodenniveau gereicht hat. Eine Zugangsmöglichkeit und daher eine Zugehörigkeit dieser Raumgruppe zur *domus* als Obergeschoß ist auszuschließen, denn die einzige Möglichkeit, zu diesen Räumlichkeiten zu gelangen, wäre über das Obergeschoß des Atriums gewesen. Dort sind aber nur Fenster zum Lichthof nachzuweisen. Die Zugangsmöglichkeiten von Osten über SR 4b und durch SR 4a gehören späteren Perioden an. Es stellt sich die Frage nach der Bedeutung dieser Raumgruppierung, für die keine vernünftige Belichtung nachzuweisen ist außer der sicher unzureichenden über den Lichthof der *domus*. Einer der Räume selbst könnte daher ein Hof gewesen sein. Zudem muß es Nutzungsrechte bezüglich eines Zuganges gegeben haben.

### 5.5.34. SR 2′

SR 2′ (4,50 × 7,50–8 m) liegt exakt über SR 2. Die trapezoide Form des Raumes ergab sich aus seiner Lage in dem spitzen Winkel, der durch das Zusammentreffen der Südmauer mit dem anderen Achssystem der älteren *domus* entstanden war. SR 2′ konnte erst in der Periode 3, der Hauptperiode der *domus*, angelegt werden, denn erst nach dem Versetzen der Ostmauer von SR 1 und nach der Erbauung der Apsis von SR 2, die in den Fels hineingeschlagen wurde, war die Form bestimmt. Teile dieser Wohneinheit haben sich auch über SR 6 erstreckt, dessen Tonne niveaugleich mit der von SR 2 war.

Die Südmauer dieses Bebauungsniveaus ist, nach den Sondagen von SR 11 und 12 aus zu schließen, auf die Periode 1 des Hanghauses 215
zurückzuführen[456]. Dabei sind aber nur die Teile der Periode 1 zuzurechnen, die tiefer fundamentiert werden mußten und dort auch erhalten blieben; dort hingegen, wo auf dem hoch anstehenden Fels gebaut wurde, sind grundlegende Änderungen bzw. Reparaturen anzunehmen, wie dies im Bereich von SR 2′ und SR 3a der Fall war. Das in diesem Teil erhaltene *opus quadratum pseudoisodomum* wurde direkt auf den Fels gebaut und gleicht wegen seiner Regelmäßigkeit der älteren Westmauer von SR 1 ( = Periode 2). In der Mitte der Südwand befindet sich 1,80 m über dem Felsniveau eine 1,50 m breite Nische, die nachträglich zugemauert wurde. Im Abschnitt von SR 2′ dürften im Zuge der Neugestaltung des darunterliegenden Geschoßes an dieser südlichen Terrassenmauer Bauarbeiten vorgenommen worden sein. Eine Reparatur mit Ziegeln, die mit dem Bau der erhöhten Tonne von SR 1 ( = Periode 3) in Zusammenhang zu bringen ist, ist in der Südwestecke zu erkennen.
In der Periode 5 dürfte das Nordende der Tonne von SR 2 abgebrochen sein. Dieser Abbruch gab die neue Nordmauer des Obergeschoßes vor. An dieser Bruchstelle wurde mit schräg gestellten Ziegeln eine neue Tonne nach Norden gewölbt, die den spätantiken Stiegenabgang nach SR 2 deckte. Zu diesem Zeitpunkt hat auch die Tonne über SR 1 nicht mehr existiert, wodurch andere Belichtungsmöglichkeiten gegeben waren.
Der anstehende Fels im Süden liegt um 0,40 m höher als der aufgefundene Boden. Reste eines „Bodens" aus vergossenem Ziegelbruch wurden gefunden, bei dem es sich wohl nur um eine Bodenunterkonstruktion zum Ausgleich der Felsunebenheiten handeln kann. An der Ostwand haftete ein geringer Rest von roter Streifenmalerei.

### 5.5.35. SR 3a und b

Diese Räume liegen an der südlichsten Schnittstelle der beiden Verbauungssysteme und sind daher trapezförmig. Die Nordmauer, die sich an derselben Stelle wie die Südmauer von SR 6 befunden hat, ist gänzlich abgerutscht und nur noch zu rekonstruieren. In SR 3a sind die Ost- und Westmauer zwar unterschiedlich lang, aber noch parallel (3,50 × 6,50 und 7 m). SR 3b ist ein unregelmäßiges Trapez mit den Seitenlängen 2,20 m (Norden) × 5,50 m (Osten) × 4 m (Süden) × 6 m (Westen). Auf die Unterteilung in 3a und 3b kann aufgrund der entsprechenden Abarbeitung des Felsens im Süden geschlossen werden, wo ein 0,70 m breiter, 0,40 m hoher Mauerrest über dem Gehniveau erhalten blieb, an dessen Ostseite noch Putz haftet (Abb. 57). In SR 3b reicht der weiße Putz an der Südmauer entlang der Bodenkante weiter. Wegen des abfallenden Terrains mußte auch hier – wie in SR 2′ – eine Bodenunterkonstruktion angelegt werden, die aber durch Erosion zur Gänze weggerissen wurde.
Die Südmauer zeigt deutlich eine senkrechte Baunaht in SR 3a, wo das *opus quadratum pseudoisodomum* zu einem unregelmäßigen Bruchsteinmauerwerk wechselt. Eine Datierung dieser Änderung der Bauweise in eine bestimmte Periode ist jedoch nicht möglich. Die Ostmauer geht bündig von der Südmauer ab.
Zu den jüngsten Baumaßnahmen zählt wohl die Herstellung der Verbindung zu SR 4a; die Zugänge zu SR 4b und c wurden möglicherweise damals vermauert.

[456] LANG-OUTSCHAR, 1990/91, 130 ff.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0171
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

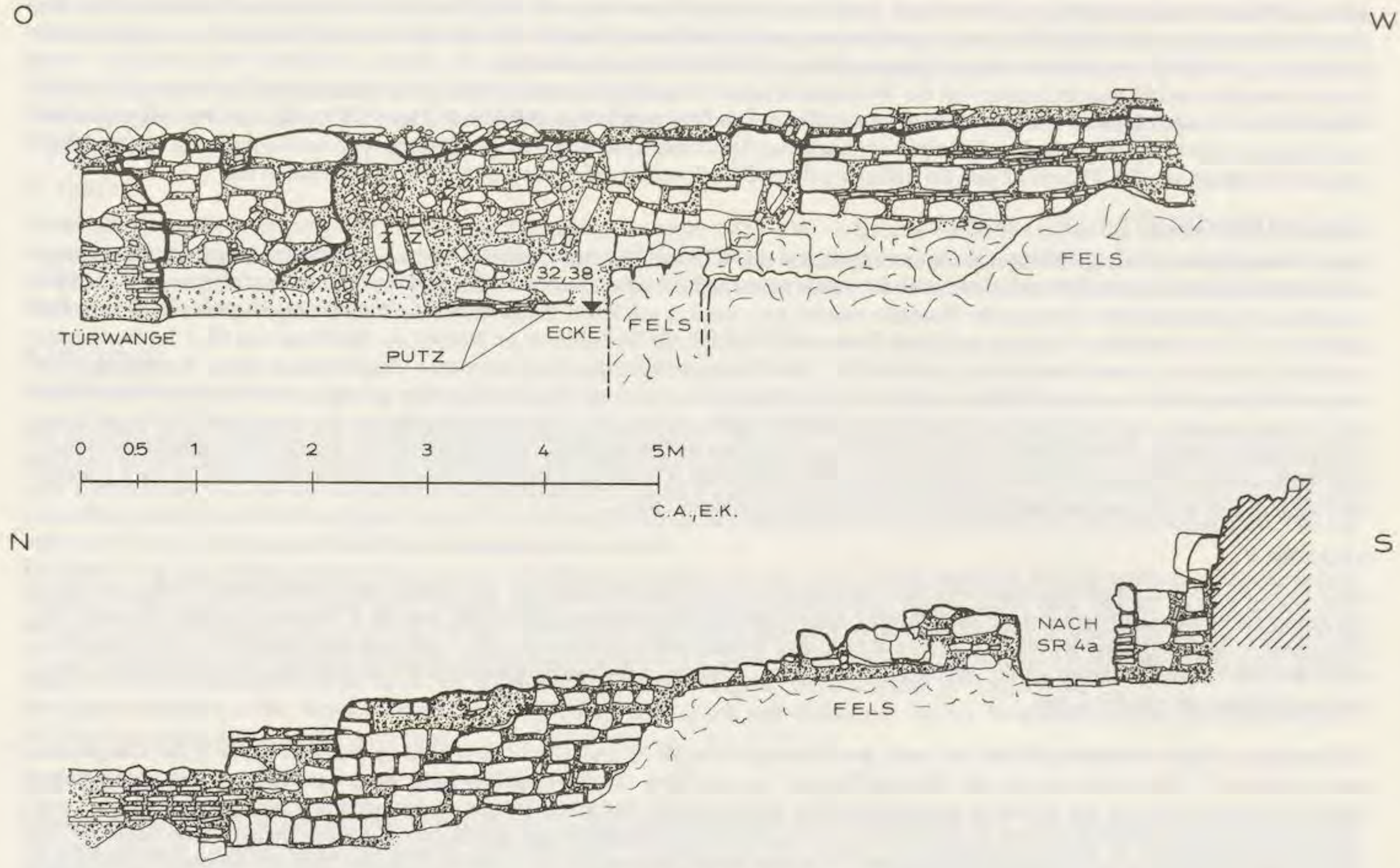



Abb. 57: SR 3, Süd- und Ostwand

Der Nordteil von SR 3 wurde in der Spätantike ungefähr dem Niveau von SR 4c angeglichen, dessen Ansatz an der Trennmauer zu SR 4c erhalten blieb. Das war erst möglich, als die Tonne von SR 6 nicht mehr vorhanden war. In diesem Nordostbereich von SR 3 wird ein Gehhorizont von 31,02 m, im Südbereich von 32,38 m gemessen; das ergibt einen Niveauunterschied von mehr als 1 m.

DATIERUNG

Diese gesamte Wohneinheit kann erst nach Fertigstellung der *domus* in der Periode 3 entstanden sein. Als in der Spätantike, als Folge der Erdbeben der 2. Hälfte des 4. Jh.s n. Chr., die Tonnen von SR 1 und B eingestürzt waren, bot die hohe Verschüttung die Möglichkeit zur Schaffung einer größeren Wohnfläche.

### 5.5.36. SÜDRÄUME – WOHNEINHEIT 5 (Plan 6)

Von den Räumen SR 8–12 ist jeder für sich gesondert zu betrachten, besonders SR 9e–SR 12b, die entlang der Hanghausstraße liegen. Diese sind, bedingt durch das Niveau der Hanghausstraße, durchwegs Kellerräume. Das spätantike Straßenniveau liegt gegenüber dem hellenistischen Niveau um 3 m höher (32,50 m und 35,50 m). Durch diese Niveauhebung wurden die Räume von Erdgeschoß- zu Kellerräumen mit Lichtluken knapp unter ihrem Gewölbescheitel. Dem Terrain folgend ist diese Raumgruppe im Osten zwischen SR 12b und 15 und im Norden von SR 2′ bis 4a von je einer Terrassenmauer begrenzt. Die nördliche Mauer wurde durch die Vergrößerung von SR 1 an dieser Stelle nach Süden versetzt. Ein Teil der älteren Terrassenmauer blieb stehen, während der weitere Verlauf durch die höher reichende Südwand von SR 1 ab der Periode 3 gegeben ist.

Ungeachtet des Bildes einzelner isolierter Räume, das sich bei der Ausgrabung bot, bildete dieser ganze Bereich ursprünglich eine zusammenhängende Wohneinheit, wie im folgenden anhand weniger Indizien aufgezeigt werden kann. Sie war durch die natürlichen Niveausprünge und Straßen begrenzt, die ihre leicht trapezoide Form mit 27 m Länge und 12 m Breite, die sich im Osten auf 10 m verjüngt, vorgaben. Geschäfte wurden hier erst nach der starken Niveauhebung der Hanghausstraße eingerichtet, und zwar jeweils im Obergeschoß über den durch diese Niveauhebung entstandenen Kellermagazinen. Damit hatte nun jeder Taberneninhaber einen eigenen Eingang von der Hanghausstraße aus.

An die nördliche Terrassenmauer dieser Wohneinheit grenzte eine weitere, die aufgegeben wurde, als man in der Periode 3 die Tonne von SR 1 hob. Von dieser Wohneinheit blieb hinter der Südmauer von SR 1 eine kleine Fläche eines Ziegelbodens erhalten.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0172
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

### 5.5.37. SR 11 und 12

Lang-Outschar, AnzWien 128 (1992) 130–133 und 150–151, Abb. 2–4.

Diese beiden Räume, die in jeder Hinsicht aus dem vorangestellten Konzept fallen, seien daher an den Beginn gestellt, mit dem Hinweis, daß sie in dem Kapitel über die hellenistische Verbauung ausführlicher behandelt werden (Kap. 5.1.6.). Sie stehen isoliert und blieben zumindest seit tiberischer Zeit unverändert. Die einzige nachweisbare Baumaßnahme, die in Zusammenhang mit der Neugestaltung und damit der Periode 2 steht, ist die niedrig erhaltene Trennmauer zwischen SR 11 und 12, die auf einer späthellenistisch-augusteischen lehmigen Planierschicht steht. 226

### 5.5.38. SR 8

Eichler, AnzWien 103 (1965) 13 ff.

SR 8 war in der Periode 2 das Entree einer Wohneinheit. Sie wurde durch einen 1,50 m breiten Eingang von der Stiegengasse 1 betreten. Die ursprüngliche Ostmauer war durch einen angrenzenden Raum bestimmt, der später gänzlich aufgegeben wurde. SR 8 wurde ursprünglich im Norden durch eine Stützmauer begrenzt, die später durch eine neue weiter südlich ersetzt wurde. Der genaue Verlauf der älteren Terrassenstützmauer ist nicht mehr zu verfolgen. 216
In der Periode 2 war SR 8 also ein Raum, etwa 3,50 m breit und durch den im Osten anschließenden, nicht näher bezeichneten Raum der Periode 2 auf 4 m Länge begrenzt. Er war der Erschließungsraum für die dazugehörende Wohneinheit innerhalb der angrenzenden Straßen und der oben genannten Terrassenmauern. In SR 8 und 9a wurde ein durchgehender Estrich (2) aufgefunden (vgl. Abb. 58), ein stark mit Ziegelmehl angereicherter und mit rundem Kiesel durchsetzter Mörtel, der von den später in SR 8 und 9 eingesetzten Mauern gestört wurde. Das abgetragene Gewölbe, dessen Ansatz an der Westmauer noch zu erkennen ist, muß gleichzeitig mit dem Estrich (2) bestanden haben und möglicherweise auf der abgetragenen Ostwest-Mauer sein Widerlager gefunden haben. Der Ansatz des Ostwest-Gewölbes entspricht dem von SR 9e bei 38,70 m.

Der weitgehende Umbau der Räume dürfte in der Periode 3 vermutlich auf die Erweiterung von SR 1 nach Süden zurückzuführen sein. In dem Zwickel zwischen SR 8 und SR 1 wurde ein Raum aufgegeben, dessen erhaltenes Gehniveau bei 33,70 m liegt. Zu diesem Zeitpunkt ist vermutlich auch der durch SR 8 führende Kanal angelegt worden, wofür der oben beschriebene Raum der Periode 2 aufgegeben wurde. Diese

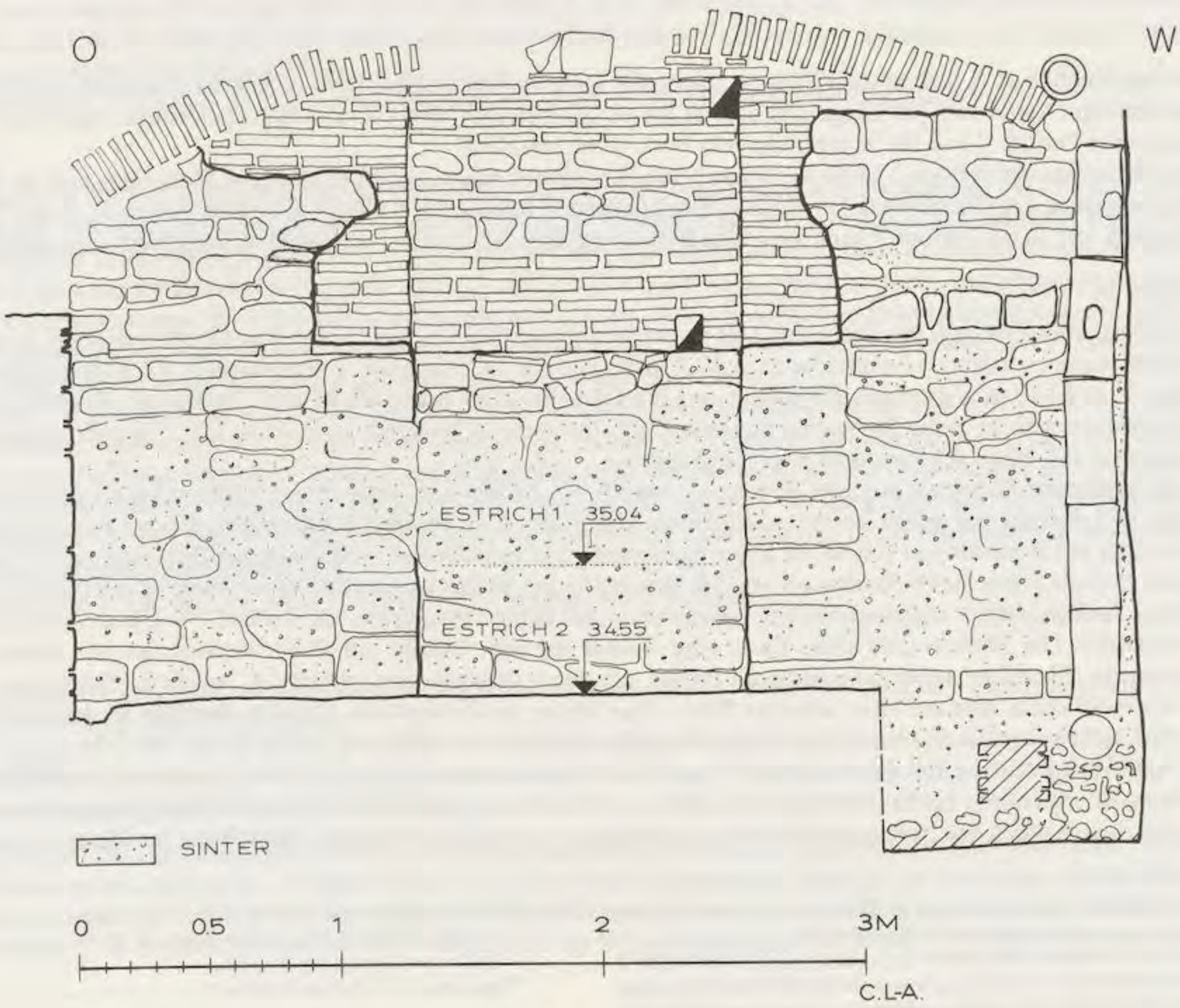



Abb. 58: SR 8, Südwand



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0173
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

bauliche Änderung ist dadurch, daß der Kanal die West- und Ostmauer des Vorgängerraumes stört, eindeutig belegt. SR 8 erhielt offenbar keine neue Ostmauer. Die offenbar ersatzlose Schließung der Eingangstür und die Änderung des Grundrisses legen den Schluß nahe, daß die Raumgruppe nach dem Umbau eine andere Funktion zu erfüllen hatte. Der Ziegelblock, mit dem die Tür verschlossen wurde, trug bei der Auffindung noch drei unterschiedliche Putzschichten. SR 8 ging nahtlos in SR 9a über und hatte eine Verbindung zum nördlichen Nachbarraum im Zwickel zu SR 1. Die neue Nordmauer von SR 8 sitzt auf Schutt, der zuvor mit einem Mörtelguß verfestigt wurde; diese Mauer zeigte bei der Ausgrabung noch den Abdruck einer 1 m breiten Schwelle in den nördlich anschließenden Raum. Als, wohl in der Periode 3, der Kanal gebaut wurde, führte man ihn offensichtlich durch die Eingangstür, die anschließend vermauert wurde. Der Kanal wurde durch ein Gewölbe geschützt, von dem sich in der Nordwestecke des Raumes ein Rest erhalten hat. Möglicherweise hat man es bereits in der Antike als zu platzraubend empfunden und wieder abgetragen, wobei der Rest stehengelassen wurde. Im Osten geht der Raum ohne erkennbare Schwelle in SR 9a über.
In der Südwestecke ist eine Fallrohrleitung verlegt (Abb. 58), die in den Kanal entlang der Nordmauer mündet[457]. Für die Tonrohrleitung wurde der Estrich (2) mit der Kote 34,55 m durchschlagen. Der Kanal entlang der Nordmauer dürfte in der Periode 5 noch benützt worden sein. Seine ursprüngliche Abdeckung bestand aus flachen Dachziegeln (0,50 × 0,50 m) mit dunkelrotem Überzug. Er wurde mehrmals repariert, und die Dachziegel wurden durch Tonrohre und Tuffplatten ersetzt. Die Trennmauer zwischen SR 9a und SR 10, die vermutlich der Periode 6 zuzuordnen ist, hat den Kanal unterbrochen und still gelegt.

Ab der Periode 3 verband eine 1,35 m breite Tür SR 8 mit SR 9e (Abb. 58). Diese Tür wurde in mehreren, zeitlich nicht fixierbaren Bauvorgängen zugesetzt. Bei der ersten Schließung verblieb ein 2 m breites Bogenfenster, ähnlich einer Lünette, das dann weiter zu einem Rechteck in der Breite der ehemaligen Tür (1,35 m) verschmälert wurde, ehe es ganz mit Ziegeln geschlosssen wurde. Über die gesamte Wand zieht eine Sinterschichte, die vom Sickerwasser aus SR 9e stammt (Abb. 58).
Bei der Vermauerung der Westtür mit Ziegeln wurde ein 0,70 m breites Fenster ausgespart. Weiter südlich ist bereits bei der Errichtung der Westmauer ein 0,80 m breites eingerichtet worden. Die Fensterbank dieses südlichen Fensters lag aber ursprünglich um 0,30 m tiefer, da es zum Estrich (2) gehört hatte.
In der Periode 5 wurde der 0,50 m höher liegende Estrich (1) (35,04 m) eingezogen, mit dem wohl gleichzeitig die Fensterbänke gehoben wurden. Der Estrich wurde auf einer groben Bürste aus Ziegel- und Marmorbruch und Steinen mit rosa Mörtel vergossen. Dieser Estrich (1) schließt an die neu eingezogene Mauerzunge bzw. -ecke im Osten an, die mit Fuge an die Südmauer ( = Nordmauer von SR 9e und c) gesetzt wurde, nach 1,90 m nach Osten biegt und den Korridor SR 9b abtrennt. Dadurch erhielt SR 8 eine L-förmige Gestalt. Ab der Periode 3 läßt sich keine bauliche Trennung von SR 9a nachweisen.

### 5.5.39. SR 9a

SR 9a umfaßte ursprünglich, d. h. während der Periode 2, auch die späteren Räume SR 10 und zumindest einen Teil von SR 9b und war damit ein leicht trapezförmiger Raum von 7 m Länge und 5,80 m Breite, der sich im Osten auf 5,20 m verschmälerte. Nach der Umstrukturierung des Grundrisses in der Periode 3 war SR 9a eigentlich ein Bestandteil von SR 8.
Betrachtet man SR 9a von der Periode 3 bis in die Spätantike als isolierten Raum, müßte er über die Terrassenmauer im Norden Tageslicht erhalten haben, da infolge der Raumhöhen der nördlich anschließenden Räume SR 1 (36,00 m äußerer Scheitel), 2′ und 3 keine natürliche Lichtzufuhr möglich war. In der Periode 5 kann auch eine Belichtung über SR 9b, wie im folgenden ausgeführt wird, möglich gewesen sein.

### 5.5.40. SR 9b und 10

SR 9b und 10 präsentierten sich nach der Ausgrabung als ineinander übergehende Räume. Sie sind erst in der Periode 5, in der die Nordmauer von SR 9b errichtet wurde, entstanden (vergleiche dazu SR 8 in der Periode 5). Knapp vor der Ostmauer in SR 10 wurde eine Mauer bis unter das Bodenniveau, Kote 34,40 m, abgetragen, deren Richtung der Trennmauer zwischen SR 11 und 12 entsprach, da sie leicht nach Nordosten gedreht war. Sie gehörte auch zu dieser Verbauung (Periode 2?)[458], die an dieser Stelle bis ins 3. Jh. n. Chr.[459] benützt wurde, ehe sie bis unter das neue Bodenniveau (34,40 m) der Periode 4 einplaniert wurde.
Die später an die spätantike Südmauer gesetzte Westmauer von SR 10, die den zur Stiegengasse 1 führenden Kanal daher in der Periode 5 unterbrochen hat und deshalb still gelegt wurde, ist durch die Hangerosion im Norden abgebrochen; ebenso auch die Nordmauer, die an dieser Stelle bis unter das Bodenniveau von SR 10 abgetragen wurde und zum ältesten Bestand dieser Terrassenmauer[460] gehört.
Entlang der in der Periode 5 errichteten Nordmauer von SR 9b wurden drei Säulen und ein Pfeiler im Abstand von jeweils 1,20 m aufgestellt. Es sind durchwegs Spolien, die auf unterschiedlichen Basen stehen, mit denen sie vermauert sind (Abb. 59). Die erste, westlichste Säule steht auf einem Steinquader. Die nächste steht ohne Basis oder Sockel auf dem Boden; auf ihrer Oberseite ist mit Mörtel eine Steinplatte (40 × 40 cm) befestigt. Als dritte wurde ein profilierter Pfeiler auf einem Quadersockel verwendet. Auf dem Pfeiler sind zwei Ziegellagen aufgemörtelt. Die westlichste steht auf einer attischen Basis. Eine fünfte, deren originaler Standort ebenfalls an der Südfront dieser Mauer gewesen sein wird, steht am östlichen Mauerhaupt. In der Westecke ist ein 0,40 m tiefer und 1,20 m breiter Mauerblock aus *opus mixtum* eingebaut. Dieser Mauerblock und die drei anschließenden Säulen mit festgemörtelten Auflagen ergeben eine einheitliche Höhe von 1,35 m. Der Gang SR 9b diente offensichtlich zur Erschließung von SR 9c und 9d. Der Zugang kann nur über die Hanghausstraße und SR 10b erfolgt sein, der erst nachträglich durch den Einzug der Nordmauer abgetrennt wurde. Der Zweck der Aufstellung der Säulen in dem ohnedies schon

[457] Zwei horizontale Rohre der Leitung liegen auf der Höhe der Gewölbeansätze von SR 8 und 9e, wo sie auch zu fallen beginnt; das Knierohr fehlt.
[458] Das Fundmaterial aus den Jahren 1965 und 67 ist in Verlust geraten; die Periode 2 scheint aber deshalb plausibel, weil die Trennmauer zwischen SR 11 und 12 auf dem Schutt der ältesten Verbauung des Hanghauses 1 steht; vgl. dazu LANG-OUTSCHAR, 1990/91, 150–151.
[459] Vom Fundmaterial aus dem Jahr 1965 kann nur noch als einziger Beleg eine Bleiinschrift, die einen Limenarchen nennt, in IK 12.558, die in die Zeit Elagabals datiert wird, herangezogen werden.
[460] Vgl. dazu SR 2′–3, Kap. 5.5.33.–35.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0174
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

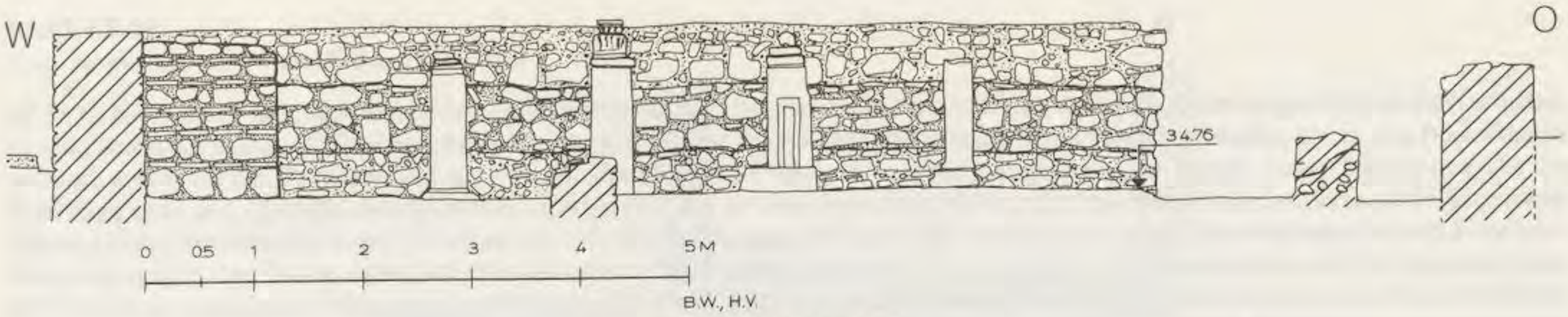



Abb. 59: SR 9b, Nordwand

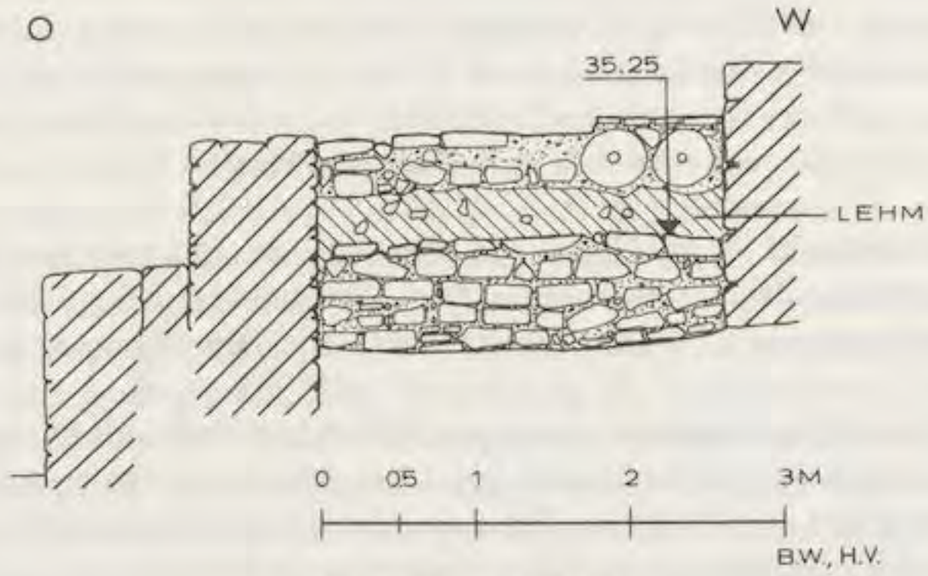



Abb. 60: SR 10, Südwand

schmalen Gang, der im Osten 1,30 m mißt und im Westen nur noch 1,10 m, bleibt unklar. Die Verwendung für Dekorationszwecke scheint eher unwahrscheinlich. Da die zweite und dritte Säule durch vermörtelte Spolien erhöht wurden, könnten sie als Stützen für eine Galerie oder einen laubenartig gedeckten Gang gedient haben.
Im Schutt befand sich ein 1,40 × 0,40 m großes, auf beiden Seiten beschriftetes Fragment einer Bauinschrift[461].

### 5.5.41. SR 10b

Der 2,60 m schmale und etwa 5 m breite Raum SR 10b hat nur noch von der Hanghausstraße einen Zugang. Die Trennmauer, die SR 10 von SR 10b abteilt, wurde mit Fuge zwischen die West- und die Ostmauer gesetzt (Abb. 60). Als der Kanal durch SR 8 und 9a gelegt wurde, scheint die ursprüngliche Trennmauer zwischen SR 10 und 10b, die vermutlich schon in der Periode 2 errichtet wurde, bis auf das Niveau der Oberkante dieses Kanals abgetragen worden zu sein, wodurch ein einheitliches Niveau möglich wurde. In der Periode 3 gehörten die beiden Räume 10 und 10b zusammen und, wie oben schon aufgezeigt wurde, auch SR 9a. Eine 0,30 m dicke Lehmschichte mit mäßig Kulturschutt zog über die abgetragene Mauer und ebenso auf demselben Niveau, unter dem Fuß der Trennmauer zwischen SR 9a und 10, ehe die Spolienmauer darüber gesetzt und der Kanal durch SR 8 wieder aufgegeben wurde (Abb. 60). 217
Die Westmauer steht auf einem älteren Fundament, das von Süden bis zur Raummitte schräg, bis auf 0,15 m, vorläuft; es nimmt die Richtung auf, die der freistehende Mauerzug in SR 10 hat, der vermutlich der Periode 2 angehört. In der Raummitte verläuft von Osten nach Westen eine Mauerkante, über die der rechteckige Einbau in der Südostecke steht, der mit einer groben Bürste abgezogen ist. Dieser Mauerblock steht über einem schlecht erhaltenen Mauerzug, der als Stufe zur Eingangstür gedeutet werden könnte. Die Bedeutung dieser Einbauten ist nicht klar zu bestimmen; sie gehörten wohl zur zweckorientierten Einrichtung einer Taberne. In der Ostmauer war ein in zwei Teile gebrochenes, vollständiges ionisches Kapitell verbaut. 218
Die jüngste Baumaßnahme war die Zusetzung der Eingangstür im Süden mit Spolien.

DATIERUNG

Der bei der Ausgrabung vorgefundene Status als Wirtschaftsraum ist frühestens der Periode 4, vermutlich aber eher erst den folgenden zuzuordnen; datierende Anhaltspunkte fehlen jedoch.

### 5.5.42. SR 9c und 9d

Eichler, AnzWien 103 (1966) 13 ff.; ders., AnzWien 105 (1968) 85; Vetters, AnzWien 125 (1988) 97.

Es handelt sich dabei um zwei gleichartige Räume (4 × 4,40 m) an der Südbegrenzung des Häuserblocks, die beide in der letzten Benützungszeit nur von SR 9b aus zu betreten waren. In beiden Räumen wurden Nordsüd-Sondagen angelegt, die bewiesen, daß die Räume an der Südseite des Hanghauses 1 auf eine neue Grundrißgestaltung zurückzuführen sind, wie schon in SR 8 und 9a zu beobachten war. Bebaut war dieses Areal bereits im 1. Jh. v. Chr. Den einzigen Beleg dafür stellt der Schachtbrunnen in SR 9c dar[462]. Die obere Brunnenfassung aus Stein

[461] IK 12. 468.

[462] Nach einer ersten Durchsicht des umfangreichen Materials reicht es vom ausgehenden 2. Jh. v. Chr. bis in die Mitte des 1. Jh.s n. Chr.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0175
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

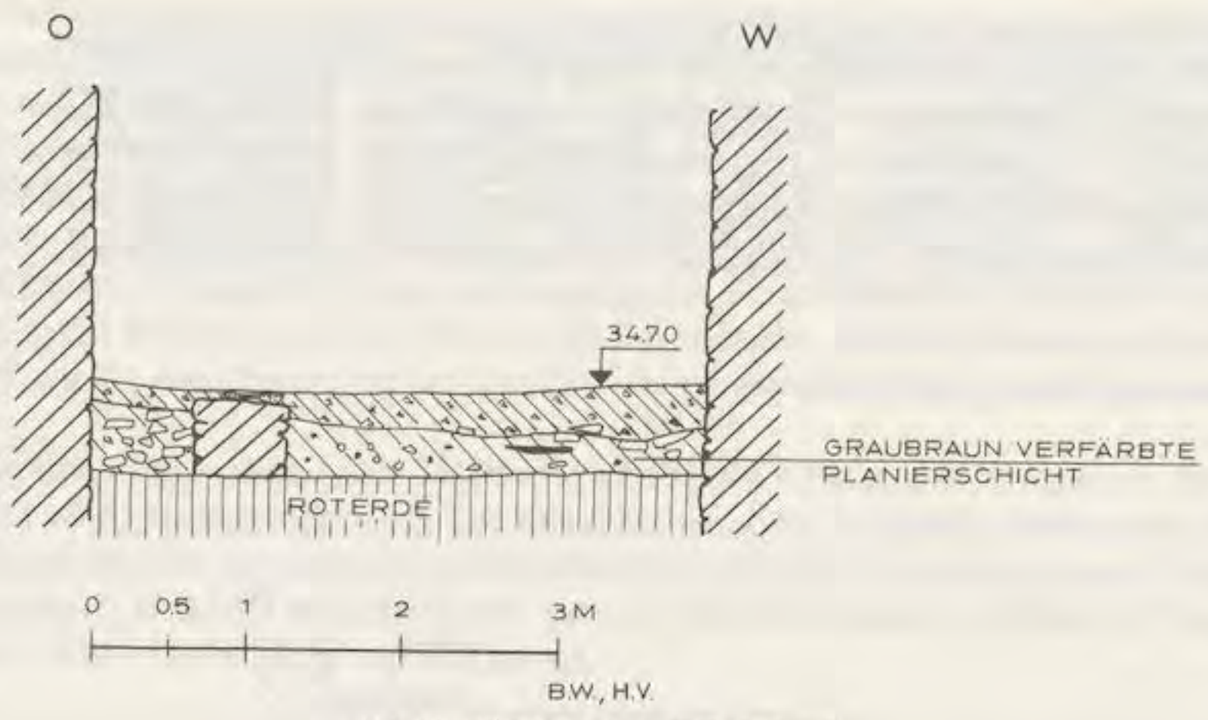



Abb. 61: SR 9d, Sondage 1967, Südprofil

220 hat einen Durchmessser von 0,45 m. Der Schacht ist zur Gänze aus dem Fels, der hier anstehenden Brekzie, geschlagen. Der eigentliche Brunnendurchmesser beträgt unmittelbar unter der Steinfassung 1,20 m. Die unebenmäßige Oberfläche der Brunnenwand ist durch das relativ schwer zu bearbeitende Material verursacht[463]. Das Fundmaterial aus dem Brunnen gehört dem ausgehenden 2. und frühen 1. Jh. v. Chr. an[464].

Die ältere Verbauung in SR 9c und 9d läßt aufgrund der Sondagen einen 5,80 m breiten Raum erkennen. Der Brunnen scheint aber auch nicht zu dieser Verbauung gehört zu haben, da er zu knapp an der Mauer sitzt. Diese Mauer steht teils auf Fels und teils auf Schutt. Die beiden Mauerzüge sind nach dem keramischen Befund und dem Profil der Sondage, das deutlich Brandschutt zeigt (Abb. 61), im 3. Jh. n. Chr. aufgegeben worden. Die stark graubraun verfärbte Planierschicht rührt von einem Erdbeben, und zwar von dem zur Regierungszeit Galliens (262 n. Chr.) her. Der Schutt barg auch zahlreiche marmorne Architekturfragmente, darunter einen Säulenschaft unter der Schwelle nach SR 9b, der am Fundort verblieb. Beim Wiederaufbau ist ein gänzlich neues Grundrißkonzept ausgeführt worden. Die alten Mauern wurden wahrscheinlich bis auf die in der Sondage aufgefundene Höhe von 0,50 m abgetragen. Durchschnittlich 0,50 m über dem gewachsenen Boden wurde auch das neue Gehniveau eingezogen. Die Südmauer wurde belassen, sie wurde aber in allen Räumen der Südfront innen durch
219 eine zweite Schale auf eine 1,25 m starke Mauer verstärkt. Es entstanden kleine Räume von rund $4 \times 4{,}50$ m in wenig sorgfältig ausgeführtem *opus quadratum pseudoisodomum*, die mit Ostwest gerichteten Ziegeltonnen überspannt wurden. Von SR 9b aus waren sie zu
222 betreten. Die Westmauer von SR 9c wurde ebenfalls verdoppelt, wie der Mauerausbruch in ihrer Mitte zeigt: Eine 0,70 m dicke Mauer wurde vor eine ältere, teils noch Verputz tragende Mauer gesetzt. Da sich der Gehhorizont der Räume rund 2 m unter dem Straßenniveau befand, waren nur hoch liegende Fenster mit steil abfallenden Fensterbänken anzubringen, die gleichzeitig mit dem Mauerverband erstellt wurden[465]. Dieser Zustand wurde aber verändert, ehe die Räume im 7. Jh. verschüttet wurden. Die Tonnen wurden beseitigt, bis auf vereinzelte Ziegelplatten, die gerade noch den Beweis einer einstigen Tonne erbringen. In der Verschüttung gab es daher keine Überreste von Tonnenfrag-
221 menten. Die Ost- und Westmauer wurden begradigt und höher gezogen. Die steilen Fensterbänke boten sich nun als Rutschen beim Einschütten von Lagergut an. In SR 9d gab es eine 0,60 m breite Fensterbank, die mit ihrer Einwölbung 0,90 m Höhe erreichte; diese war in der westlichen Wandhälfte angebracht. Die Öffnung in SR 9c war zentral eingelassen, 0,90 m breit und 1,20 m hoch. Der erhaltene Zustand läßt auf eine rechteckige Öffnung schließen. Die beiden Räume waren in der jüngsten Benützungszeit, der Periode 6, flach mit Balken eingedeckt.

### DATIERUNG

Eine zum Brunnen gehörende Verbauung konnte nicht festgestellt werden. Möglicherweise war sie auch nicht aus dauerhaftem Baumaterial errichtet. Von der Periode 2 bis zur Periode 4 haben am Südrand des Hanghauses 1 vermutlich, wie auch im Hanghaus 2, Wohnungen bestanden. Die Säule unter der Schwelle SR 9c/9b und die in SR 9b verwendete Architektur könnten von der vorangegangenen Wohnbebauung stammen. Nach der Zerstörung 262 n. Chr. wurde auf ein Peristyl[466] bzw. auf eine Wohnanlage überhaupt verzichtet und der Bauplan so durchgeführt, daß die Räumlichkeiten vor allem wirtschaftlichen Zwecken dienten. Daraus ist eine ärmliche wirtschaftliche Situation abzulesen, die zu diesen Maßnahmen gezwungen hatte.

---

[463] Jedenfalls ist dieser Brunnen nicht so gleichmäßig wie der im Atrium, wo der wesentlich leichter zu bearbeitende Glimmerschiefer ansteht.

[464] Der Brunnen wurde bei der letzten Kampagne im Hanghaus 1 im Jahr 1994 bis auf die Sohle ausgeräumt. Die Sohle war jedoch nicht der Fels, sondern lehmiges Material (Residuallehm *in situ*). Der Brunnen selbst war in einer Hangschuttschleppe angelegt. Daher drangen wir noch weit über 1 m in das fundleere Material vor. Da hier keine unterschiedlichen Schichten der Einfüllung zu beobachten waren, dürfte der Brunnen eventuell durch ein Erdbeben trocken gefallen sein (vgl. Kap. 8.1). Diese Erklärung gab freundlicherweise Helmut Brückner vom Fachbereich Geographie der Universität Marburg mündlich ab. Nach dem keramischen Befund käme das Erdbeben in tiberischer Zeit (Kap. 4.) in Frage.

[465] Vetters bezeichnete diese Fenster immer als Einschüttrutschen, was erst für die spätantike Nutzung zutreffen kann. Vgl. dazu EICHLER, Die österreichischen Ausgrabungen in Ephesos im Jahre 1965, AnzWien 103 (1966) 13. JOBST, Mosaiken 18. Der SR 6 im Hanghaus 2 der Wohneinheit 1, ebenfalls ein Raum weit unter dem Niveau der Stiegengasse, hatte in der Ostwand ein 2 m breites und 2,75 m vom Boden weg hoch liegendes Fenster mit steiler Fensterbank, die noch Putz mit Wandmalerei trägt (in keinem Bericht und keiner Publikation erwähnt!). Eine Einschüttrutsche ist hier auszuschließen. Es handelt sich hier einfach um eine Fensterart, die durch die gegebene Situation eine optimale Lichtführung erlaubte.

[466] Die Säulenfunde, und zwar der unter der Schwelle nach SR 9c/SR 9b, die in SR 4b aufgestellten Säulen, das verbaute Kapitell und die Trommel in der Südmauer in SR 10b lassen wohl auf eine peristyle Anlage in diesem Bereich schließen. Zur Verwendung nicht zusammenpassender Architekturglieder vergleiche das Peristyl SR 22 im Hanghaus 2 in der Wohneinheit 2. VETTERS, Ephesos: Vorläufiger Grabungsbericht 1969, AnzWien 107 (1970) 9ff., Taf. 3a. DERS., 1986, Taf. XXXIV.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0176
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

### 5.5.43. SR 9e

Vetters, AnzWien 125 (1988) 97 (irrtümlich als 9c beschrieben).

SR 9e ist ein 3,80 × 4 m großer Raum, der die Südwestecke des Hanghauses 1 einnimmt. Das flache Ziegeltonnengewölbe ist noch erhalten. 223
Es setzt bereits in 1,05 m Höhe über dem Boden an. Alle Wände des Raumes waren mit Marmorplatten verkleidet, die an den Bodenkanten noch erhalten sind. An der Wand sind stellenweise die Plattenabdrücke auszunehmen, ansonsten sind überall starke Sinterspuren. An der Nordwand ist an den Abdrücken noch deutlich zu erkennen, daß die Anordnung der Platten eine Quaderbauweise imitieren sollte. Eine runde Öffnung in der Nordwand ist von SR 8 aus deutlich als Pfostenlager zu erkennen. Die Ausgleichszone des Tonnenansatzes war als Rundstab- 224
leiste ausgebildet. Die Tonne selbst war mit dickem weißen Verputz überzogen, der Boden war in Ostwest-Richtung mit Marmorplatten (0,70 × 0,40 m) ausgelegt, die von einer umlaufenden Randzone eingefaßt waren. In der Nordwestecke wurde unmittelbar über dem Boden eine Tonrohrleitung (Durchmesser 0,18 m) festgestellt, bei der es sich um einen Zufluß (oder Abfluß?) aus der Hauptleitung in der Stiegengasse 1 handeln könnte.
Trotz des einheitlichen Aussehens der Räume SR 9c–e muß 9e schon früher errichtet worden sein als SR 9c und d. Die ursprünglich 0,60 m breite Ostmauer trägt, wie bei SR 9c bereits erwähnt, Putz an ihrer Ostkante. Die Baufluchten dieses Eckraumes sind, nach den Fugen zwischen SR 9c und 9e zu schließen, bereits vorhanden gewesen, ehe SR 9c und d in gleicher Weise angeschlossen wurden.
Die Bedeutung dieses niedrigen, flach eingewölbten Raumes ist nicht klar. Sein Bodenniveau liegt um ca. 1 m höher als das der umliegenden Räume. Nach der Ansicht der Südmauer von SR 8 (Abb. 58) aus befand es sich aber einst ebenfalls um 1 m tiefer, und der Raum war durch eine Tür mit SR 8 verbunden. Diese Tür mußte, als das Niveau in SR 9e um 1 m gehoben wurde, geschlossen werden. Die doppelt geführte Mauer aus Steinen reicht nur bis unter das deutlich höher liegende Bodenniveau von SR 9e; darüber ist die Innenmauer von SR 9e aus einer einfachen Ziegelmauer erstellt. Vermutlich liegt dieser jüngste aufgefundene Boden auf einer Planierschicht. Da der Plattenbelag und die Wandverkleidung aufeinander abgestimmt sind, muß der Raum wohl eigens für den Zustand adaptiert worden sein, in dem er bei der Freilegung angetroffen wurde. Er hatte nun keinen Zugang mehr. Eine Verwendung als Wasserreservoir wäre denkbar; dies würde auch die starke Versinterung erklären. Es fehlt aber die für gemauerte Wasserbehälter typische Viertelrundleiste entlang der Bodenkante[467]. Vetters bemerkte 1965 im Tagebuch Seite 25 dazu: „... im Scheitel (am Nordende, Anm. d. Verfasserin) ein eingebrochenes Loch – schon aus der Antike?"
Die einzige Mauerstelle, die keinen Mörtel trägt, ist in der Tat exakt der Bereich dieses beschriebenen Loches im Gewölbescheitel. Es dürfte sich um einen nachträglichen Ausbruch handeln, im Zuge dessen auch der Verputz großflächig entfernt wurde. Von SR 8 aus ist der Ausbruch nur als unregelmäßig gefügter Mauerabschnitt zu erkennen. An der Westseite zur Stiegengasse 1 befindet sich eine große Öffnung, deren 225
Oberkante mit hochkant gestellten Ziegeln eingefaßt ist. Die Mauerstärke von insgesamt 1,05 m – davon sind 0,15 m Ziegelwand und 0,90 m Steinmauer – ergibt eine ebenso tiefe Öffnung, die von einem Segmentbogen abgeschlossen wird, der mit Ziegeln (0,15 m) eingefaßt ist. Die Scheitelhöhe der gesamten Raumeinwölbung dieser flachen Tonne stimmt mit der Rekonstruktion der östlich anschließenden Gewölbeergänzung von SR 9c und 9d überein.

#### DATIERUNG

Das keramische Fundmaterial des Aushubs von 1965 ist verlorengegangen. Es kann hier nur eine aus der Evidenz der benachbarten Räume geschlossene Datierung gegeben werden, d. h. SR 9e hat das Erdbeben 262 n. Chr. in der Weise überstanden, daß es für Zwecke adaptiert werden konnte, deren Bestimmung aber nicht klar ist. Die Weiterbenützung ist daraus zu erschließen, daß die Ostfront der Ostmauer noch stellenweise Putz trägt, vor den die westliche Innenmauer von SR 9c gesetzt wurde. In der Spätantike, als die öffentliche Wasserversorgung offenbar für private Zwecke nicht mehr lückenlos funktionierte, wurden Zisternen eingerichtet; eine solche scheint hier vorzuliegen.

### 5.5.44. ZUSAMMENFASSUNG VON SR 9d–e

Diese parallel angeordneten, mit Segmentbögen eingewölbten „Kastenräume" sind der sichtbar verbliebene Rest der oberen Terrassenbegrenzung. Es handelt sich um das von Klinkott so bezeichnete „Kastensystem, das aus mit Erde und Schutt gefüllten Kammern besteht"[468]. Die Kammern des Hanghauses 1 waren aber sicher nie mit Schutt gefüllt, worauf die Fenstereinlassungen schließen lassen. Die Erfahrung mit den Vorgängerbauten, die dem Hangdruck offenbar nicht standhalten konnten, hatte eine generelle Grundrißänderung zur Folge.
Ob auf die Substruktionen eine Stoa gesetzte wurde, um durch einen zusätzlichen Druck von oben eine Verstärkung zu erhalten, ist nicht zu ermitteln. Als Spolien verbaut sind nur zwei ionische Kapitelle und einige glatte Säulentrommeln, die aber eher einer peristylen Anlage in den Perioden 2 bis 3 zuzuordnen sind. Das Erdbeben 262 n. Chr. war der Anlaß für eine Neugestaltung dieses Bereiches, der sich wegen der verkehrstechnischen Lage an der Hanghausstraße für wirtschaftliche Zwecke anbot. Es paßt auch zum Gesamteindruck dieser Raumgruppe, daß hier, im Vergleich zu den Wohneinheiten, auffallend wenig Tafelgeschirr vertreten ist.

### 5.5.45. SR 11b

SR 11b ist ein Geviert von etwa 7 × 4,50 m mit zahlreichen unterteilenden Mauerzügen, die sowohl Zweckbestimmung wie Datierung des Raumes erschweren. Von der Hanghausstraße gab es einen 2 m breiten Eingang, der aber bei der Ausgrabung verschlossen vorgefunden wurde. Die Nord- und die Südmauer sind mit der Westmauer bündig. Von SR 11 aus ist erkennbar, daß die Nordmauer bis zum gewachsenen Boden reicht, in der Art eines bemerkenswert harten *opus caementicium*, tatsächlich aber aus kleinen, länglichen, geschichteten Bruchsteinen 226
besteht. In ihrem Fundamentbereich gehören die Nord-, Süd- und Westmauer zum ältesten Mauerwerksbestand des Hanghauses 1, in die Periode 1, die hellenistische Zeit. Eine Sondage in der Hanghausstraße vor SR 11b belegte die Datierung in die Periode 1, zumindest für die Südmauer in diesem Bereich[469]. Das Fundament besteht aus echtem *opus caementicium* unter Verwendung von faustgroßen Steinen. Auf

[467] Vgl. dazu unten SR 12 b, Kap. 5.5.46.
[468] MANFRED KLINKOTT a. O. 134 ff.
[469] Nach dem Fundjournal 1990.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0177
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

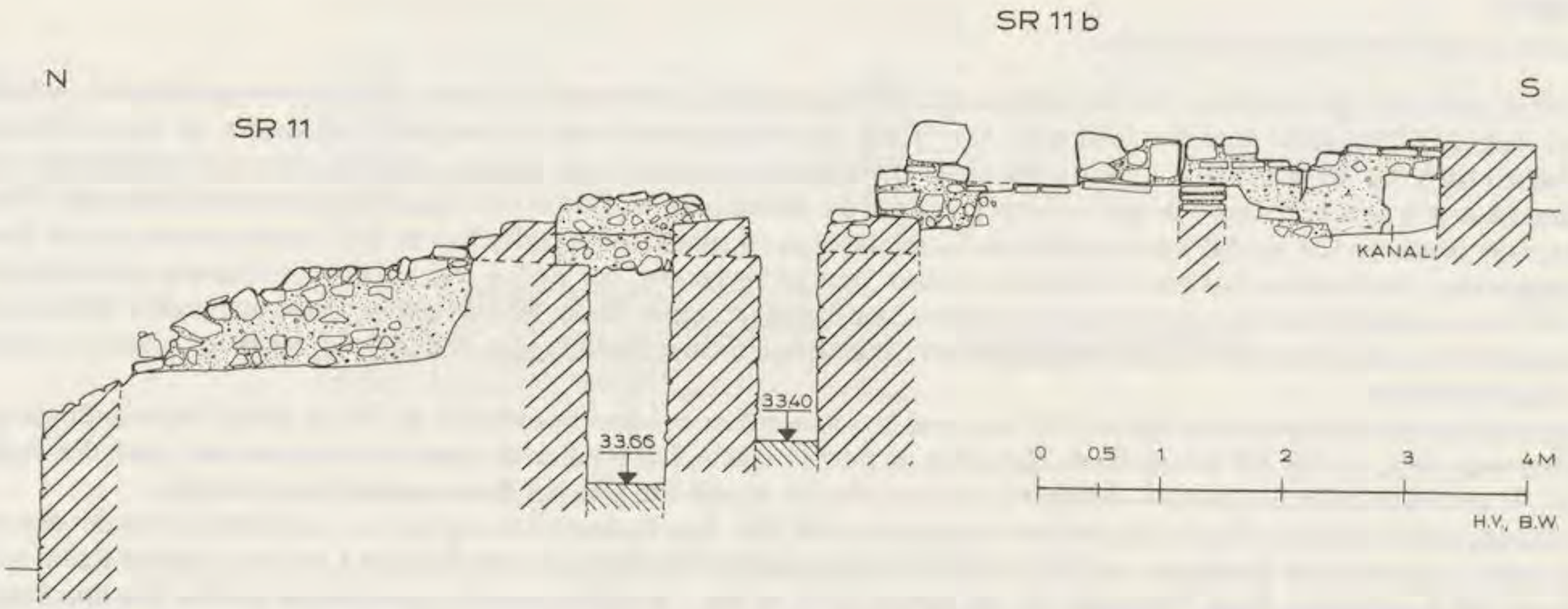



Abb. 62: SR 11 und SR 11b, Nordsüd-Schnitt

227 dieses Fundament wurden bis in die Periode 6 Mauern gesetzt. Entlang der Südmauer in SR 11b verlief ein gemauerter Kanal, der ursprünglich mit ebensolchen Dachziegeln abgedeckt war wie der in SR 8; im Zuge von Reparaturen wurden jedoch Spolien aller Art verwendet. Woher der Kanal kam und wohin er führte, ist nicht mehr festzustellen.
Bei den später erfolgten Einbauten gibt es keine Anhaltspunkte für eine Datierung. Zwei Ostwest gerichtete Mauerzüge im Nordteil bilden schachtartige Vertiefungen, die bis zum gewachsenen Boden freigelegt wurden, auf dem sie fundamentiert sind (Abb. 62). Die südlichere der beiden Quermauern ist jünger, da sie auf Schutt steht. In der Südwestecke blieb ein großes Becken stehen, das einen eigenen Zu- oder Ablauf in Form einer Tonrohrleitung nach Norden hat.
Diese Schächte sind später überbaut worden. Zugänge oder auch Zuflüsse sind keine festzustellen. Eine Nordsüd-Mauer, die den Raum in zwei Hälften teilte, steht zur Gänze auf Schutt. Sie wurde daher zuletzt eingezogen. In dieser Mauer sind reichlich kleine Bruchstücke dekorierter Architektur und ein gerillter Topf verbaut.
Im Südwestbereich blieben die Überbauungen erhalten, in den übrigen Raumteilen sind sie in die Schächte hineingestürzt. An die schmale Nordmauer anschließend, die das kleine Becken begrenzt, blieben zwei Böden übereinander erhalten: ein älterer aus Tuffplatten und einer
228 jüngerer aus altem Ziegelmaterial. Beim Putzen in diesem Bereich kam unter der kleinen, auf Schutt stehenden Beckenmauer ein Münzdepot zutage.

DATIERUNG

Den einzigen Anhaltspunkt bietet der Münzfund. Er bestand aus 66 Münzen, die vorwiegend aus der 2. Hälfte des 4. Jh.s n. Chr. stammen. Die älteste Münze ist ein Antoninian des 3. Jh.s, den Hauptanteil bilden Münzen aus dem späten 4. und frühen 5. Jh.; die Münzreihe endet 408 n. Chr.[470] Er wurde in einer Art Kanal im Felsboden geborgen. Über der Aufschüttung des Kanals steht die Nordmauer des kleinen Beckens, in dessen Zusammenhang auch die Nordsüd verlaufende Mauer, die den Topf überbaut hat, gesetzt wurde. Nach der einfachen, wenig sorgfältigen Bauweise ist eine Datierung in die Periode 6 wahrscheinlich.

### 5.5.46. SR 12b

Eichler, AnzWien 105 (1968) 85.

229 SR 12b, ein ursprünglich 4 m breiter und fast 6 m langer Raum, schließt die im Westen mit SR 9e beginnende Verbauungsebene im Osten ab. Die östlich anschließende Wohneinheit liegt um 1,30 m tiefer. Die Nord- und die Ostmauer sind Terrassenmauern und daher fast 1 m stark; die anderen beiden haben die übliche Breite von 0,70 m. In diesem Raum befindet sich unter dem Bodenniveau ein Schachtbrunnen, der knapp vor der Mitte der Ostmauer in den Felsen getrieben wurde (Abb. 63). 1967 wurde bei der Freilegung eine Ostwest-Sondage in der Raummitte angelegt, bei der nach Abnahme des Estrichs zufällig der Brunnen gefunden wurde. Er wurde bis zu einer Tiefe von 4,50 m untersucht. Er mißt wie der im Atrium 0,75 m im Durchmesser. An Anhaltspunkten für eine Datierung mangelt es; aufgrund der großen Ähnlichkeit dieses Brunnens mit jenem im Atrium und aufgrund des allgemeinen Baubefundes meine ich, daß auch dieser Brunnen in die Periode 1 gehört. Als man ein neues System der Wasserversorgung einrichtete (Periode 2), konnten diese Brunnen aufgegeben werden[471].

Zu einem nicht näher bestimmbaren Zeitpunkt wurden an allen vier Seiten Ziegelwände in der Breite eines Ziegels von 33 cm vorgesetzt (Abb. 63). Die Ostmauer, die den Niveauunterschied von 1,30 m zur nächsten, tiefer liegenden Wohneinheit begrenzt, ist eine mit *caementicium* gefüllte Schalenmauer (vgl. SR 15 Kap. 5.7.8.). Die vorgeblendeten Ziegelmauern wurden 0,25 m seicht in den Mörtelguß der Bodenkonstruktion fundamentiert. Der Brunnen wurde dabei aufgegeben und z. T. von der neuen Ostmauer überbaut. Durch die dicke, aufwendige

[470] Die Publikation der umfangreichen Münzfunde aus dem Jahr 1987 durch Stefan Karwiese ist in Vorbereitung und wird in „Berichte und Materialien des Österreichschen Archäologischen Institutes" erscheinen.

[471] Siehe dazu Wasserversorgung, Kap. 8.1.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0178
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

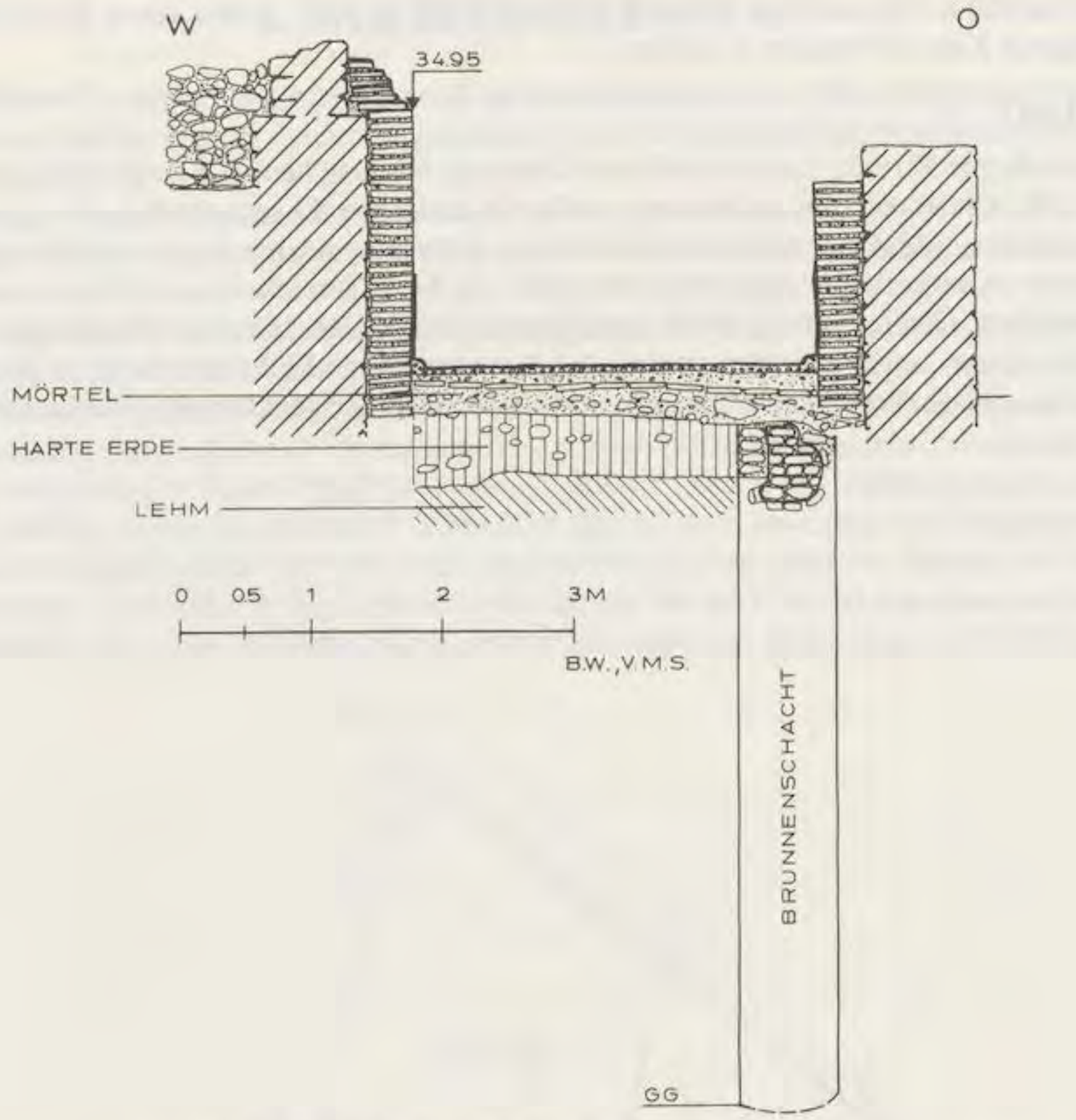



Abb. 63: SR 12b, Ostwest-Sondage 1967 (Raummitte) Nordprofil

Bodenkonstruktion wurde er gänzlich überdeckt. Diese Baumaßnahme kann bereits im Laufe der Periode 3, eher aber erst 4, erfolgt sein, jedoch sicher nicht früher. Anlaß für diese Aussage geben das solide gefügte Ziegelmauerwerk und das kleine Ziegelmaß von 33 × 33 × 4 cm, das ab der zweiten Hälfte des 2. Jh.s n. Chr. üblich wird, besonders die Dicke von 4 cm und die Lagerfugen von mindestens 2 cm[472], sofern sich solche Anhaltspunkte überhaupt verallgemeinern lassen[473].

Der Boden bestand aus einem 0,20 m starken Mörtelguß mit bis zu faustgroßen Steinen, der mit altem Ziegelmaterial abgedeckt wurde. Darüber wurde eine weitere, 0,15 m dicke Mörtelschichte mit Ziegelklein gegossen, die auch an allen vier Wänden aufgetragen und zusätzlich mit einem Feinputz überzogen wurde. In der Bodenkante wurde ein Viertelrundstab angelegt, der uns den eindeutigen Hinweis darauf gibt, daß SR 12b als Wasserreservoir diente. Von wo die Speisung erfolgte, ist unklar. In der Südmauer verläuft in 1,80 m Höhe vom Boden ein Tonrohr mit einem Durchmesser von 0,20 m, das vom Kanal der Hanghausstraße abzweigt[474].
Das Fehlen einer Tür, außer einer Öffnung zur Wartung von oben, ist ein weiterer Hinweis für die Benützung als Reservoir. In der Südmauer wurden zwei Ziegel als Trittsteine verbaut. In der Südostecke muß es daher eine Abstiegsmöglichkeit durch die flache Ziegeltonne gegeben haben. Die einzige erhaltene, 1,50 m breite Schwelle in der Südwestecke (35,81 m) bezeugt eine ehemalige Tür von der Hanghausstraße in SR 12b. Die Tür führte in einen Raum im Obergeschoß über SR 12b. Der äußere Scheitel der flachen Tonne schneidet über das Niveau der Schwelle. Daraus läßt sich schließen, daß die Schwelle erst nach dem Einsturz der Tonne verlegt wurde, nachdem der Raum eine flache Eindeckung erhalten hatte und über dem Niveau des ehemaligen Tonnenansatzes (34,95 m) ein neues eingezogen worden war. Die Schwelle liegt auf der äußeren der beiden Südmauern, die sich aus zwei jeweils 0,70 m dicken Mauern zusammensetzt. Die Ziegel an der Ostmauer haben das Aussehen einer zu einer Stiege abgearbeiteten Mauer. In der letzten Benützungszeit wurde SR 12b als einfacher Keller verwendet. 230

### DATIERUNG

Eine schlüssige Datierung läßt sich nicht erstellen. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist aber der Brunnen der Periode 1 zuzuordnen. Die Nord- und die Ostmauer sind ebenfalls Bestandteile der Periode 1[475]. Dem Brunnen nach zu schließen, war SR 12b der Hofbereich einer eigenen Wohneinheit. Wann die Wohnung preisgegeben wurde und der Umbau zu einem Wasserreservoir erfolgte, ist nicht belegbar. Als Ursache

[472] Die in der Periode 2 verwendeten Ziegel sind dicker (5 cm) und weisen geringere Mörtelschichten (1,5 cm) auf, wie der untere Teil der Südmauer von SR 1 gut erkennen läßt.
[473] Ab dem 2. Jh. n. Chr. fällt aber auf, daß sich das Ziegelmaß nach dem Bedarf richtet; so weisen die Gewölbe der Hafenthermen ein extrem großes Maß auf (37 × 37 × 7cm), das gleiche findet in der sog. Marienkirche Anwendung.
[474] Über diese Leitung in der Hanghausstraße ist das Brunnenspiel in SR 14 gespeist worden; vgl. dazu SR 14, Kap. 5.5.25.
[475] Vgl. dazu SR 12, Kap. 5.1.5. und 5.5.37.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0179
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

käme sowohl das Erdbeben von 262 n. Chr. in Frage als auch die Zerstörung in der 2. Hälfte des 4. Jh.s n. Chr. Die Aufgabe als Wasserbehälter ist wohl erst in der jüngsten Zeit, der Periode 6, erfolgt.

### 5.5.47. ZUSAMMENFASSUNG

Im Bereich der Südräume sind für die Periode 1 keine baulichen Überreste festzustellen. Die beiden Brunnen lassen jedoch auf eine Wohnbebauung bereits im 1. Jh. v. Chr. schließen[476]. Diese Brunnen wurden in der frühen Kaiserzeit aufgegeben; wie in SR 9c zu sehen war, wurde eine Mauer über den Brunnen gesetzt. Möglicherweise war diese älteste Verbauung noch in der Art von Holzständerbauten ausgeführt[477]. Den Säulen- und Kapitellfunden nach zu schließen, wurden in der Periode 2 wieder Wohneinheiten errichtet, von denen aber keinerlei zusammenhängende Räume erkennbar blieben. Die Zerstörung durch das Erdbeben 262 n. Chr. dürfte die Ursache gewesen sein, weshalb hier entlang der Hanghausstraße keine Wohnbauten mehr errichtet wurden, sondern einräumige Einheiten, die in erster Linie wirtschaftlichen Zwecken galten. Diese Bauten wurden bis zum Ende der Besiedlung an dieser Stelle adaptiert und benutzt. Das Geschoß über diesen Kellerräumen ist nur im Ansatz erhalten.

[476] Die Keramik aus dem Brunnen in SR 9c stellt einen geschlossenen Fundkomplex dar, der bereits von der Mitte des 2. Jh.s v. Chr. bis in die frühe Kaiserzeit reicht. Er soll daher gesondert bearbeitet werden. Da der Brunnen erst 1994 ausgeräumt wurde, kann dieses Material, aus zeitlichen Gründen, hier nicht vorgestellt werden.

[477] Die Nachuntersuchungen im Hanghaus 2 bis auf den Fels zeigten Pfostenlöcher, die auf Holzständerbauten schließen lassen. Vgl. LANG-AUINGER, Zur Baugeschichte des Hanghauses 2, a. O.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0180
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

# 6. PARZELLIERUNG[478]

Die Verbauung – nicht die Limitation[479] – dieses Häuserblocks muß im ausgehenden 2. Jh. v. Chr. erfolgt sein[480]. Das keramische Fundmaterial aus dem Fundamentbereich der Südbegrenzung belegt die Datierung. Das bedeutet, daß auf dem gesamten Areal gleichzeitig zu bauen begonnen wurde.

Das Ausmaß des Blocks betrug, ehe er nach Norden zur Alytarchenstoa verlängert wurde, im Westen 70,50 m (später 76,16 m), im Osten 49,60 m (später 52 m), im Süden 46,70 m und im Norden 48,20 m (später 50,34 m). Die Grundfläche bedeckte damit rund 2817 m² und später 2956 m².

Der Verlauf der Kuretenstraße wurde bei der hellenistischen Stadtplanung belassen, und die einzelnen Blöcke wurden ihrem Verlauf angepaßt[481]. Die Breite, die beim Hanghaus 2 im Norden und Süden gleich ist, kommt an 160 Fuß heran, legt man den attischen Fuß (0,297 m) zugrunde; hingegen verbreitert sich das Hanghaus 1 nach Norden zu um rund 2 m, so daß dort 165 Fuß gemessen werden. Wegen der Trapezform ist die tatsächliche Länge nicht zu ermitteln; sie nimmt von Westen nach Osten kontinuierlich ab, so daß zwischen den beiden Hanghäusern eine Differenz von 30 m entstanden ist. Beim Hanghaus 1 läßt sich für die Zeit vor der Verlängerung des gesamten Häuserblocks eine maximale Länge von 70,50 m ermitteln, das ergibt 240 Fuß[482]. Zieht man nun die äußerste Länge des Hanghauses 2 heran, so läßt sich eine Fläche ermitteln, die in jeweils 8 etwa gleich große Parzellen zu je rund 450–575 m² zu teilen ist. Entlang der Nordfront entstehen kleinere trapezförmige Parzellen. Im Hanghaus 1 wird durch den Verlauf der Kuretenstraße die Zahl der Parzellen auf sechs reduziert (Abb. 64). Im Vergleich zu anderen Teilungen sind die ephesischen mit ihren durchwegs peristylen Wohnungen mit Abstand am größten[483]. Es hat in




Abb. 64: Schematische Parzellenteilung des Häuserblocks

[478] Die Bezeichnung *insula* wird bewußt nicht angewendet, da sie terminologisch das mehrstöckige Haus für viele Wohnparteien bezeichnet, wie typische Vertreter dieser Art in Ostia erhalten sind. In der griechischen Literatur gibt es keine eigene Bezeichnung für die aus sich kreuzenden Straßen entstandenen Rechtecke, die mehrere Häuser umfassen. Vgl. dazu THURI LORENZ, Römische Städte (1987) 45–47. Vetters schreibt von „Insula", weil „das echte hellenistische Peristylhaus in die Insula, in das Mietshaus verpflanzt wurde", in: Vetters, 1975, 358, besonders Anm. 32 und STROCKA, Wandmalerei 19 f. Weiters schließt Vetters aber die Zugehörigkeit des Obergeschoßes ein. Das nimmt, wie an anderer Stelle festgestellt (Anm. 324), Stockwerkseigentum aus, wobei auch der Begriff Mietskaserne innerhalb einer insula nicht mehr zutreffen kann.

[479] URSULA HEIMBERG, Griechische und römische Landvermessung, DiskAB 4 (1985) 277–296.

[480] A. BAMMER, Zur Topographie und städtebaulichen Entwicklung von Ephesos, ÖJh 46 (1961) 143 ff.

[481] BAMMER a. O. 146 f.

[482] BAMMER a. O. 152 nennt ein *„insula"*-Maß von 140 × 280 Fuß, das erstaunlicherweise von ihm zu einem Zeitpunkt richtig errechnet wurde, als das Hanghaus 2 noch gar nicht freigelegt war.

[483] Die durchschnittlichen Parzellengrößen in hellenistischen Stadtanlagen betragen von rund 200 m² bis 300 m²; Alexandria stellt mit nahezu 500 m² eine Ausnahme dar (vgl. HOEPFNER-SCHWANDNER, Polis). Ephesos weist mit Abstand die größten Einheiten auf; vgl. dazu BAMMER a. O. 149 ff. und besonders 154. Vergleichbare Parzellengrößen weisen die Häuserblöcke in Delos auf mit 375 m² (Maison des masques mit 600 m² durch Parzellenzusammenlegung), denen aber kein rechtwinkeliges Rasternetz zugrunde liegt. Man paßte sich den gewachsenen Strukturen an; vgl. dazu RAEDER, Vitruv 340 ff.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0181
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

Ephesos wohl andernorts kleinere Wohnparzellen gegeben, die 120–250 m² umfaßt haben mögen. Die großzügige Parzellenteilung ist ein weiterer Beweis für den Wohlstand jener Bürger der Stadt, die sich an diesem Platz angesiedelt haben.
Die Parzellengröße wird vom Gelände vorgegeben. Sowohl Hanghaus 1 als auch Hanghaus 2 haben ihre Längsachse nicht in der Mitte, sondern dem Terrain angepaßt versetzt. Die oben angegebene Größe von 450–575 m² kann nur ein annähernder Durchschnittswert sein, da auch die Teilungen in der Tiefe sich dem Gelände anpassen. Dieser Wert entspricht bereits dem hellenistischen Peristylhaus, über das die *domus* gebaut wurde.

Bei beiden Hanghäusern haben die Inhaber der Parzellen, die an die Kuretenstraße anschließen, die dahinterliegende Parzelle oder sogar mehrere annektiert. Es liegt wohl an der Bedeutung des Bauplatzes, daß sich wohlhabende Bürger gerne hier angesiedelt haben, wo sie ihren Reichtum schon durch die Gestaltung der Fassade und des Einganges zur Schau stellen konnten. Die Tabernenfront zur Kuretenstraße – vor der Periode 5 – muß in diese Fassadengliederung einbezogen gewesen sein (Abb. 79a, 83a und b), sofern die Kammern nicht tatsächlich als Tabernen genutzt wurden[484]. Die dahinterliegenden Peristylwohnungen waren von den Seitengassen aus zu betreten[485].
Der verbliebene Rest der Pflasterung einer Straße im Westteil von SR 12 scheint von einer „Zwischengasse" zu stammen[486].
Beim hellenistischen Peristylhaus konnte an zwei Stellen die Westfront erfaßt werden, und zwar im Bereich der Tabernen III/2 und IV/2. Die Westmauer des südlichsten Abschnittes von IV/2 liegt in der Flucht des im Fundamentbereich freigelegten westlichen Mauerabschnittes von III/2c. Die später darüber gebaute Westbegrenzung des Häuserblocks nimmt praktisch diesen Verlauf auf[487]. Die Anhaltspunkte für die Begrenzung im Osten sind bescheiden, aber doch an einer Stelle greifbar, nämlich in XII/2b. In der Ostmauer ist deutlich eine abgebrochene Mauer zu erkennen, die in der Flucht der Ostwest-Mauer durch F liegt. Analog zu der Parzelle des Peristylhauses wird auch diese östlich anschließende die entsprechende Breite gehabt haben, und so ist auch sie im wesentlichen im Verlauf der spätantiken Ostbegrenzung zu suchen.
Die Nordsüd-Ausdehnung wird in der Periode 5 mit der Errichtung der Alytarchenstoa nach Norden verlängert (Abb. 64). Die Tabernenreihe steht im rechten Winkel zur Kuretenstraße. Im Hanghaus 2 wurde der Konflikt zwischen dem alten, auf die Kuretenstraße hin orientierten System und dem neuen rechtwinkeligen durch eingeschobene Zwickelräume gelöst[488]. Beim Hanghaus 1 ist durch den Bau der *domus* mit ihrer gedrehten Achse dieser Konflikt von vornherein nicht aufgetreten. Bei der hellenistischen Vorgängerbebauung hat es aber diese Schwierigkeit ebenfalls gegeben (Abb. 64). Der Knick in der Westmauer auf der Höhe der Atriumnordseite in der Taberne III entspricht dem Nordende der Periode 2, das sich vermutlich an der vorhandenen Front der hellenistischen Verbauung orientiert hat[489].

[484] Siehe Kap. 10.3.
[485] Vgl. dazu Raeder a. O. 327 ff.
[486] Vgl. dazu Hoepfner-Schwandner, Polis 20 f.
[487] Eine bemerkenswerte Bauchung erhielt die Westmauer beim Atrium und SR 1, als zugunsten des Stiegenzubaues und des Raumes SR 3 im Hanghaus 2 die Stiegengasse 1 nach Osten verbreitert werden mußte. Das war allerdings leicht möglich, da es sich hier um den mehr oder minder ungenutzten Zwickel der *domus* gehandelt hat.
[488] Vgl. dazu Lang-Auinger, Zur Baugeschichte des Hanghauses 2, a. O.
[489] Vgl. dazu die Rekonstruktion der *domus*, Kap. 9.3.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0182
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

# 7. FENSTER

Bei den Fenstern sind grundsätzlich zwei Arten zu unterscheiden, und zwar solche, die sich nach außen öffneten und solche, die aus Höfen das Licht bezogen. Die Außenfenster sind gegenüber den Hoffenstern klein dimensioniert. Die kleinen Außenfenster bilden wegen der großen Mauerstärken tiefe Nischen. Die Innenfenster hingegen nehmen jeweils die gesamte Wandbreite als Fensterfläche ein, so daß die Mauerstärke keinen Einfluß auf die Proportion hat. Alle Fensterarten befinden sich im oberen Drittel der Wandfläche. Der erste Typus, das kleine Außenfenster, findet sich in SR 8, 9c, 9d und in XII/2b; in XII/2c und in I sind kleine Hoffenster.
Die Öffnungen in SR 9c (0,85 m breit) und 9d (0,60 m breit) haben sehr steile Fensterbänke, da sie sich im oberen Mauerdrittel befinden. In der Spätantike wurden sie als Einfüllrutschen benützt. Das nördliche Fenster in XII/2b und jenes in XII/2c haben leicht nach innen geneigte Fensterbänke, wobei in XII/2b ein die ganze Breite einnehmender, 8 cm dicker Stein Verwendung fand. Eiserne Fenstergitter, wie sie aus Hanghaus 2 bekannt sind, wurden im Hanghaus 1 nicht gefunden[490]. Das einzige im Hanghaus 1 geborgene Fensterkreuz war unter dem Impluvium des Atriums in der Packung des Bodens verbaut: Es besteht aus dem leicht zu bearbeitenden Tuff; seine Breite beträgt 45 cm, die 231
erhaltene Länge 50 cm, und die ausgesparten Gitteröffnungen messen 15 × 15 cm. Durch die Lagerung unter dem Boden des Impluviums war der Stein stark versintert, so daß zuerst an ein Kanalgitter gedacht wurde, wogegen aber doch die großen Öffnungen sprechen. Tongitter für hoch angebrachte kleine Fensteröffnungen zur Entlüftung sind im griechischen Bauwesen, von dem sie auch herstammen, nichts Ungewöhnliches[491]. Die kleinen Fensteröffnungen sind wohl nicht als Lichtquellen zu verstehen, sondern in erster Linie als Belüftung.
In der Ostwand von G verblieb nach Schließung des Durchganges in der Periode 4 ein kleines Innenfenster von 0,45 m Breite[492].

Über den Türstürzen von J, K und L werden Lünetten nach jener Art angebracht gewesen sein, die über der Tür in das Obergeschoß der Taberna III erhalten geblieben ist. Dieser gemauerte Türbogen stammt, nach der einheitlichen Struktur der Mauer zu schließen, bereits aus der Periode 2. Nichts spricht dagegen, daß das Gewände aus Spolien gleichzeitig mit dem Bogen eingerichtet worden ist. In der Periode 3 reichte der Türbogen allerdings nur noch bis in die Beschüttung des Bodens vom darüberliegenden Geschoß, der auf dem neu eingezogenen Ziegelgewölbe ruhte. Diese Fensterart war bei den oben genannten Räumen die einzige Möglichkeit der Belichtung. Vermutlich waren sogar generell alle Außentüren so, weil das die einzige Möglichkeit der Lichtzufuhr war[493].

Die großen Innenfenster, die in SR 1 und B begegnen (Abb. 9, 11 und 81a) dienten nicht nur der Belichtung der großen und hohen Räume. Ihre Größe bot auch die Möglichkeit, Wandflächen ansprechend architektonisch zu gliedern. Sie öffneten sich über einer durch Türen strukturierten Zone, die bereits der Höhe eines Obergeschoßes entsprach. Ein Lichtgaden ist sowohl in SR 1 als auch B auszuschließen[494]. Zu den frühen Beispielen solch kolossaler Fensteröffnungen zählen der Wohnpalast in der Domus Augustana auf dem Palatin in Rom[495] und der Dreiexedrenbau der Villa Hadriana in Tivoli[496]: Bei beiden Anlagen öffnet sich in weitaus monumentalerer Form das Fenster vom Mittelsaal über der hohen Bogentür in den Alkoven. Ein ähnliches System der Belichtung repräsentieren das Atrium und der Trikliniensaal der Piazza d'Oro[497]. Dort hat die von Säulen getragene Schildwand im obersten Drittel ein riesiges Fenster, das dem von SR 1 und B entspricht und so die aus Marmorinkrustation geschaffene Scheinarchitektur an den Wänden ausreichend belichten konnte. Zu den späten Vertretern dieses Fenstertyps gehört die Porta Asinaria bei der, die unter Honorius hinzugebauten halbrunden Türme mit entsprechenden Wandöffnungen nach innen ausgestattet sind[498]. Derartig große Öffnungen sind naturgemäß nur in der großen monumentalen Repräsentationsarchitektur anzutreffen. Diese Möglichkeit der Monumentalisierung wurde hier wohl ganz gezielt genützt. Das System wurde bis in die Spätantike angewendet, wie das Fenster über der Tür in den Peristylsüdgang von A aus, das erst in der Periode 5 eingebaut wurde, zeigt.

---

[490] Vetters, Ephesos, Vorläufiger Grabungsbericht 1982, AnzWien, 120 (1983) 120 f.

[491] Rudolf Herbig, Fensterstudien an antiken Wohnbauten, RM 44 (1929) 287 ff., 289 werden Beispiele in Stein aus Priene angeführt. Graham Webster, Roman Windows and Grills, Antiquity 33 (1959) 10 f.

[492] Siehe G Kap. 5.5.13.

[493] Vgl. dazu Herbig a. O. 262.

[494] So wie über dem großen Apsidensaal 8 im Hanghaus 2 noch ein Obergeschoß gebaut war, könnte auch über SR 1 eines angenommen werden, weshalb ein Lichtgaden nicht in Frage kam. Vgl. dazu Lang-Auinger, Opus sectile-Böden aus den Hanghäusern I und II in Ephesos, a. O. 47 ff.

[495] Gisella Wataghin Cantino, La Domus Augustana (1966) 18 ff.

[496] Heinz Kähler, Hadrian und seine Villa bei Tivoli, (1950) 57 f. Harald Mielsch, Die römische Villa (1987) Abb. 50. Herbig a. O., Casa dei Dipinti, 312, Abb. 63.

[497] Wolfram Hoepfner, Die Piazza d'Oro der Villa Hadriana, in: Licht und Architektur (1990) 111, Abb. 2.

[498] I. A. Richmond, The City Wall of Imperial Rome (1930). Ernest Nash, A Pictural Dictionary of Ancient Rome 2. Aufl. (1968) 204.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0183
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

# 8. WASSERVERSORGUNG

## 8.1. SCHACHTBRUNNEN

Die Wasserversorgung der ersten faßbaren Wohnbebauung im Bereich des Hanghauses 1 erfolgte über Schachtbrunnen, die in den Höfen der privaten Wohnbereiche geschlagen wurden. Im Hanghaus 1 konnten insgesamt vier Brunnen festgestellt werden: im Atrium, in SR 9c, in SR 12b (Abb. 63) und in D/F1. Bis auf den Grund freigelegt wurden jener im Atrium (Abb. 65, 71c) und jener in SR 9c. Der Brunnen in D/F1 konnte aus Sicherheitsgründen nicht bis zur Sohle untersucht werden. Vom Brunnen in SR 12b wurden nur die obersten 3–4 Meter ausgeräumt[499]. Die vier Brunnen sind alle von unterschiedlicher Bauart. Die Schachtdurchmesser im Atrium und in SR 12b betragen je 0,75 m; bei beiden wurde der oberste Rand mit einem Ring aus sorgfältig gefügten, hammerrechten Steinen eingefaßt.
Der Brunnen im Atrium besteht aus einem 18,50 m tiefen kreisrunden Schacht, der zur Gänze sehr exakt aus dem leicht zu bearbeitenden Glimmerschiefer geschnitten wurde. Ab 17 m Tiefe beginnt er sich bis zum Boden trichterförmig zu verengen. In die Schachtwand ist gleichzeitig eine Steigleiter miteingearbeitet worden, ovale Grifflöcher in der Größe einer Männerhand im Abstand von einem halben Meter, die jeweils einander gegenüberliegend versetzt sind. Der Brunnen wurde am Anfang des 1. Jh.s n. Chr. aufgelassen[500].
Die beiden anderen Brunnen in SR 12b und SR 9c waren aus der schwieriger zu bearbeitenden Brekzie geschlagen worden. Der Brunnen in SR 9c wurde bis zur Sohle ausgeräumt. In einer Tiefe von nur 7 m fiel die Brekzie mit einer wasserstauenden Lehmschicht überein, die fundleer war und somit die Sohle des Brunnens bildete[501].
Der Brunnen in D/F1 zeigt eine wesentlich nachlässigere Machart, die ihn in die Spätantike verweist. Der Schacht zeigt keine geraden Wände, sondern sehr starke Bauchungen. Etwa 1,50 m vor Erreichen der Brunnensohle mußten die Arbeiten wegen des eindringenden Grundwassers und wegen des schlechten Zustandes der Brunnenwände eingestellt werden; denn je tiefer man in den Brunnen vordrang, umso schlechter war die Brekzie verfestigt. Das keramische Material, das bis in 16 m Tiefe gehoben wurde, geht nicht über das 4. Jh. n. Chr. zurück[502]. Da der Brunnen erst in der Spätantike geschlagen wurde, hat er als einziger im Hanghaus 1 eine Einfassung[503].

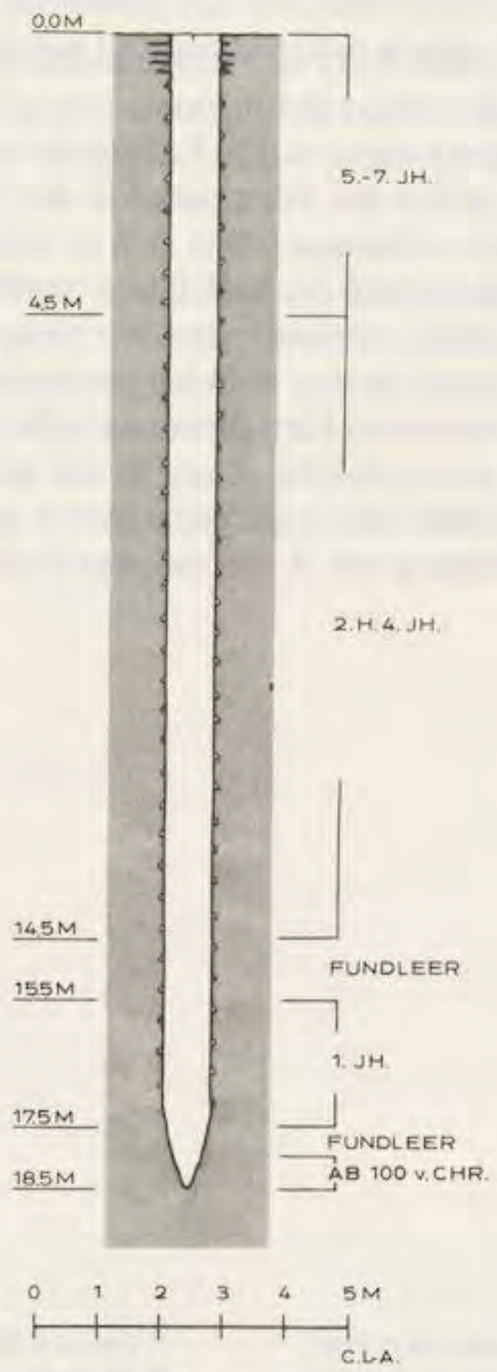


Abb. 65: Schachtbrunnen, Atrium

[499] Dieser Brunnen wurde im Zuge der Freilegung 1967 angeschnitten und im entsprechenden Vorbericht des AnzWien nicht gebracht. Siehe dazu SR 12b, Kap. 5.5.46.
[500] Vgl. Kap. 4.2.2. B/I.
[501] Vgl. Anm. 464.
[502] Es handelt sich dabei ausschließlich um Wandscherben von sogenannten roten Spitzamphoren spätantiken Fabrikats, der jüngsten Variante von PEACOCK 45.
[503] Im Hanghaus 2 gibt es in der Wohneinheit 7 in Raum 38b und in der Wohneinheit 6 in Raum 31 Brunnen mit Marmoreinfassungen, die vermutlich in das 2. Jh. n. Chr. zu datieren sind. Vgl. VETTERS, Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1979, AnzWien 117 (1980) 259 und DERS. Ephesos. Vorläufiger Grabungsberich 1980, AnzWien 119 (1982) 74.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0184
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

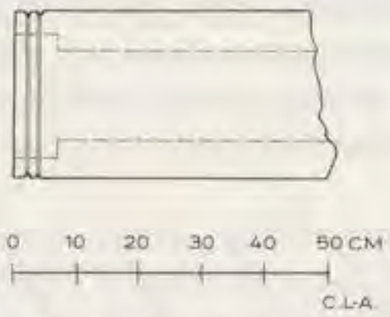



Abb. 66: Tonrohr aus SR 12

In der Zeit zwischen dem Ende der Periode 1 und dem Beginn der Periode 5 wurde ein Leitungssystem zur Wasserversorgung eingerichtet. Die Benutzung der Brunnen im Hanghaus 1 kann nur für die Perioden 1 und 5 nachgewiesen werden. Dem Grabungsbefund nach zu urteilen, wurde eine Zerstörung mit tiefgreifenden Folgen zum Anlaß genommen, die Wasserversorgung für die privaten Wohnhäuser neu zu organisieren und zu installieren[504], wobei der Zusammenhang zwischen dem Bau der Aqua Iulia und diesen Maßnahmen auf der Hand liegt[505].
Allerdings gab es neben den Brunnen bereits eine Wasserleitung, die durch vereinzelte Tonrohre belegt ist: Im Raum 1 des Peristylhauses unter dem Peristyl der *domus* und in der Sondage unter dem Kieselestrich in SR 12 wurde jeweils ein Rohr gefunden. Beide sind einander sehr ähnlich und dem Typus nach als hellenistische Tonrohre anzusprechen, die die dafür charakteristischen Zierrillen aufweisen (Abb. 66)[506].

## 8.2. WASSERZUFUHR

Da die *domus* nicht mit Neben- und Wirtschaftsräumen ausgestattet war, konnten auch nur Leitungen für die Speisung der einzelnen Wasserspiele identifiziert werden. Die *domus* wurde durch einen eigenen Wasserleitungsstrang in der Stiegengasse 1 versorgt. Diese Leitung aus Tonrohren wurde bis zur Tür in den Südgang geführt; von dort führten zwei Rohrleitungen unter der Schwelle durch den Peristylsüdgang in die Großwohnung. Von hier an läßt sich eine Wasserzufuhr für die ältere und eine für die jüngere *domus* unterscheiden.
Entlang der Peristylsüdmauer verläuft ein Strang nach Osten, der bis zum Ostende des Raumes D verfolgt werden konnte. In der Südostecke von D mündet er in ein Knierohr, das in eine Steigleitung weiterführt, die dort durch die kleine Zwickelmauer außer Funktion gesetzt wurde. Möglicherweise wurde damit in der Periode 2 in der Ostwand von Raum B ein Wasserspiel in der großen Nische gespeist. Von demselben Strang zweigt vor der Tür zum Atrium eine Leitung nach Süden ab, die bis zur Tür nach SR 1 verfolgt wurde. Der Brunnen in SR 1 wurde in der Periode 2 damit von Norden her versorgt. Im Boden von SR 1 war ein rundes Loch, ca. 0,50 m im Durchmesser, wodurch diese Tonrohrleitung sichtbar wurde. An dieser Stelle hat sich eine Putzöffnung, in der noch der Verschlußdeckel mit Kalkmörtel fixiert war, befunden. Der jüngere Brunnen in der Südwand von SR 1 mit dem Kaskadengefälle über Stufen wurde durch eine Zuleitung, die in einem eigenen Schacht verlegt war, von oben her versorgt, weshalb der gesamte Strang nach D und seine Abzweigung nach SR 1 stillgelegt werden konnten (Abb. 13, 67). Für die neue Leitung wurde bereits in der Stiegengasse auf der Höhe der Südmauer von diesem Strang eine Zuleitung abgezweigt, die den jüngeren Brunnen in der Südwand von SR 1 speiste. Von demselben Strang könnte nun auch die Ostnische des Raumes B versorgt worden sein.
Der Verlauf des jüngeren, nördlichen Leitungsstranges im Peristylgang konnte ebenfalls bis D verfolgt werden, wo er neben dem spätantiken Abwasserkanal, der unter der Nordmauer von D in den Raum herein mündet[507], verlief (Abb. 25, 67). Eine weitere Zuleitung erfolgte für das Brunnenzimmer im Atrium; es wurde über eine in der Außenmauer verlegte Steigleitung versorgt. Der Druck, der durch das Gefälle der Stiegengasse entstand, wurde durch enge Tonrohre mit einem inneren Durchmesser von 6 cm noch weiter erhöht.
Für das Brunnenbecken im Peristyl wurden von dem Strang am Ost- und Westende des Brunnens Zuleitungen mit klein dimensionierten Tonrohren (Durchmesser: 4,5 cm bzw. 4 cm die Anschlußöffnung) abgezweigt.
Das ältere Leitungssystem wurde in der Periode 2 installiert. Nach dem Ausbau der *domus* in der Periode 3 wurde dieses aufgegeben und der neue, jüngere Versorgungsstrang eingebaut. Für beide Leitungen wurden 0,45 m lange Tonrohre verwendet. Der äußere Durchmesser der älteren beträgt 0,17 m, der der jüngeren nur 0,14 m.

Der südliche Bereich des Hanghauses 1 wurde von einem Wasserleitungsstrang, der durch die Hanghausstraße führte, versorgt[508]. Dieser speiste das Nymphäum in SR 14 und auch das kleine Überlaufbecken in der Südwestecke von SR 22, für das eine Aschenkiste verwendet wurde; letzteres bis in die Spätantike[509].

Als Zisterne in den frühen Perioden kommt nur SR 19 in Frage, ehe hier eine Kanalisation diagonal durch den Raum verlief. Das Regenwasser der Triporticus SR 14 und wohl auch der Überlauf des dortigen Nymphäums wurden gesammelt und in den Kanal geführt, der über SR 20 und 18 nach SR 19 geleitet wurde; die Einmündung liegt 0,85 m über dem Bodenniveau (Abb. 50). Zu diesem Zeitpunkt ist SR 19 als Zisterne anzusprechen. SR 12b und SR 9e sind weitere Räume, die als Wasserdepots zu bezeichnen sind. Es handelt sich aber in beiden Fällen um jüngere Einrichtungen[510].

---

[504] Soweit festzustellen ist, war es das Erdbeben unter der Regierung des Tiberius. Die neuerliche Verbauung setzte im ausgehenden 1. Jh. n. Chr. ein.

[505] Die Aqua Iulia wird südlich des sogenannten Paulusgefängnisses in die Stadt geführt und verläuft in 60 m Höhe etwa parallel zum Nordhang des Bülbül Dağ nach Osten; vgl. dazu OTTO BENNDORF, Die Gewässer, FiE I (1904), 67ff. und PHILIPP FORCHHEIMER, Wasserleitungen, FiE III (1923) 224–255.

[506] HENNING FAHLBUSCH, Vergleich antiker griechischer und römischer Wasserversorgungsanlagen, Leichtweiss-Institut für Wasserbau der Technischen Universität Braunschweig, Mitteilungen, Heft 73 (1982) 36ff., Abb. 12.

[507] Siehe D, Kap. 5.2.11.

[508] Es handelt sich um denselben Kanal, der in augusteischer Zeit in der Hanghausstraße südlich des Hanghauses 2 gebaut wurde. Aus restaurierungstechnischen Gründen wurde hier eine Drainage angelegt; die Publikation dieser Grabungsergebnisse ist in Vorbereitung; vgl. VETTERS, 1986, 97.

[509] Siehe SR 14–22, Kap. 5.5.25.

[510] Siehe SR 9e, Kap. 5.5.43. und SR 12b, Kap. 5.5.46.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0185
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG




Abb. 67: Atrium, Kanalsystem

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0186
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

Die Wasserleitung, die in der Tonne über den Raum L geführt wurde, muß zumindest in der Periode 3 vorhanden gewesen sein, während der der Raum L als Latrine benutzt wurde. Von M aus betrat man eine Art Revisionskammer, die weiter nach Norden in den Schacht in der Tonne führte, in dem die einzelnen Rohrleitungen verlegt wurden. Diese Leitung speiste den Kanal der Latrine in L, das Becken in der Nordwand von K und auch die einsitzige Latrine in J. Woher die Wasserzufuhr erfolgte, bleibt allerdings ungeklärt.

Durch beide Hanghäuser führt eine große Wasserleitung. Diese verlief parallel zum Hang; durch das freie Gefälle wurde die Fließgeschwindigkeit reguliert. Im Durchschnitt weist sie ein Gefälle von 0,37 % bis 0,59 % auf. Diese Leitung kommt von Süden durch die Stiegengasse 1 und mündet an der Westseite bei dem Dreieckraum der Taberne III/2c in das Hanghaus 1, verläuft weiter durch das große Peristyl und F und verläßt das Hanghaus 1 bei XII/2b in die Stiegengasse 2. Der weitere Verlauf ist nach Süden in das Hanghaus 2 hinter der Südmauer von 31 zu verfolgen. In der Basilika 8[511] umläuft dieser Kanal das Hypokaustum[512] und führt von dort weiter nach Westen. Die Kanalwände und die Abdeckung waren in *opus caementicium* gebaut, wobei der Mörtel nicht mit Ziegelsplitt oder Ziegelmehl angereichert war. Die innere Lichte beträgt im Hanghaus 1 1,65 × 0,52 m. Die Mörtelabdrücke der Innenseite zeugen von einem flachen giebelförmigen Leergerüst. Neben einer Kontrollmöglichkeit im Hanghaus 2 über die Südwand des Raumes 31[513] war eine weitere im älteren Peristyl der *domus* eingerichtet. Durch einen Pflasterstein (0,66 × 0,92 m) des Hofbodens, der gehoben werden konnte, wurde ein 4,20 m tiefer Schacht abgedeckt. Seine innere Lichte beträgt 0,64 × 0,90 m; eine Steighilfe war nicht festzustellen. Die Versinterung an den Kanalwänden reicht bis in 0,70 m Höhe; die untersten 0,35 m tragen eine wulstige, bis zu 7 cm starke Sinterschicht. Die Differenz zwischen der Höhe der Versinterung und der bedeutend höheren Innenabmessung des Kanals ist damit zu erklären, daß die Begehbarkeit von vornherein geplant war[514]. Die Kalkablagerungen geben uns den Querschnitt der maximalen durchgeflossenen Wassermenge an[515].
Im Hof F konnte eine großangelegte Reparatur festgestellt werden, bei der der Kanal fast im gesamten Hofbereich mit Ziegeln eingewölbt worden war (Abb. 39)[516]. Im Zuge dieser Ausbesserung wurde ein neuer Revisionsschacht zur Gänze aus Ziegelwerk eingerichtet. Dieser fiel mit nur 0,28 × 0,25 m deutlich kleiner aus. Die Schachtöffnung war mit einer Spolie abgedeckt[517].
In der Spätantike hat offenbar die halbe Höhe der Leitung ausgereicht, da in XII/2b und c die Niveaus abgesenkt wurden. Gleichzeitig damit mußte das obere Drittel des Kanals abgetragen werden, damit ein einheitliches Gehniveau erzielt werden konnte[518].
Im Hanghaus 1 konnte nur eine einzige Entnahmestelle von dieser Wasserleitung nachgewiesen werden, und zwar die für den Apsisraum zwischen E1 und XI/2b. Da das Apsidenbecken, das später von den Räumen E4 und XI/2c überbaut wurde, davon gespeist wurde, kann es sich nur um einen nachträglich eingerichteten Zufluß handeln[519]. Der tatsächliche Verwendungszweck dieser Wasserleitung lag also nicht im Hanghaus 1 oder 2. Im Bereich der Stiegengasse 2 ist ein nachträglicher Ausbruch in der Nordwange festzustellen, der in den Abwasserkanal mündet. Das führt zu der Überlegung, ob der Kanal in der Spätantike möglicherweise für die Entsorgung verwendet wurde[520].

232, 233

234

171

## 8.3. WASSERABFUHR

Der gesamte Häuserblock ist von zahlreichen Abwasserkanälen durchzogen, die in der Periode 1 und 2 angelegt wurden. Sie führen alle in die Stiegengasse 1 oder 2. Spätere Erweiterungen und Änderungen hielten an diesem ursprünglichen Kanalnetz weitgehend fest. An zwei Stellen, in SR 5 und 22 (Abb. 53), ist der Abfluß der Periode 1 zuzurechnen[521]. Der Kanal am Südende von SR 5, dessen weiterer Verlauf in SR 16 zerstört ist und auch in SR 4b fehlt[522], hatte aus Steinen gemauerte Wangen von lichten 0,40 m und einer Höhe von 0,25 m. Der Kanal in SR 22 war eine Rinne aus halbierten Tonrohren, deren Rand mit kalypterartigen[523] Ziegeln abgeschlossen war (Abb. 68). Nachträglich wurden gemörtelte Wangen auf den nur noch zum Teil vorhandenen „Kalypteren" hochgezogen und mit Steinen gedeckt.
Im späthellenistischen Peristylhaus wurden gemauerte Hauptkanäle angetroffen und deren Zuflüsse in Form von „Kalypteren" und geschlossenen Tonrohrleitungen in Ziegelbettungen[524].

Zur Entsorgung der diversen Brunnen und Wasserspiele der *domus* wurde diese mit einem System gemauerter Kanäle durchzogen, die in den Hauptkanal der Stiegengasse 1 mündeten. Am Südrand des Atriumbeckens trafen der Entsorgungskanal des Brunnenzimmers und der aus dem Lichthof zusammen und wurden vereint nach Norden geführt (Abb. 67). Auch das Wasser aus dem Impluvium muß auf diese Weise abgeleitet worden sein. Die Wände dieses Kanals wurden aus Ziegeln gemauert. Der Kanal ist 0,30 m breit und 0,25 m hoch. Zur Abdeckung

---

[511] VETTERS, Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1975, AnzWien 113 (1976) 4 f. DERS., Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1976, AnzWien 114 (1977) 200 ff.

[512] Der Kanal wurde in der Basilika 8 von seiner durchschnittlichen Höhe von 1,65–1,80 m auf die maximale Durchflußhöhe von 0,55 m abgesenkt, damit der Raum ein angepaßtes Gehniveau innerhalb der Wohnung hatte. Dennoch ist die Basilika über vier Stufen zu erreichen.

[513] Das in der Südwand eingerichtete Wasserspiel wurde von dieser Leitung gespeist; dahinter wurde für die Revision eine ganze Kammer aus dem Fels geschlagen; vgl. VETTERS, Ephesos, Vorläufiger Grabungsbericht 1980, AnzWien 118 (1981) 144, Abb. 11.

[514] FAHLBUSCH a. O. 46 ff.

[515] Die hydraulische Berechnung nach der Geschwindigkeitsformel von Gauckler-Manning-Strickler, $v = k_{st} \cdot I^{1/2} \cdot R^{2/3}$, wobei k den Rauhigkeitswert und I das Wasserspiegelgefälle darstellt, ergibt einen maximalen Durchfluß von 340–400 l/sek., einen Mittelwert von rund 320 m³ pro Tag. Zieht man den heutigen Wasserverbrauch in den Städten mit 150 l pro Einwohner und Tag zum Vergleich heran, so könnte diese Wasserleitung eine Stadt mit 213.000 Einwohnern versorgen. Die gleiche Leistung erbrachte die Aksu-Leitung von Pergamon im 2. Jh. n. Chr. Vgl. dazu H. FAHLBUSCH, Die pergamenische Wasserleitung, in: Sextus Julius Frontinus, Wasserversorgung im antiken Rom 3. Aufl. (1982) 176.

[516] Siehe dazu F, Kap. 5.5.11.

[517] Die Einrichtung dieses Schachtes wurde wohl gleichzeitig mit der Reparatur in F vorgenommen und ist damit in die 2. Hälfte des 4. Jh.s einzuordnen; vgl. dazu F, Kap. 5.5.11. und den Periodenplan, Kap. 4.1.

[518] Siehe dazu XII/2b und c Kap. 5.5.3. und Kap. 4.1.

[519] Siehe dazu E4, Kap. 5.5.2.

[520] Das Ende seiner Benützung ist durch Münzschatzfunde, die mit Heraklius schließen, abgegrenzt; vgl. dazu F. EICHLER, Die österreichischen Ausgrabungen in Ephesos im Jahre 1964, AnzWien 102 (1965) 101 und STROCKA, Wandmalerei 17.

[521] Vgl. dazu LANG-OUTSCHAR, 1992, 2 und 11, Abb. 4.

[522] Vgl. dazu LANG-OUTSCHAR a. O. 2 und 12, Abb. 2. LANG-AUINGER, Nachgrabungen im Hanghaus 1 und 2, in: Österreichisches Archäologisches Institut, Grabungen 1993, Ausland, ÖJh 63 (1994) Bbl. 20.

[523] Es kann sich hier nicht um echte Kalyptere handeln, da die im Hanghaus gefundenen späthellenistischen einen außen dachförmigen und innen runden Querschnitt haben. Die halbrunden bzw. segmentförmigen treten erst in der römischen Kaiserzeit auf.

[524] Die genaue Beschreibung vgl. Kap. 5.1.2.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0187
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

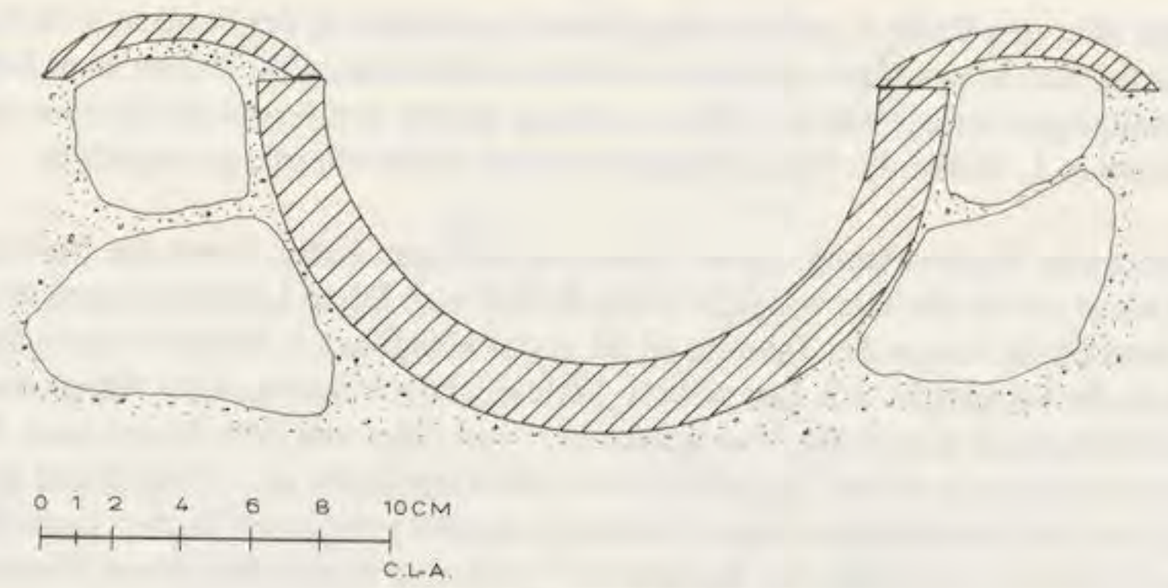



Abb. 68: Kanalquerschnitt in SR 22

wurden Tuffplatten, aber auch Spolien verwendet; die Abdeckung mit Tonrohren dürfte von den jüngsten Reparaturen stammen. Diese unterschiedliche Materialverwendung läßt auf eine lange Benützungsdauer schließen. Der Kanal läuft nicht unter der Schwelle der Tür in den Peristylsüdgang in die Stiegengasse 1, sondern 1,20 m südlich des Südgewändes. Knapp davor mündet die offene Entwässerungsrinne entlang der Nordseite des Brunnenbeckens im Peristyl in den Hauptkanal und führt im rechten Winkel an der Beckenwestseite entlang unterirdisch weiter. Der Umstand, daß die Kanalisation nicht direkt unter der Tür durchführt, ist wohl ein weiterer Hinweis für die Errichtung in der Periode 2, als die Eingangstür sich im Atrium befand und nicht im Peristyl. Das Wasserspiel in SR 1 hat das Wasser in den stillgelegten Schachtbrunnen im Atrium abgeführt.
Dieser Kanal hat aber nicht nur Nutzwasser abgeleitet, sondern es sind auch Tonrohrleitungen verlegt worden, die das Regenwasser aufnahmen und in diesen Kanal führten. Im Atrium sind an allen vier Wänden Leitungen zur Entsorgung des Regenwassers nachzuweisen: in den Trennmauern zwischen dem Brunnenzimmer und den beiden seitlichen Kammern, im Westgewände, der Tür zum Peristyl, vermutlich analog auch im östlichen, das nicht erhalten ist, und in den Nischen der Süd- und Ostmauer. Die Rohrleitungen durch die Nischen in der Ost- und Südwand sind sicher als sekundäre Ableitungen für das Regenwasser vom Dach anzusprechen.
Das Peristyl hatte einen eigenen Abfluß. An der Westseite, vor der 6. Säule von Süden, hatte der Stylobatblock eine halbrunde Öffnung, durch die das Wasser abfließen konnte. Es wurde in einer Rohrleitung weiter nach Norden geleitet[525], die in der Deckenbeschüttung auf der Tonne von Taberne V/2 verlegt war. Er konnte ein Geschoß tiefer unter der westlichen Scheintür im Quergang weiterverfolgt werden. An dieser Stelle tritt ein Kanal aus, der durch eine Falleitung in die Taberna VI geleitet wurde und unter dem Gehniveau in den großen Hauptkanal in der Kuretenstraße einfloß. Nur das Impluvium des kleinen Atriums der Taberna III wurde in die Stiegengasse 1 abgeleitet, alle anderen Tabernen führten das Wasser direkt in die Kanalisation der Kuretenstraße ab.
Ein zweiter Abwasserkanal im Süden des Hanghauses, in SR 8, mit derselben Dimension wie der Abwasserkanal der *domus* entwässerte ebenfalls in die westliche Gasse. Er war ursprünglich mit Dachziegeln abgedeckt. Das Maß dieser engobierten Ziegel beträgt 0,50 × 0,50 m. Nach Reparaturen wurden zur Abdeckung Tuffplatten und Teile einer aufgelassenen Tonrohrleitung verwertet, die je nach Bedarf in der Länge gebrochen wurden. Der Kanal wird durch spätantike Mauerzüge gestört[526]. Es ist zu überlegen, ob es sich hier nicht um die Ableitung der Dachentwässerung von SR 2–4 handelt.
Nach Osten, in die Stiegengasse 2, haben deutlich mehr Kanäle das Wasser abgeleitet; durch fast jeden Raum führte ein Abwasserkanal, nämlich durch SR 19, M, L, K und J. Die Unterteilung in kleinere Wohnbereiche machte die individuelle Entsorgung notwendig. Die Abwasserkanalisation wurde jeweils unter den Türschwellen hinausgeführt, wo kleine Becken zur Ablagerung der Sinkstoffe eingerichtet wurden.

Der in der Periode 5 in D/F2 neu geschlagene Brunnen läßt darauf schließen, daß die individuelle Wasserversorgung in der Spätantike wieder an Bedeutung gewonnen hat[527]. Die im Hanghaus 2 aufgefundenen Brunnen in der Wohneinheit 2 im Peristylhof SR 22/23, in der Wohneinheit 7 im Peristylhof 38b[528] und in der Wohneinheit 6 die beiden im Peristylhof 31a und im Saal 31[529] waren bis zu ihrer Verschüttung in Betrieb. Im Hanghaus 1 hingegen scheinen die gebauten Wasserdepots vorgezogen worden zu sein.

[525] Vgl. dazu VETTERS, 1975, Bbl. 340, Abb. 10.
[526] Der Bauabfolge nach dürfte er in der Periode 3 errichtet worden sein; vgl. dazu SR 8, Kap. 5.5.38.
[527] Bei den Grabungen, die vom Museum Selçuk westlich des Prytaneionbezirkes durchgeführt wurden, fanden sich Brunnen, die erst in der Spätantike geschlagen wurden (mündliche Mitteilung von M. Büyükkolancı).
[528] VETTERS, Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1981, AnzWien 119 (1982) 74.
[529] VETTERS, Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1979, AnzWien 117 (1980) 259.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0188
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

# 9. GRUNDRISSENTWICKLUNG UND REKONSTRUKTION

*Gerhard Lang*

## 9.1. ALLGEMEINES (Plan 2 und 7)

Ephesos, die Metropole der Provinz Asia, beherrschte in der Zeit seiner wirtschaftlichen und kulturellen Blüte im 1./2. Jh. n. Chr. als Provinzhauptstadt das Bankwesen des westlichen Kleinasiens und war in der römischen Antike die nach Einwohnern wie Fläche größte, attraktivste und meistbesuchte Stadt der kleinasiatischen Westküste[530].

Im Gegensatz zum Erscheinungsbild des heutigen Freilichtmuseums Ephesos, geprägt durch die vornehmlich freigelegten und mancherorts wiedererrichteten oder durch aufgestellte Architekturproben herausgehobenen spektakulären Prunkbauten, hat die Wohnhausarchitektur innerhalb des griechisch-römischen Ephesos die optisch dominierende Rolle des Erscheinungsbildes in weiten Teilen der Stadt bestimmt. Man muß sich immer bewußt bleiben, daß mindestens zwei Drittel bis drei Viertel des bebauten Stadtgebietes von Privatbauten, wie Wohnungen, Geschäften, Werkstätten oder Unterkunftsquartieren für Reisende und Geschäftsleute, eingenommen wurden.

Zwar sind im Laufe der langen Grabungstätigkeit und Forschungsgeschichte bereits an vielen unterschiedlichen Stellen der Stadt Wohnhäuser angeschnitten und ausgegraben worden, jedoch konnte dadurch bisher noch kein klares Bild der Geschichte des ephesischen Wohnbaues gewonnen werden[531].

Die Aufdeckung der beiden großen Terrassenhausanlagen, der beiden Hanghäuser 1 und 2, die sich in einem der ephesischen Ballungsräume befinden, ermöglichen es uns aber, ein Bild von der architektonischen Form und Ausstattung des ephesischen Wohnungsbaues der Oberschicht vor allem in den spätantiken Perioden der Stadt des ausgehenden 3. bis in das 6. Jh. zu gewinnen. Trotz unterschiedlicher Größe und Ausstattungsqualität kann in den meisten Fällen festgestellt werden, daß im wesentlichen jede Wohnung einem – trotz langer Benützungsdauer und Verschiebung der Besitzerverhältnisse und der dadurch bedingten zahlreichen größeren und kleineren Umbauten – immer wieder beibehaltenen Grundrißschema folgt: Um einen Peristylhof, das Zentrum und gleichsam Gelenk der Wohneinheit, gruppieren sich, verteilt auf meistens zwei Geschoße, die Wohn- und Wirtschaftsräume, in größeren Einheiten auch Repräsentationsräume im Erdgeschoß.

Bedingt durch die terrassenförmige Staffelung der Häuser am Berghang, blieb wenig aufgehendes Mauerwerk entlang der Straßenzüge erhalten, so daß die ehemalige Dominanz der städtischen Wohnhäuser im Stadtbild mit ihren hoch aufragenden Fronten und verschachtelten Dachlandschaften heute nur mehr ansatzweise faßbar ist.

Obwohl, wie schon erwähnt, alle Wohnungen zahlreiche Umbauten erfahren haben, kann doch wegen des grundrißlichen Erscheinungsbildes generell festgestellt werden, daß ihr Entwurfsschema eindeutig hellenistischen Ursprung aufweist und dessen Kern in seiner Substanz auch in der römischen Blütezeit bestehen bleibt. Das trifft vor allem auf das Hanghaus 2 zu[532]. Im Hanghaus 1 wurden durch den Einbau der *domus* am Beginn des 2. Jh.s n. Chr. grundlegende Eingriffe in den hellenistischen Entwurfsgedanken der gleichen axialen Ausrichtung im rechtwinkeligen Rastersystem der Stadt und auch in der gleichmäßigen Aufteilung des Häuserblocks in annähernd einheitliche Parzellen vorgenommen, was die vollkommene Aufgabe der älteren Bausubstanz zur Folge hatte[533]. Dieser Umstand erwies sich bei den Nachgrabungen im Peristyl der *domus* als besonderer Glücksfall, konnte dadurch doch erstmalig in den Hanghäusern und somit auch im ephesischen Wohnbau ein späthellenistisches Peristylhaus mit nicht unbedeutender Ausstattung archäologisch erfaßt werden.

## 9.2. PERISTYLHAUS (Plan 4)

Bei der Analyse des Grundrisses der erhaltenen Teile des Hauses fällt sofort auf, daß die ursprüngliche Bauparzelle des Blocks eine trapezförmige Fläche gewesen sein muß (Abb. 64). Ob sie zur Gänze von ein und demselben Eigner genutzt wurde oder ob sie in ein langgezogenes Rechteck mit anschließendem dreieckigen Zwickelraum zur Kuretenstraße unterteilt war und dieser fremd genutzt wurde, kann nicht mehr gesagt werden. Allein der Umstand, daß die Westmauer der hellenistischen Verbauung sich gegen Norden fortsetzt, zeigt zumindest einen baulichen Zusammenhang der hier errichteten Gebäudeteile. Die Begrenzungen nach Süden, Osten und Westen sind eindeutig. Die nördliche ist nicht mehr feststellbar. Man kann aber mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, daß die Schildmauer des Peristyls der *domus* auch in hellenistischer Zeit den nördlichen Abschluß der Parzelle bildete. Die gänzliche Übernahme der Westgrenze des Hauses mit dem Haupteingang in die spätere Überbauung und auch die fixe, in Periode 2 und 3 unüberbrückbare Ostgrenze zeigen doch, daß Grenzen eine lange Tradition haben und so wie heute noch auch in der Antike kaum verschiebbar waren.

Keiner von den Räumen, die den als Peristyl anzusprechenden großen Innenhof an drei Seiten umgeben – im Osten, im Süden und im Westen –, ist mit Sicherheit als Andron anzusprechen. Weder ihrer Anordnung noch ihrer Größe und der untereinander durch nichts unterscheidbaren wenig repräsentativen Eingängen nach entsprechen sie dem Repräsentationsbereich eines stattlichen Hauses, dessen Grundfläche 435 m², wenn nicht 575 m² betragen hat[534]. Ein Größenvergleich mit anderen hellenistischen Häusern weist es als imposantes Gebäude der mittleren, wenn nicht sogar oberen Einwohnerschicht aus. In den größeren Häusern klassischer und hellenistischer Zeit gehörten Andrones bereits zur regelmäßigen Ausstattung[535]. Daher dürfte der nicht mehr greifbare Hauptteil des Hauses sich mit ziemlicher Sicherheit im Norden befunden haben (Abb. 69).

---

[530] Vgl. W. Jobst, Ein *Hospitium* im Hanghaus 2 von Ephesos, in: FS Vetters a. O. 200 ff.

[531] Jobst a. O.

[532] Dies wurde immer wieder vermutet, konnte aber nur ansatzweise durch Tiefsondagen im Zuge der Fundamentgrabungen für die Überdachung des Hanghauses 2 bestätigt werden.

[533] Vgl. dazu Kap. 6.

[534] Die Flächendifferenzen ergeben sich je nachdem, ob man den Dreieckbereich dem Haus zuordnet oder nicht.

[535] Höpfner-Schwandner, Polis 327 ff.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0189
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

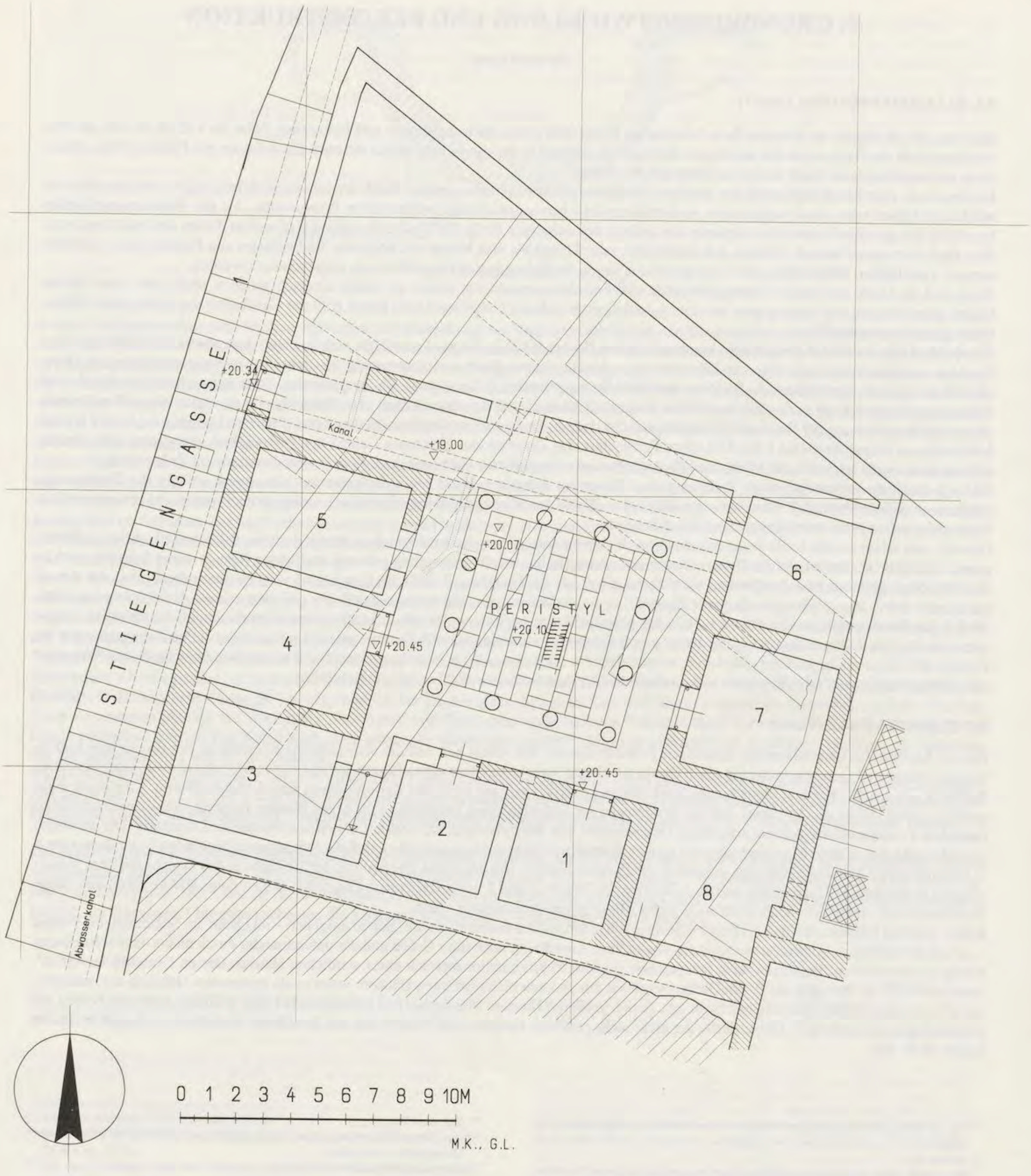



Abb. 69: Peristylhaus, ergänzter Grundriß



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0190
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

Wegen des extremen Geländesprunges am Nordende des Hofes, aber auch wegen der notwendigen Überbauung durch die großen Fundamente der Substruktionen des Peristyls der *domus* blieb jedoch nichts von diesem Teil des Hauses bestehen[536]. Nur die nordwestliche Mauerzunge im Fundamentbereich sowie zwei Zuflüsse von Norden zum Hauptkanal des hellenistischen Peristylhauses weisen nicht nur auf die schon erwähnte Fortsetzung nach Norden, sondern auch auf eine zuzuordnende Nutzung und die Schließung der vierten Seite durch einen Wohntrakt. Dieser öffnete sich zum Hof nach Süden und würde genau dem Baukonzept entsprechen, das mittlerweile aus vielen Beispielen vergleichbarer Größe, vor allem dem der delischen Wohnhäuser[537], hinlänglich bekannt ist und wie es auch Vitruvs (VI, 7) Beschreibung entspricht. Die topographische Situation des Häuserblocks kommt dem sehr entgegen. Die exakte Ausrichtung der Haupträume und somit des Hauses nach Süden, der Sonne entgegen, bewirkte, daß die Hallen vor den Wohnräumen im Sommer eine kühle Schattenzone bildeten, während im Winter bei tiefstehender Sonne hier ein zugfreier und warmer Ort entstand.

Das in 3 m Höhe in einer Nische im Hof zwischen den Räumen 1 und 2 aufgefundene Reiterrelief (siehe Kap. 5.1.2. Seite 90) befand sich mit größter Wahrscheinlichkeit an prominenter Stelle des Hofes. Nur hier war es von drei wichtigen Blickrichtungen zu sehen (Abb. 70a und 70b). Die erste ist evident, und zwar beim Übertritt vom Eingangskorridor in den nördlichen oder westlichen Peristylgang. Hier sprang das Relief sofort ins Blickfeld des Vorübergehenden, vor allem des Besuchers, der das Haus betrat. Die zweite und dritte Blickrichtung ergeben sich von dem, dem Korridor gegenüberliegenden Raumeingang und von dem zu rekonstruierenden Mittelraum im Norden aus. Das könnte wieder ein Hinweis darauf sein, daß der Hauptwohntrakt im Norden lag. Die Nische wurde hier gezielt ins architektonische Gefüge eingegliedert. Abgesehen von der kultischen Bedeutung, trug das von wichtigen Punkten gut sichtbar angebrachte, bunt bemalte Relief dieser ausgezeichneten Qualität[538] wohl auch zum Wohnluxus und zur Schaustellung des Wohlstandes des Hausherrn bei. 29, 30 F

Auch die oben erwähnten Kanalzuflüsse beweisen auf dieser Grundebene die Richtigkeit der Ergänzung weiterer Räume an dieser Stelle im Norden. Der östliche Kanal, der wohl unter der Schwelle geführt war, könnte auch als Indiz dafür gewertet werden, daß es sich beim Mittelbereich der Nordräume um ein Andron handelte, das selbstverständlich auch als Speiseraum benützt wurde und daher der Abwasserkanal für die Reinhaltung des Bodens notwendig war. War es doch üblich, Speiseabfälle einfach auf den Boden fallen zu lassen, so daß nach den Mählern eine gründliche Reinigung mit Wasser erforderlich war, welche durch das Vorhandensein einer Abflußrinne erleichtert wurde[539].

Der Korridor und die Bauflucht zur Kuretenstraße lassen nur die Ergänzung eines großen Zwickels von ca. 140 m² zu. Eine Teilung in zumindest drei Räume scheint naheliegend. Möglicherweise wurden rechteckige Räume eingepaßt, woraus sich Zwickelräume wie im Hanghaus 2 ergaben[540].

Der, wie im Hellenismus üblich, an der ruhigen Seitenstraße liegende Haupteingang führt direkt in den nördlichen Peristylgang, der durch seine, wenn auch nur geringfügige Erweiterung der Halle in der Breite die Funktion der Pastas übernimmt und so zu einer Betonung dieser Seite der Anlage als Hauptteil des Hauses beiträgt[541]. Auch dies kann als Hinweis darauf gelten, daß es sich bei den dahinter befindlichen Räumen um die Haupträume des Hauses gehandelt haben muß.

Wegen der topographischen Gegebenheit konnte der Eingang nur hier liegen, wollte man eben in den Hof gelangen. Eine Verschiebung nach Süden hätte zwar die bei hellenistischen Häusern übliche Position des Eingangs gegenüber den Haupträumen erbracht, damit allerdings auch die Notwendigkeit, in das Haus einige Stufen hinunter steigen zu müssen. Die ideale, typisch hellenistische Raumanordnung konnte in diesem Fall mit der Hangsituation nicht in Einklang gebracht werden.

Über die Funktion, Nutzung und Organisation der einzelnen Hofräume zueinander sind kaum klare Aussagen zu machen. Jedoch kristallisiert sich aufgrund des Befundes heraus, daß der südliche Teil, ähnlich wie in Delos, die Wirtschaftsräume umfaßt hat. Im schmalen Gangbereich zwischen den Räumen 2 und 3 führte mit großer Wahrscheinlichkeit eine hölzerne Treppe in den Oberstock (Abb. 69, 70b).

Über die Anordnung der zweifellos vorhandenen Räume im Obergeschoß kann nicht mehr gesagt werden, als daß sie sich auch um den Innenhof gruppierten und aus konstruktiven Gründen – Mauer auf Mauer – wohl die gleichen Raumgrößen wie im Untergeschoß aufwiesen. Dem archäologischen Befund des Raumes 1 nach zu schließen, muß das Stockwerk zur Gänze aus Ziegelmauerwerk bestanden haben[542]. Ob der gesamte Hausbereich ein Obergeschoß hatte, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen; denkbar wäre auch nur eine Teilaufstockung, zumindest im Süden (Abb. 71a und b). In der Einschüttung des Raumes 1 fanden sich erhebliche Reste eines einfachen weißen Mosaikbodens. Die Ausstattung des Obergeschoßes – wohl vornehmlich Privaträume – dürfte den Funden nach höheren Ansprüchen gerecht geworden sein.

Eine plausible Rekonstruktion des Peristyls lassen die erhaltenen Fundamente des Stylobats und die Nordwestecke des Hofes mit dem *in situ* erhaltenen Pflasterstein zu. Zur Peristylarchitektur gehören ferner ein Stylobatblock mit angearbeiteter Trommel, eine ganze Säulentrommel in der Verschüttung nördlich des Raumes 2 sowie zahlreiche Trommelfragmente in der Einplanierung. Mehrere identische Stücke lassen auf eine Wiederverwendung schließen[543]. Die dorischen Marmorsäulen mit 20 Facetten bestanden aus mehreren Teilen, wobei der untere Durchmesser 0,53 m beträgt. Daraus läßt sich nach Vitruv (III. 3, 3) eine Höhe von 3,71 m rekonstruieren, die exakt der zusammengesetzten erhaltenen Säule im Hof der Wohneinheit 2 im Hanghaus 2 entspricht[544]. Möglicherweise stammen die im Hanghaus 2 verbauten Säulen aus dem aufgegebenen hellenistischen Peristylhof. 20 26–28

Aus der im Hellenismus häufigen Relation der Säulenhöhe zu etwa zwei Interkolumnien und den erhaltenen westlichen (1,85 m) und nördlichen (2,50 m) Umgangsbreiten kann ein Peristyl mit 12 Säulen, vier an jeder Seite, ermittelt werden. Bei Spiegelung um eine Nordsüd ver-

---

[536] An dieser Stelle muß bereits bemerkt werden, daß der Geländesprung nachträglich durch die Substruktionen der *domus* verstärkt wurde. Ausführlich dazu Kap. 5.3.1.-3. und 9,3.

[537] MARTIN KREEB, Das delische Wohnhaus, AA (1985) 93 ff. DERS., Untersuchungen zur figürlichen Ausstattung delischer Privathäuser (1988) 13 ff.

[538] Vgl. Kap. 5.1.2.

[539] CHRISTOPH BÖRKER, Festbankett und griechische Architektur, Xenia (1983) Heft 4, 12 f.

[540] Vgl. LANG-AUINGER, Zur Baugeschichte im Hanghaus 2, a. O.

[541] Ähnliches liegt in Delos bei den Maisons des Dauphins und du Trident vor, wenngleich der Umgang dort etwas breiter ist; vgl. Delos VIII,2 a. O. 404 ff. und 378.

[542] Siehe Kap. 5.1.2.

[543] Solche Säulen finden sich in der Taberne III und im Hanghaus 2 im Atrium der Wohneinheit 2 wiederverwendet (Kap. 5.3.2. und 5.1.2.).

[544] Vgl. dazu WIPLINGER a. O. 205 ff.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0191
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

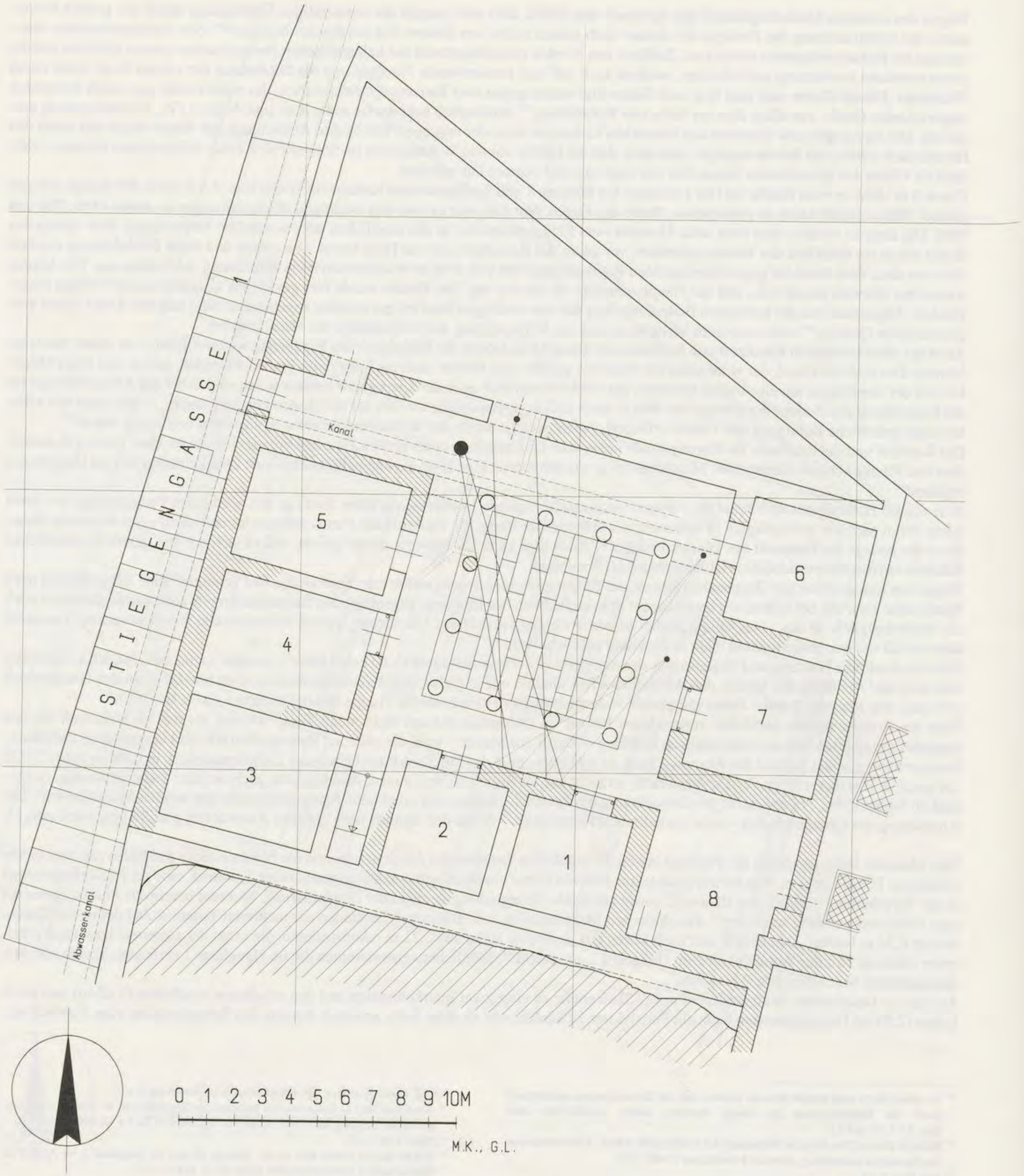



Abb. 70a: Peristylhaus, Standpunkt der Perspektive und mögliche Blickrichtungen zur Reliefnische



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0192
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

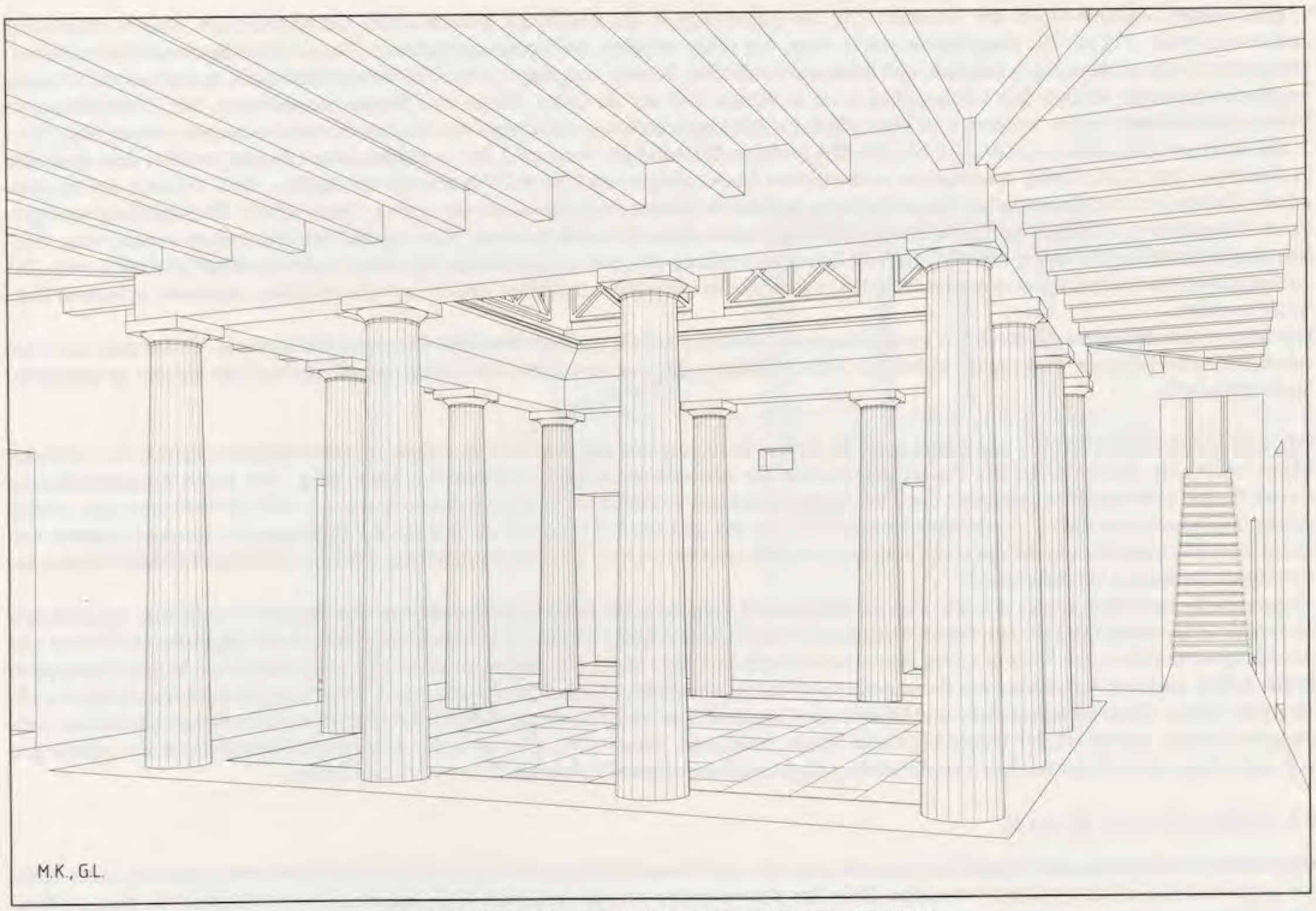



Abb. 70b: Hellenistischer Peristylhof, Perspektive nach Süden zur Reliefnische

laufende Hofachse sowie bei Legen einer gedachten Diagonale in den erhaltenen Hofecken ergibt sich ein annähernd quadratischer Hof mit einem Grundmaß von 6 × 6,4 m. Die graphisch ermittelte Umgangsbreite der Südhalle entspricht mit 1,85 m jener der Westseite und auch der im Osten. Die Säulenachsen betragen 2,31 m im Westen und Osten, 2,18 m im Norden und Süden und die Joche somit 1,78 m bzw. 1,65 m. Die Proportionen der Säulen und ihrer Joche sowie das fast quadratische Peristyl stimmen mit dem Idealtypus eines hellenistischen Peristyls überein. Die errechnete Säulenhöhe mit Kapitell von 3,71 m und die nach statischen Erfordernissen geschätzten Abmessungen eines Holzarchitravs von etwa 0,40 × 0,40 m bis 0,45 × 0,45 m im Querschnitt, der auch das Auflager für die Träme der Zwischendecke des Obergeschoßumganges bildet, entsprechen auch jenem Maß von mehr als 4 m, das als Höhe in Raum 1 erhalten ist. Die Auflager für die hölzerne Zwischendecke, die mit einem Mosaikboden als Gehhorizont versehen war, konnten nicht mehr aufgefunden werden.

Der Zustand der Ruine erlaubt für die Rekonstruktion des aufgehenden Peristylhauses drei grundlegende Varianten:
1. Geht man davon aus, daß die trotz mancher plausibler Hinweise im Norden anzusetzenden Räume nicht Bestandteil des Peristylhauses waren, so gehörte wohl jener Zwickelbereich nicht zum Haus und war ein selbständiger Trakt. Es wäre denkbar, daß hier zur Straße orientiert Läden, Werkstätten oder Lagerräume untergebracht waren. Bei dieser Annahme hätte das Peristylhaus mit dreiseitig angeordneten Gürtelräumen eine Grundfläche von 462 m² (Abb. 71a). Die Haupträume waren unter diesem Aspekt die Räume 6 und 7. Das Obergeschoß ist im Süden eindeutig erwiesen und auch nur hier rekonstruiert. Die Grundrißform dieser dreiseitigen Lösung hat verblüffende Ähnlichkeit mit den Maisons des Dauphins und du Trident auf Delos, der Villa of Good Fortune in Olynth und dem Haus 33 in Priene (ohne die Erweiterung der östlich anschließenden Parzelle)[545]. Haus 33 in Priene ist bedeutend größer (+165 m²), die Villa of Good Fortune in Olynth annähernd gleich groß (–10 m²). Maison des Dauphins (–195 m²) und Maison du Trident (–95 m²) sind wesentlich kleiner – und doch weisen sie alle Andrones oder Oeci auf, die durch ihre Größe und Eingangssituation klar von allen anderen Räumen abgehoben sind. Da erstens dieser Umstand bei dieser Lösungsvariante fehlt, und zweitens die vorhandenen baulichen Gegebenheiten der Kuretenstraße im Hellenismus und der frühen bis mittleren Kaiserzeit eine größere wirtschaftliche Nutzung der zur Straße orientierten Parzellenteile eher unmöglich machte[546], scheint sie wenig plausibel und sollte ausgeschlossen werden (Abb. 71a).

[545] Pinkwart a. O. 39.
[546] Vgl. im folgenden die *domus*.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0193
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

2. Eine weitere Variante ergibt die Voraussetzung der Zugehörigkeit des nördlichen Zwickels. Die Grundfläche des Hauses erhöht sich dadurch auf exakt 575 m². Die Haupträume wären dann, wie schon erwähnt, im Norden zu ergänzen. Um sie architektonisch äußerlich hervorzuheben, wäre es theoretisch möglich, daß ihnen ein rhodisches Peristyl vorgelagert war. Als Hinweis dafür könnte der breitere Umgang im Norden gewertet werden. Ein Obergeschoß wäre in diesem Fall nur im Osten, Süden und Westen anzunehmen. Der Zwickelraum im Untergeschoß könnte wie in Variante 1 als Geschäftslokal mit Lagerräumen genutzt worden sein, jedoch vom Hauseigner selbst (Abb. 71b).
3. Die dritte und plausibelste Lösung ist, bei gleichbleibendem Grundriß der Variante 2, die Annahme eines Oberstockes über dem gesamten Peristylhaus (Abb. 71c). Dafür sprechen die einheitlichen Mauerstärken von 0,72–0,75 m sowohl der Außen-, Hof- als auch der Scheidewände. Zudem war trotz beachtlicher Grundfläche die Anzahl der Räume im Erdgeschoß eher gering. Daher scheint die Schaffung einer größeren Wohnfläche im Obergeschoß mehr als gerechtfertigt, zumal damit eine einheitlichere Wirkung des Peristyls erreicht worden wäre. Freilich muß dabei bedacht werden, daß der enge Hof dadurch zu einem zwar hübsch gestalteten, aber doch engen Lichthof geworden wäre. Die gut erhaltenen Beispiele auf Delos zeigen aber, daß es sich hierbei um keine Ausnahme, sondern um eine geläufige, durchaus verbreitete Bauweise handelte.
Die theoretische Spiegelung jeder dieser vorgeschlagenen Varianten auf die nächsthöhere Bauterrasse ermöglicht eine Vorstellung vom Aussehen der hellenistischen Verbauung, wobei der Schachtbrunnen des Atriums sich dabei jeweils im Peristylhof des Hauses an passender Stelle befindet[547].

Das aufgefundene Peristylhaus war keineswegs die Erstverbauung dieser Parzelle, wie der archäologische Befund, nämlich die Nordsüd-Mauer unter dem Plattenboden des Peristylhofes sowie die Schwellenhebung der Räume im Osten, zeigt. Erst durch Zusammenlegung zweier Pastas- oder auch Prostashäuser, die über den gemeinsamen Korridor im Norden zu betreten waren, wurde die Errichtung des großen Peristylhauses möglich (Abb. 72), das eine Grundfläche von 462 m² bzw. 575 m² (ohne die und mit der Ergänzung im Norden) einnahm und damit wesentlich größer war als die sonst üblichen 200–300 m² (Abb. 72)[548]. Die unterschiedlichen Niveaus der beiden Häuser wurden bei der Zusammenlegung vereinheitlicht[549].
Zusammenfassend kann gesagt werden: Das im Hanghaus 1 etappenweise freigelegte Peristylhaus der Periode 1 weist alle wesentlichen Merkmale eines späthellenistischen Peristylhauses auf. Als Parallelbeispiele dafür sind vor allem die Maisons des Dauphins, du Trident und des Masques in Delos, die Villa of Good Fortune in Olynth und das Haus 33 in Priene zu nennen[550]. Da vollständige Vergleichsbeispiele bisher fehlen, kann ein Regeltypus mit Besonderheiten oder lokalen Abwandlungen für Ephesos nicht erkannt werden, dürfte aber auch nicht zu erwarten sein. Denn topographische und klimatische Gegebenheiten, persönliche Bedürfnisse und die finanziellen Möglichkeiten der Auftraggeber lassen immer wieder unterschiedliche Häuser entstehen, denen allen aber derselbe wesentliche Entwurfsgedanke gemeinsam zugrunde liegt, nämlich der zentrale Peristylhof mit ringförmig angeordneten Räumen an zwei bis vier Seiten.

### 9.3. DOMUS (Plan 5a, 5b und 7)

Grundsätzlich sind zwei große Bauperioden zu unterscheiden. Zur Verwirklichung mußten zur Gänze die zwei hintereinanderliegenden Teile, der nordwestliche und der mittlere westliche, Teile der südwestlichen und der mittleren östlichen Parzellen mit zusammen etwa 1400 m² Grundfläche in Anspruch genommen werden. Durch die Hangsituation lagen die einzelnen Grundebenen auf Bauterrassen mit mehr als 4 m Höhendifferenz. Das Zusammenfassen solcher in unterschiedlicher Höhe liegenden Parzellen zu einem großen Bauplatz erforderte die Schaffung eines einheitlichen Niveaus. Dies wurde nach der massiven Beschädigung bzw. Zerstörung der hellenistischen Verbauung vermutlich durch das Erdbeben in tiberischer Zeit, durch Einschütten und Einplanieren der im Schutze des Hanges stehengebliebenen Räume der Vorgängerverbauung erreicht, in unserem Fall durch Aufgabe des hellenistischen Peristylhauses. Auf der höher liegenden Terrasse mußte wohl ein anderes Wohnhaus dieser Art geschliffen werden. Da wir uns hier aber unmittelbar über dem gewachsenen Fels befinden, konnte keine ältere Verbauung gefunden werden (vgl. Abb. 71c). Einzig der unter dem Atriumboden (vor dem Eingang zu SR 1) aufgefundene, 18,30 m tief in den Fels geschlagene Schachtbrunnen scheint ein Überrest des hellenistischen Hauses zu sein. Selbst hinter der südlichen Begrenzungsmauer dieses Hauses wurde der hoch anstehende Fels weiter zur Vergrößerung der Baufläche abgearbeitet, so daß auch die nördlichen Teile der darüber befindlichen hellenistischen Verbauung der südwestlichen Parzelle ebenfalls aufgegeben werden mußten. An der Geländekante zur Kuretenstraße wurden massive, stellenweise mehr als 9 m hohe Stützkonstruktionen errichtet, um ein einheitliches Plateau für die großzügig angelegte Planung zu erhalten. Diese Substruktionen hatten nicht nur den Druck des Hanges und den des Planiergutes aufzunehmen, sie mußten auch als riesige Fundamente die großen Lasten der gewaltigen Mauerzüge und mehrgeschoßigen Kolonnaden des Peristyls in den gewachsenen Boden ableiten.

#### DOMUS 1 (Periode 2)

Die Errichtung der *domus* fällt in eine Zeit wirtschaftlichen Aufschwungs, in der zumindest im gesamten nördlichen Bereich des Hanghauses 1 wie auch des Hanghauses 2, ja vermutlich sogar darüber hinweg an der Kuretenstraße und an den den Hanghäusern gegenüberliegenden Parzellen intensiv gebaut und umgestaltet wurde. Das wichtigste Indiz dafür ist die Anlage des großen Frischwasserkanals, der von Südwesten kommend erstmals in der Basilika 8 im Hanghaus 2 festzustellen ist (Plan 2 und 4)[551]. Er läuft entlang der Innenwände dieses Raumes im Bereich des Hypokaustums(!), führt weiter hinter dem Raum 31 über dem Gehniveau des Bodens in die Stiegengasse 1 und läuft ein Stück gegen Norden, wo er bei geringem Gefälle den steil abfallenden großen Abwasserkanal kreuzt. Daran anschließend wird er mäan-

[547] Ein entsprechender Brunnen im hellenistischen Peristylhaus konnte wegen der kleinen Grabungsflächen nicht gefunden werden. Er wäre wohl ebenso im südlichen, nicht aufgeschütteten Hofbereich zu suchen, der durch den späteren Ostwest-Kanal überbaut ist.
[548] Vgl. Kap. 6.
[549] Ein vergleichbares Beispiel dafür stellt das Haus 33 in Priene dar; vgl. HÖPFNER-SCHWANDNER, Polis Abb. 198 und 218.
[550] Vgl. dazu HÖPFNER-SCHWANDNER, Polis a. O.
[551] Vgl. Kap. 8.2.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0194
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG




Abb. 71a: Peristylhaus, schematischer Rekonstruktionsschnitt, Variante 1

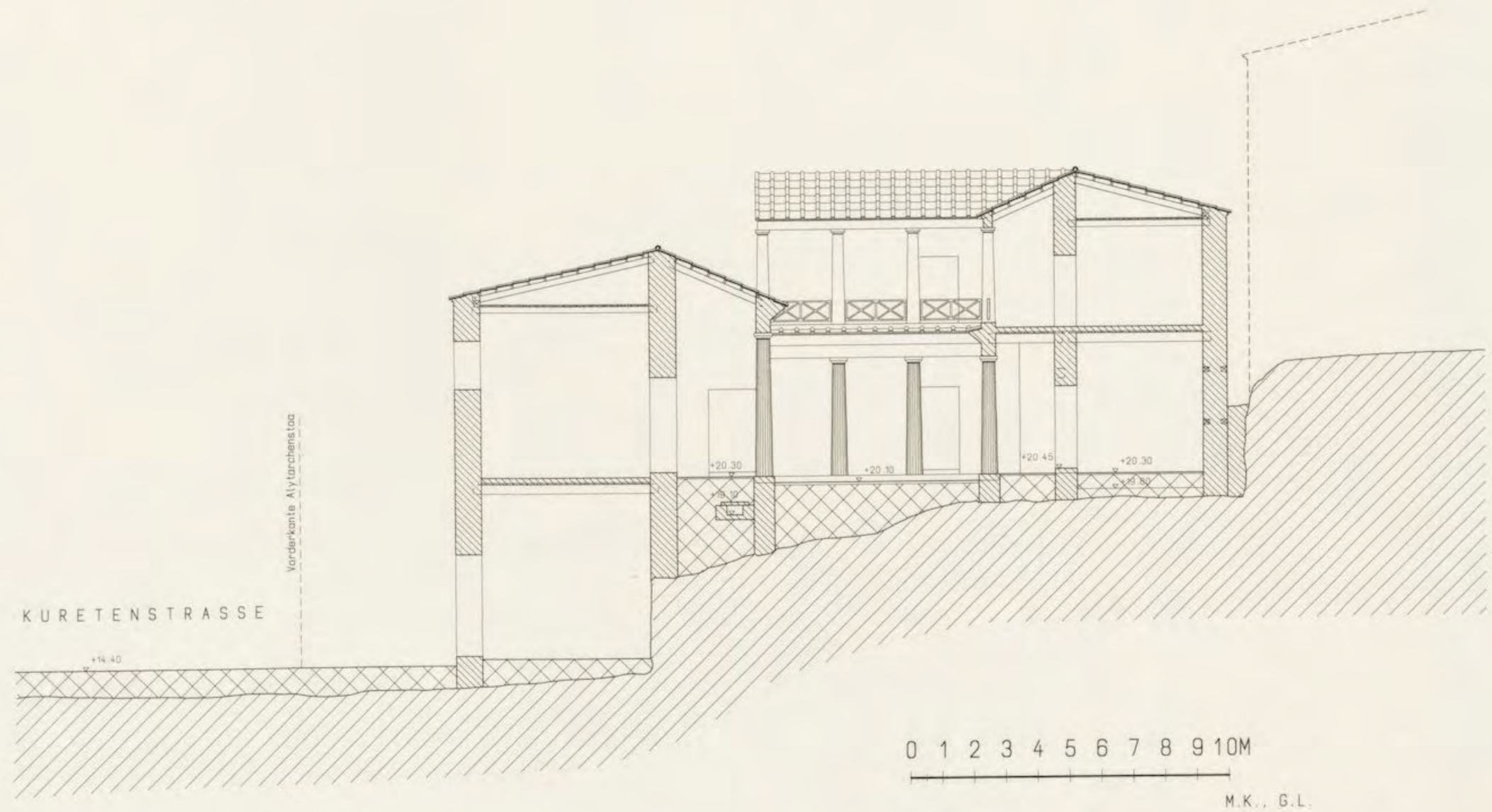



Abb. 71b: Peristylhaus, schematischer Rekonstruktionsschnitt, Variante 2

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0195
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

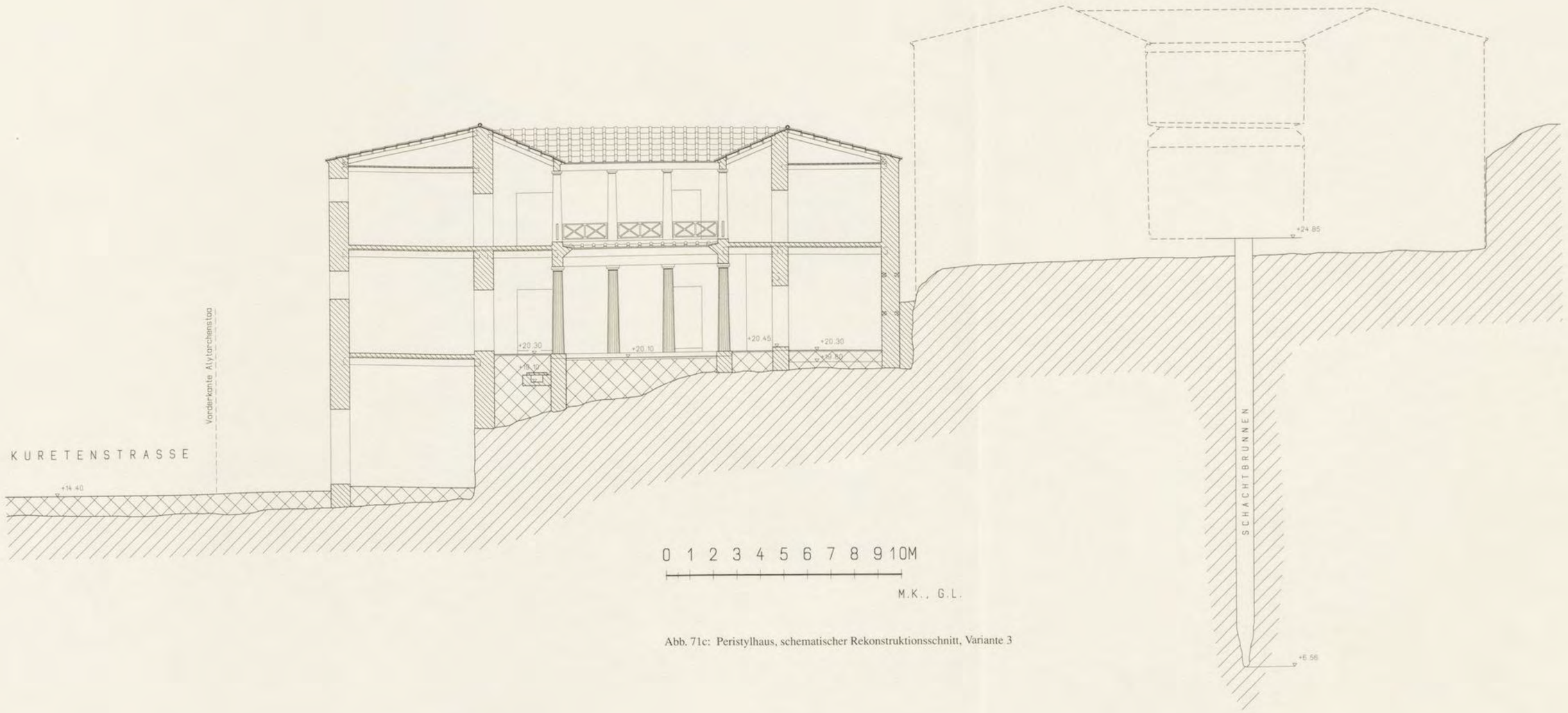



Abb. 71c: Peristylhaus, schematischer Rekonstruktionsschnitt, Variante 3

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0196
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

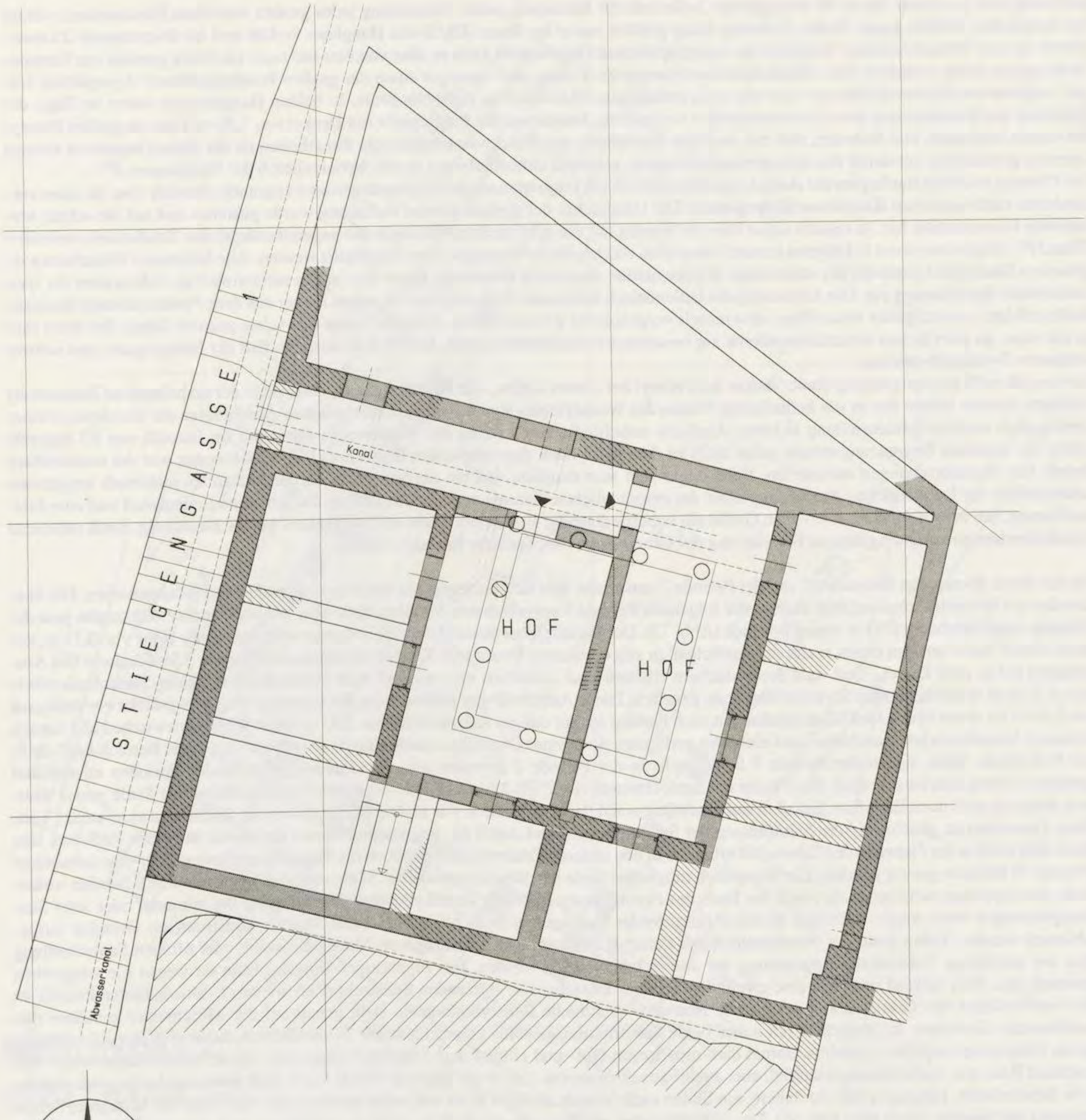



Abb. 72: Peristylhaus, Vorschlag einer Zusammenlegung von zwei Pastashäusern



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0197
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

derförmig sehr geschickt durch die aufgegebene hellenistische Bebauung, unter Vermeidung jedes großen baulichen Hindernisses, wieder mit minimalem Gefälle gegen Süden, Richtung Hang geführt, wo er im Raum XII/2b das Hanghaus verläßt und die Stiegengasse 2 kreuzt. Soweit ist sein Verlauf bekannt. Aufgrund der topographischen Gegebenheit kann er aber von hier nur noch ein Stück parallel zur Kuretenstraße gegen Osten verlaufen sein. Möglicherweise überquerte er diese und versorgte einen der großen Wasserabnehmer (Nymphäum Trajani, sogenannte Scholastikiatherme oder ein noch unbekanntes Bauwerk) an ihrer Nordseite. In beiden Hanghäusern waren im Zuge der Erbauung der Wasserleitung keine Entnahmestellen vorgesehen. Jedoch war ein Putzschacht mit Deckel von 3,50 m Tiefe im großen Peristyl der *domus* eingebaut. Das bedeutet, daß erst nach der Entstehung des Frischwasserkanals die Bauarbeiten an der *domus* begonnen werden konnten, gleichzeitig mit durch den Kanaleinbau bedingten, größeren Umbauarbeiten in der Wohneinheit 6 des Hanghauses 2[552].

Der Planung und dem Baubeginn der *domus* lag offensichtlich ein programmatischer Entwurfsgedanke zugrunde, der sich über die alten vorhandenen städtebaulichen Richtlinien hinwegsetzte: Die Hauptachse der ganzen *domus*-Verbauung wurde geändert und auf die schräg verlaufende Kuretenstraße hin, ja optisch sogar über sie hinweg auf ein oder mehrere Gebäude der gegenüberliegenden Straßenseite orientiert (Plan 5)[553]. Nirgendwo sonst in Ephesos konnte bisher eine vergleichbare Vorgangsweise festgestellt werden. Alle bekannten Wohnbauten im gesamten Stadtgebiet, auch die der städtischen Repräsentation dienenden Bauwerke, fügen sich in das rechtwinkelige Achssystem der lysimachischen Stadtplanung ein. Die Anpassung der hellenistisch-römischen Bebauung an die schon immer aus dem System fallende Kuretenstraße erfolgte, soweit bisher feststellbar, stets mittels vorgelagerter Zwickelräume. Niemals wurde die Achse gedreht, bringt dies doch statt an nur einer an zwei Seiten Anschlußprobleme zur bestehenden Nachbarbebauung, bzw. wie in unserem Fall der Stiegengasse, mit schwer nutzbaren Zwischenbereichen.

31 So wie sich nach der Ausgrabung durch Vetters das Peristyl der *domus* darbot, war zu erkennen, daß hier nicht der ursprüngliche Bauentwurf vorliegen konnte. Neben den *in situ* befindlichen Säulen des Weststylobats sind mit allen bautechnischen Anschlüssen die Standspuren einer ursprünglich anderen Säulenstellung sichtbar. Auch die unbefriedigende Lösung der Nordostecke sowie der im Bereich von E3 liegende Knick der östlichen Begrenzungsmauer paßte nicht zu dem sonst doch durchgeplanten Säulenhof. Diese Diskrepanz war der unmittelbare Anlaß, hier Nachforschungen anzustellen. Bald zeigte sich sehr deutlich, daß die aufgefundene, in der Spätantike mehrmals umgebaute Lösungsform der letztendlichen Ausführung nicht der ursprünglichen Planung entsprechen konnte. Es gab einen Erstentwurf und eine Erstausführung, die trotz ihrer eindrucksvollen Größe ein unbefriedigender Rumpfbau blieb, der nach relativ kurzer Benützung durch mühsame Felsabarbeitungen zur geringfügigen Erweiterung der Grundfläche eine optische Korrektur erfuhr.

Für die ältere *domus*, den Erstentwurf, der der Periode 2 entspricht, läßt sich eindeutig nur ein zweiseitiges Peristyl rekonstruieren. Die Säulenreihe der Westseite stand auf dem auch in der folgenden Periode 3 unveränderten Stylobat, hatte aber teilweise andere Achsmaße, jene der Südseite stand überhaupt 0,85 m weiter nördlich (Abb. 73). Der Weststylobat bestand aus zwei Marmorstufen mit einer Höhe von 0,31 m, auf deren oberer zwischen den ersten sechs südwestlichen, *in situ* erhaltenen Basen und Säulenfragmenten der Periode 3 Standspuren von Säulenbasen mit je zwei Dübel-, Guß- und Stemmlöchern erhalten sind. Zwischen sechster und noch vorhandener siebenter Säulenbasis sowie am ca. 1,70 m weiterlaufenden Stylobat fehlen sie gänzlich. Diese Aufschnürung gibt uns von der Ecksäule der Südwestecke ein Achsmaß von 2,61–2,65 m der ersten fünf Säulenstellungen nach Norden an, auf das ein Achsabstand von 3,83 m folgt. Wegen dazwischen und danach fehlender bautechnischer Anschlüsse und nicht der geringsten Spur einer Oberflächenänderung des Stylobats in diesem Bereich muß die *in situ* befindliche Säule sieben der Periode 3 Säule sechs in der Periode 2 gewesen sein. Ihr Standort ist in beiden Perioden unverändert geblieben. Wenn man danach noch drei Säulen mit dem Achsmaß von 2,60–2,65 m ergänzt, ist es möglich, daß die neunte Säule an der Westseite zugleich auch noch End- bzw. Ecksäule auf einer Querwand der Substruktion war und somit gleichsam auf festem Grund zu stehen kam. Diese Querwand ist gleichzeitig die Schildmauer der Substruktionen und damit die Begrenzungsmauer der *domus* in beiden Perioden. Ihre Reste sind noch in der Ostwand der Taberne III erhalten. In den anderen Tabernen sind nur noch die Fugen zu erkennen, an die die spätantiken

133 (Periode 5) Mauern gesetzt wurden. Ein theoretisch mögliches Ende der Westkolonnade bei Säule sechs ist wegen des nach Norden weiterlaufenden Stylobats nicht möglich. Auch ein Ende des Peristylwestganges mit anschließendem Nordumgang bei nur einer oder zwei Säulenergänzungen muß wegen fehlender Nordost verlaufender Fundierung an richtiger Stelle aus statisch konstruktiven Gründen ausgeschlossen werden. Daher kann der Nordabschluß des Peristyls nur mit einer geschlossenen Mauer, Brüstung oder offenen Säulenstellung über der nördlichen Substruktionsbegrenzung der *domus* rekonstruiert werden. Ein zugehöriger Umgang kann deswegen nie vorgesehen gewesen sein. Dies beweist uns auch eine zweite interessante Tatsache: Die stützenden Substruktionen wurden L-förmig hintereinander an die Nordwestecke des Grundstückes gelegt. Die Nordsüd verlaufende Peristylkolonnade steht genau auf der Mittelmauer zwischen den abstützenden Gewölben. Im südlichen Teil haben beide Substruktionsgewölbe unterschiedliche Scheitelhöhen, da sie sich ja zwei verschiedenen Gehniveaus anpaßten, nämlich einmal dem niedrigeren Hof- und einmal dem höheren Gangniveau. Diese Konstruktionsweise half geschickt Bau- und Aufschüttungsmaterial, aber auch Bauzeit zu sparen. Die innen liegende Tonne hat in ihrer gesamten Länge eine einheitliche Scheitelhöhe. Hingegen fällt die äußere von Süden nach Norden um 0,34 m ab und nahm damit an der Nordseite das niedrigere Scheitelniveau der inneren Tonne auf (Abb. 35). Das ist keineswegs mit Bauungenauigkeit zu erklären, sondern es muß Absicht dahinter stecken. Die Erklärung dafür kann nur heißen: Das einheitliche Scheitelniveau der Substruktionsgewölbe an der Nordseite weist auf ein einheitlich durchgehendes Hofniveau des Peristyls bis zur nördlichen Begrenzungsmauer hin. Ein erhöhter Peristylumgang im Norden war nie geplant. Die Außentonne mußte wegen des Hofes das Niveau der Innentonne aufnehmen.

Von der zehnten Nordwest-Endsäule des Westumganges schloß sich das Geviert mit einer auf der Schildmauer stehenden Säulenreihe Richtung östlicher Peristylwand (Abb. 74). Diese Säulenreihe stand mehr oder weniger beidseitig im Freien und war die Begrenzung des Peristyls in der Art einer riesigen unüberdachten Loggia oder vielmehr eines Altans. Optisch müssen wir sie uns ähnlich wie die *cenacula* in den Fas-

[552] Die Wohneinheit 6 im Hanghaus 2 muß schon bestanden haben, ehe der Kanal gebaut wurde, da sonst wohl eine einfachere Kanalführung durch diesen Bereich, vor allem die Basilika 8, gewählt worden wäre.

[553] Siehe Kap. 10.4.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0198
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

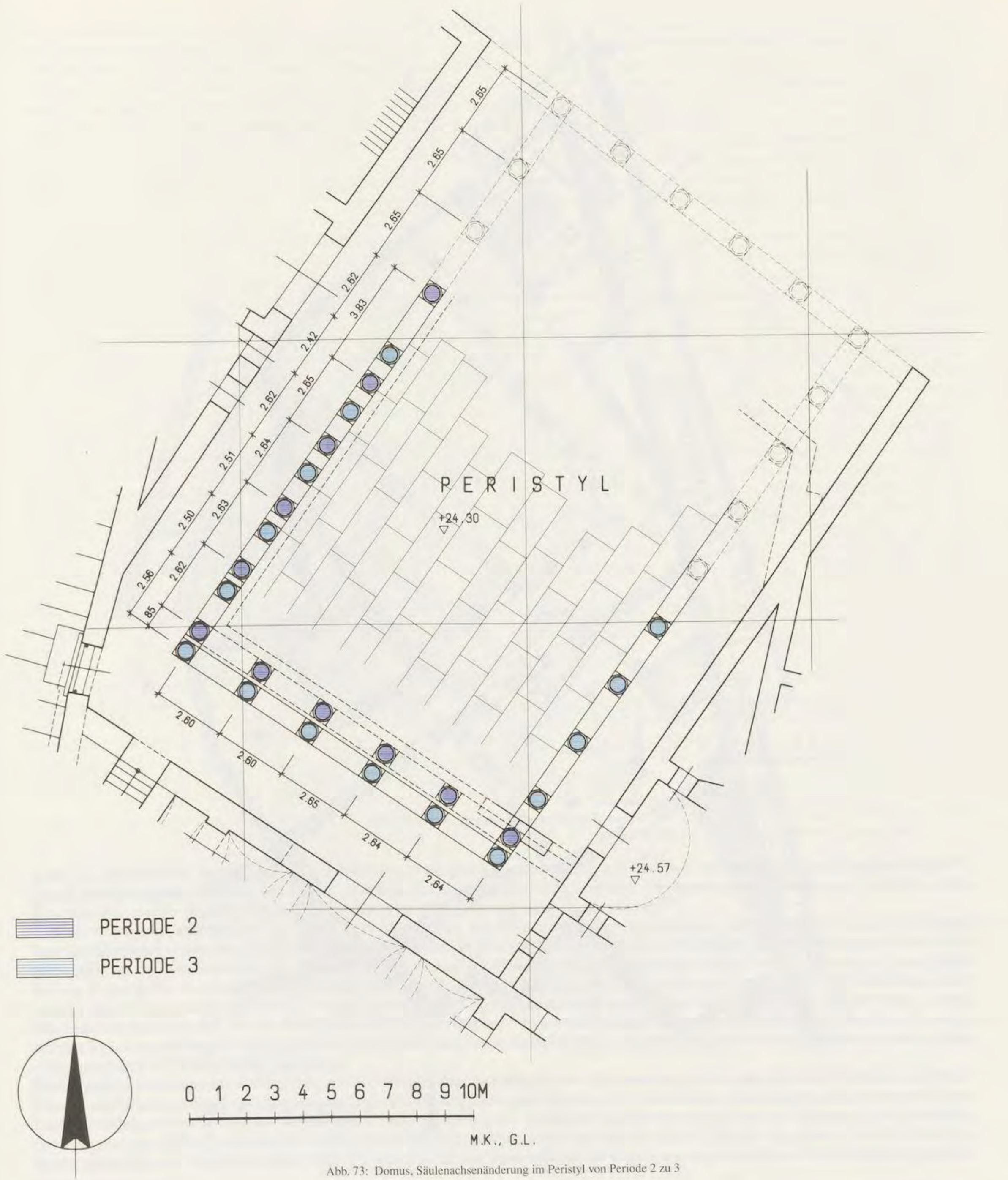



Abb. 73: Domus, Säulenachsenänderung im Peristyl von Periode 2 zu 3



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0199
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG




Abb. 74: Domus, Rekonstruktionsvorschlag des Grundrisses der Periode 2



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0200
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

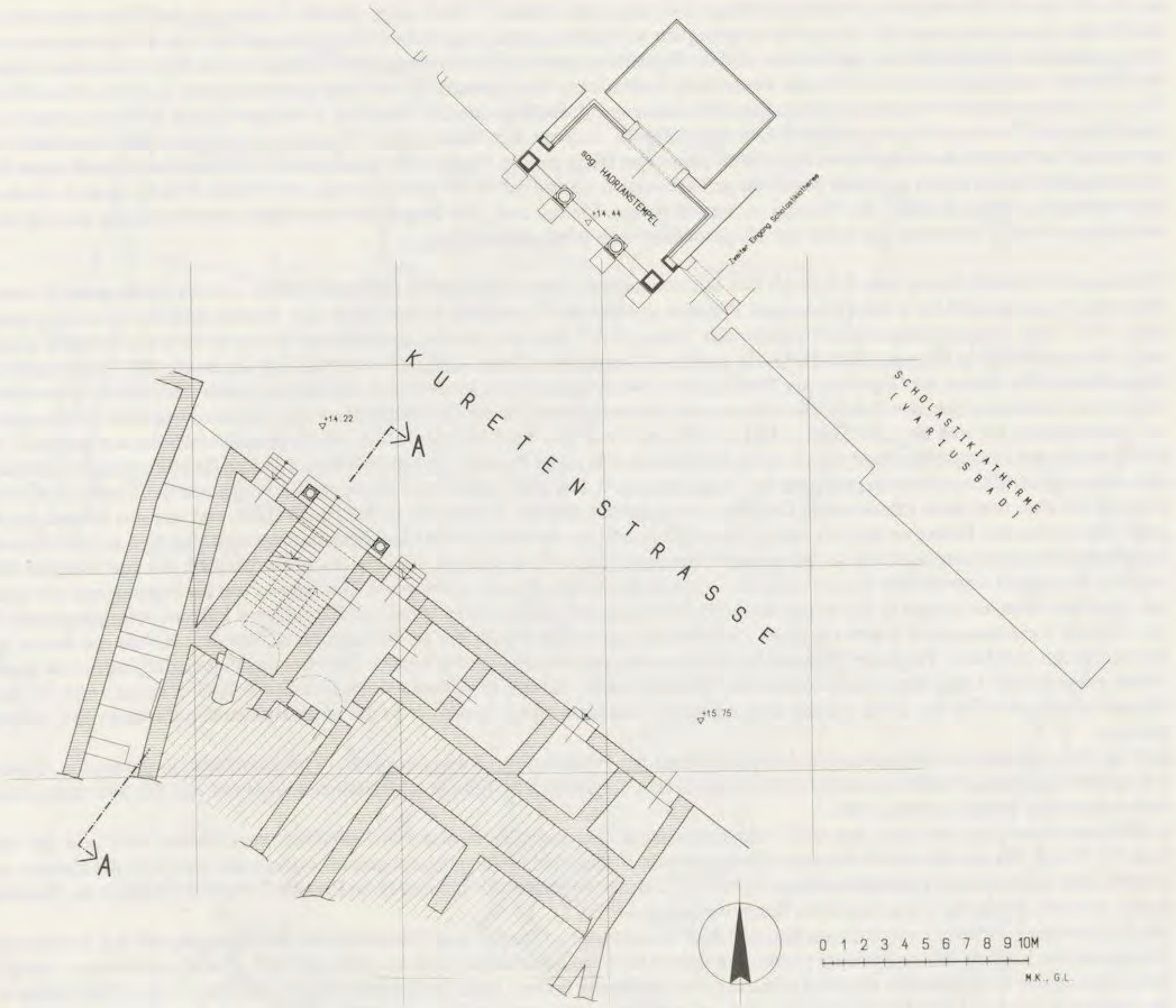



Abb. 75: Domus, Eingang, Ebene 1, Perioden 2 und 3

saden der Webereien in Pompeji IX 12, 1–5 vorstellen, wenngleich in unserem Fall dahinter sich nur der ungedeckte Peristylhof befand[554]. Durch Schrankengitter zwischen den Säulen gesichert, hat sich von hier 10 m über dem Straßenniveau ein prachtvoller Ausblick auf die Kuretenstraße und die gegenüberliegenden Gebäude, vor allem den Hadrianstempel, geboten.

Daß der Südstylobat ursprünglich 0,85 m weiter nördlich stand, beweisen nicht nur die Aufschnürung, sondern auch zwei *in situ* aufgefun- 32
dene Stylobatblöcke unter dem Peristyl im östlichen Umgang der Periode 3 sowie Teile des sich von ihm nach Westen fortsetzenden Stylobatfundaments im Brunnenbecken des Peristyls. Das Achsmaß der älteren, südlichen Säulenreihe betrug 2,60–2,65 m wie in der späteren Periode 3. Der in den Ostgang ragende Block des Südstylobats der Periode 2 zeigt an, daß im Gegensatz zur Periode 3 der Südstylobat an die östliche Begrenzungsmauer des Peristyls angelaufen sein muß. Der Achsabstand zur letzten Säule der Südkolonnade beträgt wieder 2,65 m. Das kann nur bedeuten, daß von der Peristylostwand als – vorläufiger – Begrenzungsmauer die Achsmaße in Richtung Westen aufgetragen wurden und sie so ein Fixpunkt der geplanten Peristylgröße und Peristylarchitektur war. Vermutlich durch Pilaster gegliedert, sollte sie einen nicht vorhandenen Peristylostgang suggerieren.

Dieses zweiseitige langgestreckte Peristyl von $6 \times 9(10)$ Säulen, mit einer freien Säulenstellung zur Straße und einer vermutlich nur durch Pilaster gegliederten geknickten Ostwand, war ein aus offensichtlich nicht kalkuliertem Platzmangel entstandener, unbeabsichtigter Torso. Das beabsichtigte Entwurfskonzept konnte nicht verwirklicht werden. Sondagen im Peristylostgang und im Quergang haben eindeutig erwiesen, daß das Peristyl ursprünglich weiter nach Osten hätte reichen sollen und daß die östliche Begrenzungsmauer nur ein vorübergehender Abschluß war: Die großen Substruktionen rinnen knapp vor dieser Mauer, der Grund- und hellenistischen Parzellengrenze gleichsam

[554] FILIPPO COARELLI, Pompeji (1979) Abb. 67.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0201
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

aus, so als wäre die Bautätigkeit unvorhergesehenerweise eingestellt worden[555]. Dies zeigt, daß die Fortsetzung der Substruktionen in östlicher Richtung und somit auch der Peristylhof ursprünglich weit größer geplant und seine Ostbegrenzung daher nur ein Provisorium war. Der einzige plausible Grund dafür ist, nämlich der, daß der Eigentümer des östlich anschließenden Gebäudes nicht bereit war, seine Wohnung – die E-Räume – aufzugeben. Dies dürfte eine wesentliche Reduzierung des Gesamtplanes mit sich gebracht haben. Auch der Verlauf der oben (Kap. 8.2.) besprochenen Wasserleitung bestätigt dies überzeugend: Entgegen der im Hanghaus 2 mit dem Eigner der Wohneinheit 6 gefundenen Einigung[556] war es hier ganz offensichtlich nicht möglich, sich mit dem Besitzer der E-Räume zu arrangieren. Der Kanal mußte hinter der nördlichen Parzelle des Hanghauses 1 ein Stück gegen den Hang geführt werden. Die gescheiterten Grundstücksverhandlungen konnten wahrscheinlich nie zu einem positiven Abschluß geführt werden, so daß selbst bei den Umbauten zur Periode 3 nicht daran zu denken war, das ursprünglich große Konzept der Planung zu verwirklichen. Die nur zum Teil ausgeführte und daher unbefriedigende Lösung mit dem zweiseitigen Peristyl war wohl der Anlaß zur Umgestaltung nach relativ kurzer Zeit.

73 Die *domus* der Periode 2 hatte zwei Eingänge: Der eine vermauerte, heute noch deutlich sichtbare[557] führte von der Stiegengasse 1 vermutlich über einen Eingangskorridor in den Quadratsaal, der nach griechischer Vorstellung einem Oikos oder Andron einer *domus Graeca* entsprach (Abb. 74)[558]. Die Voraussetzungen dafür waren nach Vitruv (VI, 7) gegeben, wo ein quadratischer Raum südlich des Peristyls empfohlen wird. Der Haupteingang hingegen muß der Größe und dem Zweck dieses Baues entsprechend direkt von der Straße über Nebenräume in den Peristylhof geführt haben. Im Gegensatz zur Wohneinheit 6 des Hanghauses 2, wo dies auch der Fall war, mußte hier eine größere Höhendifferenz überwunden werden, damit das Hofniveau erreicht werden konnte. Die einzige Möglichkeit zur Unterbringung einer Treppe direkt von der Kuretenstraße bot sich über die Taberne III (Abb. 75 und 79a). Hier fand eine dreiläufige, durch keine Zwischenwand getrennte Treppe Platz, welche den Höhenunterschied von ca. 10 m überbrückte. Die in der Periode 5 gekappte Wand zwischen Gewölbe und Zwickelraum bildete ursprünglich die westliche Begrenzung des Stiegenhauses[559]. Der erste große Lauf führte mit 27 Stufen von der Straße zu einem Zwischenpodest über dem noch existierenden Gewölbe des Erdgeschoßes der Taberne III in den Raum III/2b und war mit diesem durch eine große Tür verbunden. Dieser an sich zur Substruktion gehörende, durch sein auf vier Gurtbögen aufliegendes Gewölbe architektonisch hervorgehobene Raum konnte auch von der Stiegengasse betreten werden. Er bildete von hier gleichsam ein Vestibül, das dem weiteren Stiegenaufgang vorgelagert war; von ihm wurden auch die Gänge in den Substruktionen erschlossen. Der Zugang von der Stiegengasse war identisch mit jenem des Haupteinganges in das hellenistische Peristylhaus. Von diesem Zwischenniveau führten zwei kürzere, entgegengesetzte Läufe mit weiteren Zwischenpodesten direkt in jenen Zwickelraum genau über III/2b, der als Vorraum bereits auf dem Niveau der *domus* lag und von dem durch eine breite Tür in der Ostwand der Peristylwestgang betreten werden konnte. Diesem eigentlichen Eingangsportal gegenüber stehen genau in der Achse jene beiden Säulen der Westkolonnade, die den erweiterten Achsabstand von 3,85 m haben (Abb. 73 und 74). Offensichtlich sollte hier der Blick von der Eingangshalle ohne hinderliche Säulen direkt auf einen bestimmten Punkt im Hof freigegeben werden.

Daß die Verlängerung der Blickachse mit dem Knickpunkt der Peristylostwand zusammenfällt, wird kein Zufall gewesen sein. Diese nicht sehr glückliche Lösung wurde vermutlich optisch durch eine vorgeblendete Ädikula oder ähnliches kaschiert, auf die oder deren Inhalt die Aufmerksamkeit gelenkt werden sollte.

Auffallenderweise liegt der zwar nur mehr rekonstruierbare, aber nur hier in den Zwickelräumen von Taberne III/2 und nur wie auf Abb. 74, 75 und 79a anzunehmende Stiegenaufgang genau in Achse mit dem Eingang des gegenüberliegenden Eingangs des kleinen, etwa in dieselbe Zeit zu datierenden Hadrianstempels (Abb. 75)[560]. Auch die Breite der Taberne III in Periode 2 und 3 im Bereich der Schildmauer nimmt exakt die Breite der vorspringenden Tempelfassade auf (Plan 3).

Die Achsdrehung der *domus* zur Prozessionsstraße muß bewußt geplant worden sein. Ob jedoch der Haupteingang auf den Tempel oder der Tempel auf den Eingang hin ausgerichtet wurde, läßt sich nicht eindeutig beweisen. Daß zweiteres der Fall gewesen sein könnte, würde in der Verschiebung der Tempelfassade aus der Cellaachse eine Erklärung finden. Auch der keramische Befund (Kap. 4.2.2., C/III) liefert uns für die Errichtung der *domus* ein früheres Datum als durch die Bauinschrift für den Tempel festgelegt ist[561].

Der Eingangsbereich war sicherlich durch ein betontes Portal und eine kleine Schaufassade hervorgehoben, die möglicherweise stark vereinfacht spiegelbildlich jene des Tempels vorweggenommen hat (Abb. 79a)[562]. Durch die spätere Verbauung ist davon nichts mehr zu erkennen. Die im Straßenraum als übermächtiger Sockel wirkenden Substruktionen waren vermutlich nur durch dieses Portal gestalterisch etwas aufgelockert. Die danebenliegenden, untereinander verbundenen Kammern wurden nicht von Anfang an, sondern erst nach Umbauten und Vergrößerungen in der Spätantike (Periode 5) als Tabernen genutzt. Sie öffneten sich auch nicht zur Straße und hatten bestenfalls Lichtöffnungen in ihrem Obergeschoß. Ein Erklärung dafür kann nur in der städtebaulichen Sonderstellung der Kuretenstraße gefunden werden. Soweit bisher erkennbar und durch die jüngsten Untersuchungen bestätigt, reihten sich hier vom Platz vor der Celsusbibliothek beginnend bis zur Westfront des oberen Marktes Ehrenmonumente, Heroa, Kenotaphe, Kultbauten und Brunnenanlagen aneinander[563]. Sie alle standen dicht nebeneinander, und die Abstände weiteten sich nur – zumindest im besser bekannten unteren Bereich – bei den in die Kuretenstraße einmün-

[555] Vgl. LANG-OUTSCHAR, 1992, 3 ff., Abb. 8.

[556] Der Kanal wurde entlang der Nordmauer um das Hypokaustum der Basilika 8 herumgeführt: Vgl. dazu VETTERS, Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1976, AnzWien 114 (1977) 207.

[557] Vgl. Kap. 5.2.3.

[558] HOEPFNER-SCHWANDNER, Polis 327 f.

[559] Eine mit der hier zu rekonstruierenden vergleichbare Treppenanlage befindet sich in Ostia; vgl. dazu JAMES E. PACKER, The Insulae of Imperial Ostia, American Academy in Rome, 31 (1971) 97, Taf. XXV, Abb. 64–66.

[560] Vgl. dazu Kap. 10.4.

[561] MICHAEL WÖRRLE, Zur Datierung des Hadrianstempels in Ephesos, AA (1973) 470–477.

[562] Der sogenannte Hadrianstempel sowie sein Umfeld muß noch genaueren Untersuchungen unterzogen werden. Dies ist leider bisher nicht grundlegend geschehen. Sicher ist nur, daß er in die Fassade der Scholastikiatherme, des eigentlichen Varius-Bades hineingebaut wurde und auch dessen zweiten Eingang von der Kuretenstraße architektonisch miteinbezog. Er wuchs wie eine kleine Ädikula aus der mächtigen, weit höheren Thermenanlage heraus und hatte bei weitem nicht die Dominanz im antiken Straßenbild, die uns durch seine Anastylose und die heute fehlenden umgebenden Baumassen vermittelt wird.

[563] Durch Hilke Thür werden in diesem Abschnitt Forschungsarbeiten an den die Straße säumenden Kleindenkmälern vorgenommen. Die Untersuchungen brachten zu den bisher bekannten Monumenten die Fundamente weiterer Denkmäler zutage (Publikation in Vorbereitung).



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0202
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

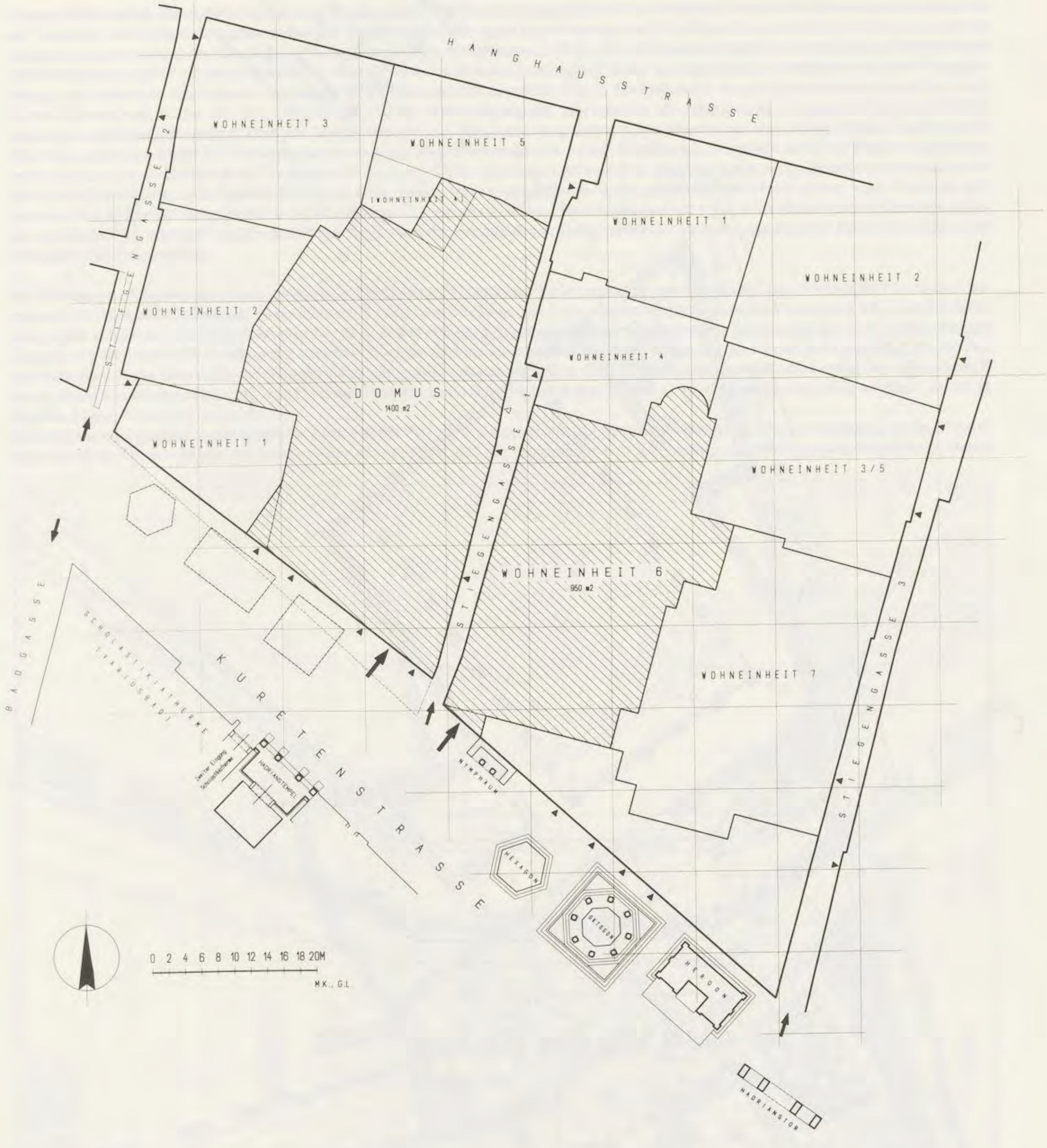



Abb. 76: Städtebauliche Situation der Kuretenstraße, ca. 2./3. Jh.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0203
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

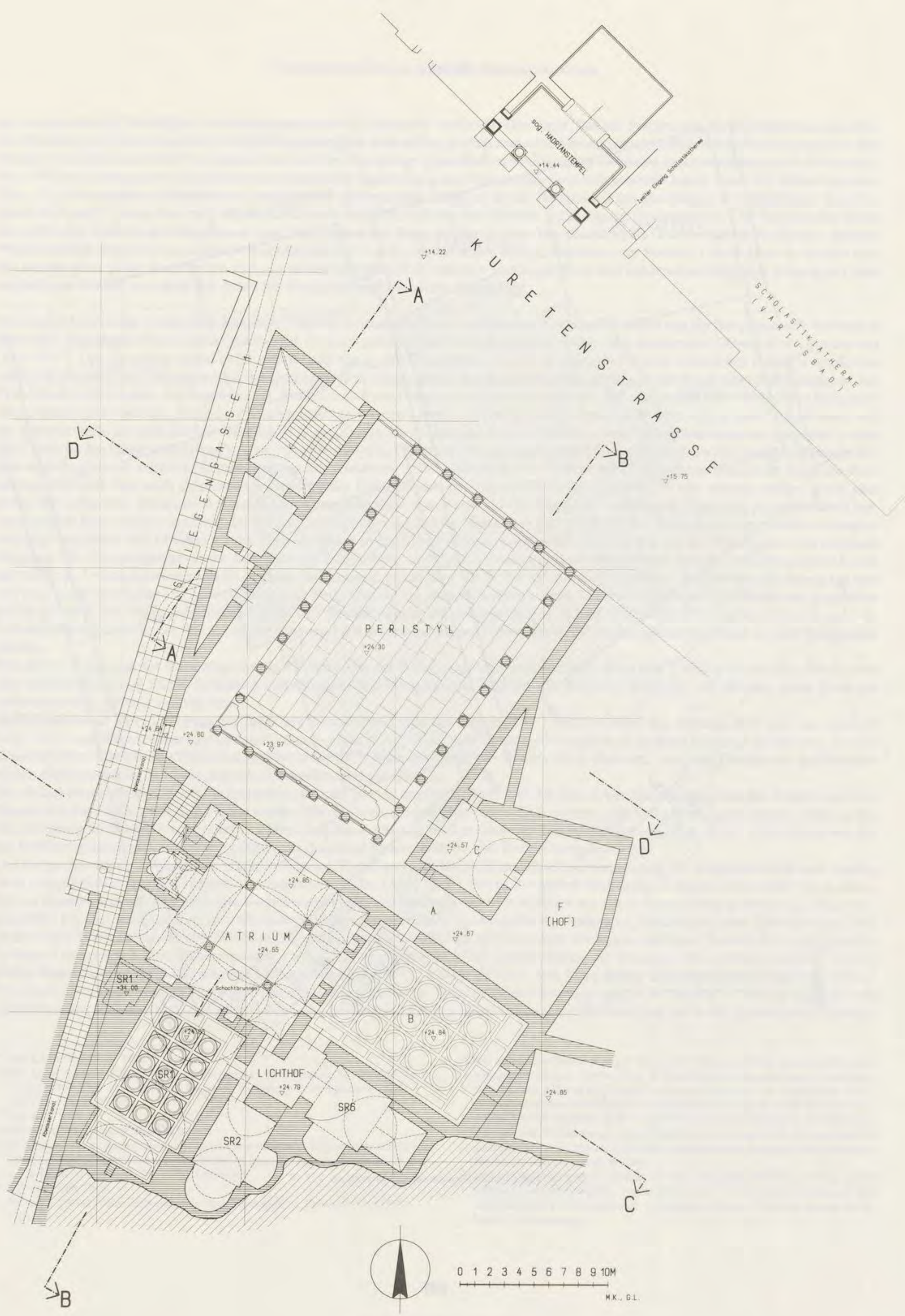



Abb. 77: Domus, Grundriß Periode 3

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0204
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

denden Seitengassen, den heute so genannten Stiegengassen 1–3 und der Badgasse. Nur hier in diesem Bereich der Häuserecken konnten von der Straße her hervortretende repräsentative, ins Straßenbild einbezogene Hauseingänge und Schaufassaden geschaffen werden, wie z. B. der Aufgang zur *domus* und der Eingang zur Wohneinheit 6 des Hanghauses 2 (Abb. 76). Alle anderen unteren straßenseitigen Bereiche der Wohnbebauung wurden von den Denkmälern verstellt. Daher war es auch unmöglich, diese unteren Ebenen der straßenorientierten Hangbebauung als Läden oder ähnliches in irgendeiner Weise kommerziell zu nutzen. Erst in der Spätantike wurden hier nach dem Schleifen vieler Heroa Tabernen und Hallen ein- und angebaut. Da vor der Neuverlegung des abgehobenen Mosaikbodens der Alytarchenstoa keine Untersuchungen durchgeführt wurden, kann das Vorhandensein auch der *domus* vorgelagerter Monumente nur Vermutung bleiben. Dafür spricht aber erstens die weit hinter der Alytarchenstoa und in der Flucht hinter den Heroa des Hanghauses 2 liegende nördliche Begrenzungsmauer und somit eine ungewöhnlich große Straßenbreite an dieser Stelle. Zweitens würde es aber, abgesehen von der größeren zu erzielenden einheitlichen Grundfläche, eine logische Erklärung dafür bieten, warum das sich zur Straße öffnende Peristyl der *domus* – im Gegensatz zur unwesentlich kleineren Wohneinheit 6 des Hanghauses 2 – gerade in dieser, vom Straßenniveau schwer überbrückbaren Höhenlage angeordnet wurde. Nur von hier wurde nämlich der Blick über die verschiedenen Dachformen der kleinen vorgelagerten Bauwerke nicht mehr behindert und beeinträchtigt.

Bei den übrigen Räumen der *domus* der Periode 2 können nur Grundrißveränderungen festgestellt werden. Die einheitliche Flucht der Ostmauer in Peristyl und Quadratsaal setzt sich auch in SR 1 und SR 2 fort. SR 1 war dadurch ursprünglich um 2 m breiter; SR 2 konnte daher noch nicht existieren. Die Grundrißform von SR 6 in der Periode 2 kann nicht genau nachvollzogen werden. Es gab wohl einen direkten Zugang von SR 1 nach SR 6, womit der Lichthof für diese Periode auszuschließen ist. SR 6 war um die Fläche des Lichthofes größer. Die spärliche Belichtung kann daher nur über die vermauert aufgefundenen Fenster in der Südostecke des Quadratsaales erfolgt sein. Bei Raum B dürfte keine Grundrißveränderung vorgenommen worden sein. Das Aussehen von A und C ist, wie schon mehrfach erwähnt, weder in Periode 2 noch 3 wirklich zu fassen.
Generell kann festgestellt werden, daß die *domus* in der Periode 2 nur eingeschoßig war. Das Fehlen eines Treppenaufganges in ein Obergeschoß in dieser Periode belegt das, sofern man nicht annimmt, daß die Haupttreppe von der Straße in ein Obergeschoß weiterführte. Damit

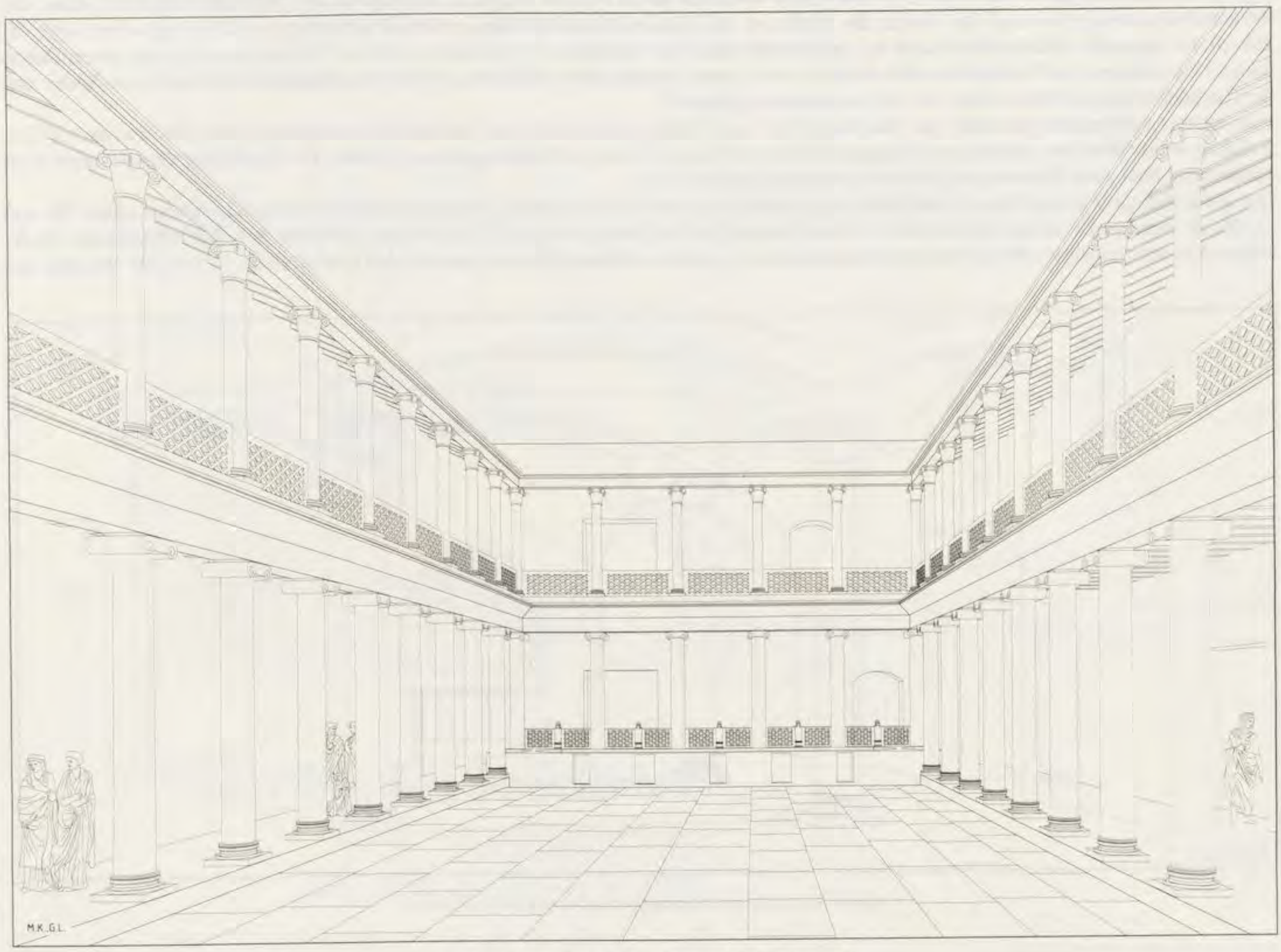



Abb. 78: Domus, Peristyl, Perspektive nach Süden, Periode 3



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0205
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

wäre aber der in Periode 3 erfolgte Einbau eines Treppenaufganges im Nordwestzwickel des Atriums in ein Obergeschoß überflüssig gewesen.
Das Planungskonzept der *domus* in Periode 2 konnte aus den oben erwähnten, einzigen plausiblen Gründen und dem dadurch entstandenen Mangel an weiterer Baufläche nicht vollständig ausgeführt werden und mußte ein Provisorium bleiben.

Domus 2 (Periode 3)

Für den großangelegten Umbau der *domus*, der in antoninianischer Zeit erfolgte, mag wohl das unvollständige, architektonisch unausgewogene, vom ästhetischen Blickpunkt recht unbefriedigende Erscheinungsbild der Hauptgrund gewesen sein. Die Neuplanung, die sämtliche Räume einbezog, sah eine, wenn auch aus Platzmangel nur geringfügige Erweiterung der Anlage vor.
Die vordringlichste Korrektur war wohl im Peristyl notwendig. Der Haupteingang von der Kuretenstraße aus wurde selbstverständlich beibehalten. Zwei Gründe waren Anlaß, das Peristyl nahezu gänzlich umzugestalten (Abb. 77): zum einen der Einbau der fehlenden Osthalle und zum anderen eine Vereinheitlichung der Achsabstände in der Westhalle. Der breite Achsabstand im Eingangsbereich, der den Blick auf eine vermutlich reich gegliederte Pilaster- oder Nischenarchitektur der Ostseite lenken sollte, verlor mit der Errichtung einer gegenüberliegenden Säulenhalle seine Bedeutung. An der nördlichen Säule der Eingangsachse mußte festgehalten werden, da durch die Schildmauer kein Verrücken der Säulenstellungen und ihrer Achsen möglich war (Abb. 73). Es konnte daher nur nach Süden korrigiert werden. Ein einheitliches Achsmaß der gesamten Kolonnade von 2,60–2,65 m hätte zur Folge gehabt, daß der den Haupträumen vorgelagerte südliche Peristylumgang um knappe 0,40 m schmäler als der westliche gewesen wäre. Um dies zu vermeiden, wurde offensichtlich zuerst die Umgangsbreite gleich der westlichen festgelegt und anschließend die restlichen Säulenstellungen mit unregelmäßig reduzierten Achsmaßen neu aufgeteilt. Diese Korrektur brachte die Verlegung des Südstylobats um 0,85 m nach Süden bei gleichbleibenden Achsmaßen seiner Säulenstellung. Die östliche Endsäule wurde Ecksäule und legte auch die Breite des neuen Ostumganges fest. Da der Ostumgang an dieser Stelle ursprünglich nicht vorgesehen war und seine Säulenfront nun auf einer Schuttplanierung zu stehen kam, war es notwendig, tiefe, gegossene Fundamente in
33 die Aufschüttung zu setzen, die sich stellenweise auf den Mauerresten des hellenistischen Peristylhauses abstützen (Abb. 1 und 79d). Es entstand nun ein Peristyl mit drei Umgangseiten, zwei gleich breiten im Süden und Westen, einer schmäleren im Osten sowie annähernd gleichen Interkolumnien. Die vierte Seite im Norden blieb weiterhin in die Fassade integriert. Im Zuge dieser Umbauten wurde im Süden das Brunnenbecken eingebaut und das Niveau des Hofes um die Konstruktionshöhe eines neuen Bodenbelages (0,20 m) gehoben (Abb. 78, 79b, d). Es liegt nahe, daß der alte Boden bei den Bauarbeiten stark beschädigt wurde und es wohl das Einfachste war, einen neuen Boden darüber zu verlegen. Der Peristylhof verlor dadurch seine untere Stylobatstufe im Westen. Bei der Verlegung des Stylobats nach Süden und der Neuherstellung im Osten wurde sie von vornherein eingespart[564].
Eine weitere wesentliche Neuerung war das Aufsetzen eines Obergeschoßes mit einer zweiten Säulenordnung (Abb. 79a, b, c und d). Der Aufgang wurde über den ehemaligen Eingangsbereich der Periode 2 von der Stiegengasse aus gebaut. Die dreiläufige Treppe führte vom Südumgang über zwei Zwischenpodeste in den Oberstock (Abb. 77).
72, 75 Der in der Periode 2 an das Peristyl anschließende Quadratsaal wurde in der Periode 3 zu einem tetrastylen Atrium ausgebaut (Abb. 79b und c). Die notwendige Breite des Stiegenlaufes in das Obergeschoß des Peristyls legte die Lage seiner Westwand fest. Die entstandenen Zwikkelbereiche wurden durch den Einbau des Brunnenzimmers und der seitlichen Nischen gestalterisch genützt (Abb. 11 und 80). Von den vier

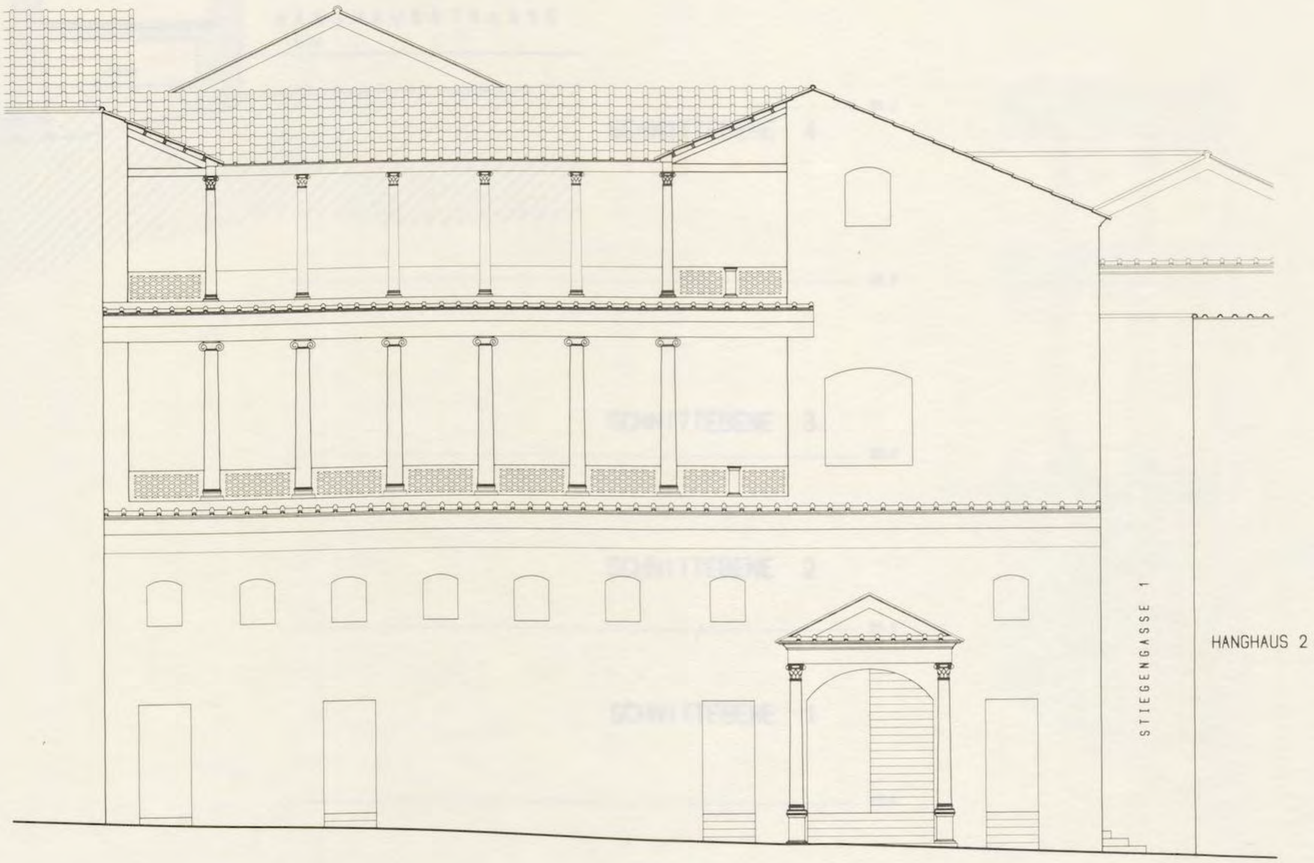



Abb. 80: Domus, Atrium, Innenraumperspektive nach Westen, Periode 3

[564] Vgl. Kap. 5.3.2.



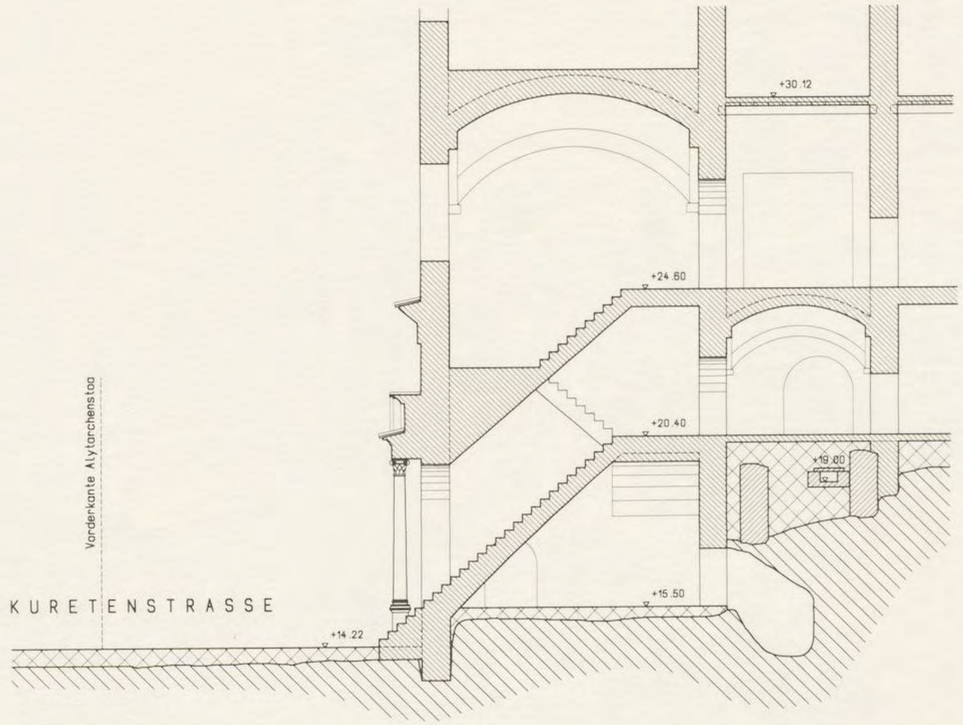
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0206
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG




FASSADE KURETENSTRASSE

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10M

M.K., G.L.




SCHNITT A-A

PERIODE 2 + 3

HELLENISTISCHES PERISTYLHAUS

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10M

M.K., G.L.

Abb. 79a: Domus, Fassade zur Kuretenstraße, Rekonstruktionsschnitt A–A Stiegenaufgang, Periode 3

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0207

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

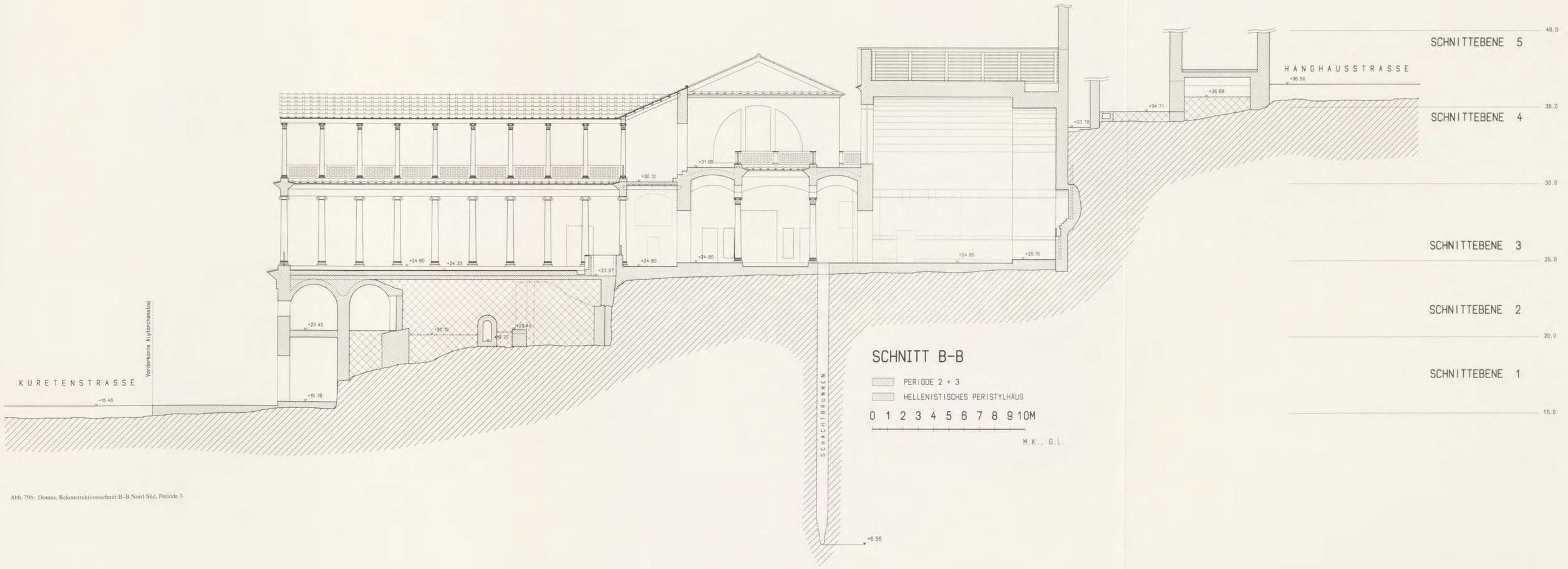
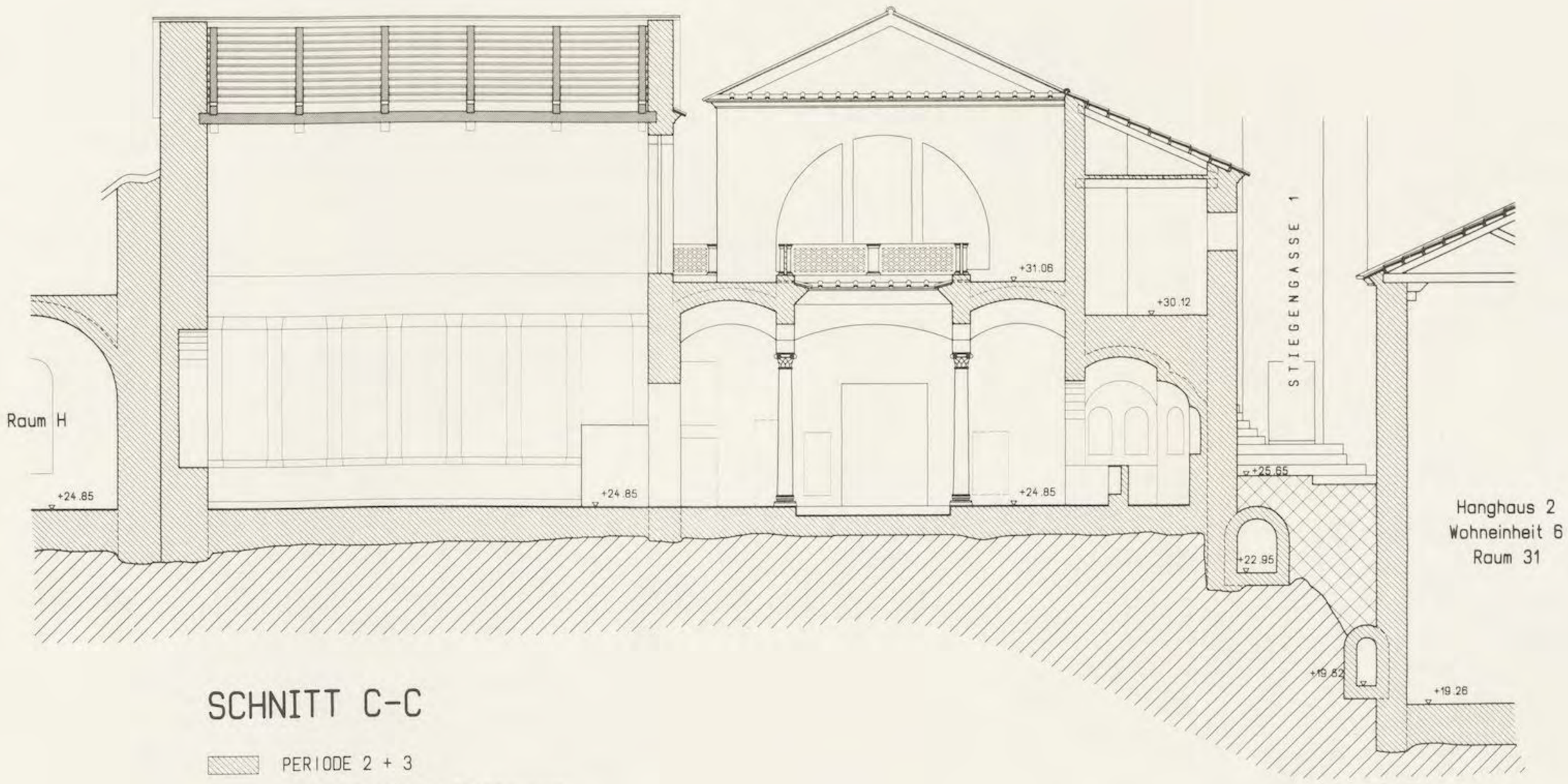



Abb. 79b: Domus, Rekonstruktionsschnitt B–B Nord-Süd, Periode 3

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0208
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG




# SCHNITT C-C

PERIODE 2 + 3

HELLENISTISCHES PERISTYLHAUS

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10M

M.K., G.L.

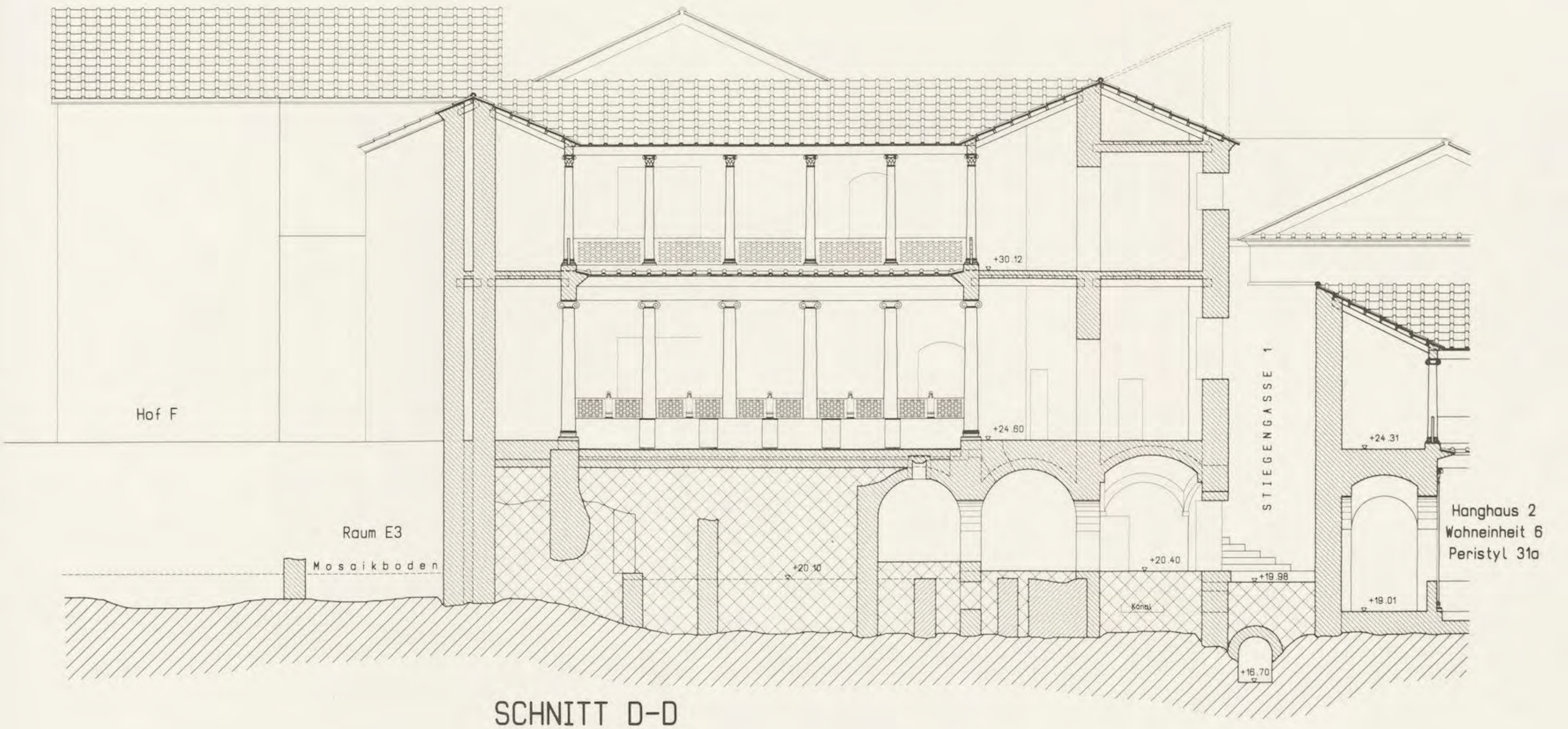
Abb. 79c: Domus, Rekonstruktionsschnitt C–C Ost-West, Periode 3

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0209

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG




# SCHNITT D-D

Abb. 79d: Domus, Rekonstruktionsschnitt D–D Ost-West, Periode 3

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0210
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

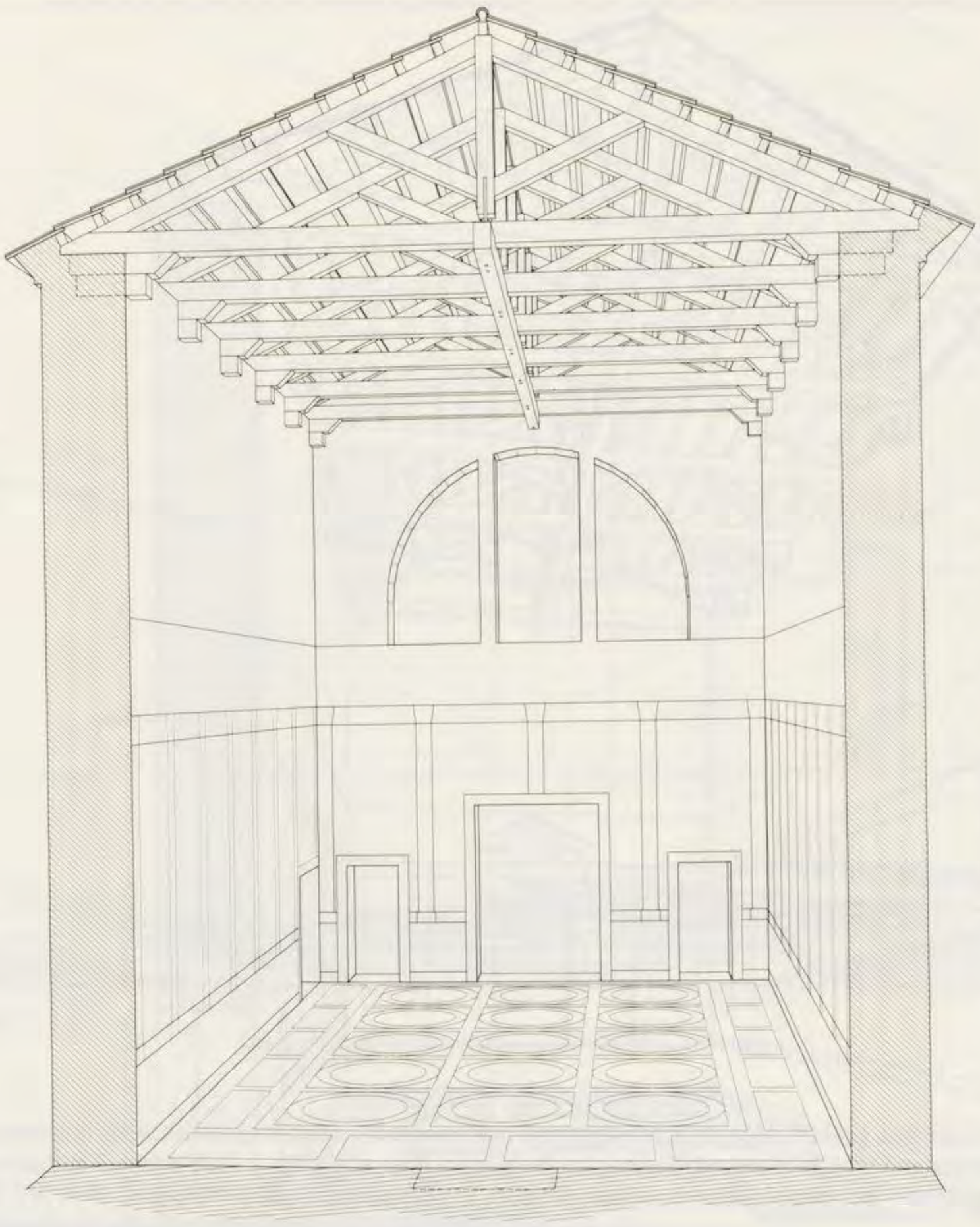



Abb. 81a: Domus, Raum B, Innenraumperspektive nach Westen, Periode 3

Säulen an den Ecken des Beckens spannten sich große Gurtbögen zueinander und zu den umschließenden Begrenzungswänden. Sie trugen in den Ecken auf quadratischem, an den Längsseiten auf rechteckigem Grundriß Hängekuppeln, die wohl zu den frühesten Beispielen dieser Art von Einwölbung gehören. Vergleichbares finden wir erst in der Substruktion der Allerheiligen-Kirche in Istanbul[565]. Eine solch mächtige und widerstandsfähige Deckenkonstruktion war wohl notwendig, bildete sie doch den Unterbau der massiven Fußbodenkonstruktion eines offenen, ungedeckten Umganges, der hier angenommen werden muß. Belege dafür sind die großen Fenster über den Zugängen zu Raum B (Abb. 20) und SR 1 (Abb. 9), die wohl ins Freie geführt haben müssen, die aus dem Schachtbrunnen gehobenen Eck- und Mittelpfeiler – die eine Säulenstellung für eine Dachkonstruktion ausschließen – und Gitterschranken, die das Geländer zum Impluvium bildeten (Abb. 79b, c und d). 77, 86 93, 94

Die Ostmauer von SR 1 wurde um 2 m weiter nach Westen verschoben. Damit konnte SR 2 dazugewonnen werden, dessen halbes Raumvolumen, Apsis und Seitennische aus dem Fels geschnitten wurden. SR 1 wurde erhöht und durch eine Tonne eingewölbt. Die enorme Höhe von 10,85 m, im Scheitel gemessen, war allein schon aus Belichtungsgründen notwendig. Dasselbe gilt für den Raum B, der ebenfalls in der Periode 3 erhöht wurde. Beide Räume erhielten zum Atriumumgang des Obergeschoßes hin halbkreisförmige Fenster (Abb. 9, 79b, c und 116

[565] Vgl. dazu WOLFGANG MÜLLER-WIENER, Zur Lage der Allerheiligen-Kirche in Konstantinopel in: FS VETTERS a. O. 333 ff., Abb. 3, Taf. XLI.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0211
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

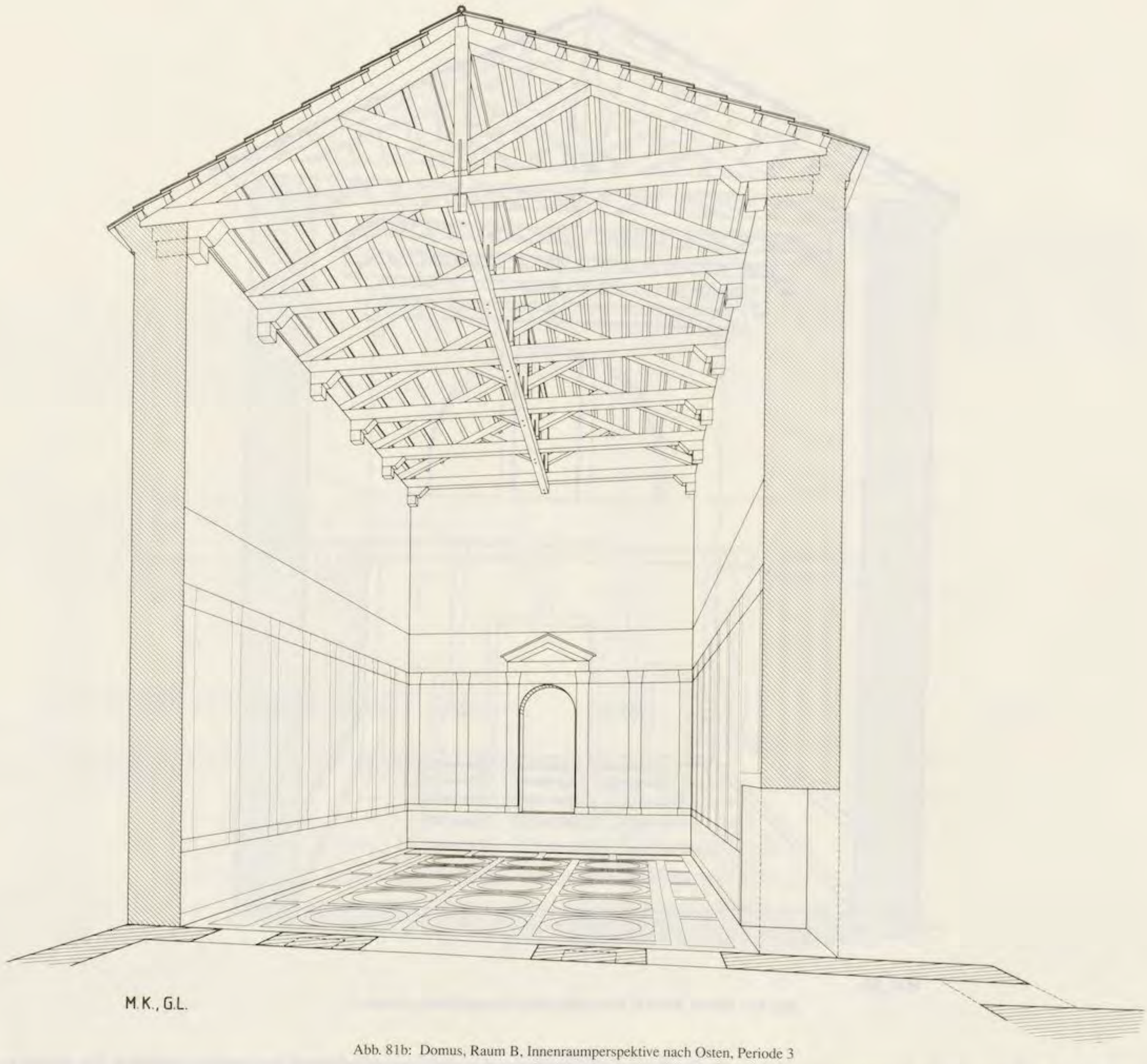


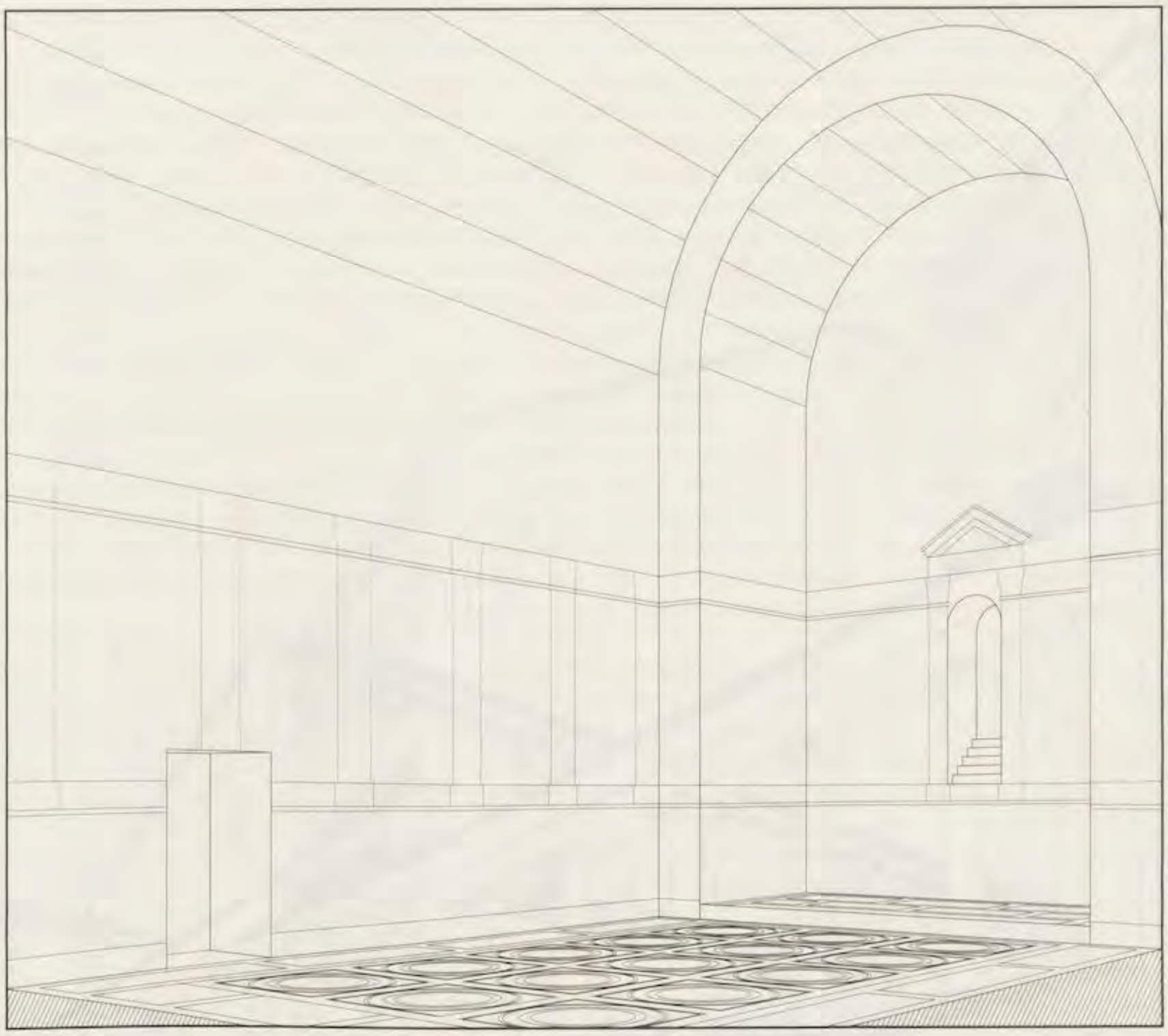

Abb. 81b: Domus, Raum B, Innenraumperspektive nach Osten, Periode 3

81a). Bedenkt man, daß der Lichteinfall der großen Öffnungen durch hölzerne oder marmorne Fenstergitter[566] und die eher matte Verglasung reduziert wurde, so muß man sich doch eher mäßig belichtete Räume vorstellen.
Die Mauerstärken von Raum B[567] zeigen eindeutig, daß dieser Raum nicht überwölbt gewesen sein kann. Mauerbreiten von 0,80 m an der Nord- und 1,10 m an der Südseite hätten statisch den Schub eines Tonnengewölbes von 8 m Breite nicht aufnehmen können[568]. Daher kann er nur mit einer hölzernen, fachwerkartigen Dachkonstruktion, einem sogenannten Hängewerk, überspannt gewesen sein, bei der die gesamte Last nur auf die Enden der Balken und dadurch mittelbar auf das unterstützende Mauerwerk übertragen wird. Mit einem einsäuligen Hängewerk (8–10 m problemlose Überspannungsmöglichkeit) konnte der Raum mühelos überdacht werden. Ob die Dachkonstruktion im Innenraum sichtbar blieb oder durch eine hölzerne Kassettendecke verkleidet war, kann nicht mehr gesagt werden. Reste von reich mit Schnitzwerk verzierten Holzbalken im Raum 31 des Hanghauses 2 legen die Vermutung nahe, daß dort die Holzkonstruktion der Decke sichtbar war

[566] Zahlreiche Fragmente von Marmorgittern unterschiedlicher Dicke (2– 7 cm) wurden vor allem im Schachtbrunnen des Atriums gefunden.
[567] Siehe Kap. 5.2.5.
[568] Die Breite der Südseite von 1,10 m hatte ihre Ursache darin, daß an ihr sehr wohl die Lasten der Einwölbung von SR 6 abgeleitet wurden.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0212
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



M.K., G.L.

Abb. 82: Domus, SR 1, Innenraumperspektive nach Süden, Periode 3

und damit ein Charakteristikum frühchristlicher Kirchen und Basiliken vorweggenommen wurde[569]. Eine derartige Deckenkonstruktion, die den imposanten, ja feierlichen Gesamteindruck der Halle noch unterstrich, ist vermutlich auch im Raum B anzunehmen (Abb. 81a und b). Die Errichtung von SR 2 hatte die Verkleinerung von SR 6 zur Folge, da die Schaffung eines Lichthofes notwendig wurde. Wie in SR 1 und B sind auch hier hoch liegende Fenster über den Zugangstüren anzunehmen (Abb. 22).

Das Obergeschoß bestand im wesentlichen nur aus dem dreiseitigen Peristylumgang, dem offenen Umgang im Atrium und den bescheidenen Zwickelräumen westlich und östlich des Peristyls, westlich des Atriums über dem Brunnen und im westlichen Zwickel von SR 1, war also für Wohnzwecke schon wegen der nicht zusammenhängenden Raumfolge kaum nutzbar. Die maximale Nutzfläche all dieser Zwickelbereiche inklusive dem über C angenommenen Raum, der als einziger in seinen Maßen einem *cubiculum* entspricht, hat knapp 75 m² betragen. In den Zwickelräumen könnte Wach- und Aufsichtspersonal untergebracht gewesen sein; der Zwickel von SR 1′ (Abb. 77, Plan 2 und 6) ist auch der einzig beheizbare Raum der ganzen Anlage. Die großen, hohen Räume wie SR 1, 2, 6 und B reichten bis in das Obergeschoß, mit dem 98
offenbar die Repräsentationsfläche nur um weitere Wandelgänge – um Atrium und Peristyl – vergrößert wurde.

Die Einführung eines Atriums in das Raumprogramm der gehobenen Hausarchitektur stellt in der *domus* des Hanghauses 1 und somit auch in Ephesos eine Neuerung in der Verbindung von italischer und hellenistisch-griechischer Hausform dar. Es geschah dies hier im Osten aber bereits zu einem Zeitpunkt, als das griechische Peristyl im römischen Westen schon längst Platz gegriffen hatte. Neben der *domus* finden wir Atrien auch noch im Raum 36 der Wohneinheit 6 und im SR 27 der Wohneinheit 2 des Hanghauses 2, also in den größeren, wie bisher feststellbar rein privater Wohnfunktion enthobenen Einheiten. Die übrigen Wohnungen der Hanghäuser blieben dem hellenistisch vorgegebenen Grundrißschema, nämlich der lockeren Anordnung ohne eindeutige Ausrichtung der Räume um einen Kolonnadenhof verhaftet. Im Gegensatz zu den italischen Hausanlagen ist das Atrium nicht so sehr der Empfangs- und Repräsentationsraum, der von den Besuchern zu allererst betreten wurde – in der *domus* und der Wohneinheit 6 des Hanghauses 2 ist es nach hellenistisch-griechischer Tradition noch immer der Peri-

[569] Schon George Niemann hat 1902 die Hafenthermen von Ephesos mit einem Hängewerk rekonstruiert. Diese Rekonstruktion (Österreichisches Archäologisches Institut, Glasplatte Inv. Nr. III 874) wurde nur publiziert in: Josef Keil, Führer durch Ephesos, 4. Aufl. (1964), 81, Abb. 40. John Brian Ward-Perkins, Roman Imperial Architecture (1987) 3. Aufl., 294, Abb. 191, hat an dieser Stelle eine modifizierte Variante von Niemanns Rekonstruktion wiedergegeben. Die Größe und die Mauerstärken des Raumes 31 im Hanghaus 2 lassen auch hier nur die Überdachung mittels eines Hängewerkes zu; vgl. Vetters, AnzWien 125 (1988) 97, Taf. XIX und Karl Herold, Die Bergung geschnitzter Holzbalken, ebend. 99–103, Abb. 1–11.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0213
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

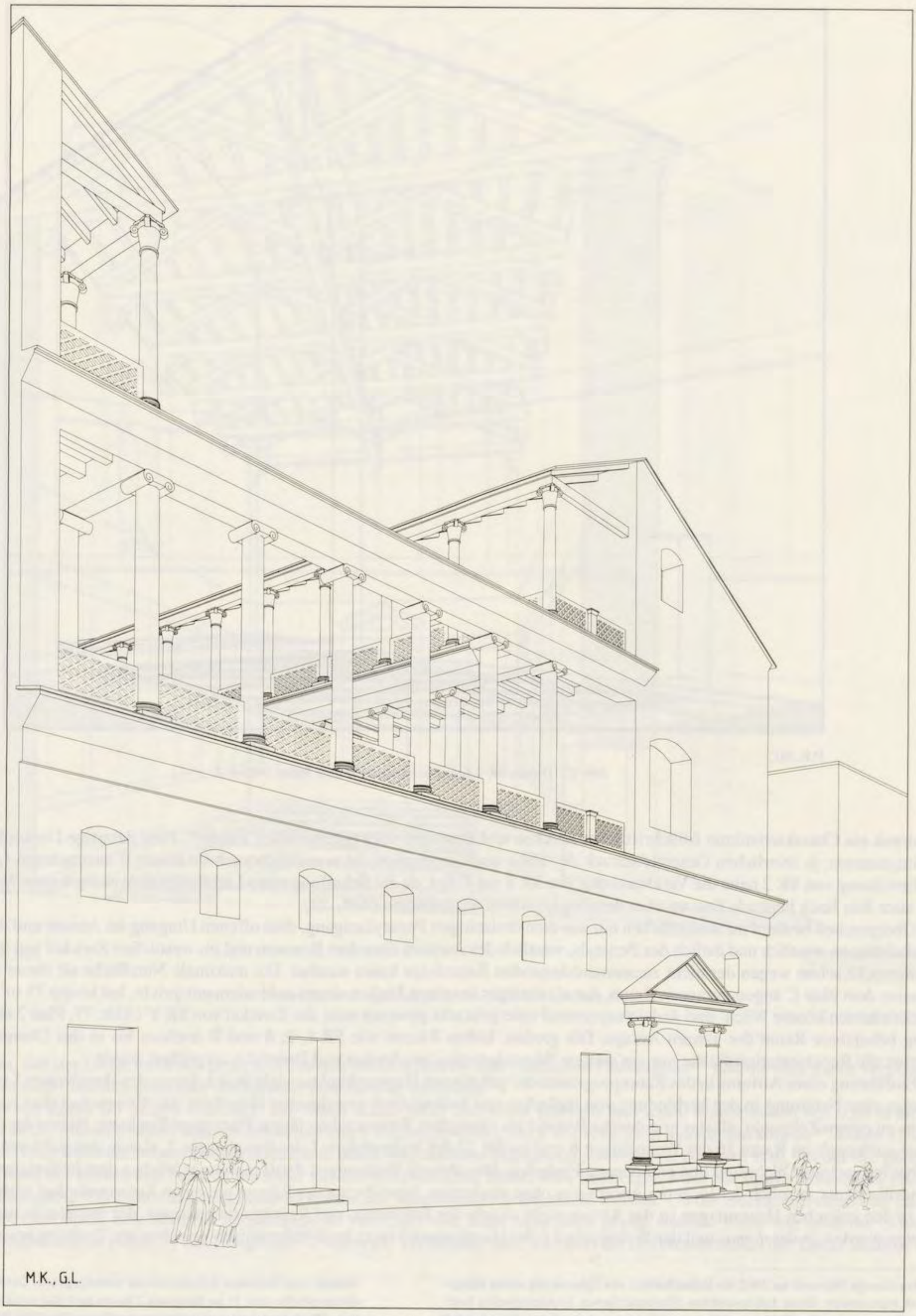



Abb. 83a: Domus, Perspektive: Fassade vom Straßenraum Richtung Westen



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0214
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

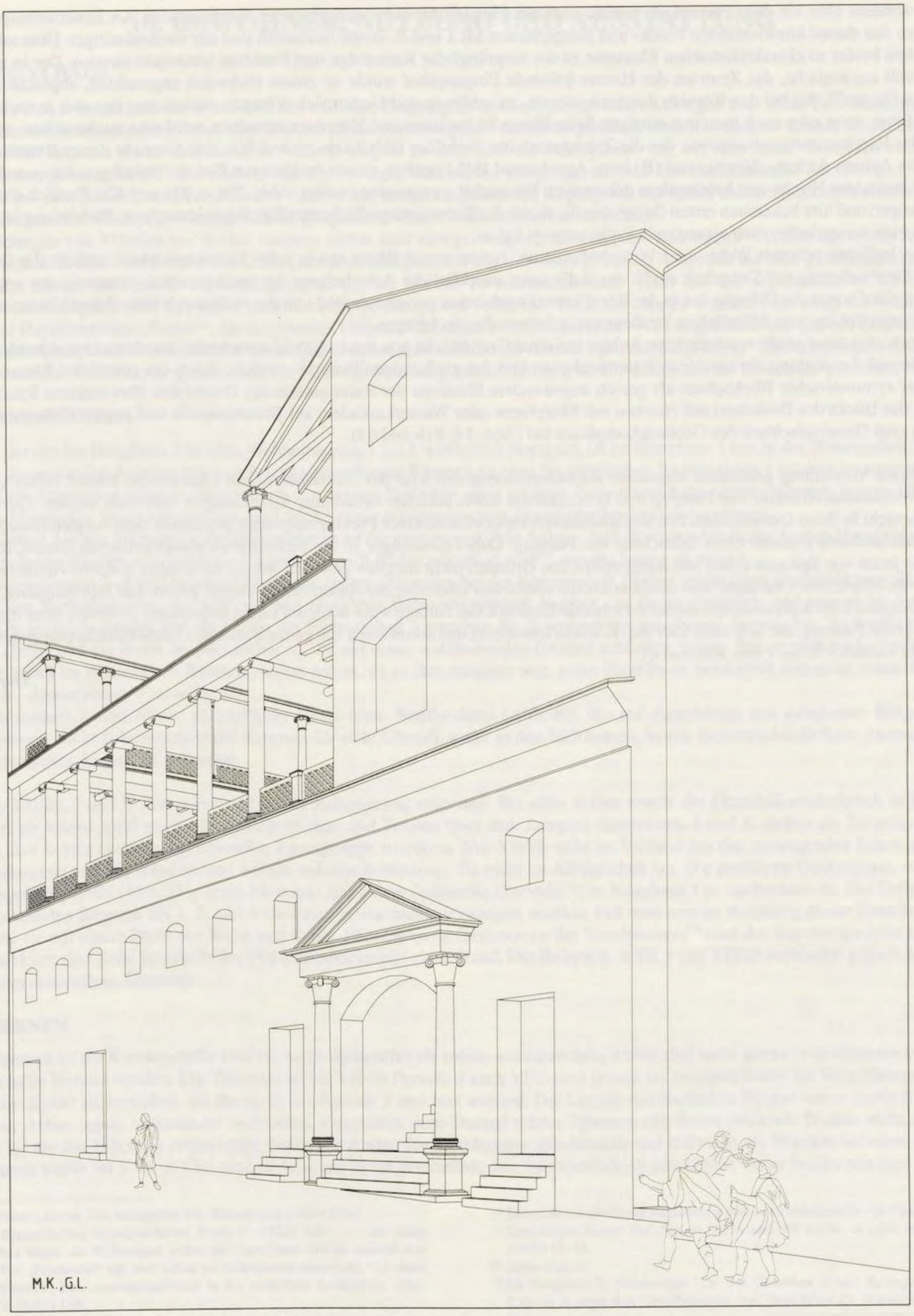



Abb. 83b: Domus, Perspektive: Fassade vom Straßenraum Richtung Osten



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0215
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

stylhof –, sondern eher ein dem Peristyl als repräsentativem Eingangsbereich nachgelagerter Verteiler, eine Art Erschließungsraum oder Vestibüle zu den darauf hinorientierten Prunk- und Haupträumen SR 1 und B. Beim Austausch und der wechselseitigen Übernahme der für den Wohnbau beider so charakteristischen Elemente ist die ursprüngliche Raumfolge und Funktion vertauscht worden. Der in griechischer Tradition voll zugängliche, das Zentrum des Hauses bildende Eingangshof wurde zu einem rückwärts angereihten, abgeschlossenen und bepflanzten Garten[570]; das bei den Römern durchscheinende, zu *tablinum* und Garten sich öffnende Atrium, um das sich je nach Größe des Hauses auf drei, zwei oder auch nur einer einzigen Seite kleine Wohnräume und Kammern anordnen, wird eine nachgereihte, geschlossene Vorhalle des Repräsentsationsbereiches, der die Transparenz der Vorbilder fehlt (Abb. 11 und 80). Das Gewicht dieser Raumkombination wird auf die Achsen Atrium– Nischensaal (B) bzw. Apsidensaal (SR 1) gelegt, einem bestimmten Ziel der jeweiligen Stirnwand – nämlich statuengeschmückter Nische und belebendem dekorativen Wasserfall – entgegengerichtet (Abb. 77b, c, 81a und 82). Freilich dürfte bei den vorerst einzigen und hier bekannten ersten Beispielen die durch die Terrassenlage flächenmäßige Begrenzung bzw. Einbindung in bestehende Strukturen eine wesentliche, auch einengende Rolle gespielt haben.
Das Fehlen jeglicher privaten Wohn- und Wirtschaftsräume, Latrinen und Bäder sowie jeder Heizmöglichkeit schließt die Deutung der *domus* als Großwohnung mit Sicherheit aus[571]. Auch die sonst unerklärliche Achsdrehung der gesamten Neuverbauung, der ungewöhnlich große Peristylhof sowie die Öffnung des in der Regel immer nach innen gerichteten und von der Außenwelt stets abgeschlossenen „Hauses" aus der privaten Sphäre zum öffentlichen Straßenraum scheinen dies zu belegen.
Der Eindruck, den diese große repräsentative Anlage auf einer Grundfläche von rund 1400 m² vermittelte, wurde nicht nur durch die beachtliche Größe und Ausstattung der einzelnen Räumlichkeiten und des großzügigen Peristyls erreicht. Auch der geschickte Einsatz geführter, nicht immer symmetrischer Blickachsen als gezielt angewendete Elemente der Raumgestaltung, Durchblick über mehrere Räume hinweg, Hinlenken des Blicks des Besuchers auf Nischen mit Skulpturen oder Wasserkaskaden, auf Brunnenspiele und andere Dekorationen trugen wesentlich zum Gesamteindruck des Gebäudekomplexes bei (Abb. 14, 81b und 82).

Die allgemeine Vorstellung gehobener römischer Repräsentationsarchitektur der nichtkaiserlichen Oberschicht konnte bisher vorwiegend durch die Wohnhausarchitektur von Pompeji und Herculaneum sowie mancher suburbaner Villenanlagen vermittelt werden. Die ephesische *domus* entspricht in ihren Dimensionen den städtebaulichen Proportionen einer Provinzhauptstadt gegenüber dem vergleichsweise bescheidenen, überschaubaren Rahmen eines Städtchens wie Pompeji. Dabei ist weniger an die zauberhaften pompejanischen Gärten, die in Stadtzentren wie jenen von Ephesos schon aus topographischen Gründen nicht möglich gewesen wären, zu denken, sondern vielmehr an Räumlichkeiten von offiziellem Charakter, von denen selbst die spärlichen Überreste der Ausstattung Zeugnis geben. Der repräsentative, neben den vielen Ehrenmälern die Kuretenstraße mitbeherrschende Eindruck der Anlage wäre noch um vieles imposanter gewesen, hätte die ursprüngliche erste große Planung, die sich auch über den E-Bereich erstreckt und somit sogar die ganze Breite des Häuserblocks eingenommen hätte, verwirklicht werden können (Abb. 83a und b).

*Gerhard Lang*

[570] F. Jung, Gebaute Bilder, AntK 27 (1984) 92.
[571] Vgl. dazu Kap. 10.4.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0216
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

# 10. BEWOHNER, NUTZUNG UND AUSSTATTUNG

## 10.1. PERISTYLHAUS

Aufgrund der Funde lassen sich selbst bei dem nur teilweise freigelegten bzw. erhaltenen Haus Aussagen über seine Bewohner machen. Die bemerkenswerten Stücke stammen nach ihrer Fundsituation durchwegs aus dem Obergeschoß, dessen Wände, wie auch die im Erdgeschoß, einheitlich weiß verputzt waren und keinerlei Malerei trugen. Es liegt hier ein Peristylhaus vor, bei dem beide Geschoße von nur einer Familie bewohnt gewesen sind[572]. Die Mehrgeschoßigkeit ergab sich aus der Hanglage, die eine Terrassenbauweise erforderte. 21 F 22–25

Den Funden aus dem Raum 1 nach zu schließen – ein in den Boden eingelassenes Kugelgefäß, die später darübergesetzte Steinsetzung in der Nordwestecke und das Tischbein – lassen hier im Erdgeschoß einen Wirtschaftsraum vermuten.

Die Verkleidungen von Wänden und Böden verraten nichts über eine privilegierte Stellung des Bewohners[573]. Allein die reiche Ausstattung mit Figurenschmuck aus Terrakotta und Marmor aus dem Obergeschoß läßt auf einen gewissen Anspruch auf eine gehobenere Lebensform schließen. Zu diesem Bild gehört notwendigerweise der im Norden zu rekonstruierende Trakt mit den repräsentativen Räumen. Zum gesamten Erscheinungsbild der Bewohner kann noch die im Religiösen verhaftete Tradition erkannt werden: zum einen das Weiherelief im Blickfeld der Repräsentationsräume[574], das trotz seines kleinen Ausmaßes in 3 m Höhe (Abb. 70b) angebracht war und bei dem der religiöse Inhalt und nicht das dekorative Element im Vordergrund stand, zum anderen die Anzahl von Räuchergefäßen[575], die im privaten Kultgebrauch verwendet wurden. Nicht zuletzt spricht auch der Platz der Wohnung an der Heiligen Straße dafür, daß die Bewohner gut situiert waren. 30 F 29

## 10.2. WOHNEINHEITEN

Der Typus, der uns im Hanghaus 2 bei den Wohneinheiten 1 bis 5 wiederholt begegnet, ist im Hanghaus 1 nur in der Wohneinheit 3 erhalten. Es sind das die peristylen Anlagen mit ringförmig angeordneten Räumen an zwei bis vier Seiten. Im Hanghaus 1 blieben im wesentlichen nur die spätantiken Umbauten erhalten, die vielfach einräumige Einheiten ohne größere Zusammenhänge entstehen hatten lassen. Obzwar einzelne ältere Mauerzüge freigelegt wurden, sind doch keine vorangegangenen Grundrißschemata auszunehmen.

Die Wohneinheit 3 in der Südostecke des Häuserblocks ist die einzige peristyle Anlage. Innerhalb des Areals der beiden Hanghäuser folgt sie dem Prinzip der im Norden angeordneten Räume, die nach Süden orientiert sind[576], um die Sonne zu nützen. 196–199

Bei den Wohneinheiten 1–4 und bei den Südräumen lassen sich außer bei der Wohneinheit 3 keine schlüssigen Grundrißkonzepte erkennen. Die Größe der Wohneinheiten, die sich aus den einzelnen Bebauungsebenen ergeben, ist durchschnittlich und entspricht den üblichen Maßen[577]. Die peristyle Anlage und die Größe der Wohneinheit 3 sprechen für Bewohner mit gehobenen Ansprüchen. In der Wohneinheit 1 sind es die Größe und die Reste der Mosaikböden, die auf einen wohlhabenden Inhaber schließen lassen. Dieser muß auch über nicht unerheblichen Einfluß im öffentlichen Bereich verfügt haben, da es ihm möglich war, seine Parzelle zu behaupten und nicht einen Teil an den Bauträger der *domus* abtreten zu müssen.

In der Wohneinheit 2 sind es nur geringfügige Reste roter Wandmalerei (Abb. 40), die auf Angehörige des gehobenen Bürgertums als Benutzer weisen. Nicht zuletzt spricht die Keramik für sich: Überall, außer in den Südräumen, wurde in unterschiedlichem Ausmaß Tafelgeschirr der römischen Kaiserzeit gefunden.

Die Räume XII/2b, J und K lassen ihre spätantike Adaptierung erkennen. Bei allen dreien wurde der Grundriß nachträglich in Kreuzform umgestaltet; sie waren wohl auch mit Kreuzgewölben und Tonnen über dem Langteil überspannt. J und K stehen als Eingangsräume da, lassen sich aber keiner zusammengehörenden Raumgruppe zuordnen. Nur XII/2b steht im Verband mit den umliegenden Räumen. Die profilierte Gesimszone und die Wandmalerei weisen auf eine Benützung, die nicht im Alltäglichen lag. Die profilierte Gesimszone, wie sie auch in SR 5 ausgeführt wurde (Abb. 55), ist ein Merkmal, das ab der Spätantike (Periode 5) im Hanghaus 1 zu beobachten ist. Die Tuffplatten, die in den eingewölbten Räumen SR 1, 2, und 6 als Ausgleichsschicht eingezogen wurden, ließ man nun als Betonung dieser Zone heraustreten und verzierte sie mit einem Profil aus Wulst und Kehle. Die stuckierte Gesimszone der Wandmalerei[578] oder der marmornen *opus sectile*-Verkleidung markiert eine Zone innerhalb des Dekorationsschemas einer Wand. Die Beispiele in SR 5 und XII/2b verbinden jedoch das funktionelle mit dem dekorativen Element.

## 10.3. TABERNEN

Nur die Tabernen an der Kuretenstraße sind bis in die Spätantike als solche anzusprechen, wobei aber nicht genau zu bestimmen ist, ab wann sie als Geschäfte benutzt wurden. Die Tabernen III bis VII (in Periode 3 auch VIII) sind primär als Substruktionen zur Vergrößerung der Baufläche für die *domus* zu verstehen, als die sie in der Periode 2 errichtet wurden. Die kleinen quadratischen Räume waren durch Bogentüren, die auf einer Achse lagen, miteinander verbunden. Gegenüber dem Tempel wären Tabernen mit ihrem profanen Treiben nicht angebracht gewesen. Erst als die Tabernen eingerichtet wurden, hat man die Durchgänge geschlossen und teilweise als Nischen belassen. Durch die Alytarchenstoa wurde im 5. Jh. n. Chr. eine einheitliche Front geschaffen; den Tabernenbetrieb gab es aber sicher bereits seit dem Zerfall der 133

[572] Vgl. dazu HANS LAUTER, Die Architektur des Hellenismus (1986) 223 ff.

[573] WILHELM FRIEDLÄNDER, Sittengeschichte Roms II (1922) 330: „. . . . bis dahin (1. Jh. v. Chr.) waren die Wohnungen selbst der Vornehmen ebenso einfach wie wohlfeil." Die „Protzsucht" hat aber schon im Hellenismus begonnen. Vgl. dazu HEINRICH DRERUP, Zum Ausstattungsluxus in der römischen Architektur, Orbis Antiquus 12, (1981) 13 ff.

[574] Vgl. Kap. 9.2.

[575] Aus den Fundkomplexen A/II, C/II und C/III stammen insgesamt sieben Räuchergefäße; vgl. dazu Kap. 4.3.3. und Anm. 166.

[576] Beispiele dieser Grundrißanordnung sind zusammengestellt von CHRISTOPH LÖHR, Griechische Häuser: Hof, Fenster, Türen nach 348 v. Chr., in: Licht und Architektur (1990) 12–13.

[577] Siehe Kap. 6.

[578] Im Hanghaus 2, Wohneinheit 1 in den Gewölben A und B, liegen Stuckzonen 0,42–46 m unter dem Gewölbeansatz. Vgl. dazu STROCKA, Wandmalerei 58 f. und 62.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0217
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

*domus*. IV bis XI waren einräumige Geschäftslokale. III konnte infolge ihrer Ecklage als kleine Wohnung mit Atrium eingerichtet werden. XII ist durch zwei zusätzliche, fensterlose Gewölbekammern, wohl Lagerräume, erweitert. Die westlichen Räume sind durchschnittlich 4,50 m hoch und nehmen nach Osten, dem ansteigenden Gelände folgend, bis auf 3,30 m ab. Die Raumhöhen sind bis zur Taberne XI nachweislich ausgenützt worden, indem man Zwischendecken einzog[579]. Dort, wo keine Stiegen zu erkennen sind, waren vermutlich nur Ablageböden angebracht.
Keine der Tabernen ist mit einer Wohnung verbunden; sie sind alle separate, in sich geschlossene einräumige Anlagen geblieben[580].

## 10.4. DOMUS

Die *domus* nimmt mit rund 1400 m² etwa die Hälfte des Hanghauses 1 ein[581]. Sie ist die größte geschlossene „Wohnanlage", die im ephesischen Stadtgebiet bisher ergraben wurde[582]. Innerhalb der beiden Hanghäuser ist dieses Peristyl mit 10(9) × 6 Säulen das größte. Die Größe der einzelnen Räume und deren exorbitante Höhen von 10,85 m und mehr in B und SR 1 sprechen für sich (die Basilika 8 im Hanghaus 2 erreichte „nur" 9,30 m).
Die Ausgestaltung des Atriums, als das es sich durch das Becken in der Mitte und die Öffnung darüber definiert, ist in Ephesos nicht die
91, 92 Regel. Seine West-, Süd- und Ostseite erhielten durch die Türen und Nischen eine Gliederung, die in ihrer Fassadengestaltung einer Bühnen-
83–85 wand gleicht. Die einzelnen Figurennischen waren durch reich profilierte Leisten gerahmt. Hier hat man die aufkommende Mode derartiger Wandgestaltungen als Mittel der Repräsentation im privaten Bereich des geschlossenen Hausverbandes aufgenommen[583].
Die Größe der einzelnen Räume – mit Ausnahme von A, C und D[584] –, des Atriums und Peristyls und ihre luxuriöse Ausstattung stehen im Kontrast zum fehlenden Komfort einer Heizung[585]. Es fehlen auch jegliche Nebenräume, Schlaf- und Wirtschaftsräume[586]. Es gibt keinen Hinweis für Privaträume in einem Obergeschoß, da die entsprechenden Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb der großen Anlage fehlen; auch ist von außen kein separates Stiegenhaus erkennbar. Die einzige Treppenanlage führt in das Obergeschoß des Peristyls, des Atriums und zum Zwickelraum SR 1′.
Eine Frage, die erst in diesem Zusammenhang zielführend erörtert werden kann, ist die nach der Ursache für die Drehung der Bauachse zur Kuretenstraße hin. Diese Änderung der Bauflucht muß einem bestimmten Zweck gedient haben. Aufgrund der neuen Achsrichtung wurden sogar bauliche Konflikte und deren sowohl bei der älteren als auch noch bei der jüngeren *domus* wenig zufriedenstellende Lösungen in Kauf genommen. Die Axialsymmetrie des klassischen Atriumhauses (Vitr. 6,2) kommt hier nicht zum Tragen, nur die Axialität selbst.
Bei der Änderung der Achse kann es sich wohl nicht ausschließlich um eine Laune des Bauherrn gehandelt haben. Private Wohnzwecke sind infolge der fehlenden Nebenräume und der fehlenden Heizung in den großen Prunkräumen[587] auszuschließen. Bemerkenswert ist wohl auch die Wahl des Bauplatzes, denn der sogenannte Statthalterpalast über dem Theater, der insgesamt wesentlich größere Ausmaße aufweist, liegt im Vergleich zur *domus* an einer entlegenen Stelle[588]. Aus diesem Grund ist kein inhaltlicher Vergleich anzustellen, da grundlegend verschiedene Motive für die Wahl des Bauplatzes bestanden haben müssen.
Die *domus* wird aufgrund des Fehlens der oben genannten Einrichtungen aus der Sphäre des privaten Gebrauchs herausgehoben. Es muß sich um einen sehr vermögenden, mächtigen und einflußreichen Bauherrn gehandelt haben[589], der an dieser Stelle diese große und repräsentative Anlage errichten ließ. Durch die Substruktionen und die enormen Raumhöhen wurde die Grundfläche für mehrere Wohnungen – bzw. die theoretische Möglichkeit für deren Errichtung – von der *domus* vereinnahmt. Es steht nun die – aufgrund fehlender Inschriften kaum zu lösende – Frage zur Diskussion, ob es sich um einen reichen Privatmann oder um einen Vertreter des öffentlichen Lebens gehandelt hat, der im eigenen Interesse baute oder einen öffentlichen Auftrag zur Durchführung brachte, oder ob hier ein Collegium verantwortlich zeichnete. Es muß auch zwischen zwei Bauträgern unterschieden werden, dem der älteren und dem der jüngeren *domus*. Damit wird ein lang anhaltendes Interesse an diesem repräsentativen „Banketthaus" dokumentiert, mag eine Familie über mehrere Generationen hinweg hier ihren Sitz gehabt haben oder ein Verein seinen Interessen nachgegangen sein.
Der wesentliche Unterschied zwischen der älteren und der jüngeren Anlage besteht nicht nur im Zugewinn von Räumen im östlichen Bereich (SR 2 und SR 6), sondern auch in der Hebung der Raumhöhen von SR 1 und B und im Ausbau des Peristyls zu einer zweigeschoßigen

[579] Vgl. dazu STROCKA, Wandmalerei 13, besonders Anm. 13. GASSNER, Kaufläden 30 ff. AXEL BOETHIUS, Domestic Architecture in Rome, AJA 38 (1934) 158 ff.

[580] Vgl. dazu WIEGAND, Priene 297.

[581] Den Versuch einer Deutung hat schon A. G. MCKAY, Römische Häuser, Villen und Paläste (1980) 155 ff. vorgenommen.

[582] Die Wohneinheit 6 von Hanghaus 2 wurde nachträglich mit der Wohneinheit 4 verbunden, von wo aus sie bewirtschaftet wurde. Sie erreichte damit eine fast ebenso große Gesamtfläche (rund 1200 m²) wie die *domus*.

[583] Die Celsusbibliothek ist eine Repräsentantin dieser reichen Nischenarchitektur, die nichts mit einem Theater zu tun hat. Der Vergleich ergibt sich aufgrund der zeitlichen Nähe; vgl. dazu WÖRRLE a. O. 475 Anm. 28. MÜFID, Stockwerkbau 116 ff. Zur figürlichen Ausstattung der Nischen vgl. RAEDER, Vitruv 337 f.

[584] Die ursprüngliche Konzeption dieser Räume ist nicht eindeutig nachzuvollziehen; vgl. dazu DOMUS, A, C, und D, Kap. 5.2.9.–11.

[585] Das Fehlen einer Heizung ist kein Einzelfall, scheint aber speziell bei Repräsentationsanlagen vorzukommen, weshalb die Nutzung für private Zwecke wohl ausscheiden muß; vgl. dazu B. VAN DER ABEELE, Comparison of the Roman domus with the domus of Ostia, ActaALov 28–29 (1989–90), 49–53.

[586] Selbst die Latrine im Zwickelraum des Peristyls (Kap. 5.2.2.) ist ein nachträglicher Einbau; hingegen ist im Hanghaus 2 in der Wohneinheit 6 unter dem Stiegenaufgang in 36b eine Latrine zugänglich, die zum Planungskonzept gehörte. Vgl. dazu VETTERS, Ephesos. Vorläufiger Grabungsbericht 1980, AnzWien 118 (1981) 146, Taf. 17.

[587] Die bereits oben zitierte Wohneinheit 6 ist sehr wohl mit einem Heizungssystem ausgestattet; um die Basilika 8 zu beheizen, wurde sogar die Wohneinheit 4 dazugenommen. Neben der Basilika waren auch die kleinen Nebenräume mit einer Heizung ausgestattet, AnzWien 118 (1980) 146 ff., das Heizsystem im Raum 36d wird allerdings nicht erwähnt.

[588] KEIL, XVI. Vorläufiger Grabungsbericht, ÖJh 27 (1932) Bbl. 8 ff. und AnzWien 118 (1981) 142 ff., Abb. 8. Das Peristyl des Statthalterpalastes hat eine Seitenlänge von 20,50 m; die umliegenden Räume lassen hier die hellenistische, sogenannte „Flügeldreiraumgruppe" der makedonischen Palastarchitektur nachweisen. Vgl. dazu VERA HEERMANN, Studien zur Makedonischen Palastarchitektur, Berlin (1986) 345–362, 427 f. und 432 ff. Der seitlich anschließende, 22 m lange Apsidensaal trägt ein Mosaik, das in das 5. Jh. n. Chr. datiert wird, also eine deutlich spätere Hinzufügung ist, und kann daher als parallele Konzeption zur *domus* nicht herangezogen werden, da diese Anlage ein Stückwerk ist, dem kein einheitlicher Entwurf zugrunde liegt. Weder die Erbauungszeiten noch die Zweckbestimmungen der beiden Anlagen stimmen überein.

[589] Die Macht dieses Bauherrn oder Vereins als Bauträger wurde, wie im folgenden erörtert werden soll, allerdings durch den Besitzer der Wohneinheit 1 in die Schranken gewiesen, weshalb es zu dieser wenig befriedigenden Konfliktlösung der Nordostecke des Peristyls kommen mußte. Auch muß der Inhaber dieser Wohneinheit über ein gewisses Maß an Einfluß verfügt haben; in seiner Wohnung sind die einzigen Mosaikböden mit dekorativen Mittelfeldern, Kennzeichen eines gehobenen Lebensstandards, im Hanghaus 1 nachzuweisen. Die etwa zeitgleichen Mosaikböden in der Wohneinheit 3 sind, soweit erhalten, nur durch Marmorbänder gegliedert.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0218
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Anlage. Die Ausstattung mit Figuren wurde, dem Zeitgeschmack entsprechend, wesentlich erweitert. Auf der Brüstung des später eingebauten Brunnenbeckens im Peristyl wurden Hermen aufgestellt. Als Standorte von Figuren boten sich neben den Nischen des Atriums die Interkolumnien des Peristyls an. Auch die Ausschmückung der großen Säle kann nicht nur auf Brunnenspiele und marmorne Wandverkleidung beschränkt gewesen sein; diese Bereiche waren ebenfalls mit Figurenschmuck ausgestattet[590].
Als Dekorationsmittel an den Wänden wurde Marmor verwendet[591]. Malerei kam nur in den gewölbten Decken des Atriums und in den Tonnen in SR 2 und wohl auch in den nicht erhaltenen in SR 1 und 6 zur Anwendung. In der Einwölbung des Brunnenzimmers wurden Kassetten durch stuckierte Ziegel imitiert, die Apsiden der seitlichen Nischen waren mit Marmor und die Hauptnische mit einem Glasmosaik ausgelegt. Den spärlichen Funden nach war die ältere *domus* nicht nur mit Stuckfriesen dekoriert, sondern hatte in manchen Räumen[592] eine Scheinarchitektur aus Stuck. In praktisch allen Räumen wurde zumindest bis zur ersten Gesimszone in der jüngeren Anlage nur Marmor verwendet. Mit Malereiimitaten gab man sich hier nicht zufrieden[593].

Der Eingang von der Stiegengasse aus kann nicht der Haupteingang in diese Großwohnung gewesen sein. So wie die Substruktionen (Tab. III/2, IV/2, V/2 und die Quergänge) Bestandteil dieser Anlage sind, gehörte auch das Erdgeschoß mit den quadratischen Kammern, in denen später die Tabernen eingerichtet wurden, dazu. Die Tabernen III–VI waren ursprünglich durch Türen, die auf einer Achse angeordnet waren, miteinander verbunden. Dieser Umstand schließt daher die Nutzung als Geschäfte, welcher Art auch immer, sowie als Werkstätte oder Warenlager aus. Der Haupteingang in diese Anlage muß in Anbetracht ihrer Bedeutung und auch der bevorzugten Lage, an der sie sich befand, an der Kuretenstraße gelegen sein (Abb. 75 und 79a). Als einzige sinnvolle Möglichkeit bietet sich eine Aufgangstreppe über der Taberne III an, die in die Nord- und Westhalle des Peristyls führte[594]. Damit ist auch eine Fremdnutzung der Taberne III auszuschließen, da sie einen Bestandteil der Anlage bildete. Es läßt sich eine Treppenanlage rekonstruieren, die übereck in den Nordgang des Peristyls führte (Abb. 73 und 77). Von diesem Blickwinkel aus betrachtet, eröffnet sich eine weitere Perspektive für die Beantwortung der Frage, weshalb die Achse gedreht wurde. Damit könnte auch ein Hinweis für die Zweckbestimmung dieser Anlage gefunden werden. Das Interesse des Bauherrn war auf die Kuretenstraße in ihrer Funktion als Prozessionstraße ausgerichtet. Nach der Bauinschrift sind die Scholastikiatherme und der Tempel wohl zweifelsfrei von P. Quintilius Valens Varius erbaut worden[595]. Eine genaue Datierung geht daraus nicht hervor. Der Bau des später eingefügten Tempels muß aber spätestens im Jahre 117/118 n. Chr. abgeschlossen gewesen sein[596]. Der neuerliche Umbau der *domus* in spätantoninischer Zeit weist auf die unverminderte Bedeutung dieser repräsentativen Anlage hin. Die kultische Absicht[597] wurde mit dem nachträglich in die Therme hineingefügten Tempel unterstrichen, zumal seine verschobene Eingangsachse durch die Verrückung weiter nach Osten mit der Aufgangstreppe zum Banketthaus fast in einer Achse zu liegen kam. Die Gegenüberstellung und architektonische Angleichung der beiden Eingänge sind ein weiterer Hinweis auf die enge Verbindung zwischen Tempel und Bankettanlage.
Als Stifter oder Bauherren der älteren *domus* könnte die Familie der Varier in Betracht kommen, die die sogenannte Scholastikiatherme und den Tempel erbauen ließ. Auf P. Quintilius Valens Varius, einen Vertreter der provinzialen ephesischen Oberschicht, Inhaber des höchsten Amtes – γραμματεύς –, sind umfangreiche Bautätigkeiten in trajanisch-hadrianischer Zeit zurückzuführen[598]. Daß bei dem Tempel gegenüber dem Haupteingang zum Banketthaus eine Funktion im Bereich des städtischen Kaiserkultes zu suchen ist, wurde schon von Wörrle erörtert[599]. Das dezentrierte und vorerst nur zweiseitige Peristyl kommt hier einer Stoa gleich, einem Element der makedonischen Palastarchitektur[600].
Wohl im 3. Viertel des 2. Jh.s n. Chr. erfolgte die Erweiterung der jüngeren *domus* und ihre prunkvolle Ausgestaltung[601].
Die *domus* kann als Vereinshaus, als Schola eines Collegiums für Festbankette interpretiert werden, da sie keine privaten Wohnräume besaß[602]. Die unmittelbare Nähe des Tempel ist für diese Interpretation zwar kein zwingendes Argument, kommt ihr aber sehr entgegen[603]. Die Nachbarschaft von Tempel und Vereinshaus richtet sich letztlich nach den städtebaulichen Gegebenheiten. Die in die Fassade eingegliederte Portikus des Peristylnordganges und ein ausgestalteter Eingang betonen die Front, hinter der sich die Achse erstreckt, auf die die Prozessionsstraße hingedreht wurde[604]. Ausschlaggebend für die Platzwahl dieses Banketthauses war sicher die Lage an der Prozessionsstraße, die zugleich auch repräsentativen Ansprüchen gerecht wurde. Der Grundstückspreis in diesem Stadtteil war sicher hoch, womit gleichzeitig auch Sozialprestige demonstriert werden konnte. Dem großen Bauvorhaben kam auch der Umstand entgegen, daß offenbar durch die Zerstörung

[590] Die Skulpturen des Hanghauses 1 sind in einem separaten Band über die Ausstattung in Vorbereitung.
[591] Vgl. Friedländer a. O. II, 335 ff. Drerup a. O. 13 ff. Bollmann, Vereinshäuser 141 ff.
[592] Da im Atriumbecken bereits Marmorbruchstücke einplaniert waren, könnte auch in der älteren *domus*-Anlage bereits Marmor für Dekorationszwecke verwendet worden sein.
[593] Vgl. dazu Raeder, Vitruv 334 ff.
[594] Börker a. O. 18 f. Abeele a. O.
[595] Wörrle a. O. Anm. 28. IK 17, 1, 3080 und Dieter Knibbe und Reinhold Merkelbach, Ephesische Bauinschriften, Das Variusbad ZPE 31 (1978) 99.
[596] Vgl. dazu Wörrle a. O. 470–477 und Claudia Schulte, Die Grammateis von Ephesos (1994) 105. Es scheint sich um einen für Trajan geplanten Tempel gehandelt zu haben, den man bei Regierungsantritt Hadrians kurzentschlossen dem neuen Machthaber geweiht hat. Knibbe 783 ff. Zuletzt S. R. F. Price, Rituals and Power (1984) 149–150, sieht hier einen Ort zur Aufstellung eines Kultbildes der Artemis und erst in zweiter Linie eine Weihung an den Kaiser.
[597] Bollmann, Vereinshäuser 205 und 213 ff.
[598] Vgl. dazu Schulte a. O. 97 ff. (mit einer Zusammenstellung der entsprechenden Inschriften), 105 f. und 112 und Kat.-Nr. 79; freundlichen Mitteilungen Dieter Knibbes zufolge wirkte er auch schon in trajanischer Zeit.
[599] Wörrle a. O. 477. E. L. Bowie, The „Temple of Hadrian" at Ephesos, ZPE 8 (1971) 137 ff.
[600] Heermann a. O. 423 ff. Börker a. O. 13 ff. und Anm. 77.
[601] Wieder nur im Zusammenhang mit der gegenüberliegenden Therme ist mit Vorbehalt an einen bestimmten Bauträger zu denken, nämlich den Sophisten T. Fl. Damianus. Er zeichnete sich in antoninischer Zeit durch rege Bautätigkeit aus. Nicht nur zwei Inschriften, IK 13. 672 und 17,1. 3080, die von versprochenen Bautätigkeiten am Variusbad zeugen, rücken ihn daher in den Bereich eines möglichen Bauherrn der *domus*. Weitere Inschriften bezeugen sein Interesse an der Prozessionsstraße, vgl. dazu Knibbe und Langmann, Via sacra ephesiaca 1, Berichte und Materialien des Österreichischen Archäologischen Institutes 3 (1993) 56.
[602] Freundlicherweise wurde mir von H. Engelmann eine Zusammenstellung von Inschriften übergeben, die in Zusammenhang mit öffentlichen Einladungen stehen und daher geeignete Räumlichkeiten für Festbankette voraussetzten: IK 13. 951, 17,1. 3066, 3252, 3263. Schon Vetters deutete die große, luxuriös ausgestattete Wohneinheit 6 im Hanghaus 2 als Räumlichkeiten für große Empfänge; allerdings lud hier eindeutig eine einzelne Privatperson ein, die durch Inschriftenfunde belegt ist; vgl. AnzWien 118 (1981) 145 ff.
[603] In der Wohneinheit 6 des Hanghauses 2, die von Vetters als Kollegienhaus angesprochen wurde, wird der Seitenraum der Basilika 8 als Kultraum bezeichnet; vgl. Vetters, Basilica Privata a. O. 211–215.
[604] Vgl. dazu Bollmann, Vereinshäuser 57 und 134 ff.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0219
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

des Erdbebens in tiberischer Zeit erst in der 2. Hälfte des 1. Jh.s die Wiedererrichtung[605] und gleichzeitig damit auch die Neugestaltung der Kuretenstraße vorgenommen wurde[606].
Die unmittelbare Nähe der öffentlichen Latrine könnte das Fehlen dieser so wichtigen Einrichtungen in der *domus* selbst erklären. Wichtig ist auch die Frage, wie die Versorgung mit Getränken und Speisen vor sich gegangen ist. Als Ort für die Lagerung von Getränken ist sicher die Taberne IV/2 anzusprechen, wo die drei großen Gefäße gefunden wurden (Abb. 36)[607], von denen eines ein Fassungsvolumen von ca. 100 l hat. Für Herdstellen gab es keine Notwendigkeit; die Obergeschoße der Tabernen boten aber genügend Raum zum Anrichten von angelieferten Speisen. Überdies hatte die Taberne III/2b einen eigenen Zugang von der Stiegengasse aus zu den Quergängen.
Das Angebot an Speisen war je nach Verein unterschiedlich. Die einfachste Darreichung bestand aus Brot und Früchten mit Wein; bei großem Aufwand wurden Fleisch- und Fischgerichte geboten[608].

123 Die offene Wasserrinne vor dem Brunnenbecken im Peristyl könnte zur Reinigung des Hofes von Speiseresten gedient haben. Der offene
98 Abfluß im Lichthof wird wohl ebenfalls zur Entsorgung und Reinigung von SR 2 und 6 gedient haben[609]. Der einzige beheizbare kleine Zwickelraum SR 1′ im Nordwesten von SR 1 könnte der Aufenthaltsraum eines mit der Bewachung des Vereinshauses betrauten Sklaven gewesen sein[610].
Einen zwingenden Grund, in der *domus* das Banketthaus eines Vereins zu erkennen liegt nicht vor. Es ist allein der Architekturbefund und der sich daraus ergebende, doch sehr naheliegende Bezug zum gegenüberliegenden Hadrianstempel. Das Fehlen privater Wohnräume, wie sie in der vergleichbaren Wohneinheit 6 im Hanghaus 2 vorhanden sind, schließt noch immer nicht aus, daß ein privater Hausherr, Angehöriger der ephesischen Oberschicht, hier seine Gefolgschaft versammelte.
Mit dem Zerfall der *domus* nach dem Erdbeben um 262 n. Chr. ist auch ihr Ende als Banketthaus bestimmt. Offensichtlich der allgemeinen Situation entsprechend, wurden auch Gebäude im innerstädtischen Bereich wirtschaftlich genutzt[611]. Auch das Erstarken des Christentums bildete, gerade wegen der Verfolgung seiner Anhänger, ein immer stärkes Gegengewicht zum städtischen Kaiserkult und kann daher den Zerfall der Anlage beschleunigt haben[612]. Im hohen Schutt, der durch die Erdbeben in der 2. Hälfte des 4. Jh.s n. Chr. entstanden war, fand sich nur ein geringer Teil der einst großzügigen Marmorausstattung. Der Grund dafür ist die Beseitigung der herabgefallenen Architekturdekorationen bereits nach dem Erdbeben um 262 n. Chr., da anschließend auf dem Niveau der *domus* weitergewohnt wurde. Es wurde also kein Versuch unternommen, die alte Pracht wiederherzustellen, wie dies in der Wohneinheit 6 im Hanghaus 2 der Fall gewesen ist und wie eindrucksvoll archäologisch nachgewiesen werden konnte[613]. Peristyl, Atrium und wahrscheinlich auch SR 1 wurden von einem Fuhrwerkbetreiber, der auch für den Eigenbedarf Vieh hielt, bewohnt. Die Zusammenstellung der Tierknochenfunde legt diese Deutung nahe. Von besonderem Interesse ist der Nachweis, daß man in diesen Räumen sogar Lasttiere hielt[614].
110, 111 Nur im Raum B, der zu einer nach Osten orientierten Wohneinheit geschlagen wurde, wurde durch die Neuausmalung im Stile nachgeahmter Marmorinkrustation eine Adaptierung durchgeführt. Hier ist eine Wohnung zu erkennen, in der weiterhin ein gehobener Lebensstandard gefragt war.

Die Erdbebenserie in der 2. Hälfte des 4. Jh.s n.Chr. bewirkte so starke Zerstörungen, daß man an eine Beseitigung des Schuttes nicht mehr denken konnte, sondern einplanieren mußte. Je nach der Menge des Schuttes entstanden unterschiedliche Niveaus. Die großen, hohen, tonnenüberwölbten Räume SR 1, 6 und auch der mit einem Dachstuhl überspannte Raum B verursachten naturgemäß mehr Schutt als die kleinen, niedrigen. Zum Teil wurde der Schutt auch gleichmäßig verteilt, um zusammenhängende Wohnbereiche zu gewinnen. So wurde offenkundig der Schutt von SR 6 mit dem von SR 3 hineingerutschten in den Raum SR 2 eingefüllt, dessen Tonne noch erhalten war. Schon beim Bau der *domus* tauchte das Problem der Beseitigung von Schutt im verbauten Stadtgebiet auf, das sich hier von selbst löste, weil man den Schutt als Planiermaterial für die Bauterrassen verwendete[615].
Insgesamt ist in der Periode 5 der Wille zur neuerlichen Instandsetzung der Wohnbereiche zu erkennen. Es wurden generell kleinere Räume geschaffen, die neue Einwölbungen und Wandmalereien erhielten, wobei das Spektrum von der Imitation von Marmorverkleidungen bis zur einfachen Streifenmalerei reichte. Vielfach wurde bereits vorhandene Marmorarchitektur umgearbeitet und wieder verwendet; daneben gab es auch Neuanfertigungen[616].

Die letzte Benützungsperiode ist durch bescheidene Ansprüche gekennzeichnet. Die damals eingerichteten kleinen, teils einräumigen Ein-
106, 107 heiten wurden alle gewerblich genutzt, wie Brennöfen in SR 1 und H (Abb. 45) und die in D und XII/2a zahlreich gelagerte Marmorarchitektur beweisen. Auch die Einheiten entlang der Südfront wurden für gewerbliche Zwecke adaptiert und erhielten jeweils einen separaten Eingang.
Die Baugeschichte des Hanghauses und vor allem die der *domus*, die von einer repräsentativen Großanlage zunächst zu einem Platz für Tierhaltung, später gar zur Arbeits- und Wohnstätte kleiner Gewerbetreibender wurde, dokumentiert eindrücklich den Aufstieg und Niedergang der Stadt Ephesos.

---

[605] Zu dem Erdbeben vgl. Knibbe 763 Anm. 86–89, 767 wird ein Erdbeben 53 n. Chr. genannt, das im Hanghaus zwar archäologisch nicht nachweisbar ist, möglicherweise aber eine Ursache für die Verzögerung war.
[606] Ein markanter Bau, der vielleicht am Beginn dieser Stadterneuerung steht, ist die neronische Halle, die am Westende der Kuretenstraße beginnt, vgl. zuletzt Gerhard Lang, Zur oberen Halle der Agora, der „neronischen Halle" in Ephesos, in: FS für Vetters a. O. 176–180.
[607] Vgl. Kap. 5.4.
[608] Joachim Marquardt, Privatleben der Römer (1879) 7/2. 205 ff. Bollmann, Vereinshäuser 34 f.
[609] Börker a. O. 12 f.: die Kanäle unter den Schwellen von B und SR 1 können aber nicht von Abflußrinnen zur Reinigung dieser Säle stammen.
[610] Bollmann, Vereinshäuser 53.
[611] Knibbe 803 ff.
[612] Bollmann, Vereinshäuser 41 f.
[613] Vetters, 1986, 96. Lang-Auinger, ÖJh a. O. 47 ff.
[614] Siehe Tierknochenfunde aus dem Schachtbrunnen im Atrium, Kap. 12.
[615] Der Schutt des Domitianstempels wurde ebenfalls in der Kryptoportikus deponiert, vgl. Eichler, Die österreichischen Ausgrabungen in Ephesos im Jahre 1960, AnzWien 9 (1961) 72 ff.
[616] Belege dafür sind die Kapelle aus G und H, Kap. 5.5.13. und der Apsisraum SR 5, Kap. 5.5.27.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0220
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

# 11. ZUSAMMENFASSUNG

Das Hanghaus 1 von Ephesos fällt aus dem urbanen Rastersystem der lysimachischen Gründung heraus. Das in der Stadt sonst übliche Verbauungssystem, bei dem die Anlage einander rechtwinkelig schneidender Straßen die Entstehung regelmäßiger Häuserblöcke bedingte, wurde durch die schräg verlaufende, die Grundfläche stark verkürzende Kuretenstraße gestört. Diese Vorgabe und die topographische Lage am nördlichen Ausläufer des Bülbül Dağ ließen trapezförmige Parzellen unterschiedlicher Größe entstehen (Kap. 6.).
Die Anlage von Wohnbauten entlang der Kuretenstraße, der bedeutenden Hauptverkehrsader seit vorlysimachischer Zeit im Zentrum der Stadt, hat vermutlich bereits im ausgehenden 2. Jh. v. Chr., sicher aber im 1. Jh. v. Chr. begonnen (Kap. 4.1.).
Da allgemein die Fundamente auf den Fels gegründet wurden, sind bei einem Siedlungskontinuum bis in das 7. Jh. n. Chr. von der Erstverbauung nur spärliche Reste erhalten und vor allem keine zusammenhängenden Grundrisse faßbar.
Innerhalb von 700 Jahren ununterbrochener Besiedlung setzte man zahlreiche Baumaßnahmen, bei denen die Grundrisse so sehr verändert wurden, daß das ursprüngliche hellenistische Planungskonzept der Hausgrundrisse, das im Hanghaus 2[617] bis in die Spätantike erkennbar blieb, im Hanghaus 1 nur bei der Wohneinheit 3 zu verfolgen ist.

Mit dem Bau der *domus*, die etwa die Hälfte der Gesamtfläche des Hanghauses 1 einnimmt, wurde ein gewaltiges Bauvorhaben verwirklicht. Um eine ausreichend große Grundfläche dafür zu erhalten, mußten tiefgreifende Maßnahmen durchgeführt werden: Die Parzelle der zweiten Bauterrasse wurde durch Aufschüttung zur Gänze der dritten angeglichen. Bevor aber mit dem Bau der *domus* begonnen wurde, legte man auf der zweiten Bauterrasse in Ostwest-Richtung einen Frischwasserkanal durch beide Hanghäuser, der jedoch nicht der Versorgung der Wohnhäuser diente, sondern ganz offensichtlich eine Funktion zu erfüllen hatte, die von großer Bedeutung und von öffentlichem Interesse war (Kap. 9.2). Durch zwei L-förmig parallel geführte Substruktionsgänge, die Tabernen IV/2 und V/2 mit den anschließenden Quergängen, wurde die Aufschüttung der zweiten Bauterrasse abgestützt. Innerhalb dieses Bereiches blieben die Mauern des Vorgängerbaus zum Teil ein Geschoß hoch stehen. Dadurch wurde es dem Ausgräber möglich, zum ersten Mal in Ephesos den gesamten Grundriß eines hellenistischen peristylen Wohnhauses zu erfassen. Die Aufschüttung in diesem Bereich, die vor dem Bau der *domus* zur Platzgewinnung notwendig war, bewahrte das Haus unter dieser Aufschüttung vor Umbauten. Die Einschüttung in diesem Gebäude (besonders im Raum 1) weist eindeutig auf ein aus Ziegeln erbautes Obergeschoß hin (Kap. 3.1.3. und 5.1.2.).
Die Errichtung der *domus* bedeutete eine einschneidende Zäsur in der Baugeschichte des Hanghauses 1: Noch viel spektakulärer als die großflächigen Aufschüttungen war die Drehung der Bauachse aus der Nordsüd-Orientierung des lysimachischen Rasters nach Nordosten auf die Kuretenstraße zu. Dadurch entstanden Raumkonflikte vor allem mit der östlich anschließenden Verbauung, die im Bereich der Wohneinheit 1 zu baulichen Konsequenzen führten: Die archäologische Evidenz läßt hier keinen anderen Schluß zu als jenen, daß infolge der Weigerung des Inhabers, Teile seiner Parzelle abzugeben, an dieser Stelle nie ein vollständiges Peristyl ausgeführt werden konnte. Durch einen Umbau zwei bis drei Generationen später wurde eine einigermaßen befriedigende Lösung des alten Konflikts erzielt, jedoch ohne daß die verweigerte Fläche der Wohneinheit 1 jemals hinzugewonnen worden wäre. Das offensichtlich jahrzehntelange Bemühen, an diesem Bauplatz festzuhalten, bezeugt ein großes Interesse an diesem Stadtteil und dem Gebäude selbst. Der Haupteingang zu der Anlage, die eine verbaute Fläche von 1400 m² einnahm, lag genau gegenüber dem sogenannten Hadrianstempel. Sein Bauende ist mit dem der älteren *domus* zeitgleich. Die Orientierung auf das Gebäude an der anderen Straßenseite hin, um derentwillen sogar die Bauachse verändert wurde, läßt ermessen, von welch ungeheurer, für das öffentliche Leben von Ephesos maßgeblicher Bedeutung die *domus* im städtischen Gemeinwesen war. Der aufwendigen architektonischen Gestaltung des Hauses mit Loggien, Wandelgängen und über zwei Geschoße reichenden Sälen und seiner prächtigen Ausstattung mit buntem Marmor, Statuen und Wasserspielen steht entgegen, daß Neben- und Wirtschaftsräume fehlen. Diese unleugbare und für die Zweckbestimmung des Gebäudes außerordentlich wichtige Tatsache läßt auf die Frage nach der Funktion der *domus* nur eine Antwort gelten: Es handelt sich um ein Gebäude, das nicht zu Wohnzwecken diente, sondern um ein Banketthaus, in dem ein reicher Privatmann seine Anhängerschaft empfing oder sogar um den Sitz eines Collegiums, dessen Interessen in einem Zusammenhang mit dem Hadrianstempel standen. Mit einiger Berechtigung läßt sich vermuten, daß ein Mitglied der bekannten Familie der Varii Eigentümer der *domus* war oder, im anderen Fall, eine führende Position in dem Collegium innehatte.

Von der Blüte römischer Wohnkultur in Ephesos im 2. Jh. n. Chr. zeugen neben der *domus* auch die anderen Wohneinheiten, die damals teilweise mit Wandmalereien und kleinen beheizbaren Bädern ausgestattet wurden und deren Größe von beträchtlichem Wohlstand spricht.
Das Erdbeben des Jahres 262 n. Chr. bedeutete das Ende dieses Wohlstandes, das sich allerdings in vieler Hinsicht schon vor der Katastrophe angebahnt hatte und nach dem nie wieder die frühere wirtschaftliche und politische Bedeutung erreicht wurde. Nicht nur die große *domus* zerfiel nun in kleinere Wohnbereiche, auch die Wohneinheiten wurden aufgeteilt. Der Stadtteil war nicht länger eine Domäne der wohlhabenden Oberschicht, sondern die Bewohner mußten sich den veränderten, bescheideneren Umständen anpassen. Die Substruktionen für die *domus* wurden nun, ganz entgegen ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung, als Tabernen und teilweise auch als Lagerräume und Werkstätten adaptiert. In Teilen der *domus* (SR 1 und Atrium) wurden nun nicht mehr wie früher Kleintiere zum Zeitvertreib gehalten, sondern Nutzvieh, das, wie die Auswertung der Tierknochen aus dem Brunnen im Atrium beweist, häufig vorzeitig an Überbeanspruchung zugrundeging (Kap. 12.4.).

Erst das 5. Jh. n. Chr. läßt ein Wirtschaftswachstum erkennen, dessen Auswirkung aber bei weitem nicht an den Wohlstand des 2. Jh.s heranreichte. Bei den Aufräumungsarbeiten nach der Erdbebenserie in der 2. Hälfte des 4. Jh.s wurde der Schutt größtenteils nicht weggeführt, sondern in den einzelnen Räumen verteilt, so daß unterschiedliche Niveaus entstanden. Auf diesen neuen Niveaus setzten umfangreiche Renovierungs- und Instandsetzungsarbeiten ein, wobei aber die einzelnen Wohnungen weiterhin klein waren und nicht mehr als beschei-

[617] VETTERS in: STROCKA, Wandmalerei 19–24. JOBST, Mosaiken 21–25.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0221
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

denen Wohlstand spiegelten. Dies kommt auch in der Ausstattung der Wohnungen zum Ausdruck, die mit einfachen Wandmalereien versehen wurden, wobei manchmal bunte Marmorverkleidung nachgeahmt werden sollte.
Die letzten baulichen Tätigkeiten sind im Hof F und dessen Umgebung nachgewiesen[618]. Auf Schutt gesetzte Mauerzüge, die zum alten Baubestand in keinem Bezug standen, wurden vom Ausgräber abgeräumt und sind nur zeichnerisch dokumentiert (Abb. 7). Zusammenhängende Mauerzüge waren nicht mehr zu erfassen. Diese späten Wohnstätten haben mit der eigentlichen Baugeschichte des Hanghauses 1 nichts mehr zu tun und auch nicht mit der aus dem Münzschatzfund im Ostwest-Kanal und der stratigraphischen Evidenz im Hof F gewonnenen Datierung der ausklingenden letzten Nutzungsperiode am Anfang des 7. Jh.s n. Chr.[619].

[618] Vgl. Kap. 4.1.3. (A/IV) und 5.5.10.–18.
[619] Vgl. Kap. 4.1., besonders Anm. 65.



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0222
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

# 12. DIE TIERKNOCHENFUNDE AUS DEM SCHACHTBRUNNEN IM ATRIUM

*Gerhard Forstenpointner*

## 12.1. EINLEITUNG

Bei der archäologischen Ausgrabung von Brunnenschächten oder Zisternen werden regelmäßig auch Tierknochen geborgen. Nach Einstellung ihrer wasserwirtschaftlichen Nutzung bieten sich derartige, oft recht tief ausgeschachtete Anlagen als willkommene Entsorgungseinrichtungen für Abfälle aller Art an. Neben dem alltäglichen Siedlungskehricht können häufig auch ganze Tierkörper oder einzelne Körperteile nachgewiesen werden[620], die aus einem nur selten faßbaren Grund nicht konsumiert, aber mangels einer regelrechten Abdeckerei in einen aufgelassenen Brunnenschacht „entsorgt" wurden. Nur in Ausnahmefällen kann für Tierknochenfunde aus Brunneneinfüllungen eine über die reine Abfallbeseitigung hinausgehende Funktion vermutet werden. Die rituelle Deponierung von Mahlzeitresten in einem nur kurzfristig benutzten Brunnen auf der Tetragonos-Agora in Ephesos, die auf Grund der Beifunde im Sinne eines Bauopfers interpretiert werden kann, ist eines der seltenen Beispiele dafür[621]. Bei der Verfüllung von Brunnenschächten ist infolge des ganz unterschiedlichen Raumangebotes ein anderes Abfallverhalten als bei der Anlage oberflächlicher Mülldeponien zu beobachten, quantitative bzw. statistische Befunde, die anhand der beiden Ablagerungsformen gewonnen werden, sind daher nur bedingt vergleichbar. Wirtschaftsgeschichtliche Schlußfolgerungen sollten anhand von Tierknochenfunden aus Brunnen oder Zisternen nicht gezogen werden, die häufig anzutreffende Deponierung ganzer Körper oder Körperpartien erlaubt aber wertvolle Aufschlüsse haustierkundlicher oder zoologischer Natur[622].
Der im folgenden beschriebene und interpretierte Fundkomplex ist allein schon deshalb von großer Wichtigkeit, weil bisher nur eine sehr geringe Zahl von archäozoologischen Untersuchungen vorliegt, die Tierknochenfunde vergleichbarer Herkunft und Zeitstellung zum Thema haben. Die wichtigsten Referenzwerte liefern zweifellos die von Boessneck und Von den Driesch bzw. Boessneck und Schäffer publizierten Tierreste aus Didyma und Pergamon[623]. Beide Fundkomplexe stammen zumindestens teilweise aus Brunnenverfüllungen, die in spätantike Zeit datiert werden können. Eine ähnliche Zeitstellung weisen die Funde aus Sagalassos in Pisidien[624] auf, der direkte Vergleich ist aber auf Grund der räumlichen Entfernung nur bedingt zulässig. Gleiches gilt für weitere archäozoologische Befunde von der Westküste Kleinasiens, die wegen ihrer wesentlich früheren Datierung in spätklassisch-hellenistische[625] bzw. archaische[626] Zeit nicht ohne weiteres als Vergleichsgrundlage für die vorliegende Untersuchung herangezogen werden können. Die Referenzbasis für die Bearbeitung von Tierknochenfunden aus dem spätantiken Kleinasien ist bislang noch beklagenswert schmal und jede zusätzliche Untersuchung gut datierter Fundkomplexe bedeutet eine wichtige Stärkung dieses für eine seriöse Befundung ausschlaggebenden Parameters.

## 12.2. ANGABEN ZUM FUNDKOMPLEX

Zur Untersuchung kamen drei getrennte Fundeinheiten, in der Folge als Einheit A, B und C bezeichnet, die keine sicher nachweisbaren Überschneidungen aufwiesen. Diese Gliederung entspricht einer deutlich erkennbaren Schichtung innerhalb der knochenführenden Fundlage, die Tierreste stammen aber durchwegs aus einem Verfüllungsabschnitt, der auf Grund seines Reichtums an Architekturfragmenten und Mauerschutt mit den Erdbeben in der 2. Hälfte des 4. Jh.s in Zusammenhang gebracht wird.
Der überwiegende Teil der Knochen ließ keinerlei Zerlegungsspuren und auch keine Zeichen von Hitzeeinwirkung erkennen. Nur eine geringe Zahl von Fragmenten war sowohl durch Hack- bzw. Schnittspuren als auch durch eine kompakte, speckig glänzende Oberflächenstruktur[627] als normaler Küchenabfall zu interpretieren. Die anderen Knochen wiesen eine gelbliche, kreidig erscheinende Oberfläche[628] auf, die als Hinweis auf ein Verwesen im Rohzustand aufgefaßt werden kann.
Insgesamt wurden 398 Fragmente beurteilt, 391 davon waren bestimmbar und konnten zu 316 – zum Teil vollständigen – Knochen rekonstruiert werden. Da die Tierreste nicht zur Beurteilung des antiken Fleischkonsums herangezogen werden können, wurde auf eine Wiegung der Knochen verzichtet.
Die Tabellen 1a-c geben die Verteilung der Knochen über die Tierarten sowie über das Skelett für die drei Fundeinheiten wieder.

---

[620] Joachim Boessneck – Angela von den Driesch, Knochenfunde aus Zisternen in Pergamon (1985), in der Folge als „Pergamon" zitiert. Dies., Tierknochenfunde aus Didyma, AA (1983) 611 ff., in der Folge als „Didyma I" zitiert. Joachim Boessneck – Johann Schäffer, Tierknochenfunde aus Didyma II, AA (1983) 251 ff., in der Folge als „Didyma II" zitiert.

[621] Gerhard Forstenpointner et al., Archäologisch-paläoanatomische Untersuchungen an einer hellenistischen Brunnenanlage in Ephesos, Türkei, WienTierärztliche Monatsschrift 80 (1993) 216 ff.

[622] Pergamon a. O. 85.

[623] Vgl. Anm. 620.

[624] Wim van Neer – Bea de Cupere, First Archaeozoological Results from the Hellenistic-Roman Site of Sagalassos, Sagalassos I (1993) 225 ff.

[625] Kim Aaris-Sorensen, A Zoological Analysis of the Osteological Material from the Sacrificial Layer at the Maussolleion at Halikarnassos, Halikarnassos I (1981) 91 ff. Forstenpointner a. O.

[626] Joachim Boessneck – Angela von den Driesch, Knochenabfall von Opfermählern und Weihgaben aus dem Heraion von Samos (1988). Petra Wolff, Die Tierreste, in: Anton Bammer – Fritz Brein – Petra Wolff, Das Tieropfer am Artemisaltar von Ephesos, in: FS für Friedrich Karl Dörner (1978) 107 ff. Bernadette Riezler, Tierknochenfunde aus dem Artemision von Ephesos. Die Wiederkäuer, unpublizierte Dissertation Wien (1993). Rita Krachler, Tierknochenfunde aus dem Artemision von Ephesos. Die Nichtwiederkäuer, unpublizierte Dissertation Wien (1993). Elke Zimmermann, Die Tierreste aus dem archaischen Milet/Westtürkei, unpublizierte Dissertation München (1993). Joris Peters – Angela von den Driesch, Siedlungsabfall versus Opferreste: Essgewohnheiten im archaischen Milet, IstMitt 42 (1992) 117 ff.

[627] „ivory texture" als Folge von Hitzeeinwirkung – J. P. Coy, Iron age cookery, in: A. T. Clason (Herausgeber), Archaeozoological studies (1975) 426–430.

[628] „chalky texture" – Coy a. O.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0223
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**Tabelle 1a:** Fundeinheit A – Verteilung der Knochen über die Tierarten und das Skelett

| Knochen | Tierart | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Maultier | Hund | | Rind | Schwein | | Huhn | Anzahl |
| | | (mgr.) | (kl.) | | (5–6 m) | (älter) | | |
| Caput | 0 | 6 | 0 | 6 | 0 | 2* | 0 | 14 |
| Mandibula | 0 | 7 | 0 | 1 | 1 | 0 | 0 | 9 |
| Dens | 0 | 1 | 0 | 1 | 0 | 0 | 0 | 2 |
| Atlas | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Axis | 0 | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;c;3 | 0 | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;c;5 | 0 | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;t;1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;t | 0 | 0 | 1 | 2 | 6 | 1 | 0 | 10 |
| Vertebra;l | 0 | 5 | 2 | 0 | 1 | 0 | 0 | 8 |
| Vertebra;s | 0 | 0 | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Costa | 0 | 0 | 4 | 7 | 13 | 0 | 0 | 24 |
| Scapula | 0 | 0 | 0 | 0 | 2 | 0 | 0 | 2 |
| Humerus | 0 | 4 | 2 | 0 | 2 | 1 | 0 | 9 |
| Antebrachium | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Radius | 0 | 2 | 0 | 0 | 1 | 0 | 0 | 3 |
| Ulna | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Coxa | 0 | 0 | 3 | 0 | 2 | 2 | 1 | 8 |
| Femur | 0 | 2 | 2 | 0 | 2 | 0 | 0 | 6 |
| Tibia | 0 | 2 | 2 | 0 | 1 | 1 | 0 | 6 |
| Fibula | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Metacarpus | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Metacarpus 3 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Metacarpus 4 | 0 | 0 | 0 | 0 | 2 | 0 | 0 | 2 |
| Metatarsus 3 | 0 | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Metatarsus 4 | 0 | 0 | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Phalanx1 ant | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Phalanx2 ant | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Phalanx3 ant | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Ses. prox. | 1 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Tibiotarsus | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 1 | 1 |
| Anzahl | 6 | 33 | 18 | 17 | 38 | 7 | 2 | 121 |

* 1 Schädelfragment stammt von einem neugeborenen Ferkel



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0224
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**Tabelle 1b:** Fundeinheit B – Verteilung der Knochen über die Tierarten und das Skelett

| Tierart | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Knochen | Equide | | Hund | Anzahl |
| | Pferd | Maultier | | |
| Caput | 8 | 7 | 3 | 18 |
| Mandibula | 1 | 0 | 1 | 2 |
| Dens | 12 | 10 | 0 | 22 |
| Atlas | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Axis | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;c;3 | 1 | 0 | 2 | 3 |
| Vertebra;c;4 | 1 | 0 | 1 | 2 |
| Vertebra;c;7 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;t;1 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;t;2 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;t;16 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;t;17 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;t;18 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;t | 11 | 0 | 1 | 12 |
| Vertebra;l;1 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;l;2 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;l;3 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;l;4 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;l;5 | 0 | 0 | 1 | 1 |
| Vertebra;l;6 | 0 | 0 | 1 | 1 |
| Vertebra;l;7 | 0 | 0 | 1 | 1 |
| Vertebra;s;1 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Vertebra;s | 0 | 0 | 1 | 1 |
| Costa | 28 | 0 | 3 | 31 |
| Scapula | 2 | 0 | 0 | 2 |
| Humerus | 2 | 0 | 1 | 3 |
| Radius | 0 | 0 | 1 | 1 |
| Ulna | 0 | 0 | 2 | 2 |
| Antebrachium | 2 | 0 | 0 | 2 |
| Coxa | 4 | 2 | 1 | 7 |
| Femur | 2 | 5 | 2 | 9 |
| Tibia | 2 | 0 | 1 | 3 |
| Talus | 2 | 0 | 0 | 2 |
| Calcaneus | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Metacarpus | 2 | 0 | 0 | 2 |
| Metatarsus | 2 | 0 | 0 | 2 |
| Metatarsus 2 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Metatarsus 4 | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Phalanx 1 ant | 2 | 0 | 0 | 2 |
| Phalanx 1 post | 2 | 0 | 0 | 2 |
| Phalanx 2 ant | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Phalanx 2 post | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Phalanx 3 ant | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Phalanx 3 post | 1 | 0 | 0 | 1 |
| Anzahl | 106 | 24 | 23 | 153 |

**Tabelle 1c:** Fundeinheit C – Verteilung der Knochen über das Skelett und die Tierarten

| Tierart | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Knochen | Equide (Maultier) | Rind | Schwein | Huhn | Anzahl |
| Caput | 6 | 0 | 0 | 0 | 6 |
| Mandibula | 3 | 0 | 0 | 0 | 3 |
| Dens | 12 | 0 | 0 | 0 | 12 |
| Vertebra;co | 1 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Costa | 1 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Scapula | 0 | 1 | 0 | 1 | 2 |
| Humerus | 1 | 0 | 0 | 2 | 3 |
| Radius | 1 | 0 | 1 | 0 | 2 |
| Ulna | 0 | 0 | 1 | 0 | 1 |
| Femur | 0 | 0 | 0 | 1 | 1 |
| Tarsale 1+2 | 1 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Metacarpus | 1 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Metatarsus | 1 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Phalanx 1 | 0 | 0 | 1 | 0 | 1 |
| Phalanx 1 ant | 1 | 0 | 0 | 0 | 1 |
| Coracoid | 0 | 0 | 0 | 1 | 1 |
| Anzahl | 29 | 1 | 3 | 5 | 38 |



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0225
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

## 12.3. DIE TIERARTEN IM EINZELNEN

### Pferd und unbestimmte Equiden

Alle drei Fundeinheiten enthalten Reste von Equiden. Aus Einheit A stammt das beinahe vollständige Skelett des freien Teiles einer rechten Vordergliedmaße eines wahrscheinlich als Maultier anzusprechenden Tieres (Taf. Abb. 247a). Die an diesen Knochen abnehmbaren Maße sind in Tabelle 2a aufgelistet.

Die Differenzierung zwischen Pferde- und Eselknochen ist anhand von morphologischen Kriterien sowie aufgrund der deutlichen Größenunterschiede nicht problematisch, obgleich eine detaillierte Untersuchung zu diesem Thema bisher aussteht[629]. Equidenknochen, die in Größe und Gestalt eine Zwischenstellung einnehmen, sind in Fundkomplexen, die sowohl Pferde- als auch Eselreste in nennenswerter Zahl enthalten, ohne weiteres als Knochen von Kreuzungsprodukten, also Maultieren oder Mauleseln, anzusprechen. Schwierig wird die Interpretation immer dann, wenn ausschließlich eine geringe Fundzahl eben solcher „unklarer Equidenknochen" vorliegt, da in diesem Fall die Vergleichsbasis der jeweiligen Ausgangsformen fehlt.

Die Vorderextremität aus Einheit A könnte auf Grund ihrer Längenmaße durchaus zu einem Pferd gehört haben, entsprechend der Größenklassifizierung nach Vitt[630] wäre es als „kleinwüchsig" (Widerristhöhe 128–136 cm) anzusprechen. Die außerordentlich schlanke Wuchsform, die durchaus Ähnlichkeiten mit den grazilen Eselknochen erkennen läßt, deutet aber eher auf das Vorliegen eines Maultieres hin. Einschlägige Vergleichsmaße aus Westkleinasien liegen bislang nicht vor, die Knochen sicher bestimmbarer Maultiere aus dem Nordiran[631] bzw. aus Jordanien[632] sind aber in Größe und Proportion beinahe identisch mit den hier vorgestellten Stücken.

Ein Streiflicht auf die Haltungsbedingungen von Arbeitstieren in der Antike werfen pathologische Befunde an zwei Skelettelementen (Taf. Abb. 247b, c). Das Hufbein ist in Folge einer chronischen Hufrehe (Huflederhautentzündung – Laminitis) hochgradig deformiert, die Ansatzstelle des Bicepsmuskels am Radius zeigt Anzeichen einer Insertionstendopathie. Beide Veränderungen treten häufig auf Grund übermäßiger Arbeitsbelastung auf, die Hufrehe, welche als wirtschaftlich bedeutsame Erkrankung schon in der antiken Tierheilkunde[633] ein Problem darstellte, kann noch eine Reihe weiterer Ursachen haben.

In Fundeinheit B, der bei weitem umfangreichsten Fundgruppe, scheint das Skelett eines ganzen Pferdes enthalten zu sein. Da vor allem kleine bzw. weniger haltbare Skelettelemente fehlen, muß die Unvollständigkeit des Tieres wohl vor allem auf die schwierigen Bergungsbedingungen zurückgeführt werden. Die Artbestimmung kann als eindeutig angesehen werden. Pferd-Eselhybriden können zwar auch in luxurierender Wuchsform auftreten[634] und dann durchaus die Längenmaße des vorliegenden Skelettes erreichen, die Proportion der Knochen, vor allem auch die Zahnmorphologie können aber als pferdetypisch angesehen werden. Sowohl der Zahnaltersbefund als auch die Stadien des Epiphysenschlusses am postkranialen Skelett lassen eine Todesaltersschätzung von 4–5 Jahren zu, die Maße sind in Tabelle 2b aufgelistet.

Auch dieses Tier weist eine schwerwiegende pathologische Skelettveränderung auf. Die Wirbelbogengelenke zwischen letztem Halswirbel, 1. und 2. Brustwirbel sind im Sinne einer Osteochondrosis dissecans, die bereits chronischen Charakter angenommen hat, deformiert (Taf. Abb. 248). Zwischen den Corpora des letzten Halswirbels und des 1. Brustwirbels besteht eine deutliche Stufenbildung. Beide Befunde, die natürlich miteinander in Zusammenhang stehen, können als Manifestation der statisch-stenotischen Verlaufsform der spinalen Ataxie[635] aufgefaßt werden. Diese Pferdekrankheit, auch als „Wobbler-Syndrom" bekannt, ist durch typische Läsionen der Halswirbelsäule gekennzeichnet und äußert sich durch unkoordinierte, zum Teil spastische Bewegungen bei gleichzeitiger Schwäche und Verwirrtheit. Veränderungen im Übergangsbereich zwischen Hals- und Brustwirbeln führen regelmäßig zu besonders dramatischen Krankheitsverläufen. Die Ursachen der Erkrankung sind weitgehend ungeklärt, genannt wird vor allem die Veranlagung zum schnellen Wachstum in Verbindung mit zu reichlicher Fütterung, aber auch mit frühzeitiger Überbelastung des Tieres. Beide bisher vorgestellten pathologischen Befunde müssen vor allem im Hinblick auf die funktionelle Interpretation der Tierkörperdeponierung im Schacht des Atriumbrunnens diskutiert werden.

Neben dem ganzen Pferdekörper sind Teile weiterer Equiden nachweisbar, deren abnehmbare Maße in Tabelle 2d angegeben werden. Fragmente von linken Oberschenkelknochen sind wegen ihrer grazilen Bauform als Reste von mindestens zwei Maultieren anzusprechen, auch ein ganzes Becken scheint von einem Pferd/Eselhybriden zu stammen. Diese Artbestimmung wird durch die transitorische Ausbildung eines morphologischen Parameters, der zur Unterscheidung zwischen Pferd und Esel herangezogen wird, unterstützt. Es handelt sich hier um die Ausbildung der Incisura acetabuli, die beim Pferd eine scharf gewinkelte Kontur aufweist, beim Esel einen weit gerundeten Ausschnitt darstellt und beim fraglichen Becken als Übergangsform vorliegt (Taf. Abb. 249). Auch die Reste eines Schädels sind auf Grund der Zahnmorphologie als Maultierknochen anzusehen, sollen aber gemeinsam mit den Equidenresten aus Einheit C diskutiert werden.

In Fundeinheit C sind, vor allem anhand der Zähne, mindestens drei Schädel von Equiden nachweisbar, geringe Reste von Rumpf und Extremitäten stammen von mindestens einem Tier. Die postkranialen Skeletteile sind auf Grund ihrer Dimension (Maße in Tabelle 2d wiedergegeben) ebenso wie die Schädelreste Maultieren zuzuordnen, letztere weisen auch charakteristische zahnmorphologische Besonderheiten auf. An den Oberkieferbackenzähnen, besonders deutlich an den Prämolaren, tritt beim Pferd regelmäßig die Plica cavallina auf, eine zarte Schmelzfalte, die in die Postprotoconrinne vorragt. Diese Bildung ist beim Esel nie zu beobachten, der ja überhaupt ein einfacheres Schmelzfaltenmuster als das Pferd aufweist. Sowohl von den drei Dentitionen aus Einheit C, als auch von den Schädelresten aus Einheit B liegt jeweils der linke 4. Oberkieferprämolar vor, ein Vergleich homologer Zähne ist also möglich. Der Zahn E58 (Taf. Abb. 250a), vom Pferd aus Einheit B stammend, unterscheidet sich nicht so sehr auf Grund seiner Größe (die Zahnmaße aller Equiden sind vergleichend in Tabelle 2c dargestellt), sondern vor allem durch seine stärker differenzierte Schmelzfaltenbildung von den vier anderen Stücken. Die auffälligste beurteilbare Struktur stellt die Plica cavallina dar, die bei E13 (Einheit C, Taf. Abb. 250b) zwar zart, aber noch deutlich angelegt ist, bei E49 (Ein-

[629] Cornelia Becker, Kastanas. Ausgrabungen in einem Siedlungshügel der Bronze- und Eisenzeit Makedoniens. Die Tierknochenfunde (1986).

[630] Cyril Ambros – Hanns-Hermann Müller, Frühgeschichtliche Pferdeskelettfunde aus dem Gebiet der Tschechoslowakei (1980) 29 f.

[631] Rainer Krauss, Tierknochenfunde aus Bastam in Nordwest-Azerbaidjan/Iran, unpublizierte Dissertation München (1975).

[632] Detlev Weiler, Säugetierknochenfunde vom Tell Hesban in Jordanien, unpublizierte Dissertation München (1981).

[633] Vegetius II 53 f.

[634] Norbert Benecke, Der Mensch und seine Haustiere (1994) 320.

[635] Allen Nixon, Spinale Ataxie, in: T. Stashak, Adams' Lahmheit bei Pferden 4 (1989) 772 f.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0226
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

heit B, Taf. Abb. 250c) gerade noch angedeutet erscheint und bei E18 und E21 (beide Einheit C, Taf. Abb. 250d und 250e) nicht mehr erkennbar ist.

**Tabelle 2a:** Maße der Equidenknochen aus Einheit A
(in dieser und den folgenden Tabellen Maße in mm; Abkürzungen für die Meßstrecken entsprechend Von den Driesch[636])

| Antebrachium Radius | |
|---|---|
| GL | 321,5 |
| PL | 310 |
| GLl | 305,5 |
| Bp | 67,2 |
| BFp | 60,7 |
| KD | 34 |
| UD | 101 |
| Bd | 63,1 |
| BFd | 53,4 |
| Ulna | |
| TPA | 54,1 |

| Metacarpus | |
|---|---|
| Bp | 45 |
| Tp | 27,4 |
| KD | 29,9 |
| UD | 84 |
| TD | 17,6 |
| Phalanx I | |
| GL | 78 |
| Bp | 45,2 |
| BFp | 38,5 |
| Tp | 31 |
| KD | 27,2 |
| Bd | 38,6 |
| BFd | 35,4 |

| Phalanx II | |
|---|---|
| GL | 41 |
| Bp | 44,3 |
| BFp | 37,3 |
| Tp | 27,5 |
| KD | 36,3 |
| Bd | 40,6 |
| Phalanx III | |
| GB | 52,5 |
| LF | 20,8 |
| BF | 38,4 |

**Tabelle 2b:** Maße des Pferdeskelettes aus Einheit B (Zahnmaße vgl. Tab. 2c)

| | Mandibula | Ober-schädel |
|---|---|---|
| Gonion cd. – Infradentale | 411 | |
| Proc.cond. – Infradentale | 423 | |
| Gonion cd. – Hinterrd. M3 | 134 | |
| Hinterrd.M3 – Infradent. | 284 | |
| Gonion cd. – Vorderrd. P2 | 304 | |
| Backzahnreihenlänge Alv. | 177 | |
| Backzahnreihenlänge Usur | 166,5 | 170 |
| Molarreihenlänge Alv. | 83,2 | |
| Molarreihenlänge Usur | 79,2 | 81 |
| Prämolarreihenlänge Alv. | 94 | |
| Prämolarreihenlänge Usur | 87,5 | 95,5 |
| Gonion ventr. – Inc.mand. | 218 | |
| Kieferhöhe hinter M3 | 110 | |
| Kieferhöhe vor M1 | 72,5 | |
| Kieferhöhe vor P2 | 47,5 | |

| Scapula | |
|---|---|
| | r |
| KLC | 57 |
| GLP | 91,6 |
| LG | 57,6 |
| BG | 47,3 |
| Humerus | |
| | l r |
| Bp | 84,5 |
| KD | 34,8 33,7 |
| Bd | 80 |
| BT | 68,5 |
| Antebrachium | |
| | r |
| GL | 415,5 |
| GLl | 409,5 |

| Radius | | |
|---|---|---|
| | l | r |
| GL | 338 | 337 |
| PL | 321 | 321,5 |
| Ll | 319 | |
| Bp | 83,6 | 83 |
| BFp | 72,4 | 72,5 |
| KD | 38 | 37,6 |
| UD | 107 | 107 |

| Coxa | |
|---|---|
| | l |
| KH | 37 |
| KB | 24,5 |
| KU | 104 |

| Tibia | | |
|---|---|---|
| | l | r |
| GL | 352,5 | |
| GLl | 330,5 | |
| Bp | 92 | |
| KD | 40,8 | 40,8 |
| UD | 115 | 116 |
| Bd | 76 | 74,6 |
| Td | 48 | 47,3 |

| Ulna | | |
|---|---|---|
| | l | r |
| TPA | 63,8 | 65 |
| KTO | | 48,5 |
| BPC | | 46 |

| Femur | | |
|---|---|---|
| | l | r |
| TC | 56,5 | 56,5 |
| KD | | 39,7 |
| UD | | 145 |
| BD | 92 | 91 |

| Talus | |
|---|---|
| | r |
| GH | 58 |
| GB | 64,5 |
| BFd | 52 |
| Calcaneus | |
| | r |
| GL | 113 |
| GB | 51,5 |

| Metacarpus | | |
|---|---|---|
| | l | r |
| GL | 234,5 | |
| GLl | 233 | |
| Ll | 226 | |
| Bp | 51,3 | |
| Tp | 34,3 | |
| KD | 32,7 | 32,8 |
| UD | 94 | 98 |
| TD | 22,8 | 22,7 |
| Bd | 48,2 | 48,5 |
| Td | 36 | 36,5 |

| Metatarsus | | |
|---|---|---|
| | l | r |
| GL | 275,5 | |
| GLl | 272 | |
| Ll | 267,5 | |
| Bp | 48,1 | |
| KD | 31,6 | |
| UD | 97 | |
| TD | 26,4 | 27,2 |
| Bd | 47,1 | 47,5 |
| Td | 37 | 38 |

[636] Angela von den Driesch, Das Vermessen von Tierknochen aus vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen (1976).



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0227
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

**Fortsetzung Tabelle 2b:** Maße des Pferdeskelettes aus Einheit B (Zahnmaße vgl. Tab. 2c)

| Phalanx I ant. | | | post. | |
|---|---|---|---|---|
| | l | r | l | r |
| GL | 94,5 | 94,5 | 88,5 | 88,5 |
| Bp | 50,6 | 50,9 | | 52,2 |
| BFp | 47,5 | 46,6 | | 47,4 |
| Tp | 34,4 | 35 | | 38,6 |
| KD | 31,2 | 31,1 | 30,6 | 30,8 |
| Bd | 44,7 | 44,3 | 42,2 | 42,2 |
| BFd | 44 | 43,5 | 41,3 | 41,4 |

| Phalanx II ant. | | post. |
|---|---|---|
| | r | r |
| GL | 51 | 50 |
| Bp | 51,6 | 49,7 |
| BFp | 46,3 | 43,1 |
| Tp | 30,5 | 30,6 |
| KD | 40,7 | 39 |
| Bd | 48,8 | 44,7 |

| Phalanx III ant. | | post. |
|---|---|---|
| | r | r |
| GL | 61 | 56 |
| GB | 66,5 | 63 |
| LF | 25,9 | 23,7 |
| BF | 47,7 | 38,4 |
| Ld | 50,4 | 52 |
| HP | 42,5 | 41,5 |

**Tabelle 2c:** Zahnmaße der Equiden aus allen drei Fundeinheiten

| | P2 | | P3 | | P4 | | M1 | | M2 | | M3 | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | L | B | L | B | L | B | L | B | L | B | L | B |
| Oberkiefer: | | | | | | | | | | | | |
| Einheit B | | | | | | | | | | | | |
| Pferd | 38,6 | 25,4 | 31,8 | 28,3 | 31,3 | 27,1 | 27,1 | 26,3 | 28,3 | 26 | 26 | 21,7 |
| Muli | 36,6 | 22,1 | | | 26,9 | 26,3 | 25,5 | 25,8 | 24,8 | 25,1 | 28,7 | 23,5 |
| Einheit C | | | | | | | | | | | | |
| Muli | | | | | 28,6 | 27 | | | | | | |
| Muli | 35,1 | 23 | | | 26,5 | 26,8 | 24,3 | 25,3 | | | | |
| Muli | | | 27,4 | 27,7 | 25,5 | 25,3 | 24,6 | 25,3 | | | 26 | 22,1 |
| Unterkiefer: | | | | | | | | | | | | |
| Einheit B | | | | | | | | | | | | |
| Pferd | 32 | 17 | 26,7 | 18,2 | 27,1 | 18,4 | 25,3 | 17,9 | 25,3 | 16,7 | 27,5 | 13,1 |
| Einheit C | | | | | | | | | | | | |
| Muli | | | 24,5 | 17,8 | 24 | 18,5 | 21,4 | 16,2 | 21,5 | 15 | 28 | 12,8 |

**Tabelle 2d:** Maße der weiteren Equidenknochen aus Einheit B und der Equidenknochen aus Einheit C (Zahnmaße vgl. Tab. 2c)

Einheit B

| Coxa | | |
|---|---|---|
| | l | r |
| LA | 67,5 | 68 |
| LAR | 60 | 60,5 |
| KH | 36,5 | 35,6 |
| KB | 26 | 27 |
| KU | 101 | 104 |

| Femur | |
|---|---|
| | l |
| KD | 39,1 |
| UD | 142 |

Einheit C

| Mandibula | |
|---|---|
| | l |
| Molarreihenlänge Alv. | 72,4 |
| Molarreihenlänge Usur | 68,5 |

| Humerus | |
|---|---|
| | r |
| KD | 31,3 |
| Bd | 73,5 |

| Metacarpus | |
|---|---|
| | r |
| Bp | 44 |
| Tp | 29 |

| Metatarsus | |
|---|---|
| | r |
| Bp | 42,5 |
| Tp | 26,8 |

| Phalanx I ant. | |
|---|---|
| | r |
| GL | 70 |
| Tp | 31 |
| KD | 28,4 |



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0228
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

## Hund

Skeletteile von Hunden sind in den Einheiten A und B vertreten. Anhand der Oberarmknochen können mindestens 5 Tiere (4 aus Einheit A, 1 aus Einheit B) nachgewiesen werden, die größtenteils eher kleinwüchsig und von schlanker Bauform waren. Nur wenige Knochen, die vielleicht von einem Tier stammen, können gerade eben als mittelgroß bezeichnet werden. Alle diese Hunde sind aber jeweils nur durch wenige Knochen, die nicht zu Einzelskeletten rekonstruierbar sind, manifestiert (Taf. Abb. 251a und 251b). Im Gegensatz dazu ist das Skelett eines Zwerghundes aus Einheit A sehr viel vollständiger erhalten (Taf. Abb. 251c), die Entsorgung des ganzen Tierkörpers in den Brunnenschacht kann auf Grund der Fundsituation daher nur für dieses Tier angenommen werden.

Die Knochenmaße der kleinwüchsigen Hunde liegen durchwegs im obersten Variationsbereich des „Torfhundes" oder „-spitzes"[637] (Canis familiaris palustris) oder übertreffen diesen, die wenigen, annähernd mittelgroßen Knochen sind ein wenig kleiner als die von typischen Vertretern des etwa jagdhundgroßen Canis familiaris intermedius[638]. Die kleineren Knochen entsprechen in Proportion und Morphologie am ehesten denen von großen Spitzen, auch der einzige beurteilbare Schädel ähnelt in Schnauzenprofil und Orbitabildung dem Kopfskelett dieser Hunderasse. Die größeren Knochen weisen ähnliche Wuchsform wie die von Mittelpudeln auf.

Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß die vorstehenden Angaben nur dazu dienen sollen, die bildliche Vorstellung vom Exterieur der im Hanghausbrunnen manifestierten Hundepopulation zu erleichtern. Rassenzuweisungen können anhand skelettmorphologischer Befunde nicht gemacht werden, die biologische Varianz innerhalb einer domestizierten Art streut auch viel zu weit und zu schnell, als daß Rassenentwicklungslinien anhand von osteologischem Material verfolgt werden könnten[639]. Man wird es hier wohl mit den Resten von Straßenhunden[640] zu tun haben, die aber im Gegensatz zu vergleichbaren Brunnenfunden aus Pergamon[641] und Didyma[642] bemerkenswert einheitliche Wuchsformen aufweisen. Die abnehmbaren Knochenmaße sind in Tabelle 3a angeführt.

Der zwergwüchsige Hund, dessen Skelett mäßige Zeichen der Chondrodystrophie erkennen läßt, kann vielleicht als Schoßtier angesehen werden, ohne daß hier aber gleich an ein „Melitaion kynidion"[643] gedacht werden müßte. Die Skelettmaße dieses Tieres sind in Tabelle 3b aufgelistet.

Pathologische Befunde konnten an den Hundeknochen nicht festgestellt werden, der oben erwähnte Schädel aus Einheit B scheint allerdings im rechten Orbitalbereich vor allem basal antik gebrochen zu sein. Auf Grund der Frakturbildung kann eine intravitale Verletzung, die dann natürlich die Todesursache gewesen wäre, nicht ausgeschlossen werden, der Erhaltungszustand der Knochenstruktur ist aber nicht gut genug, um hier sichere Aussagen zuzulassen.

**Tabelle 3a:** Knochenmaße der mittelgroßen Hunde aus den Einheiten A und B

| Schädel | | | |
|---|---|---|---|
| Einheit A | | | |
| Basion-Synsphenion | 41,8 | Größte Condylenbreite | 32,9 |
| Basion-Nasion | 87,5 | Größte Jugularbreite | 45,5 |
| Akrokranion-Stirnmitte | 81,5 | Magnumbreite | 18,1 |
| Hirnhöhlenlänge | 77 | Magnumhöhe | 13,4 |
| Backzahnreihenlänge | 47,5*) | Gr. Hirnschädelbreite | 54,3 |
| Molarreihenlänge | 15,4 | Schädelenge | 36,5 |
| Prämolarreihenlänge | 34,5**) | Stirnbreite | 51,7 |
| Reißzahnlänge | 16,5 | Kleinste Entorbitalbr. | 35,7 |
| Reißzahnbreite | 8,2 | Größte Orbitahöhe | 28,5 |
| Durchmesser/Bulla ossea | 17,4 | Schädelhöhe | 51,9 |
| Größte Mastoidbreite | 59 | Schädelhöhe ohne Crista | 49,7 |
| Größte Meatusbreite | 51,8 | Akrokranion-Basion | 38,5 |

*) P2-M2 – Agenesie des P1
**) P2-P4

| Mandibula | Einheit A | | | | | Einheit B |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | l | r | l | l | r*) | r |
| Totallänge | | 120 | | | | |
| Proc.angul.-Infradentale | | 122 | | | | |
| Caud.Incisur-Infradentale | | 114,7 | | | | |
| Proc.condyl.-Hinterrand C | | 106 | | 88 | | |
| Caud.Incisur-Hinterrand C | | 101 | | 80,2 | | |
| Proc.angul.-Hinterrand C | | 109 | | 87,6 | | |
| Hinterrd.M3-Hinterrand C | | 69,3 | | 57,5 | | 74 |
| Backzahnreihenlänge M3-P1 | | 62,5 | | 55,8 | | 68,2 |
| Backzahnreihenlänge M3-P2 | | 58,6 | | 52,8 | | |
| Molarreihenlänge | | 31,3 | 30,5 | 25,8 | | 33,8 |
| Prämolarreihenlänge P1-P4 | 34 | 32,8 | | 30,8 | 32,4 | 35,5 |
| Prämolarreihenlänge P2-P4 | 28,4 | 28,5 | | 27 | 26 26,3 | 31,3 |
| Reißzahnlänge | | | 18,8 | 16,2 | | 20 |
| Reißzahnbreite | | | 6,8 | 5,8 | | 7,3 |
| Reißzahnalveolenlänge | | 18 | 17,8 | 16 | | 18,2 |
| M2 Länge | | | 7,8 | | | 9 |
| M2 Breite | | | 5,4 | | | 6,4 |
| Größte Corpusdicke | | 9,7 | 10,3 | 7,8 | | 11,3 |
| Ramushöhe | | 51,2 | 50,6 | | | |
| Kieferhöhe hinter M1 | | 20,7 | 20,5 | 15,2 | | 22,5 |
| Kieferhöhe hinter P2 | 16,5 | 15,6 | | 14 | 15,1 13,3 | 17,6 |
| Basallänge nach Brinkmann | | 147,6 | | | | |

*) Agenesie des P1

[637] Joachim Boessneck et al., Seeberg Burgäschisee-Süd, Teil 3: Die Tierreste (1963) 30 f.
[638] J. Woldrich, Über Caniden aus dem Diluvium, Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften der math.– nat.Klasse 39 (1878) 1 ff.
[639] Vgl. z. B. Klaus Stockhaus, Zur Formenmannigfaltigkeit von Haushundschädeln, Zeitschrift für Tierzucht und Züchtungsbiologie 77 (1962) 223 f.
[640] Otto Keller, Die antike Tierwelt 1: Säugetiere (1909) 95 f.
[641] Pergamon a. O. 56 f.
[642] Didyma I a. O. 641 f. Didyma II a. O. 285 f.
[643] Keller a. O. 92.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0229
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

| Vertebrae | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | Einheit A | | | | | |
| Axis*) | | | C3*) | C5* | L7 | L7 | L**) | L**) | L**) |
| LCDe | 44,7 | PL | 21,5 | 19,5 | 27,5 | 18,5 | 19 | 20 | 21,5 |
| LAPa | 43,5 | GLPa | 34,5 | 18,3 | | | | | |
| BFcr | 24,2 | BPacr | | 29,2 | | | | | |
| BPacd | 28 | BPacd | 30,8 | 27,3 | | | | | |
| KBW | 17,8 | BPtr | 46 | | | | | | |
| BFcd | 16,7 | BFcr | 14,9 | 13,1 | 23,5 | 20,6 | 18 | 18,5 | 17,3 |
| H | 30 | BFcd | 15,1 | 14 | 27,3 | 24 | 18,4 | 18,6 | 18,9 |
| | | HFcr | 7,2 | 8 | 14,3 | 11,3 | 9,5 | 10,2 | 10 |
| | | HFcd | 11,6 | 11,1 | 13,3 | 11,4 | 9,3 | 9,6 | 10,2 |
| | | H | 22 | 25 | | 30,5 | | | |

*), **) wahrscheinlich zusammengehörend

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | Einheit B | | | | | |
| | C3 | C3*) | C4*) | C4 | T | L5**) | L6**) | L7**) | S**) | |
| PL | 23 | 23 | 22 | 21 | 17,5 | 23,5 | 22,5 | 18 | GL | 34 |
| GLPa | | 36,2 | 36,2 | 35,5 | | | | | PL | 31,5 |
| BPacr | 26,3 | 26 | | 32,6 | | | | | GB | (41) |
| BPacd | 31,2 | 33,5 | | | | | | | BFcr | 21,2 |
| BPtr | | | | | 27,9 | | | | HFcr | 10,7 |
| BFcr | 14,7 | 17,3 | | 14,1 | 21,5 | 19,4 | | 19,3 | | |
| BFcd | 15,5 | 16,2 | | 15,1 | 19 | (20) | 21,4 | (22) | | |
| HFcr | | | | 7,9 | 10,7 | 12,2 | 12,2 | 11,5 | | |
| HFcd | | | | | 10,6 | 11,5 | 12 | 11,9 | | |
| H | | | | 25 | | | | | | |

*), **) wahrscheinlich zusammengehörend

| Scapula | | Humerus | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Einheit B | | | | | Einheit A | | | Einheit B |
| | l | | l | r | l | l | l | l |
| KLC | 14,9 | GL | | | | 141 | | |
| GLP | 25,5 | GLC | | | 139 | | | |
| LG | 22,1 | Tp | (44) | 35 | (35) | 35 | | 35,1 |
| BG | 16,3 | KD | 12,8 | 12,1 | 11,4 | 11,2 | 11,1 | 11,7 |
| | | Bd | | | | 29,6 | | |

| Radius | | | Ulna | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Einheit A | | Einheit B | | | |
| | l | l | l*) | | l*) | r*) |
| GL | | | 146,5 | TPA | 23 | 21,5 |
| Bp | | | 15,5 | TO | 19,3 | 19,5 |
| KD | 13,4 | 10,8 | 10,8 | BPC | | 19,9 |
| UD | 36 | 31 | 33 | | | |
| Bd | 24,8 | 18,6 | 19,6 | | | |

*) wahrscheinlich zusammengehörend

| Coxa | | Femur | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Einheit B | | Einheit A | | | Einheit B | |
| | l | | r | l | l | r |
| GL | 124 | GL | 160 | | 156 | |
| LAR | 18,5 | GLC | | | 155 | |
| KH | 16,2 | Bp | 32,5 | | 31,5 | |
| KB | 7,7 | TC | 16,8 | | 16 | |
| KU | 39 | KD | 11,7 | | 12 | |
| | | UD | 35 | | 43 | |
| | | Bd | 28,7 | 27 | 28,3 | 28,3 |

| Tibia | | | Metatarsus III | |
|---|---|---|---|---|
| | Einheit A | | Einheit B | Einheit A |
| | r | l | r | l |
| GL | 154 | | | Bd 7,4 |
| Bp | 28,8 | 28,5 | | |
| KD | 11 | 10, 7 | 11 | |
| UD | 33 | 33 | 32 | |
| Bd | 19 | | 19,3 | |

**Tabelle 3b:** Knochenmaße des Zwerghundes aus Einheit A

| Vertebrae | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| | T | L | L | Sacrum | |
| P L | 13 | 18 | 14 | GL | 26 |
| BPtr | 29,3 | | | PL | 24,5 |
| BFcr | 18,4 | 14,2 | 15,3 | GB | 32,3 |
| BFcd | 18 | 15,6 | 16, 5 | BFcr | 17 |
| HFcr | 9,6 | 7,9 | 8,4 | HFcr | 7,4 |
| HFc d | 9,2 | 8,1 | 8,3 | | |
| H | 54 | | | | |

| Humerus | | | Femur | | | Tibia | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | r | l | | l | r | | l |
| GL | 94 | | GL | 101,5 | | KD | 8,7 |
| GLC | 90,5 | | GLC | 99 ,5 | 100 | UD | 24 |
| Bp | 18 | | Bp | 25,5 | | Bd | 11 |
| Tp | 26,3 | | TC | 12 | 12 | | |
| KD | 8,1 | 8,4 | KD | 8,6 | 8,6 | | |
| Bd | 21,2 | 21,7 | UD | 30 | 30 | Metatarsus | IV |
| | | | Bd | 20,8 | 21,6 | GL | 44,4 |
| | | | Bd | 6,1 | | | |

## Schwein

Knochen von Schweinen liegen aus den Einheiten A und C vor. Das Gros der Knochen kann dem Skelett eines Jungschweines zugeordnet werden (Taf. Abb. 252). Sowohl die Bezahnung als auch das Stadium des Epiphysenschlusses lassen auf ein Todesalter von etwa 6 Monaten schließen. Das Tier scheint in toto der Entsorgung in den Brunnenschacht zugeführt worden zu sein. Pathologische Befunde, die eine Ursache für den Tod des Tieres vermuten lassen könnten, waren nicht zu erheben. Alle weiteren Reste von Schweinen können – mit Ausnahme eines Schädelfragmentes von einem neugeborenen Tier – als Schlachtabfälle interpretiert werden. Schnittspuren und Anzeichen von Hitzeeinwirkung sprechen dafür, daß wir es hier mit Einmengungen aus dem normalen Siedlungsabfall zu tun haben. Die Erstellung eines Schlachtalterprofiles ist auf Grund der geringen Fundzahl problematisch, es scheint sich aber eine recht weite Streuung des Schlachttermines zwischen 9 Monaten und mindestens 3 Jahren anzudeuten. Abnehmbare Maße stammen von einem 3. Oberkiefermolaren (L=34,6; B=19,2) und lassen auf ein recht großes Tier schließen. Dies würde zu den Befunden aus Didyma[644] passen, hier wie dort ist aber die verwertbare Vergleichsbasis noch viel zu klein, als daß bereits der Schluß auf eine eher großwüchsige Schweinepopulation im spätantiken Karien zulässig wäre. Überdies fügen sich die Maße des 1. Unterkiefermolaren des Jungschweines aus Einheit A (L=15,6; B=8,9) in den mittleren Variationsbereich entsprechender Zähne (n=25; Mittelwerte: L=16,09, s=1,1; B=9,82, s=1,44)[645] aus dem Tierknochenmaterial des ephesischen

[644] Didyma I a. O. 640.
[645] Krachler a. O. 43.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0230
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Artemisions ein. Da hier unübliche Meßstrecken dokumentiert werden, fehlen direkte Referenzwerte von anderen Grabungen, durch die weiteren Skelettmaße werden die Schweine aus dem Artemision aber als eher kleinwüchsig ausgewiesen[646].

RIND

Von den 18 Fragmenten, die als Rinderknochen bestimmt werden konnten, stammen 17 aus Einheit A, nur ein Bruchstück eines Schulterblattes liegt aus Einheit C vor. Die Rinderknochen aus Einheit A sind durchwegs dem Schädel- und Rumpfskelett zuzuordnen, mit Ausnahme eines Unterkiefers von einem 6–9 Monate alten Kalb stammen sie alle von voll erwachsenen Tieren. Schnitt- und Hiebspuren legen eine Interpretation dieses Materials als Schlachtabfall nahe. Erwähnenswert erscheint hier ein Hinterhauptsfragment, das von einem median durchgehackten Schädel stammt.
Verwertbare Maße konnten nicht abgenommen werden, die adspektorische Beurteilung läßt aber eher großwüchsige Rinder erkennen. Entsprechende Befunde sind vor allem aus Didyma[647], aber auch aus Pergamon[648] bekannt, ephesische Rinder aus vergleichbarer Zeitstellung sind dagegen bisher nur durch einen sehr kleinen Fundkomplex faßbar[649], der aber immerhin eine auffallende Ähnlichkeit zur Bauform der didymäischen Rinder erkennen läßt. Zuverlässige Aussagen zur Wuchsform des spätantiken ephesischen Rinderschlages können aber erst auf der Basis weiterer, umfangreicherer osteologischer Untersuchungen getroffen werden.

HAUSHUHN

7 Fundstücke konnten als Hühnerknochen bestimmt werden. Sie sind durchwegs als Speiseabfälle anzusprechen. 3 Fragmente stammen von Jungtieren, die anderen 4 Knochen lassen zwei Wuchsformen erkennen, die durchaus als Ausdruck des Sexualdimorphismus gedeutet werden können. Eine breite Referenzbasis, die sich sowohl durch die geographische Nähe, als auch durch die Zeitstellung zum Vergleich anbietet, liegt in Form des umfangreichen Hühnerknochenfundkomplexes aus römisch-kaiserzeitlichen Zisternen in Pergamon vor[650]. Die aus diesem Material erschließbaren Tiere sind zum Teil deutlich größer als Hühner aus anderen Fundstätten des vorderen Orients[651] und finden ihre nächste Entsprechung in den Hühnerknochenfunden aus dem römisch-kaiserzeitlichen Mitteleuropa[652]. Ein Humerus und ein Coracoid aus dem Atriumbrunnen gehören vielleicht zusammen und stammen von einem bemerkenswert starken Hahn. Die Maße des Humerus (GL=79; Bp=21,1; KC=7,3; Bd=[16]) entsprechen beinahe exakt denen des größten Hahnenhumerus aus Pergamon. Neben einem Ischium ist ein Tibiotarsus (DP=[18]; KC=6) als weiblich anzusprechen, die Maße fügen sich in den unteren Variationsbereich der Knochen aus Pergamon ein. Da auch aus dem römisch-kaiserzeitlichen bzw. spätantiken Didyma[653] Hühner ähnlicher Bauform nachgewiesen werden konnten, muß für diese Zeit in Westkleinasien mit einer hochstehenden Hühnerzucht gerechnet werden.

## 12.4 ZUSAMMENFASSENDE BEURTEILUNG

Da die zur Untersuchung gelangten Tierreste aus einer Verfüllungsschicht geborgen wurden, die auf Grund der Beifunde mit den Erdbeben des späten 4. Jh.s n. Chr. in Zusammenhang gebracht werden, war es wichtig zu klären, inwiefern auch die Deponierung von Tierkörpern bzw. Kadaverteilen mit diesen Ereignissen in ursächlicher Verbindung stehen könnte. Ein diesbezüglicher Verdacht der Ausgräber wurde vor allem durch deren Vermutung ausgelöst, auf die vollständigen Skelette eines oder mehrerer Tiere gestoßen zu sein. Nach genauer Analyse der Tierreste ist aber die Hypothese einer „Notentsorgung" von Kadavern auf Grund eines oder mehrerer katastrophaler Geschehnisse nicht mehr haltbar. Die nachgewiesenen Tierarten sind zwar in sehr unterschiedlicher Quantität vertreten, scheinen aber durchwegs nach den Regeln eines „brunnentypischen" Abfallverhaltens deponiert worden zu sein.
Eingangs wurde bereits erwähnt, daß in Brunnen oder Zisternen häufig größere Kadaverteile oder ganze Tierkörper entsorgt wurden, die aus hygienischen oder traditionellen Gründen vom Konsum ausgeschlossen waren. Hunde, die im ganzen griechisch-römisch beeinflußten Raum nur in Ausnahmefällen gegessen wurden, gehören zum regelmäßigen Fundinventar tierknochenhaltiger Brunnenverfüllungen[654]. Auch die Vergesellschaftung einer Reihe von Individuen, die jeweils nur durch wenige Knochen bzw. einen kleineren Kadaverteil manifestiert sind findet Parallelen[655]. Inwiefern dieser Befund auf eine regelmäßige Aufsammlung der in einer größeren Ansiedlung zwangsläufig anfallenden Hundekadaver schließen läßt, muß offen bleiben.
Auch Pferde gehörten in der Antike nicht zum Speiseplan der gehobenen Küche, wurden aber wahrscheinlich von ärmeren Bevölkerungsschichten konsumiert[656]. Die Deponierung eines ganzen Tieres kann im gegenständlichen Fall mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die nachgewiesene, schwere neurologisch-orthopädische Erkrankung zurückgeführt werden. Der charakteristische Verlauf der spinalen Ataxie geht mit oft plötzlich einsetzenden hochgradigen Bewegungsstörungen einher, die durchaus mit Vergiftungssymptomen oder Zeichen einer bedrohlichen Seuche verwechselt werden können. Daß solche Tiere als Gesundheitsgefährdung angesehen wurden, ist wahrscheinlich. Gleiches gilt für die isolierte Maultierextremität mit den Anzeichen einer schweren Hufrehe. Das klinische Bild dieser Erkrankung geht immer mit massiven Deformierungen des distalen Extremitätenabschnitts einher, die jedenfalls den Genuß dieses erkrankten Körperteils nicht ratsam erscheinen ließen.

---

[646] KRACHLER a. O. 34, Diagramm 2.
[647] Didyma I a. O. 623 ff. Didyma II a. O. 262 ff.
[648] Pergamon a. O. 30 ff.
[649] GERHARD FORSTENPOINTNER, Die Ergebnisse der Untersuchung der in der Sondage 3 zutage gekommenen Tierreste, in: DIETER KNIBBE – GERHARD LANGMANN, Via Sacra Ephesiana II, Berichte und Materialien des Österreichischen Archäologischen Institutes 7 (1995).
[650] Pergamon a. O. 72 f.
[651] H. LINDNER, Zur Frühgeschichte des Haushuhns im Vorderen Orient, unpublizierte Dissertation München (1979).
[652] RUTH THESING, Die Größenentwicklung des Haushuhns in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, unpublizierte Dissertation München (1977).
[653] Didyma I a. O. 648. Didyma II a. O. 296.
[654] Didyma I a. O. 641 f. Didyma II a. O. 285 f. Pergamon a. O. 56 f.
[655] Didyma II a. O. 286.
[656] Regelmäßige Funde von Equidenknochen mit Zerlegungsspuren im Siedlungsabfall dokumentieren den Konsum von Pferdefleisch; z. B. HERMANN FRIEDL, Tierknochenfunde aus Kassope/Griechenland (4.–1. Jh. v. Chr.), unpublizierte Dissertation München (1984) 111, 117.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0231
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

Mit Ausnahme des weitgehend isolierten Maultierbeckens aus Einheit B, das sich einer Interpretation entzieht, sind alle weiteren Equidenreste wohl am ehesten als Schlachtabfälle anzusehen, handelt es sich doch größtenteils um Teile des Schädelskeletts- sowie um distale Extremitätenknochen, Tierkörperteile also, die kaum genießbare Fleischteile liefern.
Das Jungschwein aus Einheit A scheint ebenfalls in toto in den Brunnen geworfen worden zu sein. Obgleich keine pathologischen Befunde nachweisbar sind, ist auch für dieses Tier als Todes- und Deponierungsursache eine Erkrankung anzunehmen, die den Konsum des Fleisches nicht erlaubte.
Alle übrigen Tierreste, Knochen von Schweinen, Rindern und Hühnern können als Schlachtabfall, zum Teil auch als Speisereste angesehen werden.

*Gerhard Forstenpointner*



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0232
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG

# TAFELABBILDUNGEN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0233

© Universitätsbibliothek Heidelberg

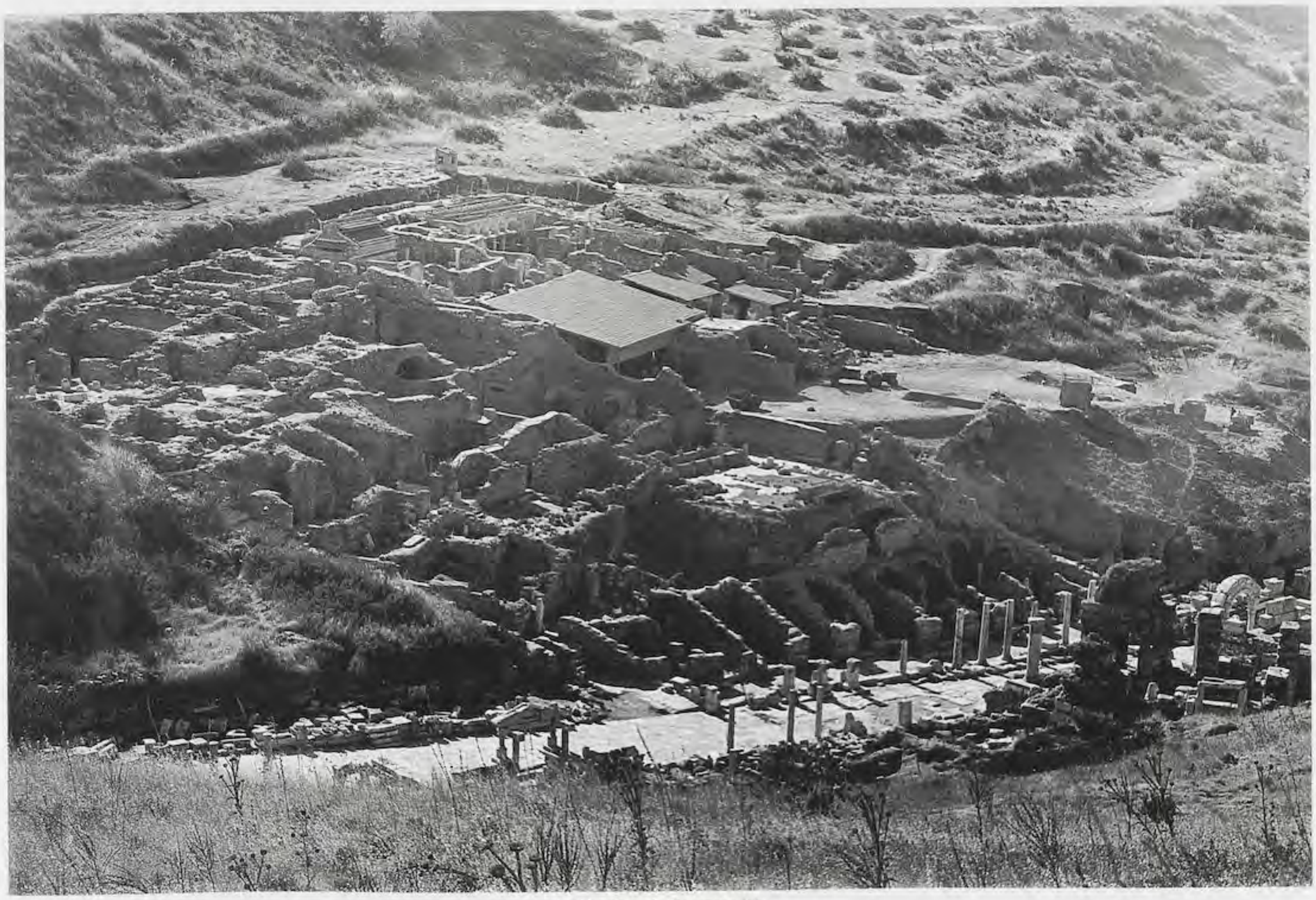
gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0234

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



1 Hanghaus 1, Gesamtansicht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0235

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG




2 Hellenistische Terrassenmauer



3 SR 2. Nordostecke



4 Lichthof, Nordmauer



5 Hellenistisches Peristylhaus, Raum 8

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0236

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



6 Peristyl – Substruktion, Zuganker



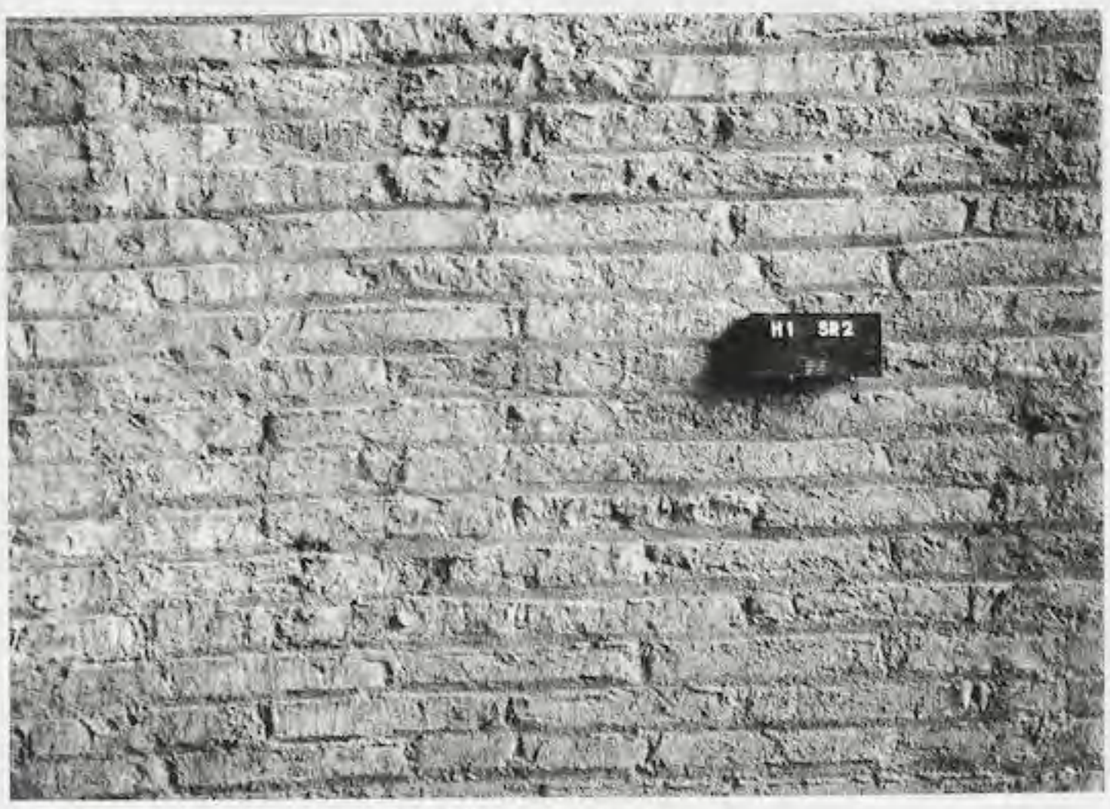
7 SR 1, Westmauer



8 A. Fundament der Südmauer




9 Peristyl, Westmauer




10 SR 2, Apsis-Westwange

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0237
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



11 G, Brunnen



12 XI/2c, Südmauer



13 A, Nordmauer



14 Hellenistisches Peristylhaus, Raum 8

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0238

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG




15 Hellenistisches Peristylhaus, W-Mauer



16 Hellenistisches Peristylhaus, Raum 1



17 Hellenistisches Peristylhaus, Raum 1



18 Hellenistisches Peristylhaus, Raum 1

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0239

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



19 Hellenistisches Hofpflaster



20 Hellenistisches Peristylhaus, Kanalisation

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

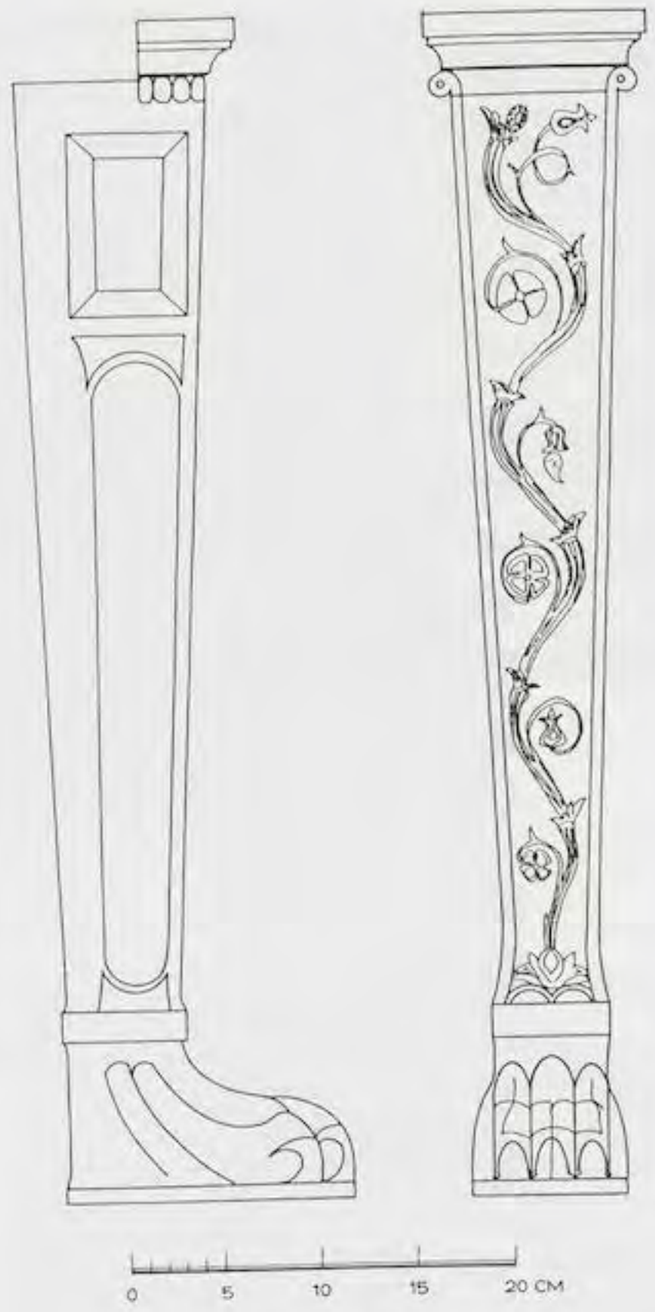
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0240

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



22 Tischbein




23 Tischbein



24 Aphrodite



25 Eros und Psyche

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0241

© Universitätsbibliothek Heidelberg

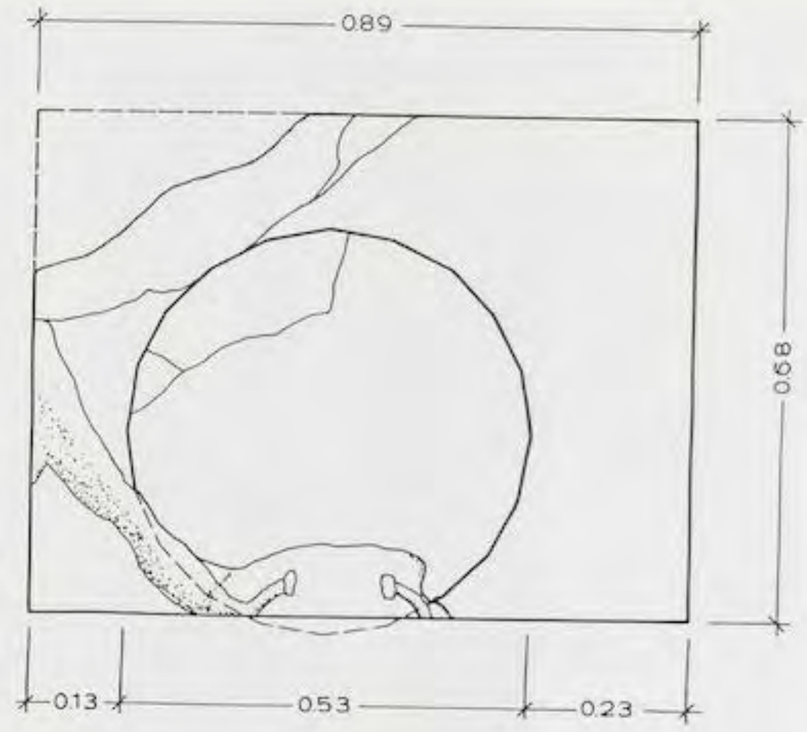
gefördert durch die
DFG



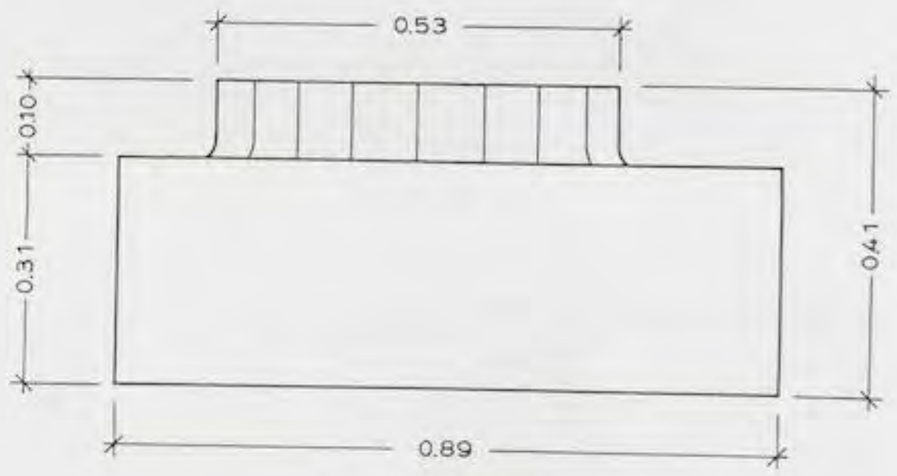
26 Stylobatblock



27 Stylobatblock




28a Stylobatblock




28b Stylobatblock



29 Hellenistischer Peristylhof, Südmauer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0242
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



31 Domus: Überblick



32 Älterer Südstylobat



33 Jüngeres Stylobatfundament



34 Kymatien



35 Kymatien

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0243

© Universitätsbibliothek Heidelberg

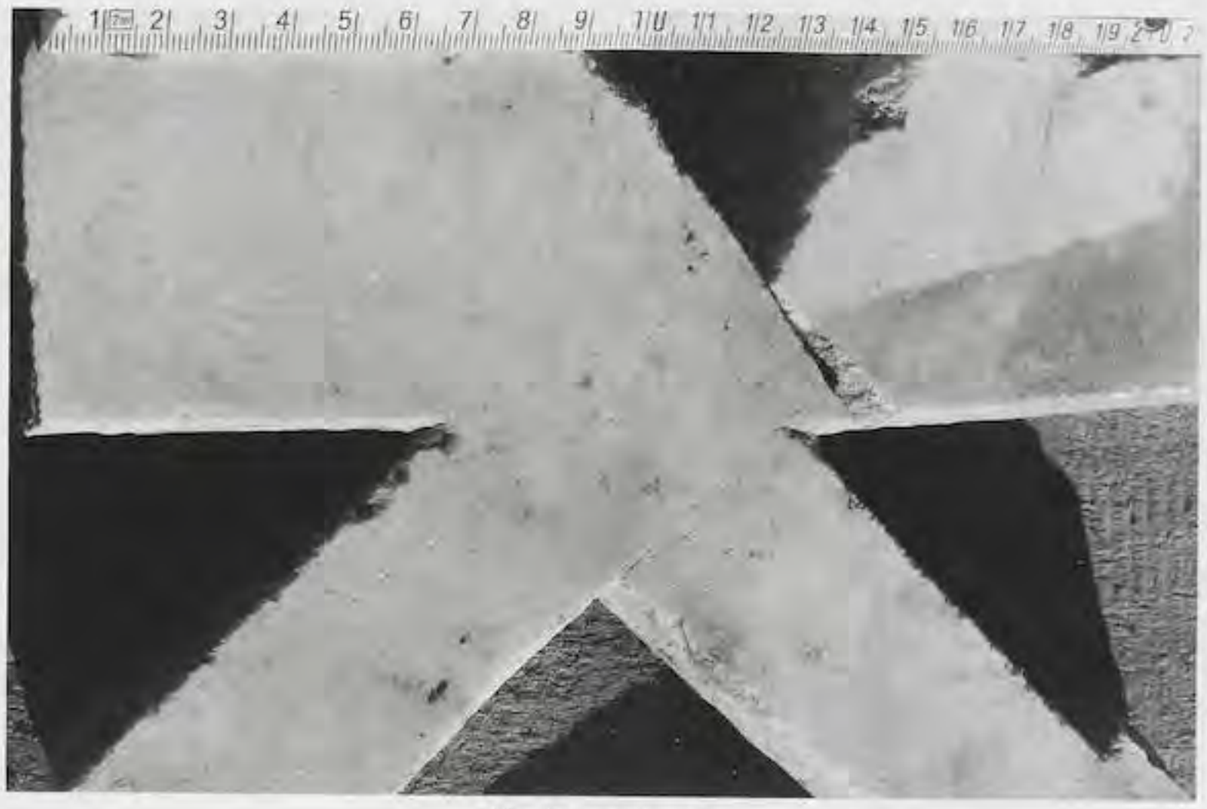
gefördert durch die
DFG



36 Erhaltenes Nordende des Weststylobats



37 Peristylbrunnen



38 Gitterschranke

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0244

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



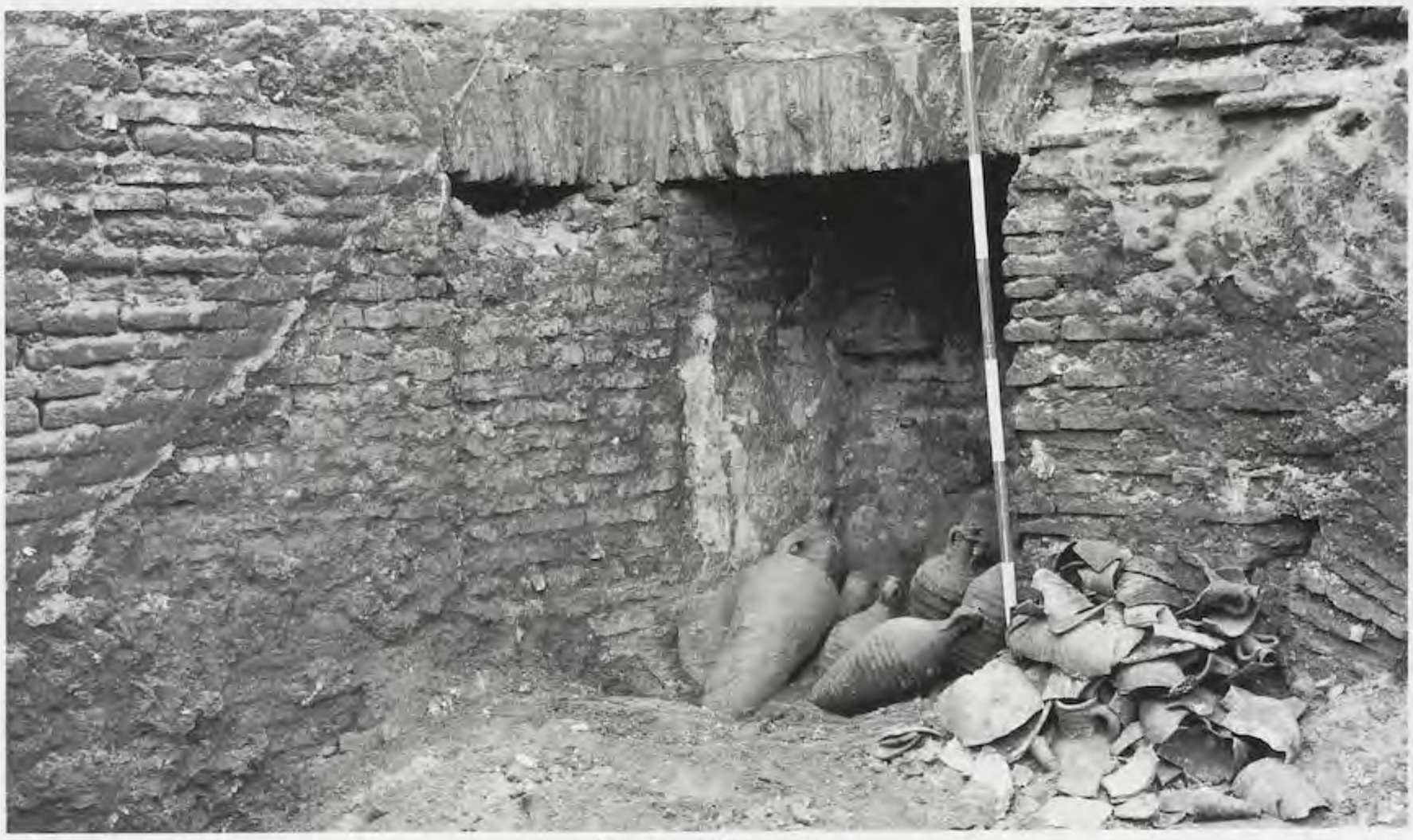
39 Raum A, Westwand



40 Zwickelraum



41 Spätantike Verbauung im Peristyl



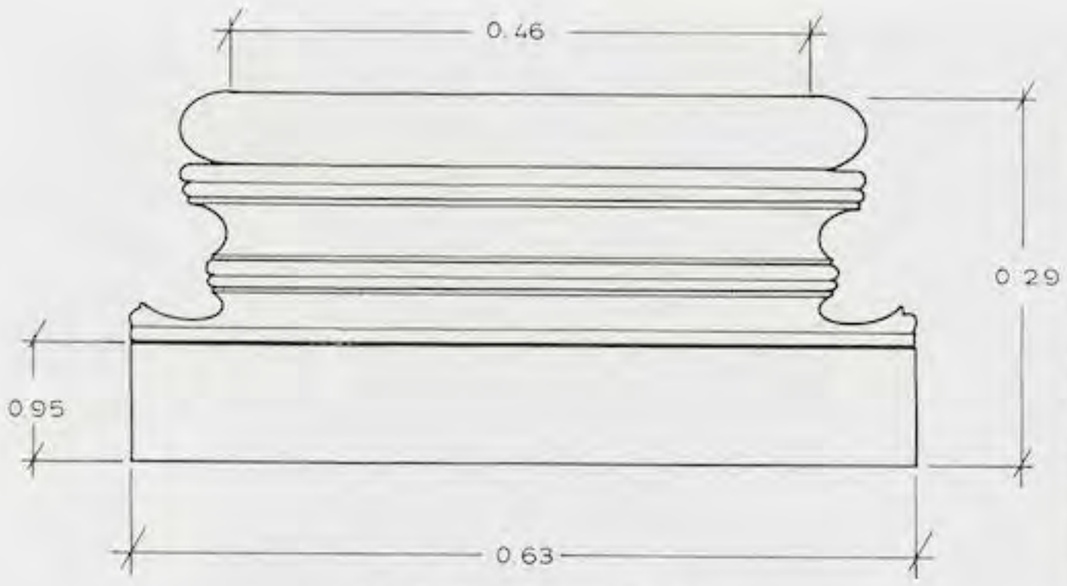
42 Atrium, Südostecke

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0245

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



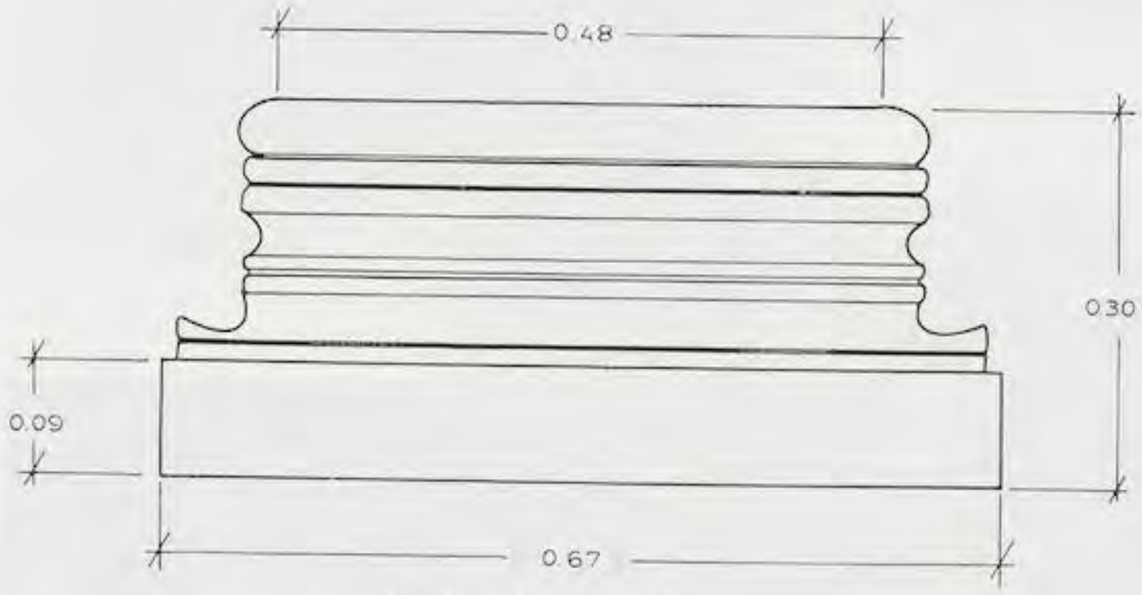

43 Basis des älteren Peristyls



44 Basis des älteren Peristyls



45 Versatzmarke




46 Basis des jüngeren Peristyls



47 Basis des jüngeren Peristyls



48 Peristylsäule




49 Säulenanläufe

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0246
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG




50 Ionisches Kapitell




51 Ionisches Kapitell




52 Versatzmarke




53 Ionisches Kapitell o. Nummer



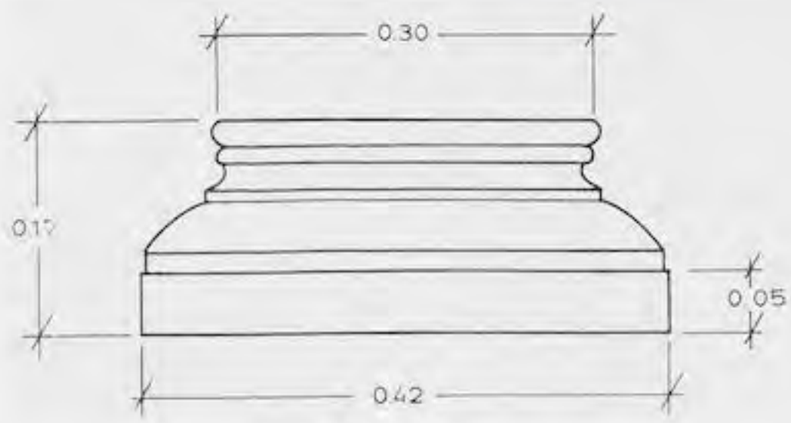

54 Kapitell o. Nummer Versatzmarke




55 Kapitell 61/1




56 Kapitell 61/1




57 Basis



58 Basis

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0247
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG




59 Kapitell 61/17




60 Kapitell 61/17



61 Kapitell 61/17




62 Kapitell 61/14




63 Kapitell 61/15




64 Kapitell 85/7




65 Kapitell 61/10




66 Kapitell 61/11




67 Kapitell 64/2




68 Kapitell 85/1




69 Kapitell 61/24




70 Kapitell 85/2

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

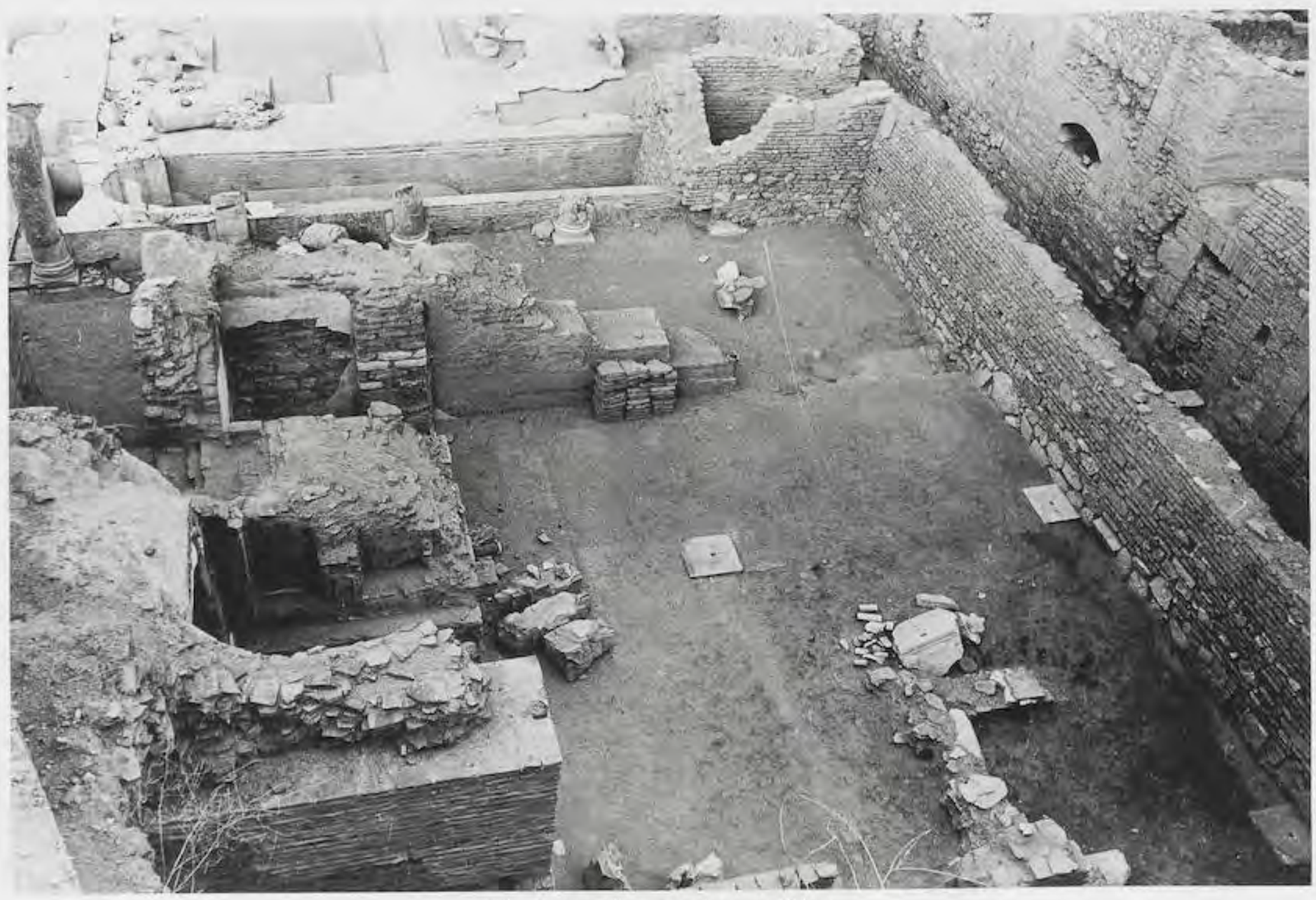
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0248

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



71 Stiegengasse 1, Hanghaus 1, Westfassade



72 Atrium, Gesamtansicht von Süden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0249

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



73 Stiegengasse 1, Hanghaus 1, Westfassade



75 Atriumbecken



76 Atrium, Westseite

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0250

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



77 Atrium, Südostecke



78 Atrium, Brunnen




79 Korinthisches Kapitell




80 Korinthisches Kapitell




81 Korinthisches Kapitell




82 Korinthisches Kapitell

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0251

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



83 Atrium, Ostseite



84 Atrium, Ostseite



85 Atrium, Ostseite



86 Atrium, Südwestecke



87 Atrium, Brunnenzimmer, Südwange

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

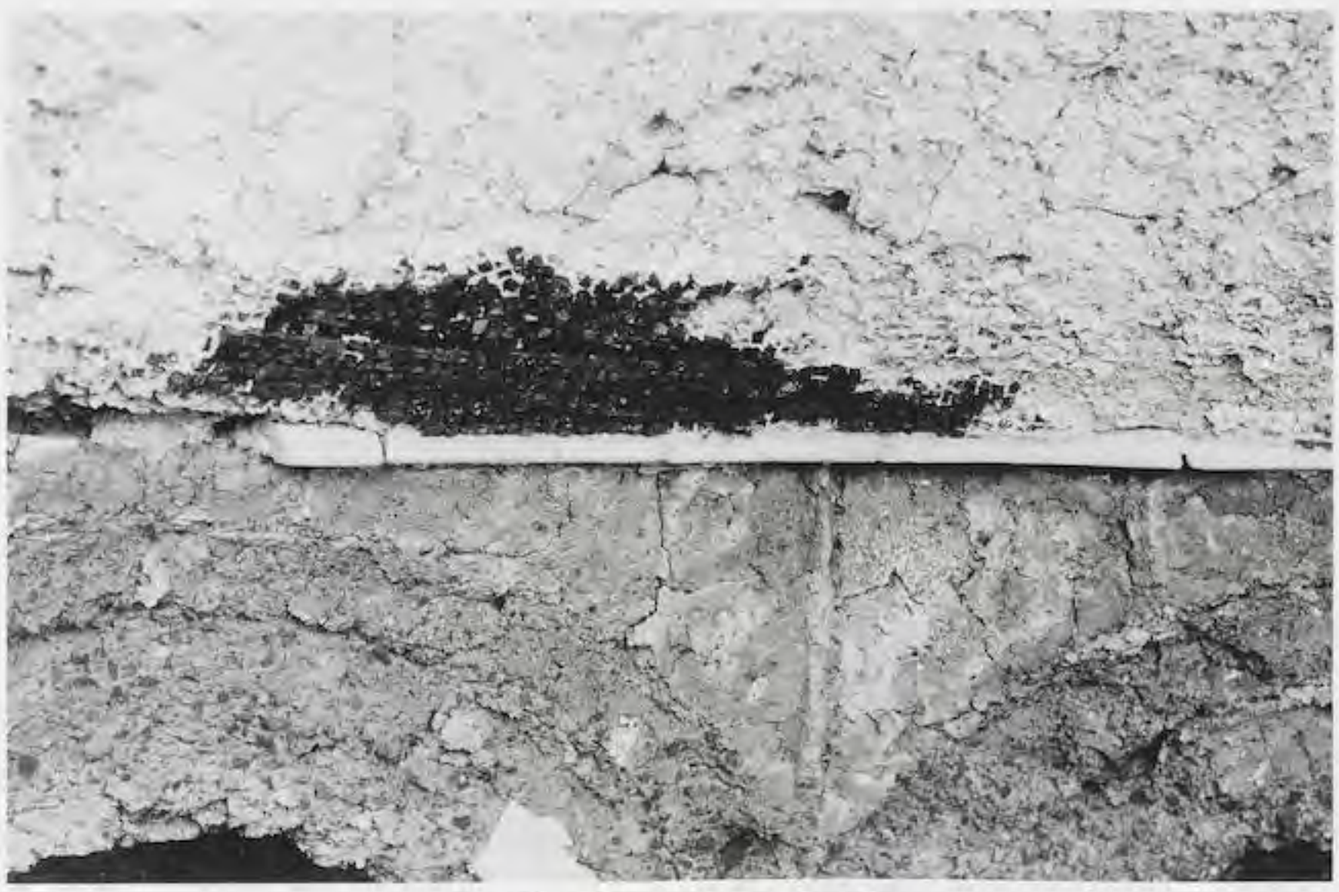
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0252

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



88 Atrium, Brunnenzimmer, Mittelnischen



89 Atrium, Brunnenzimmer, Gewölbe



90 Atrium, Brunnenzimmer, Kassette




91 Atrium, Nische



92 Atrium, Ostseite

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0253
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



93 Atrium, Brüstung



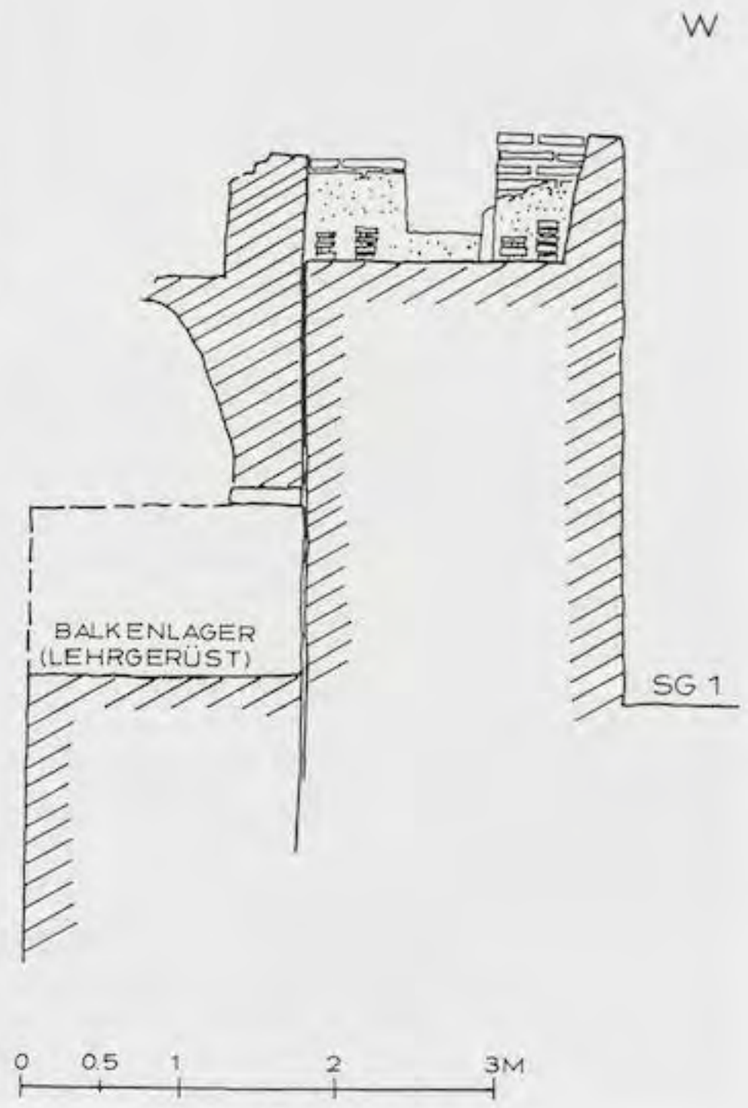

94 Atrium, Brüstungspfeiler



95 SR 1, Ostmauer



97 SR 1, Westmauer




98 SR 1, Schnitt Westmauer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0254
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



99 SR 1, Nordwestecke



100 Pilastersockel



101 Pilastersockel



106 SR 1, spätantike Verbauung von Süden



102 Pilastersockel



107 SR 1, spätantike Verbauung von Osten



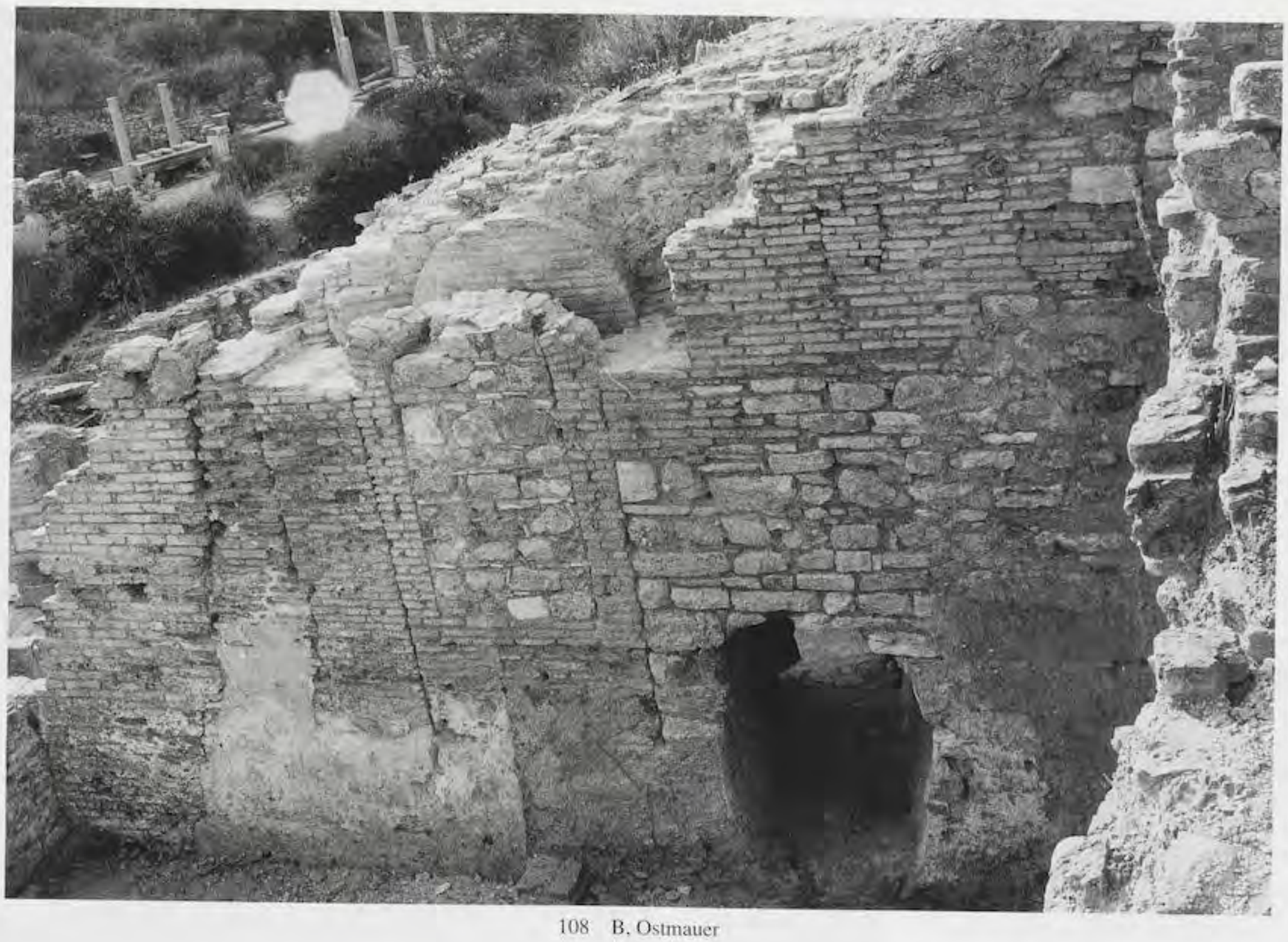
103 Pilasterkapitell

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0255

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



108 B, Ostmauer



109 B, Südmauer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0256

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



110 B, Westteil



111 B, Nordmauer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0257

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



112 B, Südmauer



113 B, Sonnenuhr



114 B, Nordostteil



115 B, Südostteil



116 SR 2, Apsis

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0258

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



117 SR 2, Nordmauer



118 SR 2, Stiegenabgang



119 SR 2, Nordende der Tonne



120 Lichthof



121 SR 6, Südmauer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0259

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



122 Lichthof, Tür nach SR 2



123 Lichthof



124 Raum A, Nordmauer



126 Raum D



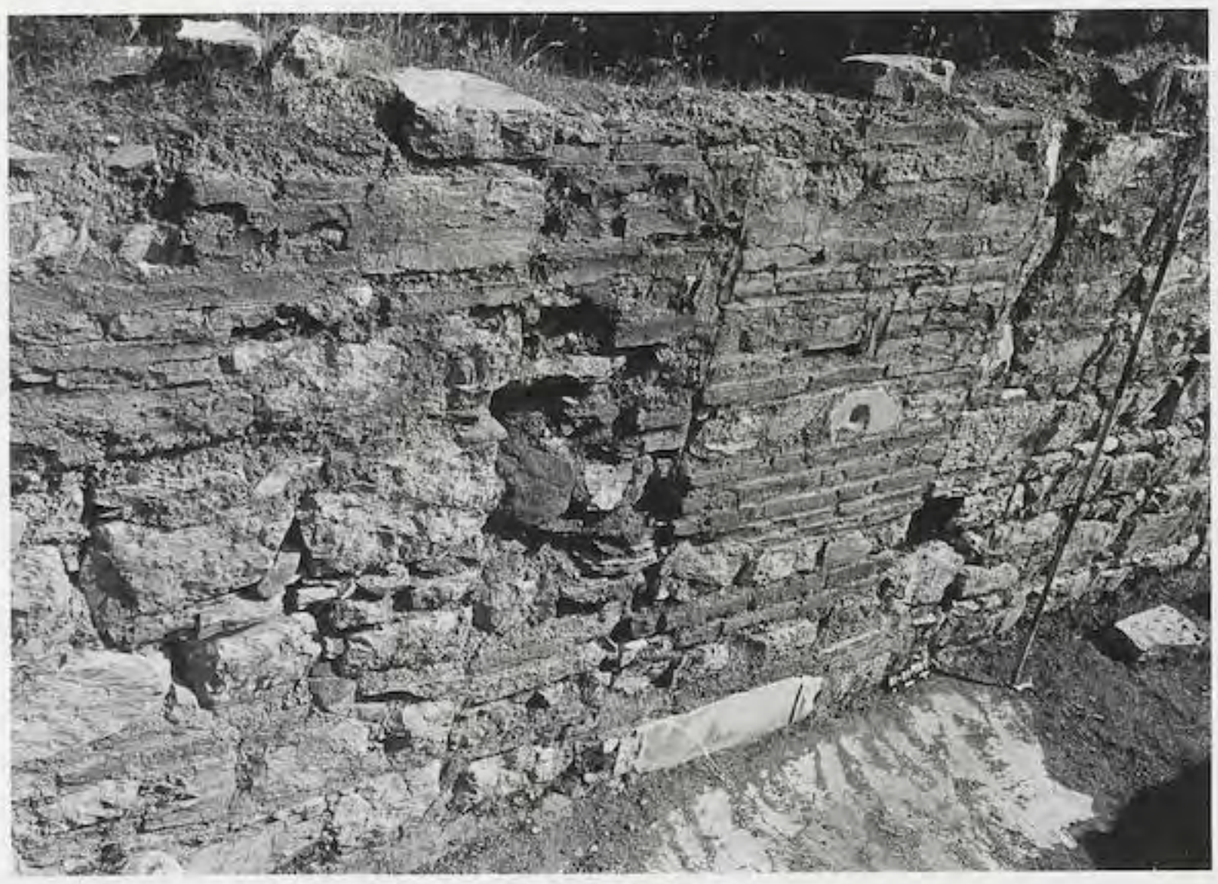
125 Raum A, Südmauer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0260

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



127 Peristyl-Ostgang



128 Taberne III




132 Taberne III. Spielbrett



129 Taberne III, Südwestecke



130 Taberne III, Kellerabgang

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0261

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



133 Taberne III–XII



134 Taberne IV




136 Taberne VI




135 Taberne V

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0262
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



137 Taberne VII



138 Taberne VII



139 Taberne VIII



140 Taberne VIII

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0263

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



142 Taberne XI, Ostmauer



143 Taberne XI, Ostmauer



145 Taberne XII, Ostmauer



144 Taberne XII, westliche Kammer



146 Taberne V/2

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0264

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



147 Quergang, westliche Scheintür



148 Ostseite der Ostmauer der Taberne V/2



149 Taberne V/2 (NW-Ecke des hellenistischen Peristylhauses)



150 Taberne V/2



151 Taberne IV/2

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0265

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



152 Taberne IV/2



153 Taberne III/2, Eingang



156 E1, Südost-Ecke



155 E1, Südwand




157 E6, Nordwand

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0266

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



159 E3



162 XI/2b und XI/2a



161 XI/2b, Westmauer



163 F, Sondage an der Nordmauer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0267

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



164 XI/2b, Nordmauer



165 Stiegengasse 2 nach XII/2a



166 Schacht zwischen I und XII/2b



167 XII/2b, Ostansicht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0268

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



168 XII/2c, Südansicht



169 XII/2c, Nordansicht



171 F, Kontrollschacht



170 F, Nordostpfeiler



172 F, Südostecke

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0269

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



173 F, Südwestecke



174 F2, Sondage



175 G, Brunnen



177 Kapitell aus G/H



176 G, Ostmauer



178 Kapitell aus G/H

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0270

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



179 I, Ostseite




180 J, Eingangsschwelle



181 J, Südseite



182 J, Latrine



183 J, Nordseite

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0271

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



184 J/F1 Treppenanlage



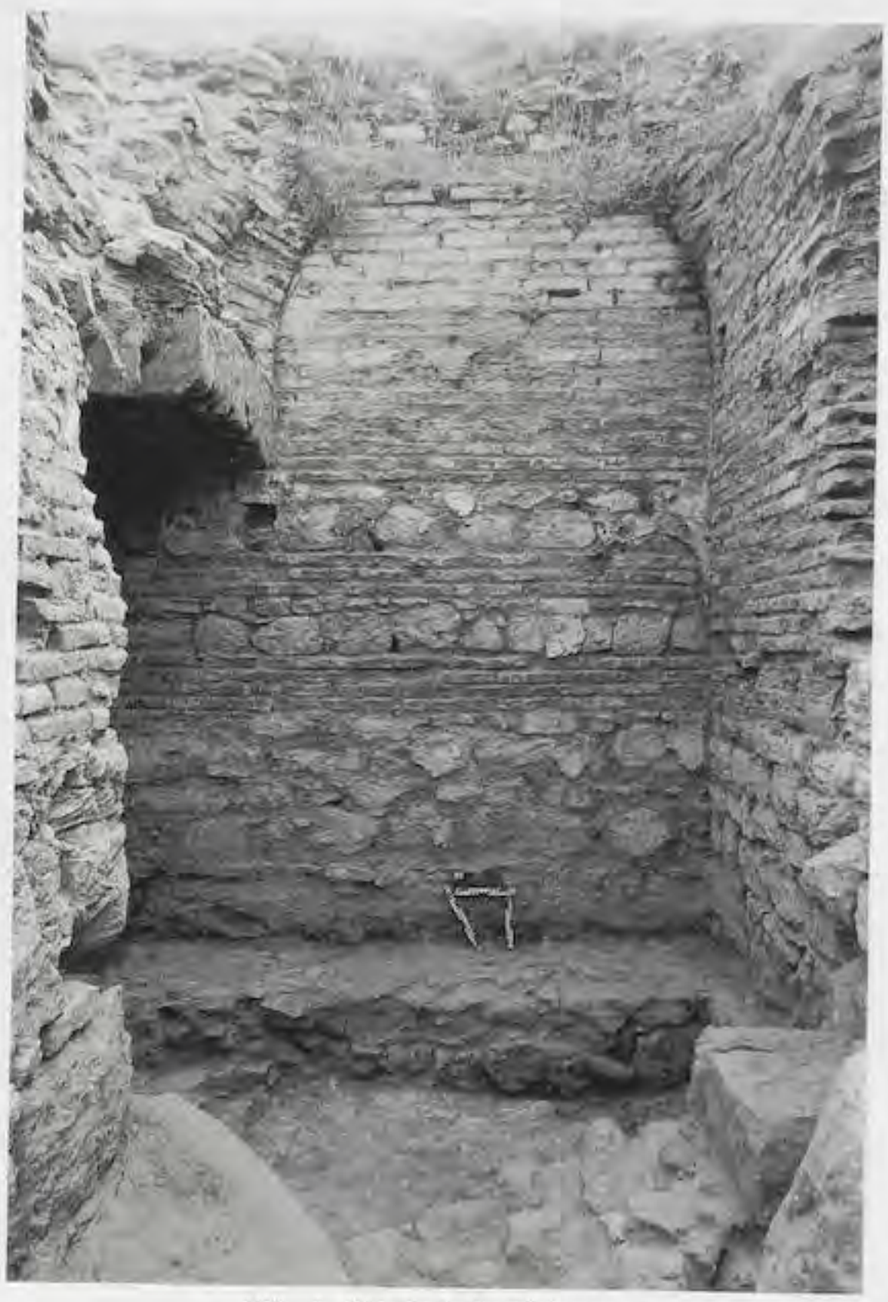
185 K, Nordansicht



187 K, Ostteil



186 K, Südwestecke



188 L, Westende der Südmauer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

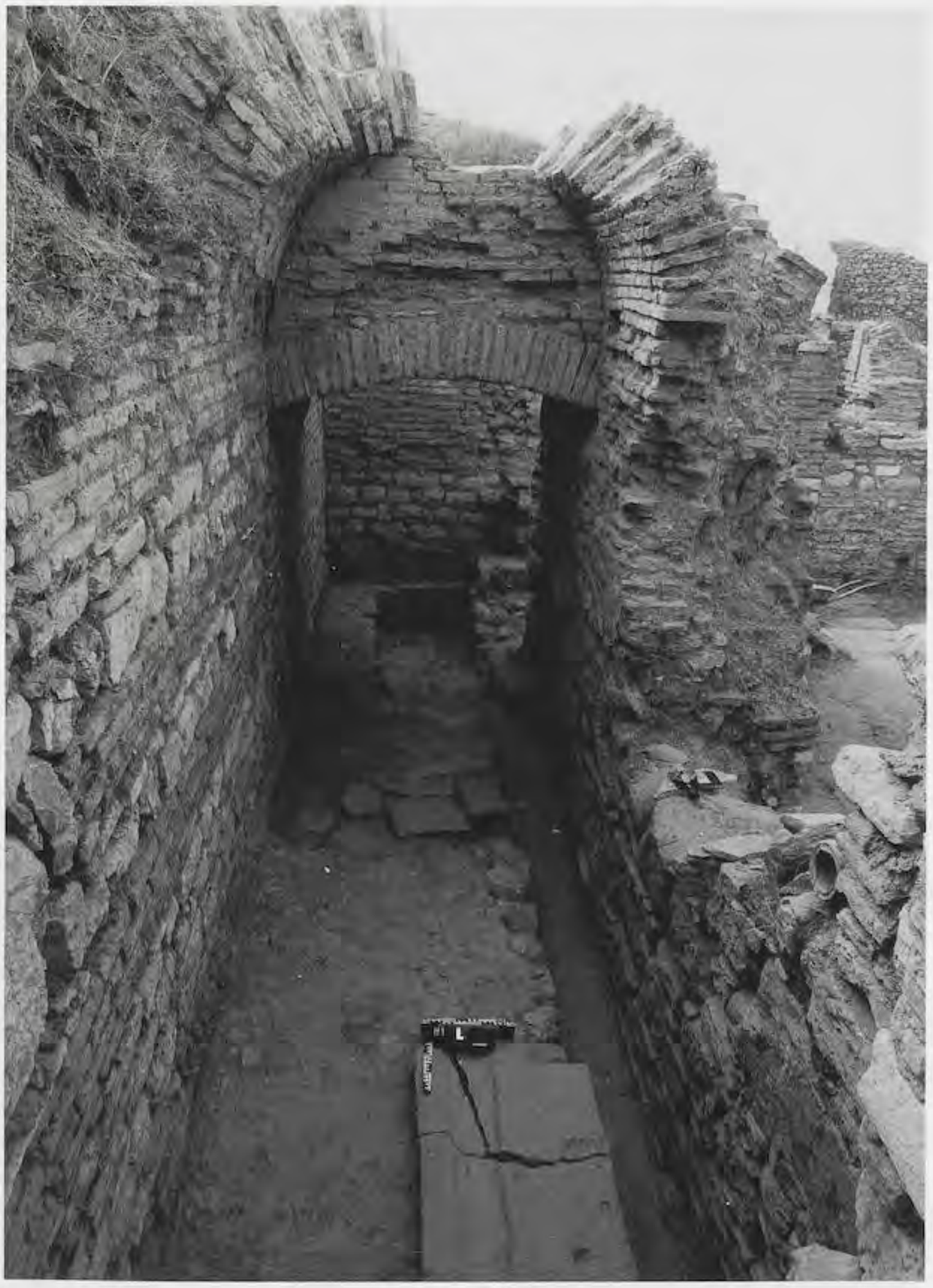
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0272

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



189 L, Ostansicht



190 L von Osten



191 M, Eingang Stiegengasse 2



192 SR 5a, Ostansicht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0273

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



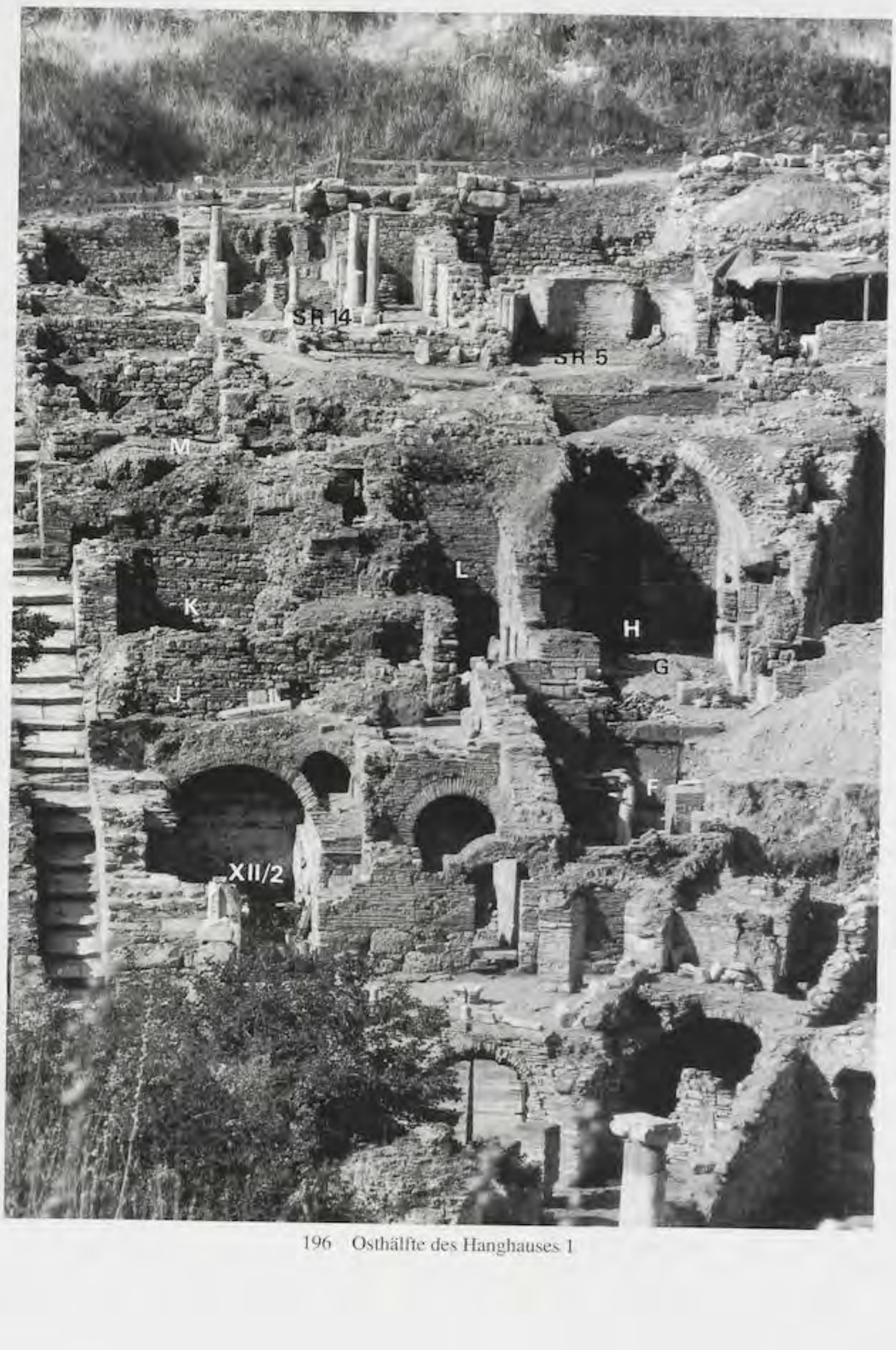
193 Schacht über L



194 SR 18, Ostansicht



195 SR 19, Westansicht




196 Osthälfte des Hanghauses 1

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0274
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



197 SR 14 von Osten



198 SR 14 von Süden



199 SR 14, Brunnenansicht



200 SR 14, Brunnenbecken, Westrand




201 SR 14, Peristylbecken

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0275

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



202 SR 22, Südwestecke



203 SR 21, Ostansicht




204 SR 20, Westansicht



205 SR 14, Peristylsäule




206 SR 14, Kapitell

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0276

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



207 SR 15, Ostansicht



208 SR 15, Nordansicht



209 SR 15, Südansicht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0277

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



210 SR 5, Südwest-Zwickel



211 SR 5, Südost-Zwickel



212 SR 5, Pfeiler



213



214

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0278

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



215 SR 2′, Südansicht



216 SR 8, Westansicht



217 SR 10b, Südansicht




218

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0279

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



219 SR 9c von Nordwesten



220 SR 9c, Schachtbrunnen vor der Schwelle



221 SR 9d, Südansicht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0280

© Universitätsbibliothek Heidelberg

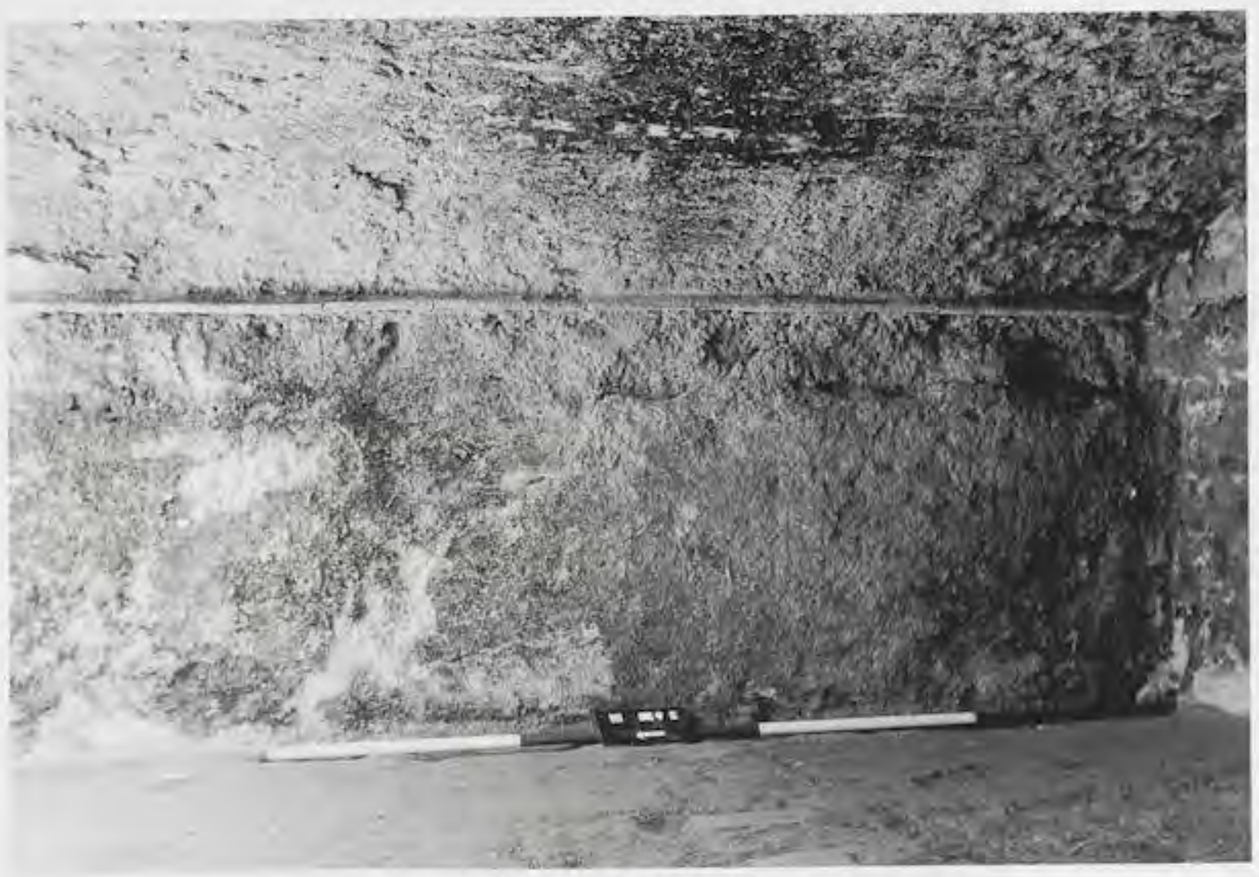
gefördert durch die
DFG




222 SR 9c, Westmauer



223 SR 9e, Nordansicht



224 SR 9e, Ostansicht



226 SR 11, Südmauer



225 SR 9e, Stiegengasse 1

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0281

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG




227 SR 11b, Südteil




228 SR 11b von Süden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0282
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



229 SR 12b, Südwestecke



230 SR 12b von Norden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0283

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



231 Fenstergitter aus dem Atrium



232 Ostwest-Kanal



233 Ostwest-Kanal



234 Ostwest-Kanal im Peristylbereich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0284

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



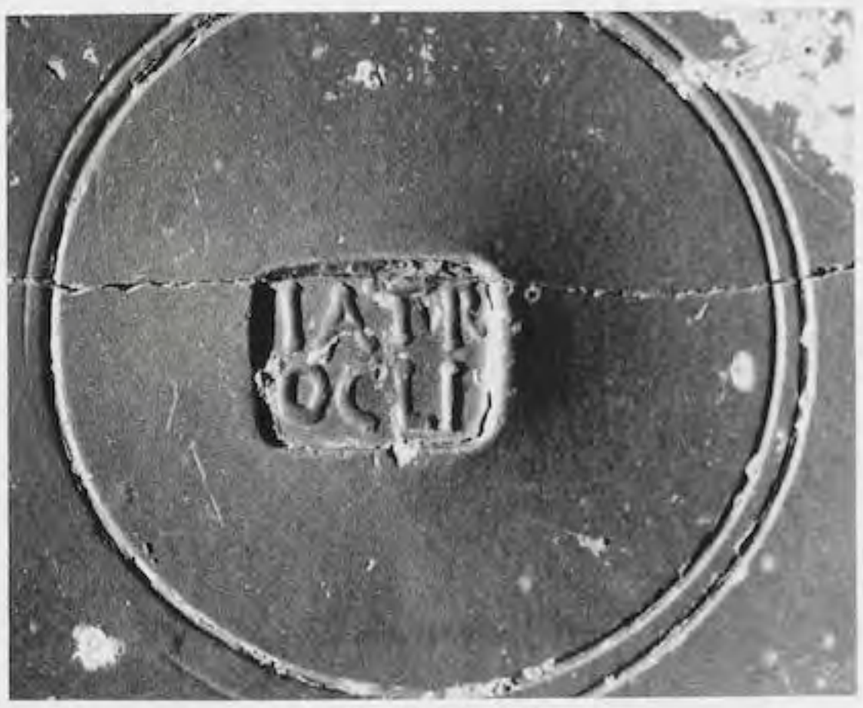
235 Kat.-Nr. 151



236 Kat.-Nr.,149



237 Kat.-Nr. 128



238 Kat.-Nr. 159



239 Kat.-Nr. 132



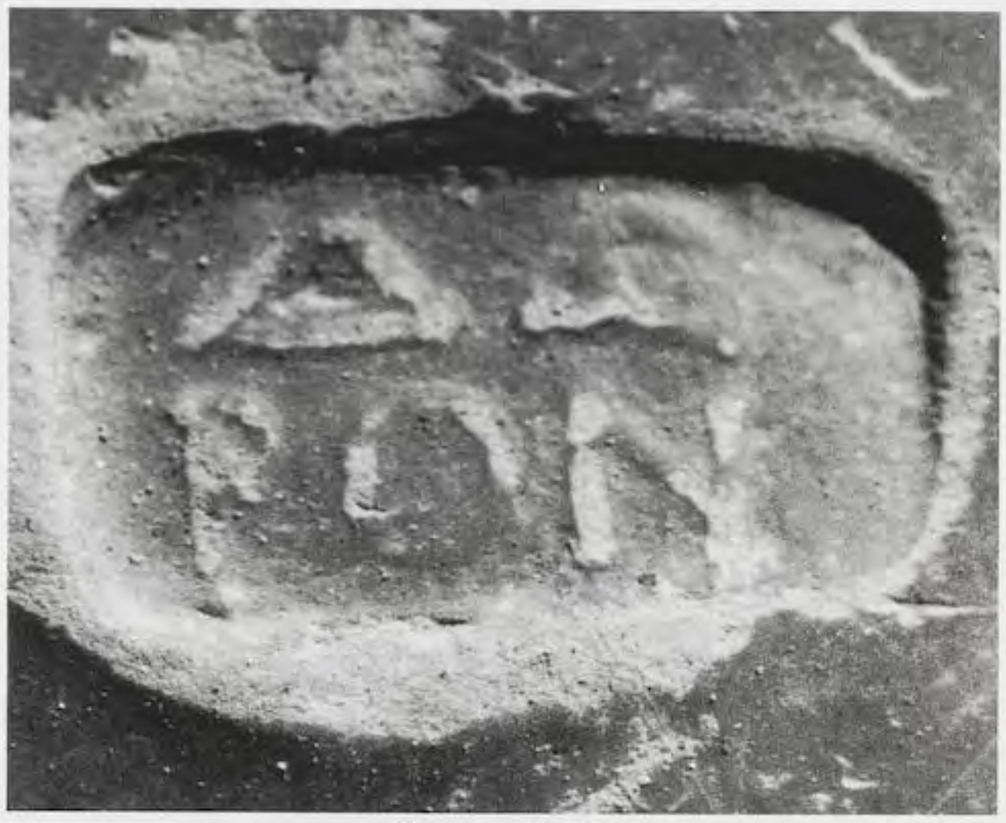
240 Kat.-Nr. 167

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

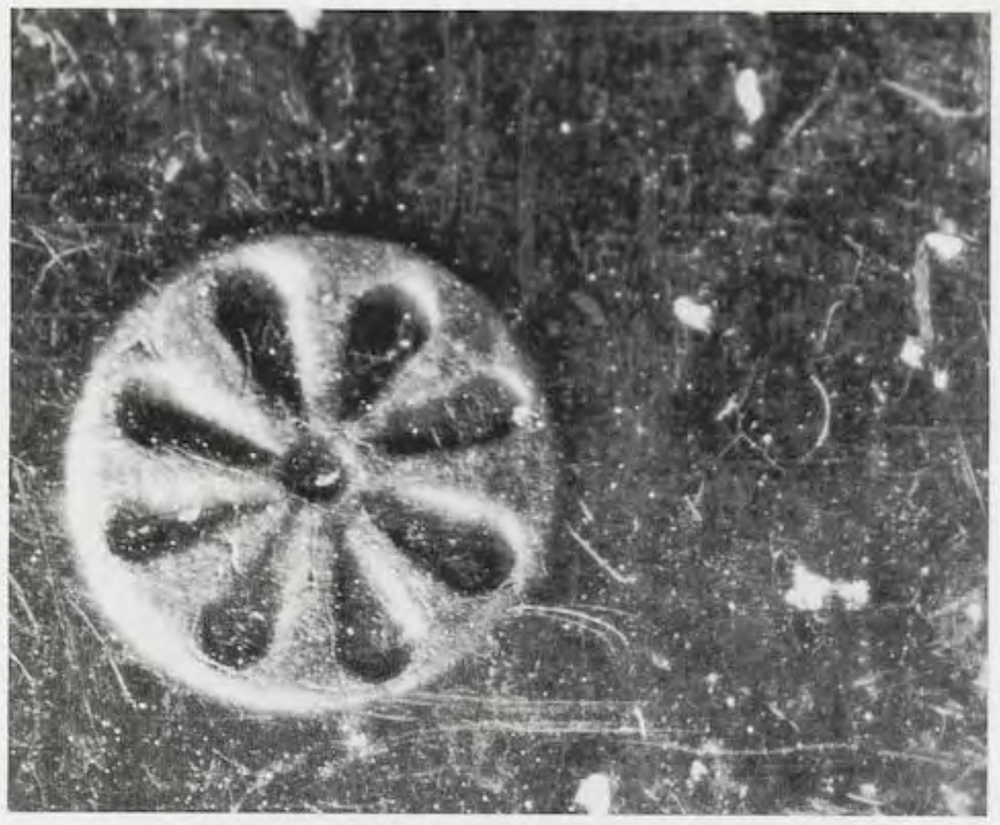
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0285

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



241 Kat.-Nr. 183



242 Kat.-Nr. 158



243 H1/91/48/1–Krug (C/III)



244 Chiotische Amphora aus dem Brunnen im Atrium

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0286

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



245 H1/91/19/1–Conspectus 51.1.1.



246 Kat.-Nr. 269

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0287

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG




247a Rechte Vorderextremität eines Equiden, ab dem Ellbogengelenk im Skelettverband

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0288
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



247b Pathologisch deformierte Skelettelemente aus Taf. 247a.
Insertionstendopathie des M. biceps brachii (veränderter Bezirk durch Pfeile hervorgehoben)



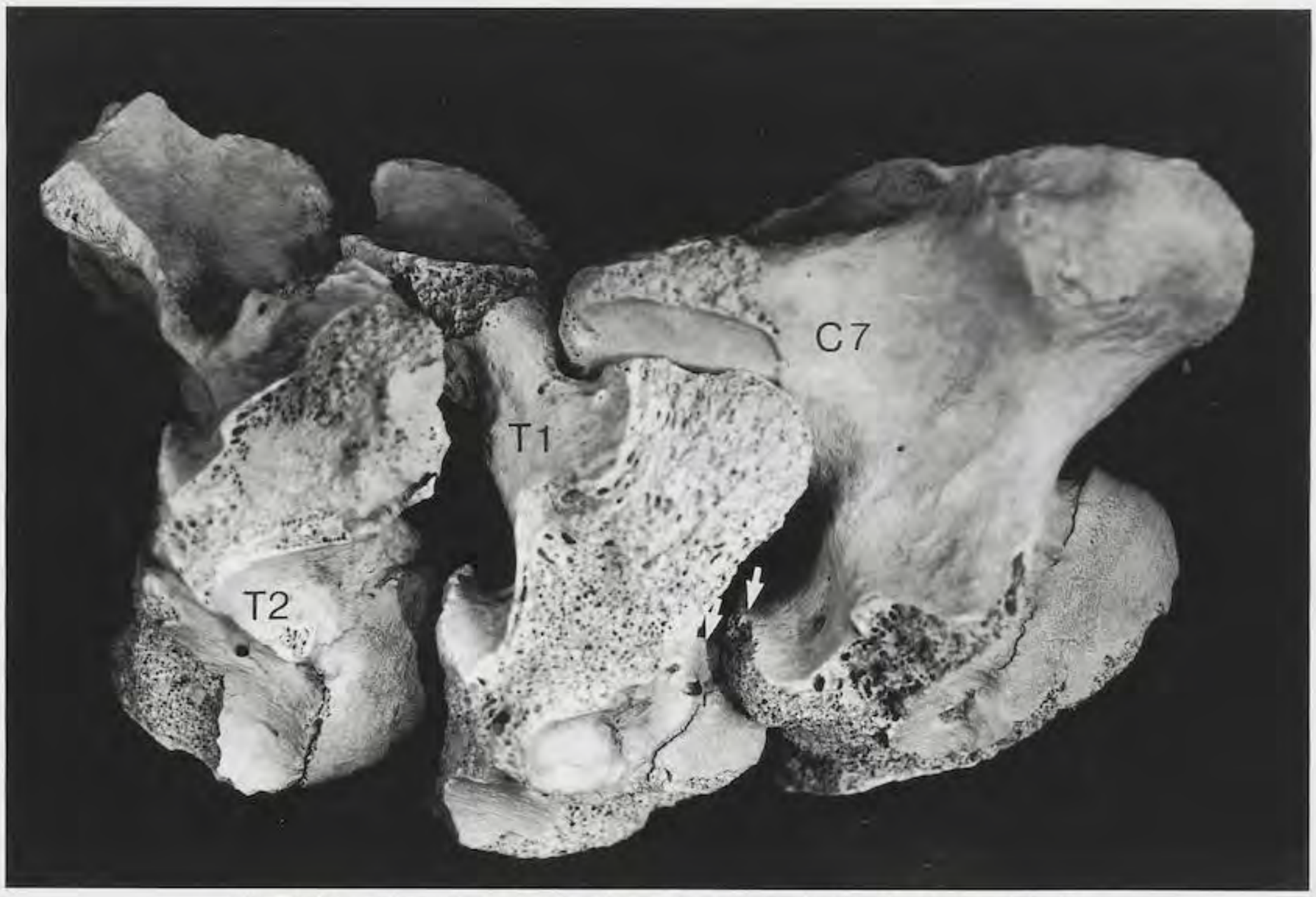
247c Pathologisch deformierte Skelettelemente aus Taf. 247a.
Durch Hufrehe deformiertes Hufbein

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0289

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG




248a Im Sinne einer spinalen Ataxie pathologisch veränderter Wirbelsäulenabschnitt (C7 – T2)
Seitenansicht, Stufenbildung zwischen den Wirbelkörpern von C7 und T1 durch Pfeile angedeutet.




248b Im Sinne einer spinalen Ataxie pathologisch veränderter Wirbelsäulenabschnitt (C7 – T2)
Cranialansicht von T2 und Caudalansicht von T1 mit deutlichen Anzeichen einer Osteochondrosis dissecans im dorsalen Arcusbereich.

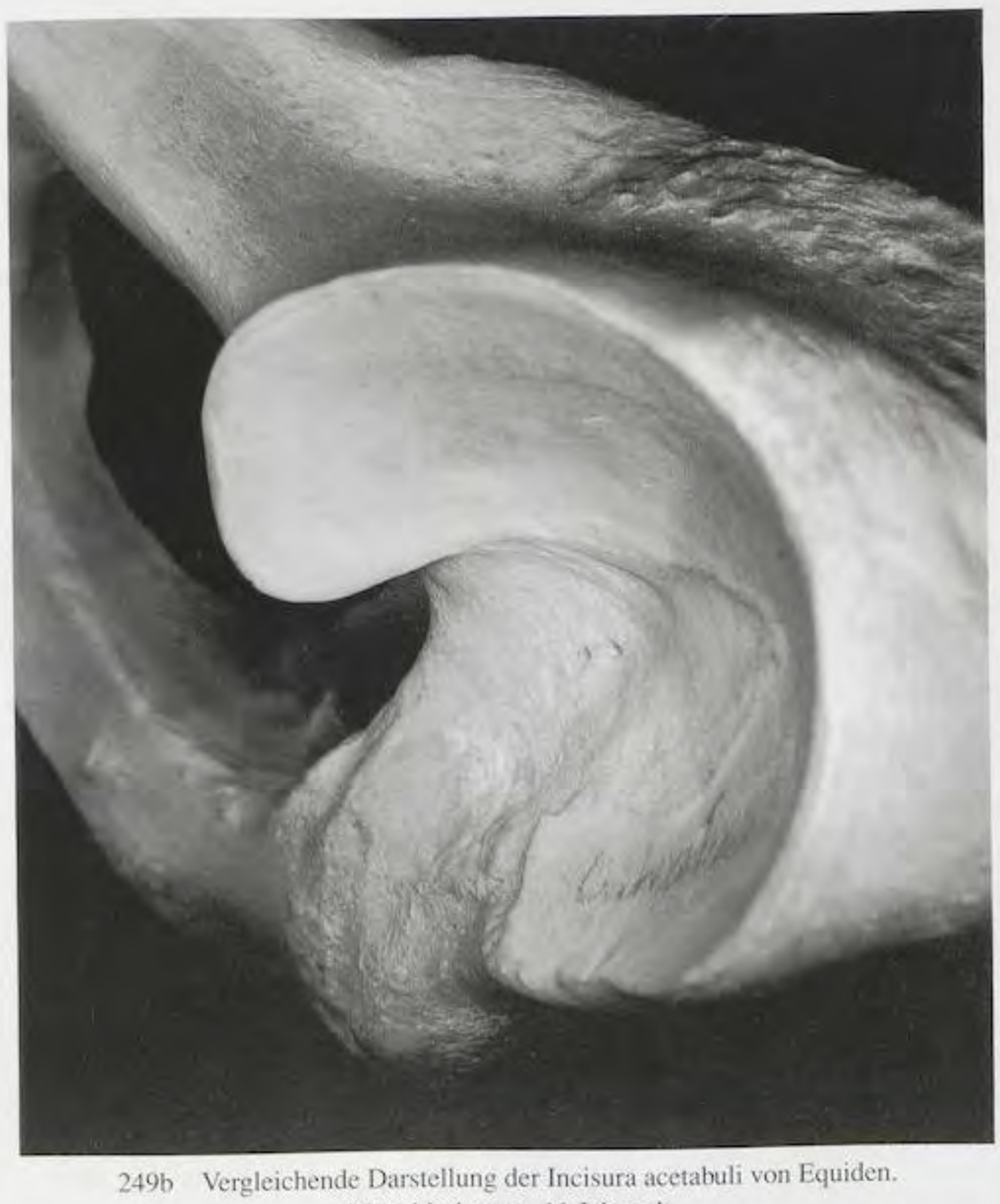
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0290
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



249a Vergleichende Darstellung der Incisura acetabuli von Equiden.
Eselhengst, 13 Jahre alt



249c Vergleichende Darstellung der Incisura acetabuli von Equiden.
Equide aus Einheit B, als Maultier anzusprechen



249b Vergleichende Darstellung der Incisura acetabuli von Equiden.
Warmbluthengst, 11 Jahre alt



249d Vergleichende Darstellung der Incisura acetabuli von Equiden.
Equide aus Einheit B, als Pferd anzusprechen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0291

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



250a Vergleichende Darstellung der linken 4. Oberkieferprämolaren von 5 Equiden aus den Einheiten B und C. Die Plica cavallina ist durch einen Pfeil bezeichnet.
E58, Pferd, aus Einheit B



250b Vergleichende Darstellung der linken 4. Oberkieferprämolaren von 5 Equiden aus den Einheiten B und C. Die Plica cavallina ist durch einen Pfeil bezeichnet.
E13, wahrscheinlich Maultier, aus Einheit C

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0292
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG



250c Vergleichende Darstellung der linken 4. Oberkieferprämolaren von 5 Equiden aus den Einheiten B und C. Die Plica cavallina ist durch einen Pfeil bezeichnet.
E49, Maultier, aus Einheit B



250d Vergleichende Darstellung der linken 4. Oberkieferprämolaren von 5 Equiden aus den Einheiten B und C. Die Plica cavallina ist durch einen Pfeil bezeichnet.
E18, Maultier, aus Einheit C



250e Vergleichende Darstellung der linken 4. Oberkieferprämolaren von 5 Equiden aus den Einheiten B und C. Die Plica cavallina ist durch einen Pfeil bezeichnet.
E21, Maultier, aus Einheit C

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

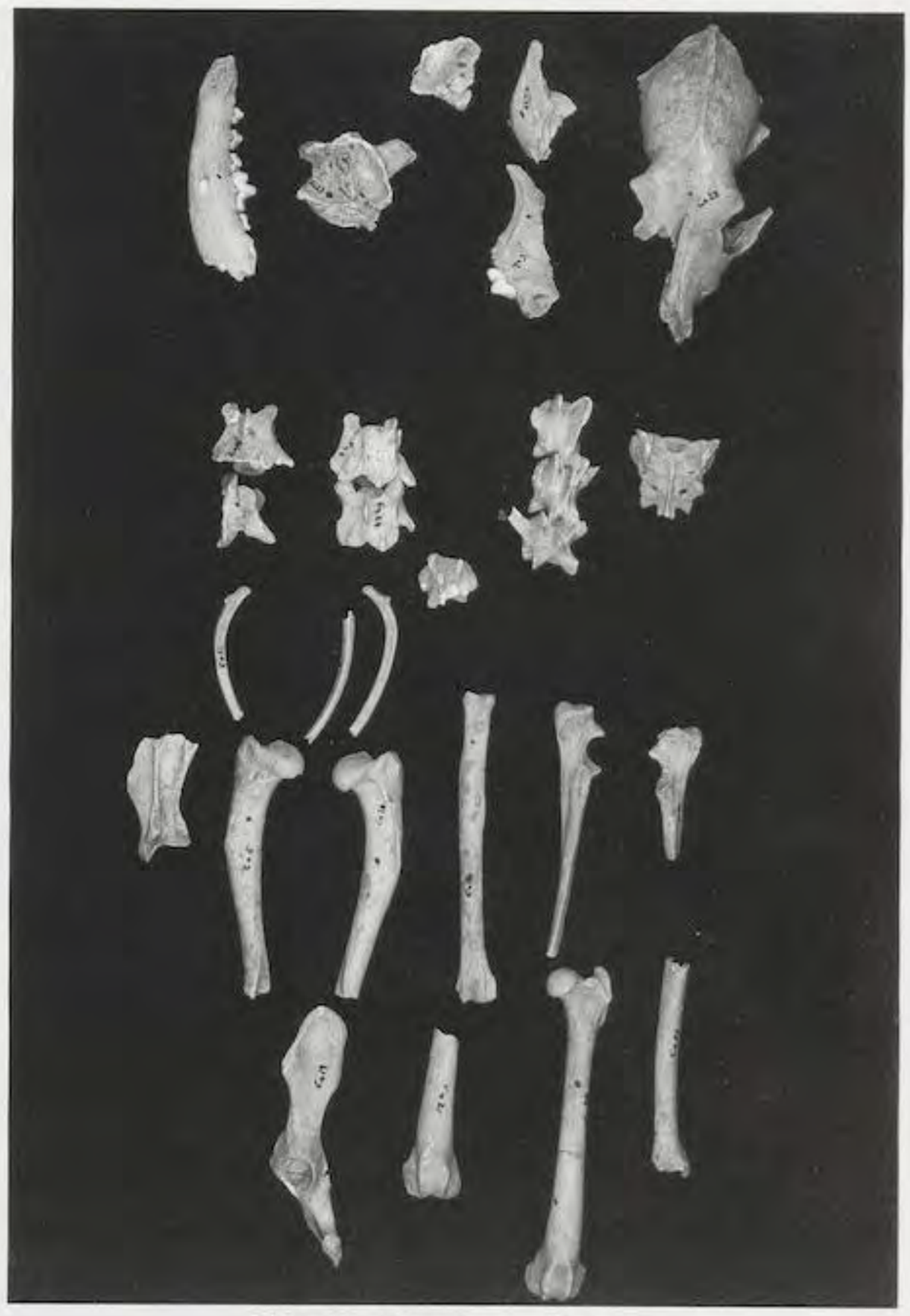
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0293

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



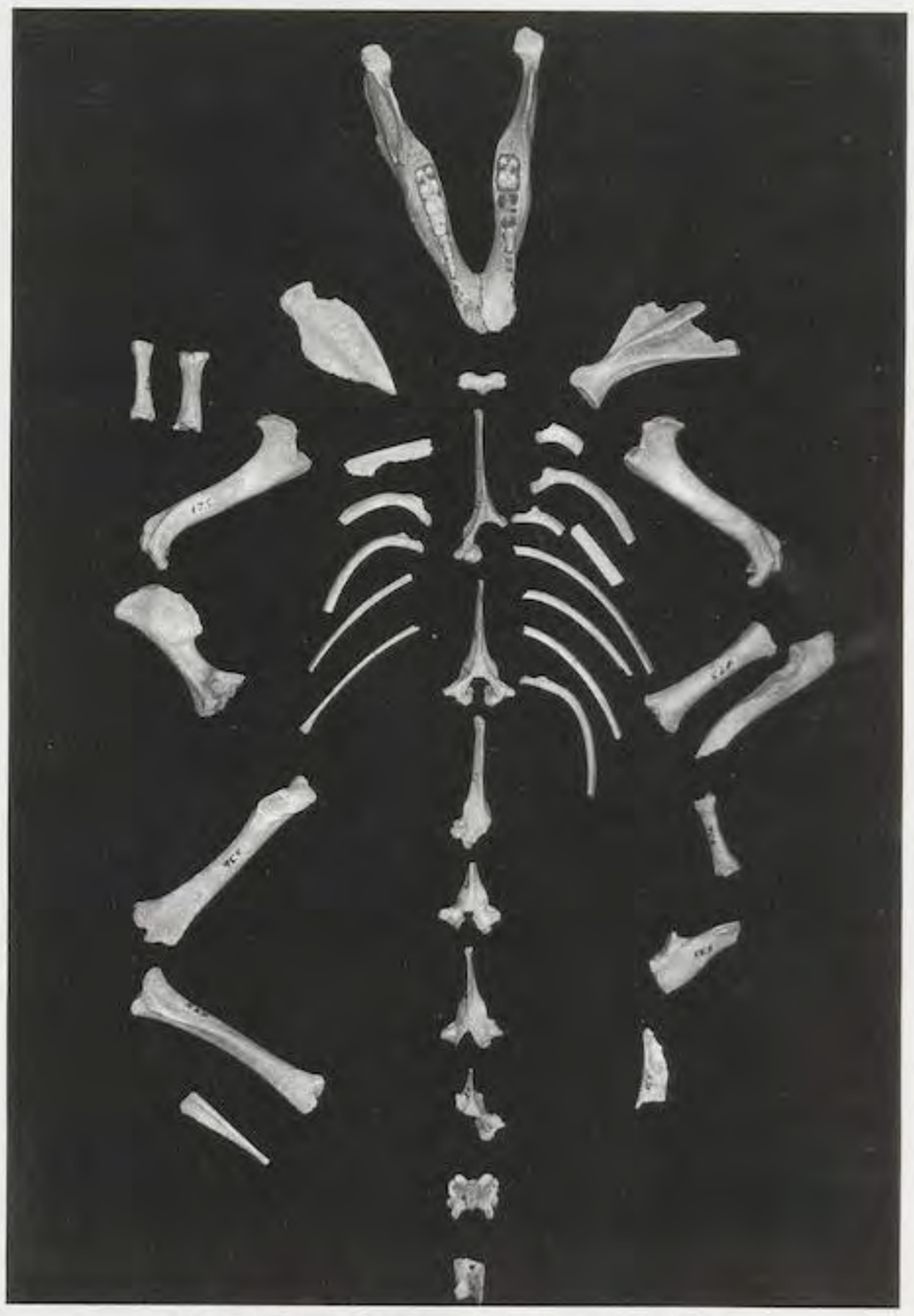
251a Hundeknochen aus Einheit A



251b Hundeknochen aus Einheit B



251c Knochen eines zwergwüchsigen Hundes aus Einheit A



252 Knochen eines Jungschweines aus Einheit A

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0294

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



21F Goldring



30F Heroenrelief



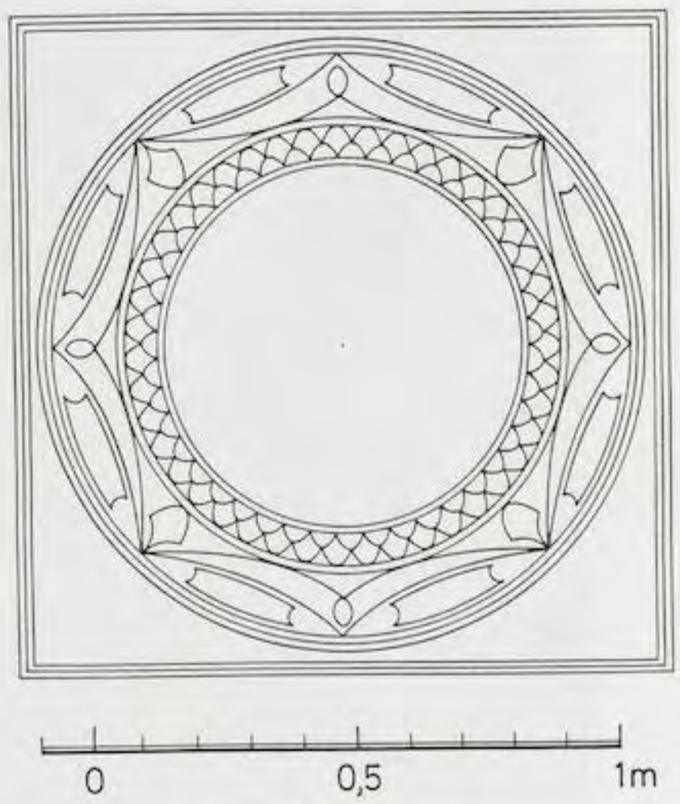
96F SR 1, Südnische



74F Serpentino verde



104F SR 1, Bodentafel




105F SR 1, Bodentafel

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

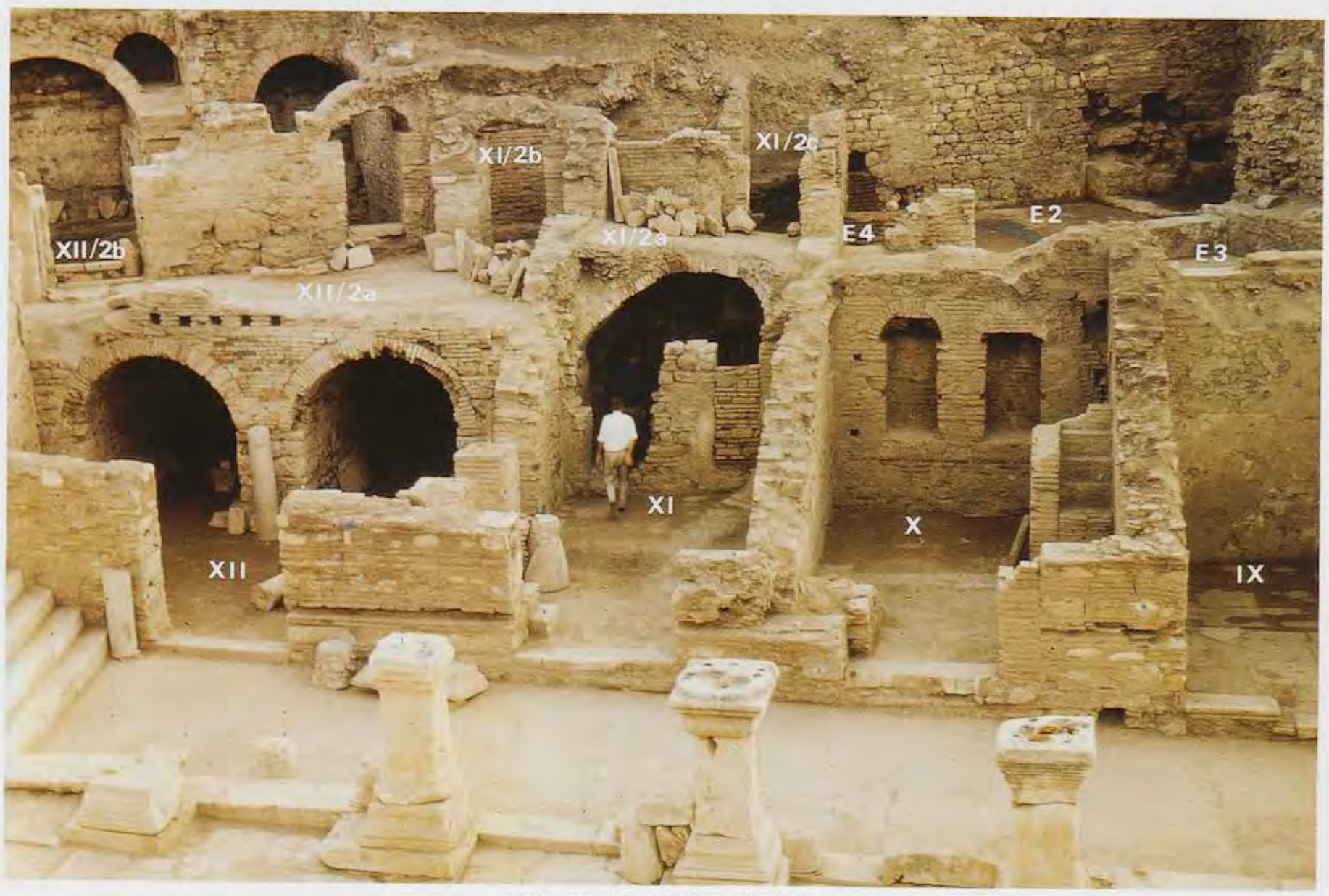
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0295

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG



131**F** Taberne III




141**F** Hanghaus 1, Nordostbereich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0296
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die
DFG




154**F** Taberne III/2a



160**F** XII/2c Südansicht



158**F** E3

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0297

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0298

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

## FORSCHUNGEN IN EPHESOS

| | |
|---|---|
| Vol. 6 (1979) | W. ALZINGER: Das Mausoleum von Belevi |
| Vol. 7 (1971) | A. BAMMER – W. ALZINGER: Das Monument des C. Memmius |
| Vol. 8, 1 (1977) | V. M. STROCKA: Die Wandmalerei der Hanghäuser in Ephesos |
| Vol. 8, 2 (1977) | W. JOBST: Röm. Mosaiken aus Ephesos I. Die Hanghäuser des Embolos |
| Vol. 9, 1, 1 (1981) | D. KNIBBE: Der Staatsmarkt. Die Inschriften des Prytaneions. Die Kureteninschriften u. sonstige religiöse Texte |
| Vol. 9, 2, 2 | V. MITSOPOULOS-LEON: Die Basilika am Staatsmarkt in Ephesos, Kleinfunde. 1. Teil: Keramik hellenistischer und römischer Zeit |
| Vol. 10, 1 (1990) | M. AURENHAMMER: Die Skulpturen von Ephesos. Bildwerke aus Stein. Idealplastik 1 |
| Vol. 11, 1 (1989) | H. THÜR: Das Hadrianstor in Ephesos |
| Vol. 12, 1 (1990) | A. GASSER: Die Importkeramik aus dem Artemision |

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0299

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

ISBN 3-7001-2591-7

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0300

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0301

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0302

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

Buchbinderei
H.-G. Gussmann
Berlin
Frankfurt
Stutensee

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0303

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0304

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG




154F Taberne III/2a




160F XII/2c Südansicht



158F E3

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/fie_bd8_3text/0305

© Universitätsbibliothek Heidelberg

gefördert durch die
DFG